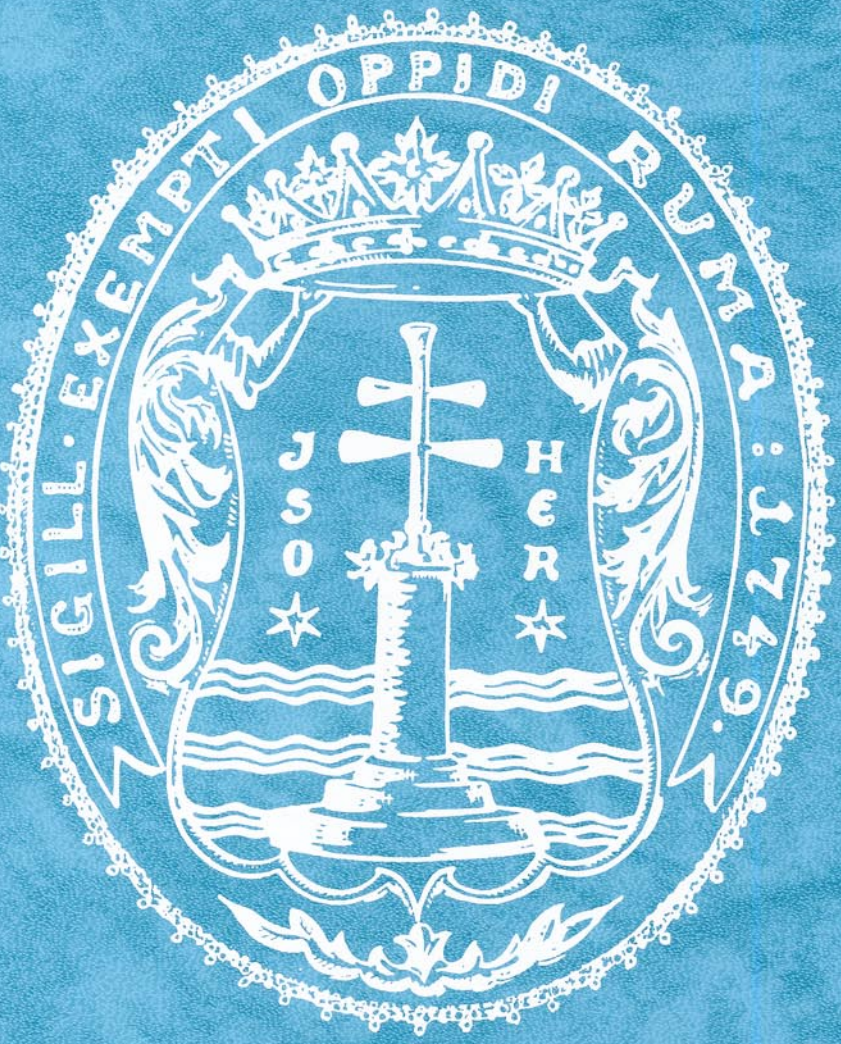
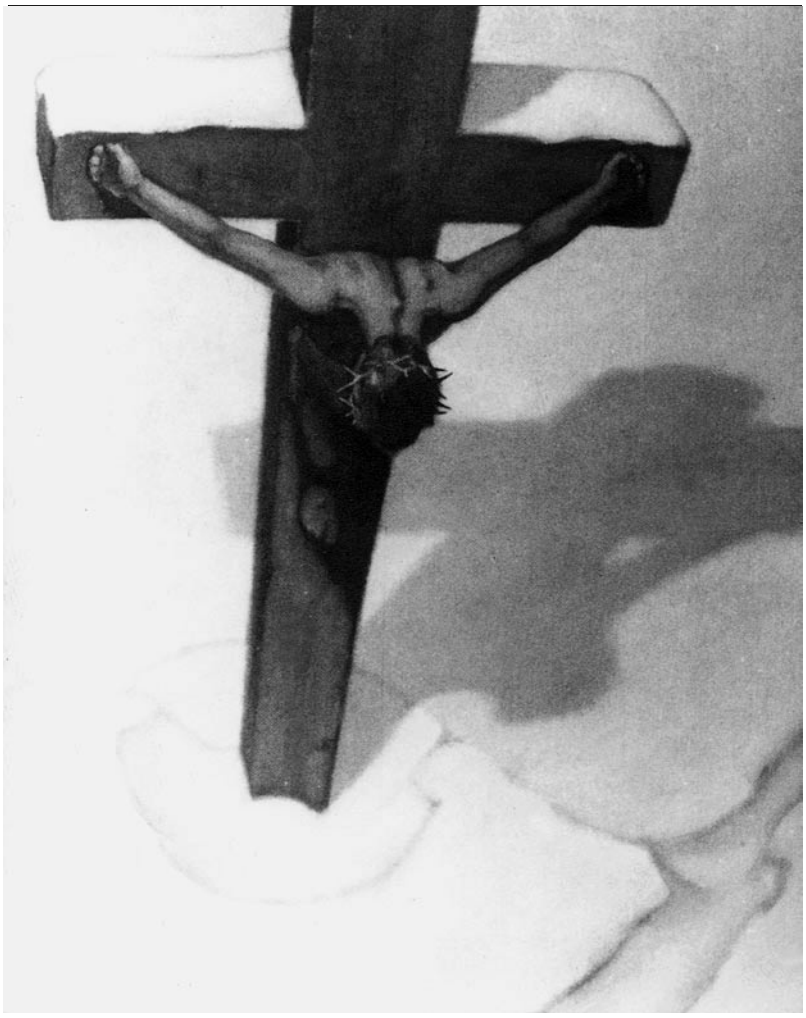

SIGILL·EXEMPTI OPPIDI RUMA·1729
JSO
HER

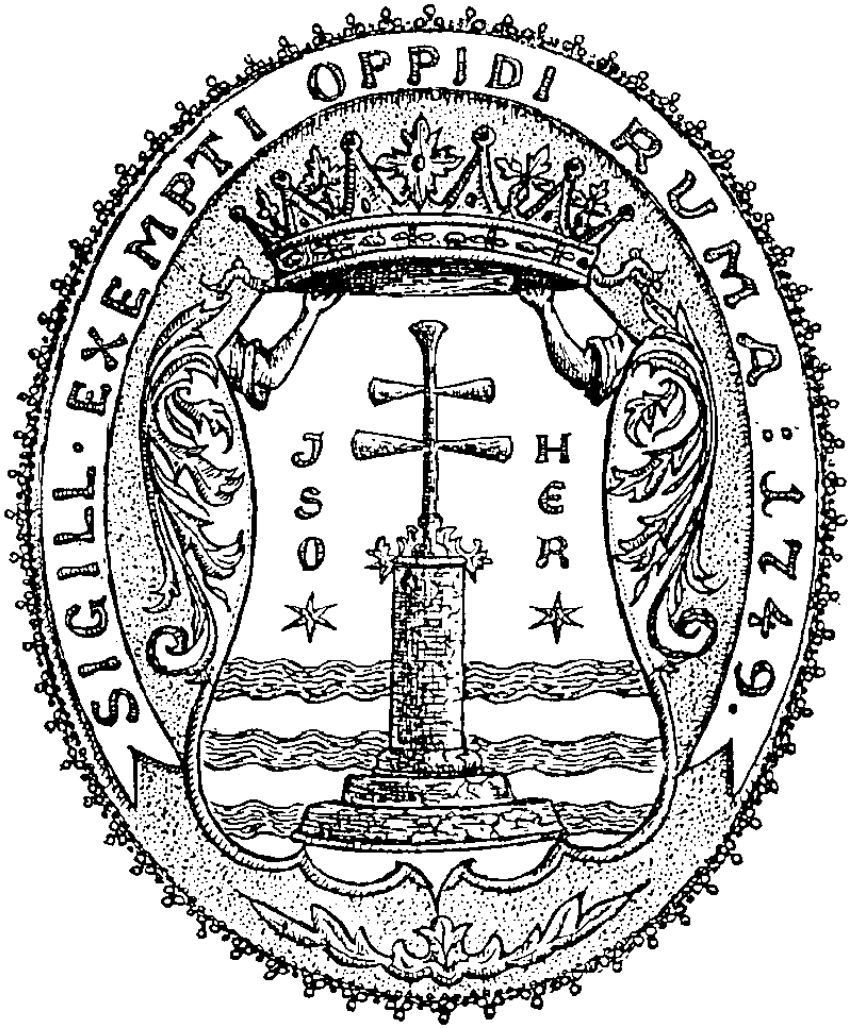
Zum Gedenken,
der Deutschen, die aus Treue zur Heimat
in Ruma verblieben und dafür mit dem
Leben bezahlen mußten.



Prof. Sommerfeld

Zu Hunderten, zu Tausenden,
jedes ein Schicksal für sich
und doch sich in einem gleichend:
in der Unerbittlichkeit
des so hart geforderten Opfers,
das sie brachten, so beiläufig
wie eine Distel am Wegrand,
die von vorbeiziehender Herde
zertreten ward.

Jakob Wolf



RUMAER
DOKUMENTATION 1745 - 1945

Mittelpunkt der deutschen Bewegung
in
Syrmien, Slavonien und Kroatien
Band II

FRANZ WILHELM

Herausgegeben von der Donauschwäbischen Kulturstiftung
Stuttgart 1997

DONAUSCHWÄBISCHES ARCHIV MÜNCHEN
Reihe IV: Beiträge zur donauschwäbischen Volks- und Heimatgeschichtsforschung
Titel: Rumaer Dokumentation 1745 - 1945
Mittelpunkt der deutschen Bewegung in Syrmien, Slavonien und Kroatien
Verfasser: Franz Wilhelm
ISSN 0172-5181-29

Herausgeber:
Arbeitskreis für donauschwäbische Heimat- und Volksforschung in der Donauschwäbischen Kulturstiftung
- Stiftung des privaten Rechts - e. V., 81929 München, Schädlerweg 2
ISBN 3-926276-31-2

Copyright © by Franz Wilhelm
Auflage: 1200 Exemplare
Herstellung: Lothar Wagner, 67435 Neustadt an der Weinstraße
Druck: Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Postfach 80, 74580 Gerabronn

Vorwort

Wer die Geschichte seiner Heimatstadt schreiben will, muß das Herz haben, die nackte Wahrheit aufzuzeichnen.

Carl Bischof d. J. – unser Heimatforscher – schreibt:

»Man riet mir, die ursprüngliche Fassung über den deutschen Volkstumskampf kürzer zu halten und alle Uneinigkeit (die ich erwähnt, trotzdem sie sich zugetragen hat) wegzulassen, da sie bestimmt, wie man meint, Unzufriedenheit bei unseren Rumaern auslösen würde. Ich habe es getan.

Es ist nicht leicht, alles so zu schildern, daß es harmonisch verbunden, etwas Einheitliches darstellt!

Ich wußte genau, daß sich kein Rumaer finden wird, der an eine so große Aufgabe herangeht, wenn er auch noch so begabt sein würde. Dies erfordert viel Zeit und auch manche materielle Opfer, die nicht ersetzt werden.«

Die Opfer sind erbracht, und das Werk – Band II – liegt auf dem Tisch der Gemeinschaft.

Cicero mahnt und fordert:

»Denn wer wüßte nicht, daß es das erste Gesetz der Geschichtsschreibung ist, daß der Historiker nicht wage, etwas Falsches zu sagen, sich aber nicht scheue, etwas Wahres zu sagen.«

In diesem Sinne wurde diese Dokumentation verfaßt.

Franz Wilhelm

Herausgeber und Mitarbeiter

Franz Wilhelm

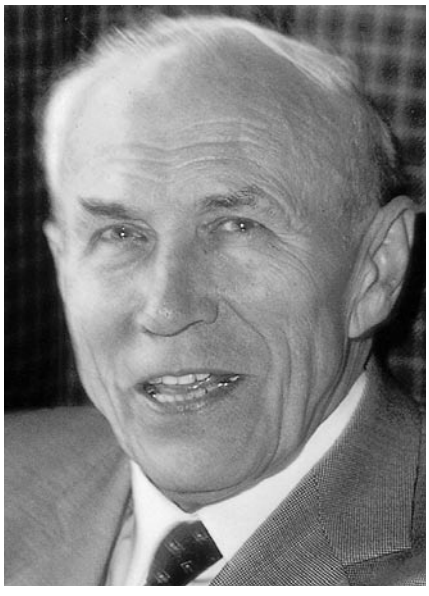
Erwin Deringer

Maria Dianitsch

Emmerich Frank

Dr. Hans Gehl

† Stefan Habenschuß



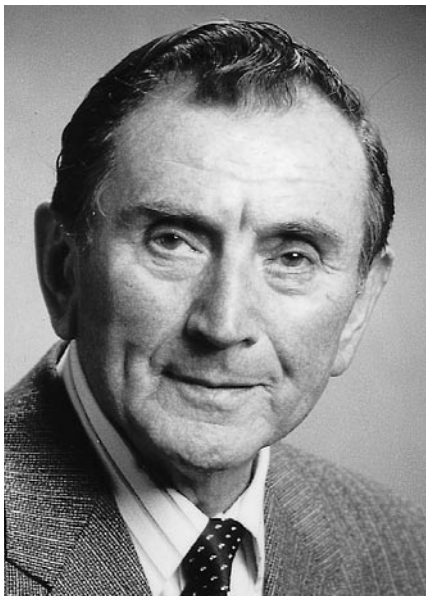
† Prof. Franz Hanga

Michael Joos

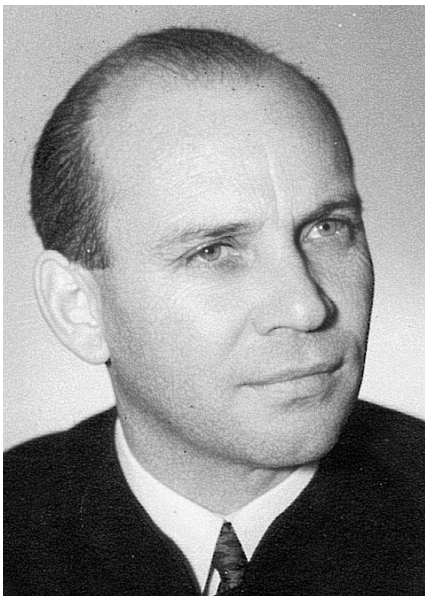
Juliane Kaufmann

† Hugo Kreutzer

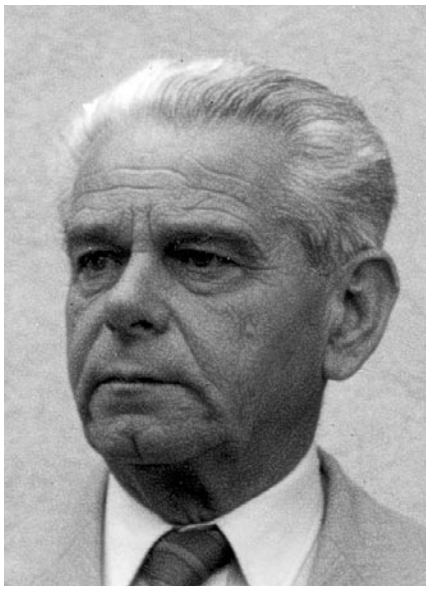
Nikolaus Klein



† Martin Linzner Seppasch

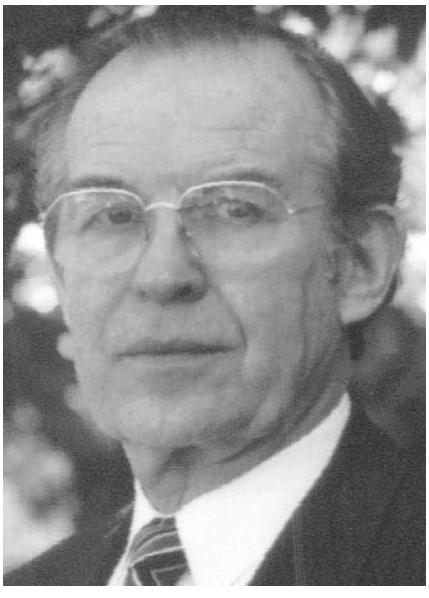


Ewald Österreicher



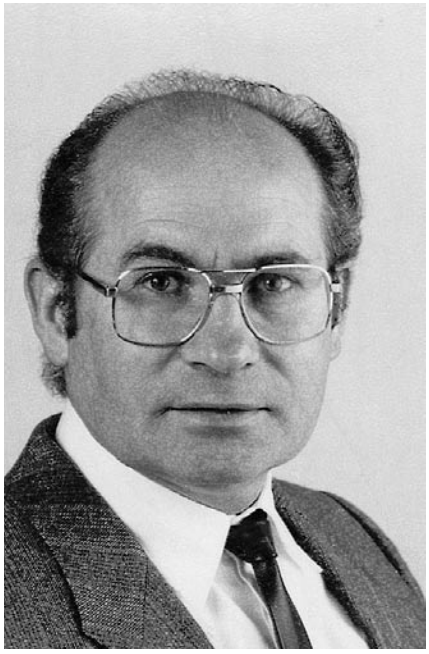
Ewald Serwatzy

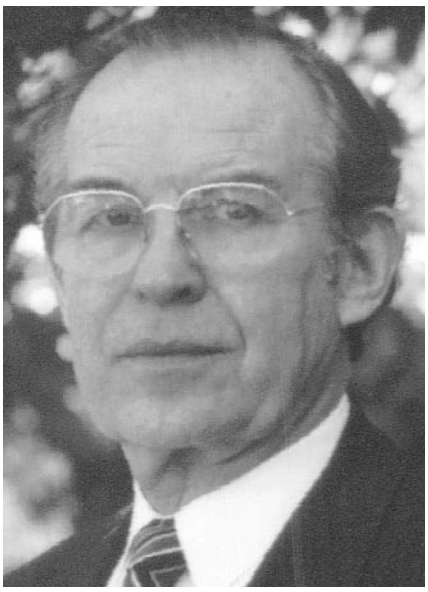
Maria Weiss



Manfred Wagner

Die Gesamtgestaltung dieses Buches lag in den Händen von Lothar Wagner





Manfred Wagner, 1. Vorsitzender

I*ch fühle mich verpflichtet, dem Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschaft e. V., Stuttgart, zu danken für die Beschaffung von Mitteln zur Herausgabe des Bandes II der Rumaer Dokumentation 1745 - 1945.*
Ein besonderer Dank gebührt dem 1. Vorsitzenden und dem Kassier für ihre großzügige Hilfsbereitschaft und Unterstützung am Gelingen dieses Werkes.
Der Verfasser

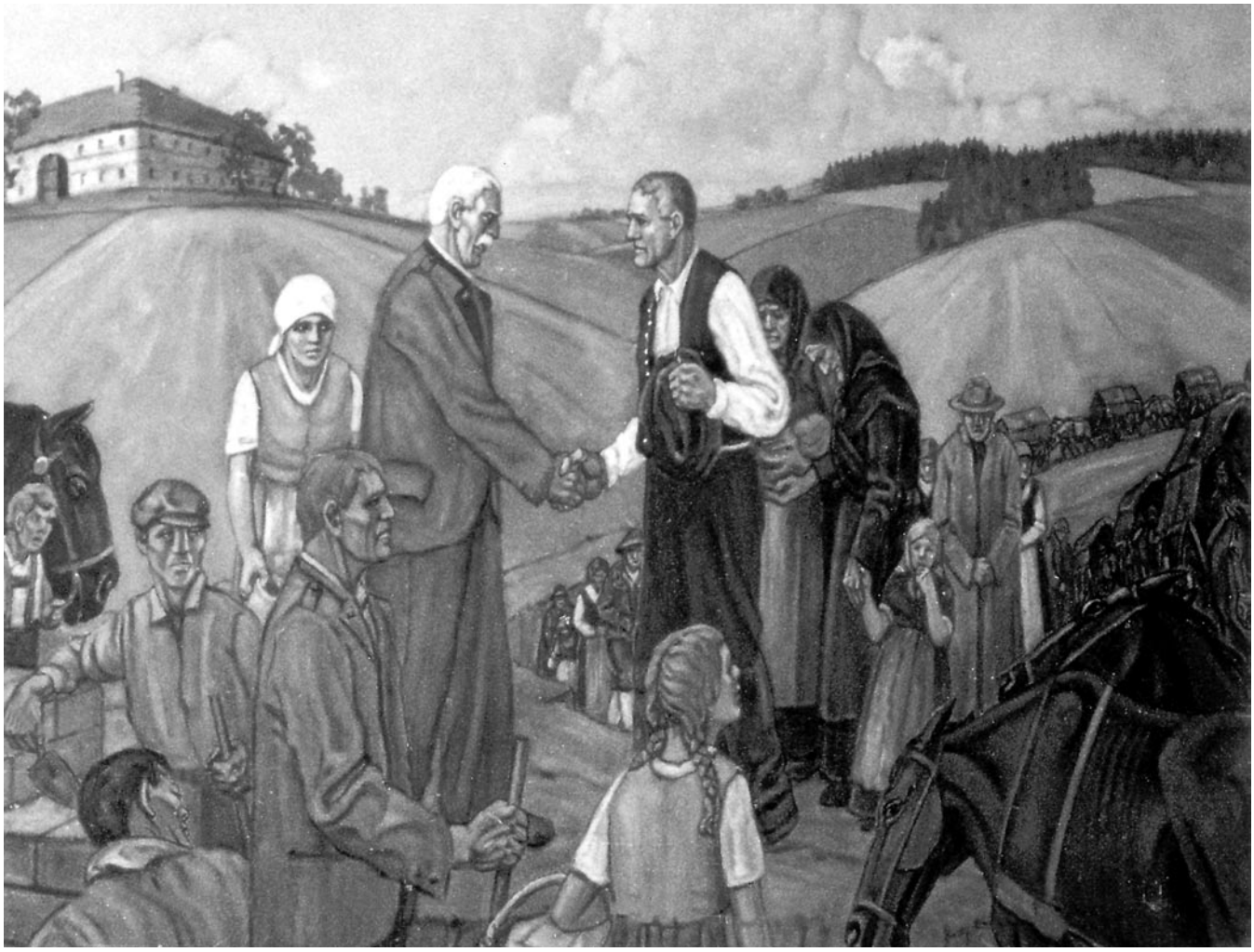
Herwig Wilhelm, Kassier

Institutionen:
Bundesarchiv Koblenz
Staatsarchiv Temeschwar
Deutsche Bücherei Leipzig
Istoriski arhiv Srem. Mitrovica

Der Retter der Deutschen aus Ruma
Dipl. Ing. Franz Herzog
27. 09. 1898 – 17. 12. 1981

Treck-Kolonne aus Ruma - auf der Fahrt durch Ungarn - November 1944

Ankunft der Treck-Kolonne - von Prof. Oskar Sommerfeld - befindet sich im Parlament in Wien



Schloß in Ruma

8 Vom Marktflecken zum Wirtschaftsstandort

Erwin Deringer
Mitarbeit: Martin Linzner-Seppasch, Stefan Moser, Prof. Franz Hanga, Anton Lehner und Paul Lindmayer.

8.1 Die Herrschaft der Grafen Pejacsevich

»Syrmien ist zwar der kleinste, aber der edelste und fruchtbarste Teil des Königreiches Slawonien. Das ganze Land ist im Sommer ein Lustgarten, in welchem die holde Natur zu scherzen und zu lachen scheinet. Es würde Milch und Honig fließen in diesem Lande, wenn dasselbe mit vielen anderen fleißigen Einwohnern besetzt wäre.« Dieses Bild zeichnet der Zeitgenosse Taube 1776 von Ruma und seinem Umland. An anderer Stelle schreibt er: »Der Landmann braucht sich hier nicht so, als in Deutschland zu martern. Er legt nicht selbst Hand an; sondern überläßt die Feldarbeit seinem Vieh; und doch vergilt ihm der fette Boden seine geringe Mühe ungemein reichlich.«

Über die Verwaltung wird gesagt: »Jede Herrschaft hat einen Verwalter (Provisor), einen Rentmeister (Exactor), Gerichtsverwalter und Hausadvocaten (Fiscal) und andere Beamte. Die meisten sind Hungarn oder Deutsche. In jedem großen Dorfe ist ein herrschaftlicher Schaffer (Ispan) bestellt, der unter dem Verwalter steht und das Wirthschaftswesen besorget. Er hat 1 Panduren unter sich, deren in jeder Herrschaft ungefehr ein halbes oder ganzes Dutzend gehalten werden.«

»Die Panduren werden auch zur Sicherheit auf den Edelsitzen gehalten und zu allen häuslichen Verrichtungen eben als Hausknechte gebrauchet. Die Gassen sind nicht gepflastert. Häuser: die meisten sind von Holz und Lehm erbauet; auch zum Theil mit Schilf und Rohr gedeckt.«

Über die Hälfte des Königreichs (Slawonien und Syrmien) besteht aus adelichen Herrschaften und Landgütern, welche meist dem Adel zugehören. ... Nach meiner Rechnung kommen in Syrmien auf eine Meile nicht mehr als nur 169 Menschen; nämlich Männer, Weiber und Kinder mitbegriffen.«

»Es ist wahr, daß schon ziemlich viele Deutsche, die ohne Unterschied Schwaben genannt werden, hierher gezogen und sich ansessig gemacht haben. ... Einige Edelleute, die ihre Güter zu bevölkern suchen, verlangen von den Deutschen nicht mehr, daß sie sich leibeigen geben, sondern schließen mit denselben einen Vertrag auf gewisse Jahre, nach deren Ablauf der freye Mann wegziehen oder einen neuen Vertrag eingehen kann.«

»Ruma ist ein anderes Gut, welches wegen seines gesegneten Kornbodens in Ruf steht, wie denn der hiesige Weizen für den beßten im ganzen Königreiche gehalten und allen übrigen vorgezogen wird. Ein junger Graf wohnet als Pächter dieses Gutes in dem Dorfe Ruma.«

Die Reisebeschreibungen von Johann v. Csaplovics aus dem Jahre 1809 bestätigen die Ausführungen von Taube und ergänzen sie. Er schildert die Haus- und Feldwirtschaft der Bewohner und ihre Lebensgewohnheiten.

»Die Hauswirtschaft ist gewöhnlich mit zwei Gattungen Wagen versorgt, nämlich mit leichten

Pferdewagen und mit schweren Ochsenwagen. Die leichten Fuhrwerke gebraucht man auf längeren Reisen, darum werden sie auch mit Eisen beschlagen und geschmiert. Die Ochsenwagen sind zur Einfuhr des Getreides, des Heues, des Strohs etc. bestimmt. Sie sind zwei- bis dreimal so gross wie die Pferdewagen, und werden von vier oder sechs Ochsen gezogen. ... Im Syrmien sind auch zweirädrige Karren, genannt »Talyiga«, gewöhnlich, und werden nur einspännig gebraucht.«

Durch die Reisebeschreibungen bekommt man einen Einblick in die herrschaftliche Wirtschaft. Natürlich war Graf Josef Pejacsevich bestrebt, den wirtschaftlichen Ertrag in Ruma zu steigern. Deshalb schonte er weder die Bauern noch seine Angestellten. Es gelang ihm, die jährliche Einnahme von 10.000 Gulden auf einen Ertrag von 30.000 Gulden zu steigern.

Durch die persönliche Anwesenheit des Grafen in Ruma wurden in allen Wirtschaftszweigen – Pferde- und Viehzucht, aber auch im Getreideanbau – sichtbare Fortschritte erzielt. Eine weitere Steigerung vollzog sich, als Graf Peter Pejacsevich die Herrschaft innehatte. Zwischen 1832 und 1835 wurde der Maierhof bedeutend erweitert.

Nicht nur die Stallungen und Wirtschaftsgebäude, sondern auch die Wohnhäuser für die Herrschaftsbeamten und das Gesinde wurden auf das Doppelte vergrößert. Auf dem angrenzenden Landstück ließ der Graf einen Sommersitz errichten und die Parkanlage »Tivoli« anpflanzen. Somit hatte die Gärtnerei neben dem Gemüseanbau auch für die Bepflanzung der Parkanlage zu sorgen. Der gesamte Komplex des Sommersitzes mit dem Maierhof führte den Namen »Petershof.« Der Petershof wurde zum Treffpunkt des befreundeten Adels bei alljährlichen Treibjagden. Es war selbstverständlich, daß hier die Grafen Odelscalchi, Esterhazy und andere Edelleute Jagdgäste der Grafen Pejacsevich waren. Auch die Bauern aus dem Orte nahmen an der Treibjagd teil, natürlich nur als Treiber.

Im Gemeindebericht von Ruma aus dem Jahre 1859 schreibt Notar Wojnovics: »Von Privaten besitzt hier bloß die Herrschaft Graf Peter Pejacsevich ein namhaftes Gestüt von über 50 Mutterstuten, in welchen eine bedeutende Anzahl Vollblutpferde von gefälliger Form und Güte gezüchtet werden.«

Im Jahre 1895 übernahm R. E. Rauer als Direktor die Verwaltung der Herrschaft mit ca. 26.000 Katastraljoch in Ruma. Geboren am 28. 9. 1858 in St. Pölten, nach Schulbesuch in Wien und Studium an der Fachhochschule in Mödlingen mit einem sehr guten Diplom, hatte er sich die Kenntnisse auf großen Gütern in Österreich und in der Tschechoslowakei erworben, die ihn nun befähigten, der Herrschaft in Ruma neue Impulse zu geben.

Hier führte er die neuen landwirtschaftlichen Methoden ein, indem er eine Saatgutselektion-Station

Schloß – Innenhof

Petershof

Parkanlage Tivoli

schuf, um neue Weizen- und Maissorten zu züchten. Auf dem Herrschaftsgut entstanden ein Pferdegestüt, eine Rinderzucht und eine Selektion-Station für die Schafzucht. In seiner 37 Jahre währenden Dienstzeit erweiterte er seinen Tätigkeitsbereich von Jahr zu Jahr, um die Bauern fortzubilden und dadurch die gesamte Landwirtschaft im unteren Syrmien zu fördern.

Nun grasten auf den Weiden Hunderte von Ochsen der ungarischen Steppenrasse, die bevorzugt als Zugtiere, aber auch als Schlachtvieh gehalten wurden. Diese Rasse war sehr strapazierfähig und deshalb geeignet für lange Transporte. Im Viehhandel war sie sehr begehrt, weil sie in der Fütterung besonders genügsam war. In der Milchwirtschaft spielte sie keine Rolle, denn hierfür wurde die Fleckviehrasse gezüchtet. – Die schon erwähnte Schafzucht wurde auf Maradik (Iloker Herrschaft) konzentriert, wo Graf Pejacsevich einige tausend Tiere hielt.

Neben der mustergültigen Zuchthaltung auf dem Maierhof wurde eine intensive Landwirtschaft betrieben. Auf diese Weise wirkte die Herrschaft beispielgebend auf die Bauern. Um mit dem Fortschritt zu gehen, war man gezwungen, sich bei allen Neuerungen sowohl in der Wahl des Saatgutes als auch bei den Gerätschaften den neuen Bedürfnissen anzupassen. Das Ackern mit vier oder sechs Ochsen wurde durch den Dampfpflug ersetzt. Für das Dreschen von Getreide benutzte man die Dampfdreschmaschine.

Ein besonderes Augenmerk galt der Milchwirtschaft. Die Molkerei wurde mit großen Maschinen und Apparaten ausgestattet. Milch und Sahne wurden an Ort und Stelle in Flaschen abgefüllt. Alle Milchprodukte wurden in der Molkerei erzeugt. Die Butter, ebenfalls abgepackt, wurde als »Teebutter« deklariert.

Mittlerweile brachten die Selektion-Stationen sichtbare Erfolge, die auf Ausstellungen in Budapest prämiiert wurden. Das gilt zum Beispiel für den Rumaer Weizen als Wintersaat, den Rumaer gelben »Pferdezahnmais« und das Rumaer Schaf »Cigaja.« Natürlich fanden diese Erfolge auch in der Presse und Fachpresse ihren Niederschlag.

So berichtete zum Beispiel das Deutsche Volksblatt für Syrmien am 27. März 1914: »Prämiierung. Auf der am 7. März eröffneten ungarischen Mais-Ausstellung in Budapest wurde der von der hiesigen Gräfl. Pejacsevich'schen Herrschaft ausgestellte »Frühreifer, verbesserter Rumaer gelber Pferdezahnmais« mit der Goldenen Medaille prämiiert. Der Mais ist eine Frucht der Saatzuchtwirtschaft der Herrschaft Ruma.«

Das alles war ein Verdienst der gesamten Herrschaftsverwaltung unter Leitung von Direktor Rauer. Neben ihm, dem Oberverwalter, Verwalter, Kanzelisten und Gärtner war auch ein Oberförster tätig, der für den Wald- und Wildbestand verantwortlich zeichnete.

Rudi Takatsch berichtet als Zeitzeuge:

Ackern mit Dampfmaschinen

»Mein Vater war Kanzelist und Aufseher über den Park Tivoli mit der Gärtnerei. Einmal im Jahr mußte er nach Wien zum Grafen, Bericht über die Lage am Petershof zu erstatten, und er hat uns Kindern immer schöne Sachen mitgebracht. Manchmal haben wir Kinder auch den Grafen und die Gräfin zu Gesicht bekommen. Es war 1916, kurz vor seinem Tode war der alte Kaiser Franz Josef im Auto sitzend, aus Mitrowitz kommend, an uns vorbeigefahren.

Auch wir Kinder mußten vorher die Erlaubnis unseres Vaters haben, um den Park, die Molkerei und die Stallungen zu besichtigen. Für uns Kinder war es immer eine große Freude, wenn wir mit den Kindern des Verwalters Batestin mit dem Herrschaftsfiaker in die Schule gefahren wurden.«

Rudolf Ernst Rauer hat sich in dieser Zeit große Verdienste für die Gemeinde und für die Kirche in Ruma erworben. Von den herrschaftlichen Angestellten sind noch Verwalter Batestin, Oberförster Dropucic, Kanzelist Takatsch und Gärtner Jakesch namentlich zu nennen.

Bedenkt man, daß die Freiherren und Grafen Pejacsevich 1745 durch den Ankauf der Herrschaft Mitrowitz den Grundstein legten und daß sie schon 1911 zu den größten Magnaten und Grundbesitzern von 70.250 Katastraljoch im Königreich Kroatien, Slawonien und Syrmien emporgestiegen waren, dann kann man ermessen, welche Leistung auch der deutschen Bauern dahinterstand. Jetzt war der Petershof ein Mustergut und landwirtschaftlicher Mittelpunkt in Syrmien.

Rauer war ein Mann mit Weitsicht, deshalb setzte er schon 1905 durch, daß die Herrschaft 10.000 Katastraljoch Ackerland parzellierte und an Bauern und Landarbeiter verkaufte. Die Ergebnisse seiner Arbeit hat Rauer in vielen Fachzeitschriften veröffentlicht. Durch die Agrarreform von 1926 im neuen Staat »Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen« wurde die Herrschaft konfisziert und parzelliert, dann an »Dobrovoljce« (serbische Freiwillige aus dem ersten Weltkrieg) verteilt oder an wohlhabende Serben verkauft. Rauer kehrte nach Österreich zurück.

Bemerkenswert ist, daß die Familie Rauer lange Zeit Mittelpunkt im gesellschaftlichen Leben Rumas war. Die Tochter Grete, Studentin am Wiener Konservatorium, lud mehrfach junge Künstler nach Ruma ein, wo sie Konzerte gaben. Ruma erlebte zu dieser Zeit eine Blüte im Musikleben.

8.2 Die Bauern

Wurde in Ruma ursprünglich ausschließlich Landwirtschaft betrieben, so blieb sie auch über die Jahrhunderte hinweg der wichtigste Wirtschaftszweig. Die ersten Berichte stammen wieder von Friedrich Taube (1777) und Johann von Csaplovics (1819). Sie schildern als Zeitzeugen das Leben und die Arbeits-

Auf der Hutweide

Teilergebnis der Getreideernte vom Jahre 1788

(Das Original des Dokumentes ist im Besitz des Verfassers)

Name	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben
Riffert Michael	-	-	19	10	3	12	3	-
Markus Josef	-	-	57	-	8	10	8	10
Gesellmann Johann	-	-	69	-	-	-	-	-
Gräber Peter	-	-	22	13	-	-	-	-
Gräber Christine	-	-	17	15	-	-	-	-
Völker Daniel	-	-	14	15	-	-	-	-
Zentner Johann	18	10	22	5	5	-	2	15
Hummel Johann	-	-	7	15	-	-	-	-
Weldi Andreas	-	-	39	-	-	-	6	-
Schmee Balthasar	-	-	31	15	-	-	6	10
Klein Martin	-	-	12	10	-	-	-	-
Oswald Balthasar	-	-	13	-	-	-	-	-
Imber Georg	-	-	26	5	-	-	3	-
Reinprecht Johann	-	-	40	-	1	10	14	10
Geiger Matthias	-	-	8	-	-	-	-	-
Jeckl Josef	-	-	13	10	-	-	-	-
See Josef	-	-	6	15	-	-	-	-
Wolf Matthias	-	-	45	-	-	-	3	10
Wolf Heinrich	-	-	17	-	-	-	-	-
Wagner Josef	-	-	28	10	-	-	-	-
Milli Thomas	-	-	28	5	-	-	-	-
Mayer Nikolaus	-	-	13	10	-	-	-	-
Korch Johann	-	-	9	-	-	-	-	-
Klein Matthias	12	-	55	5	-	-	16	-
See Thomas	-	-	56	-	-	-	9	15
Kaufmann Sebastian	-	-	10	-	-	-	-	-
Moser Hiazynthus	-	-	12	15	-	-	-	-
Moser Ludwig	-	-	8	5	-	-	-	-
Thorreiter Jakob	-	-	23	-	-	-	-	-
Fley Valentin	-	-	63	10	5	-	-	-
Markus Johann	-	-	44	-	-	-	16	10
Linster Gotthardt	-	-	88	-	-	-	19	10
Wellenberger Martin	-	-	27	15	-	-	6	-
Günner Kaspar	56	5	-	-	-	-	-	-
Schnur Josef	-	-	27	10	-	-	-	-
Kindler Josef	-	-	38	10	-	-	6	10
Wolf Anton	-	-	74	10	5	15	16	5
Kremer Jakob	-	-	58	5	-	-	-	-
Wolf Bartholomäus	34	10	-	-	-	-	-	-
Imber Johann	-	-	24	5	-	-	5	10
Fritz Franz	-	-	21	15	-	-	-	-
Kreutzer Valentin	-	-	23	10	-	-	6	15
Kaufmann Anton	-	-	25	10	-	-	2	10
Joos Anton	-	-	25	-	-	-	-	-
Dorn Nikolaus	-	-	11	5	-	-	-	-
Frank Fidelius	-	-	77	-	-	-	-	-
Gassler Michael	-	-	35	-	-	-	-	-
Leipold Michael	29	-	-	-	-	-	-	-
Rupp Wenzel	-	-	40	-	-	-	7	10
Brendl Josef	-	-	14	10	-	-	-	-
Wellenberger Josef	-	11	10	-	-	-	-	-
Dominik Johann	-	-	51	5	-	-	2	15
Keller Thomas	-	-	107	10	-	-	27	-
Dreher Kaspar	-	-	84	5	-	-	4	15
Muckenhirn Anton	-	-	22	15	-	-	-	-
Kindler Franz	-	-	42	-	1	10	10	10
Wolf Valentin	-	-	53	11	-	-	27	10
Tossmann Johann	-	-	41	10	-	-	-	-
Keller Nikolaus	-	-	38	10	-	-	12	10
Gayer Thomas	-	-	49	15	-	-	8	5
Günner Johann	-	-	63	-	-	-	-	-
Nägele Franz	-	-	12	10	-	-	-	-
Krenwedl Anton	-	-	75	-	-	-	14	5
Geiger Anton	-	-	30	10	-	-	-	-

Name	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben	Kreuz	Garben
Habenschuß Johann	-	-	70	15	20	10	2	15
Wellenberger Michael	-	-	13	15	-	-	-	-
Dreer Franz	-	-	25	-	-	-	-	-
Tangelmayer Jakob	-	-	7	5	-	-	-	-
Krenwedl Andreas	-	-	54	10	-	-	-	-
Wagner Jakob	-	-	13	10	-	-	-	-
Koch Martin	-	-	55	6	-	-	4	15
Paki Heinrich	-	-	33	-	-	-	5	-
Heitzmann Barthol.	18	10	5	-	-	-	-	-
Schmee Martin	-	-	52	10	-	-	-	-
Bonugut Josef	-	-	48	5	-	-	-	-
Herrmann Theresia	-	-	6	10	-	-	-	-
Linster Johann	-	-	34	10	-	-	8	12
Gjurkovic Andreas	-	-	43	5	-	-	4	10
Tangelmayer Kaspar	-	-	9	15	-	-	-	-
Hirtenkauf Theodor	-	-	13	10	-	-	-	-
Koch Sebastian	-	-	28	10	-	-	-	-
Bonigut Christian	-	-	60	10	-	-	18	5
Geiger Lukas	-	-	7	-	-	-	-	-
See Peter	-	-	40	15	-	-	2	15
Reinprecht Balthasar	-	-	7	-	-	-	-	-
Reinprecht Johann	-	-	61	15	30	-	19	-
Habenschuß Anton	72	15	-	-	11	10	5	15
Kornhummel Josef	-	-	16	5	-	-	-	-
Senner Matthias	-	-	24	10	-	-	-	-
Habenschuß Franz	-	-	31	10	-	-	6	-
Ober Anton	-	-	32	5	-	-	-	-
Noll Fidelius	-	-	13	-	-	-	-	-
Dillmetz Johann	-	-	101	10	-	-	-	-
Bencic Stefan	-	-	37	5	-	-	2	-
Imber Christian	-	-	42	15	-	-	10	-
Titzl Georg	-	-	103	-	-	-	13	10
Wagner Anton	-	-	59	10	-	-	12	-
Bonigut Georg	-	-	48	15	-	-	6	-
Zentner Georg	-	-	54	5	-	-	-	-
Linster Matthias	-	-	55	5	-	-	5	-
Völker Paul	-	-	11	-	-	-	-	-
Schütz Heinrich	-	-	18	10	-	-	4	-
Jeckl Georg	-	-	31	-	-	-	-	-
Poli Georg	-	-	18	15	4	-	-	-
Kreutzer Joh. Georg	95	5	-	-	-	-	7	10
Dreer Georg	15	5	-	-	-	-	6	-
Klein Peter	-	-	7	10	-	-	3	10
Bandle Augustin	-	-	8	10	-	-	-	-
Moser Johann	-	-	11	10	-	-	-	-
Mayer Michael	8	15	-	-	-	-	-	-
Dreer Johann	-	-	50	10	-	-	4	15
Pill Johann Georg	-	-	39	-	-	-	-	-
Schmee Adam	-	-	69	-	-	-	-	-
Völker Christian	-	-	10	-	-	-	-	-
Weger Josef	-	-	34	-	-	-	-	-
Klein Xaver	-	-	33	-	4	5	8	10
Hertz Jakob	-	-	66	5	9	-	10	10
Rupp Georg	-	-	22	-	-	-	6	-
Graf Anton	-	-	17	5	-	-	-	-
Wesner Rounald	-	-	7	10	-	-	-	-
Koch Johann	-	-	24	-	16	10	3	5
Schlenhard Dominik	-	-	44	5	4	10	-	-
Herrmann Georg	-	-	5	10	-	-	-	-
Trettenbach Georg	-	-	48	10	13	10	-	-
Paki Josef	-	-	36	5	-	-	17	-
Bornbaum Johann	-	-	10	-	-	-	8	-
Traumbaum Josef	-	-	8	-	-	-	-	-
Oswald Anton	-	-	77	10	11	10	-	-

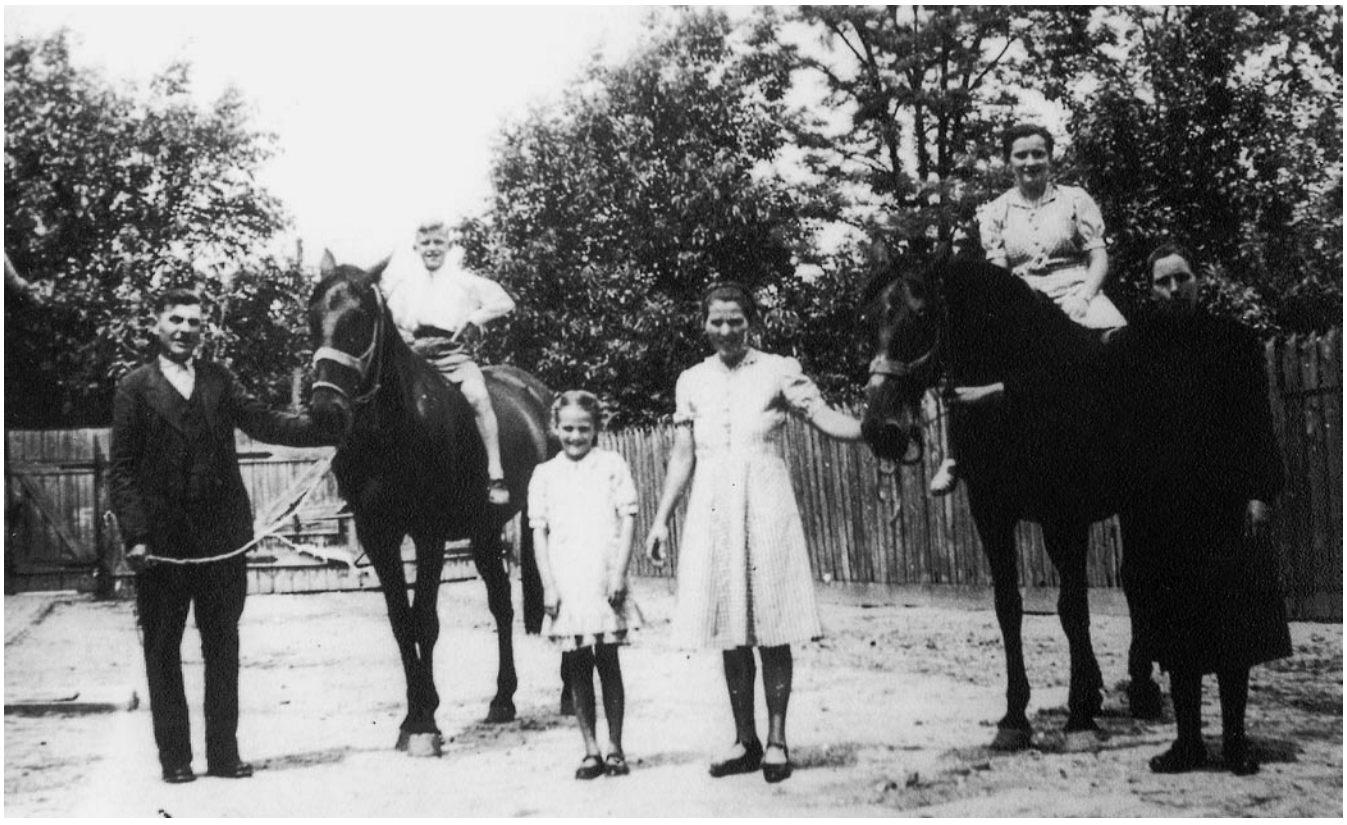
weise der Bauern bis in jede Einzelheit; hier einige Auszüge:

Taube schreibt von »Raizen oder Raazen, die in elenden Bauernhütten, die nicht einmal Fenster hatten, wohnten und ihr Land, sowohl aus kleinen Hügeln, als auch aus flachem Land und fruchtbaren Ebenen, die mit Morasten untermischt sind, besteht. ... Daß das Rind- und Borstenvieh, ingleichen die Pferde, Esel, Schafe u. a. m. werden so wenig im Winter, als Sommer, weder bey Tag noch des Nachts in Ställe getrieben: weil keine vorhanden sind und weil die Trägheit und Armuth des Landvolkes nicht zuläßt, Ställe zu bauen. Die Ochsen werden nicht nur zu Ackerbau gebraucht, sondern auch an den Wagen gespannt. Nach dem Rindvieh verdient die Schweine den ersten Platz. Ihr Menge ist erstaunlich groß. ... In Syrmien ist die Schafzucht weit besser. Man erblickt daselbst öfters eine Herde von 1.000 Köpfen. ... Pferde sind der heimliche Reichtum, oder heimliche Armuth eines Landes. In Syrmien fallen die größten, meisten und besten. Die Landleute lassen ihre Pferde Tag und Nacht auf der Weide, ohne ihnen Hafer zu geben. ... Was das zahme Geflügel betrifft: Gänse, Enten und Hennen sie suchen ihre Nahrung in den Wäldern und kehren gegen Abend von selbst nach Hause.«

Viergespann

»Slavonien und Syrmien haben einen von Gott und der Natur so gesegneten Boden, daß derselbe alles dasjenige, was sowol zur Erhaltung, als auch zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens nur immer erforderlich seyn kann, ohne sonderliche Mühe und Arbeit nicht. nur überflüssig und reichlich, sondern auch von vortrefflicher Art und Güte theils wirklich hervorbringt, theils leicht hervorbringen könnte: wenn nur der menschliche Fleiß etwas kräftiger, als es itzund geschieht, der freygebigen Natur zur Hülfe kommen wollte. Allein nirgends werden die Gaben der Natur schlechter als hier benutzet. Wenn der Acker gedünget wird und die Witterung gut ist: so vermehret sich der Waizen dreyßigfältig und der Mayß oder

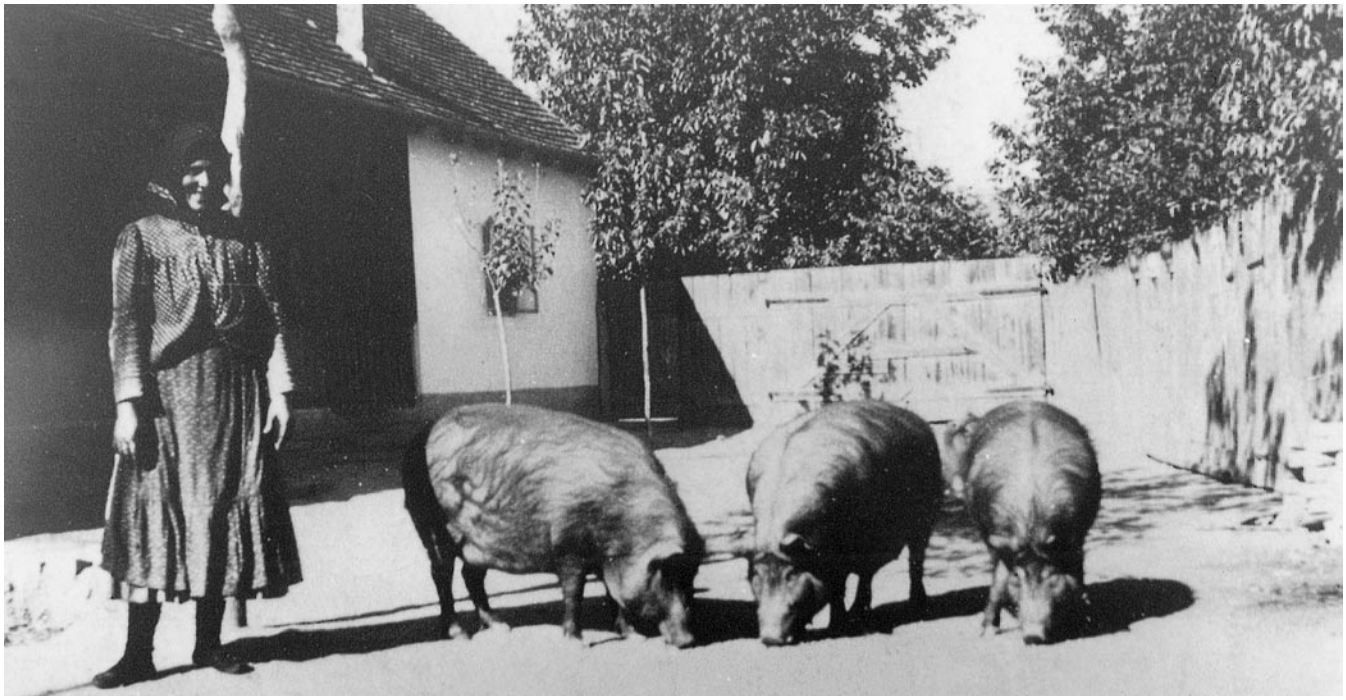
Bauernstolz



Zuchtstier
Läufer

Sau mit Ferkeln

türkische Waizen (Kukerucz) 3.000 fältig. Ist die Flur nicht gedünget und Witterung nur mittelmäßig: so vervielfältigt sich doch der Waizen über zwanzigmal und der Mayß über 2000 mal.« »Alle Arten des Getraides kommen hier gut fort und werden gebauet, als da sind Waizen, Mayß, Roggen, Haber, Erbsen, Kickern, Bohnen, Linsen, Dinkel, Hirse. ... Der Bau von Kohl- und Wurzelgewächse, z.B. Erdäpfel und Rettiche und andere Küchenkräuter, wird sehr vernachläßiget. Doch ist an Zwiebel und Knoblauch, wie auch an weissen Kopfkohl oder Kraut, ein Überschuß vorhanden: indem die Einwohner täglich Sauerkraut essen.«



Mastschweine

Mastschwein mit 445 kg

»Über die Hälfte des Königreichs besteht aus adelichen Herschaften und Landgütern, welche meist dem Adel zugehören. Die Güter der abwesenden Eigenthümer werden entweder von Miethlingen verwaltet, oder sie sind verpachtet. In beyden Fällen wird der Bauer gedrückt.«

Bei Johann von Csaplovics, dessen Bericht bekanntlich 42 Jahre später verfaßt wurde, hatten die Bauern bereits ein Stammhaus mit Nebengebäuden: Stallungen, Scheuer, Fruchtkasten. Er beschreibt das große Gemeinschaftszimmer, in dem der Hausvater wohnt. Die Fenster mit hölzernem Kreuz sind ver-

Getreidewinden

glast und die Türen haben nur hölzerne Schnallen und Schieber. Um das Stammhaus herum sind lauter kleine Kammerbauten, in welchen Ehepaare der Sippe wohnen.

»Es fehlt hier eben so wenig wie in anderen Ländern an guten Hauswirthen, die ihrem Viehe nichts abgehen lassen: aber die Mehrheit der Landsleute läßt die Sorge um ihre Ochsen, ihre Pferde, Kühe, Schafe etc. vom Frühjahr an bis in den späteren Herbst gerne der göttlichen Vorsicht und der allwaltenden Natur über. – An Heu wäre kein Mangel zu besorgen, wenn man sich nur die Mühe gäbe, es fleissig zu sammeln, und wirthschaftlicher damit zu verfahren. Im Winter verkriecht sich das Vieh selbst in die Stallungen: aber der Hunger treibt es wieder heraus; denn selten ist einer der Bauern so gut, es im Stall zu füttern. ... Manches Haus schlachtet im Winter auch 12 – 18 Stücke fetter Schweine, und hat doch im Sommer kaum ein Stückchen Speck mehr, denn sie lassen den Speck gewöhnlich beim Feuer aus, und heben nur die Fette zum künftigen Gebrauch auf.«

»Der Feldbau ist in den eigentlichen Slavonien, selbst Syrmien nicht gänzlich ausgenommen, noch ein wenig zurück. Darum gibt es noch keine sogenannte Urbarialfluren; die Ackerfelder und Wiesen sind unter einander vermengt, zerstreut, von den Wohnungen der Menschen hier und da sehr entfernt, wodurch sehr viel Zeit verloren geht. Zur Hutweide ist selten ein Fleck bestimmt, sondern das Vieh weidet auf Brach- und Stoppelfelder, auf Wiesen, meistens aber in Wäldern....«

»Das Ackern ist drei- auch viermal nothwendig, doch wird manches davon unterlassen. Man ackert tiefer als anderswo, und als es nöthig ist. ... In Syrmien und in den weniger gebirgigen Croatien wird viel Weitzen und Korn erzeugt; in dem hüglichen Slavonien dagegen baut der Landmann ausser Kukurutz, Hirse, Fisolen, Hafer, Knoblauch und Paprika beinahe Nichts an. Die Hauptsache ist, gerade so wie beim Russniaken, der Kukurutz, welcher hier auch wegen der namhaften Schweinezucht häufig gebaut wird. ... Unstreitig sind die Weingebirge Syrmiens die ältesten in der Monarchie. ... Da in Syrmien, besonders von den ärmeren Bewohnern bei der Weinlas weisse und rothe Trauben zusammen gemischt und gemostet werden: so entsteht daraus, wenn der noch frische Most von den Trebern bald abgezogen wird, ein hellrother Wein, der unter dem Namen Schiller bekannt ist.«

»Die Obstbaumzucht: Zwetschgen und Sliwowitz sind die Hauptartikel im Handel, so wie auch gedörrte Zwetschgen, Äpfel. Es gibt eine Gattung Äpfel, die man sonst nirgends findet. Man nennt sie Szerczika. Birnen hat man eine besondere Gattung, recht schön, roth gefärbt und sehr köstlich. Nüsse auch vorzüglich reich. Aller übrigen Obstarten nicht zu gedenken.«

Aus diesen Berichten ist ersichtlich, daß Syrmien

Fuhre zum Abladen

Lenka mit Brotlaib

ein Land mit natürlichem Reichtum war, auf dem deutsche Siedler ihre Zukunft aufbauen konnten.

Baron Pejacsevich hatte seit 1727 die Herrschaft Mitrowitz und damit auch den Ort Ruma in Pacht. Aus Erfahrung konnte er ermessen, welche wirtschaftlichen Ergebnisse mit den seßhaften Bauern zu erzielen waren. Die Neugründung von Ruma und Neubesiedlung von Syrmien bot ihm die Möglichkeit, durch eine private Siedlung deutsche Siedler für seinen neuzugründenden Herrschaftssitz zu gewinnen. Im Gemeindestatut versprach er eine Reihe von Freiheiten und außerdem Aufbauerleichterungen. Allerdings verpflichtete er seine Bauern zu einem Treueeid auf die Grundherrschaft; dieser war in Anwesenheit eines herrschaftlichen Beamten abzulegen, wofür eine Taxe zu zahlen war. Wer die Taxe nicht erlegen konnte, erhielt kein Bürgerrecht. Die deutschen Siedler, zumeist Bauern, trafen 1746 ein und müssen vorher in Deutschland angeworben worden sein. Jedem Bauern wurde seitens der Herrschaft ein Hofplatz von nur 1/5 Joch versprochen und 5 3/4 Joch Acker. Mit Wiesen und Weingarten waren es 7 1/5 Joch oder 4,14 ha. Auf die Hutweide bestand das Gemeinschaftsrecht, und sie war in der Verwaltung der Gemeinde.

Gegenüber den anderen Siedlungsgebieten, vor allem auf Kameralherrschaften, erscheint das außerordentlich wenig, besonders da in der ersten Zeit niemand weiteres Land als Eigentum hinzu erwerben konnte. Dagegen erhielten alle erwachsenen und selbständigen Söhne der Ansiedler ein Stück von derselben Größe zugewiesen. Die Bauern waren darauf angewiesen, sich noch bei der Herrschaft zu verdingen, um überhaupt ihr Auskommen zu finden. Auch alle anderen Vergünstigungen, besonders die Zahl der Freijahre, waren in Ruma im Vergleich zu den Kameralherrschaften äußerst gering und wurden zudem nicht immer eingehalten.

Die Bewirtschaftung der Grundstücke war so geregelt, daß jeder Bauer seine dreiteiligen Ackergrundstücke im Wechsel mit Getreide, Mais und Brachfeldfrüchten bestellte. Daneben hatte er einen »Trettplatz« neben dem Haus und ein Stück Wiese. Da Wein nur im Kudos gedieh, konnte der Bauer ein Haue Weingarten erwerben.

Die Felder waren in drei Parzellen aufgeteilt, zu je einer Parzelle auf einem Prädium. Deshalb hatten die Bauern in der Prädie Jelence, Begovina und Zirovac ein Stück ihres Besitzes. Viele bekamen in Zirovac einen Doppelacker; dies galt für alle, denen tiefliegendes Feld zugeteilt wurde.

Ein Verzeichnis der Getreideernte aus dem Jahre 1700 umfaßt 470 von den etwa 800 Hausgründen. Es zeigt folgendes Gesamtergebnis: Weizen 773 Kreuz, Roggen (Korn) 14.550 Kreuz, Gerste 1.089 Kreuz und Hafer 1.269 Kreuz. Hieraus ersieht man, daß die Ansiedler das Kornbrot dem Weißbrot vorzogen. Da sich der syrmische Boden für den Kornan-

Bohnendreschen

bau nicht am besten eignete, ging man nach und nach zum Weizenanbau für das Jahresbrot über.

Die Zeit von 1848/49 war für die deutschen Bauern in Ruma von großer Bedeutung; denn durch die Bauernbefreiung wurde der Weg frei für den Ankauf von serbischen und kroatischen Häusern und Feldern. Das vollzog sich sowohl innerhalb Rumas zwischen den verschiedenen völkischen Ortsteilen, als auch im wechselseitigen Austausch mit anderen Ortschaften. So waren zum Beispiel Rumaer Bauern beteiligt an den deutschen Einsiedlungen in Gergurewzi, Klenak Nikinzi und Hrtkovci.

Am 26. November 1850 wurde mit der großen Reform begonnen und ein Verhandlungsprotokoll darüber unterzeichnet. Von nun an konnte jeder Besitzer, d.h. jeder Bauer, sein Haus und seine Äcker frei veräußern oder durch Zukauf seinen Besitz vergrößern. Hundert Jahre nach der Gründung von Ruma berichtet der Notar Wojnovics über »die Vertheilung, Zustand und Cultur der Bodenfläche«: »Der Boden der Gemarkung ist in Tetravilland, Gemüsegärten, Acker, Wiesen, Weingärten und Hutweiden vertheilt, zwischen welchen sich zahlreiche kleine teichartige Sumpfgründe verstreut befinden.«

»Einen großen Theil nehmen auch die zahlreichen Fußwege und die im Terrain befindlichen Bäche samt den Mühlcanaelen ein. Die ganze Fläche nun beträgt etwas über eine Quadratmeile.

Die Äcker nehmen über die Hälfte des Terrains ein, und von diesen hat fast über die Hälfte eine hohe, großentheils hügelige, zumeist wellenförmige Lage, die kleine Hälfte liegt fast eben. – Die obenliegenden geben in der Regel, wenn im Sommer keine Dürre oder übermäßiger Regen eintritt, einen ziemlich guten Ertrag, bei einer Dürre aber, welche hierzulande im Sommer schon war, ist eine mittelmäßige und in nassen Jahren auch eine schlechte Ernte. Die höher liegenden hingegen, besonders wenn solche nicht gedüngt werden, liefern bei hinlänglicher Sommerfeuchtigkeit einen mittelmäßigen, in trockenen Jahren aber einen schwachen Ertrag. – Die in der Ebene gelegenen Äcker werden in den niederen Localfacten oft durch unterirdische Gewässer im Ertrag sehr beeinträchtigt. Ubrigens ist hierorts das Düngen nicht allgemein gebräuchlich.

Die übliche Cultur-Gattung besteht bei den Äckern in der 3-Felderwirthschaft, von welchen ein Theil mit Winterfrüchten – meistens Halbfrucht – und ein Theil mit Sommerfrucht, und zwar durchgehend mit Mais bestellt wird. Die Brache hingegen dient ausschließlich zur Viehweide, ebenso wie die Stoppelfelder. Das Stroh wird zum Theil als Kuhfutter, zum Theil auch wegen Holzmangels als Feuerungsmaterial verwendet.«

»Zur Cultivierung des Ackers bedient man sich am einfachsten von Ziehen gebräuchlicher Ackergerät-

Jungbauern - ein neuer Pflug wird begutachtet

schaften als hölzerne Pflüge, Eggen, Hauen, Sensen und Sicheln ec. ec.«

»Eigenthümer der Ackerfelder sind fast alle Hausbesitzer des Ortes, weil der ganze Orts-Terrain mit Ausnahme der in Gemeinschaft benutzten Hutweide unter allen 1.500 Hausnummerbesitzern gleich vertheilt ist. Musterwirtschaften sind keine vorhanden, wenn nicht etwa die hier bestehende in 7 Sessionen eingetheilte Gräflich Pejacsevichische Wirthschaft als solche zu betrachten wäre.«

»Die Wiesen kommen in ihrer Ausdehnung 1/3 der Ackerfelder gleich und haben, mit Ausnahme einer geringen Anzahl Thalwiesen, größtenteils eine flache ebene Lage. – Bei all denen ist der größte Theil von schlechter Beschaffenheit und geringer Ertragsfähigkeit, und sie liefern nur in sehr nassen Jahren eine mittelmäßige, sonstens aber durchgehend eine schwache Heuernte mit Ausnahme weniger Thalwiesen und einiger gedüngten Wiesen, deren Zahl jedoch sehr gering ist. – Grummet wird nun zuweilen in den wenigen Thalwiesen, sonst aber nirgends gemäht. – Die Zeit der Heumahd beginnt gewöhnlich in der 2. Hälfte des Monats Juny. – Übrigens besteht die Cultur von Wiesen im bloßen Abmähen und nachhaltigem Beweiden durch das Vieh, weshalb solche sich immer auf gleichem Zustand befinden. – Die Eigenthümer der Wiesen sind die hierortigen Hausbesitzer.

Riede und Sandhügel oder Sandflächen sind hier nicht vorhanden. Die Obstbaumzucht ist kaum nennenswerth und beschränkt sich auf einige edle, meistens durch die hiesigen Honoratioren, Zunft-, Handels- und Gewerbeleute in ihren Hausgärten vereinzelt gepflegte Obstgattungen. Die häufig hierorts in größerer Ausdehnung bestandene Zwetschkenbaumzucht hat in neuerer Zeit fast ganz aufgehört. Auf den Feldern werden gar keine und an den Straßen bloß Maulbeerbäume wegen der Seidenraupenzucht gepflanzt, welch letztere übrigens in Abnahme begriffen ist.«

»Die Viehzucht wird hierorts nur nach dem Maßstab localer Bedürfnisse betrieben, übrigens dabei auf die Qualität wenig gesehen, ja bei mancher Viehgattung nicht einmal der hiesige Bedarf gedeckt. An Pferden wird zwar eine ziemlich große Zahl auch in der Ackerbau treibenden Classe hauptsächlich für den Landbau gehalten und gezüchtet, von der hiesigen zwar kleinen, aber sonst ziemlich guten und dauerhaften Landesrasse im Preise von 50 bis 90 fo., die jedoch bei der im allgemeinen üblichen schlechten Haltung und Nahrung und auch wegen der zu frühen Verwendung zur Arbeit durch Einspannen in 2 und 3 Jahren größtentheils verkümmern. Das Hornvieh wird hierorts hauptsächlich wegen der Milchwirtschaft gezüchtet und ist, mit Ausnahme eines kleinen den Honoratioren, dann den Handels-. und Gewerbeleuten angehörenden Theiles, meistens

Ackern

von kleinerer und mittlerer ungarischer Rasse, welche wegen Mangels an Heu und sonstiger Nahrung dem obenerwähnten Zwecke nur wenig entspricht. Deshalb auch das nöthige Hornvieh für den localen Fleischbedarf größtentheils von anderswo bezogen werden muß. Der Preis des Hornviehs kann von 40 bis 60 Gulden Stufe genommen werden.«

»Die Schafzucht wird hier nur von vereinzelten Einwohnern mit der Zottelschafgattung in mehr oder weniger ausgedehntem Maßstab nicht nur der Wolle halber, sondern auch wegen des Käse- und Fleisch-Gewinnes betrieben. Der Preis eines Schafes kann von 4 bis 6 Gulden genommen werden. Die Schafe sind von ziemlich großem Schlag, liefern zwar eine grobe, aber viel Wolle und für das Landvolk sehr brauchbare Häute zu Winterkleidern, wie nicht minder Fleisch.«

»Schweine werden durch die meisten Landwirthe sowohl zum eigenen Bedarf als auch zum Verkauf gezüchtet, und zwar von der sogenannten Magolicza Racze zum Preise von 4 bis 14 G das Stück, welche wegen der schlechten Nahrung zwar klein ist, aber nichtsdestoweniger sich gut und schnell mästen läßt. Deshalb selbe auch eine der gesuchtesten Schweinegattungen ist und viel besser als alle anderen Gattungen durch die Schweinehändler bezahlt wird.«

»Übrigens ist hier zu Lande das Vieh vom Frühlingsanfang bis zum Winter außer dem Jungvieh während der Gebrauchszeit beständig auf der Weide und die Stallfütterung nur dem Namen nach bekannt. Interessant ist eine Aufzählung der Haustiere im Ortslexikon von Vincenz Sabljar 1886: »Ruma hat 48.763 Haustiere und zwar 7.911 Pferde, 6.652 Rinder, 49 Esel, 24.045 Schafe, 18 Ziegen, 10.088 Schweine.«

Von Fortschritten berichtet 1907 das Volksblatt:

»Der Ackerbau hat als Wirtschaftszweig durch die guten Ernten in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Der Wert der Grundstücke hat sich im letzten Dezenium auf das Doppelte, an vielen Orten auf das drei- bis fünffache gehoben. Die Bodenbearbeitung ist eine vorzügliche; das Zugreifen zu maschinellen Mitteln hat sich eingebürgert, und haben wir auf diesem Gebiete einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Nur möchte es uns dünken, daß es ratsam wäre, nicht alles Ackerland ausschließlich dem Anbau von Weizen und Mais zu überweisen, es könnte sich dies bei schlechten Ernten, die in der Regel aufeinander folgen, schwer rächen.

Es sind uns zum Beispiel die nassen Jahrgänge dem Weizen sowohl als dem Mais nicht zuträglich, während Wiesen und Weideland in solchen Jahren vorzüglich gedeihen; auch dem Roggen und der Frühjahrsgerste ist Nässe verträglich.«

Die Taglöhne waren, wie wir weiter dem Volksblatt entnehmen, im Jahre 1907:

»1. Für Maishauen bekommt 1 Mann K. 1,60, 1 Weib K. 1,40 per Tag; 2. für Maishäufeln bekommt 1 Mann und Weib je K. 1,40 per Tag; 3. für Maisbrechen bekommt 1 Mann und Weib je K. 1,40 per Tag; 4. für Druscharbeiten bekommt 1 Mann K. 2, 1 Weib K. 1,60 und beim Drusch außerdem noch die Kost. Bei

Häufeln

Kirschenernte

sonstigen Taglöhnerarbeiten gewähren wir durchschnittlich K. 1,20 und die Kost. Für den Schnitt aller Fruchtgattungen im Durchschnitt das 11. Kreuz.«

Über die Gesamtfläche, deren Aufteilung und Nutzung liegen Angaben aus den Jahren 1770 bis 1940 vor. So wurde die Hottergröße am 31. März 1770 durch die Gespanschaftsdelegation mit 8.472 1/2 Joch, das sind 4.877 ha, festgestellt:

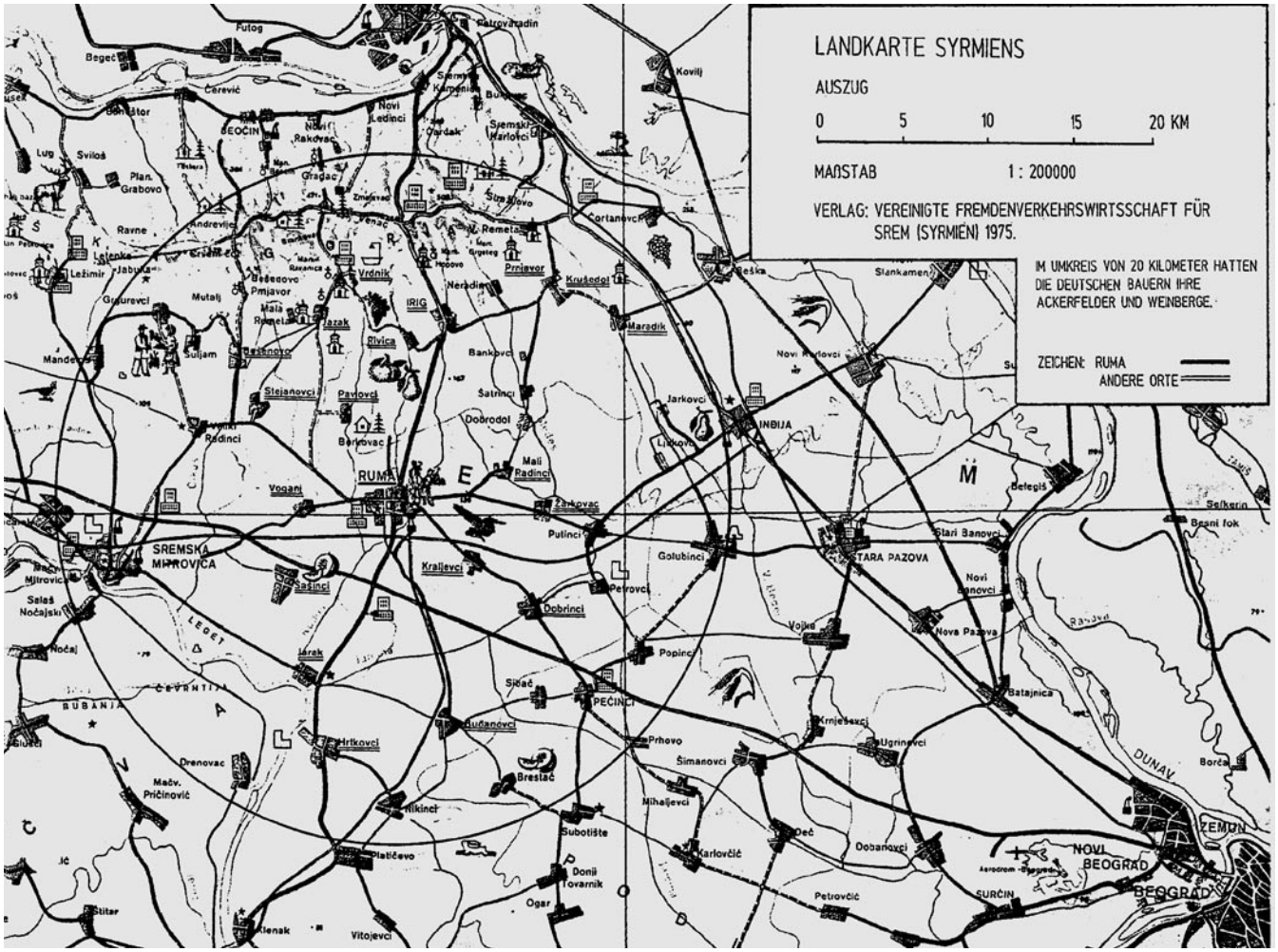
Altrumaer Gemeindebesitz	Joch	2.807	1/2
Prädie Jelence	Joch	1.574	
Prädie Borkovac	Joch	1.687	3/4
Prädie Schirovac	Joch	1.161	
Feld in Besitz von Altruma	Joch	1.242	4/16
	Joch	8.472	8/16

Die Statistik des Jahres 1931 nennt eine Gesamtfläche von 11.797 Joch und 1.310 Quadratklafter, d.h. 6.789 ha. Davon werden als Nutzfläche 9.041 Joch 158 qkl., das sind 76,63-., ausgewiesen; Wiese, Weide und Röhricht 1.993 Joch 216 qkl. (16,89%); Wald gab es 36 Joch 1.072 qkl. (0,31%) und unfruchtbares Land 726 Joch 1.464 qkl. (6,13%). Die Nutzfläche war im Besitz von 1.612 Eigentümern, wovon 1.123 deutsche Bauern 8.859 Joch 1,586 qkl. bearbeiteten. Den Weinbau betrieben 531 Besitzer (63,92-. Deutsche) auf einer Fläche von 181 Joch 172 qkl. Die deutschen Bauern hatten im Umkreis von 20 km ihr Ackerland, welches nicht in dieser Statistik ausgewiesen ist. (Siehe Karte auf der nächsten Seite!)

Die günstige Entwicklung der herrschaftlichen Landwirtschaft blieb nicht ohne Auswirkung auf die Bauern von Ruma. Sie erkannten, welche Erträge möglich waren, und fanden selbst zu einer intensiven Nutzung. Der von einem geschulten Verwalter geführte landwirtschaftliche Musterbetrieb der Herrschaft war in vielen Punkten Vorbild, dem die Bauern nacheiferten: Das betraf selbst die Auslese des Saatgutes und die Züchtung neuer Getreidesorten.

Zwei Umstände behinderten die Bauern im gesamten Hotter bei der Umstellung auf neue Arbeitsweisen: die alte zwangsweise Dreifelderwirtschaft und der freie Kauf von Ackerfeldern in den benachbarten Gemeinden. Denn nun waren die Äcker der Rumaer Bauern weit gestreut, Sie reichten von Hrtkovci an der Sawe bis Vrdnik im Frankengebirge, von Vrdnik bis Krusedol, von Krusedol bis Sibac und von Sibac bis Hrtkovci. Der Rumaer Hotter mit 11.797 Joch, d.h. 6.789,17 ha, erwies sich als verhältnismäßig klein gegenüber dem benachbarten Hotter. Nur mit Fleiß, Strebsamkeit, Sparsamkeit und Genügsamkeit wurde diese landwirtschaftliche Erweiterung verkraftet.

Aus einer späteren Aufstellung über den Grundbesitz Rumaer Bauern, die von Insgesamt 16.410 Joch ausgeht, wird deutlich, daß die meisten Besitzer sich und ihre Familie nicht allein von dieser eigenen Landwirtschaft ernähren konnten. Sie mußten ihren Lebensunterhalt durch zusätzliche Arbeit als Taglöhner, Fuhrleute oder Hälftler verdienen:



206 Besitzer	à	5 Joch	1.030 Joch
183 Besitzer	à	10 Joch	1.830 Joch
168 Besitzer	à	20 Joch	3.360 Joch
109 Besitzer	à	30 Joch	3.270 Joch
58 Besitzer	à	40 Joch	2.320 Joch
26 Besitzer	à	50 Joch	1.300 Joch
16 Besitzer	à	60 Joch	960 Joch
14 Besitzer	à	70 Joch	980 Joch
7 Besitzer	à	80 Joch	560 Joch
3 Besitzer	à	90 Joch	270 Joch
2 Besitzer	à	100 Joch	200 Joch
3 Besitzer	à	110 Joch	330 Joch
795 Besitzer		zusammen	16.410 Joch

Die Kleinstbetriebe beschränkten sich auf Hausplätze, Gärten und kleinere Feldeinheiten, die durch die Freiteilbarkeit im Erbgang zustande kamen. Die Zeiten, in welchen ein Bauer seinen zweiten Sohn mit einem zusätzlichen Bauernhof und den erforderlichen Grundstücken verheiraten konnte, gingen zu Ende. Deshalb bestand der Grundsatz: Was aus dem Haus herausgeheiratet wird, muß durch Einheirat wieder dazukommen. Auf diese Weise wurde die Vermögenssubstanz erhalten. Vermehrt wurde der Grundbesitz durch gelegentliches Hinzukaufen von Nachbargrundstücken.

Die mittleren Bauernbetriebe hatten ihre Grundstücke oftmals bis zu 18 km außerhalb des Rumaer Hotters zerstreut und mußten mit großem Arbeitseinsatz vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang tätig sein. Das Bestreben der Bauern war, durch Tausch, Kauf und Verkauf ihre Ackerfelder soweit möglich in einem Flurbereich zu haben, um die langen Zufahrtswege zu vermeiden. Dadurch entstand der Sallasch (Meierhof) mit Haus und sämtlichen Wirtschaftsgebäuden für den Großknecht mit seiner Familie. Nach 1937 erfolgte durch die amtliche Kommassation (Flurbereinigung) die Zusammenlegung von Grundbesitzen.

Als Flurnamen des Hotters sind bekannt: das Jelencer Tal, Sodol, Pasino polje, Bankovci, Sirovac und Kudos.

Im Jelencer Tal waren die Wiesen, und im Kudos hatten die Bauern ihre Weingärten. Die Hauptkulturpflanzen, Weizen und Mais, waren bei der reinen Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang, wobei Mais als Sommerfrucht und Weizen als Winterfrucht angebaut wurden, während das Brachfeld für Futter- oder Industriepflanzen Verwendung fand. Der Zirovac mit seinen tiefen Lagen war Ackerland, welches Anstrengungen bei der Bearbeitung erforderte und einer starken Düngung bedurfte. Die Flurlagen im Sodol, Pasino polje und Bankovci hatten eine höhere Lage und dadurch lockeren Boden, auf dem es sehr gute Ernteerträge gab. Im Frühsommer standen wogende, mannshohe Getreidefelder, soweit das Auge

Mähen mit Selbstbinder

Getreide Einfahren

sehen konnte. Entweder war es der Stahlweizen oder der Krizevacer, es konnte auch der Rotährige, Grauährige und Weizen ohne Grannen sein. Die ertragreichste Sorte war der Krizevacer (16 und mehr Doppelzentner pro Joch), wogegen beim Stahlweizen nur 10 bis 12 Doppelzentner geerntet wurden. Die letztere Weizensorte konnte im Verkauf den besten Preis erzielen. Beim Mais (Kukuruz) bevorzugte man in Ruma eine Sorte aus der herrschaftlichen Züchtung, den Rumaer gelben Pferdezahnmais (Goldzahn), daneben den Chin-quantin, Weißmais und den 100-Tage-Mais. Der Mais stand im Herbst über zwei Meter hoch, und zwischen den Reihen wuchsen Bohnen und Kürbisse. Die Durchschnittsernte beim Mais war zwischen 18 und 25 Doppelzentner je nach der Flurlage.

Als Brachfeldkulturen sind Gerste (Sommer- und Herbstgerste) und Hafer zu nennen. Die Sommergerste, als die teurere Sorte, diente zum Bierbrauen, wogegen die Herbstgerste und der Hafer hauptsächlich als Futtermittel verwendet wurden. Für Industriezwecke wurden Hanf, Flachs, Sonnenblumen und Zuckerrüben angepflanzt, und für das Viehfutter säte der Bauer Klee, Linsen, Wicken, Mohar und Futterrüben. Im übrigen wurden für die eigene Ernährung Kartoffeln, Melonen und Mohn geerntet.

Die Weinberge in Kudos deckten im allgemeinen den Eigenbedarf der Bauern. Es gab keine Großweingärten mit Weinkellern darin. Ein kleines Häuschen

im Weingarten war alles, denn die Trauben wurden daheim vermostet. Zumeist wurden die weißen und roten Trauben gemeinsam zu einen Schillerwein verarbeitet; die Traubensorten waren: Slankamener, Portugieser, Kellerblau, Gutedel, Perlmutter, Königsgut und Steinschiller. Als Tafeltrauben pflanzte man: Vergus, Büffelaugen, Othello und Damenfinger, die bis in den Winter in der Kellerkammer aufbewahrt wurden.

In den Weingärten und in den Gemüsegärten wuchsen ausschließlich Edelobstbäume. Besondere Obstgärten mit Zwetschgenbäumen gab es kaum. Neben den Zwetschgen, Äpfeln, Birnen, Kirschen, Weichseln (Sauerkirschen), Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen, Ringlotten, Quitten, Walnüssen wuchsen noch Mandeln und vereinzelt Edelkastanien.

Für die Viehzucht wurde das langhörnige ungarische Steppenrind als gutes Zugtier und hervorragender Fleischlieferant gezüchtet. Durch den Bedarf an Molkereiprodukten war es erforderlich, auch einen besseren Milchlieferanten zu halten, die braungefleckte Simmentaler Kreuzung, genannt Fleckvieh.

Einfahren

An der Dreschmaschine

Dreschen

Mittagessen beim Dreschen

Weinlese

Die Milchversorgung war hauptsächlich auf den häuslichen Bedarf abgestimmt; der Überschuß wurde auf dem Wochenmarkt verkauft. Das Molkereiwesen stand deshalb in den Anfängen. Die Fütterung der Kühe bestand aus Grünfutter, Brachfeldheu und trockenen Maisstangen. Jeden Tag wurde morgens die Kuhherde auf die Hutweide getrieben, und am Abend kehrten die Kühe wieder in ihren Stall zurück. Deshalb konnten die optimalen Milchleistungen einer Kuh niemals erreicht werden.

Der Stolz eines Bauern waren seine Pferde. Eine große Pferdezucht gab es nicht, denn jeder Bauer hatte nur so viele Pferde, wie er für seine Feldarbeit benötigte. Im allgemeinen hatte ein Bauer zwei Pferde, war ein Sohn oder ein Knecht im Haus, dann standen meist zwei weitere Pferde im Stall. Zweispännig wurden der Wagen, der Pflug und die landwirtschaftlichen Maschinen bespannt. Die Pferde leisteten als Zugpferde für die Landwirtschaft einen unentbehrlichen Dienst. Die Nonius-Rasse war allgemein in der Arbeit eingesetzt. Vereinzelt gab es Lippizaner, jedoch nur in kleiner Anzahl und nur aus Liebhaberei.

Die Ziege, die Kuh des armen Mannes, war ganz unbedeutend, ebenso die Schafzucht, denn die Bauern hielten nur einige Schafe, damit der Wollebedarf gedeckt werden konnte. Das Schwein spielte auf dem Bauernhof eine wichtige Rolle. Es war üblich, daß in jedem Jahr vier bis fünf Schweine gemästet wurden, um den Eigenbedarf an Fleisch, Schinken, Würsten und Fett zu decken. Die Mastschweine stammten aus eigener Zucht oder wurden auf dem Markt als Jungtiere gekauft. Es gab Großzüchter, die ihre Schweine aus der Mästerei in das Ausland lieferten. Die bekannten Schweinemästereien waren Riegg, Wagner, Hellermann, Schmee und Reinprecht. Beliebt waren folgende Schweinerassen: die schwarze kurzhaarige syrmische Mangaliza, ein ausgezeichneter Fettbilder, die glatthaarige Bergshire, ein guter Futterverwerter, und die artverwandte Yorkshire, ein guter Fleischlieferant. Aus Deutschland wurde das deutsche Landschwein eingeführt, welchem anfänglich die Akklimatisierung große Schwierigkeiten bereitete.

Die Zuchtschweine und die Läufer wurden jeden Tag auf die Weide getrieben; am Abend befanden sie sich wieder im Stall. Neben dem Schweinefleisch war Geflügel die zweite Quelle der Fleischversorgung; Hühner, Enten, Gänse, Truthühner und Perlhühner, dazu Haustauben wurden gehalten und gezüchtet.

Die Bestellung der Felder, das Ackern, Eggen, Säen und Walzen, wurde von den Familienmitgliedern bewerkstelligt. Zur Getreide- und Maisernte waren Hilfskräfte erforderlich. Es war üblich, daß jeder Bauer seine Stammtaglöhner hatte, die alljährlich bei ihm beschäftigt wurden. Für die Ernte von Getreide gab es Riesaren, die man in Naturalien entlohnte. Der Riesar übernahm 5 bis 6 Joch Weizen-

Traubenpressen

Erntedank

Kürbisernte

feld zum Mähen und Aufkreuzen, und bekam dafür den zehnten Teil des gedroschenen Weizens. In den letzten Jahren verfügten die Bauern über moderne Dreschmaschinen mit integrierten Garbenbindern, die zumeist von Pferden vierspännig gezogen wurden. Vereinzelt gab es aber auch schon Bauern, die einen Traktor besaßen und mit diesem die Pferdearbeit ersetzten. Das Getreide wurde mit der Dreschmaschine gedroschen, wobei die Garben von hohen »Tristen« (Aufschichtungen) auf die Dreschmaschine gegabelt wurden; die »Tristen« wurden in der Regel auf dem »Trettplatz« (Druschplatz) aufgeschichtet, oft aber auch auf einem »Sallaschacker.«

Die Maisernte wurde meist nur mit Taglöhnern bewältigt, die das Brechen und anschließende Einlagern auf einem umlatteten Speicher (Tschardak) zum Trocknen zu verrichten hatten; dabei wurden die Maiskolben in Körbe gefüllt und auf der Schulter in den hochgelegenen Trockenspeicher getragen.

Von großem Interesse waren bei den Bauern die Zuckerrüben- und Sonnenblumenernte, da sie für das abgelieferte Gut teilweise Öl und Zucker erhielten, was für sie in diesem Falle wichtiger als Geld war.

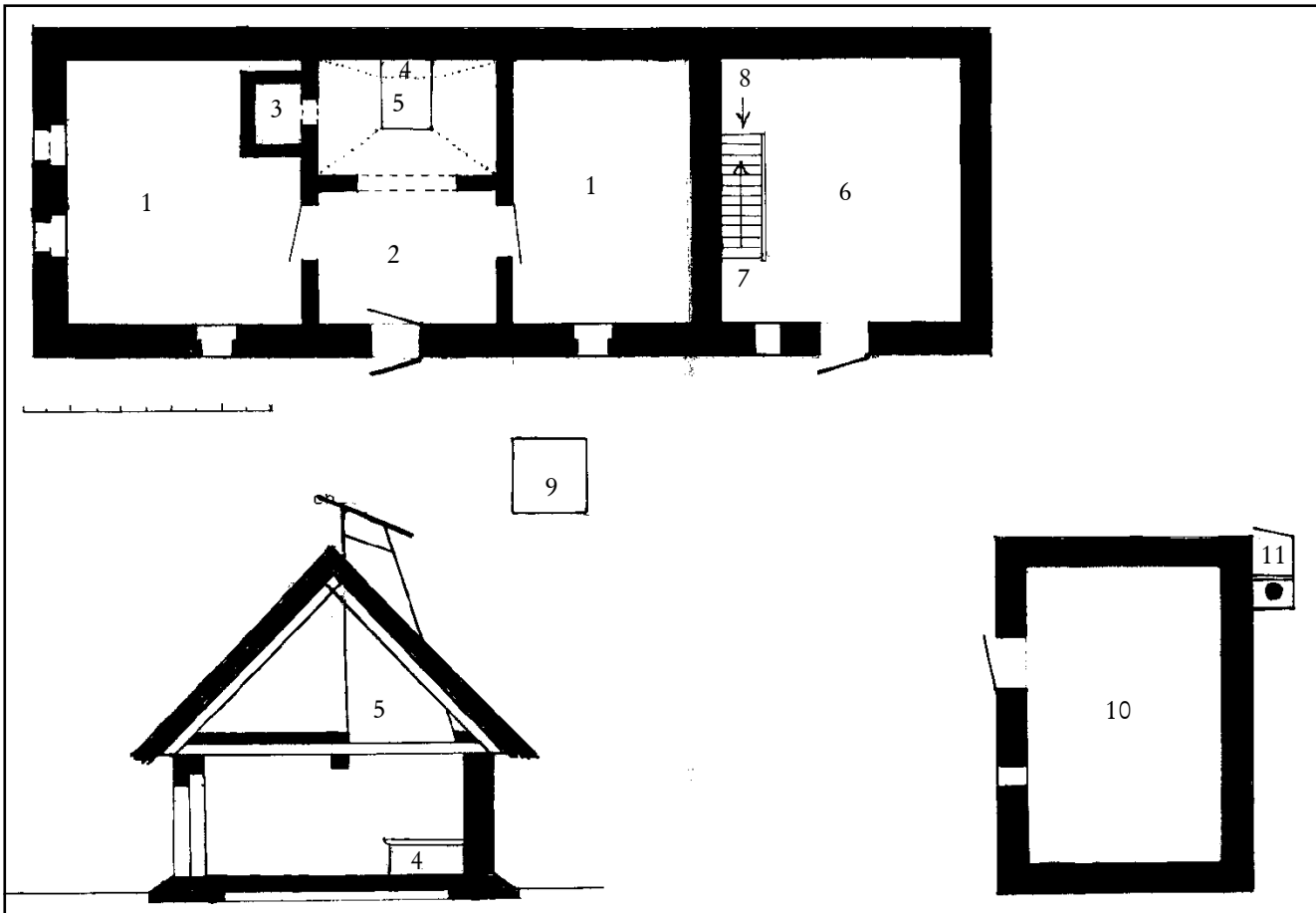
Einen besonderen Stellenwert hatte die Nachbarschaftshilfe, »moba« genannt. Die Bauern halfen sich gegenseitig in der Erntezeit aus, aber auch sonst, wenn Hilfe not tat. Wer eine »moba« machte, tat dies unentgeltlich, denn er wußte, daß er selbst in einer Notlage nicht im Stich gelassen werden würde.

8.2.1 Wohnhaus und Gehöft der Siedler

Eine sehr interessante und konsequente Entwicklung nahm der Hausbau in Ruma. Aus dem herrschaftlichen Archiv der Pejacsevich in Naschitze kann folgende Vorschrift für den einheitlichen Bau des »großen Siedlerhauses« zitiert werden:

»Das Wohnhaus muß am östlichen Rande des Hausplatzes unter Berücksichtigung des Dachtropfens und an der Vorderseite zwei Schritte einwärts errichtet werden, der Giebel zur Gassenfront gerichtet. Die Inneneinteilung besteht aus vier Räumlichkeiten. Das Gassenzimmer dient als Schlafraum. Es hat zwei Gassenfenster, die je ein Eisengitter tragen müssen, um Einbrüche zu verhindern. Nebenan folgt die Küche mit Backofen und offenem Rauchfang, daneben ein zweites Zimmer und zuletzt die große Kammer. Unter der Kammer wird ein tiefer Keller gegraben. Das Mauerwerk hat eine Stärke von zwei Schuh (64 Zentimeter) und wird durchaus gestampft. Alle sonstigen Lichtöffnungen müssen vom Hof aus erfolgen. Der einzige Zugang in das Innere des Hauses erfolgt durch die Küche und wird mit einer starken Tür aus Eichenholz, die von innen abzuriegeln ist, geschlossen. Die Stallungen dürfen nicht an das Wohnhaus angebaut werden, sondern müssen hinter diesem quer gezogen werden.«

Der natürliche Baustoff ist im Lößgebiet der Lehm, welchen man zu Beginn des Siedlungsbaues



Siedlerhaus
Rekonstruktion nach Carl Bischof d. J.
Länge 60 Schuh = 10 Klafter
Breite 20 Schuh
Höhe 20 Schuh
1 Klafter = 6 Schuh = 1,92 m
1 Schuh= 0,32 m
Hausplätze
Breite 12 bis 15 Klafter
Läge 30 Klafter
Außenwände 2 Schuh
Innenwände 1 Schuh
Stubenhöhe 7 1/2 Schuh

1 Stube
2 Küche
3 Backofen
4 Feuerstelle
5 offener Rauchfang
6 Kammer
7 Holzstiege Dachboden
8 Kellertreppe
9 Brunnen
10 Stall
11 Abort

»Der Geometer rechnete seinen Schritt mit einem halben Klafter.«
»Daher der große Unterschied bei Hausplatzbreiten, die zwischen 22 und 30 Meter schwanken.«
Carl Bischof, Seite 48

aus dem hinteren Teil des Grundstückes oder aus dem »Grundloch« entnahm. Das Grundloch war an einer Hanglage im Osten von Ruma. Gehacktes Stroh vermischt mit Lehm diente zum Stampfen der Mauer. Für die Außenwände war die Stärke von zwei Schuh vorgeschrieben, wogegen für die inneren Wände nur ein Schuh erforderlich war. Um die Verbindung des Materials zu sichern, mußte feucht auf feucht gestampft werden, bis das gesamte Mauerwerk stand. Die eingeplanten Öffnungen – wie Türen und Fenster – wurden erst nach Abnahme der Stampfverschalung in die Wände eingehackt. Danach wurde der Fußboden planiert und bis zu einer Höhe von einem Schuh über dem Baugrund aufgestampft – eine Sicherheitsmaßnahme gegen schwere Regengüsse, die zur Überschwemmung führen konnten. Die Bautechnik der gestampften Mauern hatte große Vorteile, denn mit dem vorhandenen Baumaterial und den einfachsten Hilfsmitteln konnte rasch ein Mauerwerk hochgezogen werden. Für die klimatischen Verhältnisse in Ruma war diese Bauweise ideal, denn die dichten Wände waren eine Wärmeisolation der Räume. Im Winter speicherten dieselben von innen die entstandene Wärme, und im Sommer hatte die Hitze von außen keinen besonderen Einfluß.

Das Eichenholz für den Dachstuhl wurde in den Wäldern von Hrtkovze geschlagen. Mit Pferdewagen der Herrschaft wurden die Stämme herbeigeschafft. Die Fachleute zimmerten den Dachstuhl zurecht und schlugen ihn nachher auf. Den Dachboden belegte

Siedlerhaus in Ruma

man mit Pfosten, auf die eine dicke Stroh-Lehmmischung kam, die danach mit einem Lehmglattstrich abschloß. Oberhalb der Feuerstelle in der Küche blieb eine Öffnung in der Decke für den offenen Rauchfang, der mit einer Holzverschalung bis über die Dachdeckung hinausragte. Der Hauptteil des Daches wurde mit Rohr und später mit Stroh eingebunden und überdeckte das Mauerwerk so weit, daß die Dachtropfen keinen Schaden ausrichten konnten. An den Giebelseiten entstand zuerst ein Geflecht von Stangen und Ruten, welches man mit dem Gemisch beschmierte und danach mit Lehm glättete.

Eine typische Eigenart kann man am Siedlerhaus in Ruma erkennen, denn die Giebeltraufe oder das Simsdach trennt die Grundmauer harmonisch vom Giebel, um die sehr feuchtigkeitsempfindliche Lehmmauer vor Regen zu schützen. Fenster und Türen wurden aus dem Schnittholz der Auswandererschiffe hergestellt. Die Herrschaft kaufte die Schiffe auf und beschaffte auf diese praktische Weise das Holz für den Hausbau der Siedler. An den Innenräumen, der Kammer und dem Stall war eine Tür, wogegen sich zu der Küche zwei Türen befanden. Von außen war eine schwere Eichentür mit Holzriegel und eine innere Tür, die im oberen Teil eine Glasscheibe hatte, da in diesem Raum kein Fenster war. Die Feuerstelle war auf einer Erhöhung, und darauf brannte zwischen Steinen das Feuer. Über der Glut stand der Dreifuß oder hing der Kessel für die Zubereitung der Speisen. Der aus Lehm geformte Backofen wurde von der Küche aus geheizt und stand im Zimmer, wobei er eine doppelte Funktion erfüllte: als Heizung des Zimmers und zum Brotbacken. Das Brennmaterial war Reisig von Sträuchern und Bäumen oder Kukuruzstengel (Maisstengel).

Die Ausstattung der Zimmer, das waren Bettgestell, Tisch, Bank, Stuhl und Kleiderschrank, stellte die Herrschaft dem Siedler zur Verfügung. Kleinere Hausgeräte mußte sich jeder selbst besorgen. Dagegen erhielten die Familien zu Beginn die Hauptlebensmittel von der Gutsverwaltung. In der geräumigen Kammer konnten dieselben aufbewahrt werden, denn unter ihr befand sich der Keller, und über eine Leiter konnte man auf den Dachboden.

Zur Erhaltung der Lehmwände gegen Feuchtigkeitsschäden verwendete man das Kalkweißeln. Nach einigem Weißeln bildete sich eine Kalkschicht, die außen das Regenwasser und innen das Kondenswasser abrinnen ließ.

Um Regen- und Aufwaschspritzer an den weißen Flächen zu verhindern, wurde eine 30 cm hohe Fläche mit einer dunklen Kalkmilch eingeweißelt. Quer zum Siedlerhaus war der verhältnismäßig große Stall in der gleichen Bautechnik aufgebaut. Der Dachboden diente zur Aufbewahrung von Heu und Stroh. Von der Herrschaft erhielt der Siedler zwei Pferde und eine Kuh, ferner stellte sie noch die landwirtschaftlichen Geräte: Wagen, Pflug, Pferdegeschirr, Halfter, Schaufel, Haue, Holzhacke, Handhacke, Rohrmesser, Sense, Sensenwurf, Dengelhammer samt Stöckel, Sichel und Mistgabel; eine Erstausstattung der Siedler, die als Aufbauhilfe zugedacht war. Die Rückvergütung

mußte in Teilzahlungen in einer Reihe von Jahren erfolgen oder auch abgearbeitet werden.

Das Gehöft, d.h. der Hausplatz, wurde vom Geometer des Komitates vermessen und abgesteckt. Laut Plan sollte ein Hausplatz eine Breite von 12 Klafter (23m) und eine Tiefe von 30 Klafter (57,6m) haben. Der Geometer rechnete seinen Schritt mit einem halben Klafter. Nach 24 Schritten machte er halt. Gewöhnlich gab er, wenn er dachte, zu kleine Schritte gemacht zu haben, noch einige dazu. So gesehen wiesen die Hausplätze eine Differenz bis zu 2m mehr oder weniger auf. Der amtlich vorgesehene Hausplatz hatte eine Fläche von 360 Quadratklafter, d. h. 1327 qm. Durch den Querbau des Stalles entstand die Dreiteilung des Gehöftes, welche bei der späteren Weiterentwicklung eine Rolle spielte. Auch der Brunnen vor dem Siedlerhaus blieb als ein elementarer Planungsbestandteil stehen. Damit war die herrschaftliche Planung für eine Siedlereinheit festgelegt und konnte von den Siedlern in keiner Form beeinflußt werden. So betrachtet, weisen die Siedlergehöfte in Ruma ihre charakteristische Eigenart einer Privatsiedlung auf und können nicht mit Gehöften auf Kameralsiedlungen verglichen werden.

Das Wohnen im Siedlerhaus war auf die vorhandene Räumlichkeit begrenzt, und so waren die verwendeten Bauelemente zweifellos spürbar vom slawischen Einfluß geprägt, obwohl die Querlage des Stalles nicht in ein solches Schema paßt. Von dieser Seite betrachtet, war das ganze Gehöft unwillkürlich zu einer Dreiteilung vorgesehen. Eine charakteristische Eigenart, die später in den Entwicklungsphasen des Wohn- und Wirtschaftsobjektes merklich komprimiert wird. Durch funktionelle Umbauten und statische Änderungen werden Merkmale erkennbar, die aus den mitgebrachten Baukenntnissen der Siedler stammen. Gerade diese erweiterte Anwendung von bestimmten Bauelementen am Siedlerhaus stellt sich als Charakteristik in Ruma heraus.

Die funktionelle Nutzung des Wohnhauses wirkte sich in bestimmten Jahreszeiten als eine starke Einengung aus. Die wetterbestimmten Einflüsse - die scharfe Abgrenzung der Naß- und Trockenzone im Wohnbereich zwangen zu baulichen Veränderungen. Von der Statik her war eine Erweiterung am Hausobjekt machbar, indem man das Gebälk verlängerte. Dabei ermöglichten die neuen Baustoffe – Kotsteine, Ziegelsteine und Dachziegel – verschiedene Entwicklungsphasen an den Wohnhäusern.

Die Dachkonstruktion aus Eichenholz war gut bemessen, und jeder zweite Balken trug ein Gespärre. Die Füße der Sparren waren im Balken verzapft, im First überblattet und mit Holznägeln zusammengenagelt. Durch vorgezogene Sparren entstand gegen den Hof ein überdachter Gehsteg. So konnte der Siedler trockenen Hauptes und Fußes von den Wohnräumen zur Wirtschaftskammer gelangen. Auf der anderen Seite war der Eingang in die Küche vor direktem Wettereinfluß geschützt. Die heruntergezogene Ausladung des Daches konnte von der massiven Dachkonstruktion getragen werden. Diese minimale Veränderung hatte in der Weiterentwicklung des Vorlaubenganges am Wohnhaus einen weitreichenden Einfluß. In dieser Bauform fand man in Ruma noch hundertjährige Häuser.

Eine weitere Veränderung vollzog sich an Giebel und Rauchfang durch die Verwendung von Kotsteinen. Der Giebel zur Gasse und zum Hof wurde mit Kotsteinen – ungebrannten Ziegeln – aufgemauert, und damit entfiel an diesen Stellen die Flechtmauer. In beiden Giebeln wurden für Licht und Lüftung zwei kleine Öffnungen als Fenster ausgespart. Die Verwendung des Kotsteines ermöglichte es, das Rauchfanggewölbe und den Rauchfang aufzuführen. Man mauerte rechts und links mittels eines Bogens eine Scheibe auf, dann stellte man den Bogen vor der Brandmauer nach innen auf, und zwar höher ansteigend als die Wölblinie der Scheibe; hierauf verschalte man den Bogen mit schmalen Brettern und mauerte das Gewölbe mit Kotsteinen. Die hintere Mauer wurde »hinaufgezogen« und der Rauchfang aufgemauert. Die Selchhölzer fanden im Mauerwerk ihren Platz. Damit wurden die Küchendecke geschlossen und statt der Feuerstelle ein Kochherd mit Kotsteinen hochgezogen.

Die weitere Entwicklung im Hausbau wurde durch die Verwendung von gebrannten Ziegeln und Dachziegeln beeinflußt. Wegen der dauerhaften Härte der Ziegel konnten Fundamente, Ecken, Pfeiler und Wölbungen gemauert werden, da sie den Wettereinflüssen besser standhielten. Auch Sand und Kalk für den Mörtel waren bei Verwendung von gebrannten Ziegeln als Baumaterial erforderlich. Bemerkenswert ist, daß die Arbeitskräfte für den Hausbau immer zur Verfügung standen. Die Nachbarschaftshilfe – Moba – war bekanntlich kostenlos und selbstverständlich. Sie beruhte auf dem Prinzip gegenseitiger Hilfsleistung und wurde von Verwandten, Nachbarn und Freunden erbracht.

Der überdachte Gehsteig mit seiner schützenden Funktion fand wegen der engen Innenraumverhältnisse eine vielseitige Nutzung. Die Folgen daraus: Die einzelnen Elemente der Dachkonstruktion, in ihrer Verlängerung auf Pfosten gestützt, reichten bis zu zweieinhalb Meter Breite und brachten die gewünschte Bauerweiterung. Die Pfosten standen in einem Abstand von zwei Metern und stützten den Unterzugbalken von der Gassenfront bis an das Ende des Hauses. So entstand der Vorlaubengang mit einer respektablen Breite, der eine Auflockerung der inneren Hausenge mit sich brachte. Die Pfosten waren auf Ziegel gestellt und wurden später durch Pfeiler ersetzt.

Bei Neubauten war der Laubengang eingeplant und wurde zur Gassenfront mit einer Gangtür abgeschlossen. Nach diesem veränderten Aussehen wurde dieser Typ »Gangtürhaus« genannt.

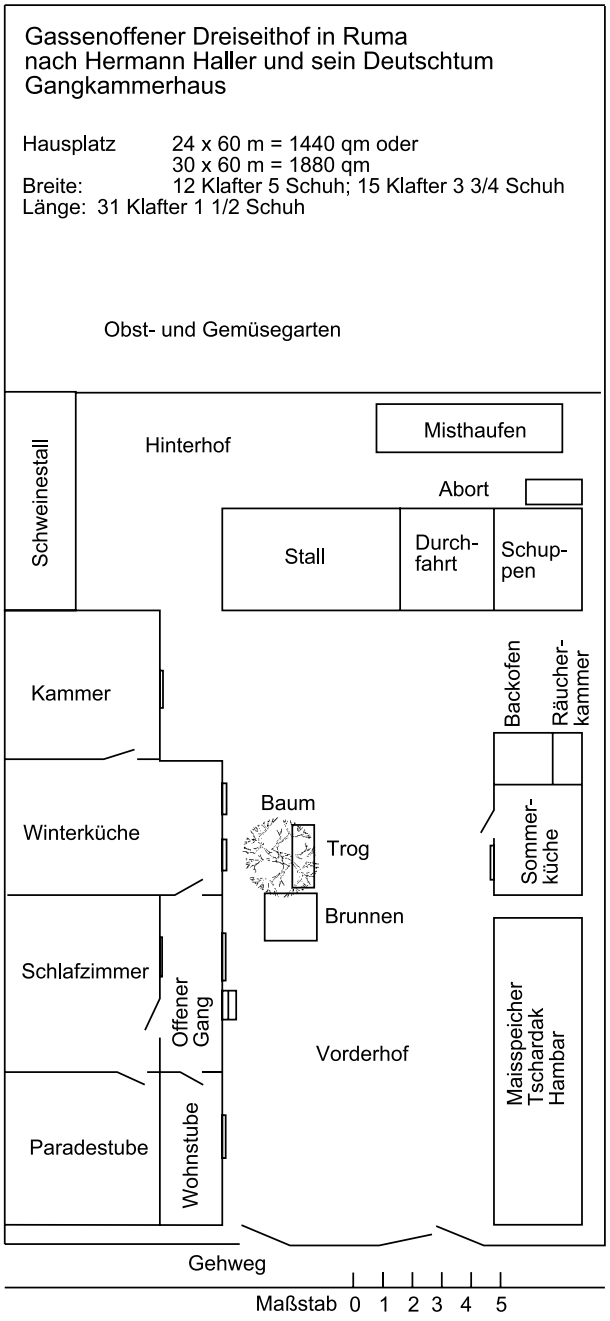
Allmählich wurde der Gang über die warme Jahreszeit zum häufigsten Aufenthaltsraum, das heißt, er wurde zum Mittelpunkt des häuslichen Geschehens. Deshalb war eine Abgrenzung gegen den Hof notwendig, die zuerst in Form eines meterhohen Zaunes, später als Brustmauer ausgeführt wurde.

Der breite Laubengang veränderte die Lichtverhältnisse im Wohnbereich. Deshalb mußte man die Fenster am Haus vergrößern. In der Küche fand ein Fenster neben der Tür seinen Platz. Die Verbreiterung des Giebels machte das Dach insgesamt flacher, so daß die Stroh- und Rohrdeckung abgeschafft werden mußte. Als neue Abdeckung dienten gebrannte Flachdachziegel. Natürlich erforderten die Ziegel eine Verstärkung der Dachkonstruktion. Jeder Balken trug ein Gespärre, und auf dem Balken wurde ein Lattenrost aufgeschlagen. Einen wichtigen Vorteil brachte das Eindecken mit gebrannten Flachdachziegeln zudem mit sich: die größere Sicherheit vor Bränden.

Die Pfeiler und die Brustmauer ermöglichten beim »Gangtürhaus«, daß der breite Gang an der Gassenfront zu einem zusätzlichen Wohnraum umgestaltet wurde. Man ummauerte den vorderen Teil des Ganges und setzte statt der Gassentür ein Fenster ein. Mitunter wurde in dieser kleinen Kammer noch ein zweites Fenster zum Hof hin eingebaut; der Straßengiebel hatte durch die Gangkammer somit drei Fenster. In Ruma war dies sogenannte »Gangkammerhaus« die Regel, es kam aber auch in anderen deutschen Gemeinden nicht selten vor.

Die hinzugewonnene Kammer bekam einen Sparherd und diente dem Altbauern als Altensitz. Der hintere Teil des Ganges wurde ebenfalls umbaut und ergab eine Erweiterung der Wirtschaftskammer oder der Küche. Dieser Haustyp war in der Regel mit Ziegeln aufgemauert.

Das ausgeprägte Bild der bäuerlichen Siedlung mit den Giebelhäusern an der Straße wurde im Zentrum von Ruma allmählich verdrängt. Kaufleute und Handwerker benötigten neben ihren Wohnräumen auch Geschäftslokale, um ihre Waren anbieten zu können. Deshalb wurden Wohn- und Geschäftsräume nebeneinander in einem Zwerchbau längs der gesamten Straßenseite des Hausplatzes erstellt. Das wiederum erforderte eine gedeckte Trockendurchfahrt als Einfahrt mit hohem Haustor. Zur Straße gab es nun vier Fenster und die Einfahrt. Im Hof schloß sich die Bauweise den bekannten bäuerlichen Elementen an. So entstand das Winkelhaus mit seinem städtischen Charakter. Die Trockendurchfahrt war meistens am Ende des Zwerchgebäudes und schloß gegen den Nachbarn ab. Der Verwendungszweck des Gebäudes bestimmte die Einteilung des Winkelhauses zur Straßenfront mit vier bis sechs Fenstern und entsprechend eingeplanten Geschäfts- und Verkaufsräumen. Natürlich gab es Varianten bei der Anordnung der Fenster und der Einfahrt. Durch den Wohlstand der Gewerbetreibenden und der Bauern wurde die Hausform immer attraktiver. Im Zentrum,



an der Kreuzung Haupt- und Bahnhofsstraße, begann mit der Aufstockung der Geschäfts-Wohnhäuser die Entwicklung zu einer Stadt.

Das Herrschaftshaus, Sitz der Grafen von Pejacsevich, in der Mitte von Ruma, blieb als eingeschossiges Gebäude von jeder Aufstockung verschont.

So ergab sich also folgende stufenweise Entwicklung der Haustypen in Ruma:

1. Das Siedlerhaus, nach dem Plan der Herrschaft;
2. Das Siedlerhaus mit vorgezogenem Dach und Laufsteg;
3. Das Gangtürhaus;
4. Das Gangkammerhaus;
5. Das Winkelhaus.

Interessant in vielerlei Hinsicht ist die nachfolgende Häuser- und Einwohnerzählung der Stadt Ruma aus dem Jahre 1936, die wir Carl Bischof d. J. verdanken:

Stadt Ruma 1936
Häuserzählung von Carl Bischof d. J.

Gassen und Staßen	Nationalität der Hausbesitzer							
	Deutsche	Serben	Kroaten	Magyaren	Juden	Sonstige	Öffentliche Gebäude	Gesamtzahl
1 König Peter - Hauptgasse	98	79	17	1	4	3	4	206
2 Alter Markt	-	15	-	-	3	-	-	18
3 Neuer Markt	8	18	10	-	14	-	1	51
4 Johannes	154	42	2	2	4	1	2	207
5 Stefani	142	11	9	-	2	1	1	166
6 Lorenzi	163	15	1	-	1	-	-	180
7 Michaeli	124	8	3	1	-	-	-	136
8 Großjaraker	123	57	1	-	2	-	-	183
9 Kleinjaraker	117	20	1	1	1	-	-	140
10 Sebastiani	151	4	2	1	1	-	2	161
11 Rosen	59	5	1	6	-	-	-	71
12 Garten	64	-	1	-	1	-	-	66
13 Ireger	1	89	-	-	3	1	-	94
14 König Alexander - Eisenbahn	35	83	6	5	1	1	6	137
15 Orlovic	15	24	2	-	2	-	-	43
16 Sodol	29	49	1	2	-	-	-	81
17 Bräuhaus	10	8	-	-	1	-	-	19
18 Friedhof	4	16	1	-	-	-	-	21
19 Kiranova	16	6	3	1	-	-	-	26
20 Georgi	29	10	-	2	-	-	-	41
21 Gruber	17	2	-	-	-	1	-	20
22 Gregurova	18	2	-	-	1	-	-	21
23 Pavlovcer	24	-	1	-	-	1	-	26
24 Badnak	27	1	2	-	-	-	1	31
25 Vrdniker	11	1	-	-	-	-	-	12
26 Berak	40	3	1	1	-	-	-	45
27 Kudoscher	11	1	-	-	-	-	-	12
28 Kratka (Kurze)	29	2	-	-	-	-	-	31
29 Tivoli	23	-	-	-	-	-	-	23
30 Trettplatz	32	1	-	3	-	-	-	36
31 Neue Trettplatz	9	-	-	2	-	-	-	11
32 Dobrovolzen-Siedlung	8	53	2	7	-	2	-	72
33 Kriva (Krumme)	2	12	21	-	-	-	-	35
34 Kulic	10	25	12	3	-	-	-	50
35 Stroßmayer	4	3	29	-	1	-	-	37
36 Remeta	7	8	33	-	-	-	-	48
37 Rajacic	6	15	34	1	1	-	-	57
38 Rindermarkt	1	22	6	2	1	-	-	32
39 Kraljevcer	2	18	-	-	2	-	-	22
Endergebnis	1623	728	202	41	46	11	17	2668
In Prozenten	60,83	27,28	7,57	1,53	1,72	0,42	0,63	

Haus mit vorgezogenem Dach

8.2.2 Häuser

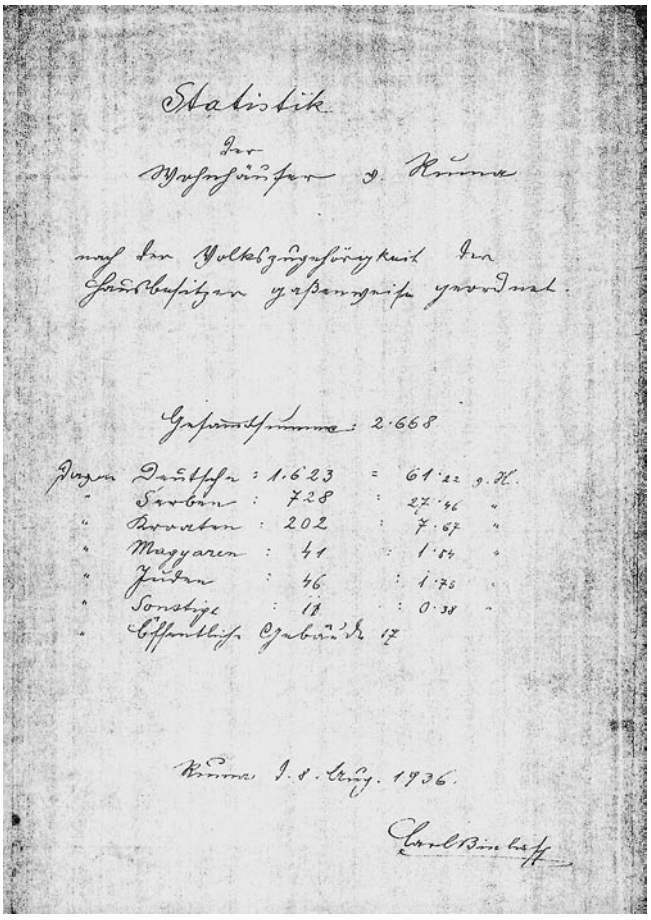
Gangkammerhaus mit Tschardak

Gangtürhaus mit Laubengang

Gangkammerhaus mit Fenster zum Hof

Gasse in

Gasse in Ruma
Brunnen



Statistik
der
Wasserbrunnen d. Stadt Ruma
nach der Volkszugehörigkeit der
Hausbesitzer graphisch geordnet.

Gesamtsumme: 2.668

Davon Deutsche : 1.623 = 61.22 v.H.
" Serben : 728 : 27.46 "
" Kroaten : 202 : 7.67 "
" Magyaren : 41 : 1.54 "
" Juden : 46 : 1.73 "
" Sonstige : 11 : 0.38 "
" Öffentliche Gebäude 17

Ruma 1.8.Sep. 1936.

Karl Binder

Winkelhaus

Winkelhaus - Herrenhaus

Bahnhofgasse

8.3 Ruma - vom Marktrecht zum Handelszentrum

Markus Pejacsevich sah die wachsende Bedeutung von Handel und Gewerbe voraus und er erkannte, daß hierin eine sichere Einnahmequelle für die Herrschaft liegen könnte. Schon 1746 reichte er bei der Wiener Hofkammer den Antrag ein, die Marktrechte der Herrschaft Mitrowitz nach Ruma zu übertragen. Im Sommer 1747 kam das Privileg für die drei Mitrowitzer und den Jaraker Jahrmarkt, die auf Ruma übertragen werden; es lautet: »Betrifft die Übertragung der in den Ortschaften Mitrowitz und Jarak im Syrmier Comitat abgehaltenen Jahrmärkte nach Ruma für Markus Alexander Baron Pejacsevich.

Wir Maria Theresia, thun kund und zu wissen, daß Wir auf die unterthänigste Bitte unseres getreuen und geliebten wohlgeborenen Herrn Baron Markus Pejacsevich, Administrator der Obergespanswürde des Syrmier Comitates, die viermaligen Märkte, welche derselbe in seiner Herrschaft Mitrowitz im genannten Comitat Syrmier, eigentlich in der Stadt Mitrowitz zu Palmsonntag, Christi Himmelfahrt, und dem Feste des Erzengels Michael, und dem Ort Jarak am Fest der Apostel Petrus und Paulus, nach Zählung des alten Kalenders mit den zugehörigen Viehmärkten zu halten berechtigt war, deshalb weil er gelegentlich der Ausscheidung der Grenze aus der Civilverwaltung, diese Orte an die Grenze abzutreten genöhtigt war, auf dem anderen ihm gehörigen Ort Ruma zu übertragen gnädig gewährt haben und solches allen Bewohnern und Besuchern des genannten Ortes den gegenwärtigen und künftigen, nicht minder zu ihrem eigenen als zum Vortheile der benachbarten Orte mit Rücksicht auf den Nutzen dieser Maßregel Kraft Unserer königl. Machtvollkommenheit, und aus besonderer Gnade bewilligen, die nämlichen vier Jahrmärkte mit den Viehmärkten auf dieselben Tage fallen an welchen dieselben in den früher erwähnten Weise mit der Grenze vereinigt worden sind, abgehalten wurden, unbeschadet der an jedem Samstag stattfindenden Wochenmärkte in dem genannten Ort Ruma, mit allen den selben Rechten, Freyheiten und Immitäten, mit welchen die Jahrmärkte anderer freyen und königlichen Städten, oder anderer privilegierter Orte ausgestattet wurden. Also übertragen, gestatten und bewilligen Wir gegenwärtiges, ohne Nachtheil jedoch für die Jahr- und Viehmärkte anderer benachbarten Orte. Deshalb versprechen, versichern und bekräftigen Wir euch allen Kauf, Markt- und Handelsleuten, und allen Reisenden dieser Art, daß ihr wann immer zu diesen vier erlaubten Jahrmärkten mit den Vieh- und Wochenmärkten, die in dem Ort Ruma Abgehalten werden, mit allen Dingen,

Wochenmarkt in der Hauptstraße

Waaren, Gütern ohne Furcht und Gefahr für euere Personen, Gegenstände und Waaren frey und sicher kommen und reisen möget, und nach dem ihr Eure Geschäfte verrichtet, wieder in Eure Wohnsitze, oder wohin ihr sonst lieber wollt zurückkehren könnet mit voller Sicherheit für Euere Personen und Sachen, die Wir unter Unseren besonderen königlichen Schutz nehmen.

Wir wollen, das Gegenwärtiges in allen Orten und öffentlichen Plätzen kundgemacht werde; diejenigen aber, welche dieses mit Unserem Geheimsiegel, dessen Wir Uns als Königin von Hungarn bedienen, versehenes Schreiben lesen, sollten stets danach handeln.

Gegeben durch die Hand Unseres Getreuen Und Geliebten Hoch- und Wohlgeborenen Grafen Leopold von Nadazsd in Unserer Stadt Wien im Erzherzogthum Österreich, den 20. Juli 1747.

(Siegel) Maria Theresia«

(Original im Pejacsevichschen Archiv in Naschitze)

Bis zum Jahre 1758 wurden vier Jahrmärkte abgehalten. Da diese gut besucht waren, faßte der Gemeinderat den Beschluß, an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin die Bitte zu richten, der Gemeinde Ruma noch zwei Jahrmärkte zu gewähren. Unter dem Datum vom 17. Juli 1758 stellte die Hofkammer die Urkunde des zweiten Marktprivilegiums für die Marktgemeinde Ruma aus, in welcher es unter anderem heißt:

»Wir erlassen und gewähren, daß in dem Marktfleck Ruma außer den bisher durch unser Privilegium vom Jahre 1747 abzuhaltenden vier Jahrmärkten mit den Viehmärkten, noch zwey weitere Jahrmärkte oder freie Märkte, und zwar an den Feste der Hl. Elisabeth, der Königstochter von Ungarn, der andere am Feste des Hl. Antonius, Bischofs am 12. Februar mit den Viehmärkten, wie solche üblich sind, mit den selben Freyheiten und Vorrechten wie in anderen Unseren kgl. und privilegierten Städten gehalten werden können...«

Der erste Rumaer Jahrmarkt fand am 10. Oktober 1747 statt. Für den Marktplatz wurde das Terrain östlich der Neusiedlung bestimmt. Oben, in der heutigen Friedhofgasse, hatten die Gewerbetreibenden ihre Stände, an denen sie ihre Ware feilboten. Nebenan standen die griechischen Kaufleute mit Spezereien und Südfrüchten, sie waren als Marktfahrer der damaligen Zeit am Balkan wohlbekannt. Daneben gab es die Schnittwarenhändler. Da es noch keine ständigen Kaufleute gab, wickelten sich alle Geschäfte auf Jahrmärkten ab. Der Rumaer Jahrmarkt zog sich, südöstlich der Hauptgasse beginnend, bis über die Lorenzigasse und östlich, wo der Obstverkauf und Viehauftrieb stattfand, je nach Bedarf und der Terrainzugänglichkeit, bis an den Borkovacbach hin.

Natürlich waren die Jahrmärkte nur eine Seite des aufblühenden Handels; doch verfolgen wir zunächst deren weitere Entwicklung. Im Jahre 1859 berichtet Notar Wojnovics: »Auf den Jahrmärkten findet man meistens einen Viehhandel mit Schweinen, Hornvieh und Schafen, und zum Theil auch Pferde, Manufaktur- und Eisenindustrie-Erzeugnisse und überhaupt alle Artikel, die den Bedürfnissen des Landvolkes und der gewöhnlichen Landwirtschaft entsprechen. Übrigens ist ein Handel schon seit längerer Zeit im steten Ab-

nehmen begriffen. Die Ursache aber dessen dürfte hauptsächlich im allgemeinen Geldmangel zu suchen sein. Der Getreidehandel wird hierorts hauptsächlich nur mit Halbfrucht und Kukuruz, insbesondere aber mit letzterer Fruchtgattung, am stärksten betrieben, da die hierländige eine von der besten Qualität ist. Die Halbfrucht hat schon eine geringere Qualität und ist zur Zeit einer Früchtetheuerung in größerem Maßstab verkäuflich.

Vom hiesigen verkäuflichen Getreide wird das meiste durch fremde Handelsleute meist von den Erzeugern selbst angekauft und durch die Besitzer zu der nächsten Sawe-Station auf die Schiffe abgeliefert, und nur ein kleiner Theil wird durch die hiesige Handelsleute den Winter über in kleinen Parthien aufgekauft, um ebenfalls im nächsten Frühling oder Sommer an auswärtige Händler verkauft und mittels Straßentransports von der nächsten Sawe-Station weiterbefördert zu werden, weshalb auch das alljährlich verkaufte Früchte-Quantum nicht einmal annäherungsweise bestimmt werden kann. - Mehl wird nach auswärts keins verkauft.

Die Preise der Früchte waren heuer, und zwar durchschnittlich: die Halbfrucht 2 f. 50, Kukuruz 2 f. pro Metzen. Der hiesige Eisenhandel wird durch 3 Handlungen betrieben, deren Betrieb bloß auf den Bedarf des Ortes und der nächsten Umgebung berechnet ist.

Der Viehhandel wird hier, wie schon oben angedeutet, fast nur auf den Jahrmärkten, und zwar hauptsächlich mit Schweinen, dann Hornvieh und Schafen und in geringerer Ausdehnung auch mit gewöhnlichen gemein-unansehnlichen Pferden betrieben. Der Handel erstreckt sich besonders bei Schweinen und Schafen auch auf junges Vieh. Von diesen Viehgattungen können jährlich verkauft werden:

10 000	Stück Schweine von 4 bis 14 f.,
600	Stück Kühe von 40 bis 60 f.,
600	Stück Ochsen von 50 bis 70 f.,
4 000	Stück Schafe von 4 bis 6 f.,
300	Stück Pferde von 50 bis 90 f.,
50	Stück Fohlen von 8 bis 12 f.«

Durch die Neueinteilung erreichte der Bezirk Ruma eine Bevölkerungszahl von mehr als 60.000 Einwohnern. Somit wurde der Hauptort Ruma zum Mittelpunkt des Handels. Die Märkte liefen über drei Tage. Der von den Gewerbetreibenden wiederholt vorgetragene Wunsch, die Jahrmärkte auf zwei Tage zu beschränken, fand bei den Behörden kein Gehör. Das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« berichtete 1904 in Nr. 5:

»Fast 20 Jahre sind es, daß die Marktbesucher den Gewerbetreibenden Syrmiens die Reduzierung der Marktdauer anstreben. In einer am 17. November 1903 abgehaltenen Plenarsitzung der Handels- und Gewerbekammer für Slavonien in Esseg wurde eine Zuschrift der Syrmier Komitatsbehörde wegen Abgabe eines Gutachtens über die Reduzierung der Jahrmarktsdauer verhandelt, und wurde die zweitägige Dauer derselben anzuempfehlen beschlossen. Betrachten wir unsere Jahrmarktverhältnisse, so werden wir sehen, daß die viertägige Dauer sowohl für den Verkäufer als auch für die Käufer von großem wirtschaftlichen Nachteile ist. Unsere Rumaer Gewerbetreibenden besuchten in der Regel nur die Jahrmärkte der hiesigen Umgebung. Welch enormen Verlust erleidet der Gewerbetreibende an Zeit und Geld, rechnet man für jeden Markt auch nur vier Tage, drei Markttage und ein Tag zum Aus- und Einpacken der Ware.«

Ein Jahrmarktbericht am 29. und 30. März brachte die ungünstige Witterung den Gewerbetreibenden viel Schaden bei. Mit Befriedigung wird festgestellt, daß es diesmal zu keiner Schlägerei kam. Von dem beigetriebenen Vieh wurde verkauft:

Von 1.320 Rindern 425 Stück zum Preis von 30 bis 400 Kronen, von 3.000 Pferden 537 zum Preis von 40 bis 320 Kronen, von 1.200 Schafen 624 Stück, das Paar mit Lämmern 56 Kronen, Einzelstücke zu 28 Kronen, von 4.090 Schweinen 1.245 Stück, und zwar alte zum Preis von 80 bis 160 Kronen, solche unter einem Jahr 12 bis 50 Kronen per Stück.«

Die Wochenmärkte wurden an jedem Samstag in der Hauptgasse abgehalten. Gehandelt wurden Landesprodukte wie Getreide, Gemüse, Geflügel, Jungvieh, Mehl, Holz, Wein, Branntwein, Obst usw. Im Jahre 1943 wurde die Mauer des Schulhofes bei der alten Schule entfernt und der gewonnene Platz für Wochenmärkte umgestaltet.

Den Zeitberichten über das Marktgeschehen ist zu entnehmen, daß der rege und dauernde Handel auf den Jahrmärkten in Ruma bis in die vierziger Jahre florierte. Besonders ist der Schweinehandel mit der Mangulica Rasse hervorzuheben, welche die Bauern längs der Save in Herden von einigen hundert Stück hielten. Die Tiere ernährten sich in den Wäldern insbesondere von Eicheln. Alle Schweine einer Herde folgten dem Ruf ihres Hirten und konnten auf diese Weise von den anderen Herden getrennt werden.

Neben dem Marktgeschehen gewann selbstverständlich auch der übrige, gewerbliche Handel in den Jahrzehnten und Jahrhunderten immer mehr an Bedeutung. Das geht schon auf Initiativen des Grafen Pejacsevich zurück

Nachdem sich in Ruma viele deutsche, serbische und kroatische Gewerbetreibende ansiedelten, entwickelte sich bald ein neuer Wirtschaftszweig, denn einerseits wollte das Gewerbe seine Erzeugnisse selbst verkaufen, andererseits wurde es nötig, mehr Möglichkeiten für den Güteraustausch zu schaffen. Träger des neuen Wirtschaftszweiges waren die Kaufleute. Die geographische Lage der Stadt und ihre fruchtbare Umgebung begünstigten einen regen Handel auch mit Vieh und Getreide. Ruma lag damals an der Hauptdurchgangsstraße Semlin - Vukovar - Esseg, auf welcher sich der Handel mit Vieh und anderen Waren im 18. und 19. Jahrhundert aus Serbien und der Türkei in Richtung Ödenburg (Sopron) und Wien abspielte.

Milchprodukte

Geflügelmarkt

Gemüse auf dem Wochenmarkt

Marktplausch

Außerdem entwickelte sich Ruma zum größten Getreideproduzenten in der Gegend. Daher war Ruma auch das Zentrum der Herrschaft, die großen Wert auf den Anbau vieler Getreidearten legte. Schließlich schuf das Anwachsen der Ortsbevölkerung eine weitere Voraussetzung für das Entstehen von Geschäften und Krämerläden.

Es ist nicht exakt feststellbar, wieviele Kaufleute damals in Ruma lebten; denn in den Aufzeichnungen dieser Zeit wird nicht zwischen Geschäftsleuten und Getreide- bzw. Viehhändlern unterschieden. Außerdem sind in den Verzeichnissen oft auch sogenannte »Türkische Kaufleute« eingetragen, deren Zahl von Jahr zu Jahr wechselte. Unter den orthodoxen Kaufleuten, die in Ruma immer in der Mehrheit waren, gab es die »Zinzaren« (Schacher) und die »Handelsgriechen«, die zum Teil türkische, zum anderen Teil österreichische Untertanen waren.

In den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatte Ruma etwa 30 Kaufleute. Die Zahl der Viehhändler lag bei zehn, die der Geschäftsleute betrug zwischen 12 und 20, einschließlich jener , die nebenbei noch ein Gewerbe ausübten. Im Jahre 1828 gab es 41 Kaufleute in Ruma, davon 14 Viehhändler und 27 Geschäftsleute.

Über die Viehhändler gibt es verläßlichere Angaben aus den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts. In den Verzeichnissen der Gespanschaft, die für die Versteuerung angelegt wurden, sind vier Personen als Viehhändler namentlich aufgeführt, sowie andere Geschäftsleute, die nebenbei den Viehhandel betrieben.

Die ständigen Viehhändler, besonders die Schweinehändler, besaßen Viehhöfe (von den Deutschen auch mit dem serbischen Wort »obor« bezeichnet). Für jeden Viehhof bezahlten sie der Herrschaft Pejacsevich 4 Gulden (1 Dukaten) an Abgaben. Im Jahre 1763 werden vier solche Viehhöfe erwähnt. Von 1764 bis 1779 hatten acht Kaufleute Viehhöfe, für welche sie in dieser Zeit der Herrschaft 399 Gulden 99 Kreutzer an Gebühren entrichteten.

Im Jahre 1777 beschwerten sich die Viehhändler wegen der hohen Abgaben für Viehhöfe, die auf ihren eigenen Grundstücken standen. Die Herrschaft aber argumentierte, daß die Grundstücke für die Viehhöfe von Altrumaer Bauern gekauft waren und daher die Gebühren bezahlt werden müßten. Als später Altruma eingemeindet wurde, erfolgte eine neue Grundverteilung. So kamen auch die Viehhöfe in den Verband von Ruma, womit die Abgaben entfielen. Da die Eingemeindung der Grundstücke schon vor 1779 erfolgt war, mußte Pejacsevich die unrechtmäßig erhobenen Abgaben, einschließlich Zinsen, den Viehhändlern zurückzahlen.

Während des Türkenkrieges wurden zwei Häuser und ein Maisspeicher (Cardak, Tschardak), welche Manojlo Georgijevic gehörten, vom Militär beschlagnahmt. In den Häusern wurde ein Krankenhaus und der Militärstab untergebracht. Manojlo Georgijevic fühlte sich daher mit Recht mehr benachteiligt als andere Rumaer, weswegen er von der Gemeinde Erleichterungen bei Gemeindeabgaben forderte.

Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts tauchen in den Unterlagen wieder zwei Kaufleute mit dem Namen Georgijevic auf und zwar Peter und Mathias. Peter handelte mit Ochsen und verkaufte diese hauptsächlich dem österreichischen Militär in Ungarn und Belgrad; Mathias handelte mit Schafen.

Der Handel mit Serbien, hauptsächlich der Viehhandel, kam besonders in der Zeit des ersten serbischen Aufstandes von 1804 bis 1813 in Schwung. Diesem Handel schlossen sich fast alle Rumaer Kaufleute und einige Gewerbetreibende an. Die Unterlagen hierüber betreffen allerdings ausschließlich die letzte Phase des Aufstandes. Die größte Aktivität zeigten die Rumaer Kaufleute im Jahre 1811. In diesem Jahr wurden mehr als 9.000 Schweine, 4.000 Schafe, 300 Ziegen, 1.900 Rinder und Pferde, 22.000 Felle, sowie Rindertalg, Honig, Wachs und Brennholz eingeführt. Im Laufe des Jahres 1813 (Ende des Aufstandes) nahm der Handel mit Serbien stark ab. Von den Rumaer Kaufleuten erhielten deshalb nur zwei, nämlich Anton Gligorijevic und Dimitrije Vujanic, vom slawonischen Generalkommando die Erlaubnis, mit Serbien Handel zu betreiben.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts finden wir Kaufleute und Viehhändler als Pächter von gemeindeeigenen und herrschaftlichen Kneipen, Fleischereien und Märkten, sowie von Meierhöfen der Rumaer und Iloker Herrschaften. Die Meierhöfe wurden für die Rindermast gepachtet, um die Versorgung der Bürger und des Militärs leichter zu bewältigen. Oft wurden zugleich die Kneipen und Fleischereien in der Nähe gleich mitgepachtet

In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts tritt die Gemeinde Ruma selbst als Pächter von Kneipen und Fleischereien auf. Sie zahlte 1.000 bis 1.100 Gulden Pacht dafür und für die Hälfte der Meierei in Drenovac nochmals 300 Gulden.

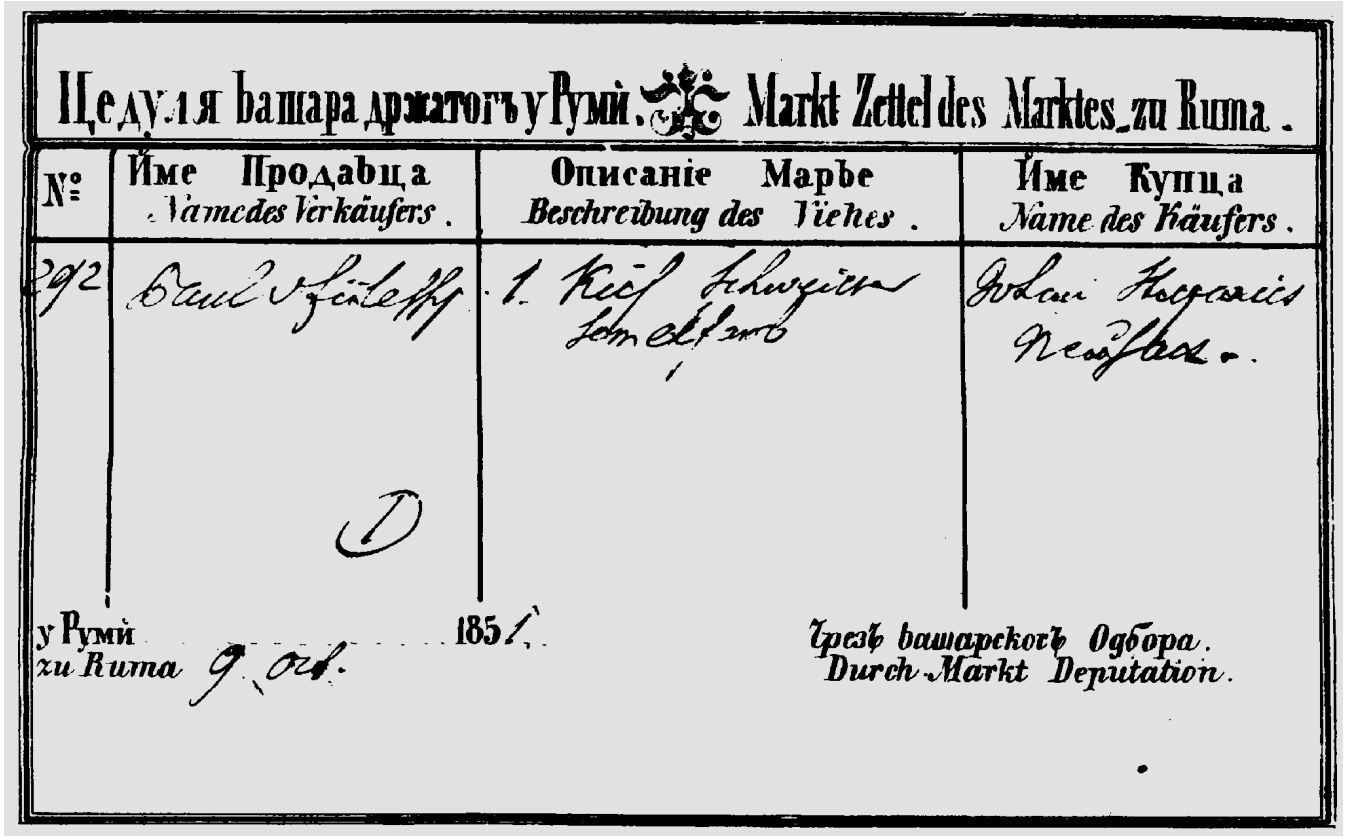
Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts pachteten Rumaer Kaufleute auch Kneipen und Fleischereien in den umliegenden Dörfern. So schloß der Kaufmann Georg Pech 1788 einen Vertrag mit der Herrschaft Ilok zur Übernahme der Kneipe und Fleischerei in Groß Radinci für 120 Gulden jährlich ab. Damit bekam er auch das Recht, sein Vieh, das er für die Fleischerei benötigte, auf die Gemeindeweiden zu treiben. Dimas Kamber und sein Sohn Paul pachteten die Kneipe und Fleischerei in Voganj. Während des serbischen Aufstandes mußte Paul Kamber 1804 die Versorgung des Militärs mit Rindfleisch übernehmen, obwohl er in seiner Fleischerei nur Ziegen und Schaffleisch verkaufte. Als weitere Pächter wurden genannt: Ignaz Gruber, Kosta Jovanovic, Sebastian Edelmann und Josef Fabri.

Nach 1811 stieg die Zahl der Pächter von Meierhöfen stark an. Sie waren allerdings bald übel dran, da die Steuer auf die Höhe des Pachtzinses angehoben wurde. Zur gleichen Zeit fielen die Preise für das Vieh.

Obstverkauf

Fliegende Händler

Töpferware



Цедуля вашара држаног у Руми. Markt Zettel des Marktes zu Ruma.

№	Име Продавца / Name des Verkäufers.	Описаніе Марве / Beschreibung des Viehes.	Име Купца / Name des Käufers.
292	Paul Stiletty	1 Kuh schwarz	Jovan Kosanic

D

У Руми / zu Ruma 9. Okt. 1851.

Преко вашарског Одбора. / Durch Markt Deputation.

Fünf Pächter, nämlich Jefta Stajic, Michael Kritovac, Martin Dilmetz, Ignaz Rupp, und Lazar Jovanovic, baten 1813 die Gespanschaft um Nachlaß der Steuer, da sie dem Ruin nahe waren. Die Gespanschaft versprach, in den nächsten Jahren ihrem Wunsche nachzukommen. Ab 1816 zog die Gemeinde diese Steuer ein und lieferte sie an die Gespanschaft ab. Da die Pächter sehr säumige Zahler waren, belasteten die Schulden die Gemeinde schwer. Bis 1821 betrugen die Schulden bereits 1,205 Gulden. Dann ersuchte die Gemeinde die Gespanschaft, sie vom Einziehen des Pachtgeldes zu befreien.

Der Rumaer Besitz des Grafen Pejacsevich war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die Produktion von mehreren Getreidearten bekannt geworden, die auch in den näheren Feudalbesitzungen Ilok, Schid und Tschalmo (Calma) angebaut wurden. Da die Nachfrage nach Getreide in der Monarchie immer stärker wurde, entwickelte sich ein reger Handel zwischen Syrmien und anderen Gebieten. Auch wenn die Unterlagen hierüber spärlich sind, so ist doch daraus zu ersehen, daß der Getreidehandel hauptsächlich über Ruma lief.

Bis zum Jahre 1820 fiel der Zehent für das Getreide nicht der Herrschaft Pejacsevich, sondern dem Staat (Hofkammer) zu, der den Zehent selbst einhob oder an Kaufleute in Anleihe gab, die nun zu ihren Gunsten den Zehent einhoben. Nur der Mais war vom Zehent befreit.

Da es kein Herrschaftsarchiv aus jener Zeit gibt, ist nicht bekannt, welche Kaufleute die Anleihe des Zehents innehatten. Klar ist lediglich, daß 1760 und einige Jahre danach der Zinzarkaufmann Kara Janko aus Ruma, und um die Jahrhundertwende der bekannte Kaufmann Mathias Georgijevic, Inhaber der Anleihe waren. Georgijevic übernahm 1797 Den Zehentweizen und verkaufte ihn an Kaufleute in Mitrowitz und Semlin. In den Jahren 1801 bis 1804 übernahm er die Anleihe auch für Kraljevci und schloß Verträge über große Weizenlieferungen mit dem Kärntner Kaufmann Josef Kolberg ab. Da er das Geld nahm, aber den Weizen nicht lieferte, klagte Kolberg ihn an und erreichte, daß sein Vermögen in Höhe von 32.421 Gulden 40 Kreuzer beschlagnahmt wurde. Diese Beschlagnahme traf auch den Rumaer Bäcker Georg Seibold, der von Georgijevic noch ungedroschenen Weizen gekauft hatte. Seibold wandte sich an die Gespanschaft und bat um Schutz. Die Gespanschaft erlaubte ihm, seinen Anteil an Weizen zu dreschen. Wenn aber Kolberg Vorrang bei den Gläubigern habe, müsse er an Kolberg den Wert des Weizens in Geld bezahlen. Sollte der Bäcker mit dieser Lösung nicht einverstanden sein, so ließ die Gespannschaft wissen, werde der Bezirksrichter den Weizen versteigern. - Es ist nicht bekannt, wie dieser Streit ausgegangen ist.

Schon an anderer Stelle wurde erwähnt, daß die Kaufleute die Bevölkerung von Ruma und der Umgebung mit den notwendigen Waren versorgten, die aus der Türkei und aus den Manufaktur- und Industriezentren der Monarchie eingeführt wurden. So konnte man bereits 1771 in Ruma Leinen, Kleidung, Baumwolle, Baumwollwaren, Seide, Seidenwaren, Papier, Geruchsstoffe, Eisenwaren, Glaswaren, Öl, Salz, Kerzen, Glocken, Siebe, Pulver und Blei, Gemüse und andere für den Alltag notwendige Waren

Serbische Woiwodschaft und Temeser Banat. Bezirk: Ruma.

Limitations-Tabelle

über die für den Bezirk Ruma und zwar für die Periode vom 1. August bis [illegible] 1859 commissionell festgesetzten Fleisch- und Wassergebäcks-Satzungen und der Aerarial-Mahlerlöhne.

Post-Nr.	Gegenstand	Limito-Preis in Kreuzern C. M.
	A. Fleisch-Satzung:	
1	Ein Pfund Rindfleisch [illegible]	zwölf
2	" " " " " "	fünf
	B. Wassergebäcks-Satzung:	
4	Eine [illegible] löthige Semmel aus feinem Mundmehl	Ein
5	Eine [illegible] löthige Semmel aus ~~gutem Semmelmehl~~	ein
6	Ein [illegible] löthiges Brod aus gutem Weißpohl- (Halbfrucht-) Mehl	ein Pfund
7	Ein [illegible] löthiges Brod aus gutem Schwarzpohl- (~~Roggen-~~) Mehl	Ein
9	" " " " " "	ein Pfund
10	" " " " " "	fünf Loth

Bestimmungen:

a) Die Aerarial-Mahlerlöhne für die Proviant-Vermahlung des k. k. Militär-Aerars bleiben wie sie bereits ein für allemal festgesetzt sind, Ein Sechzehntel der zu vermahlenden Frucht, welches nach den jeweiligen Wochenmarktpreisen auch in Geld reluirbar ist, und Ein Kreuzer C. M. als Licht- und Beutelgeld pr. Centner Mehl.

b) Die Fleischer und Bäcker haben die tarirten Sorten stets vorräthig zu halten, sowie jedes ungenießbare Fleisch oder Gebäcke nach den sanitätspolizeilichen Vorschriften abgeschafft wird.

c) Die Fleischer haben das Fleisch zu jedem Gewichtsausmaße und zwar bis zu einem halben Pfund gegen den Limito-Preis auszuschrotten.

d) Die Bäcker haben ihr Wassergebäcke nur nach dem obbestimmten Gewichte auszubacken, und wird ausdrücklich bemerkt, daß unter der Bezeichnung „Semmel" alle Wassergebäcke, sie mögen unter welch' immer für einer Gestalt zum Verschleiße kommen, zu verstehen seien.

e) Das vorgeschriebene Gewicht muß sowohl bei dem Fleische als den Gebäcken ganz genau eingehalten sein, und darf durchaus kein Abgang bestehen.

Jeder Käufer wird darauf aufmerksam gemacht, daß er jeden entdeckten Gewichtsabgang oder wahrgenommene sanitätswidrige Beschaffenheit der Feilschaft allsogleich zur Bestrafung des Schuldigen anzuzeigen hat.

f) Das Zuwiderhandeln gegen diese Tar-Ordnung durch Uebervortheilung im Gebrauch von Maß und Gewicht wird nach den hiefür bestehenden Vorschriften bestraft, die dritte so geartete Ueberschreitung wird, wenn sie sich nicht ohnehin als eine schwerer verpönte strafbare Handlung darstellt, von der k. k. Gerichtsbehörde mit dem Gewerbsverluste nach § 478 des Strafgesetzbuches bestraft.

Auch wird im Falle des § 413 des Strafgesetzbuches der Verlust des Gewerbes gleich bei der erstmaligen Ueberschreitung ausgesprochen.

Vom k. k. Bezirksamte

Ruma am 22 July 1859

Der k. k. Bezirksvorstand

[illegible]

Schnellpressendruck von Dr. D. Medakovic in Neusatz

kaufen. Anfang des 19. Jahrhunderts und später verkauften serbische Kaufleute neben Getreide auch Eisen-, Spezerei- und Kolonialwaren. Die bekanntesten Kaufleute waren: Franz Petrovic (der damals reichste Geschäftsmann), Mathias Georg, Friedrich Sigeti, Josef Port, Jakob Deutsch Martin Filic und Ignaz Gruber. Die Rumaer Geschäftsleute unterhielten in jener Zeit viele Verbindungen zu den Wiener, Budapester und Grazer Kaufleuten und Manufakturisten. Das kann man aus den Aufzeichnungen dieser Geschäftspartner über Forderungen an Rumaer Kaufleute ersehen.

Der Salzhandel war an ein besonderes Privileg gebunden. Dieses bekam als erster Friedrich Sigeti; einige andere Kaufleute folgten später. Als die Zahl der Salzhändler auf etwa dreißig angestiegen war, verlangte Sigeti von der Gespanschaft, den Kaufleuten, die das Privileg nicht besaßen, den Verkauf von Salz zu verbieten. Die Gespanschaft entsprach dem Wunsch und verbot den illegalen Salzverkauf. Aber die Zahl der Salzhändler ging keineswegs zurück. Salz wurde sogar aus der Türkei nach Ruma eingeschmuggelt. Einige Kaufleute wurden wegen des Salzschmuggels bestraft.

Oft waren Kaufleute und Gewerbetreibende zugleich Inhaber von Wasser- und Roßmühlen. Die Arbeiten verrichteten angestellte Wassermüller. Die Wassermühlen, die meist am Bach in Kudosch standen, waren für die Besitzer eine gute Einnahmequelle; die Roßmühlen befanden sich im Gemeindegebiet.

Die Zahl der Mühlen veränderte sich ständig, so daß sie nicht exakt zu benennen ist. In den Steuerlisten erscheinen oft nur die Namen der Besitzer und Mitbesitzer. Das sind insgesamt mehr Namen, als es Wasser- und Roßmühlen gab. In Altruma waren drei und in Neuruma vier Wassermühlen in Betrieb. Für die Jahre 1767/68 werden für Altruma folgende Wassermühlenbesitzer genannt, die der Gespanschaft je einen Gulden Steuern zahlten: Dimitrije Antonovic Pantelija Orlovic, Mladen Ciburdzic, Lazo Stolic, Gruja Jelencanin, Trifun Petkovic und Janko Odorovacki. In Neuruma hießen die Besitzer: Sebastian Vernic, Johann Giener, Ignaz Badnjanski, Toma Vojnovic, Philipp Kovac und Ulrich Rupp. Die Wassermühle von Ulrich Rupp war sogar mit einem Sieb ausgestattet (mola cribraria = weiche Siebe).

Die Zahl der Roßmühlen nahm im Laufe der Zeit zu. Im Jahre 1838 waren es fünf, einige davon mahlten mit Ochsen. Die Namen der Besitzer sind nirgendwo genannt.

Um das Jahr 1790 standen am Kudoscher Bach fünf Wassermühlen. Eine gehörte der Herrschaft, die anderen den Bürgern. Auch die Brauereimühle war dort. Nun bauten sieben Bürger eine Wassermühle im Werte von 1.500 Gulden. Als diese zu arbeiten beginnen sollten, leiteten die Anrainer aus Sasinci den Wasserkanal zu ihren Gunsten um. So blieb die neue Mühle ohne Wasser, und die Rumaer Wiesen wurden überschwemmt. Da die Anrainer sogar Morddrohungen aussprachen, forderten die Besitzer der neuen Mühle Schutz von der Gespanschaft. Der Kommandant des Peterwardeiner Regiments galt als befangen, deshalb suchte die Gespanschaft Hilfe zur Schlichtung des Streites beim slawonischen Generalkommando. Wieviel Geld in Wassermühlen investiert wurde, zeigt die Tatsache, daß Priester Stanimir Krstic 1840 die Hälfte einer Wassermühle vom Kaufmann und Lokal-Direktor der serbischen Schule, Stefan Filipovic um 4.000 Gulden kaufte.

Im Jahre 1846 kamen mehrere jüdische Familien nach Ruma und nahmen dort ihren ständigen Wohnsitz. Die einheimischen Kaufleute forderten in den Folgejahren von der Gemeinde, sie solle ein Hausierverbot für die Juden verkünden. Die Gespanschaft lehnte das Gesuch mit der Begründung ab, daß solch ein Verbot dem Geist der Toleranz und der Entwicklung der Wirtschaft widersprechen würde. Für diese Freiheiten habe man schließlich gerade jetzt, 1848 gekämpft.

1860 fielen die letzten gesetzlichen Beschränkungen für das Leben der Juden im Lande. Ihre Zahl wuchs daraufhin innerhalb weniger Jahre sprunghaft an. Durch ein neues Handelsprinzip - kleiner Gewinn, jedoch großer Umsatz - erzielten die Juden eine fast revolutionäre Wirkung im Handel und in der Wirtschaft des Landes. Die beträchtliche Ausweitung des Handels spornte zur Mehrleistung an, führte zur Hebung des materiellen Wohlstandes, aber auch zu einer besorgniserregenden Verschuldung weiter Bevölkerungskreise.

In nationaler Hinsicht förderten die Juden die Kroatisierung des deutschen Bürgertums direkt oder indirekt. Jüdische Kaufleute gaben sich als »Patrioten« und zwangen so oft den deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden ihrem Beispiel zu folgen, wenn er nicht wirtschaftlich benachteiligt werden wollte.

Auch der deutsche Bauer war von dieser Entwicklung unmittelbar betroffen. Die Getreidepreise wurden, wie einige Jahrzehnte zuvor die Bodenpreise, Gegenstand geschäftlicher Spekulationen. Dies wurde manchem schwäbischen Bauern zum Verhängnis. Allgemein aber gilt, daß die deutschen Bauern mit den neuen Verhältnissen besser zurecht kamen als die slawischen. Sie entwickelten einen gesunden Geschäftssinn und erkannten die Notwendigkeit eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses, um den spekulativen Preisentwicklungen entgegenwirken zu können. Um die Jahrhundertwende wurde es möglich, daß Personen, die den Kaufmannsberuf nicht erlernt hatten ein Geschäft führten, wie z. B. der Schmiedemeister Jakob Deringer, der nebenher ein Gemischwarengeschäft betrieb.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum es jetzt so viele Gemischtwarengeschäfte gab, die unter dem Namen einer Frau geführt wurden, obwohl es keine weiblichen kaufmännischen Lehrlinge gab. Wollte jemand ohne kaufmännische Lehre ein Gemischt-

warengeschäft führen, so mußte die Firmenbezeichnung auf den Namen der Ehefrau lauten. Diese Gesetzeslage bestand übrigens bis 1944.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges gab es für den Gemischtwarenhandel noch ausreichend Waren. Erst 1941 kam es zur Warenknappheit. Kolonialwaren im engeren Sinne, d. h. Kaffee, Tee, Südfrüchte gab es nun nicht mehr. Dann wurden Lebensmittelkarten für Mehl, Brot, Zucker und Fleischwaren eingeführt. Anderes, das es nur periodisch gab, z. B. Salz wurde frei verkauft. So blieb es bis zur Evakuierung der deutschen Bevölkerung in Kroatien im Herbst 1944.

Handelsbetriebe

Bierniederlassung: Bobek Viktor, Gebrüder Schmee.
Buchhandlung: Ams Josef, Fischer Martin sen., Weninger Robert.
Drogerie: Fürst und Pommermayer.
Elektrogeschäfte: Janes Stefan, Schmeindt Karl, Strecker Stefan.
Fahrrad und Radiogeschäft: Topolski Ferdinand.
Farbhandlung: Gruber Ferdinand.
Fliesen und Betonwarenhandel: Taschner Stefan.
Getreidehandel: Gebrüder Riegg, Gebrüder Schmee, (Maisdarre) Leipold Josef, RDG - Rumaer Dampfmühlengesellschaft, Wolf Anton (Maisdarre).
Großhandel - Gemischt- und Eisenwaren: Hoffmann Anton und Mileusnic.
Holz und Brennstoffhandel: Leipold Stefan, Reinprecht Ferdinand und Schmee Karl.
Landmaschinenhandel: Herzog Rudolf und Rißmann Ladislaus.
Lebensmittelgeschäfte: Banjatz Johann, Bonigut Georg, Eschbach Friedrich, Eschbach Josef sen. und jun., Eschbach Robert, Derringer Rudolf, Gruber Ferdinand, Korhammer Paul, Krewedl Josef, Kuppek Stefan, Linzner Anton, Lorentschitsch Karl, Milly Anton, Nagel Georg, Pinkas Viktor, Poljanatz Hugo, Riffert Maria, Rissmann Matthias, Trappberger Andreas, Vanjur Georg, Vetter Emmerich, Wolf Georg, Wurster Anton.
Musikinstrumentenhandlung: Ambros Jakob.
Möbelhandlung: Serwatzy Heinrich.
Obsthandlung: Frank Georg.
Schweinemast - Export: Hellermann Wilhelm, Rumaer Dampfmühlegesellschaft, Gebrüder Riegg, Schmee Anton, Vanjur Georg, Wagner Franz.
Stickerei, Wollehandlung: Stürm Karl.
Textil-Handel: Dilmetz Matthias, Distel, Plischka u. Lindmayer, Herzog Philipp, Nagel, Oswald u. Poljanatz, Serwatzy Anton.
Trafik: Böhm Juliane, Linzner Anton.
Viehhandel: Pill Stefan.

8.4 Das Gewerbe

Auf das in Ruma ansässige Gewerbe kamen wir schon mehrfach zu sprechen, denn es ergab sich selbstverständlich eine enge Beziehung, manchmal auch eine Personalunion, zwischen Herstellung und Verkauf gewerblicher Erzeugnisse. Auf diesen wichtigen Wirtschaftszweig soll darum hier noch einmal gebührend eingegangen werden.

Wenn Markus Pejacsevich vorausschauend der Landwirtschaft, dem Handel und dem Gewerbe seine Förderung angedeihen ließ, so hatte das gerade beim Gewerbe seine Schwierigkeiten. Die Deutschen waren zunächst ausschließlich Bauern, die serbischen Handwerker in den nahegelegenen Städten sahen keinen Grund, nach Ruma überzusiedeln. Und doch nahm die Zahl der Gewerbetreibenden langsam zu. Waren 1751/52 nur neun Gewerbetreibende registriert, so wuchs die Zahl in 15 bis 20 Jahren mit einigen Schwankungen auf 40 bis 60, wie die folgende Aufstellung zeigt:

1767/68	41	Gewerbetreibende,
1769/70	39	Gewerbetreibende,
1770/71	38	Gewerbetreibende,
1771/72	55	Gewerbetreibende,
1773/74	47	Gewerbetreibende,
1774/75	44	Gewerbetreibende,
1775/76	66	Gewerbetreibende.

In der Statistik der Gespanschaft von Syrmien, aus der die obengenannten Angaben entnommen wurden, waren die Gewerbetreibenden in vier Klassen eingeteilt. Außer diesen Klassen stellten die Seifensieder und Lebzelter die wirtschaftlich stärkste Gewerbegruppe dar.

Exakte Zahlen sind in diesen Bereichen schwer zu ermitteln, denn zum Beispiel genossen einige Gewerbetreibende eine gewisse Immunität, so daß sie überhaupt nicht eingetragen wurden. Im Hinblick auf die Volkszugehörigkeit herrschte ein Gleichgewicht zwischen Serben und Deutschen. 1771 stehen 19 Deutschen 12 Serben und 2 Kroaten gegenüber. In einer Eintragung aus den Jahre 1775 sind 44 Gewerbetreibende angeführt, davon 21 Deutsche, 21 Serben und 2 Kroaten. In der Eintragung von 1776 werden 66 Gewerbetreibende vermerkt, davon 30 Deutsche, 3 Kroaten und der Rest Serben. Dem Vermögen nach gehörte der Großteil der Gewerbetreibenden dem mittleren Stand an. 1775 waren nur vier Seifensieder und ein Schneider in die erste Klasse eingereiht worden, in die zweite Klasse 24, in die dritte Klasse 15 Gewerbetreibende.

Die Ausübung des Gewerbes war in Ruma frei, denn es gab keine Zünfte. In den Jahren 1770/71 war der Versuch einer Gründung gescheitert. Die Gewerbetreibenden beider Konfessionen (katholische und orthodoxe) hatten nach dem Beispiel Ilok um ein Zunftprivileg nachgesucht, wobei an zwei

LEHRBRIEF

Wir Vorsteher wir nach sämmtliche Meister

der k. u. privilegirten ehrsamen Schlosser Meister Innung

im Ruma Sirmier Comitat bekennen mittelst des gegenwärtigen Lehrbriefes, dass der ehrbare Karl Kögel von Ruma in Sirmien gebürtig, den 26. Dezember 1866. bei dem Herrn Albert Brendl zu Ruma aufgedungen worden sei; da nun er Karl Kögel seine Lehrzeit vollkommen erstreckt, sich auch stets ehrbar, fleissig und getreu verhalten hat; so ist derselbe den 29. März 1869. zum Gesellen freigesprochen worden. Es gelanget demnach an Alle, wessen Standes und Würden sie auch seien, unser dienstfreundliches Ansuchen, mehrgedachten Karl Kögel bestermassen anempfohlen sein zu lassen. Zur wahren Urkund dessen haben wir gegenwärtigen Lehrbrief mit unserem Innungs-Siegel hinausgegeben.

So geschehen in Ruma am 17ᵉ Juli 1869.

Lehrmeister:
Al. Brendl

Matth. Cernotka
Obervorsteher.

Carl Hoffmann
Untervorsteher.

Zeugniß

Der Unterzeichnete bestättigt, daß Brandl Josef

von Ruma gebürtig Röm. Kath.

Religion laut Erklärung seines Lehrherrn Albert Brandl

Schlossermeister sich während seiner Lehrzeit pflichtmäßig

betragen wurde nach Vorweisung des Wiederholungs-Schulzeugnißes

von dem ersten Rumaer Gewerbeverein als ordentlicher Schlosser-

Gehilfe aufgenommen, daher wird Obiger

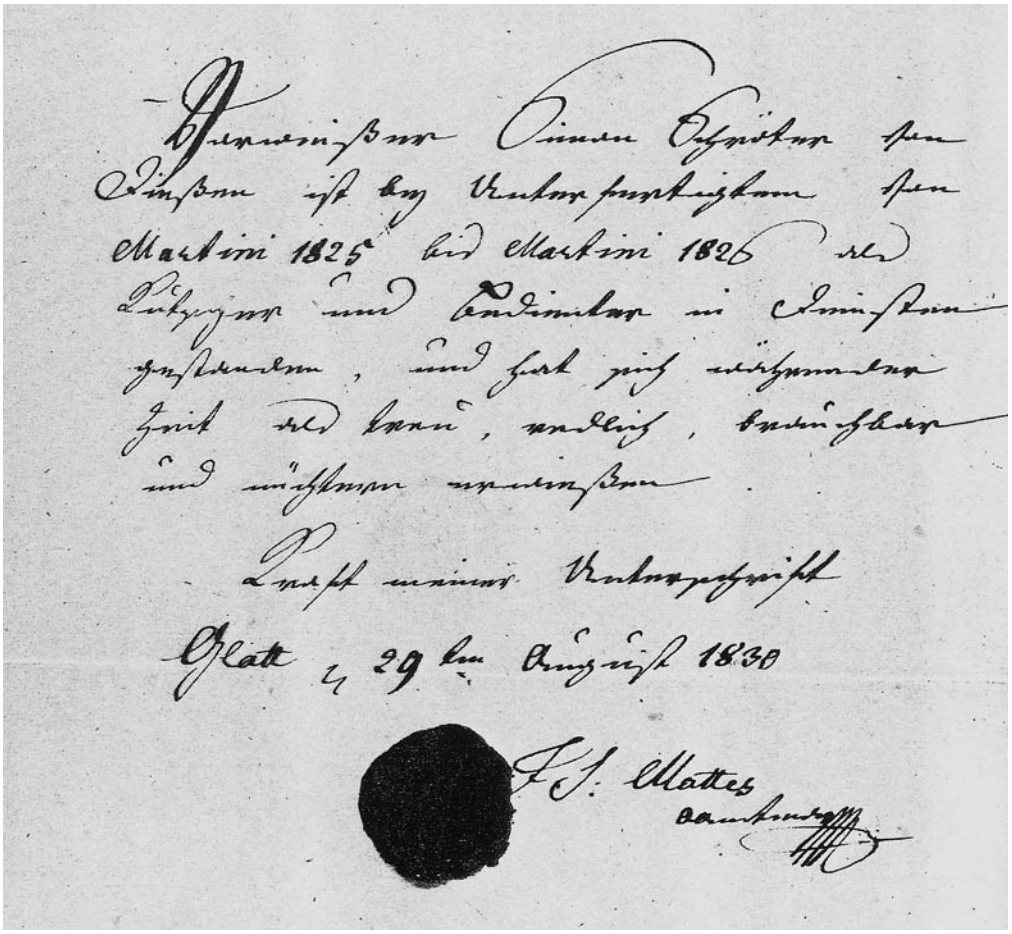
aller Orts bestens anempfohlen.

Gegeben zu Ruma, den 15. Februar 1889.

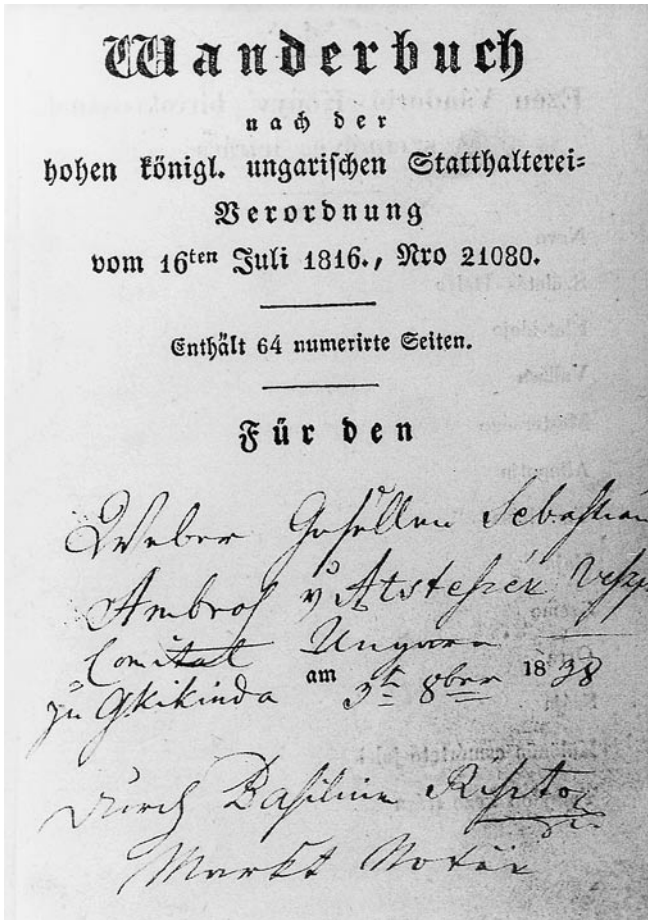
Franz Gruber
Beisitzer

Carl Stern
Vorstand des 1. Rumaer Gewerbevereines

Gehilfenzeugnis



Arbeitsbestätigung



Wanderbuch

nach der

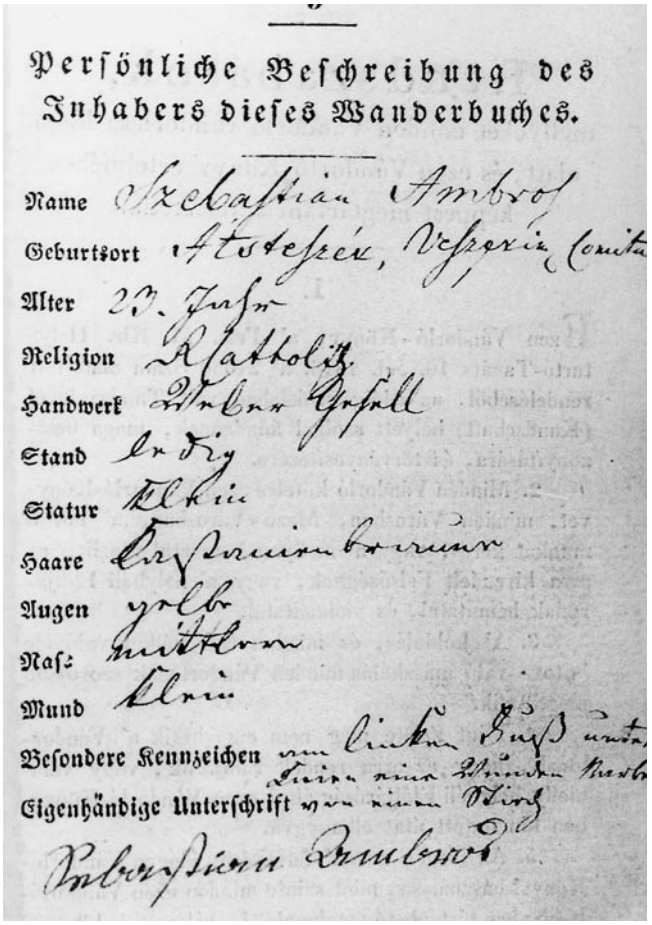
hohen königl. ungarischen Statthalterei-

Verordnung

vom 16ten Juli 1816., Nro 21080.

Enthält 64 numerirte Seiten.

Für den



Persönliche Beschreibung des Inhabers dieses Wanderbuches.

Name Sebastian Ambros

Geburtsort Atschesch, Veszprim Comitat

Alter 23. Jahr

Religion Katholik

Handwerk Bader Gesell

Stand ledig

Statur klein

Haare dunkelbraun

Augen gelb

Nase mittlere

Mund klein

Besondere Kennzeichen am linken Fuß unter

Eigenhändige Unterschrift des Inhabers

Wanderbuch des Sebastian Ambros

konfessionelle Zünfte gedacht war. Nun strebten die Katholiken das Privileg gemeinsam mit den Ilokern und Vukovarern an, um dadurch einen Teil der Kosten zu sparen. Die Serben erklärten, daß sie vom Zunftprivileg der Deutschen nichts wußten. Sie wollten die freie Ausübung des Gewerbes erhalten. Der kroatische königliche Rat verlangte nun von der Gespanschaft, daß die Rumaer Gewerbetreibenden selbst einen Entwurf von Zunftstatuten ausarbeiten sollten.

Mehr als drei Jahrzehnte vergingen noch, bis die Rumaer zu ihrem Zunftprivileg kamen. Die Sache war irgendwo hängengeblieben. Bis dahin schlossen sich viele, in erster Linie die Deutschen, den Zünften benachbarter Städte an. Aber das war mit Kosten und Zeitverlust verbunden, wodurch das Halten von Lehrlingen und Gesellen erschwert war. Wenigstens wurde in der Rumaer Schule Zeichenunterricht erteilt, gerade so viel, daß es für den gewerblichen Nachwuchs ausreichte.

Die Gemeinde unterstützte ein Gesuch der Gewerbetreibenden des Jahres 1805, da sie sich von der Zunftgründung einen wirtschaftlichen Aufschwung versprach. Obwohl 1807 ein Entwurf der Zunftstatuten vorgelegt und vom Vizegespan Toma Bubanovic befürwortet wurde, vergingen noch einmal zehn Jahre bis zur Erteilung der Zunftprivilegien.

Als es endlich im Dezember 1817 so weit war, entsandte die Gespanschaft eine Abordnung, um an Ort und Stelle die Zunftstatuten zu prüfen und den Ortsverhältnissen anzupassen. Jetzt sprachen sich die Gewerbetreibenden für eine einheitliche allgemeine Zunft aus, für eine Lehrzeit von drei Jahren, für die Aufnahme der Lehrlinge ohne Zahlung einer Kaution und für eine Taxe des Meisters von 25 Gulden, von welcher die einheimischen Söhne nur die Hälfte zu bezahlen hatten. Zugleich wurde beschlossen, nur solche Gewerbetreibende in die Zunft aufzunehmen, die einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft angehörten. Ferner wurde die Dauer des Haltens von Lehrlingen und Gesellen festgelegt und die Möglichkeit der Unterhaltung der allgemeinen Zunft in Fachzünfte geregelt. Das Zunftprivileg wurde in feierlicher Weise am 9. 9. 1818 übergeben Die Katholiken wählten den Hl. Florian als Patron, die Orthodoxen den Hl. Nikolaus. Bilder dieser Patrone erschienen jeweils in den Wappen der Zunftfahnen.

Zu dieser Zeit gab es in Ruma 185 Meister aus 38 Gewerben. Mit Lehrlingen und Gesellen zählte das Gewerbe schätzungsweise 500 bis 600 Beschäftigte. Im Durchschnitt kam auf einen Meister ein Geselle und ein Lehrling.

Über das Leben der Rumaer Gewerbetreibenden gibt es praktisch keine Belege, da weder das Archiv der Zunft noch das des Magistrates erhalten geblieben sind. Die einzige verfügbare Quelle - das Archiv der Sremer Gespanschaft in Agram (Zagreb) - enthält nur spärliche Angaben, und das nur für einzelne Gewerbe.

Bekanntlich zählten die Seifensieder zu den gutsituierten Gewerbetreibenden, weswegen sie auch die höchsten Steuern zahlten. Einige von ihnen betrieben neben ihrer gewerblichen Tätigkeit auch den Handel. Ein Beispiel hierfür ist Peter Georgijevic, der in den 1770er Jahren 26 Gulden Steuern an die Gespanschaft zahlte, die der reichsten Kaufleute dagegen nur 12 Gulden. Die Seifensieder erzeugten außer Seife auch Kerzen, die sie an die Bürger und an die Kirche verkauften. Von 1775 bis 1818 gab es in Ruma ständig vier bis acht Seifensiedermeister. Die Preise für ihre Erzeugnisse setzte die Gespanschaft fest. Oft behinderten die Preise die Entwicklung des Gewerbes. Auch Fleischhauer und Bäcker, deren Preise ebenfalls verordnet wurden, klagten häufig hierüber. Hier hatten Fleischhauer und Seifensieder ein gemeinsames Anliegen, während sie ansonsten einen immerwährenden Konflikt miteinander hatten, wenn es um den Preis für Rindertalg ging, den wichtigsten Rohstoff für die Kerzen- und Seifenproduktion.

In allergrößte Schwierigkeiten kamen die beiden Gewerbe während des österreichisch-türkischen Krieges, als die Viehpreise und die Preise für Rindertalg in die Höhe schossen und die Preise für Kerzen und Seifen weiterhin der Preisbestimmung unterworfen blieben. Anfang 1790 ersuchten die Seifensieder um Anhebung der Preise, da sie sonst ihr Gewerbe aufgeben müßten. Die Gespanschaft bewilligte eine Erhöhung, aber sie fiel weit geringer aus, als nötig war. Als die Seifensieder daraufhin ihre Betriebe für einige Wochen schlossen, bewilligte die Gespanschaft doch noch die geforderte Preiserhöhung. Die Seifensieder hatten auch deshalb eine starke Position und sichere Abnehmer, weil sie neben den Bürgern auch das Militär und das Militärkrankenhaus mit ihren Erzeugnissen versorgten. Nach ihrer Rechnung konnte man aus einem Zentner Rindertalg 65 Pfund Kerzen gewinnen.

Zu den gutsituierten Gewerbetreibenden gehörten auch die Lebzelter. Bis 1818 gab es nur einen in Ruma, später waren es zwei bis drei. Als sie in die Zunft eingegliedert wurden, wollten sie ihr Monopol bewahren, indem sie niemanden ihre Erzeugnisse kaufen ließen. So kam es einmal zu einem Konflikt zwischen einem Eisenhändler, dessen Sohn das Lebzeltergewerbe erlernt hatte, und den anderen Lebzeltern. Der Eisenhändler wollte die Produkte seines Sohnes verkaufen. Da er sich davon nicht abhalten ließ, zeigten die Lebzelter ihn an, und er wurde von der Gespanschaft bestraft.

In Ruma kannte man zwei Arten von Bäckern: die deutschen oder »weißen« und die serbischen Bäcker. 1775/76 werden als deutsche Bäcker (pistor germanicus) Johann Schuster und Mathias Greiner erwähnt. Zehn Jahre später beschwert sich ein Mathias Greiner, weil es ihm als neuem Kolonisten nicht erlaubt wurde, das Bäckergewerbe auszuüben, indem man ihn für einen Bauern hielt. Die Gespanschaft erteilte ihm nun die Genehmigung.

Von keinem anderen Bäcker gibt es im Stadtarchiv so viele Unterlagen wie von Georg Seibold. In den Jahren 1792 und 1794 beklagte er sich bei der Gespanschaft wegen zu niedriger Brotpreise. Er verwies auf seine Unkosten. Den Weizen mußte er in der Batschka und im Banat kaufen, weil es in Syrmien nur sogenannten Halbweizen gab, der zwei Drittel Roggen enthielt, so daß mehr Kleie als Mehl anfiel. Transport und Maut verteuerten den Einkauf.

Als 1795/96 in Symien die Pest wütete, versorgte Seibold die Sanitätskommission mit Brot. Er bekam von dieser nur 1528 Gulden, obwohl er 2337 Gulden und 50 Kreutzer verlangt hatte. Aus einer Klage Seibolds aus dem Jahre 1805 geht hervor, daß Ruma damals neben ihm zwei serbische Bäcker hatte, und daß der Seifensieder Kritovac eine weitere Bäckerei eröffnen wollte. Seibold wehrte sich dagegen mit der Begründung, Kritovac könne gut von siner Seifensiederei leben und brauche nicht zusätzlich eine Bäckerei, er sei auch als Bäcker nicht qualifiziert. Der Bezirksrichter entschied zugunsten von Kritovac, da er wenig Brot erzeuge und verkaufe, vielmehr den Bürgern, die keinen Backofen haben, einen Dienst erweise, indem sie bei ihm ihr Brot backen könnten. Die Gespanschaft schloß sich dieser Meinung an. Sie wies die Klage Siebolds ab, zumal er auch das Militär und die Kaserne in Irig mit Brot versorgte.

Im Fleischhauergewerbe waren die Deutschen führend, aber als Pächter werden oft serbische Namen genannt. In einem Verzeichnis um 1770 wird als einziger Fleischhauer in Ruma Andreas Schreier aufgeführt. Er hatte eine Fleischhauerei gepachtet, wobei unklar ist, ob sie im Besitz der Gemeinde oder der Herrschaft war. Die jährliche Pacht betrug 90 Gulden. Fleischhauer Ignaz Gruber hatte im Jahre 1808 die Schlachtochsen in der Meierei Mardjelosch mästen lassen. Dort aber wurden sie gestohlen und dem Kaufmann Kosta Frusic aus Drivos verkauft, der sie in seiner Fleischhauerei schlachtete und das Fleisch verkaufte.

Wie die Bäcker, klagten auch die Fleischhauer und die Pächter über viel zu niedrige Fleischpreise. Das Schlachtvieh selbst und die Unterhaltskosten waren sehr teuer, und auch die Kosten für das Personal waren hoch.

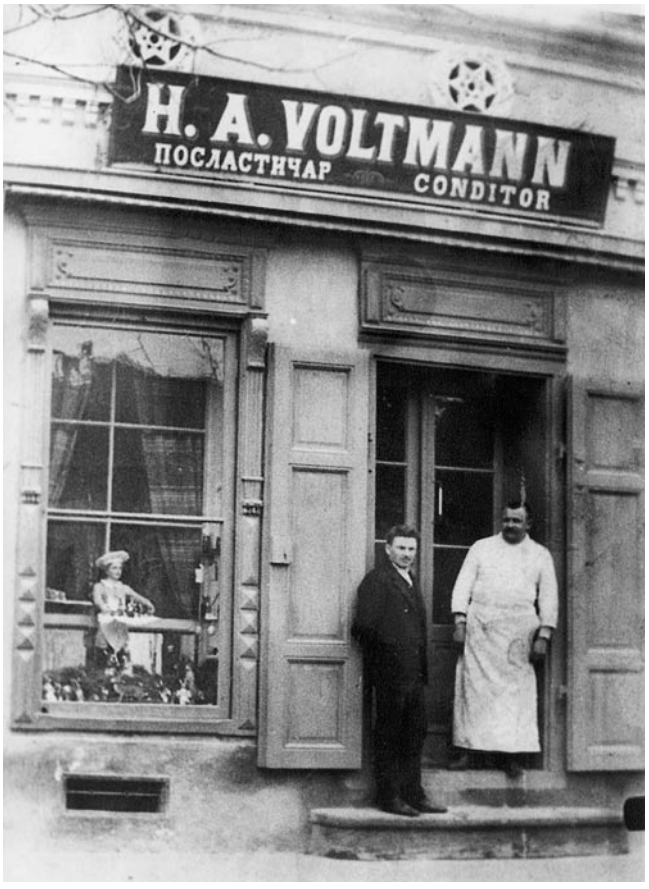
Im Jahre 1837 wurden die Opankenmacher in die Zunft aufgenommen. Sie lehnten sich gegen den Wasenmeister Elias Sattler auf, der begonnen hatte, Opanken und Pferdegeschirr zu erzeugen und auf den Jahrmärkten zu verkaufen. Sattler war 1832 zum Wasenmeister der Gemeinde gewählt worden, dessen Pflicht es war, in der Gemeinde die Tierkadaver ausfindig zu machen und zu sammeln. Neben seinem Lohn von 40 Gulden jährlich bekam er für eine Ochsenhaut 17 Kreutzer in Silber und für eine Hunde- oder Katzenhaut 7 Kreutzer.

1841 klagte der Kürschnergeselle Arsenije Stojanovic, weil ihn die Meister seines Gewerbes nicht in die Zunft aufnehmen wollten, obwohl er mehr als

Töpfer Matthias Takatsch

Frisör Horschitz

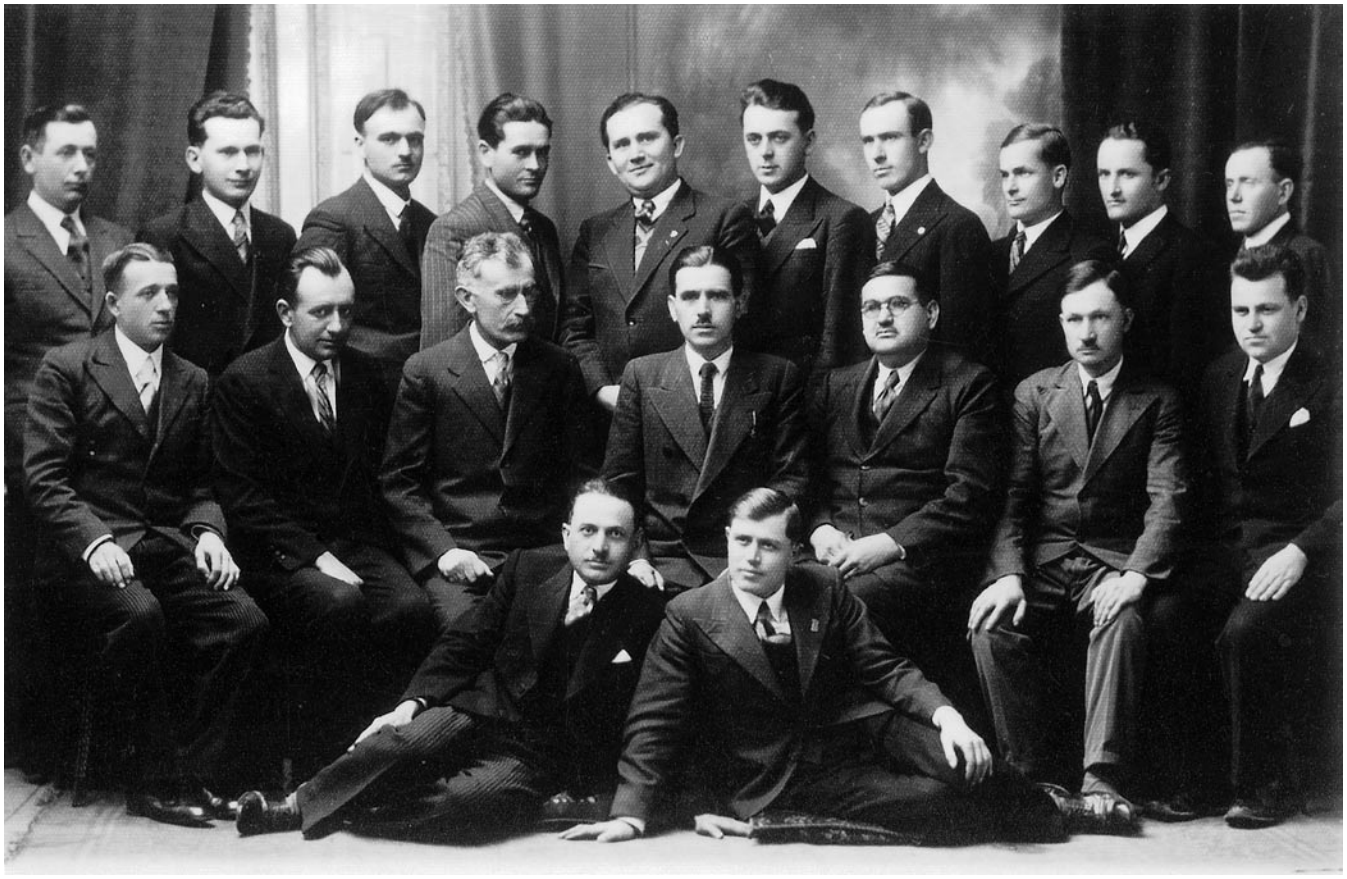
Konditorei Voltmann



Schlosserinnungszeichen Haus Brendl

Damenschneiderei Schaff

Schneidermeister



Frisörsalon Anton Rieger

zehn Jahre in Ruma wohnte und schon in der Fremde gearbeitet hatte. Der Bezirksrichter befahl der Zunft, den Gesellen aufzunehmen, da es keinen Grund gäbe, ihm die Aufnahme zu verweigern. Ähnlich erging es dem Schuhmachermeister Zitz, der aus Mitrowitz nach Ruma kam, weil seine Frau hier Hebamme war. Die Zunft verlangte von ihm eine Taxe von 24 Gulden und 30 Kreutzer, obwohl er schon Zunftmitglied in Mitrowitz war. Die Gespanschaft ordnete die Aufnahme des Schuhmachermeisters in die Zunft an, und zwar zu den gleichen Bedingungen, zu denen die Einheimischen aufgenommen wurden

Die Seilermeister waren hauptsächlich Deutsche und Kroaten. Ein Verzeichnis aus den 1760er Jahren nennt als Seilermeister nur Meinard Rieger und Philipp Meier, später kam Mathias Gamel dazu. 1818 werden fünf Seilermeister gezählt, darunter der Serbe Mihajlo Colic. Aus einer Eingabe von Rieger und Gamel geht hervor, daß Rieger noch im Jahre 1860 eine Seilerwerkstätte errichtet und gut gearbeitet hatte. Er erreichte sogar, daß den Kaufleuten der Verkauf von Seilerwaren verboten wurde. Zur Zeit Kaiser Josefs II., als der Handel liberalisiert wurde, gab es kaum noch ein Geschäft, das keine Seilerwaren verkaufte. Dadurch verarmte Rieger so sehr, daß sein Sohn, der auch dies Gewerbe erlernt hatte, Haus und Gewerbe verließ, da er davon nicht mehr leben konnte.

Die Zahl der Schmiede wuchs im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Im 18 Jahrhundert waren es 7 bis 10, im Jahre 1818 bereits 14 Schmiede, alles Deutsche oder Kroaten. Aus einer Klage des Schmiedemeisters Paul Schuster geht hervor, daß er 1786 der einzige gelernte Schmiedemeister war, alle anderen waren Pfuscher. In einer Klageschrift bat Schuster, den Pfuschern und den Kaufleuten, die Pfuscher in gepachteten Schmiedewerkstätten beschäftigten, das Gewerbe zu untersagen. Auch wenn er mit der Emigration aus Ruma drohte, die Herrschaft lehnte sein Gesuch ab, weil es den Ansiedlungsbestimmungen der Gemeinde widersprach.

Alle Maurer und Zimmerer waren Deutsche. Sie bemühten sich, als Zunftmeister das Monopol für diese Gewerbe zu behalten. Ihre Zunft verlangte im Jahre 1843, daß den Gesellen Johann Tengermaier, Andreas Detschet und Johann Vonnic verboten werde, öffentliche und private Gebäude zu bauen. Die Gespanschaft entschied gegen das Gesuch und verfügte, daß die Gesellen weiter arbeiten durften.

Wenn man vom Gewerbe im Ruma spricht, dürfen die Rauchfangkehrer nicht vergessen werden, auch wenn sie erst in den zwanziger Jahren des 19.Jahrhunderts erstmals erwähnt werden. Zum Unterschied zu anderen Ortschaften Syrmiens hatte Ruma viele gemauerte Rauchfänge. Bis 1813 kehrte sie der Rauchfangkehrer aus Vukovar. Weil er seine Arbeit selten und schlampig durchführte, suchte die Gemeinde bei

der Gespanschaft an, einen ständigen Rauchfangkehrer mit Gesellen anstellen zu dürfen, wodurch zugleich viele Brände verhindert würden. So kam als erster Rauchfangkehrermeister Wenzeslaus Ilk nach Ruma. Aus einer Eingabe an die Gespanschaft vom 2. 12. 1815 geht hervor, daß er mit seinen Gesellen und Lehrlingen schon längere Zeit die anfallende Arbeit im Rumaer Bezirk ordentlich erledigt hatte. Er besaß das Privileg, in der ganzen Gespannschaft die Rauchfangkehrerarbeiten durchzuführen. 1817 wurde ein Vertrag zwischen der Gemeinde und Ilk abgeschlossen, der ihn verpflichtete, die Rauchfänge viermal im Jahr zu kehren. Für jedes Kehren bekam er 10 Kreutzer.

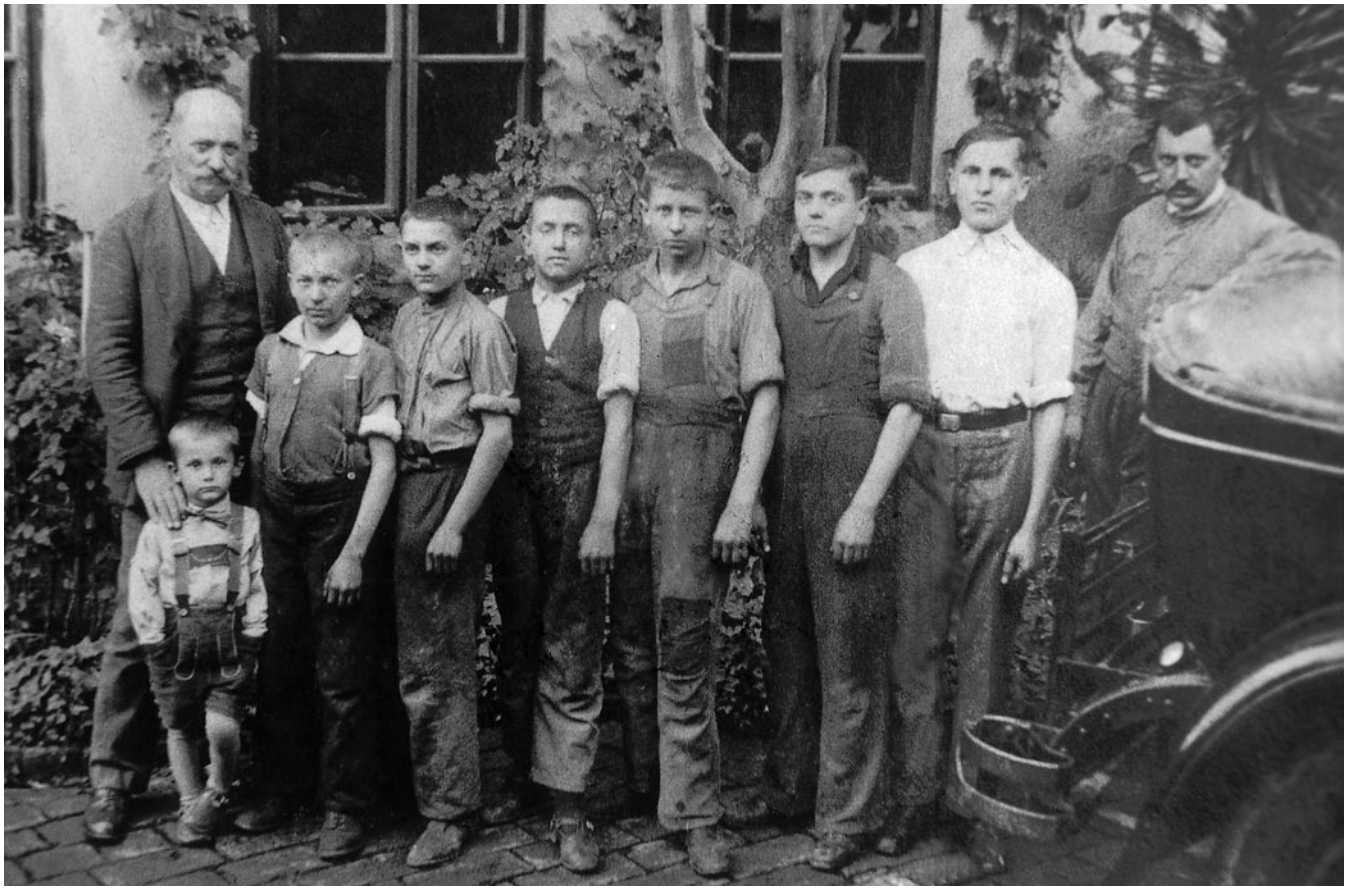
Ein neuer Rauchfangkehrer, Sigismund Petrovic, kam 1825 nach Ruma. Er vereinbarte mit der Gemeinde, die gemauerten Rauchfänge um 16 Kreutzer, die aus Holz gebauten um 6 Kreutzer zu kehren. Er beklagte, daß die Gemeinde unregelmäßig zahlte. 1826 wurde der Vertrag erneuert. Für 400 Gulden kehrte er alle Rauchfänge viermal im Jahr. Zwei Jahre später wurden die Pflichten des Rauchfangkehrers an die Witwe Josefa Ilk zurückgegeben. Diese arbeitete mit einem Werkführer und zwei Gesellen. Sie klagte, daß die Bürger zumeist selbst die Rauchfänge kehrten, ohne Rücksicht auf die Bezahlung von 40 Kreutzer pro Jahr und Rauchfang; dadurch sei die Brandgefahr sehr groß. Offenbar hat Josefa Ilk das Gewerbe bis 1839 geführt. Dann dürfte Anton Erbitsch, der bisherige Werkführer, das Gewerbe übernommen haben. Er war ein erfahrener Mann, war fünf Jahre Rauchfangkehrer in Karlowitz und hatte zuvor in Preßburg, Belgrad, Temeschwar, Sombor und Agram gearbeitet.

Eine besondere Stellung nahmen die Bierbrauer ein. Vermutlich hatten sie keine eigene Brauerei, sondern sie pachteten die Brauerei der Herrschaft. Alle Bierbrauer waren Deutsche. Johann Ulrich Rupp, der erste Bierbrauer Rumas, soll von der Herrschaft nicht nur die Brauerei, sondern auch die Herrschaftskneipe gepachtet haben. Er zahlte der Gespanschaft 18 Gulden jährliche Steuer.

In einer Niederschrift aus dem Jahre 1786 wird eine »Bierbrauerische Mühle« im Kudosch erwähnt, die Rupps Eigentum gewesen sein soll. Später werden als Brauer genannt: Franz Schreiner mit Frau Anna, Stefan Rupp und Karl Rister, sie alle waren Pächter der Herrschaftsbrauerei.

Und nun zu dem Gewerbe der Müller. Die Niederschriften aus dem Jahre 1818 nennen drei deutsche Müller. Es ist unbekannt, ob sie eigene Mühlen besaßen oder ob die Mühlen der Herrschaft gehörten. Als im Jahre 1842 die Zahl der Müller auf 15 angestiegen war, wollten sie eine eigene Zunft gründen. Die Behörde lehnte dies mit der Begründung ab, daß keiner von ihnen das Müllergewerbe erlernt hatte oder je in der Fremde war. Es soll sich um Leute gehandelt haben, die vorher Winzer, Kutscher, Taglöhner oder Zimmerer waren. In andere Zünfte konnten sie nicht aufgenommen werden, da sie keine Meister waren.

Schlossermeister Josef und Ernest Brendl



Auch die Rasierer reichten ein Gesuch zur Gründung einer Zunft ein. Es wurde abgelehnt, weil die fünf Rumaer Rasierer seit 1825 in den Zünften in Karlowitz und Peterwardein eingegliedert waren und kaum einer von ihnen je Geselle war. Ansonsten konnten die Rasierer auch als Gehilfen von Ärzten und Wundärzten arbeiten und unter ihrer Aufsicht Zähne ziehen, Venen schneiden, Einläufe geben und ähnliches tun.

Ende Juni 1835 werden Juden erstmals als Gewerbetreibende erwähnt. Die Glaser Johann Leiritz, Paul Kögl und Franz Riefl klagten bei der Gespanschaft, daß Juden das Gewerbe frei ausübten, obwohl sie es nicht erlernt hatten und den qualifizierten Gewerbetreibenden die Arbeit wegnahmen.

Die Gespanschaft verbot nun den Juden in Ruma und Irig, Glaswaren zu verkaufen. Ob ihnen auch das Einschneiden von Glasscheiben verboten wurde, ist nicht bekannt.

Auf Widerstand stieß auch der Jude Maurus Klein, von Beruf Schneider, der 1846 nach Ruma kam. Die Rumaer Schneider, die der Zunft angehörten, beriefen sich auf den Vertrag, in welchem nur von vier Nationen die Rede war, aber nicht von Juden. Klein nannte das einen Unsinn, weil es 1749 in Ruma noch keine Juden gab, so daß sie im Vertrag zwischen Gemeinde und Herrschaft auch nicht genannt werden konnten. Der Streit wurde 1847 durch einen Beschluß des ungarischen Rates beendet, wodurch Klein in Ruma bleiben konnte.

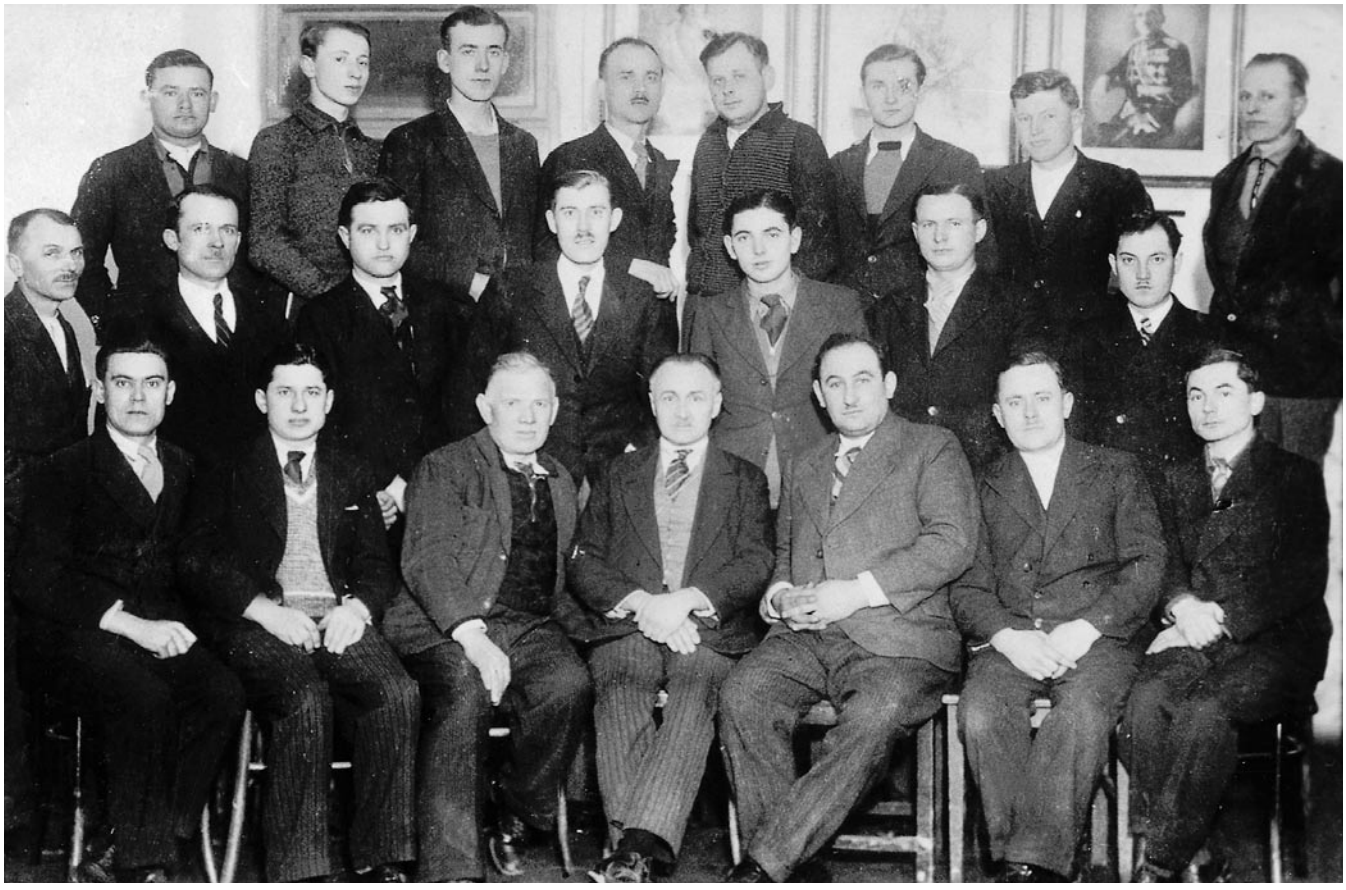
Mit der Industrie war dem Handwerk inzwischen eine neue Konkurrenz erwachsen, aber das galt keineswegs für alle Gewerbezweige. Das sogenannte ländliche Gewerbe nahm sogar infolge der Intensivierung der Landwirtschaft einen beachtlichen Aufschwung.

Auch andere Gewerbe, z. B. das Bauhandwerk, waren von der Entwicklung nicht betroffen. In manchen Sparten bot das Handwerk ausgesprochen gute Berufsaussichten, da im Lande noch immer Mangel an Handwerkern herrschte. 1888 kamen im Lande auf tausend Einwohner rund 20 Gewerbebetriebe; an der Spitze stand Syrmien mit 32. Unter den Städten führte Esseg mit 98,41, gefolgt von Agram mit 71,92 und Ruma mit 59,60 Gewerbebetrieben auf tausend Einwohner.

Um die Jahrhundertwende hatten sich die meisten deutschen Gewerbebetriebe in den Städten Slawoniens und Syrmiens wieder zu beachtlichen Brennpunkten der Wirtschaft emporgearbeitet, wenn auch nicht zu verkennen war, daß inzwischen durch die Kroatisierung und das junge slawische Handwerk, die vorher unbestrittene Vorrangstellung des deutschen Handwerks stetig abnahm.

Das Ende des deutschen Handwerks in den Städten schien sich anzubahnen. Zählungen der Handwerker nach Nationalitäten wurden nicht durchgeführt. Daß der deutsche Handwerker noch immer eine gewisse Rolle im gewerblichen Leben des Landes spielte, kann jedoch aus amtlichen Angaben über die Nationalität

Schuhmachermeister



der Lehrlinge abgeleitet werden:

Schuljahr	Lehrlinge insg.	Davon Deutsche	Prozentsatz
1886/87	2248	271	12,0
1887/88	2803	365	13,0
1888/89	2916	387	13,2
1889/90		keine Angaben	
1890/91	3407	494	14,5
1891/92	3565	497	13,9
1892/93	3920	483	12,3
1893/94	4125	497	11,6
1894/95	4335	548	12,6
1895/96	4446	491	11,0
1896/97	4517	458	10,1
1897/98	4565	523	11,5
1898/99		keine Angaben	

Die Situation im Handwerk bewog deutsche Bauern in zunehmendem Maße, ihre Söhne in die Lehre zu geben. Das führte zur Bildung einer neuen schwäbischen Handwerkerschicht, die in Bezug auf Tüchtigkeit dem alten städtischen Handwerk kaum nachstand. Soweit sich diese Handwerker in Städten niederließen, wurden sie zu Vorkämpfern gegen die Kroatisierungsbestrebungen. Ein großer Teil der jungen Handwerker blieb jedoch in den Dörfern und wurde mit der spärlichen Intelligenzschicht ein Element, das um die Jahrhundertwende einen sozialen Umschichtungsprozeß einleitete, der dann in den Nachkriegsjahren in größeren Orten zur Entstehung eines neuen Dorfbildes führte, das nicht mehr reinbäuerliche Elemente aufwies.

In wirtschaflicher Hinsicht war das dörfliche Gewerbe weniger gefährdet als das städtische, weil es meist Rückhalt im landwirtschaftlichen Besitz hatte. Zu Schwierigkeiten kam es bisweilen bei der Ausbildung des eigenen Nachwuchses, weil manche deutsche Handwerker Angst hatten, die künftige Konkurrenz auszubilden. Sie nahmen dann lieber einen slawischen Lehrjungen auf, der oft noch von der national-slawischen Organisation »Privrednik« vermittelt wurde. Da die obengenannte Übersicht in Ermangelung anderer Unterlagen auf Lehrlingszahlen basiert, kann davon ausgegangen werden, daß bei den Betrieben, den Meistern und erwachsenen Arbeitskräften die deutsche Volksgruppe einen höheren Anteil hatte.

Gewerbe- und Handwerksbetriebe:

Bäckermeister: Götz Franz, Lindmayer Anton,
Brunnenmacher: Joos Josef, Tschetschkowitsch Sebastian, Zentner Josef,
Buchdrucker: Weninger Robert,
Büchsenmacher: Mukahirn Stefan,
Bürstenbinder: Pawelka Franz,
Dreschmaschinenbesitzer: Dreer Michael, Graf Adam, Linzner Stefan, Pflug Andreas, Riffert Rudolf, Winter Matthias u. Joos Josef, Klein Paul.
Drechslerei: Tiefenbach Anton
Elektro-Meister: Janes Stefan, Kaufmann Georg, Schmidt Karl, Strecker Stefan, Topolski Ferdinand.
Faßbindermeister: Peischl Franz, Tafanek Stefan und Ferdinand, Wolf Paul.
Färberei: Stürm Karl.
Filzschuhmacher: Klein Franz, Libisch Jakob.
Fleischermeister: Andres Josef, Dilmetz Johann, Haser Jakob, Kaufmann Martin, Wurster Floria.
Fliesenleger: Heitzmann Johann, Matthias Takatsch.
Fotograf: Hanga Stefi, Hodina Willy, Müller Kornelius.
Friseurmeister/in: Dreer Maria, Engler Johann, Gans Michael, Heckmann Anton, Heinrich Josef, Horschitz Anton, Linzner Johann, Österreicher Franz, Peischl Rosa, Polli Adam, Reinsprecht Matthias, Renner Josef, Schlenhardt Anton, Schmidt Josef, Schwab Jakob, Stotz Friedrich, Toran Wilhelm, Tostenberger Franz.
Gärtnereien: Janee Georg, Tossmann Johann, Vereinsgarten.
Hutmacher: Fischer Anton, Schmee Anton, Schmee Juliana, Schmee Paula und Karl, Topolski Linka.
Kaminkehrer: Günther Ignatz
Kino-Inhaber: Gebrüder Peischl, Gebrüder Vasas, Herzog Philipp.
Konditorei: Voltmann Richard.
Korbflechter: Göringer Peter, Habenschuß Andreas, Lehmann Josef.
Kürschner: Urschel Heinrich
Lederhandlung: Wolf Hans
Leichenbestattung: Bonigut Martin, Rilke Josef, Serwatzy Karl.
Malermeister: Bonigut Adam, Carati Eugen, Fischer Stefan, Hanga Andreas, Hermann Adam, Hummel Johann sen., Joos Paul, Kuhl Alexander, Libisch Josef, Weingärtner Stefan.
Maurermeister: Andreas Ignatz, Habenschuß Johann, Joos Anton, Kaufmann Franz, Koschutjak Georg, Libisch Karl, Markus Stefan, Mukahirn Franz, Schmidt Georg, Stankowitsch Jakob, Tangelmayer Johann, Trombaum Adam, Wolf Josef, Wolf Johann.
Ofensetzer und Töpfer: Takatsch Matthias
Opankenmacher: Oswald Johann, Seidl Ferdinand, Riegg Ferdinand, Schidler Alois.
Schlossermeister: Brendl Ernest, Gärtner Franz, Kreutzer Paul, Libisch Andreas, Peischl Alexander, Peischl Heinrich, Rankowitz Nikolaus, Trojan Viktor.
Schmiedemeister: Bertog Andreas, Böheim Josef, Frank Josef, Habenschuß Georg, Hermann Peter, Herzog Anton, Lindmayer Josef, Linzner Georg, Oswald Karl, Reinprecht Josef, Schindler Robert, Schlenhardt Anton, Torkowitsch Johann, Wolf Stefan.
Schnapsbrennerei: Linzner Josef, Linzner Paul.
Schneidermeister/in: Bentschitsch Franz, Buck Alois, Dominik Adam, Dorn Martin, Dreer Johann,

UNABHÄNGIGER STAAT KROATIEN
NEZAVISNA DRŽAVA HRVATSKA

Stadtgemeinde — Gradsko poglavarstvo
R u m a

Zahl: 7426 194 4.
Broj:

RUMA, 29. kolovoza / August 194 4.

Berechtigung
O v l a š ć e n j e

Auf Grund des Entscheides der Hauptdirektion für Gewerbe, Industrie und Handel Zahl: - - -
Temeljem odluke Glavnog ravnateljstva za obrt, veleobrt i trgovinu broj:

vom - - - - 194 ... und der Gesetzverordnung Zahl 2330-Z-1941. vom 23. XII. 1941.
od ... i Zakonske odredbe broj 2330-Z-1941. od 23 XII. 1941.,

§ ..., § 4 Punkt 3. und § 96. Punkt 1. des Gewerbegesetzes vom 5 XI. 1931 und nachdem
§ § 4 toč. 3., i § 96. toč. 1. Obrtnog zakona od 5. studenog 1931. god., a pošto je

die gesetzlichen Vorschriften entsprochen wurden, wird
udovoljeno zakonskim propisima, ovlašćuje se

Herr D E R I N G E R R u d o l f
g.

aus: R u m a Gemeinde: R u m a Bezirk Ruma,
iz mjesta: općina: kotara Ruma,

Grossgespanschaft Vuka in Vukovar, berechtigt zu betreiben: trgovina mješovite robe.-
Velike župe Vuka u Vukovaru, može obavljati:

Gemischtwarenhandlung.-

Name unter welchem das Geschäft geführt wird: Deringer Rudolf, trgovina
Ime pod kojim se radnja vodi je:
mješovite robe.- Gemischtwarenhandlung.-

Der Sitz des Geschäftes ist in der Gemeinde: **RUMA**, Strasse: H. Himmler
Sjedište radnje je u mjestu: ulica:

H-Nr.: 12 Gemeinde: **RUMA**, Bezirk Ruma, Grossgespanschaft Vuka.
kbroj: općine: kotar Ruma Velike župe Vuka.

Diese Berechtigung ist im Sinne § 99 des Gewerbegesetzes bei der Stadtgemeinde
Ova ovlašćenje upisana je u smislu § 99. Obrtnog Zakona kod ovog Gradskog poglavar-

im Geschäftsregister: IV Laufende Zahl: 11 für 194 4 eingetragen.
stva u registru radnja: pod rednim brojem: za god.

Stempelmarken von: 4500.- Kn, in Worten: četiritisućapetstotina.-
Biljegovina od: slovima: viertausendfünfhundert.-

nach dem Gesetze der Stempelgebühren auf diese Berechtigung vorschriftsmässig entwertet
Kuna, po Zakonu o biljegovini naplaćena je na ovlašćenju i propisno poništena.

Heil Hitler! — Za Dom spremni!

UNABHÄNGIGER STAAT KROATIEN Nezavisna Država Hrvatska STADTGEMEINDE RUMA GRADSKO POGLAVARSTVO - RUMA

Bürgermeister: - Gradonačelnik:
/ Stefan Taschner /

Eisele Rudolf, Fischer Martin jun., Frank Sebastian, Jankowitsch Josef, Krämer Eduard, Keutzer Georg, Kuppek Anton, Markus Adam, Mayer Josef, Minich Josef, Noll Anton, Pospischil Karl und Weger Johann, Riffert Josef, Tossmann Franz, Trettenbach Konrad, Werner Lorenz, Wolf Jakob, Wolf Johann, Braun Lidwina, Habenschuß Maria, Hadrowsky Gisela, Hondl Hermine, Markus Maria, Nagel Juliane, Weldi Theresia.

Schuhmachermeister: Czernjak Robert, Hessmann Georg, Kengewitsch Adam, Kindler Anton, Müller Anton, Molnar Wilhelm, Popowtschak Matthias, Stefan Rack mit Schuhgeschäft, Raminger Johann, Schlenhard Georg, Senkowitsch Franz, Weger und Jambretz mit Schuhgeschäft, Wolf Paul, Zitta Wilhelm.

Schuh-Pasta-Erzeugung: Brendl Franz

Seilermeister: Linzner Anton, Schadl Stefan, Schottak Johann.

Siebmachermeister: Bischof Carl jun.

Sodaerzeugung: Friesl Alois, Gumbl Adam.

Spenglermeister: Frank Viktor, Götz Karl, Hermann Josef, Horschitz Alois, Koschutjak Michael.

Steimetzmeister: Gebrüder Vetter

Strickerei: Stürm Robert.

Tapezierermeister: Hanga Andreas, Schindler Alois, Weigärtner Stefan.

Tischlermeister: Bittner Peter, Bonigut Martin, Braun Stefan, Buck Stefan, Drost Stefan, Frank Anton, Frank Martin, Habenschuß Johann, Jambertz Kaspar, Linzner Franz, Moser Stefan, Pospischil Stefan, Schäfer Andreas, Schubert Franz, Taschner Karl, Tor-reiter Johann, Weger Michael.

Uhrmachermeister: Gebrüder Minnich, Serwatzy Ernest.

Webarbeiten u. Steppdeckenherstellung: Frank Pauline.

Zimmermeister: Dreer Martin, Eck Stefan, Frank Karl, Habenschuß Josef, Hanga Franz, Herz Andreas, Kreutzer Lorenz, Kreutzer Matthias, Leipold Jakob, Malog Josef, Obrecht Ignatz, Reinprecht Anton, Thür Stefan, Wolf Martin sen.

Gastgewerbebetriebe

Hotels: Hotel Krone-Peischl Emmerich, Hotel »Zum Jäger« Stefan Wurster.

Gaststätten: Gasthaus Csernolka - Brix Leopold; Gasthaus »Zur Eiche« - Hanga Pauline u. Hellermann Willi; Gasthaus »Zum Weißen Rössl« - Hardon Jakob; Gasthaus Horschitz - Horschitz Alois; Gasthaus »Zur Kornblume« - Fischer Martin; Gasthaus Lindmayer-Lindmayer Josef, Gasthaus Peischel - Peischl Franz und Robert; Gasthaus Pinkas - Pinkas Viktor; Gasthaus Tichy - Tichy Johann; Gasthaus »Zum grünen Kranz« - Gebrüder Vasas.

Gastwirte: Pill Stefan, Reinprecht Albert, Strecker Josef, Wurster Anton, Wurster Stefan.

Uhrmachermeister Minnich

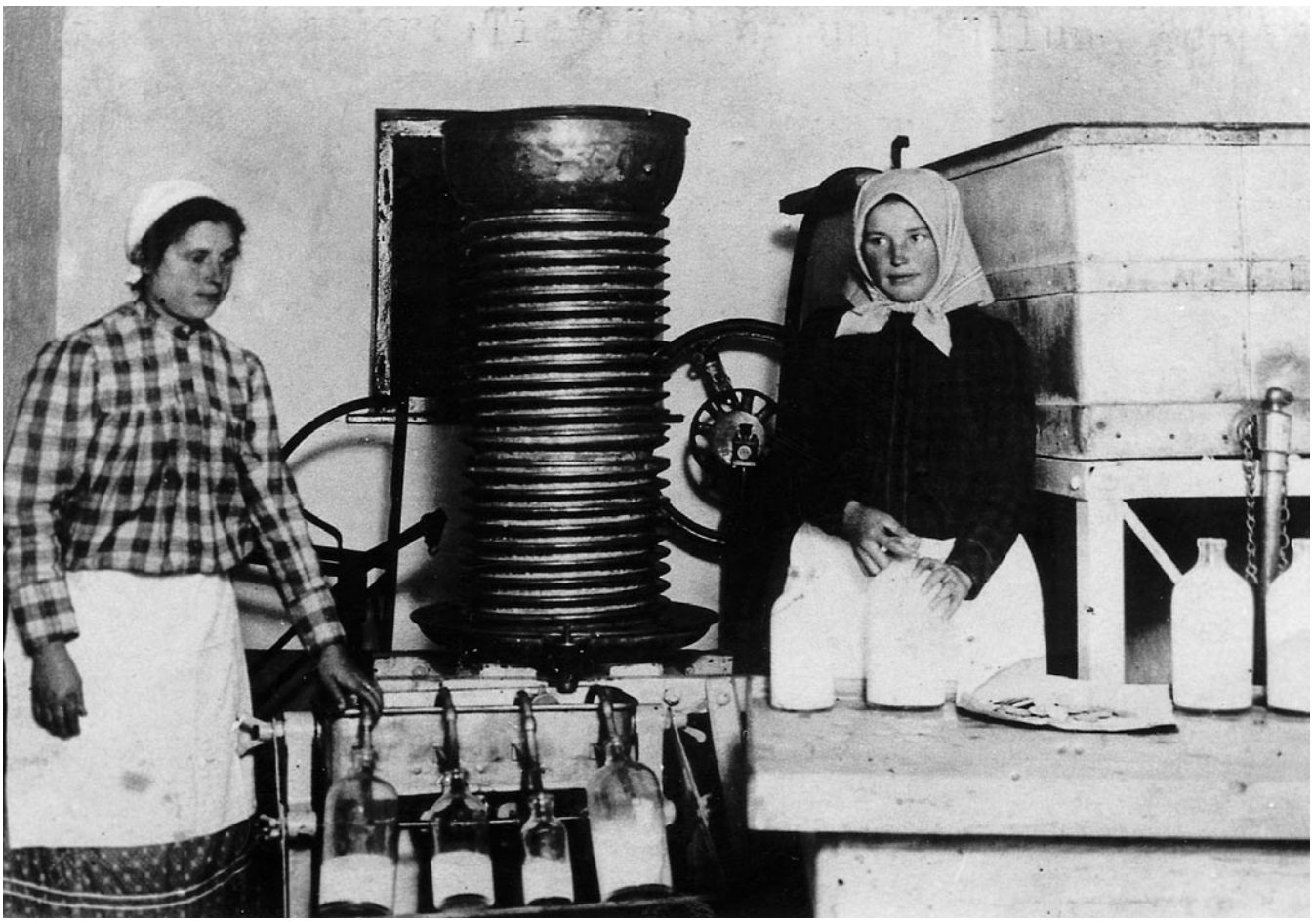
Kaufleute Kuppek

Gastwirt Horschitz mit Familie

Geschäftshaus

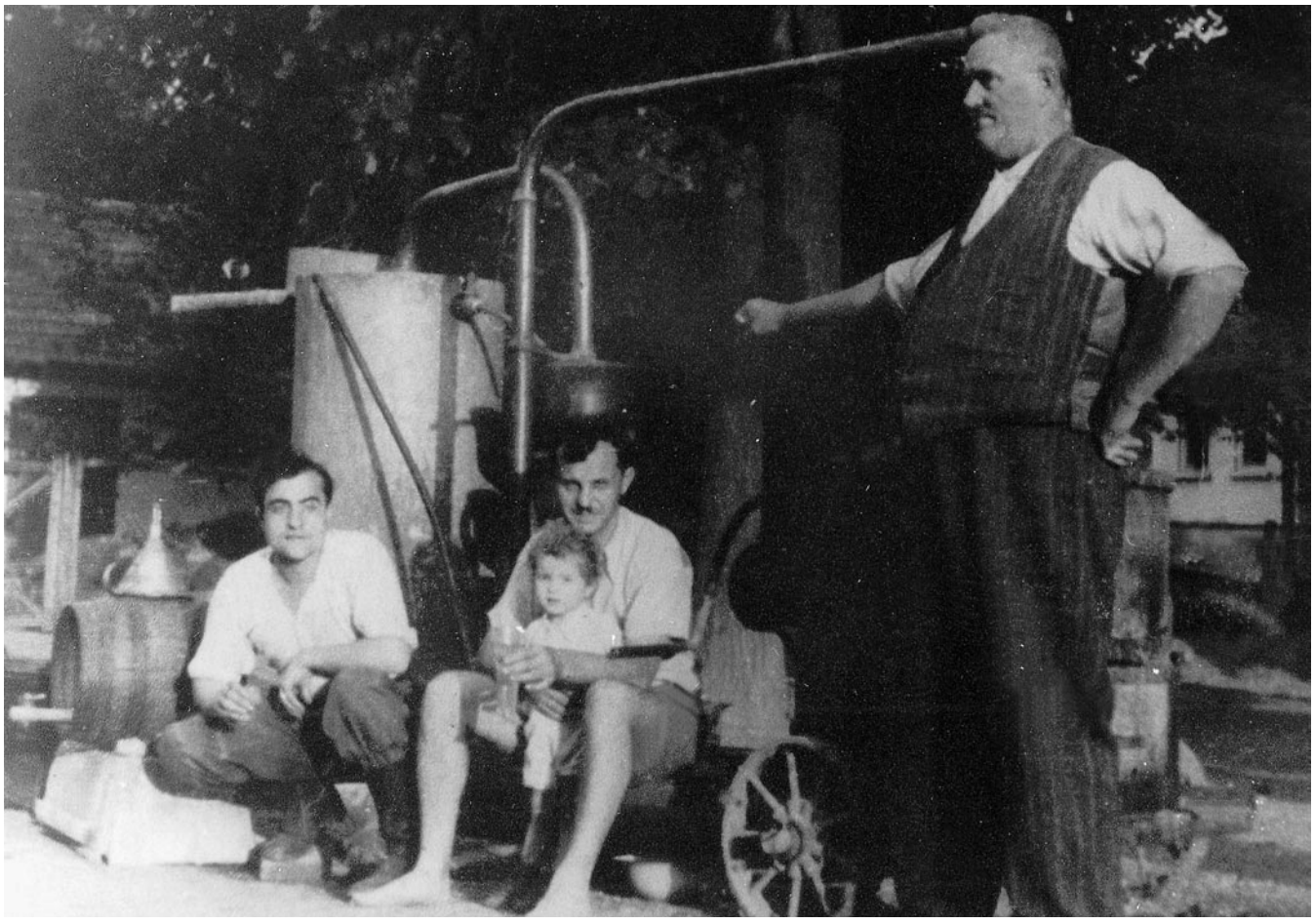
Frisör Schmidt

Molkerei Wagner



Hotel Wurster

Schnapsbrenner Linzner



Bierniederlassung Schmee

Schweinezucht Schmee

Schweinemast Schmee

8.5 Industrie

Die industrielle Entwicklung setzte in Kroatien-Slawonien einige Jahrzehnte später als in den westlichen Ländern, und nur zögerlich ein. Das lag nicht nur an den allgemeinen Verhältnissen im Lande, sondern auch daran, daß es sowohl an den meisten Rohstoffen, als auch an Kapital und geeigneten Arbeitskräften mangelte. Wo Industriegründungen erfolgten, wozu auch der Abbau von Bodenschätzen in Bergwerken zu zählen ist, geschah dies in der Regel mit ausländischem Kapital und mit ausländischen Arbeitskräften. Daß dabei der Anteil des deutschen Kapitals bedeutend war, ist naheliegend. Erwiesen ist auch, daß das einheimische Deutschtum an der Gründung, Errichtung und Führung von Industriebetrieben weit über seinem Bevölkerungsanteil beteiligt war.

Als erstes größeres Unternehmen ist die Ruppsche Bierbrauerei zu nennen. Ulrich Rupp, ein Bierbrauer aus Württemberg, der zu den Gründern Rumas zählte, erwarb 1752 das Haus am Platz der späteren Volksbank, das damals noch ein rohrgedecktes Ansiedlerhaus war. Desweiteren kaufte er das Gasthaus am Borkowatzbach (Kamplsches Haus), die Borkowatz-Bachmühle (spätere Gesellschaftsmühle) und den großen Platz an der Ecke Lorenzi- und Bräuhausgasse um den ansehnlichen Preis von 3.500 Rheinische Gulden. In der Lorenzigasse erbaute er seine Brauerei, sein Bier hatte reißenden Absatz.

In Ruma gab es bekanntlich viele Wasser- und Roßmühlen. Diese konnten den wachsenden Anforderungen, die der verstärkte Getreideanbau mit sich brachte, nicht mehr gerecht werden. Als nach 1880 der Eisenbahnverkehr eingeführt wurde, bauten die Brüder Riester ihr Bräuhaus in eine Dampfmühle um. Bald folgte die zweite Dampfmühle, erbaut von der Handelsfirma Steiner und Wessel an die Stelle der Ruppschen Brauerei. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstand die Rieggsche Dampfmühle am westlichen Straßennetz, in der Nähe des Peterhofes. Ein Jahrzehnt später kam eine Mühle in der Kraljevzer Straße hinzu. Nach dem Tode Ferdinand Riesters gründeten elf Rumaer Bürger ein Gesellschaftsunternehmen, welches das Vermögen Riesters käuflich erwarb.

Ursprünglich war die Gesellschaftsmühle eine Wassermühle. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie in eine Dampfmühle umgebaut. Unter den Gesellschaftern war damals auch Riester. Um 1910 waren Besitzer zu je einem Drittel Anton Herzog, Josef Ober und Anton Schmee. Die Aufgaben waren klar abgesteckt. Dipl. Ing. Franz Herzog übernahm die technische Leitung, Franz Punzengruber war im Namen von Ober zuständig für die kaufmännische Seite und Franz Hanga verwaltete für Schmee die Finanzen.

Der Gesellschaft gehörten mehrere Häuser, Bürogebäude, Magazine und Silos. In Jarak an der Save befanden sich Gebäude und Getreidesilos, sowie Magazine für Schiffsverladungen. Nebenher wurden auf 8 ha eine Erwerbsgärtnerei und eine Schweinezucht mit Mästerei betrieben. Nachdem die Mühle modernisiert war, beschäftigte sie 70 Personen und hatte eine Leistung von 5 Waggon in 24 Stunden.

Taschner Beton- und Kachelnerzeugung

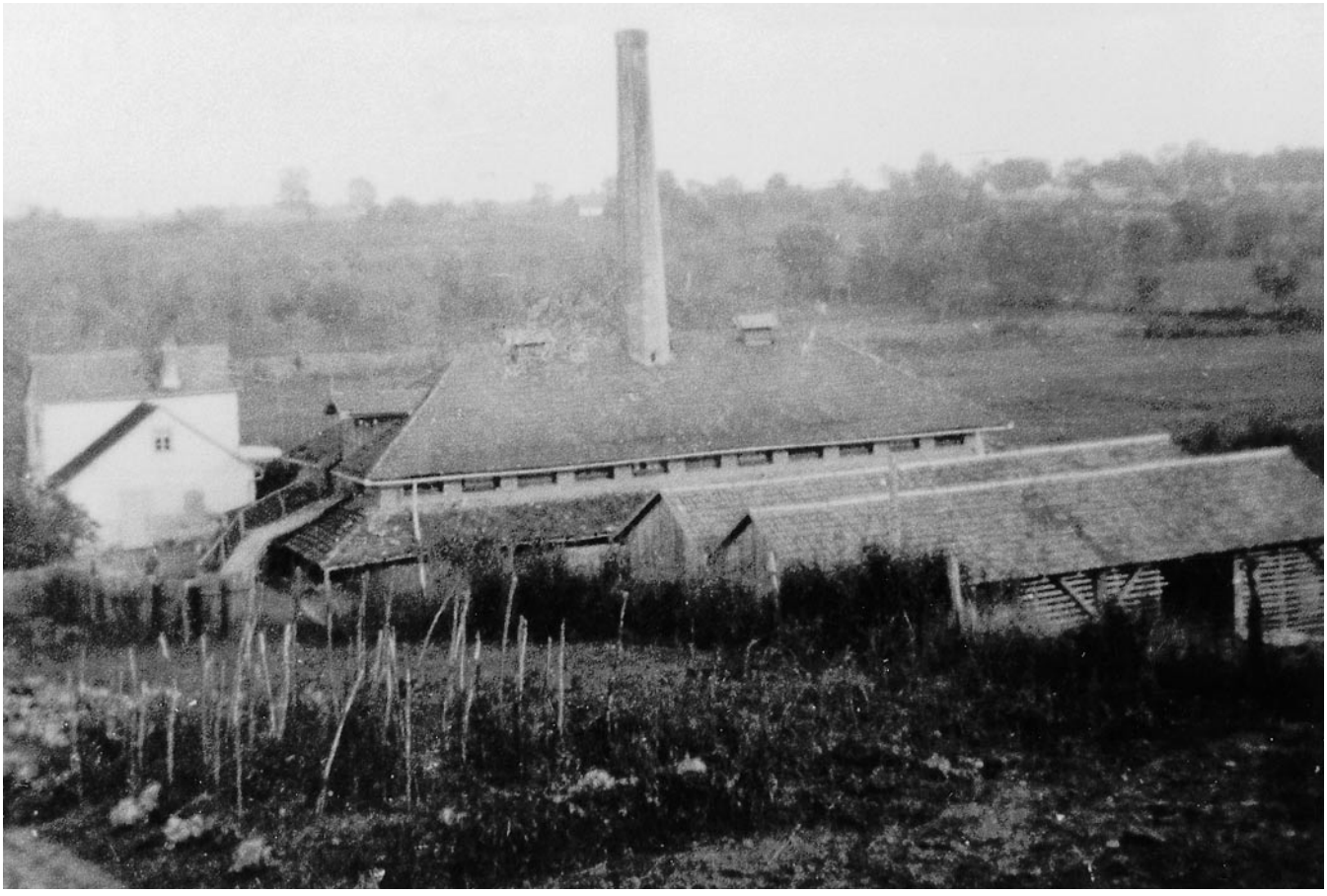
In Richtung Mitrowitz war die zweite große Mühle der Brüder Riegg. Sie wurde 1912 als Dampfmühle von Johann und Anton Riegg erbaut. Ihr Ursprung war die Wassermühle im Kudosch von ihrem Onkel Ney. Die Kapazität der Mühle lag bei 3 Waggon täglich, hierfür wurden 36 Personen beschäftigt. Die Brüder Riegg betrieben auch eine Schweinezucht mit Schweinemast. Gegenüber der Mühle unterhielt Alexander Riegg eine Anlage zur Erzeugung von Gerstengraupen, mit einer Leistung von 5.000 kg pro Tag.

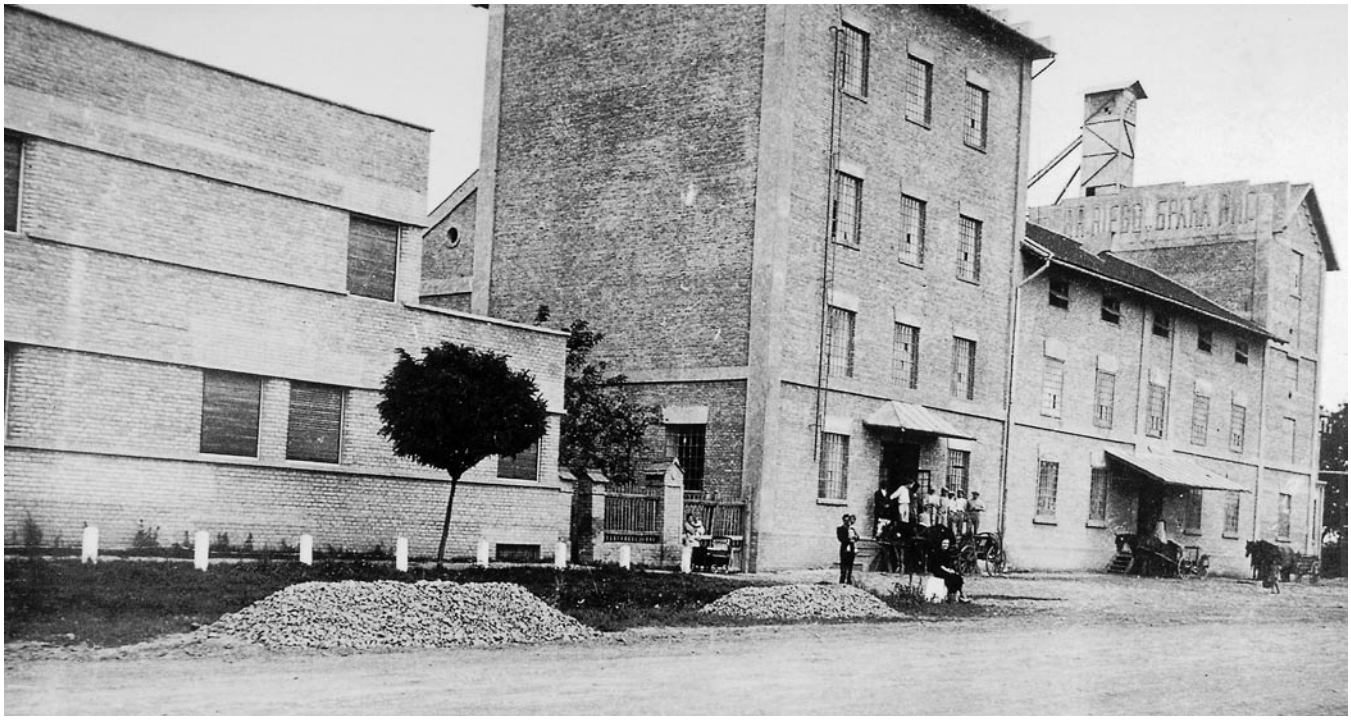
Zur Mühle führte ein Bahngleis, das auch von der Ziegelei Taschner benützt wurde. Im Jahre 1910 kaufte Taschner 27 Joch Feld von der Herrschaft und errichtete eine große Ziegelei mit einer Jahresproduktion von 3 Millionen Stück, die sich auf Ziegel, Klinker und Biberschwänze aufteilten. Hinzu kam eine Großerzeugung von Betonröhren und Platten, später ergänzt durch die Produktion von Kacheln und Chamotteziegeln für Herde und Öfen. Das Unternehmen beschäftigte in der Saison 200 bis 300 Arbeiter und Hilfsarbeiter.

Die Ziegelei Anton Lehner erzeugte im Borkovac ebenfalls neben Ziegeln auch Klinker und Biberschwänze. Das Betriebsgelände umfaßte 9 Joch, und es waren ständig 31 Mann beschäftigt, mit denen jährlich 1,25 Millionen Stück hergestellt wurden.

Ziegelei Taschner

Ziegelei Lehner





Riegg Mühle
Riegg Graupenerzeugung

Und noch eine durchaus vergleichbare Ziegelei ist zu nennen, die Franz Rausch betrieb. Hier betrug die Jahresleistung 1,7 Millionen Stück der genannten Sorten, die auf einem Gelände von 6 Joch von 35 Mann produziert wurden. - Die Lehmgruben dieser Ziegelei wurden später zum Massengrab der daheimgebliebenen Deutschen aus Ruma und Umgebung.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden kleinere Fabriken, so zum Beispiel die Eisengießerei Martin Linzner. Sie spielte eine wichtige Rolle, da die Verbindungen nach Ungarn abgerissen waren und Ersatzteile für Maschinen von dort nicht beschafft werden konnten. Zu nennen sind auch die Möbelfabrik Schmee und Horschitz, die nach einigen Jahren abgebrannt, und die der Brüder Braun, die mit soliden Erzeugnissen bis 1944 tätig war.

Im Jahre 1920 gründete Franz Pintz in der Orlovic-Gasse eine Schuhfabrik. Später wurde Anton Pintz Teilhaber. 1941 wurde das als Schuhfabrik Franz und Anton Pintz firmierende Unternehmen durch einen Neubau erweitert, sodaß nun mit 90 Mitarbeitern eine Tagesproduktion von 250 Paar Schuhe möglich war.

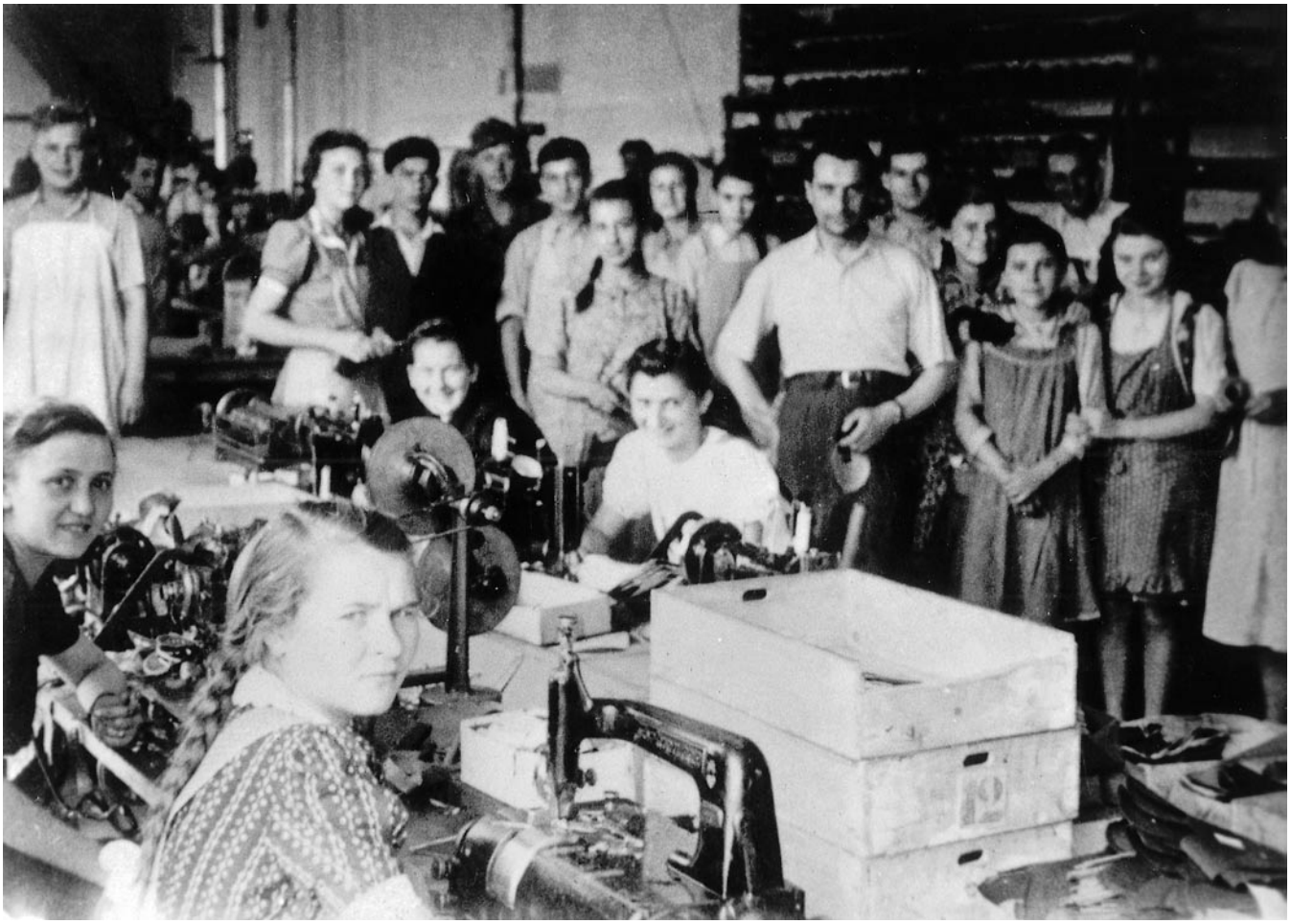
Die Aktivitäten von Andreas und Georg Herzeg waren weit gespannt. Die Herzegische Groß-Weinhandlung wurde durch den Ankauf der herrschaftlichen Kellerei 1905 durch den Vorfahren Andreas Herzeg gegründet. Das Unternehmen expandierte mit einer eigenen Schnapsbrennerei und Likörherstellung, sodaß es gerade auf diesen Gebieten einen - auch räumlich - großen Kundenkreis hatte. In Vrdnik, Jarak und Irig waren 22,5 ha Weinberge und Liegenschaften. Die Besitzer Georg und Andreas Herzeg erzielten einen Jahresabsatz von 150.000 Liter Flaschenwein, 2,4 Millionen Liter Faßwein, 300.000 Liter Schnaps und Liköre. Das Personal bestand aus 4 Büroangestellten, 25 Mitarbeitern und 75 Saisonarbeitern.

Georg Herzeg, von Beruf Weber und Chemiker, eröffnete zudem auf einem Gelände von 472 ar eine Essigfabrik. Er erzeugte mit sechs Arbeitern jährlich 144.000 Liter Essig und Weinessig. Außerdem unterhielt er eine Weberei, in der verschiedene Produkte auf Handwebstühlen und Automaten gewebt wurden.

Andreas Herzeg hatte das Gerberhandwerk erlernt und dann ein Studium an der Weinbauschule absolviert. Als verantwortlicher Fachmann für den Weinausbau einschließlich Kellerei schaffte er sich nun ein Standbein in der Industrie. In den Jahren 1939 und 1940 errichtete er zusätzlich eine Lederfabrik mit drei Stockwerken auf einem Gelände von 20.000 qm. Als Geschäftführer setzte er Nikolaus Haser ein.

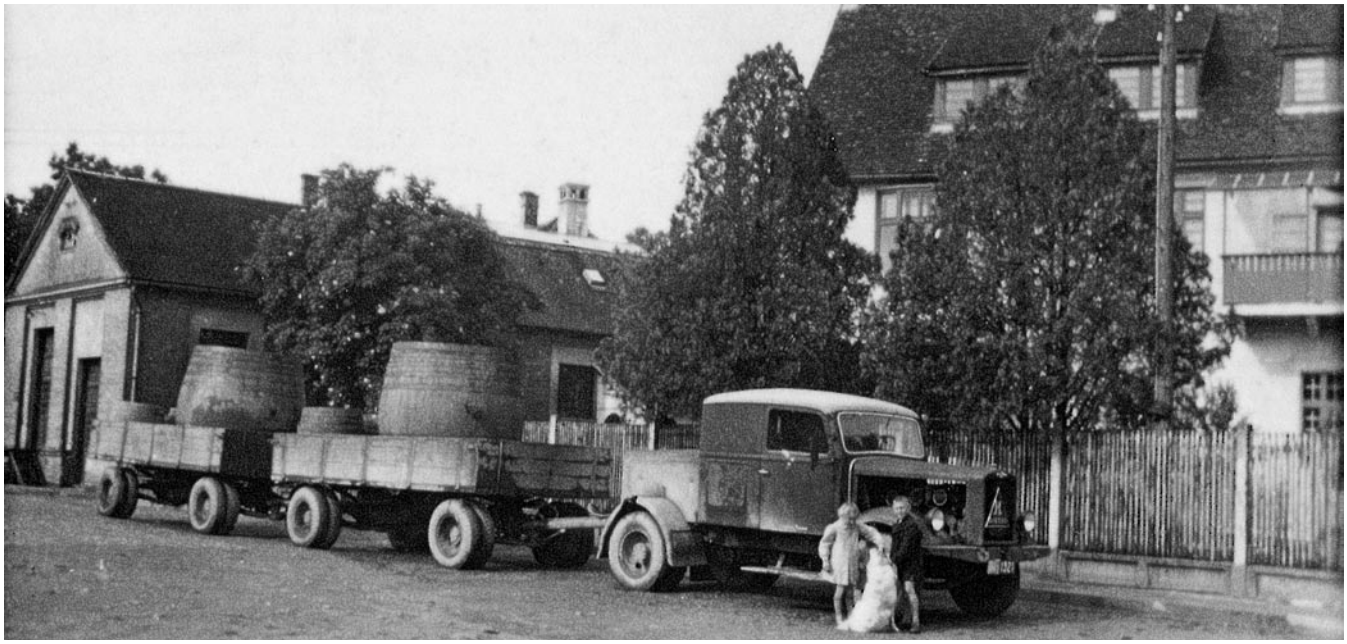
Dampfmühlengesellschaft

Schuhfabrik Pintz

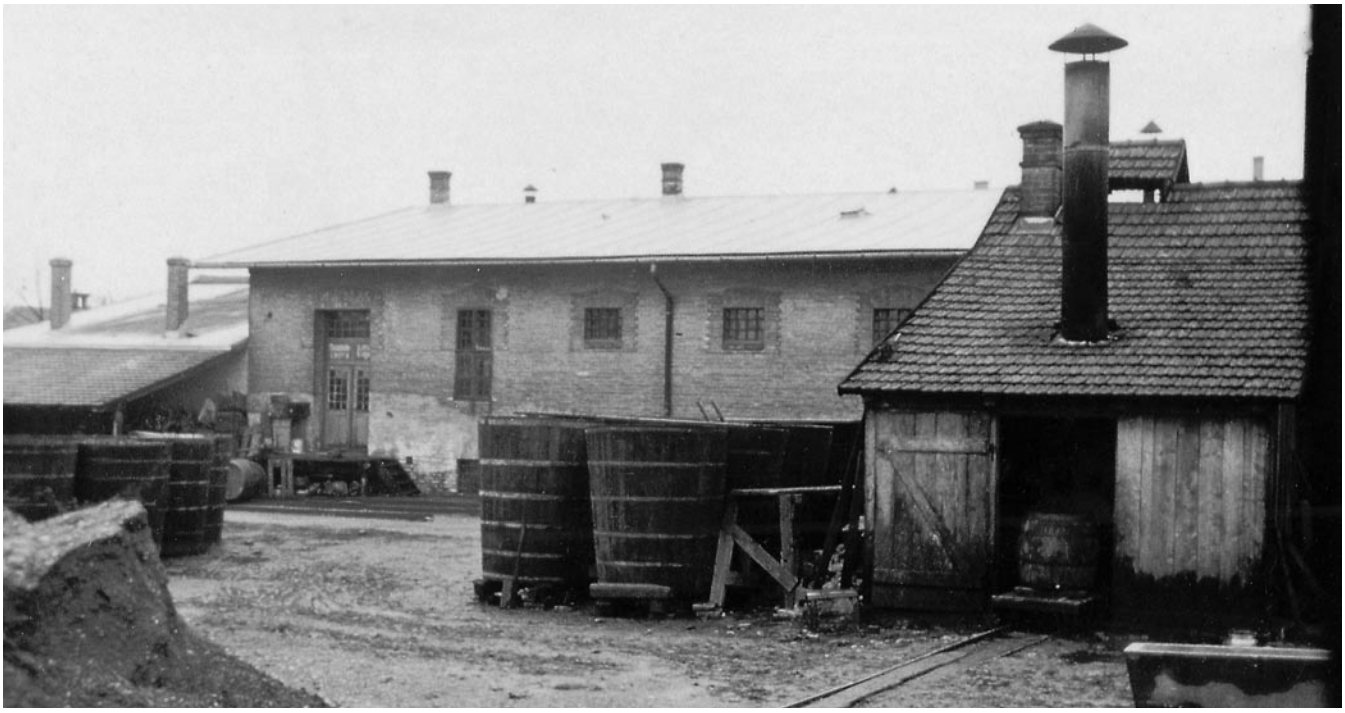


Schuhfabrik Pintz

Messerschmiede Janes



Großweinhandlung Herzeg



Schnapsbrennerei

Lederfabrik Herzeg

Beschäftigt wurden 30 Arbeitskräfte und 3 Büroangestellte. Die Tagesproduktion lag bei 30 Häuten Oberleder und 20 Häuten Bodenleder. Angegliedert war eine Schuhwerkstätte mit 10 Facharbeitern, die 30 - 50 Paar Militärschuhe fertigten. Eine staatlich anerkannte Lehrlingsschule, die 17 Jungen besuchten, vervollständigte das Ganze.

Im Lazar-Haus, Grubergasse, eröffnet 1938 die Handweberei Serwatzy ihren Betrieb. Der Inhaber, Kurt Serwatzy (Servatius), nahm später Günther Serwatzy als stillen Teilhaber auf. Man fing mit 6 Handwebstühlen mit Jacquardmaschinen an, auf denen in zwei Schichten gearbeitet wurde. Beschäftigt wurden 12 Weber und 8 weitere Mitarbeiter. Aus Seide und Kunstseide wurden Kopftücher mit und ohne Muster gewebt. Die Produktion ging teils an den Großhandel, teils direkt in den Einzelhandel.

Unter der Firmierung »Messerschmiede Josef Janes«, später »Brüder Janes«, bestand in der Michaeli-Gasse Nr. 88 ein Betrieb mit immerhin 17 bis 25 Arbeitskräften. Ausgestattet war die Fabrik mit Stanz-, Schleif-, Dreispindelbohrmaschinen und Polierern. Die Erzeugnisse vom Taschenmesser mit Stahlfeder bis zum Küchenmesser in verschiedenen Größen wurden in ganz Jugoslawien verkauft.

In der Pohlschen Kammacherei, einem kleinen Betrieb, wurden Kämme ausschließlich aus Horn, d. h. natürlichem Material, hergestellt.

Die chemischen Erzeugnisse der Firma Fürst und Pommermayer wurden in Drogerien und Apotheken des ganzen Landes gut abgesetzt.

Im syrmischen Raume Kroatiens gab es nirgendwo

Wer starke Wäsche, Handtücher, Getreidesäcke, Strohsäcke, Stricke, Halftern und Leinen haben will, wird sich nach alter Sitte ein Stück Hanf anbauen, und diese Sachen selber herstellen.

Hiermit gebe ich bekannt, dass Sie ihren Hanf bei mir in der neu gebauten

Hanfreibe (Birnenreibe)

selbst mit Ihren eigenen Pferden nach Belieben windelweich reiben können. Kommt und überzeugt Euch davon, saget es auch Euren Verwandten und Bekannten, dass Ihr von nun an in Ruma Euren Hanf reiben werdet!

Jedem Interessenten stets gern zu Diensten

Paul Linzner
RUMA, Kudoška ul. 9a

eine Blausteinfabrik, bis Franz Wagner eine solche in Ruma gründete. So wurden neue Arbeitsplätze geschaffen. Das Unternehmen versorgte nun die Weinbauern mit Kupfervitriol.

Im Jahre 1936 eröffnete Paul Linzner in der Kudoscher Gasse die Hanfreibe. Hier wurde der Hanf gebrochen und gehechelt; der Betrieb bestand bis ins Jahr 1944.

Schließlich bleibt noch die Brückenwaagenerzeugung zu erwähnen, die Josef Habenschuß und Andreas Libisch gemeinsam betrieben. Das Unternehmen war gut beschäftigt, denn die Nachfrage bei den Bauern war beachtlich.

Insgesamt ist festzustellen, daß die Rumaer Industrie zu 80% in deutschem Besitz war. Die Notwendigkeit, Lücken, die durch die neuen Grenzen entstanden waren, zu schließen, und die allgemeine Wirtschaftslage machten es möglich, daß die meisten Industriebetriebe florierten.

8.6 Banken

Prof. Franz Hanga, Bankdirektor

Der intensive Handel, besonders mit der Türkei, brachte es schon im 19. Jahrhundert mit sich, daß die Händler sich mit großen Einkäufen bevorrateten, die sogleich zu bezahlen waren. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich Händler und Kaufleute des öfteren privat Geld liehen, das mit hohen Zinsen zurückgezahlt werden mußte. Bereits um das Jahr 1870 wurden darum in vielen Städten Banken und Sparkassen gegründet, die Kredite zu angemessenen Zinsen gewährten. In Ruma ging die Initiative zur Gründung einer Sparkasse als Aktiengesellschaft in erster Linie von serbischen Kaufleuten aus. Unter den Gründern waren auch Deutsche, aber die Aktien blieben mehrheitlich in serbischen Händen.

Zweifellos entsprach die Gründung der Rumaer Sparkasse, die ins Jahr 1873 fiel, den örtlichen Bedürfnissen. Bald war die Sparkasse anerkanntermaßen ein florierendes Bankinstitut.

Der serbische Einfluß nahm allerdings überhand. Nur ein einziger Deutscher, Ferdinand Riester, gehörte zur Direktion.

In diesem Zeitabschnitt entstanden im Lande 184 kroatische und 130 serbische bäuerliche Genossenschaften, die durch die kroatische Agrarbank und die serbische Bank in Agram finanziert wurden.

Im Jahre 1898 wurde der international gemischte Syrmier Spar- und Aushilfsverein als Genossenschaft in die Credit-Aktien-Gesellschaft umgewandelt, die national indifferent war und in das liberale Fahrwasser geriet. Die Direktion wurde mit Deutschen besetzt, der Aufsichtsrat aber bestand aus Serben und Kroaten. (Siehe Bilanz)

Die deutschen Bauern konnten ihren Kreditbedarf nur bei den genannten Banken decken. Schwierig wurde die Lage für sie 1903, als die Herrschaft Pejacsevich 10.000 Joch Ackerland parzellieren ließ, um es unter guten Bedingungen an Bauern und landwirtschaftliche Hilfskräfte zu verkaufen. Jetzt schien es unerläßlich, daß die Deutschen ein eigenes Geldinstitut gründeten, das mit günstigen Krediten und Darlehen die Möglichkeit bot, mitzuhalten, d.h. von der Herrschaft Acker-Parzellen zu kaufen. Auch das nationale Bewußtsein in der deutschen Bevölkerung spielte mit, als man auf eine Lösung in der Kreditfrage drängte. Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde am 12. März 1905 die Deutsche Volksbank AG in Ruma mit 400 auf Namen lautenden Aktien zu 300 Kronen gegründet.

Gewählt wurden folgende Funktionäre: Obmann Karl Stürm, Obmannstellvertreter Nikolaus Wagner, Direktionsräte Josef Schmee, Jakob Koch, Josef Dilmetz, Martin Minnich, Adam Schmee, A. Giener, Anton Schmee j., Albert Reinprecht, Anton Herzog, Josef Hanga, Paul Schmee und Franz Hanga; zu Aufsichträten: Stefan Taschner, Anton Nagl und Josef Brendl, sowie zu Ersatzmännern Jakob Beck und Alois Serwatzy.

Zur Sicherung des nationalen Bestandes der Deutschen Bank wurde festgelegt, daß die Namensaktien nur mit Zustimmung des Direktionsrates übertragen werden durften, um bei den Generalversammlungen stimmberechtigt zu sein. Die zu wählenden Funktionäre mußten gemäß Satzung zur Hälfte Gewerbetreibende und zur Hälfte Bauern sein.

Im Gründungsjahr war vom Aktienkapital nur ein Drittel, also 40.000 Kronen einzuzahlen. 1908 wurde das zweite Drittel und 1909 das dritte Drittel eingefordert. Der Geschäftsumfang und das Ansehen der Bank nahmen so zu, daß das Aktienkapital schon 1912 um 700 voll eingezahlte Aktien zu je K 300,- auf K 330.000 erhöht wurde.

Die nächste Erhöhung auf K 600.000 wurde schon im Folgejahr nötig. 1920 schließlich stieg das Aktienkapital auf 1,5 Millionen Kronen, das waren 5.000 Aktien zu K 300,-. Durch Anhebung des Nennwertes der Aktien von K 300,- auf K 400,- zu Lasten des Reservefonds und durch Ausgabe weiterer 3.000 Aktien zum neuen Nennwert stieg das Aktienkapital 1921 auf 3,2 Millionen Kronen.

Nun kam die Zeit der Währungsumstellungen. 1922 wurde auf Dinar-Währung umgestellt, d.h. aus 4 Kronen wurde 1 Dinar. Das Aktienkapital betrug nun Dinar 800.000, das waren 8.000 Aktien zu Din. 100. Im Jahre 1929 stieg das Aktienkapital fast auf das Doppelte, nachdem weitere 7.400 Aktien zu 100 Dinar ausgegeben wurden. 1941 ersetzte die Kunawährung den Dinar, d.h. das Aktienkapital betrug nun statt 1.500.000 Dinar die gleiche Summe in Kuna. Zwei Jahre später fand eine weitere massive Kapitalerhöhung durch Ausgabe von 34.600 Aktien zu Kuna 100 statt.

Im Jahre 1943 hatten Aktionäre der Kreditbank AG den Zusammenschluß ihrer Bank mit der Deutschen Volksbank beantragt, und diese erfolgte tatsächlich

am 10. Juli 1944. Die 3.000 Aktien der Kreditbank zu Kuna 100,- wurden im Verhältnis 1:1 umgetauscht, so daß das Aktienkapital nach der Fusion Kuna 5.300.000 betrug.

1944 stellte die Rumaer Sparkasse, die damals ein Aktienkapital von Kuna 2.812.500 hatte, ebenfalls den Antrag auf Fusion. Der Antrag wurde angenommen, doch die Durchführung sollte erst nach Kriegsende erfolgen. Bemerkenswert ist auch der Fusionsantrag des Generaldirektors Rauber vom Bankverein für Kroatien AG, Agram (einer Tochtergesellschaft des Wiener Bankvereins, des späteren Creditanstalt-Bankvereins, Wien).

Die Erste Kroatische Sparkasse, Agram, die im Lande 36 Filialen hatte, eröffnete 1932 und nochmals 1942 in Ruma Filialen, die sie allerdings jedesmal wieder schließen mußte, weil sie sich gegen die Deutsche Volksbank, die das Bankgeschäft in Ruma beherrschte, nicht durchsetzen konnte.

Dem Deutschen Volksblatt für Syrmien in Ruma ist nachfolgende erste Bilanz der Deutschen Volksbank für das erste Geschäftsjahr entnommen:

Einige Zahlen mögen die weitere Entwicklung der Bank veranschaulichen: (Siehe Tabelle S. 79)

Die Deutsche Volksbank förderte durch Spenden die deutschen Vereine, besonders den Deutschen Turnverein, der durch viele Jahre unentgeltlich ein großes Gebäude auf dem Bankgelände als Turnsaal benutzen konnte, bis er selbst einen Turnsaal unter bedeutender Förderung der Bank erbaute. Auch Professor Dr. Anton Lutz aus Neudorf bei Vinkovci, der in Graz wirkte, erfuhr durch die Volksbank manche Förderung seiner Tätigkeit für die deutsche Volksgruppe.

Von ihrer Gründung bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges befand sich die Deutsche Volksbank in einem stetigen Aufstieg. Sie überstand nicht nur die Erschütterungen des Krieges, sondern auch die gewaltige Umstellung der Nachkriegsjahre, als in Verbindung mit Serbien, Bosnien, Dalmatien, Montenegro und dem Sandschak, der einige Jahre zuvor noch unter türkischer Herrschaft stand, ein neuer Staat, das Königreich der Serben, Kroaten, Slowenen (das spätere Jugoslawien) geschaffen wurde. Wenn aber die Deutsche Volksbank in den späten zwanziger Jahren wieder gute Zuwächse erzielte, so wurde diese Entwicklung durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise jäh unterbrochen.

Vergegenwärtigen wir uns, was die Wirtschaftskrise weltweit bewirkt: Arbeitslosenzahlen in ungeahnten Größenordnungen. Zusammenbrüche von Wirtschaftsbetrieben und Banken. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie aller Liegenschaften fielen auf die Hälfte.

Erst ab Mitte der Dreißigerjahre kam der stetige Niedergang langsam zum Stillstand und es besserten sich allmählich die allgemeinen Lebensverhältnisse. Die Schuldner der Banken konnten kaum die Zinsen aufbringen, von einer Rückzahlung der Schulden ganz zu schweigen. Andererseits waren die Banken kaum in der Lage, den verängstigten Einlegern die gewünschten Auszahlungen zu leisten. Dies aber bedeutete die Zahlungsunfähigkeit und das Aus einer Bank.

Auch die Deutsche Volksbank befand sich jahrelang in der Gefahr, sich als zahlungsunfähig erklären zu müssen. Nur das hohe Ansehen und die solide, mustergültige Geschäftsführung bewahrten sie vor diesem Schicksal. Endlich brachten mehrere Agrarschutzgesetze von 1932 bis 1936 (Bauernschutzgesetze) und Bankenschutzgesetze eine Entlastung. Bis dahin war der Geschäftsumfang, und mehr noch der Ertrag, von Jahr zu Jahr geschrumpft. Die Bank überlebte diese böse Zeit nicht zuletzt, weil die Beamtenschaft dem Direktionsrat der Bank vorgeschlagen hatte, die Bezüge um 50% zu kürzen, was acht Jahre lang durchgehalten wurde.

Die gesetzliche Regelung besagte, daß die Banken ihre Forderungen gegen Landwirte der privilegierten Agrarbank, Belgrad, abtreten mußten. Sie erhielten für 25% ihrer Forderungen 3-prozentige 20jährige staatliche Obligationen und für 50 Prozent eine Kontokorrentgutschrift der Agrarbank, welche für Rechnung des Staates den Geldanstalten innerhalb von 14 Jahren am 31. 12. 1937 mit 3% Zinsen in gleichen Raten auszuzahlen waren. Die restlichen 25% ihrer Forderungen hatten die Banken nach dem Gesetz zur Liquidierung der Bauernschulden als »Differenz nach Forderungen gegen Landwirte« in die Aktiva einzustellen und im Verlaufe von 14 Jahren zu Lasten des Verlust-und Gewinnkontos abzuschreiben. Banken, die dadurch in Zahlungsschwierigkeiten kamen, konnten ein sechsjähriges Moratorium bekommen. Die Hälfte der jugoslawischen Banken nahm diese Regelung in Anspruch. Die Landwirte mußten für Schulden bis Din 25.000,- der Privilegierten Agrarbank 50 Prozent ihrer Schulden innerhalb von 12 Jahren mit 4,5% Zinsen tilgen. Bei höherer Verschuldung konnten die Gerichte nur bis zu 30 Prozent Abschreibung verfügen.

Die Deutsche Volksbank hatte an solchen geschützten Forderungen gegen Landwirte rund 4 Millionen Dinar an die Privilegierte Agrarbank abtreten müssen. Sie war in der glücklichen Lage, die darauf entfallende Abschreibung von rund 1 Million Dinar verhältnismäßig leicht decken zu können. Nach diesem Aderlaß konnte sich die Bank in den folgenden Jahren gut erholen. 1941, im deutsch-jugoslawischen Krieg, kam Ruma ohne Kampfhandlungen davon und fiel zum Unabhängigen Staat Kroatien. Doch schon Ende September 1944 näherte sich die Kampffront Syrmien, und die Führung der deutschen Volksgruppe in Kroatien verfügte am 4. Oktober 1944, die Volksbank möge von der deutschen Bevölkerung Zeichnungen auf die Innenanleihe der deutschen Volksgruppe in Kroatien entgegennehmen und die erhaltenen Beträge dem Landesschatzamt der Deutschen Volksgruppe in Essegg abführen. Bis zum 17.

Deutsche Volksbank als Aktiengesellschaft in Ruma.

Bilanz pr 31. Dezember 1905:

Aktiva	K	h	Passiva	K	h
Kassabarschaft	20 170	88	Aktienkapital:		
Eskomptierte Wechsel	358 813	—	400 Stück Aktien à K 300 nom.,		
Einrichtungsstücke und Geräte	1 235	63	eingezahlt 33⅓%:	40 000	—
Debitoren	5 046	76	Rediskontierte Wechsel	211 238	60
Spargenossenschafts-Vorschüsse	37	—	Einlagen gegen Bücher	124 541	91
Wertpapiere:			Spargenossenschaft:		
1 Anteilschein à 5 Anteile der			Eingezahltes Kapital à 500 Anteile	7 488	80
Südmärkischen Volksbank in Graz	100	—	Kreditoren	5 046	76
			Saldo der transitorischen Zinsen	877	48
			Reingewinn pr. Saldo	6 209	72
	395 403	27		395 403	27

Verlust und Gewinn-Conto:

Verlust	K	h	Gewinn	K	h
Bezahlte und kapitalisierte Zinsen nach Einlagen	2 816	39	Eskompte-Zinsen	13 540	42
Rediskompte-Zinsen	2 298	81	Spargenossenschafts-Vorschuß-Zinsen	1	28
Unkosten	571	20	Gebühren-Conto (Drucksorten, Schreibgebühr etc.)	605	08
Lokalmiete	560	—	Verzugszinsen	55	48
Gehalte	1 656	—			
Steuern, indirekte	34	—			
Rentensteuer	56	44			
Reingewinn per Saldo	6 209	72			
	14 202	26		14 202	26

Ruma, den 31. Dezember 1905.

Vorschlag zur Gewinn-Verteilung:

Dotierung des Reservefonds		K 4 000.—
Dividende	K 4·— per Aktie	„ 1 600·—
Remunerationen		„ 250·—
Vortrag auf neue Rechnung		„ 359·72
		K 6 209·72

Für den Direktionsrat:
Karl Stürm m. p.
Obmann.

Der geschäftsführende Buchhalter:
Carl Thulner m. p.

Obige Bilanz und das Verlust- u. Gewinn-Conto mit dem Hauptbuch und den Hilfsbüchern verglichen und ziffermäßig übereinstimmend befunden.

Ruma, den 19. Jänner 1906.

Der Aufsichtsrat:

Josef Brendl m. p. — **Anton Nagel** m. p. — **Stefan Taschner** m. p.

Jahr	Bilanzsumme	Einlagenstand	Gewährte Kredite		
31. 12.	in Kronen				
1906	671.906,-	204.274,-	659.236,-		
1910	1.900.559,-	580.171,-	585.171,-		
1914	1.781.170,-	892.760,-	1.543.653,-	(Siehe auch Bilanz)	
1918	3.670.213,-	3.162.364,-	1.492.720,-		
1922	17.570.839,-	11.304.976,-	16.142.121,-		
	in Dinar (4 Kronen = 1 Dinar)			Guthaben bei Privileg. Agrarbank	Differenz Forderung geg. Landwirte
1928	15.175.426,-	10.746.460,-	13.877.334,-		
1937	7.806.576,-	5.128.343,-	4.434.424,-	2.077.076,-	325.000,-
1940	9.237.916,-	6.342.531,-	5.736.799,-	1.109.911,-	275.000,-
	in Kuna (1 Dinar = 1 Kuna)				
1943	144.323.945,-	120.528.066,-	100.405.572,-	631.956,-	100.000,-

Deutsche Volksbank A.-G. in Ruma.

EINBERUFUNG

zur

X. ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG

WELCHE AM SONNTAG DEN 7. MÄRZ 1915 UM 10 UHR VORMITTAGS IN DEN RÄUMLICHKEITEN DER ANSTALT STATTFINDET.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Wahl zweier Aktionäre zur Beglaubigung des Protokolles.
2. Rechenschaftsbericht und Bilanz für das Jahr 1914.
3. Bericht des Aufsichtsrates.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes und Erteilung des Absolutoriums.
5. Allfällige Anträge, die im Sinne des § 19 der Satzungen eingereicht wurden.

§ 14. Das Stimmrecht kann nur auf Grund solcher Aktien ausgeübt werden, die mindestens 3 Monate auf den Namen des Besitzers lauten und welche 5 Tage vor der Generalversammlung d. i. einschliesslich bis 2. März 1915 an der Gesellschaftskassa gegen Revers hinterlegt werden; der Revers dient als Legitimation.

Aktiva — Bilanz-Konto am 31. Dezember 1914. — Passiva.

		K	h			K	h
Barbestände:				Aktienkapital		330 000	—
Kassa	K 67 684·89			Reservefond	K 52 485·71		
Guthaben b. d. Oesterr.-ung. Bank	„ 2 127·48			Spezialreservefond	„ 10 000·—		
Guthaben bei der kgl. ung. Postsparkassa	„ 2 611·36	72 423	73	Beamten-Pensionsfond	„ 6 482·52	68 968	23
Wechselbestand		1 361 169	38	Einlagen	„ 881 564·29		
Hypothekardarlehen		21 770	—	Regelmässige wöchentliche Spareinlagen	„ 11 195·45	892 759	74
Debitoren in laufender Rechnung (gedeckt)		160 813	44	Reeskompte		464 591	—
Realität		146 020	—	Unbehobene Dividenden		265	50
Vorschüsse auf wöchentl. Spareinlagen		428	—	Transitorische Posten		3 139	56
Wertpapiere		15 610	54	Gewinn-Vortrag von 1913	K 1 241·89		
Münzen und Kupone		982	86	Reinerträgnis	„ 20 204·05	21 445	94
Einrichtung		1 952	02				
		1 781 169	97			1 781 169	97

Soll — Verlust- und Gewinn-Konto am 31. Dezember 1914. — Haben

	K	h		K	h
Einlagen-Zinsen	45 698	65	Gewinn-Vortrag von 1913	1 241	89
Reeskompte-Zinsen	33 611	28	Wechsel-Zinsen	104 648	17
Zinsen auf wöchentliche Spareinlagen	239	45	Darlehen-Zinsen	1 146	40
Geschäftsspesen	2 870	82	Kontokorrent-Zinsen	14 524	08
Steuern und Umlagen	10 049	13	Effekten-Zinsen	362	—
Rentensteuer	4 740	24	Sparg. Vorschüsse-Zinsen	43	84
Gehalte	9 436	42	Gebühren und Provisionen	2 058	41
Miete	1 200	—	Realitäten-Erträgnis	8 797	26
Haushaltung	236	12			
Tagesdiäten u. Honorar dem Aufsichtsrate	3 294	—			
Reinerträgnis	21 445	94			
	132 822	05		132 822	05

Ruma, 31. Dezember 1914.

Nikolaus Wagner m. p.
Obmann-Stellvertreter.

Ladislaus v. Janscó m. p.
Obmann.

P. H. Hellermann m. p.
Buchhalter.

Der Direktionsrat:

Franz Hanga m. p. — **Jakob Koch** m. p. — **Josef Brendl** m. p. — **Josef Schmee** m. p.
Anton Schmee jr. m. p. — **Josef Hanga** m. p. — **Martin Minich** m. p. — **Anton Herzog** m. p.
Johann Wagner m. p. — **Adam Schmee** m. p. — **Jakob Beck** m. p. — **Josef Frank** m. p.

Vorstehende Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

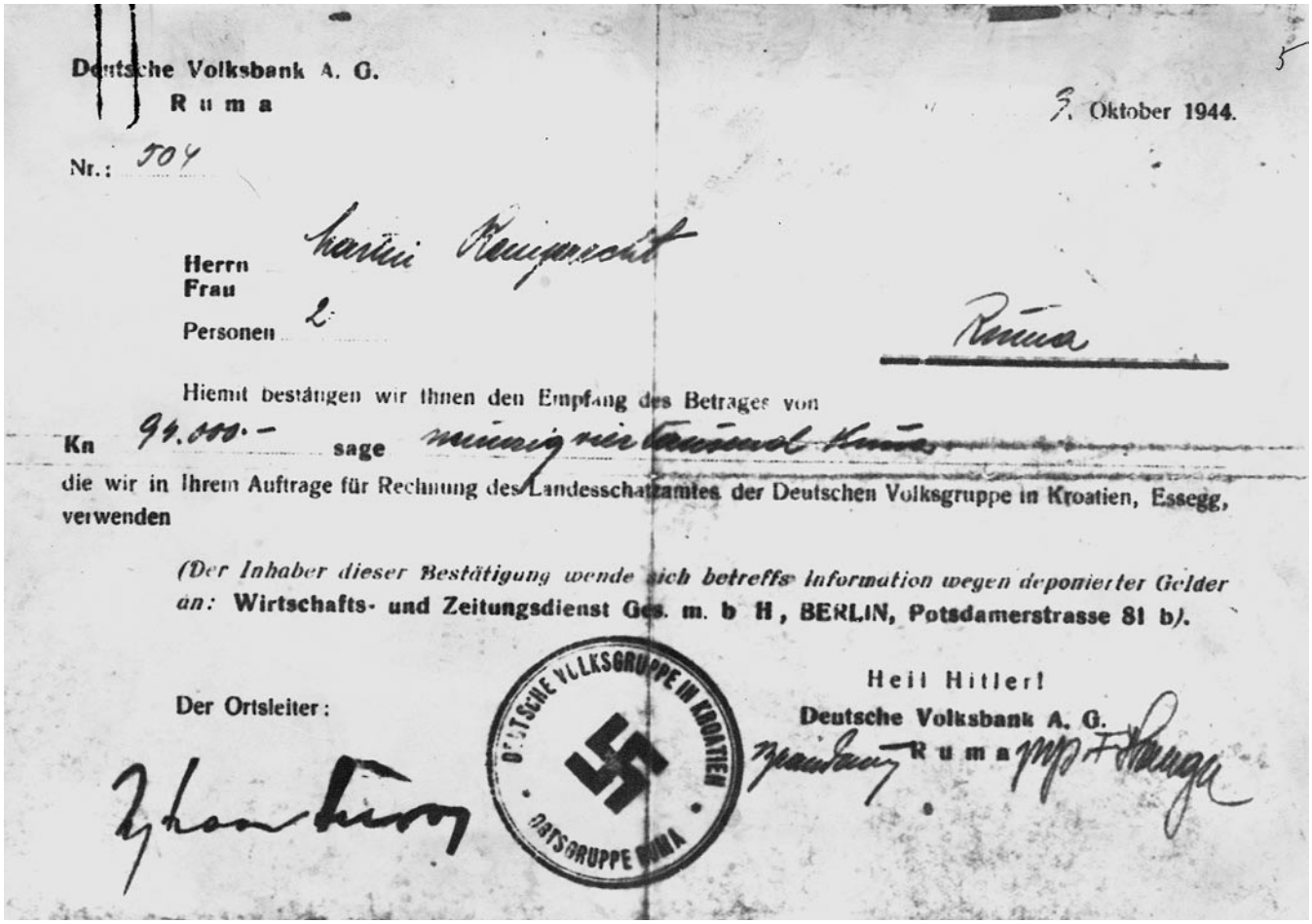
Der Aufsichtsrat:

Anton Kupek m. p. — **Eduard Herzeg** m. p. — **Anton Kreutzer** m. p.

Angestellte mit Direktionsrat Franz Hanga 1916

DEUTSCHE
VOLKSBANK A.G.
DEUTSCHE VOLKSBANK A.G.

Deutsche Volksbank A. G. in Ruma
1905
25
1930
Direktionsrat - Aufsichtsrat - u. Beamtenschaft



Deutsche Volksbank A. G.
Ruma

7. Oktober 1944.

Nr.: 504

Herrn
Frau
Personen 2

Ruma

Hiemit bestätigen wir Ihnen den Empfang des Betrages von

Kn 94.000.- sage neunzig vier tausend Kuna,

die wir in Ihrem Auftrage für Rechnung des Landesschatzamtes der Deutschen Volksgruppe in Kroatien, Essegg, verwenden

(Der Inhaber dieser Bestätigung wende sich betreffs Information wegen deponierter Gelder an: **Wirtschafts- und Zeitungsdienst Ges. m. b H, BERLIN, Potsdamerstrasse 81 b).**

Der Ortsleiter:

DEUTSCHE VOLKSGRUPPE IN KROATIEN
ORTSGRUPPE RUMA

Heil Hitler!
Deutsche Volksbank A. G.
Ruma

VOMI- Anleihe

Oktober 1944, dem Tag der Räumung Rumas, wurden von 1649 Einzahlern Kuna 263.997.885,- auf die Innenanleihe übernommen und dem Landesschatzamt abgeführt.

Am 17. Oktober 1944 verließ die Beamtenschaft mit dem Hauptteil des Bankarchivs Ruma. Von der Volksgruppenführung wurde im letzten abfahrenden Zug ein Waggon zur Verfügung gestellt. Ein Ausweichbüro der Volksbank wurde in Absdorf in Niederösterreich eingerichtet und dort bis 28. Februar 1945 die restlichen Geschäfte abgewickelt, die Bücher abgeschlossen und die Schlußbilanz aufgestellt. Die Volksgruppenführung, die ihren Sitz in Wien hatte, sollte im Auftrag der Volksdeutschen Mittelstelle in Berlin eine eigene Abrechnungsstelle einrichten, die Einzahlungen auf die Innenanleihe in Reichsmark umrechnen und den Einzahlern Reichsmarkgutschriften erteilen. Da Wien ständigen Fliegerangriffen ausgesetzt war, plante man, die Abrechnungsstelle in Oberösterreich einzurichten. Die Sparkasse in Gmunden hatte dazu bereits zwei Büroräume zur Verfügung gestellt. Das Vordringen der Ostfront in der Karwoche bis vor Wien, die Räumung Wiens und der allgemeine Rückzug machten eine Abrechnung unmöglich. Obwohl die Volksdeutsche Mittelstelle die Innenanleihe der Deutschen Volksgruppe in Kroatien mit Wissen der Reichsregierung angeordnet hatte, erkannte das allgemeine Kriegsfolgengesetz diese Anleihe später nicht an. Nur jenen Einzahlern auf die Innenanleihe, die im Lastenausgleich der Bundesrepublik Deutschland zum Zuge kamen, wurde sie angerechnet. Die übrigen Einzahler, die sich nicht in der Bundesrepublik Deutschland niedergelassen hatten, gingen völlig leer aus.

Die Innenanleihe der Deutschen Volksgruppe vom Oktober 1944 ist im bildlichen wie wörtlichen Sinne ein Kapitel für sich. Im Rahmen dieser Dokumentation muß daher Platz für eingehendere Darstellung der Vorgänge sein. Dabei muß etwas weiter ausgeholt werden.

Durch politische Übereinkommen des Deutschen Reiches mit dem Unabhängigen Staat Kroatien von 1941 bildeten die kroatischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit eine eigene öffentlich-rechtliche Körperschaft, die Deutsche Volksgruppe in Kroatien mit Sitz in Essegg. Diese Volksgruppe war, wie andere in Ungarn, Rumänien und Serbien, nach außen hin selbständig, wurde aber weitgehend von der Volksdeutschen Mittelstelle (VOMI) in Berlin gelenkt.

Den bedeutenden Personal- und Sachaufwand für Schulen, Krankenhäuser, Mustergüter, Wehrmannschaften usw. konnten die Volksgruppen nicht selbst aufbringen, so daß die VOMI die Finanzierung übernahm. Devisenmangel führte allerdings dazu, daß die Volksgruppenführungen in Serbien und Ungarn ab 1944 von ihren Angehörigen Geldbeträge entgegennahmen und die VOMI die Ausstellung von Reichsmark-Sparbüchern auf die Namen der

DEUTSCHE VOLKSGRUPPE IM UNABHÄNGIGEN STAATE KROATIEN

SCHULDSCHEIN № 0045

Das Landesschatzamt der Deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien, Essegg, Agramergasse Nr. 2, bestätigt hiermit, von

A d a m [redacted] * (1895) *Landwirt aus [redacted], *Geändert

am 6. O k t o b e r 1944 den Betrag von

1) Kn -40.000.- (Kuna Vierzigtausend----------)

2) Kn-460.000.- (Kuna Vierhundertsechszigtausend----------)

als Darlehen für die Deutsche Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien erhalten zu haben.

Die Deutsche Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien als Darlehensnehmerin verpflichtet sich hiermit, binnen einem Jahr nach Friedensschluß des gegenwärtigen europäischen Krieges, dem Darlehensgeber oben bezeichnete Darlehenssumme(n) samt den aufgelaufenen Zinsen zurückzuzahlen. Vor Ablauf dieser Frist kann der Darlehensgeber die Darlehenssumme(n) nicht zurückfordern. Der Darlehensnehmerin steht jedoch das Recht zu, die Darlehenssumme(n) nach eigenem Ermessen auch früher zurückzuzahlen.

Obige Darlehenssumme(n) $\frac{\text{wird}}{\text{werden}}$ am Ende jeden Kalenderjahres mit 3% (drei v. H.) verzinst und die Zinsen dem Kapital zugeschlagen. Die Zinsen laufen ab

7. O k t o b e r 1944 bis zum Tage der Rückzahlung.

Das unter Punkt 1) bezeichnete Darlehen von

Kn -40.000.-

wurde (als Härtefall) auf der Grundlage von Kn 20.— für RM 1.—

d. i. RM. -2.000.-

und das unter Punkt 2) bezeichnete Darlehen von

Kn -460.000.-

wurde auf der Grundlage von Kn 60.— für RM 1.— d. i. RM -7.666.66

zusammen RM. -9.666.66

entgegengenommen.

Die Rückzahlung der Darlehenssumme(n) erfolgt in der Weise, daß dem Darlehensgeber der Gegenwert seiner Forderung von RM -9.666.66, zuzüglich der aufgelaufenen Zinsen, zum amtlichen Tageskurs der Deutschen Reichsbank bezw. der Kroatischen Staatsbank, in kroatische Währung umgerechnet und ausbezahlt wird, falls der Darlehensgeber keinen anderen Antrag stellen sollte.

E s s e g g , den 6. O k t o b e r 1944

Vor uns als Zeugen:

[signature]

[signature]

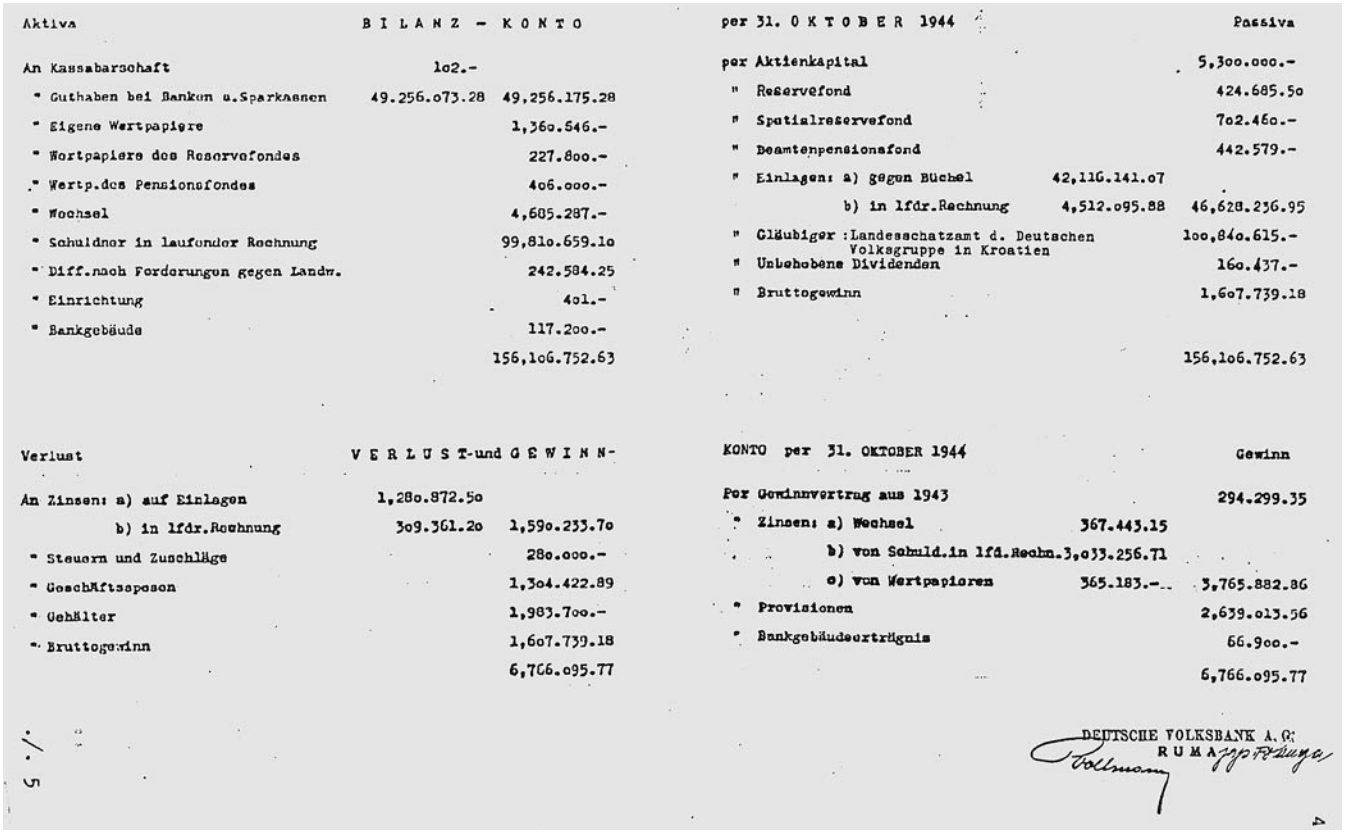
DEUTSCHE VOLKSGRUPPE IN KROATIEN LANDESSCHATZAMT

Landesschatzwart

(Orth)

Das 1. Blatt für den Darlehensgeber, das 2. Blatt für das Landesschatzamt, das 3. Blatt für die VoMi.

Die nachstehende Bilanz vom 31. Oktober 1944 stellt den Schluß der glanzvollen Entwicklung der Deutschen Volksbank AG, Ruma, dar:



Aktiva — B I L A N Z - K O N T O — per 31. O K T O B E R 1944 — Passiva

An Kassabarschaft	1o2.-	
" Guthaben bei Banken u.Sparkassen	49.256.o73.28	49,256.175.28
" Eigene Wertpapiere		1,36o.546.-
" Wertpapiere des Reservefondes		227.8oo.-
" Wertp.des Pensionsfondes		4o6.ooo.-
" Wechsel		4,685.287.-
" Schuldner in laufender Rechnung		99,81o.659.1o
" Diff.nach Forderungen gegen Landw.		242.584.25
" Einrichtung		4o1.-
" Bankgebäude		117.2oo.-
		156,1o6.752.63

per Aktienkapital		5,3oo.ooo.-
" Reservefond		424.685.5o
" Spezialreservefond		7o2.46o.-
" Beamtenpensionsfond		442.579.-
" Einlagen: a) gegen Büchel	42,11G.141.o7	
b) in lfdr.Rechnung	4,512.o95.88	46,628.236.95
" Gläubiger :Landesschatzamt d. Deutschen Volksgruppe in Kroatien		1oo,84o.615.-
" Unbehobene Dividenden		16o.437.-
" Bruttogewinn		1,6o7.739.18
		156,1o6.752.63

Verlust — V E R L U S T-und G E W I N N - — KONTO per 31. OKTOBER 1944 — Gewinn

An Zinsen: a) auf Einlagen	1,28o.872.5o	
b) in lfdr.Rechnung	3o9.361.2o	1,59o.233.7o
" Steuern und Zuschläge		28o.ooo.-
" Geschäftsspesen		1,3o4.422.89
" Gehälter		1,983.7oo.-
" Bruttogewinn		1,6o7.739.18
		6,7o6.o95.77

Per Gewinnvortrag aus 1943		294.299.35
" Zinsen: a) Wechsel	367.443.15	
b) von Schuld.in lfd.Rechn.	3,o33.256.71	
c) von Wertpapieren	365.183.--	3,765.882.86
" Provisionen		2,639.o13.56
" Bankgebäudeertrgnis		66.9oo.-
		6,7o6.o95.77

DEUTSCHE VOLKSBANK A.G.
RUMA

Einzahler veranlaßte. Die Inhaber der Reichsmark-Spareinlagen (1 Reichsmark für 20 Dinar) bekamen nach dem Krieg DM-Beträge ausgezahlt wie jeder Reichsbürger auch.

Aus unbekannten Gründen verfuhr die VOMI in Kroatien nicht so. Erst Ende September 1944 gab sie der dortigen Deutschen Volksgruppe den Antrag zur Aufnahme einer Innenanleihe, die wegen der Wahrung des Scheines der Souveränität des Staates Kroatien als Darlehen an die Volksgruppe deklariert war. Den Einzahlern wurden Schuldscheine des Landesschatzamtes der Deutschen Volksgruppe in Kroatien ausgestellt. Eine Verzinsung von 3%, die jährlich dem Kapital zugeschlagen wird, wurde zugesichert.

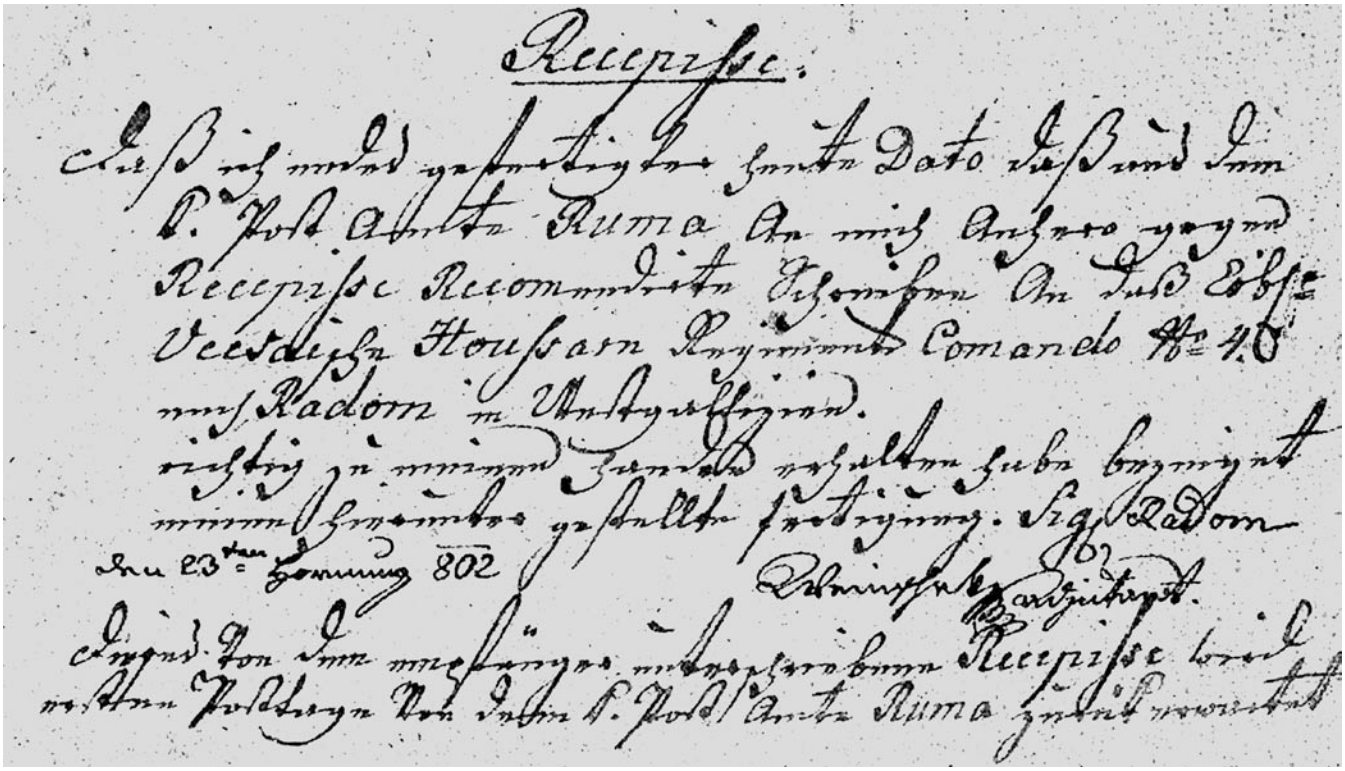
Zu dieser Zeit war die Aussiedlung der einheimischen deutschen Bevölkerung schon bewilligt. In der allgemeinen Aufbruchstimmung kam es vielfach nicht mehr zur Ausstellung der Schuldscheine, vielmehr gaben die deutschen Banken oft nur einfache Bestätigungen über die Einzahlung zugunsten des Landesschatzamtes.

Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, daß diese späten Innenanleihen nicht zur Finanzierung der Bedürfnisse der Volksgruppe, sondern für Zwecke des Reichs ausgegeben wurden. Das bestätigt auch der damalige Leiter der Handelsabteilung der Deutschen Gesandtschaft in Agram, Gesandtschaftsrat Dr. Ernst Kühn, in einem Schreiben vom 8. März 1956: »Es bestand für mich kein Zweifel, daß auch diese Maßnahme in gleicher Weise wie die Aktion der Reichsdeutschen mit Genehmigung der zuständigen Reichsbehörden erfolgte und dem gleiche Zweck diente, nämlich der Deutschen Wehrmacht die benötigten Kuna-Beträge zur Verfügung zu stellen. Wenn in dem mir heute vorliegenden Schuldschein die Deutsche Volksgruppe als Darlehensnehmerin auftritt, so hat dies lediglich nach meiner Auffassung den Grund, daß das ehemalige Deutsche Reich in seinem Verhältnis zu dem damaligen Unabhängigen Staat Kroatien nicht in der Lage war, von den Volksdeutschen eine Art Kriegsanleihe zu erhalten. ... Auch aus innenpolitischen Gründen durfte aus dem Schuldschein damals nicht ersichtlich sein, daß man ... mit einem Untergang der Deutschen Volksgruppe in Kroatien zu rechnen hätte«.

8.7 Post und Verkehr

»Eine einzige Poststraße geht von Eszek bis Semlin, eine Cambiatur über Kreutz (Wirowitza), eine längs der Militärgrenze bis Pozeg. Von Varasdin auf der guten Straße bis Eszek sind längs der Drave keine Posten«. So berichtete im Jahre 1809 Johann von Csapovics. Dann fährt er fort:

»Der Postwagen (Diligenco) von Wien fährt alle Wochen Dienstag über Ödenburg, Güns, Steinamanger, Körmend, Warasdin bis Agram und Carlstadt. Ein zweiter fuhr alle vierzehn Tage über Ofen, Theresiopel, Peterwardein nach Semlin, und seit



Recepisse.

Briefpost.

Aufgabs-Recepisse.

Ueber ein rekommandirtes Schreiben unter der Adresse:

An [illegible] Löb kk gfl Staugwitz 28te Lin: Infant: Regt Comdo zu Krim

welches am heutigen Tage hierorts richtig aufgegeben worden ist.

RUMA am 1ten Oktober 1844.

Dafür ist bei der Aufgabe bezahlt worden:

An Franco .....r. ..... 1 fl. — kr.

» Rekommandations-Gebühr ..... — » 6 »

Für ein Retour-Recepisse bezeichnet mit N. 698 — » 12 »

Zusammen... 1 fl. 18 kr.

Pr. k. Postamt

Zur Nachricht.

1. Für das Aufgabs-Recepisse darf keine Gebühr angenommen werden.
2. Nur auf ausdrückliches Begehren des Aufgebers wird ein Retour-Recepisse gegen Entrichtung der für einen einfachen Brief entfallenden Portogebühr ausgefertigt, welches nach der Rücklangung, versehen mit der Unterschrift des Empfängers, gegen dieses Aufgabs-Recepisse ausgewechselt wird.
3. Die für den Fall des Verlustes eines rekommandirten Briefes festgesetzte Vergütung von 20 fl. C. M. findet nur dann Statt, wenn der Verlust durch die Schuld eines Bediensteten der inländischen Postanstalt herbeigeführt wurde, und die diesfällige Reklamation innerhalb dreier Monate, vom Tage der Aufgabe an gerechnet, eingebracht wird.
4. Ueber eine mündliche, innerhalb der Reklamationsfrist geschehene Nachfrage wegen richtiger Bestellung des Briefes, wird auf Begehren des Aufgebers ein ämtliches Quästions-Schreiben gegen Entrichtung des einfachen Briefporto abgesendet. Ist bei der Aufgabe ein Retour-Recepisse ausgefertigt worden, und solches nicht zurückgelangt, so erfolgt die Absendung des Quästions-Schreibens unentgeldlich. In beiden Fällen wird darüber die Bestätigung hier unten beigefügt, welche als ein Beweis der richtig eingehaltenen Reklamationsfrist zu gelten hat.

kurzem über Eszek«. Die Poststraße von Essegg bis Semlin führte durch Ruma, wo eine Poststation war, die sich im Herrschaftswirtshaus befand. In dieser Poststation wurden die Pferde gewechselt, und von hier aus wurde die Poststraße nach Peterwardein befahren. Somit lag Ruma direkt an der Poststraße Karlstadt, Essegg, Mitrowitz, Ruma, Semlin. Auf der anderen Seite bestand die Verbindung mit der Poststraße Ofen, Peterwardein, Semlin. Im Gemeindebericht 1859 bestätigt Notar Wojnovics noch einmal die zwei Verkehrswege, gibt aber auch Auskunft über die seinerzeitige Qualität der Straßen:

»An Poststraßen sind zwei vorhanden, eine Hauptstraße, welche von Semlin ostwestlich durch den Ort nach dem Nachbarort Mitrovicz führt, und eine, welche von Peterwardein über Irregh nach Ruma geht; diese Straßen sind nur vom östlichen und nördlichen Ende des Ortes angefangen bis Voganj aus Stein gebaut. Im übrigen sind diese, sowie die anderen Commucation Wege außer eine Abzweigung in nordwestliche Richtung für Stejanovczi, welche ebenfalls von Stein gebaut ist - insgesamt in Naturzustand und bei trockenem Wetter gut fahrbar, aber in ungebauten Theilen schwer fahrbar. Die gebauten Strecken sind so ziemlich fahrbar. Die Frequenz ist besonders im Winter von Semlin die Mitroviczer Straße ziemlich stark, in der übrigen Jahreszeit aber wegen der Nähe der Save- und Donauströme, wohin sich der Handel in dieser Zeit zieht, ziemlich schwach, weshalb auch Landkutschen und Fuhrleute aus der Ferne nur selten die Straße befahren«.

Die genannten Poststraßen wurden später immer weiter ausgebaut und auch durch die Entwicklung mehr beansprucht, besonders als nach 1867 die Militärgrenze aufgehoben war.

Mit dem Jahr 1882 begann der Bau der Eisenbahn in Syrmien. Zuerst wurde die Bahnlinie Budapest, Neusatz, Peterwardein, Semlin gebaut, und damit war India an der Hauptstrecke. Schon 1883 folgte der Ausbau von India nach Mitrowitz, sechs Jahre später kam der Anschluß Mitrowitz bis Vinkovzi hinzu. Im gleichen Jahr erfolgte der Lokalstreckenbau Ruma - Vrdnik, und zwar wegen der Kohlenbeförderung aus dem dortigen Bergwerk. Im Jahr 1900 führte er zum Ausbau von Ruma zu der strategisch wichtigen Grenzstation Klenak. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes hatte Ruma als Bahnknotenpunkt nur lokale Bedeutung.

Das Deutsche Volksblatt für Syrmien in Ruma berichtete vom 1. Mai 1904: »Errichtung eines Fernsprechers in Ruma.

Vorigen Sonntag 1/2 5 Uhr nachmittags fand eine gutbesuchte Konferenz in Angelegenheit der Errichtung eines Fernsprechers in Ruma statt, in welcher nach reger Debatte der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, die königl. Landesregierung zu ersuchen, sie möge in Ruma eine Fernsprechstation errichten. Es wurde ein engeres Komitee, bestehend aus den Herren: Bürgermeister Franz Gruber (Obmann), Dr. Milos Nikolajevic und Max Wessel, gewählt, welchem die weiteren Schritte zur Durchführung dieses Projektes überlassen wurden. Das Komitee wird anstreben, daß nach Errichtung des Lokalnetzes der Anschluß an den interurbanen Fernsprecher bald durchgeführt werde. Bis jetzt wurden 31 Fernsprechstellen angemeldet. Das Abonnoment beträgt pro Jahr und Fernsprechstelle 120 Kronen«.

Das Bahnhofsgebäude wurde in den Jahren 1912/1913 beachtlich erweitert, worüber das Volksblatt vom 24. Oktober 1912 auf Seite 12 schreibt: »Bahnhofserweiterungsbau in Ruma.

Schon Lange war es eine berechtigte Klage unserer Bürgerschaft sowie des Reisenden und sonst an dem Bahnverkehr interessierten Publikums, daß unser heutiger Bahnhof den außerordentlich großen Verkehrsansprüchen, die an ihn gestellt werden, bei weitem nicht mehr entspricht und daß seine beschränkte Ausdehnung direkt ein Verkehrshindernis bedeutet. Endlich wurde diesem Uebel mit einem Schlage abgeholfen und wird Ruma in Kürze eine Bahnhofanlage bekommen, welche seinem Verkehre angemessen, aber auch die schönste Bahnhofsanlage Kroatiens-Slavoniens werden wird. Eine Verordnung der Staatseisenbahnverwaltung bestimmt einen ganzen Komplex von Erneuerungsbauten auf der Station Ruma, für welche der Betrag von rund 500.000 Kronen in Voranschlag gebracht wurde. Die gesamte Ausführung dieser Anlagen wurde unserer heimischen, aber weit über Syrmien hinaus bekannten Baufirma Stefan Taschner übertragen, welche, da die Bauten schon am 1. Juli 1913 dem Gebrauche übergeben sein müßen, mit den Arbeiten schon begonnen hat. Nach den vorliegenden Plänen werden auf unserer Station folgende Bauten aufgeführt: Durch bedeutende Vergrößerung und Adaptierung des gegenwärtigen Stationsgebäudes das Hauptbahnhofs-Gebäude, welches in einer Front von 76 Metern einen stockhohen Mitteltrackt mit 35,5 Metern Längsfront aufweist, welcher links und rechts von zwei gleich großen Parterretrakten flankiert wird. In dem Bahnhofsgebäude werden untergebracht: Eine Wartehalle vor den Kassen im Ausmaße von ca. 120 Quadratmetern Bodenfläche, ein Wartesaal 1. Klasse mit Speisesaal, Warteklasse 2. Klasse mit Speisesaal und Wartesaal 3. Klasse mit Restauration, Toilette-Zimmer, Tabaktrafik, die Amtskanzleien, Polizei-Inspektionszimmer, Portierstube und anderen notwendigen Nebenräumlichkeiten. Im 1. Stock befinden sich Wohnungen.

Aber auch der Frachtenbahnhof wird bedeutend vergrößert, die Getreidespeicher erweitert und an der linken Einfahrtsseite zu den heutigen Magazinen ein neues Magazinsgebäude errichtet«.

Die Post befand sich an der Ecke Orlovitsch-Gasse und Stefani-Gasse. Sie wurde rege frequentiert, denn Ruma als Bezirksstadt mußte stets mit den umliegenden Orten in Verbindung sein. Über den Paketeversand zu Weihnachten berichtet das Deutsche Volksblatt von 1909: »Aus Anlaß der herannah-

Beamte und Angestellte der Post in Ruma
Vorsteher Franz Kreutzer

enden Weihnachtsfeiertage ersuchte die Direktion der k. ungarischen Staatsbahnen das reisende und güterexpedierende Publikum wiederholt im eigenen Interesse, beziehungsweise behufs Ermöglichung einer rascheren und pünktlichen Abwicklung des Transportdienstes, auf den aufzugebenden Gepäckstücken die Bestimmungsstation und auf anderen Stückgütern überdies noch die Adresse, den Namen, den Stand und Wohnort des Empfängers in entsprechender Weise ersichtlich machen zu wollen.

Gleichzeitig wird das p. t. Publikum auf den § 31 des Betriebsreglement aufmerksam gemacht, welcher folgendermaßen lautet: »Auf den Gepäckstücken dürfen sich keine älteren Eisenbahn-, Post- und sonstige Beförderungszeichen befinden. Wird infolge der Nichtbeachtung dieser Vorschrift das Gepäck verschleppt, so haftet die Eisenbahn nicht für daraus erwachsene Schaden«.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang nochmals an zwei Tagebucheintragungen des Rumaer Bauern Mathias Moser:

»15. 2. 1928: Beginn der Arbeiten für das Doppelgeleise der Eisenbahnlinie Belgrad - Agram.

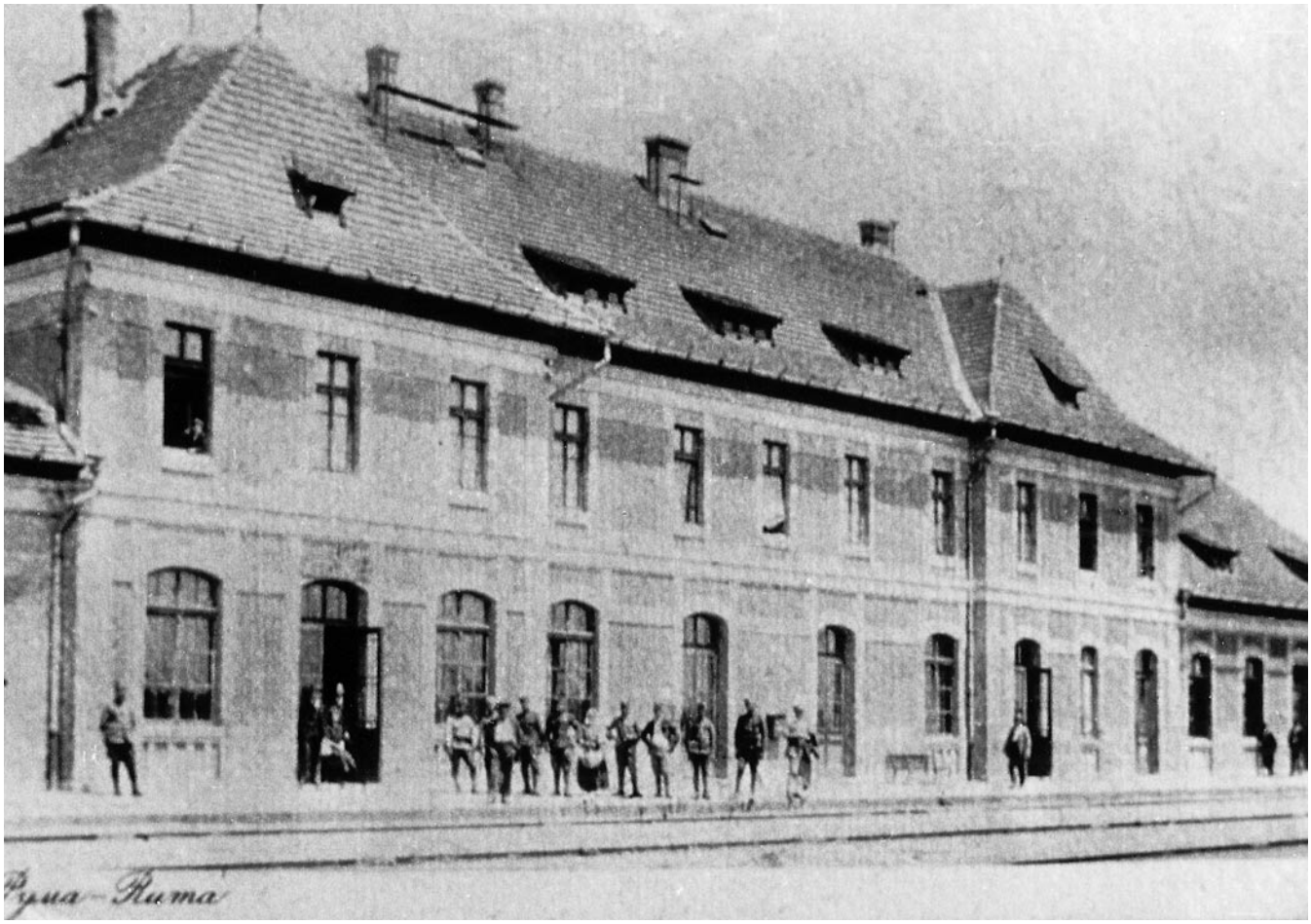
24. 10. 1928: Das Doppelgeleise Belgrad-Agram fertiggestellt. Die erste Fahrt wird unternommen«.

In den dreißiger Jahren wurde der Bahnhof Ruma zu einem wichtigen Waren-Umschlagbahnhof, auch für den Personenverkehr. Wichtige internationale Schnellzuglinien durchquerten Syrmien bzw. Ruma, wie: Paris - Triest - Agram - Belgrad - Konstantinopel

Telefonistin Fräulein Moser

Alter Bahnhof

Neuer Bahnhof



und Athen, und: Berlin - Wien - Budapest - Neusatz - Belgrad - Konstantinopel und Athen. Am Westrande wurde Syrmien noch von der Strecke Paris - Triest - Agram - Vincovci - Subotica - Bukarest in wichtigen Orten berührt. Da Ruma ein Revisionsbahnhof war, mußten auch alle Schnellzüge und Fernzüge halten. Der Bahnhof Ruma war zudem Standort eines Speisewaggons der ISG (Internationale Schlafwagengesellschaft); dieser Waggon fuhr auf der Strecke Ruma-Agram bei den Schnellzügen mit.

Die Eisenbahn übernahm die Personen-und Postbeförderung, und damit hörte das Postkutschenzeitalter auf. Mit dem Postsparkassenverkehr ab 1886 und dem Telegraphen - sowie Telefonverkehr wurde die Post auf andere Art attraktiv. Die Telegraphen-und Telefonleitungen, welche neben den Bahnstrecken die zwischenörtlichen Verbindungen herstellten, verbanden Post und Eisenbahn. Die Telegraphenleitungen wurden ausschließlich von Post und Bahn in Anspruch genommen. Das Telefon stand hauptsächlich im Dienst der Behörden, des Handels und der Industrie. Die Anschlüsse wurden manuell durch das »Fräulein vom Dienst« hergestellt. Wenn die Leitungen stark belastet waren, gab es längere Wartezeiten.

Als nach 1929 die Donaubanschaft entstand und Neusatz zu deren Hauptstadt und Verwaltungszentrum wurde, mußte eine Umorientierung erfolgen. Die Eisenbahndirektion reagierte, indem sie einen Zug von Mitrowitz direkt nach Neusatz einsetzte. Das Züglein wurde der »Banovski« oder »Tschira« genannt. Es fuhr in der Früh nach Neusatz und am Nachmittag nach Mitrowitz zurück.

Das Rumaer Reise- und Busunternehmen Pinter eröffnete zwei Omnibuslinien. Eine führte von Ruma nach Mitrowitz und die zweite von Ruma über Irig und Venatz nach Neusatz. Die Busse verkehrten fünfmal am Tage in beiden Richtungen. Nach 1941 wurden die Fahrten nach Neusatz eingestellt. Das Unternehmen fuhr die alte Poststraße nach Semlin. Der Besitzer, Stefan Pinter, kehrte im Juni 1942 von einer Fahrt nicht mehr zurück.

Als weitere Fahrunternehmer sind bekannt:
Taxifahrer: Jakob Franzesko und Paul Rudolph
Fiakeristen: Johann Wolf und Josef Weldi
Spediteure: Michael Linzner, Matthias Oswald und Paul Schnur.

Die Vorsteher von Bahn und Post waren bis 1941 Serben, danach Deutsche. Der Bahnhofsvorsteher, Stefan Keller, flüchtete 1944. Der Postvorsteher, Franz Keutzer, hingegen blieb und mußte im November 1944 für seine Frau und sich das Grab ausheben, bevor beide erschossen wurden.

8.8 Das Gesundheitswesen

8.8.1 Hospitäler und Ärzte

Über die ärztliche Versorgung in Ruma liegen ausführliche, aber nicht vollständige Berichte vor. Dabei spielen kriegsbedingte und militärische Gegebenheiten eine wichtige Rolle.

Als es 1788 zu einem politischen Konflikt mit der Türkei kam, was eine starke militärische Besetzung mit sich brachte, lag Ruma im Grenzbereich. Darum wurde hier eine Kavalleriekaserne erbaut, und Ruma wurde so zum Garnisonsstandort. In einem gleichzeitig errichteten Epidemiespital lagen Soldaten aus zehn Regimentern an Bauchtyphus danieder. 280 Soldaten starben und wurden auf dem röm.-katholischen Friedhof beigesetzt. - Die Kaserne lag im Westen von Ruma, auf dem Areal, auf dem 1896 die neue Volksschule errichtet wurde.

Als Erzherzog Karl 1809 über Napoleon siegte, wurde die Kaserne zum Lager für französische Kriegsgefangene. Im August desselben Jahres brach eine Lagerseuche aus, der 30 Franzosen zum Opfer fielen. Auch jetzt hatte das Militärkrankenhaus die Rolle eines Epidemiespitales übernommen. Im Jahre 1914 wurde die obere Volksschule zu einem Militärhospital umfunktioniert. Am 8. August wurde das Hospital 3/9 mobilisiert, und Oberstabsarzt Dr. Krondl bildete mit den Assistenzärzten Dr. Lederer und Dr. Dvorak, sowie dem Magister der Pharmazie Heinzel, den Sanitätsstab. Oberleutnant Dr. Zvecerin und der Intendant Oberleutnant Nigrin führten die Verwaltung. Das Hospital war für den südöstlichen Kriegsabschnitt bestimmt. Schon am 9. Oktober des gleichen Jahres übersiedelte das gesamte Hospital nach Irig, und in Ruma wurde wieder ein Hospital für Epidemie-Krankheiten eingerichtet. Die Leitung übernahmen Oberstabsarzt Dr. Busson und der Bakteriologe Dr. Silberstein. Die Pflege lag in den Händen von zehn Ordensschwestern des Herz-Jesu-Ordens aus Wien.

Für den zivilen Bereich war schon vor 1786 ein Chirurg namens Weber tätig, als dessen Nachfolger Sebastian Riffl berufen wurde. Der erste Arzt mit einem ordentlichen Studium der Medizin war Dr. Anton Furiakovics. Er kam 1816 als Gespanschafts-Fiskus nach Ruma und blieb in dieser Eigenschaft dreißig Jahre. In der medizinischen Forschung befaßte sich der 1788 in Peterwardein geborene Arzt mit den Blattern und deren Vakzination. Nachfolger im Amt wurde sein Sohn, Dr. Ernest Furiakovics (1811-1889). Geboren in Karlowitz, hatte er in Pest studiert, bevor er in Ruma 1839 als Titular-, nach 1847 als Sekundar-Gespanschaftsphysikus wirkte.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ordinierten schon drei Ärzte in Ruma. Der bekannteste unter ihnen war Johann Pillinger. Ihn findet man unter den Beamten der Gespanschaft für Ruma als Chirurgen mit einem Gehalt von 200 Gulden im Jahr.

Gesundheitsamt

Ein Schreiben aus dem Jahr 1859 gibt Einblick in die Tätigkeit des oben erwähnten Dr. Ernest Furiakovics:

»Löbliches k. u. k. Bezirksamt! Dem hochgeehrten Auftrag vom 15. März 1859 gemäß hat sich der Gefertigte bestrebt, Daten zu sammeln, welche die Mineralien in dem Syrmier Gebirge, Fruska Gora genannt, betreffen, die jedoch erst nach Verlauf einiger Monate zur geeigneten Vorlage zusammengeschrieben werden können. Übrigens ist der Gehorsamst Gefertigte laut Instruktion zur Sammlung und Lieferung von Daten für eine ethnographisch-topographische Beschreibung nur zur meteorologischen Vermerkung über den Stand des Barometers und des Thermometers, dann über die herrschenden Winde zu leisten verpflichtet, welch letztere bis Ende Februar 1860 einzusenden sind. Hochachtungsvoll gez. Dr. Furiakovics Com. Arzt Ruma am 2. July 1859«.

Der Gemeindearzt Dr. Ernest Furiakovics betreute auch das erste erwähnte Hospital, über das der Gemeindenotar von Ruma, Sobbas Wojnovics im Jahre 1859 schreibt:» Im Orte gab es ein Sanitätsspital, in welchem in den vier bestehenden Betten die in Ruma zuständigen mittellosen Leute unentgeltlich, die Fremden aber zu 24 ... am und pro Tag geheilt und verpflegt wurden. Die jährliche Zahl der Behandelten und Verpflegten konnte 30 bis 40 sein«.

Über diesen vielseitig aktiven Arzt wissen wir außerdem, daß er als Kommunal- und Schularzt von 1874-1883 in den Schulgremien mitwirkte, wobei ihn eine enge Freundschaft mit dem Lehrer Otto Conrad von Hötzendorf verband. In dessen Skizzenbuch befinden sich Zeichnungen von Haus und Garten des Arztes.

Bei der Pejacsevichschen Herrschaft war zur gleichen Zeit Matthias Katziany als Gespanschaftschirurg beschäftigt.

Um 1898 ordinierten in Ruma fünf Ärzte: der Bezirksarzt Dr. Nikola Runjanien, der Gemeindearzt Dr. Dusan Dima und die Privatärzte Dr. Ernst Ignate, Dr. Moritz Fischer und Dr. Nikolaus Schreiber. Nur über den sehr engagierten Dr. Dusan Dima und über den betont fortschrittlichen Privatarzt Dr. Fischer ist näheres bekannt.

Dr. Dusan Dima (1853 - 1931) ist als Gemeinde- und Schularzt von 1883 - 1929 und als Mitglied des Ortschulrates in der Schulchronik aufgeführt. Zudem war er in völkischen Vereinen tätig und schließlich war er als Schriftsteller bekannt.

Dr. Moritz Fischer (1836 - 1924) stammte aus einer wohlhabenden Rumaer Familie. Er fuhr bei seinen Patienten stets mit einem schwarzen Fiaker vor, der von seinem Kutscher gefahren wurde. In seiner Ordination wurde eines der ersten Telefone installiert. Einen amtlichen Dienst versah er nicht, aber von 1888-1897 war er Mitglied des Ortsschulausschusses.

In den Unterlagen wird noch Dr. Vasa Vukadinovic (1880 - 1947) erwähnt, der in Budapest diplomiert hatte und von 1907 - 1911 Landtagsabgeordneter war. Er wurde 1922 Bezirksarzt in Ruma und bekleidete

dies Amt bis 1941. Er soll gute Beziehungen zur deutschen Bevölkerung gehabt haben.

Als Schulärzte fungierten auch Dr. Slavko Rechnitzer (1924 - 1929) und Dr. Dusan Petrovic (1929 - 1931). Von 1931 bis 1941 bestand direkt neben der Volksschule eine Poliklinik, zu deren Leiter Dr. Stevan Suvajdzic bestellt wurde. Dieser hatte in Prag und Innsbruck, wo er auch promovierte, studiert. Ihm wurde die Gesundheitsfürsorge in allen Schulen Rumas übertragen.

Der Gemeindearzt Dr. Dusan Petrovic (1883 - 1952) hatte in Graz studiert und seine Weiterbildung in Wien fortgesetzt. Nun erfreute er sich in Ruma großer Beliebtheit bei der gesamten Bevölkerung. Er war Vorsitzender des Roten Kreuzes und wirkte auch als Politiker.

Eine enge Freundschaft verband ihn mit seinem deutschen Kollegen Dr. Wilhelm Libisch. Diese beiden im politischen Leben führenden Persönlichkeiten waren die Garanten einer harmonischen Zusammenarbeit von Deutschen und Serben in Ruma. Aus einem Bericht von Wilhelm Hellermann geht hervor, daß Dr. Petrovic versuchte, die Deutschen, als sie keine eigene Partei hatten, als selbständige Gruppe im politischen Leben zu aktivieren. In beiden Weltkriegen versah Dr. Petrovic als Sanitätsoffizier in Militärhospitälern seinen Dienst, zuletzt als Oberstabsarzt im Rumaer Gymnasium.

Obwohl immer der größte Teil der Rumaer Bevölkerung Deutsche waren, praktizierten in dieser Zeit nur zwei deutsche Ärzte: der bereits genannte Dr. Wilhelm Libisch und Dr. Franz Koch.

Außerhalb von Ruma waren tätig: Dr. Josef Noll, Gemeindearzt in Neu Pasua und Dr. Karl Weninger, ärztlicher Direktor des Krankenhauses Prenzlauer Berg in Berlin.

Dr. Wilhelm Libisch 1892 - 1946

Der Maurermeister Jakob Libisch geb.16. Dezember 1856 und seine Gattin Maria geb. Turkowitsch geb.29 Jänner 1859 hatten neun Kinder. Das siebente wurde am 11 Mai 1892 geboren und bekam den Namen Wilhelm. Er fiel bereits als Kind durch seine Begabung auf. Deshalb bemühten sich seine Eltern und die älteren Brüder für Wilhelm eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Dies ging aber zunächst aus finariellen Gründen nicht, so daß Wilhelm nach der Volksschule in Ruma als Lehrling bei einem Friseur zu arbeiten begann.

Ab dem Schuljahr 1905/6 hatte er das Gymnasium in Essegg besucht. Durch seine vorzüglichen Leistungen bestand er schon 1911/12 die Matura. Die Inskription an der medizinischen Fakultät in Wien erfolgte im Wintersemester 1913/14.

Für seinen besonderen Fleiß im Studium bekam er von der der Königlichen Landesregierung in Agram ein Stipendium. Das Studium wurde bereits im Sommersemester 1918 abgeschlossen. Bereits im April 1918 war Libisch als Hilfsarzt in einem Reservespital in Wien und danach im Kaiserin Elisabeth Spital als Sekundararzt tätig.

Die Promotion zum Doktor der gesamten Heilkunde fand am 16. Juni 1919 statt. Am 31. Mai 1920 erhielt Dr. Wilhelm Libisch auch das Doktor-Diplom der Universität in Agram. Am 26. Oktober 1919 hat Dr. Wilhelm Libisch in Essegg die Ehe mit Olga geborene Schröttner geschlossen. Aus der Ehe stammen drei Töchter: Grete, Hilde und Gerda, die jetzt mit ihren Familien in Kanada, USA und Österreich leben.

Dr. Libisch im Reserve Spital

Dr. Wilhaelm Libisch

Dr. Franz Koch

In Ruma war Dr. Libisch freiberuflicher Arzt und gleichzeitig beamteter Arzt der Krankenkasse für Arbeiter.

Als Student war er Mitglied der Vereinigung deutscher Hochschüler. Durch seine vielseitige Volkstumarbeit und kulturelle Tätigkeit war er bekannt. Auch in der Zusammenarbeit mit den andersnationalen Bürgern war Dr. Libisch führend tätig und war in deren Kreisen geschätzt.

Als Arzt hat sich Dr. Libisch in Ruma insbesondere bemüht durch leicht verständliche Vorträge und Aufklärungsarbeit in hohe Kindersterblichkeit einzudämmen.

Als im Oktober die Evakuierung der deutschen Bevölkerung einsetzte, verließ er mit seiner Familie Ruma. Unterkunft fand die Familie in Langenwang in der Steiermark.

Als Arzt kam er zum Einsatz in Joslowitz und dann in Freistadt an die verlegte Linzer Frauenklinik, die er vorübergehend leitete.

Ab Juli 1945 war Dr. Libisch als praktischer Arzt in Langenwang und auch als Vertrauensarzt der Österr. Bundesbahn tätig.

Allzufrüh starb Dr. Wilhelm Libisch am 3. Oktober 1946.

Dr. Franz Koch

Geboren am 16. 1. 1908 in Ruma. Dort Besuch der entsprechenden Schulen, um die Voraussetzungen für den Beginn eines Studiums an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz zu schaffen. Am 15. 7. 1933 erfolgte nach erfolgreichem Abschluß der Studien die Promotion zum Doktor der gesammten Heilkunde.

1934 Heirat mit der Grazerin Annemarie Tächl, am 14. 7. 1936 Geburt des einzigen Sohnes Günther.

In der Folge kam es zur Niederlassung als praktischer Arzt in Ruma.

Diese Tätigkeit wurde 1944 durch die Einberufung als Stabsarzt zur deutschen Armee jäh unterbrochen. Auf dem Rückzug vor den anrückenden Russen erfolgte nach einer Verwundung knapp vor Kriegsende die Gefangennahme in einem Lazarett.

Es folgte eine sehr lange und sehr belastende Gefangenschaft in Jugoslawien, die erst 1953 beendet wurde. In dieser Zeit ärztliche Tätigkeit in zahlreichen Gefangenenlagern.

Nach der Rückkehr nach Österreich Leitung des Flüchtlingslagerspitales in Eisenerz. Anschließend bis zur Pensionierung Oberarzt an der Internen Abteilung des AÖKH Oberwart.

Bald nach Antritt des wohlverdienten Ruhestandes am 12. 7. 1974 verstorben.

Dr. Karl Weninger

Er wurde als Sohn des Druckereibesitzers Robert Weninger und seiner Ehefrau Augusta, geb. Reinprecht am 4. 2. 1906 in Ruma geboren.

Er besuchte in Ruma die Schule und schloß mit der Matura ab. Das Studium der Medizin begann er in Wien und setzte es in Innsbruck, Königsberg, Bonn und zuletzt in Graz fort, wo er zum Dr. med. promo-

Dr. Weninger im Operationssaal

vierte. Seine Militärpflicht beim jugoslawischen Militär erfüllte er bei der königlichen Garde in Belgrad, Neusatz und Banja Luka als Militärarzt.

Danach begann Dr. Weninger mit der Spezialisierung in der Chirurgie und Gynäkologie als Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Wien.

1933 ging er an die Universitäts-Frauenklinik in Berlin. Nach zwei Jahren wechselte er an das Rudolf-Virchow-Krankenhaus, wo er sich zuerst an der Urologie, dann an der Chirurgie spezialisierte.

Als Facharzt für Chirurgie wurde er 1939 zum Oberarzt ernannt.

Im Sommer 1942 heiratete er Ilse Stratmann aus Preus. Friedland, und 1943 wurde der Sohn Ingolf-Roland geboren.

Einige Monate später wurde er als Chefarzt an die Chirurgische Abteilung im Krankenhaus Prenzlauer Berg - 215 Betten - berufen.

Nach Kriegsende ernannte man ihn zum ärztlichen Direktor des gesamten Krankenhauses und der dazugehörenden Polikliniken, obwohl er keiner Partei angehörte. Als Obermedizinalrat wurde er 1968 für seine 25jährige Tätigkeit am Krankenhaus und seine erfolgreiche ärztliche Arbeit ausgezeichnet.

Im Krankenhaus behandelte er zahlreiche Patienten aus Jugoslawien und das Personal der Jugoslawischen Gesandtschaft.

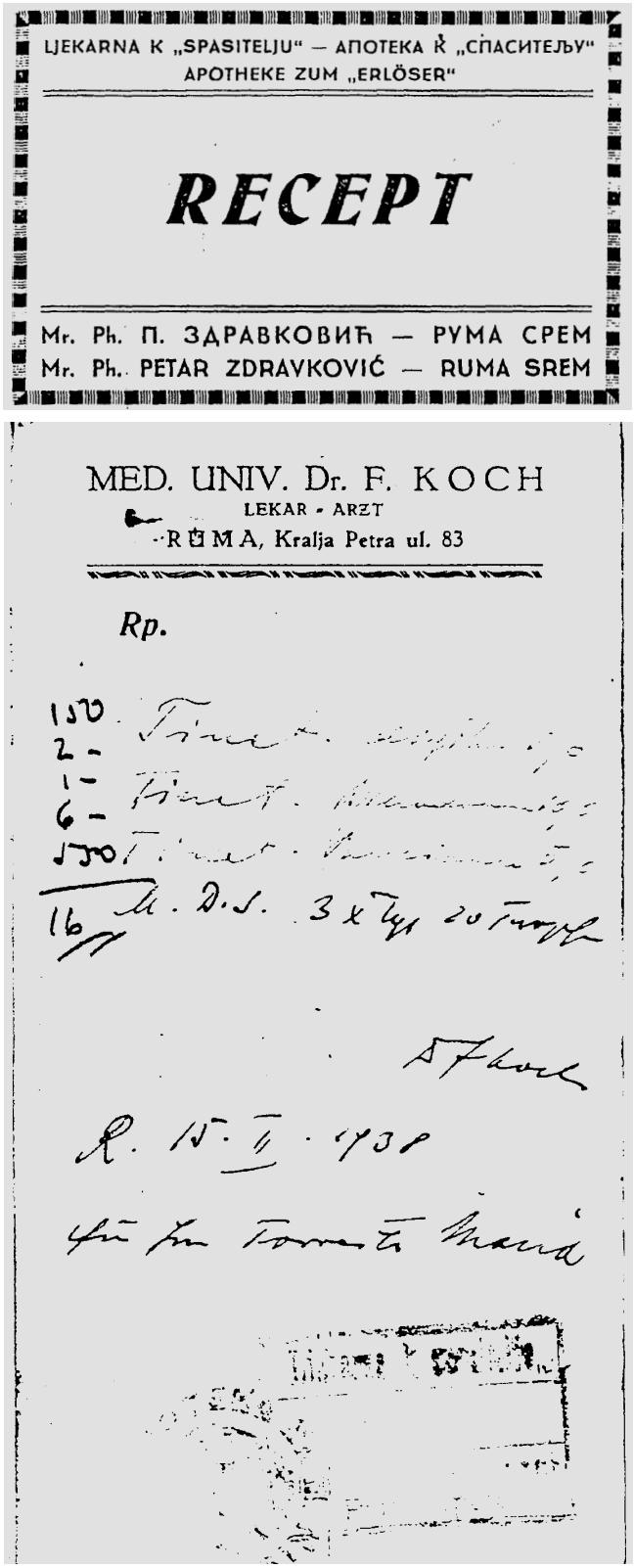
Im Jahre 1971 wurde Dr. Karl Weninger im Alter von 65 Jahren pensioniert. Er hatte seine Eltern schon 1947 zu sich nach Berlin geholt, wo sein Vater 1954 und seine Mutter 1979 verstarben.

8.8.2 Apotheken in Ruma

Bekanntlich ist neben der ärztlichen Betreuung die Versorgung mit Medikamenten wichtig. Wie stand es nun damit in Ruma?

Bis Ende 1794 gab es in der gesamten Gespanschaft Syrmien nur eine einzige Apotheke. Im anderen Teil Syrmiens, innerhalb der Militärgrenze, bestanden Apotheken in Semlin und Peterwardein. So war es dringend an der Zeit, in Ruma, dem fortschrittlichsten Ort Ostsyrmiens, eine Apotheke zu errichten.

Einem Gesuch des Apothekengehilfen Ladislaus Wagner, ihn als Bürger in Ruma aufzunehmen, wo er eine Apotheke einrichten wollte, wurde vom Magistrat stattgegeben. Wagner besaß noch kein Abschlußzeugnis, eröffnete aber doch schon in der ersten Hälfte des Jahres 1795 seine Apotheke. Das war unmittelbar vor Ausbruch der Pest. Ende Juli kam es im Nachbarort Irig (11 km nördlich von Ruma) zu einem großen Sterben. Nachdem der Rumaer Chirurg die Krankheit nicht diagnostizieren konnte, erkannte der Gespanschaftsfisikus Dr. Buday die Pest. Auf dessen Wunsch fuhr Wagner am 3. August mit Medikamenten nach Irig. Da aber ein zweiter Apothekengehilfe aus Vukovar im Auftrag der Gespanschaft kam, wurde Wagner nach Ruma zurückgeschickt. Inzwischen war das Seuchengebiet abgeriegelt, so daß Wagner nach Irig umkehren und in Quarantäne mußte, bis er endlich nach 48 Tagen gesund zurück nach Ruma kam. Die Medikamente waren durch die Quarantäne unbrauchbar geworden, und Wagner forderte von der Gespanschaft eine Entschädigung. Die


LJEKARNA K „SPASITELJU" — АПОТЕКА К „СПАСИТЕЉУ"
APOTHEKE ZUM „ERLÖSER"

RECEPT

Mr. Ph. П. ЗДРАВКОВИЋ — РУМА СРЕМ
Mr. Ph. PETAR ZDRAVKOVIĆ — RUMA SREM

MED. UNIV. Dr. F. KOCH
LEKAR - ARZT
RUMA, Kralja Petra ul. 83

Rp.

letzte Eintragung über Wagner betrifft ein Gesuch um Auszahlung der Kosten für Medikamente für die »verbrannten Leute«. Offenbar hatte es in Ruma einen Großbrand gegeben, wobei die Betroffenen auf Kosten der Gespanschaft behandelt wurden. Am 26. März 1800 wurde dem Antrag stattgegeben.

1815 oder 1816 gründete der Semliner Apotheker Thomas Treschtsik in Ruma eine Filiale. Bei der zweiten Durchsicht dieser Apotheke wurden einige Mängel notiert:

a) Der Apotheker hält sich nicht an die Taxen des Jahres 1816.
b) Die Apotheke ist eine Filiale. Das kann nicht toleriert werden, da Ruma eine große Zahl von Einwohnern hat.
c) Die Apotheke befindet sich in einem fremden Haus.
d) Es fehlt auch ein Laboratorium, sowie es keinen geeigneten Platz zum Trocknen und Aufbewahren von Drogen gibt. Der Apotheker soll nun geeignete Räume für diesen Zweck beschaffen und zwei Gehilfen anstellen.
e) Es wurde auch festgestellt, daß der Chirurg eine Hausapotheke habe und an die Patienten Medikamente verkaufte, obwohl es in Ruma eine Apotheke gibt! Der Bezirksrichter sollte das verbieten!

Später war der Provisor Julius Pajor Besitzer der Apotheke. Er kaufte von Ignaz Gruber ein Haus und richtete in ihm die Apotheke ein. Offenbar brannte die Apotheke am 2. März 1823 fast gänzlich nieder, und nur durch die Unterstützung hilfreicher Mitmenschen kam Pajor noch einmal auf die Beine. Ein paar Jahre später verkaufte Pajor die Apotheke an Johann Karl Hamvogel um 7.500 Gulden. Der Vertrag hatte folgenden Wortlaut: »Wie die Gründung der Apotheke Thomas Trescenik erlaubt wurde, um die Bevölkerung von Ruma ausreichend mit guten und unverderblichen Medikamenten zu versorgen, und nach dem Erlaß des hohen königlichen Rates erlaubt wurde, die Apotheke an Julius Pajor weiterzugeben, so wird auch jetzt unter den gleichen Bedingungen, der jetzige Kaufvertrag genehmigt. Das Eigentumsrecht wird gewahrt, wenn der Eigentümer alle Bedingungen voll erfüllt, ansonsten wird der Behörde vorbehalten, eine zweite Apotheke in Ruma zu genehmigen. Abgeschlossen zu Ruma am 30. September 1831 bei Paul Fülessy Fiskus und Rechtsanwalt in Ruma«.

Die Tatsache, daß im Vertrag von der Möglichkeit gesprochen wird, daß eine zweite Apotheke genehmigt werde, läßt den Schluß zu, daß die 1795 von Wagner gegründete Apotheke nicht mehr bestand.

Aus der Zeit, in welcher Karl Hamvogel die Apotheke besaß, sind 15 Niederschriften über die Durchsichten der Apotheke erhalten. Alle Berichte bestätigen die ordnungsgemäße Führung der Apotheke. Aus einem geht hervor, daß sich die Apotheke in einem fremden Haus befand und daß alle Räume, mit Ausnahme des Laboratoriums, in Ordnung waren. Es ist daraus zu entnehmen, daß die Apotheke in ein anderes Haus mit besseren Räumlichkeiten übersiedelte.

Karl Hamvogel starb am 26. Januar 1861, die Apotheke erbten seine Kinder. Sein Sohn Johann Karl Hamvogel jun., der Assistent der Pharmazie war, arbeitete in der Apotheke. Schon bei der Durchsicht vom 21. 9. 1943 war er als Praktikant anerkannt worden, und auch im Bericht vom 10.10.1849 wurde bestätigt, daß er in der Apotheke arbeitete. Als nun der Fiskus G. Streim am 13. 9. 1861, also nach dem Tod des Vaters, eine Durchsicht der Apotheke durch-

führte, stellte er fest, daß Johann Karl Hamvogel jun. kein Diplom für die Ausübung des Apothekerberufs hatte, so daß dieser beschloß, die Apotheke zu verkaufen.

Am 22. 11. 1862 wurde der Kaufvertrag abgeschlossen, wonach die Apotheke für 14.000 Gulden an Josef Hondl ging. Die Familie Hondl stammte ursprünglich aus Znaim in Mähren, genoß aber schon großes Ansehen in Ruma. Josef Hondls Vater, Ignaz, war hier Herrschaftsrichter, sein Bruder ein hoher Herrschaftsbeamter, so daß Graf Pejacsevich hinter der Berufung, die Apotheke zu übernehmen, gestanden haben dürfte. Josef Hondl ist 1819 in Virovitica geboren und diplomierte 1842 in Budapest. Schon vor dem Kauf der Apotheke heiratete er Maria Sturm, deren Mitgift den Kauf ermöglichte. Wie im Kaufvertrag vorgesehen, übersiedelte Josef Hondl aus dem Haus Hamvogels in sein eigenes, das er von seinem Vater erbte. Das Haus lag in der Hauptstraße, unweit vom Herrschaftshaus. Die Apotheke blieb hier, solange Josef Hondl sie innehatte. Josef Hondl befaßte sich mit vielen Neuheiten seines Fachs, wie aus dem Briefwechsel mit Dr. Hermann Hager, Autor des Handbuches für Pharmazie, hervorgeht.

Die Apotheke lief gut und wurde sehr bekannt. Der Apotheker stellte schließlich auch Sodawasser, Fruchtsäfte und Kracherl her. Als begeisterter Champignonzüchter hatte er in Wien, Budapest und Agram einen guten Ruf. Am Ende konzentrierte er seine Kraft doch wieder auf die Apotheke, für die es einen Nachfolger zu suchen galt. Dies wurde auch dadurch aktuell, daß gerade eine zweite Apotheke in Ruma genehmigt war, worauf später einzugehen ist.

Sein ehelicher Sohn Emmerich war noch Praktikant, sein Adoptivsohn, Josef II, war Provisor in Graz. So rief Josef Hondl I im Jahre 1883 seinen Adoptivsohn nach Ruma. Später machte er ihm so günstige Bedingungen, daß er die Apotheke leicht zahlen konnte. Der Vertrag wurde am 1. 3. 1887 geschlossen, und schon am 1. 10. 1891 zahlte Josef Hondl II die letzte Rate, so daß ihm das Eigentumsrecht offiziell übertragen wurde. Kurze Zeit später starb Josef Hondl I.

Josef Hondl II wurde am 9. 2. 1857 in Virovitica geboren. Seit 1. 7. 1870 war er Praktikant in der väterlichen Apotheke, zwei Jahre später Praktikant in Varazdin, wo er auch das Tirocinium (Einführung in die Wissenschaft) absolvierte. Er diplomierte 1876 in Budapest, arbeitete als Magister beim Vater und wechselte schließlich nach zwei Jahren als Provisor in die Grazer »Apotheke zum goldenen Hirschen«. Hier war er vier Jahre, als ihn der Vater nach Ruma rief.

Als Josef Hondl II die Apotheke übernahm, zog er in das Haus des Theodor Bogdanovic. Die Apotheke ging so gut, daß er 1891 nicht nur diese auszahlte, sondern auch das Haus von Franz Gruber kaufte. Auf diesem Platz baute er ein für die damalige Zeit luxuriöses Haus mit einem Stockwerk für die Apotheke und die Wohnung. Der erfolgreiche Apotheker verdiente auch mit eigenen kosmetischen Präparaten, die hauptsächlich von Serben gekauft wurden, gutes Geld. In Berichten der Gespanschaft Syrmien wird er als großer Steuerzahler genannt. Von 1895 bis 1900 war er gewählter Versammlungsteilnehmer der Gespanschaft.

Der älteste Sohn, Josef Hondl III, geboren am 16. 7. 1882 in Graz, war ab 1. Juli 1898 in der Apotheke des Vaters Praktikant. Am 15. 3. 1903 diplomierte er in Budapest und arbeitete ab 1. 7. 1909 wieder in der väterlichen Apotheke, die er übernehmen und modernisieren wollte. Es kam aber zum Generationenkonflikt, so daß Josef Hondl II dem Sohn 40.000 Kronen als einen Anteil des Erbes auszahlte. So konnte Josef Hondl III in Budapest eine Drogerie erwerben, die er bis zur Nationalisierung nach dem Zweiten Weltkrieg führte. Danach arbeitete er in einer staatlichen Apotheke als Magister.

Der jüngste, am 29. 3. 1893 in Ruma geborene Sohn von Josef Hondl III, Friedrich-Fritz Hondl, praktizierte ab 1. 7. 1909 beim Vater und absolvierte 1912 das Tirocinium. Im Ersten Weltkrieg verlor er die linke Hand. So schloß er das Studium nicht mehr ab und arbeitete als Assistent in der Apotheke des Vaters. Nach dem Krieg überließ der Vater die Apotheke dem Sohn.

Inzwischen hatte sich das Handelszentrum von Ruma in den Bereich der beiden anderen Apotheken verlagert, so daß der Umsatz der Apotheke Hondl zurückging. Im April 1933 starb Josef Hondl II, und die Erben, seine acht Kinder, verkauften die Apotheke. Mit Kaufvertrag vom 14. 9. 1933 übernahm Milan Micic aus India die Apotheke. Er hatte sein Diplom 1931 in Agram erworben und setzte nun zusammen mit seiner Frau Mirjana Micic-Kravic die Tradition der Apotheke fort. Er vergrößerte und modernisierte vor allem das Laboratorium, leitete Wasser und eine Zentralheizung ein und gab allen Medikamenten in den erweiterten Regalen die amtlichen Bezeichnungen. Im Unabhängigen Staat Kroatien begann der Leidensweg der Serben. Auch das Ehepaar Micic kam in große Nöte. Die Apotheke sollte vom Staat konfisziert und ein Kommissar eingesetzt werden. Jetzt zeigte Fritz Hondl, der Vorbesitzer der Apotheke, als kommissarischer Bezirksvorsteher ein kollegiales Entgegenkommen und Menschlichkeit. Dr. Micic schreibt hierzu in seinem Buch: »Aufmerksam gemacht, daß dies in allem eine Enteignung der Apotheke bedeutete und daß die Deportierung des Ehepaares Micic zu folgen hätte, wendete ich mich an Fritz Hondl, welcher als Privatmann in Ruma lebte, daß er mir behilflich sei. Und tatsächlich, nach einigen Tagen kam Hondl zu mir mit der Entscheidung, daß er zum Kommissar für die Apotheke ernannt sei. Dabei betonte er, daß ich ihn nicht als solchen betrachten sollte, sonder er sehe dies nur als eine Formalität an, um (das Ehepaar Micic) zu schützen. Dies traf auch zu. Während seiner Zeit als Kommissar hatte er sich nie in die geschäftliche Angelegenheit eingemischt. Nach der Beendigung der

Kommissarzeit blieb ein kollegiales Verhältnis zwischen Hondl und mir. Fritz Hondl verließ das Land 1944 und lebte in Wien, wo er starb«.

Nun ist noch über zwei weitere Apotheken zu berichten, die 1881 bzw. 1910 eröffnet wurden.

Als Andreas Kozjak 1881 die Konzession für eine Apotheke erhielt, war diese die dritte Apothekengründung in Ruma, aber die älteste Apotheke aus dem Jahre 1795 bestand jedenfalls nicht mehr. Die Apotheke übernahm später der Sohn, August Kozjak IV. Sie wurde aber 1912 unter Sequester gestellt. Nach seinem Tod wurde die Apotheke von Provisoren geführt und schließlich an Ivan Plivelic verkauft. Unter der Bezeichnung »Zum Salvator«, d.h. »Zum Erlöser«, wechselte die Apotheke mehrmals den Sitz, bis sie schließlich in der Hauptstraße 141 blieb. Nach dem Tode von Plivelic kaufte Peter Zdravkovic die Apotheke.

Aufgrund einer Konkursausschreibung konnte Edmund Hus 1910 die vierte Apotheke eröffnen. In der aus Böhmen stammenden Familie gab es durch mehrere Generationen Pharmazeuten. Der am 3. 1. 1877 in Zlatar geborene Edmund Hus hatte 1897 das Tirocinium abgelegt und 1912 in Agram diplomiert. Nun führte er die Apotheke bis 1937, verkaufte sie dann an Franz Garay und übersiedelte nach Agram, wo er 1942 starb. Der neue Besitzer führte die Apotheke bis 1941. Da er Jude war, flüchtete er noch kurz vor der Okkupation nach Subotica. Dort wurde er 1944 verhaftet und kam in ein Lager. Er überlebte die Lagerzeit und wurde wieder frei.

8.8.3 Hebammen in Ruma

Ein Bericht über das Rumaer Gesundheitswesen wäre unvollständig ohne einen Einblick in die Tätigkeit ortsansäßiger Hebammen. Sehr viel wissen wir hierüber allerdings nicht. Ausgebildete Hebammen werden ab 1779 erwähnt, die in Semlin und Karlowitz tätig waren. 1791 wird die Gemeindehebamme Barbara Riffl genannt, die in Pest diplomiert hatte und von 1786 bis 1813 am Ort ihren Beruf ausübte. 1825 wird Theresia Aschberger urkundlich als Gemeindehebamme festgestellt. Die Zahl der Hebammen wuchs naturgemäß. Im Jahre 1898 gab es drei Gemeindehebammen: Elisabeth Peklar, Anna Petkovic und Maria Rupp. Außerdem praktizierten sechs Hebammen privat: Ida Buck, Julianne Ernst, Apollonia Peiner, Klara Thor, Anna Schneller und Regina Buchbinder. Für das Jahr 1944 werden noch genannt: Hedi Krämer, Katharina Kehl, Magdalena Lanz und Elisabeth Huth. Ausnahmslos hatten die Hebammen ein Diplom einer Hebammenschule.

Literatur

Carl Bischof, Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma, Pannonia Verlag Freilassing 1958

Carl Bischof, Marktgemeinde Ruma Manuskript unveröffentlicht 1956

Johann von Csapovics, Slavonien und zum Teil Croatien 1. und 2. Theil, Hartlebens Verlag pesth 1819

Leopold Egger, Das Vermögen und die Vermögensverluste der Deutschen in Jugoslawien, Sindelfingen 1983

Hofrat Dr. Rudolf Ganslmayer, Der Landschaftsplan der deutschen Volksgruppe in Kroatien 1943

Joseph Hain, Handbuch der Statistik des Österreichischen Kaiserstaates, Zweiter Band, Wien 1853

Herman Haller, Zur Entwicklung der deutschen Stadt Ruma im Rahmen des Syrmiendeutschtums, Verlag von S. Hirzel in Leipzig 1940

Herman Haller, Syrmien und sein Deutschtum, Verlag von S. Hirzel Leipzig 1941

Slavko Gavrilovic, Ruma trgoviste u Sremu 1718 - 1848/49 - Rumaer Marktgemeinde in Syrmien 1718 - 1848/49, Matica Srpska

Rudolf Grenser, Zunftwappen,
Heraldisch - geneologischer Verlag Wilhelm Rommel in Frankfurt a/M

Dr. Jovan Maksimovic, Pocetak organizovane zdravstvene sluzbe u Rumi i prvi lekari Rume - Anfang des organisierten Gesundheitsdienstes in Ruma und die ersten Ärzte in Ruma

Dr. Milan Micic, Farmacija u. Sremu - Apotheken in Syrmien, Matica srpska Novisad 1987

Valentin Oberkersch, Die Deutschen in Syrmien, Slawonien und Kroatien, Stuttgart 1972

Bozidar Paukovic, Kroz rumske sokake - Durch die Rumaer Gassen, Zapisi iz rumskog atara - Niederschriften vom Rumaer Hotter

Adalber Prißler, Deutsche Siedlungen in Syrmien, Verlag S. Hirzel Leipzig 1942

Nikola Athans. Plavsic, Die Handels - und Gewerbekammer in Slavonien 1853 - 1903 Essek 1905

Vincenz Prasch, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates, Zweite Auflage, Brünn 1853

Vinko Sabljar, Miestopisni riecnik kraljevine Dalmacije Hrvatske i Slavonije - Ortsverzeichnis des Königreiches Dalmacien, Kroatien und Slavonien

Josef Volkmar Senz, Geschichte der Donauschwaben, 3. verbesserte Auflage, München 1987

F. W. Taube, Beschreibung des Königreiches Slavonien und des Herzogthums Syrmien I., II. und III. Buch, Leipzig 1777

Popis ziteljstva od 31. prosinca 1900 Zagreb 1902 - Volkszählung vom 31. Dezember 1900

Popis ziteljstva od prosinca 1910 drugi deo - Volkszählung vom 31. Dezember 1910, zweiter Teil

Sobbas Wojnovics, Enthnographische und topographische Daten der Gemeinde Ruma aus dem Jahr 1859

Deutsches Volksblatt für Symien - Ruma 1904 bis 1915

Statuten des I. Rumaer Gewerbevereins 1892

9 Volkstum und Kulturkampf

Stefan Habenschuß

9.1 Grundlagen einer deutschen Bewegung

Als Kolonisten waren die Deutschen im 18. Jahrhundert gekommen, und ein Bauernvolk waren sie im wesentlichen geblieben. Auch hundert Jahre danach, Ende des 19. Jahrhunderts, stellten sie keinen durchgegliederten Volkskörper dar, der den politischen Verhältnissen nach dem Ausgleich hätte standhalten oder gar etwas entgegensetzen können. Selbst für einen Kulturkampf nicht gerüstet und von Kaiser und Reich, ja vom deutschen Muttervolk im Stich gelassen, konnten sie sich den »Adelsnationen« gegenüber nur schwer durchsetzen. Die Deutschen waren schwersten Angriffen auf ihre nationalpolitische Existenz ausgesetzt. Der nationale Schwächezustand der Deutschen im einzelnen und des Deutschtums der Monarchie im allgemeinen, führte bei gleichzeitiger nationaler Kraftentfaltung der Madjaren zur systematischen Überfremdung durch die Madjarisierung und Kroatisierung.

Schließlich stand fast alles, was Ansehen, Macht und Einfluß hatte, im Dienste dieser bewußten Einschmelzungspolitik. Dabei taten Angehörige der Bildungsschicht deutscher Abstammung mitunter übereifrig mit. Angesichts dieser Entwicklung grenzt es an ein Wunder, daß die Deutschen ihre Identität erhalten konnten. Sie verfügten ja über keine ausreichenden eigenen Organisationen und Institutionen der nationalen Selbsthilfe und waren ohne Schutz und Unterstützung des Staates und der Kirche. Auch ohne wirksame Hilfe aus dem Mutterlande, entfalteten die Deutschen selbst in der Zeit der Überfremdung eine erstaunliche Lebenskraft. Auf wirtschaftlichem, geistigem und biologischem Gebiet vollbrachten sie beachtliche Leistungen; Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und auch Industrie erreichten sichtbare Fortschritte.

»Die deutschen Bauern, die zu den freien Bauern zählen, bleiben auch weiterhin die fortschrittlichsten Bauern des Landes. Dabei beruht diese Entwicklung und Leistung vor allem auf der Strebsamkeit und Tüchtigkeit der Deutschen selbst«.[1]

In dieser Zeit entfaltete der deutschstämmige Bischof von Djakovo, Josip Juraj (Josef Georg) Stroßmayer, der durch seine Opposition gegen das Unfehlbarkeitsdogma auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 weltbekannt wurde und welthistorische Bedeutung erlangte, seine im Sinne der Kroaten und Südslawen segensreiche Tätigkeit. Als Missionsbischof für Serbien strebte er die Rückführung der orthodoxen Serben in den Schoß der Römischen Kirche an. Um dieses Bestreben auch politisch zu stützen, verkündete er die Idee der völkischen Einheit des Südslawentums und bekannte sich zum Panslawismus. Die auf seine Anregung gegründete Akademie der Wissenschaften und Künste hatte unter anderem die Aufgabe, diese Ideen zu verbreiten. Stroßmayer war nicht nur Kirchenfürst, sondern als solcher auch einer der reichsten Grundbesitzer des Landes. Als Kirchenfürst hatte er eine Einzelstimme im kroatischen Landtag in Zagreb. So war er als Virilist im Sabor lange Zeit der bedeutendste kroatische Politiker, dessen Einfluß im gesamten öffentlichen Leben spürbar war.

In Kroatien galt seit etwa 1880 der Zuzug andersnationaler Siedler als Gefahr für die nationale Einheitlichkeit des Landvolkes und somit als Bedrohung eines höchsten Gutes. Ein Kroatien, in dem außer Kroaten und Serben auch andere Volksgruppen leben, war nicht erwünscht. »In unserer nationalen Politik müssen wir uns zum obersten Grundsatz stellen: Kroatien soll kroatisch bleiben, oder es soll nicht sein«. Schon die kleinste nationale Minderheit wurde als Gefahr hingestellt und als Fleck auf dem erstrebten Idealbild des Landes empfunden. Die Marschrichtung war klar: absolute Unterbindung des weiteren Zuzugs andersnationaler Siedler und, soweit derartige Siedlungen bestanden, schnelle und radikale Kroatisierung mit allen denkbaren Mitteln.[2]

Es ist also festzuhalten, daß sich das Deutschtum in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer äußerst bedrohlichen Lage befand. Das deutsche Bürgertum und das deutsche Bauernvolk waren voneinander weitgehend isoliert. Dem Bauerntum fehlte die mittelständische Führungsschicht, die aus der ungeformten Masse erst eine lebendige Gemeinschaft hätte bilden können. Dem Bürgertum mangelte es an biologischer Substanz, aus der es sich ständig erneuern und stärken konnte. Bei alledem war schon bisher in einem ganz natürlichen, normalen Vorgang manch deutschstämmige Begabung im Kroatentum aufgegangen. So sind fast alle bekannten Namen des Illyrismus fremder, oft deutscher Herkunft. Denken wir nur an J. J. Stroßmayer, den Dichter Stanko Vraz, die Musiker und Komponisten Vatroslav Lisinski (Ignaz Fuchs) und Ferdo Livadic (Ferdinand Wiesner) und andere mehr.[3]

Bekanntlich traten die Auseinandersetzungen zwischen Kroaten und Serben in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg bisweilen sehr stark hervor. Auch dies hatte seine negativen Auswirkungen für die Deutschen Syrmiens. Den Kroaten, hauptsächlich denen um die Rechtspartei des Dr. Ante Starcevic, war die Tatsache, daß in Syrmien die Kroaten den Serben zahlenmäßig unterlegen waren, ein Dorn im Auge. Das war ein weiterer Anlaß zu wiederholten Versuchen, die Deutschen Syrmiens beschleunigt zu kroatisieren. Dies ist ihnen auch mancherorts, vor allem in Westsyrmien, gelungen. In Vukovar wurde 1878 eine kroatisch-katholische Druckerei gegründet, deren Hauptaufgabe es war, den übermäßig großen Einfluß der Serben einzudämmen. An der Spitze des Unternehmens standen Karl Alth als Präsident und Ferdinand Keltig als Schriftführer.[4]

Die verbesserten wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Bauern in Ostsyrmien und die zunehmenden Angriffe von slawischer Seite förderten die Herausbildung eines gewissen deutschen Standesbewußtseins. In einer immer stärker national geprägten Umwelt entwickelte sich endlich auch ein aktives deutsches Volksbewußtsein. Deutscherseits war dies, das sei ausdrücklich festgehalten, ausschließlich eine Reaktion und ein Akt der Selbsterhaltung.

In Ruma hatte sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Art deutscher Mittelstandsschicht gebildet, die zum Teil aus Personen, die ihre berufliche Ausbildung in anderen deutschen Siedlungsgebieten erhalten hatten, bestand. Sie brachten neue politische Anschauungen mit und verbanden sich mit den wirtschaftlich gut fundierten Bauern und Gewerbetreibenden zu einer politischen Interessengemeinschaft, die durchaus deutsch-national gesinnt war.

Am 19. Januar 1900 wurde in Wien die »Vereinigung der deutschen Hochschüler aus den Ländern der ungarischen Krone« gegründet. Die Gründungsmitglieder entstammten zum großen Teil den schwäbischen Dörfern Syrmiens und Slawoniens, zum anderen waren es Siebenbürger Sachsen, sowie Banater und Batschkaer »Schwaben«. Die Bedeutung dieser Vereinigung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Weitgehend ihrer Arbeit ist es zuzuschreiben, daß das deutsche Bewußtsein in den Dörfern erweckt und vertieft wurde. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war diese studentische Generation Träger fast aller kulturellen und vieler politischer Veranstaltungen und Aktivitäten.[5]

Die Erfolge der Kroatisierung waren bei der ländlichen Bevölkerung bei weitem nicht so groß wie bei der städtischen. Natürlich waren hierbei Lage und Größe der deutschen Bauernsiedlung ausschlaggebend. Dort, wo sich nur wenige deutsche Familien in kroatischen Dörfern niedergelassen hatten, ging der Prozeß verhältnismäßig schnell vor sich. In der Regel kam es bald zu Mischehen, weil Schule, Kirche und soziales Umfeld die Heranwachsenden mehr verbanden als trennten. In serbischen Dörfern sah die Sache ganz anders aus, weil die Kirche Barriere statt Verbindung für die Vermischung der Bevölkerungsteile darstellte. So gab es kaum Serbisierungen.

Zieht man in Betracht, daß die meisten bäuerlichen Siedlungen noch sehr jung waren, so leuchtet ein, daß der Prozeß der Kroatisierung noch in den Anfängen steckte. Erst in der zweiten und dritten Generation kam er voll zum Tragen. Zuerst ging die deutsche Sprache verloren, was nicht in jedem Fall als Verlust des Volkstumsbewußtseins angesehen werden darf. »Der slawonische Deutsche ... bewahrt noch in allem die Überlieferung seines Volkstums«, stellte die »Narodne Novine« (Volkszeitung) fest. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Lage für das bäuerliche Deutschtum noch überwiegend optimistisch eingeschätzt. Das bäuerliche Deutschtum scheint weder in Slawonien noch in Ungarn ernsthaft gefährdet, aber alles, was irgendwie auf höhere soziale Stellung Anspruch erhebt, ist offensichtlich hoffnungslos der Kroatisierung oder Magyarisierung ausgesetzt.

Ein Verlust durch die Entnationalisierung ist augenscheinlich. Ob er allerdings für diesen Zeitraum in dem Maße anzunehmen ist, daß dadurch der absolute und prozentuale Verlust der ganzen Volksgruppe in der amtlichen Statistik zu erklären ist, bleibt offen.[6]

Hier wird es nötig, noch einmal auf Bischof Stroßmayer zurückkommen, der durch die Jahrzehnte hindurch die treibende Kraft und beherrschende Figur des Panslawismus war. Er hatte die Macht, den Klerus für die kroatische Sache arbeiten zu lassen, und den Einfluß, auch die Lehrer für die systematische Unterdrückung alles Deutschen, vor allem der deutschen Sprache, zu gewinnen.

Stroßmayer ergriff in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts die Initiative für eine groß angelegte Kroatisierung aller Andersnationalen im Bereich der römisch-katholischen Bevölkerung Kroatien-Slawoniens. So konnten seine kroatischen Propagandisten in Ortschaften mit deutscher Nationalität in kurzer Zeit gute Erfolge erzielen. Überwiegend waren es nationalistische kroatische Kapläne und national überschwengliche Lehrer, die sich vor allem um die »Rückgewinnung« jener Deutschen bemühten, deren Namen einen slawischen Ursprung vermuten ließen.

In den zweisprachigen Schulen, die alle deutschen Kinder besuchen mußten, wurde der Deutschunterricht zielstrebig zurückgedrängt. Alles Deutsche wurde verächtlich gemacht. Innerhalb und außerhalb der Schule wurden die Kinder herausgefordert: »Ihr eßt kroatisches Brot und habt Kroaten zu werden«. Dies alles geschah unter der so viel gelästerten, angeblich unter deutscher Hegemonie stehenden österreichisch-ungarischen Monarchie!

Als um die Jahrhundertwende die Kroatisierungsmaßnahmen soweit überhandnahmen, daß in vielen deutschen Familien Syrmiens die Großeltern sich mit den Enkeln kaum mehr sprachlich verständigen konnten, war der Widerstand gegen diese Entwicklung in der deutschen Volksschule in Ruma noch ungebrochen. Der den Schulkindern aufgezwungene Gruß »hvaljen isus« war nur selten zu hören. Die Kinder grüßten ihre Lehrer und Katecheten weiter in ihrer Muttersprache. Dafür wurden sie mit dem Schimpfwort »svapska marva« (schwäbisches Gesindel) bedacht.[7]

Da also alle Entnationalisierungsbestrebungen in Ruma weitgehend wirkungslos blieben, holte Bischof Stroßmayer den Kaplan Mladjenovic und den Lehrer Pribanic nach Ruma. Sie sollten endlich die Verschmelzung von Deutschen und Kroaten verwirklichen. Natürlich erkannten die Deutschen in Ruma die Gefahr und wehrten sich. Druck erzeugt Gegendruck. Gerade weil einige deutsche Familien sich bereits öffentlich zum Kroatentum bekannten, erschien es einigen beherzten Männern unter der deutschen Bürgerschaft

dringend geboten, diesen Umtrieben ein rasches Ende zu bereiten. In einer öffentlichen Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, mit allen Mitteln die Versetzung dieser beiden deutschfeindlichen Agitatoren zu erzwingen.

In einer Aussprache zwischen dem Ortsschulrat und dem Lehrkörper kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die auf den Lehrer Pribanic so einwirkten, daß er schließlich selbst seine Versetzung beantragte, die auch bald erfolgte. Schwieriger war es, den Kaplan loszuwerden, da dieser unter dem unmittelbaren Schutz des Bischofs stand. Erfolg hatten die Forderungen nach Versetzung »wegen seines bei den hiesigen Katholiken Ärgernis erregenden Verhaltens« erst, als dieser sich durch eine provozierende Reaktion selbst unmöglich gemacht hatte. Als Ernest Götz im Sommer 1902 eine Demonstration mit mehreren hundert deutschen Bürgern vor dem Pfarramt organisierte, war der Katechet mit einem Jagdgewehr ans Fenster getreten. Daraufhin ging der Domherr, Dr. Paus, dazwischen. Das gestörte Verhältnis zwischen dem Pfarrer, dem Domherrn und der Bevölkerung kam wieder in Ordnung, nachdem ein »Neuner-Komitee« ins Leben gerufen war, dem auch Riester und Stürm angehörten, und nachdem der unliebsame Katechet Ruma verlassen hatte.[8]

Aus der Notwendigkeit heraus, das Deutschbewußtsein zu stärken, ein ureigenes Profil zu zeigen und Forderungen deutlich öffentlich zu artikulieren, erfolgte am 29. November 1903 in Ruma die Gründung des »Verlag deutsche Bücher und Zeitschriften AG«. Gleichzeitig wurde beschlossen, mit Beginn des neuen Jahres das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« wöchentlich herauszugeben. Die erste Nummer der Zeitung erschien am 10. Januar 1904 in einer Auflage von 2000 Exemplaren.

Karl Stürm leitete den redaktionellen Teil, und Robert Weninger erstellte die erforderliche Druckpresse auf eigenes Risiko. Im ersten Leitartikel, von Josef Servatzy verfaßt, wurde die gesamte deutsche Bevölkerung aufgefordert, für ihr angestammtes Volkstum mit Zähigkeit und Ausdauer zu kämpfen. Karl Stürm war die Seele dieser spontan aufkommenden deutschen Volksbewegung. Ihm zur Seite standen Ernest Götz, Josef Schmee und Jakob Ambros.[9]

Ein Aufruf, sich an der guten Sache auch finanziell zu beteiligen, hatte einen weit über die Erwartungen hinausgehenden Erfolg. Waren zunächst 400 Aktien zu 5 Gulden vorgesehen, so wurden, nachdem diese überzeichnet waren, weitere 400 Aktien ausgegeben. Die Aktionäre stammten zum großen Teil aus Ruma, aber auch aus India, Putinci, Beschka und Neu-Slankamen. Wenn aus Westsyrmien und Slawonien keine Zeichnungen vorlagen, so ist das sicher vor allem darauf zurückzuführen, daß der Aufruf dort nicht verbreitet wurde. Es hat den Anschein, daß man damals in Ruma über die Verhältnisse in diesen Gebieten noch nicht besonders gut informiert war.

Das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« bewirkte seit seinem Erscheinen eine verstärkte politische Tätigkeit der Deutschen in Syrmien und gab ganz besonders den Rumaer Deutschen eine neue Plattform. In seinen ersten Jahrgängen, bevor Lindner die Schriftleitung übernahm, wurden die religiösen Anliegen der deutschen Bevölkerung öfters angesprochen.

In einem Leitartikel »Benötigen wir deutsche Predigten?« wurden die häufigsten Klagen zusammengefaßt: »Wer weiß nicht, wie sehr in nicht rein deutschen Ortschaften unter unseren Volksgenossen Kenntnis und Übung in der christlichen Lehre sichtlich schwindet? Und warum erlischt das heilige Feuer der Religion gerade unter uns? Weil es keine Nahrung findet«. Es fehle der Religionsunterricht in der Muttersprache und die religiöse Unterweisung durch deutsche Predigten. »Wir wollen nicht ungerecht sein. Es gibt bei uns noch Dörfer und Städte, in denen die öffentliche Verkündigung des Christusglaubens auch in deutscher Sprache erfolgt«.[10]

Zum Schluß bezieht sich der Artikel auf Rumaer Lokalverhältnisse: »Der Rumaer Pfarrstuhl ist vakant. Einen deutschgesinnten Pfarrer zu bekommen, ist wohl ausgeschlossen, weil es bei uns solche nicht gibt«. Aber zumindest deutschsprechend sollte er sein, heißt es in dem Aufsatz, und er sollte seine Pfarrkinder nicht als »Svabe« und »Pangermanen« verachten. »Wir brauchen einen duldsamen Menschen und keinen Chauvinisten«.[11]

Da sich ein großer Teil der Priesterschaft aktiv am politischen Leben beteiligte, waren auch auf dieser Ebene Zusammenstöße der Geistlichen mit ihren andersnationalen Pfarrkindern kaum zu vermeiden. So war zum Beispiel anläßlich der Sabor-Wahlen 1906 in Ruma der Hauptagitator gegen den Deutschen Riester ein kroatischer Kaplan.

Noch im Jahr 1901 konnte ein kroatisches Blatt berechtigterweise feststellen, daß »die Frömmigkeit der deutschen Ansiedler wahr und innerlich ist, keine Mode oder Sitte, sondern in der Familie anerzogen«. Jetzt, im Laufe der Vorkriegsjahrzehnte, war es allmählich so weit gekommen, daß sich in vielen Fällen Pfarrer und Gemeinde verständnislos, wenn nicht gar feindlich gegenüberstanden. Der konservative, bäuerliche »Schwabe« brach zwar nicht jede Brücke zur Kirche ab und besuchte in der Regel weiterhin den Gottesdienst, aber die innere Bindung zur Kirche schwand zusehends.

Das konnte nicht verwundern, zumal einzelne Priester, nachdem sie gemerkt hatten, daß die kroatische Predigt aus Protest gemieden wurde, die deutsche Predigt fast gänzlich einstellten. Sie waren nicht bereit, selbst wenn sie es konnten, ein deutsches Wort zu sprechen.

Die verstärkte politische Aktivität der Deutschen, die sich nun auch in gedruckten Buchstaben manifestierte, wurde – wie nicht anders zu erwarten – in der kroatischen Presse und Öffentlichkeit ungnädig aufgenommen. In Agram trafen sich am 20. Oktober 1904 im »Hotel Imperial« fortschrittliche Serben und

Kroaten aus Syrmien, um über das Thema »Die Pangermanen in Syrmien und wie wir dagegen kämpfen sollen« zu beraten. Wenig später, am 10. November 1904, fand die Wahl des Bezirksausschusses für die Kongregation des Komitates Syrmien statt. Neben drei Serben wurde Ferdinand Riester in diesen Ausschuß gewählt.

Die anläßlich des 100. Todestages des Dichters Friedrich von Schiller veranstalteten Feiern in Ruma und India wurden von der Vereinigung der deutschen Hochschüler gestaltet. Die Festrede hielt an beiden Plätzen Gregor Brenner. Dieses Treffen war eine willkommene Gelegenheit zu Aussprachen und Vereinbarungen über die Mitarbeit der Studenten im »Deutschen Volksblatt für Syrmien« und bei den bevorstehenden politischen Aktionen.

Im Herbst 1905 unternahm der Banus Graf Theodor Pejacsevich eine Reise durch Syrmien und besuchte am 23. Oktober auch Ruma. Hier hatten die deutschen Repräsentanten beschlossen, beim Empfang neben der kroatischen auch die schwarz-rot-goldene »Volksfahne« zu führen. Sie kündigten an, bei einem Verbot dieser Fahne den Feierlichkeiten fernzubleiben. Sie beriefen sich bei ihrem Entschluß auf die Serben, die ihre serbische Fahne auch bei jeder Gelegenheit mitführten. Im übrigen vertraten sie den Standpunkt »was nicht verboten ist, (darauf) hat man ein Recht«.

Die Bezirkshauptmannschaft war wieder einmal anderer Ansicht und verbot die Führung der Fahne. Konsequenterweise nahmen die Deutschen am Empfang nicht teil, und ihre Häuser waren nicht beflaggt. »Wir haben offen und ehrlich gehandelt, und niemand kann uns das, auch der ärgste Feind nicht, absprechen, wir haben aber auch noch mehr – zwar bei Deutschen ein seltenes Schauspiel – wir haben einig gehandelt, wie es Männern ziemt. Der Zeitungsbericht »Der Banus in Ruma« fiel der Zensur zum Opfer, »weil er beabsichtigt, durch unwahres Berichten andere zum Haß gegen die Organe der Regierung und zur Feindseligkeit gegen andere Volksgruppen« aufzuhetzen.

Mit der Ablehnung des madjarischen oder kroatischen Chauvinismus allein war es nicht getan. Der auflösenden, zerstörenden Macht mußte sich ein erhaltender, aufbauender Wille entgegenstellen. Es mußte deshalb eine Zusammenfassung und Wachrüttelung der Deutschen angestrebt werden, weil nur in einer Gemeinschaft der nationale Behauptungswille entwickelt und eingesetzt werden konnte. Das Streben nach Behauptung als nationale Gemeinschaft fand in der völkischen Bewegung seinen Ausdruck und hatte das völkische Erwachen der Deutschen zur Folge.[12]

Das Schillerjahr 1905 gab der deutschen Bevölkerung einen bedeutenden völkischen Auftrieb. Das hatte selbstverständlich seine Auswirkungen. Am augenfälligsten war die Gründung der »Deutsche Volksbank AG«. Hierauf wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen. Hier sei nur nochmals auf die Weitsicht der Gründer – allen voran Karl Stürm – hingewiesen, die alles taten zur Sicherung des völkischen Charakters der Bank. So durften Aktien nur mit Zustimmung der Direktion auf Neuerwerber übertragen werden und mußte jeweils die Hälfte des Direktionsrates dem Gewerbe-, die andere Hälfte dem Bauernstand angehören.[13] Die Bank entwickelte sich hervorragend und wurde gegen die Konkurrenz zweier serbischer Banken und einer Großbankfiliale das führende Bankinstitut in Ruma.

Der deutsche Siedler ist ein Kolonist geblieben. Er schätzt seine Lage richtig ein und tritt dem Schicksal gefaßt entgegen. Schwierigkeiten meistert er mit großem Geschick. Vor dem Können hat er mehr Achtung als vor dem Wissen. Als Handwerker ist er fortschrittlich und sogar erfinderisch. Eine Wissenschaft ohne unmittelbaren Zweck sowie pure Schöngeistigkeit verachtet er. Er ist fleißig und sparsam und schätzt das Eigentum hoch ein. In der Not schließen sie sich zusammen.

Neue politische Ideen betrachtet der reife Mann wie alles noch nicht Erprobte und Abstrakte: mit Mißtrauen. Es gab nur ein Schlagwort, mit dem man ihn leicht gewinnen konnte, und das war das Wort »deutsch«. Für sein Deutschtum war er bereit, jedes Opfer zu bringen.

»Gleiche Pflichten, gleiche Lasten, gleiche Rechte. So wie von allen gleiche Liebe, gleiche Treue und gleicher Gehorsam verlangt werden könne, so müsse auch der Gleichstellung aller Nationalitäten und aller Sprachen Rechnung getragen werden«.[14]

9.2 Riester – Erwecker des Deutschtums im kroatischen Vaterland.

Ferdinand Riester, dessen Name schon mehrfach genannt wurde, wenn es in der Auseinandersetzung mit dem Panslawismus um vorausschauende und tatkräftige Politik ging, war die zentrale Persönlichkeit des Deutschtums in Syrmien, ganz besonders in Ruma. Darum ist es angebracht, sein Leben und Streben gesondert zu würdigen.

Der Vater, Karl Riester, hatte erst 1828 die Bürgerrechte von Ruma erhalten. Er stammte aus Württemberg und heiratete die sehr wohlhabende Ururenkelin des ersten Rumaer Richters, Ulrich Rupp, dessen Sohn und Enkel ebenfalls kurzzeitig Richter gewesen waren. Durch die Heirat wurde Karl Riester ein vermögender und angesehener Bürger. Er unterhielt gute Beziehungen zu andersnationalen Bevölkerungsschichten. Nach zweijähriger Ehe starb seine Gattin. Seine zweite Frau war Antonia Furjakovic, die Tochter eines Arztes. Aus dieser Ehe stammen acht Kinder. In den Revolutionsjahren 1848 und 1849 war Karl Riester Bürgermeister und gleichzeitig Vorsitzender des Revolutionsrates in Ruma. Er war ein Verfechter der Serbischen Woiwodschaft mit dem Temescher

Haus »Riester« - Hauptgasse

Banat und wurde für seine Verdienste in den Revolutionsjahren hoch dekoriert.[15]

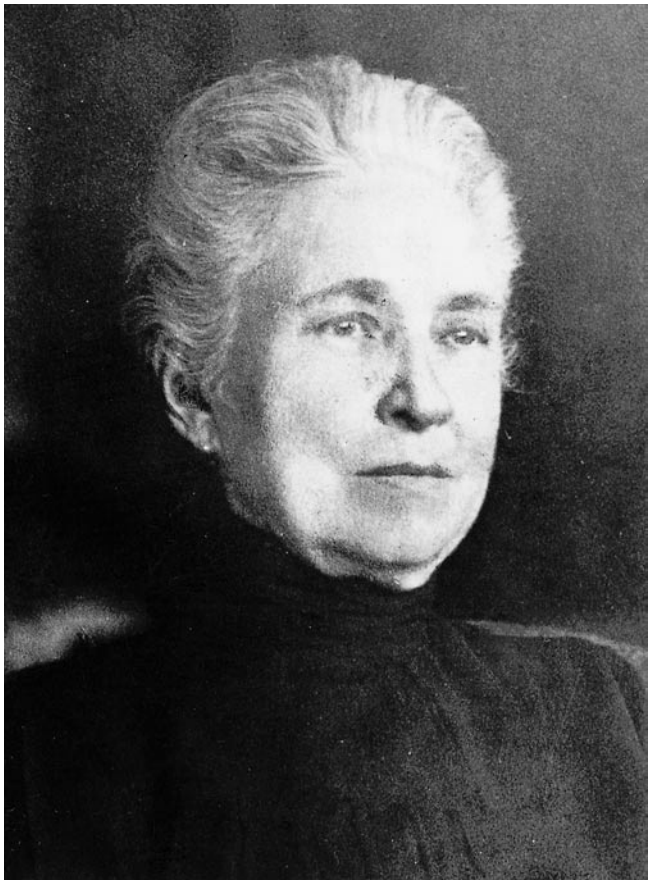
Ferdinand Riester wurde am 29. November 1846 als fünftes Kind geboren und ward schon frühzeitig zu Fleiß und Arbeit angehalten. In Ruma besuchte er die Volksschule, dann in Mitrowitz das Untergymnasium. Von 1861 bis 1863 erlernte er in Preßburg, wo er Lehrling war, das Braufach und wurde schließlich in Pest freigesprochen. Zwei Jahre praktizierte er in einer Großbrauerei in München, wobei er abends die dortige berühmte Brauschule besuchte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat übernahm er als Achtzehnjähriger das väterliche Brauhaus. Als qualifizierter und begabter Fachmann mit praktischem Sinn funktionierte er die Brauerei zu einer Dampfmühle um. Daneben führte er mit einem seiner Brüder ein großes Kaufgeschäft. Er zeigte zwar schon jetzt ein politisches Interesse und Gespür, wie es wohl in der Familie lag, aber erst in reiferen Jahren zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück, um sich nun voll der Politik zu widmen.[16]

Im Jahre 1889 vermählte sich Ferdinand Riester mit Regina Prohaska aus Ruma. Aus dieser guten und harmonischen Ehe entsproß der Sohn Karl Ferdinand.

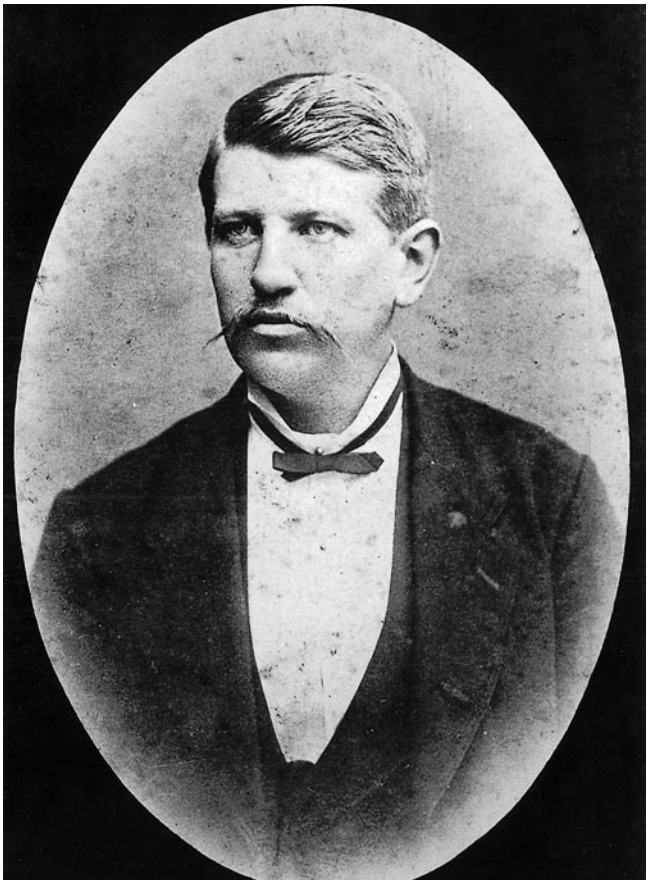
Seine späterhin führende Rolle im öffentlichen Leben wuchs ihm wie von selbst zu. Als weitsichtige und nationaldenkende Persönlichkeit war Riester auf wirschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet seiner Zeit voraus und er erkannte die Notwendigkeit, die Interessen zu bündeln, um sie besser vertreten zu können. Da aber viele Bauern in ihrer konservativen Grundhaltung seine Ideen und Bestrebungen nicht verstanden oder durch fremde Einflüsse aufgehetzt waren, mußte er zunächst einen Freundeskreis von zumeist Bürgerlichen und fortschrittlichen Bauern um sich scharen. Als integrationsfähige Persönlichkeit verstand es Ferdinand Riester, seine Freunde von seinen Anschauungen und Zielen zu überzeugen und die oft eigenwilligen Persönlichkeiten auf den gemeinsamen Weg einzuschwören. Viele einzelne Institutionen und Vereine waren in ihrer Gesamtheit Bausteine für eine deutschnationale Gemeinschaft, die sich allen antideutschen Bestrebungen entgegenstellen konnte.

In diesem Sinne stand am Anfang die Gründung der Rumaer freiwilligen Feuerwehr, die Riester 1873 zusammen mit dem Apotheker Karl Hampfvogel betrieb. Natürlich war gerade dies ein allseits begrüßtes Unterfangen, ging es doch darum, die Rumaer Mitbürger gegen Feuersbrünste zu sichern. Fünf Jahre später löste Riester den Apotheker als Kommandant ab. Seine unermüdliche Einsatzfreude für den Ausbau und die Ausbildung der Mannschaft sollten sich bald auszahlen, denn die verheerenden Feuersbrünste in den Jahren 1889 und 1890 konnten so eingedämmt werden, daß Ruma ihnen nicht ganz zum Opfer fiel.[17]

Als Stellvertreter des Feuerwehrkommandanten Riester wurde August Heinrich Voltmann gewählt. Als dritter Mann im Führugsstab fungierte Josef Brendl. Alle drei waren beruflich im Gewerbe tätig und wirkten im deutschen Gewerbeverein als aktive



Antonia Riester (Mutter) geb. Furjakovic
(Die Enkelinnen, Frau Wilma von Dessovic und Frau Karoline Stark, stellten die Familienfotos zur Verfügung.)



Ferdinand Riester 1846 - 1911

Mitglieder mit. Dort trafen sie auf Karl Stürm, Josef Serwatzy, Franz Hanga, Stefan Taschner und Robert Weninger – alles wackere Streiter für die deutsche Sache.[18] Durch die geschäftlichen Beziehungen entstand die Basis des Vertrauens und der Gefolgschaft.

Mit dem Deutschen Leseverein, der 1891 gegründet wurde, enstand ein Sammelbecken, in welchem sich alle nationaldenkenden Deutschen trafen.[19] Obmann dieser Begegnungsstätte aller Deutschen war Josef Serwatzy. Der Verein war die geeignete Plattform und ein fruchtbarer Boden, auf dem Ideen reifen konnten zur Gründung weiterer deutschen Vereine. So entstand 1896 der Deutsche Männergesangverein,[20] und zwei Jahre später wurde der Landwirtschaftliche Zweigverein – Obst-Weinbaugenossenschaft – gegründet. Im Jahre 1905 folgte der Deutsche Turnverein mit dem Obmann Stefan Taschner. Auch wenn jeder dieser Vereine andere Ziele verfolgte, so diente doch jeder von ihnen zugleich der Festigung der deutschen Volksgruppe. Als Freunde und aktive Mitglieder dieser Gemeinschaft taten sich besonders Jakob Ambros, Karl Hampfvogel und Ernest Götz hervor.[21]

Ernest Götz galt als Organisator der Bewegung nicht nur in Ruma selbst. Er zählte stets zum Kern der völkischen Bewegung, in der er die Organisation des deutschen Vereinswesens innehatte. Seine Aufgabe war es, die Gründungsformalitäten in behördlichen Anmeldungen der örtlichen Vereine zu regeln, denn die Behörden bereiteten oft bedeutende Schwierigkeiten. Zu Recht wurde Ernest Götz allseits sehr geschätzt, denn er verstand es immer, die behördliche Genehmigung eines jeden neugegründeten Vereins durchzusetzen.[22]

Es ist unstrittig, daß der systematische Aufbau deutschorientierter Vereine eine hervorragende Basis für Aktivitäten bildete. Für Riester lag hierin zugleich eine Hausmacht, sobald er wollte. Er hatte für den Kampf gegen die Slawierungsbestrebungen drei Eckpfeiler der Abwehr genannt: die Schaffung einer deutschen Presse, die Gründung von deutschen Banken und die Sammlung der Deutschen im Vereinswesen.

Am 10. Januar 1904 war das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« zum ersten Mal erschienen, am 12. März des gleichen Jahres wurde die »Deutsche Volksbank AG« gegründet; auch das Vereinswesen war von vielen Freunden und Mitstreitern Riesters solide aufgebaut worden. So waren die Voraussetzungen erfüllt, um einem Deutschen wichtige politische Ämter zu öffnen. Dieser Repräsentant der deutschen Sache war unangefochten Ferdinand Riester.

Von allen bereits genannten Freunden und Mitstreitern Riesters war Karl Stürm der engste Vertraute. Immer wieder taucht sein Name neben Riester auf. Wurde Riester zum Vorsitzenden des »Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften« gewählt, so übernahm Karl Stürm die Schriftleitung des Deut-

Geschwister Riester: Ferdinand, Franz 1841 - 1864, Theresia

Karl Riester (Bruder) 1844 - 1915
Leiter der Indiaer Kreditbank

schen Volksblattes für Syrmien. Bei der Deutschen Volksbank AG wurde Karl Stürm zum Vorsitzenden des Direktionsrates gewählt.

Mit Ferdinand Riester und Karl Stürm standen zwei nationalbewußte Männer im Blickpunkt der deutschen Öffentlichkeit. Durch ihre enge freundschaftliche Beziehung vollzog sich eine Rollenverteilung reibungslos und wurde von den anderen Mitstreitern unterstützt. Riester stand an der Spitze der Abwehrbewegung gegen die Slawierungsbestrebungen, und der jüngere Karl Stürm war der leitende Organisator.

Die Bewegung erfaßte die gesamte deutsche Bevölkerung in Ruma und breitete sich von da über ganz Syrmien aus. Besessene slawisch-nationalistische Gegner entfesselten eine wütende Hetze in der Presse gegen die deutsche Volkstumsbewegung. Ihr Hauptargument war: es sei ein großes Unrecht, das deutsche Volkstum bewahren zu wollen. Man ernähre sich vom Brot des Landes und wolle sich zugleich wie lästige Parasiten über das slawische Volkstum erheben. Die tatsächlich gesetzestreue Einstellung der Deutschen zum Staat wollte man nicht gelten lassen. Jede noch so phantastische Verdrehung der Tatsachen war recht im Kampfe gegen die deutschstämmige Bevölkerung.

Karl Stürm vertrat vehement den Standpunkt, daß man zu der seit vielen Jahren gewachsenen und bewährten Politik der Gemeinschaft der Völker ohne Beherrschungsbestrebungen zurück finden müsse. So war es im Gemeindestatut vom 1. Januar 1749 durch den Schöpfer der Ansiedlung Rumas, den Freiherrn Markus Pejacsevich, festgelegt worden. Danach sollte das Bürgermeisteramt jährlich zwischen den drei Völkern wechseln. Karl Stürm war Absolvent des Gymnasiums in Semlin. Schon früh vertrat er die Auffassung, daß ein deutsches Presseorgan in der Auseinandersetzung das seriöseste und wirksamste Kampfmittel sei. Mit der Übernahme der Schriftleitung des Deutschen Volksblattes für Syrmien wurde er sichtbar zum Motor des Abwehrkampfes.[23]

Er verstand es, durch seine bedächtige und wohlüberlegte Art, die völkische Bewegung auf die kulturelle Schiene – weit weg von der besessenen, nationalistischen Art der Widersacher – zu lenken. Unter ihm wurde das Deutsche Volksblatt für Syrmien zur Grundlage der Verständigung, obwohl das Volksblatt immer wieder durch lügnerische und verleumderische Angriffe zu nationaler Abwehrstellung gezwungen wurde. Es ist das tragische Schicksal Karl Stürms, daß seine große Bedeutung für die deutsche Bevölkerung Rumas, Syrmiens und Slawoniens durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges und durch die nachfolgenden langwierigen Bemühungen um Verwirklichung eines Minderheitenrechtes – auch für die deutsche Minderheit in den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns – in Vergessenheit geriet. Tatsächlich hatte seine Politik selbst über die Donau hinweg in gewissem Sinne für die Ungarn samt Siebenbürgen Wirkung gezeigt.[24]

9.3 Riester – Bürgermeister und Abgeordneter

9.3.1 Bürgermeister von Ruma

Ferdinand Riester war es, dem es durch seine Persönlichkeit gelang, all die eigenwilligen Männer in Ruma und damit die Deutschen im Orte zu einer einzigen Gemeinschaft zusammenzuschweißen; damit schuf er sich eine starke Hausmacht. Er war der volkstümliche Bannerträger der um die Jahthundertwende einsetzenden Bewegung zur Erhaltung des Deutschtums im kroatisch-slawonischen Raum. Sein Spiritus-rector war Carl Sturm, mit den Mitkämpfern Josef Serwatzy, Ernest Götz, Robert Weninger, Jakob Koch, Andreas Pflug, Andreas Wagner, Josef Brendl, Stefan Taschner, Franz Hanga, Josef Schmee, Jakob Ambros und vielen anderen; sie alle standen ihm zur Seite. Durch diese Männer wurde Ruma zur wahren Lichtquelle in der deutschen Bewegung, die nicht nur für Ruma, sondern auch für all die deutschen Siedlungen voranleuchteten.

Im Rumaer Gemeindehaus entstand eine Unzufriedenheit wegen der vorhandenen Verhältnisse. Im Dezember 1904 haben acht deutsche und drei serbische Gemeinderäte ihr Mandat niedergelegt und dadurch Neuwahlen erzwungen.

Im Jahre 1906 erschien Ferdinand Riester die Zeit reif, sich für den Bürgermeisterposten von Ruma zu bewerben; er genoß hohes Ansehen in seiner Heimatstadt und Wirkungsstätte. Bürgermeisterwahlen erfolgten seit 1848 durch die 24 gewählten Gemeinderäte. Von diesen wurde Ferdinand Riester am 23. 4. 1906 eistimmig zum Bürgermeister von Ruma gewählt.

Zur politischen Laufbahn Riesters ein Mahnspruch aus dem Deutschen Volksblatt für Syrmien, Nr. 1 vom 10. Januar 1904:

»Pflegt die deutsche Sprache,
Pflegt das deutsche Wort,
Denn der Geist der Väter
lebt in ihnen fort.
Wahrt der Heimat Erde,
Wahrt es euch zum Heil,
Noch den Enkelkindern
Werd' er ganz zu Teil«.[25]

9.3.2 Abgeordneter im kroatischen Landtag

Kaum hatte Ferdinand Riester das Amt des Bürgermeisters in Ruma übernommen, da wurde er auf Betreiben von Karl Stürm und Josef Schmee für die anstehende Wahl in den Landtag des Königreiches Kroatien-Slawonien in Agram als Kandidat des Wahlkreises Ruma – India nominiert.

Am 29. April 1906 erschien im Deutschen Volksblatt folgender Wahlaufruf für Ferdinand Riester:

»Deutsche Wähler! Nun ist die Zeit gekommen, wo ihr beweisen könnt, daß ihr treue deutsche Männer seid, die im entscheidenden Augenblicke wacker zur deutschen Sache stehen und für ihr und ihres Volkes Wohl und Zukunft mit Entschiedenheit einzutreten wissen. Ein edler, tatkräftiger, deutscher Mann, allbekannt durch seine Liebe zum deutschen Volke und seine Arbeitsfreudigkeit für das Wohl, hat es auf sich genommen, im Landtag, im Hause der Gesetzgebung als Abgeordneter für die Interessen des Rumaer Wahlkreises und für die kulturellen Rechte und Bedürfnisse der Deutschen unseres Vaterlandes einzustehen. Da es im deutschen Wesen liegt, duldsam und gerecht zu sein, wird unser Kandidat mit gleicher Liebe und Wärme auch die Interessen der andersnationalen Bürger unseres Wahlbezirkes vertreten.

Auf also, deutsche Wähler!

Seid einig und erfüllet bei der Wahl getreu eure völkische Pflicht: eilet alle, wie ein Mann, zum Wahlplatze und verhelfet dem deutschen Kandidaten zum Siege!

Hoch Ferdinand Riester!«[26]

Ferdinand Riester

Bürgermeister von Ruma, Abgeordneter des Landtages in Zagreb (Agram) und Reichstagsabgeordneter in Budapest.

Bei dieser ersten Wahl zum kroatischen Landtag, die am 5. Mai 1906 stattfand, gab es noch kein allgemeines und gleiches, sondern nur ein Zensus-Wahlrecht (der größeren Steuerzahler). Unter einmütiger Beteiligung aller deutschen Wahlberechtigten erhielt Riester 455 Stimmen. Jovan Tatic, der serbische Gegenkandidat – nominiert von der kroatisch-serbischen Koalition – kam auf 346 Stimmen. Somit war Ferdinand Riester mit 109 Stimmen Mehrheit als einziger Deutscher in den Landtag gewählt. Mit unbeschreiblichem Jubel zogen die deutschen Wähler zum Hause Riesters, um ihm zu huldigen. An der Spitze des Fackelzuges wurde erstmals neben der Staatsfahne die deutsch-nationale schwarz-rot-goldene Fahne getragen.

Als Landtagsabgeordneter wirkte Riester umsichtig, weitblickend und zielstrebig, wobei er seine ganze Kraft in den Dienst seiner deutschen Mitbürger stellte, wie er es schon bisher getan hatte. Nun aber erreichte er bald, daß in den deutschen Volksschulen Geschichte, Erdkunde und Rechnen wieder in deutscher Sprache unterrichtet werden mußte.

Während Riesters Wahl bei der deutschen Bevölkerung Begeisterung und Freude hervorrief, wurde sie in der Presse sowohl der kroatisch-serbischen Koalition als auch der »Reinen Rechtspartei« mit einer Flut von Angriffen, Verleumdungen und Beschimpfungen aufgenommen. Daraufhin gab Riester in Leserbriefen an »Obzor«, »Dnevni List« und »Pokret« folgende Erklärung ab: »Auf die ... erschienenen Angriffe hin, als sei ich ein »Pangermane«, erkläre ich hiermit, daß ich gewiß ein Deutscher bin, wie es auch meine Wähler sind, jedoch stehe ich auf dem gesetzlichen Standpunkte, und was mein Deutschtum anlangt, werde ich, ohne mein Volkstum zu verleugnen, dahin arbeiten, daß meine Volksgenossen Schulen und andere Einrichtungen in ihrer Muttersprache haben und bekommen werden«.

Bewirkt hat die Klarstellung nichts: im Gegenteil, die Angriffe wurden noch heftiger. »Hrvatski Branik« empfahl eindeutig »diesen Herrn den kroatischen Abgeordneten und dem Agramer Publikum!« Auf einen neuen Angriff im »Pokret« antwortete der in Agram studierende Gregor Brenner: »Wir schätzen jedes Volk, besonders unsere slawischen Landsleute, und meinen, daß wir schon darum berechtigt sind, zu erwarten, daß man auch uns schätze. Indem wir unserem Volkstum treu bleiben, nützen wir vielmehr unserer Heimat, denn unsere Kraft und Fähigkeit liegt gerade in unserem Volkstum«.

Brenner schließt mit einem Appell: »Gehen wir uns mit Wertschätzung, Vertrauen und Duldsamkeit entgegen, seien wir einige Patrioten! Wenn wir schon nicht Söhne eines Volkes sind und nicht sein können, seien wir einträchtige Söhne einer Heimat! Nur so werden wir deren Freiheit und Selbständigkeit erkämpfen, aber nicht, wenn wir uns gegenseitig reiben und hassen«. Georg Brenner war, auch diese Ausführungen deuten es an, einer der fähigsten Köpfe der jungen deutschen Bewegung. Sein früher Tod indes machte alle Hoffnungen, die in ihn gesetzt wurden, zunichte.[27]

Tückisch war die Behauptung, die Deutschen erzwängen die Verlotterung des kroatischen Volkes, um leicht zu Grund und Boden zu gelangen. Das »Deutsche Volksblatt« bestritt entschieden jede Verbindung zu den »Alldeutschen« und forderte Beweise für solche Unterstellungen vom klerikalen Blatt. Bekommen hat es sie nicht.

Für Riester war die Lage schwierig. Die Regierung, von deren Unterstützung er manches erhofft hatte, gab es nicht mehr, und es gab auch keinen Zweifel, daß er im Parlament von keiner Seite Zustimmung zu erwarten hatte. Aber seine Freunde und er hatten sich von Anfang an über seine Möglichkeiten im Landtag keine Illusionen gemacht. Politische Ideale und Grundsätze hatte er allerdings, wie er einmal formulierte: »Auch auf den dunklen Wegen der Politik ist es Unehre, jegliches menschliche Gewissen und Anstandsgefühl wegzuwerfen, denn dadurch entwürdigt man nicht nur die Politik und seine Sache, sondern entkleidet auch die eigene Person der notwendigen Würde, um als Volksvertreter gelten zu können«.[28]

Riester war seinem Wesen nach nicht der Typ des Parlamentariers, der sich in erster Linie im Plenum als Redner profiliert. Er war kein besonders brillanter Redner. Trotzdem, wenn es notwendig war, wich er Wortgefechten und energischen Richtigstellungen nicht aus. Am 28. Februar 1907 wies Riester in der öffentlichen Sitzung des Landtages die Angriffe gegen das deutsche Volkstum in Kroatien-Slawonien als Ausdruck verwerflicher nationaler Unduldsamkeit zurück und trat mit flammenden Worten für den Schutz der Muttersprache und das Lebensrecht der deutschen Bürger im Lande ein. Da es sich um die einzige Rede, die Riester im Sabor gehalten hat, handelt, sei sie in vollem Wortlaut wiedergegeben:

»In diesem Hohen Hause war wiederholt von einem Schreckgespenst die Rede, welches als Pangermanen uns bezeichnet wurde. Besonders hat Abg. Supilo in einer Sitzung, in der ich (Riester) nicht zugegen war, dieses Gespenst in recht drastischer Form dargestellt. Er beschrieb dieses Ungeheuer als einen Drachen, der im Norden Europas, in Deutschland, liegt, und von dort ein großes Netz von Fangarmen über ganz Mitteleuropa bis an das Adriatische- und Schwarze Meer, über die ganze Balkanhalbinsel, und noch über ein gutes Stück von Asien ausgebreitet hat und eines Tages dieses ganze Gebiet verschlingen wird. Politische Naturforscher aber, besonders die Abg. Elegovic und Persic ließen sich nicht zurückschrecken und untersuchten, ob dieser gefährliche Drache wirklich existiert und fanden, daß das große Netz, von dem Abg. Supilo gesprochen, nichts anderes ist als ein großer Vorhang, auf dem Abg. Supilo mit drastischen Farben das Ungeheuer malte, hinter diesem Vorhange er aber eine plastische Figur modelliert,

von der man noch nicht wissen kann, was diese Figur vorstellen wird und wie dieselbe heißen soll.

Die Abg. Elegovic und Persic haben dieses Gespenst ins richtige Licht gestellt, letzterer betonte sogar, Kroatien habe sich davor nicht zu fürchten. Die Deutschen die in Slawonien und Syrmien wohnen, seien uns nicht gefährlich, im Gegenteile, wir müssen trachten, sie an uns zu ziehen, und wollen diese Deutschen keine treuen Söhne Kroatiens werden, so hat die Regierung genug Macht, sie dazu zu zwingen«.[29]

»Ich bin dem Abg. Persic sehr dankbar, daß er mir hierdurch Gelegenheit gab, zur Abwehr gegen die Angriffe der Deutschen Syrmiens hier vor dem Hohen Hause zu erklären, daß alle die Anschuldigungen des Abg. Supilo und der kroatischen Zeitungen »Pokret«, »Hrvatski branik« u.a., als seien wir als Pangermanen für Kroatien und Slawonien und seine altansässigen Einwohner, den Serben und Kroaten gefährlich, daß wir ihnen das Feld wegrauben und sie verdrängen und bedrohen, weiter nichts anderes sind, als pure Entstellungen und Verdächtigungen. Die Deutschen sind ein friedliches, fleißiges und sparsames Volk, die seit ihrer vor 100 und 150 Jahren erfolgten Ansiedlung mit den dortigen Serben im besten Einvernehmen und Frieden, in den besten geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen leben und von den Serben nur geschätzt und geachtet werden. Ich berufe mich auf die Herren Abgeordneten Slawoniens und Syrmiens, die als Oekonomen, Advokaten und Bürger täglich im Verkehr mit den dortigen Deutschen stehen, daß meine vorgebrachten Angaben richtig sind und der vollsten Wahrheit entsprechen. (Zustimmung und Zwischenruf: Ihr seid ja mit den Radikalen Serben verbrüdert!)

Ruhe und Frieden war bei uns, bis plötzlich vom Westen her ein Feuerschein aufleuchtete; wir waren besorgt, denn von dort geht die Sonne nicht auf, und so waren unsere Sorgen begründet. Ein Wind blies von dorther und brachte Funke um Funke, die in unsere Schulen und in unsere Kirchen fielen. Die Lehrer lehrten unseren deutschen Kindern ihre Muttersprache verachten, das deutsche Kind durfte im Hause und auf der Gasse seinen Eltern nicht mehr in seiner Muttersprache den Gottesgruß geben, man lehrte dem deutschen Kinde, daß »Hvaljen isus« Gott gefälliger sei als »Gelobt sei Jesus Christus«, in den katholischen Kirchen wurden den Deutschen in vielen Orten die deutsche Predigt und das deutsche Evangelium vorenthalten, trotzdem sie darum oftmals baten! So füllten uns Deutschen die Lehrer und Geistlichen Tropfen um Tropfen den Kelch mit Bitterkeit! Es ist nicht wahr, daß wir zum Trotz des kroatischen Journalistenkongresses, der beschlossen hatte, in Syrmien ein deutschgeschriebenes Blatt mit kroatischer Tendenz zu gründen, die Gründung unseres »Deutschen Volksblattes« vornahmen; der Beschluß der kroatischen Journalisten war nur der letzte Tropfen Bitterkeit, der den Becher zum überfließen brachte. Und unser deutscher Bauer war schon so weit, daß er glaubte, er vergehe sich gegen Gesetz und Staat, wenn sein Kind in der Schule anders als kroatisch spreche, und er vergehe sich gegen Gott und Kirche, wenn er zu Gott deutsch betet und singt.

Wir gründeten unser Volksblatt, um der deutschen Bevölkerung zu lehren, daß wir unser Deutschtum und unsere Muttersprache unter dem Schutz der Gesetze in Schule und Kirche erhalten wollen. Dies gaben wir auch in der ersten Nummer unseres Blattes als unser Programm bekannt, und von dieser Stunde erklärten uns sofort der »Hrvatski branik« und andere kroatische Zeitungen den Krieg, sie nannten uns Pangermanen, verdächtigten uns, daß wir von Berlin Gelder für unser Blatt erhalten. Abg. Riester weiters: Die Fahne, die wir benützen, ist nicht die reichsdeutsche, sondern die deutsche Volksfahne, wenn Sie es nicht wissen, lesen sie im Lexikon nach«![30]

»Hohes Haus! Hier vor dem höchsten Forum unsers Landes, angesichts unseres erhabenen Banus, des Hauptes unserer Regierung, und seiner Räte und vor Euch, Abgeordnete des Landes, protestiere ich feierlichst dagegen, daß man uns Deutsche mit dieser schimpflichen, verräterischen Bezeichnung benennt, und gelobe ich ebenso feierlichst, daß die Deutschen Slawoniens und Syrmiens ebenso treue und loyale Söhne unseres kroatischen Vaterlandes sind, als ihr Serben und Kroaten seid, daß wir aber unentwegt daran festhalten werden, daß wir in Schule und Kirche unsere Muttersprache beibehalten und pflegen können, und appelliere ich hier an unseren erhabenen Banus, eingedenk seiner Worte, die er bei dem Antritt seiner Regierung aussprach, daß unter seiner Regierung alle Nationen ohne Unterschied, sich im Rahmen der Gesetze frei entwickeln können, und erkläre, daß die Deutschen stets zu jener Regierung halten werden, die unsere deutsche kulturelle Entwicklung nicht hindert und unsere wirtschaftlichen und industriellen Bestrebungen fördern wird«.

Die Rede hatte neben den mißfallenden Zwischenrufen offenbar auch Zustimmung gefunden, denn das Protokoll vermerkt nach dem Ende: Abg. Riester wird beglückwünscht.[31]

Dann ging ein kroatischer Abgeordneter nochmals auf die Bewegung unter den Deutschen Syrmiens ein: »Es ist eine Tatsache, daß die Deutschen in Syrmien materiell und in jeder anderen Hinsicht stärker wurden, und daß sie heute viel mehr als früher vom Bestreben nach ihrer völkischen Entwicklung erfüllt sind. Hingegen sinkt die Zahl der Deutschen, die sich in völkischer Hinsicht mit ihrer kroatischen Heimat vereinigen. Insoweit wächst in der Bevölkerung ein Separatismus, indem sie wünschen, sich bei uns als Deutsche zu entwickeln«.

Abschließend ersuchte er die Regierung, besonders auf die Schreibweise des Rumaer »Deutschen Volksblatts« und des »Semliner Volksblatts« zu achten und alles zu unternehmen, um der Verbreitung des Deutschtums im Lande entgegenzutreten.

Das Echo von Riesters Rede spiegelt bei den Deutschen am besten die Zuschrift eines Siebenbürgers an das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« in Ruma wieder, veröffentlicht im Jahrgang 1907, Nr. 11, Seite 2: »Überall, wo im Königreich Ungarn volkstreue Deutsche wohnen, war man über die Rede, die der treffliche Abgeordnete von Ruma im kroatischen Landtag gehalten hat, einer Meinung: Die Rede war eine Tat! Gerade in diesen Tagen schwerer Bedrängnis, da der magyarische Schowinismus sich zu einem Angriffe sondergleichen auf das nichtungarische Schulwesen im eigentlichen Ungarn und Siebenbürgen rüstet, wurde die Kunde von dem mannhaften Auftreten Ferdinand Riesters mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Wie hatten wir uns schon gefreut, als es den furchtlosen Bürgern von Ruma gelungen war, einen Mann von der Gesinnung Riesters in den kroatischen Landtag zu entsenden, und man war nun gespannt, ob dieser Mann sich auch im Feuer der parlamentarischen Schlacht ... bewähren werde ... Ferdinand Riester hat durch sein unerschrockenes Auftreten also der nationalen Sache der Deutschen unseres Gesamtvaterlandes einen unschätzbaren Dienst geleistet. ... Aber auch die anderen Deutschen in Ungarn – auch in Siebenbürgen! – können aus diesem Ereignis, denn Riesters Rede war ein Ereignis, gar manches lernen. Was gäben die Banater »Schwaben« darum, wenn sie Männer dieser Art gerade jetzt im ungarischen Reichstag hätten!

Nicht einen einzigen haben sie dort und so können sie dem Reichstag nicht einmal ihre gerechten Beschwerden wegen des Angriffes auf das nichtmagyarische Schulwesen zur Kenntnis bringen. Das muß anders werden, der Fall Riester wird ihnen noch viel zu denken geben. ... Was uns Sachsen an der Rede Riesters besonders gefiel, war die wirklich und im besten Sinne kluge Art seines Auftretens. Genau das ist auch unser Standpunkt: Niemandem zu Leid, aber uns zur Wehr und Ehr! Wir wollen unserem Vaterland mit ganzem Herzen angehören, wollen die besten, zuverlässigsten Staatsbürger sein, aber man gebe uns auch die Möglichkeit, das zu bleiben, worauf in diesem vielsprachigen Vaterland jeder Bürger ein unveräußerliches Recht hat.«[32]

Allein die Tatsache, daß ein volksdeutscher Abgeordneter im Sabor seine Stimme erhob, wenn auch sachlich, überlegt und ruhig, ließ das Organ der kroatisch-serbischen Koalition »Hrvatska« aufschreien. So wurden alle »Patrioten« aufgefordert, »der pangermanischen Aufgeblasenheit, Hochmütigkeit und Frechheit in Syrmien« entgegenzutreten, um diesen »fremden Ansturm steuern zu können«. Als Abwehrmittel schlug das Blatt vor: Einführung von Kindergärten in deutschen Ortschaften auf Staatskosten, damit die deutschen Kinder schon beim Spielen die kroatische Sprache lernen und liebgewinnen. Weiter dürfe in allen öffentlichen Schulen die Unterrichtssprache nur mehr kroatisch sein, und schließlich sei in allen Ämtern nur mehr kroatisch zu sprechen.

Ein Leckerbissen für die kroatische Presse war natürlich ein Artikel im Wiener Blatt »Vaterland« (Nr. 134) über die Deutschen in Kroatien. Darin heißt es, die Deutschen seien bisher »brav und zufrieden« gewesen, nun aber seien sie durch in Graz und Wien studierende Hochschüler ins Fahrwasser des »Alldeutschtums« gelangt. Kein Wunder, daß »Obzor« den Aufsatz mit Freuden abdruckte![33]

9.3.3 Die Landtagswahlen 1908 – Riester selbständiger Kandidat

Anfang 1908 standen wieder Landtagswahlen an und es war außer Frage, daß Ferdinand Riester wieder antreten würde. Er hatte an Prestige noch gewonnen, obwohl es in Ruma um den Bürgermeister einige Unruhe gegeben hatte, so daß er am 20. November 1907 von diesem Posten zurückgetreten war, worauf später noch eingegangen werden soll.

Angesichts der bestehenden Verhältnisse standen die Deutschen vor der Entscheidung, wie sie ihre Kandidaten parteipolitisch unterbringen sollten. Eine Anbindung an eine der bestehenden Parteien erschien am Ende nicht opportun, so daß die Kandidaten der deutschen Volksgruppe als parteifreie Bewerber nominiert werden sollten. Geplant waren eigene Kandidaten in Ruma, Semlin, Alt-Pasua, Essegg, Schid und Karlowitz, aber es stellte sich heraus, daß die geeigneten Männer fast überall fehlten. So blieb es schließlich dabei, daß außer Ferdinand Riester im Wahlbezirk Ruma nur noch Samuel Schumacher aus Neu-Pasua im Wahlbezirk Alt-Pasua und im Wahlbezirk Schid kandidierte.

Der Wahlaufruf enthielt diesmal keine programmatischen Versprechungen und Ziele. Die Losung hieß knapp: Wir sind deutsche Männer und wählen einen deutschen Abgeordneten. In den Wählerversammlungen legte Riester natürlich sein Programm vor und erläuterte es. Die erste Versammlung fand zu Beginn des Jahres in Ruma statt. Nachdem Josef Schmee, Josef Serwatzy und Karl Stürm ihre Landsleute zur Einigkeit aufgerufen hatten, führte Riester folgendes aus:

»Wenn wir Deutschen in Kroatien und Slawonien über Politik sprechen, dann besprechen wir diese nur vom Standpunkte des praktischen Lebens, nämlich was uns zum wirtschaftlichen Gedeihen unseres Erwerbs und unserer kulturellen Entwicklung in unserer deutsch-völkischen Eigenart notwendig ist. Wir fragen uns, ob der Staat, dem wir Steuern an Geld und Blut leisten, auch uns seine schuldige Gegenleistung gibt, ob die Landesregierung mit der gleichen Fürsorge wie den anderen Staatsbürgern kroatischer und serbischer Sprache auch uns Deutschen Recht und Schutz bietet, wie dies uns im Gesetz zugesichert ist, denn wir verfolgen keine großen politischen Pläne oder nationale Ideen, sondern sehen im gedeihlichen wirtschaftlichen Leben die Erstarkung und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes. Zwar seien

die Deutschen gesetzlich voll gleichberechtigt, und es sei ihnen dem Sinne des Gesetzes nach auch jede kulturelle Entwicklung in der Muttersprache gewährleistet, und somit könnten sie auch zufrieden sein, wenn diese gesetzlichen Bestimmungen nur auch von den berufenen Organen gewissenhaft und pflichtgetreu angewendet würden«.

Darauf beleuchtete er die innenpolitischen Verhältnisse im Lande: »Der sich immer unleidlicher gestaltende Nationalitätenzwist hat auch für uns Deutsche in Kroatien und Slawonien schwere Zeiten hervorgerufen. So wie in Ungarn die herrschende madjarische Nation der gesamten staatlichen Einrichtung das madjarische Gepräge aufdrücken will und dabei die kulturelle Entwicklung aller anderen Nationalitäten Ungarns behindert, ebenso ist in unserem Vaterlande die Unduldsamkeit gegen alle, die eine andere als die kroatische Sprache sprechen, zur größten patriotischen Pflicht geworden«.

Diese Unduldsamkeit äußere sich besonders darin, daß oft »Recht und Gesetz nicht beachtet werden, und da sind es eben die deutschen Bürger, die unter Rechtsverkürzungen und Mißachtung zu leiden haben, obwohl sie ebenso treue Staatsbürger sind wie die Kroaten. Wäre dem nicht so, so könnte es nicht vorkommen, daß untergeordnete Organe die klaren Bestimmungen des Gesetzes willkürlich nach ihrer Auffassung abändern und in Schule, Kirche und Gesellschaft bestrebt sind, uns unser Deutschtum zu verkürzen. Schutz gegen solche Rechts- und Gesetzesverletzungen können wir nur noch bei dem obersten Hüter der Gesetze erhoffen, und darum ist für uns Deutsche jederzeit der Träger der höchsten Staatswürde unseres Landes, welcher politischen Richtung er auch angehören möge, der sicherste Hort unserer Rechte«.

Bei den bevorstehenden Wahlen sollten die Deutschen geschlossen deutsche Kandidaten wählen, wo solche kandidieren, in den übrigen Bezirken solche Männer, die die Bürgschaft geben, daß sie die Deutschen im Landtag vertreten würden, »daß ihr deutsches Volkstum durch die Gesetze keinen Abbruch erleidet«. Zum Schluß faßte er die deutschen Wünsche zusammen: allgemeines Wahlrecht und Gesetze zur wirtschaftlichen und sozialen Verbesserung der Lage.[34]

Der Wahlkampf verlief diesmal äußerst heftig. Als Gegenkanditat für Ruma und India war wieder der Serbe Jovan Tatic nominiert worden, und wieder versuchte er mit allen Mitteln, einen Keil in die deutsche Wählerschaft zu treiben. Im Deutschen Volksblatt erschien nur ein kurzer Aufruf: »Deutsche Wähler! Weiset alle von den Gegnern ausgestreuten gemeinen Verdächtigungen und Schwindeleien entschieden zurück, gebet ihnen am Donnerstag, den 27. d. M. die Antwort, indem ihr Ferdinand Riester zu Eurem Abgeordneten wählt!

Für den Wahlausschuß: Karl Stürm, Obmann«.

Mit einer Mehrheit von 76 Stimmen gewann Riester wieder seinen Wahlkreis. Samual Schumacher unterlag erwartungsgemäß in seinen Kreisen. Da er in Alt-Pasua 72 und in Schid 55 Stimmen erhielt, hatten seine Freunde immerhin die Genugtuung, daß er den Großteil der deutschen Stimmen auf sich zog.[35]

Einige Verse von Mathias Huck, die im Deutschen Volksblatt Nr. 9/1908 vom 29.2.1908 veröffentlicht wurden, mögen die Stimmung illustrieren, die nach Riesters Wahlsieg im deutschen Lager herrschte:

»Putince, India und Ruma
seid heut zusamma kumma,
Um geschlossen hier zu wähl'n,
Sie sagten, ka Deutscher darf nicht fehl'n.
Ein deutsches Brudervolk hat sich gezeigt,
Wie man ein bedrohtes Mandat erstreit.
Sie sagten, unsern Volksmann woll'n ma hab'n
Gewählt muß er werden von deutschen Schwaben.
Ferdinand Riester tu für uns nun streiten,
Die deutschen Männer stehn an Deiner Seiten
Mit vereintem Mut und starker Hand,
Hoch lebe unser Vaterland!«[36]

Nachdem die Koalition nun im Landtag über die absolute Mehrheit verfügte, kam das neugewählte Parlament zu keiner Tätigkeit. Der Banus Rauch vertagte den Sabor und regierte ohne Parlament. Äußerst unruhige Zeiten kamen ins Land, gekennzeichnet durch häufige Demonstrationen, durch den Agramer Hochverratsprozeß und durch Unruhen anläßlich der Annexion Bosniens und der Herzegowina.

Aber das im allgemeinen als hart empfundene Regime des Banus brachte für die deutsche Volksgruppe eine gewisse Beruhigung der Lage. Die häufigen und heftigen Presseangriffe, die zur Zeit der Koalitionsregierung gang und gäbe waren, machten einem ruhigeren Umgangston Platz. Als Beispiel dafür kann ein Artikel gelten, der in der Agramer Zeitschrift »Zvono« unter der Uberschrift »Die Nationalitätenfrage in Syrmien und ihre Lösung« veröffentlicht wurde. Darin heißt es, es sei »ein Skandal der Unduldsamkeit« gewesen, daß wegen der Fahnen-Affäre gegen Riester »ein Strafprozeß eingeleitet wurde, der dem Gesetze nach unstatthaft war«. »Den Nationalitäten muß das Recht auf ein allseitiges völkisches Leben, das Recht der Muttersprache in der Schule, vor den öffentlichen Behörden und in Gesellschaft, sowie auch das Recht auf eine nationale Fahne zuerkannt werden. »Dann werden sie, so folgerte man, den Staat auch lieben«.

Diese neue Ruhe äußerte sich leider auch auf einem anderen Gebiet, auf dem man eine gewisse Bewegung nach vorne begrüßt hätte: »Wir Staatsbürger deutscher Nationalität haben zwar unter dem bisherigen Regime des Banus Baron Paul Rauch nicht besonders zu leiden gehabt, aber Fortschritte in nationaler Hinsicht können wir leider auch nicht verzeichnen. Es blieb so ziemlich alles beim alten, wir fühlen uns noch immer als Bürger zweiter und dritter Kategorie. Das große Heft führt hierzulande nicht der Steuerzahler,

sondern die Laune und Willkür der Bezirksgewaltigen, der Lehrerschaft und Klerisei«.

Im Jahre 1909 fanden vielerorts Gemeinderatswahlen statt. Besonders gespannt wurde dabei nach Ruma geblickt. Dort war Ferdinand Riester bekanntlich am 1. März 1908, also kurz nach seiner Wahl zum Landtagsabgeordneten, als Bürgermeister zurückgetreten, nachdem ihm der Gemeinderat wegen »Ausgaben ohne Zustimmung des Gemeinderates« das Mißtrauen ausgesprochen hatte.

Damals hatte er zwar bei der Bezirkshauptmannschaft erfolgreich Beschwerde gegen das Mißtrauensvotum eingelegt – es wurde festgestellt, daß der Beschluß des Gemeinderates aus »gesetzlichen und sachlichen Gründen« nichtig war – nichtsdestoweniger war seinerzeit der serbische Selbständige Jovan Rogulic zum Bürgermeister gewählt worden, das war im Juli 1908.[37]

Nun, bei den Gemeinderatswahlen im März 1909, bewarben sich drei Parteien um die Mandate: die Deutsche Bürgerpartei, die Deutsche Arbeiterpartei und die Serben. Bei geringer Wahlbeteiligung errang die Deutsche Bürgerpartei einen vollen Erfolg![38] (Sie stellte nun 16 Gemeinderäte, darunter auch Ferdinand Riester, die Serben errangen acht Mandate. Nach dem Tode des Bürgermeisters Rogulic bewarb sich Riester erneut um den Bürgermeisterposten, und er wurde bei diesen klaren Mehrheitsverhältnissen am 25. April 1910 selbstverständlich gewählt. Riester festigte in der Folgezeit seine Position in der Gemeinde und er war offen für jede Verhandlung mit dem Banus. Er und der Apotheker Josef Hondl wurden vom Banus als deutsche Teilnehmer an den Vorberatungen zu den verfassungsmäßigen Zuständen im Lande und dem neuen Wahlgesetz eingeladen. Nach der Verabschiedung des neuen Wahlgesetzes am 20. Mai 1910 wurde der Sabor aufgelöst und für den 28. Oktober Neuwahlen ausgeschrieben. Diesmal stand genügend Zeit für die Wahlvorbereitung zur Verfügung, und die deutsche Volksgruppe bemühte sich, sie zu nutzen.

Am 18. September 1910 trafen sich in India über hundert deutsche Wähler zu einer vertraulichen Wählerversammlung, die Dr. Viktor Waidl einberufen hatte; Riester erstattete einen Tätigkeitsbericht. Dieser gestaltete sich, so führte er aus, infolge der innenpolitischen Verworrenheit »äußerst ärmlich«. Eine fruchtbare Tätigkeit sei nur in wenigen Monaten des Jahres 1910 möglich gewesen. Außerdem sei die Stellung des einzigen deutschen Abgeordneten dadurch sehr schwierig gewesen, daß er sich keiner bestehenden Partei anschließen konnte und in allen Gegenständen mit nationalen Gegnern zu rechnen hatte. Darum habe er seine Tätigkeit hauptsächlich darauf verlegt, seinen persönlichen Einfluß bei der Regierung zu steigern, um manche Wünsche durchsetzen zu können. Und hier glaube er auch Erfolge verzeichnen zu können. Seine Ausführungen schloß er mit einem Appell an die Wähler, dieses Mandat jederzeit deutsch zu erhalten.[39]

Nach Riester sprach der Obmann der »Vereinigung Deutscher Hochschüler aus den Ländern der ungarischen Krone«, Stefan Kraft, der zur Einigkeit der deutschen Wähler aufrief. Anscheinend waren Verstimmungen persönlicher und lokaler Natur aufgetreten, denn in seiner Rede mahnte Stefan Kraft, diese hintanzusetzen.

Ferdinand Riester beantragte, noch bevor er zum Kandidaten nominiert wurde, den künftigen Kandidaten zu verpflichten, sich der geplanten neuen, unionistischen Partei des Banus anzuschließen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Diese neuerliche Anlehnung an die Regierung entsprang nicht nur der grundsätzlichen Einstellung Riesters, daß das Zusammengehen mit der Regierung das beste und zweckmäßigste politische Verhalten der deutschen Volksgruppe sei, sondern diesmal hatte Banus Tomasic den Deutschen ausdrücklich versprochen, ihre Wünsche nach den Wahlen zu berücksichtigen. Freilich war Vorsicht geboten, denn der Banus hatte offensichtlich auch der Koalition manches versprochen; ob sich die beiden Versprechungen miteinander vereinbaren ließen, war eine nicht unberechtigte Frage.

Die Skepsis war nur für den Fall zurückzudrängen, daß es Tomasic gelänge, eine neue politische Plattform zu schaffen, die den übermächtigen Einfluß der Koalition im Lande entscheidend mindern könnte. Darum unterstützten die Deutschen den Banus in diesem Bestreben, aber »nicht ein Tüpfelchen weichen wir von den Ansprüchen auf Anerkennung unserer nationalen und kulturellen Rechte«. Die Ausführungen des »Deutschen Volksblatts« lassen den Schluß zu, daß sich die deutschen Wünsche in bescheidenen Grenzen hielten. Vor allem verlangte man, daß die immer aufreizender werdende Behandlung der deutschen Bevölkerung durch untergeordnete Ämter und Organe unterbunden werde.

Bei der Wahl am 28. Oktober 1910 kam Riester zu seinem größten Wahlerfolg. Von 1093 abgegebenen Stimmen entfielen 875 auf ihn. Das waren 80% und damit die größte Stimmenmehrheit, die ein Abgeordneter der Regierungspartei erreicht hatte.[40]

In anderen Wahlbezirken hatte man gemäß dem Übereinkommen mit Tomasic darauf verzichtet, eigene Kandidaten aufzustellen und die deutschen Wähler aufgefordert, die unionistischen Kandidaten zu unterstützen. Daß dieser Aufruf befolgt wurde, kann aus der Tatsache geschlossen werden, daß Tomasic einen großen Teil seiner Mandate in Syrmien errang, das heißt in Bezirken, die einen größeren deutschen Bevölkerungsanteil hatten. Das rechnete das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« der Regierung auch gleich vor: »Die Deutschen haben für die Regierung die Wahl gerettet in den Wahlbezirken Ireg, Vinkovci, Semlin, Djakovo, Daruvar, Ilok, Karlowitz, Garcin, Alt-Pasua, Vukovar, Schid, Mitrowitz u.a.« ...

Am 3. November 1910 fand im Banuspalast in

Agram unter dem Vorsitz des Banus eine Besprechung statt, an der 19 prominente Persönlichkeiten teilnahmen, darunter auch Ferdinand Riester. Hier wurden die künftigen Schritte der Regierung besprochen und beschlossen. Das Ergebnis der Verhandlungen mit den anderen Parteien ermöglichte die Einberufung des Sabors. Riesters Wahl in die Delegation, die traditionsgemäß den Banus als den königlichen Abgesandten zur Eröffnung des Sabors abzuholen hatte, deutete schon auf sein gestiegenes Ansehen und seine gefestigtere Stellung im Landtag hin. In der Sitzung vom 23. Dezember 1910 wurde er in den volkswirtschaftlichen Ausschuß des Sabors gewählt und am 24. Januar 1911 als Delegierter des kroatischen Sabors in den ungarischen Reichstag entsandt.

Mit ihm zog der erste und bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie auch einzige deutsche Abgeordnete in den Budapester Reichstag ein.[41] Das weckte nicht nur in Ruma hohe Erwartungen. »Riesters Person ist uns jedoch auch die Gewähr dafür, daß auch die ungarische Regierung andere Ansichten über die so verlästerten »Pangermanen« bekommen wird ... Aber auch die Stammesbrüder in Südungarn mögen versichert sein, daß Riester, der »Schwabe« aus Syrmien, sich mit voller Tatkraft auch der Unterstützung seiner ungarländischen Stammesbrüder widmen wird«. Freilich konnte er im Reichstag, angesichts der besonderen Stellung, in der sich die kroatische Delegation befand, aber auch infolge der allgemeinen Verhältnisse zunächst kaum in Erscheinung treten. Gerade in jener Zeit wurde er auch stärkstens als Bürgermeister von Ruma in Anspruch genommen.

Bald nach den Landtagswahlen verlangten die Deutschen von der Regierung die Einlösung der gegebenen Versprechungen, doch zeigte diese wenig Entgegenkommen. Diese Haltung des Banus führte zu einer bisher ungewohnt heftigen Reaktion im »Deutschen Volksblatt« und in der weiteren Folge zu einer Trübung des Verhältnisses zwischen dem Banus und der deutschen Volksgruppe.

Man wird freilich dem Regierungschef nicht nur mangelnden guten Willen vorwerfen können. Seine Lage war auf Grund des Wahlergebnisses und der allgemeinen Verhältnisse schwierig genug, und er mußte befürchten, bei einem allzu auffälligen Eingehen auf die Wünsche der Deutschen, sich weitere, zusätzliche Schwierigkeiten im Sabor zu schaffen.

Hier war es am 13. März 1911 wieder einmal zu wüsten Angriffen gegen die deutsche Bewegung gekommen. Man warf Riester vor, er könne als Fremdling weder Empfinden, noch Sinn für die Kroaten haben, da er nicht einmal gut kroatisch spreche. Kroatien drohe eine große Gefahr durch die rapid zunehmende Verdrängung der kroatischen Bevölkerung durch die deutschen Fremdlinge, weil man mit Bestimmtheit annehmen müsse, daß einem Eindringling zwanzig bis dreißig weitere folgen. Die Resultate der Volkszählung würden einen schaurigen Einblick in die heutigen Verhältnisse in Slawonien bringen. Auch die fremde Industrie ziehe aus dem Lande unermeßliche Werte, die für das kroatische Volk verloren gehen.

Riester war auf dieser Sitzung wegen Krankheit entschuldigt, und der Sabor wurde bald darauf vertagt, weil er sich über das Budget nicht einigen konnte. In seiner Antwort im »Deutschen Volksblatt« bedauerte Riester zunächst die Vertagung. Er hätte sonst gern mündlich seine Gegendarstellung gegeben. Angriffe auf Abwesende, so gab er zu bedenken, bezeichne man im praktischen Leben als schlechte Erziehung, was solle man erst sagen, wenn Abgeordnete das tun? Die, die sich im Syrmier Komitat »verbreiten«, deren Urahnen ließen sich schon vor nahezu 200 Jahren hier nieder und brachten dem Staate unendlichen Nutzen. »Nur Unduldsamkeit und blinder Chauvinismus, kann ihnen Vaterlandsliebe absprechen«.[42] Er, Riester, sei »auf ebenso legalem Wege in den kroatischen Landtag gewählt worden«. Das Land brauche im übrigen mehr denn je ernste Arbeit »unten beim Volke wie oben bei den Volksvertretern«.

Banus Tomasic konnte oder wollte auf diese Forderungen nicht eingehen. Die darauf im »Deutschen Volksblatt« veröffentlichte Absage rief auch wegen ihrer scharfen Formulierung eine allseitige Überraschung hervor: »Unsere Stellungnahme zur neuzugründenden Regierungspartei ist verschiedenen politischen »Persönlichkeiten« auf die Nerven gegangen. Ja, man spielt sogar teilweise Überraschung, obwohl unsere gegenwärtige Haltung von jedem klar ausblickenden Menschen vorausgesehen werden mußte ... Denn nicht wir haben das Schwert aus der Scheide gezogen, um gegen die Regierung grundlos zu Felde zu ziehen, nein, die Regierung hat uns die Waffe geradezu in die Hand gedrängt mit ihrer beleidigenden Nichtbeachtung unserer bescheidenen und allzu berechtigten Forderungen. ... Die Regierung ist gegen uns Deutsche und nicht wir Deutschen gegen die Regierung«.

Vor allem habe die Regierung die Versprechungen, die sie vor den Wahlen gegeben habe, nicht gehalten. »Das hat uns eine Regierung nun aber zum letzten Male gemacht«. Im Aufsatz werden dann Mißstände in allen Einzelheiten aufgeführt, die die Regierung nicht beseitigt habe. »Und sollen die Mandate aller der Herren Regierungsparteiler zum Teufel gehen, so werden wir Deutschen in Slawonien nicht einen Finger rühren, wenn wir nicht endlich einmal die Regierung einlenken sehen, um uns Deutschen ebenfalls zu geben, was uns gebührt«. Die Deutschen hätten bei den letzten Wahlen 12 Mandataren der Regierung zu ihrem Mandat verholfen. »Haben die Herren bis heute ein Wort zugunsten ihrer deutschen Wähler eingelegt? Nein! – Vereint mit der Regierung und allen anderen unserer Volksgegner haben sie gegen uns intrigiert und gegen unsere wohlberechtigten Forderungen gehandelt. Mit unserer Geduld sind wir zu Ende. Wir Deutsche haben solange in der Regierungspartei nichts zu suchen, bis wir nicht als vollwertige Bürger des Landes behandelt werden«.

Deutsches Volksblatt

für Syrmien.

Erscheint jeden Sonnabend.

Schriftleitung und Verwaltung:
Ruma, Eisenbahngasse Nr. 9. — Telefon-Nr. 5.

Bezugspreis
für Ruma und Auswärts:
jährlich . . Kr. 8·— halbjährlich . Kr. 4·—
vierteljährlich . . Kr. 2.—
Für das Ausland ganzjährig K. 10·—
Einzelne Blätter 20 Heller.

Ankündigungen
werden nach ausliegendem Tarif berechnet.

Scheck-Konto der kgl. ung. Postsparkassa Nr. 25588

Nr. 33. Ruma, Sonnabend, 19. August 1911. 8. Jahrgang.

Ferdinand Riester †.

Ein Wehruf gellt durchs Land!

Ferdinand Riester, unser erster kroatisch-deutscher Landtags- und gemeinsamer Reichstagsabgeordneter ist nicht mehr!

Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel trifft uns diese unfaßbare Nachricht, daß diese edle, deutsche Kraftgestalt so jähen Tod gefunden, so urplötzlich aus unserer Mitte entrissen wurde.

Nur einige Zeilen sind es, welche wir dem Manen unseres dahingerafften, geliebten Führers widmen können, da sich der Hauptteil unseres Blattes schon im Druck befindet. Aber wozu bedarf es auch vieler Worte, wo ein Leben rastloser Arbeit, eine Kette herrlicher Taten für das Wertmaß eines Menschen sprechen.

Ja, unser Führer Ferdinand Riester hat ein Leben gelebt, nur seinem geliebten deutschen Volke gewidmet. Deswegen dürfen wir stolz sein darauf, ihn unseren Riester nennen zu dürfen.

Als er vor einigen Jahrzehnten mit einigen Getreuen, die sich damals um ihn geschart hatten, an die Sammlung unserer in der serbo-kroatischen Bevölkerung versprengt angesiedelten Volksgenossen gegangen war, wer hätte damals daran gedacht, daß die Deutschen in unserem kroatischen Vaterlande jemals zu einer politischen Vertretung in der Landesgesetzgebung kommen würden?

Und doch zog Ferdinand Riester bereits kurz darauf in den kroatischen Landtag ein, gewählt zum erstenmale am 5. Mai 1906 von seinen getreuen Volksgenossen des I. Rumaer Wahlbezirkes.

Welches Hochgefühl durchbebte unsere Brust, als unser Führer in öffentlicher Landtagssitzung bald darauf Gelegenheit bekam, die Angriffe auf unser deutsches Volkstum mit vornehmer Entschiedenheit zurückzuweisen und mit flammenden Worten für den Schutz der geliebten Muttersprache einer Viertelmillion deutscher Bürger einzutreten, welche bereits seit fast zweihundert Jahren durch ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit dem kroatischen Vaterlande dienen.

Dieser Tag, es war der 28. Februar 1907, ist wohl der herrlichste bis heute für uns im Lande geblieben, denn er bedeutete die erste politische Kundgebung des deutschen Volksstammes in Kroatien-Slavonien. Die damals gesprochenen Worte Riesters sind das Programm des kroatisch-slavonischen Deutschtums geblieben.

Und sie werden es bleiben, so lange noch volksbewußte Deutsche in Kroatien-Slavonien wohnen!

Damit hat sich Ferdinand Riester selbst ein Denkmal in den treuen Herzen aller seiner deutschen Volksgenossen gesetzt, unverwüstlicher denn Stein und Erz. Wir Deutsche können unseren treuen Riester nicht mehr vergessen!

Wo wäre heute unser „Deutsches Volksblatt", wo die vielen deutschen Vereine in Syrmien, wenn sie nicht der Gedanke Riesters von der Unbezwingbarkeit unserer Volkskraft belebt hätte?

Nun stehen wir trauernd an der Bahre unseres ersten Führers, unseres ersten Rufers im Kampfe, des Kampfes um die Erhaltung unseres Volkstums, der uns leider aufgezwungen wurde. Aber im Zeichen des allesausgleichenden Todes wollen wir von der politischen Polemik absehen.

Dem ewigen Gedenken unseres Riesters sei dieses Blatt gewidmet, auf daß es seinen Ruhm hinaustrage in alle die großen, weiten Gaue, wo unsere deutsche Muttersprache erklingt.

Und wehmutsvoll finden sich über dem Grabe unseres edlen Führers unsere Hände in dem Schwur:

Der Heimat treu und treu unserem Volke!

»Wir haben es ja nicht notwendig, uns als Anhängsel irgend jemandem aufzudrängen, denn wir sind stark genug, allein für unsere Forderungen den Kampf zu führen«.

Wer hinter dieser unerwarteten Kehrtwendung stand, ist nicht bekannt. Vieles spricht dafür, daß der Schriftleiter des »Deutschen Volksblatts«, Ferdinand Lindner, der den Artikel sicher geschrieben hat, auch für den Inhalt verantwortlich ist. Wie weit das mit Zustimmung Riesters geschehen war, ist leider nicht festzustellen. Einerseits kann man sich nur schwer vorstellen, daß der stets maßvolle Riester mit dieser heftigen und politisch zumindest nicht risikolosen Reaktion einverstanden sein konnte, andererseits fällt es auch schwer, anzunehmen, eine so wichtige Entscheidung könnte ohne sein Wissen getroffen worden sein.

Inmitten dieser aufregenden Geschehnisse starb Ferdinand Riester am 18. August 1911 an einem Herzschlag.[43] Als 64jähriger Politiker stand er gerade auf der Höhe seines Wirkens, hatte er es doch als Deutscher geschafft, in seiner fernen Heimat gleichzeitig Bürgermeister von Ruma, Landtagsabgeordneter in Agram und für Kroatien Reichstagsabgeordneter in Budapest zu sein. So hinterließ er ganz besonders für das Deutschtum in Kroatien-Slawonien eine Lücke, die auf lange Sicht nicht zu schließen war.

9.4 Nach Ferdinand Riesters Tod

9.4.1 Nachrufe

Viele Nachrufe und Reden, die am Grabe gehalten wurden, sind im Wortlaut überliefert. An dieser Stelle mögen Anzeigen und Berichte, die das »Deutsche Volksblatt« brachte,[42] aufzeigen, wie wahr es ist, wenn gesagt wird: Ganz Ruma trauerte um einen verdienten Deutschen, und viele Menschen und Repräsentanten aus nah und fern schlossen sich dem Trauergeleite an.

Ferdinand Riester †

Nun haben wir den Leichnam unseres Führers Ferdinand Riester in die kühle Erde gebettet. Was vergänglich war an dem Menschen Riester, ist unseren Augen entrückt. Doch wie ein guter Geist weilt seine ideale Persönlichkeit unter uns und eifert uns zu unverdrossener Arbeit für unser Volkstum an.

Erst der Tod Riesters führte uns so augenscheinlich die Beweise zu Tage, welch' ein Unmaß von Liebe und Verehrung unser unvergeßlicher Riester auf sich vereinigt hatte. Das ganze Land schloß gleichsam einen unbesprochenen, stillen Bund, um diesem edlen Toten jene Ehren zu erweisen, welche heute nur mehr ein Volk seinem Besten erweisen kann. Ohne Agitation, mit elementarer innerer Gewalt drängte es Freund und Feind der erhabenen Charaktergröße unseres Riester den Tribut der Ehrfurcht zu zollen. Und wenn Tausende und Abertausende persönlich oder im Geiste der Trauer über das rauhe Schicksal, welches uns den geliebten Führer entriß, ihren ehrlichen und schlichten Ausdruck gaben, so war es doch für die Taten Riesters eine Anerkennung, eine Krönung, wie sie herrlicher keinem Menschen bereitet werden kann, war es doch auch gleichzeitig ein aufrichtiges Gelöbnis, dem Geiste Riesters und seinen Gedanken für seines Volkes Größe unentwegt zu folgen, komme da, was da kommen mag! Und so war es recht, Riesters Andenken zu feiern, nachdem er, der rastlose Kämpfer, zur ewigen Ruhe in das Reich ohne Ende eingegangen war.

Wir, seine treuen Volksgenossen, wollen in Hinkunft seine Wege wandeln, seine Hochgedanken als unsere mit allem Ernste und ganzer Kraft vertreten, ebenso wie er, bis zu unserem letzten Atemzuge! Uns sollen die Worte, welche an seiner Grabstätte gesprochen worden sind, ein heiliges Vermächtnis des deutschen Volkswillens bleiben und gleich ihnen geloben wir bei dem Andenken Riesters unserem Volke im Kampfe um seine heiligsten Güter: Treue um Treue![44]

Jedoch kann es auch der genauesten Berichterstattung nicht gelingen, diese Kundgebung in ihrem vollen Umfange zu schildern. Ein annäherndes Bild vermögen wir nur zu bringen, wenn wir sagen: das gesamte Deutschtum des Landes vereinigte sich in der Trauer um den hochgeehrten Führer; aber nicht nur unser Volkstum stand als schwergeprüfter Leidtragender an der Bahre unseres Riesters, nein, auch die Regierung hat durch ihn einen ihrer aufrichtigsten Mittler verloren, und seine politischen Gegner müssen mit Ehrfurcht des Edelsinnes gedenken, mit welchem Riester seinen politischen Aufgaben oblag, stets gewissenhaft vermeidend, einen Gegner, wenn er ihn schon in der Politik angreifen mußte, an seiner Person zu verletzen. Riester blieb auch in der Politik Gewissens- und Gefühlsmensch, der das Wort prägte: »Auch auf den dunkeln Wegen der Politik ist es Unehre, jegliches menschliche Gewissen und Anstandsgefühl wegzuwerfen, denn dadurch entwürdigt man nicht nur die Politik und seine Sache, sondern entkleidet auch die eigene Person der notwendigen Würde, um als Volksvertreter gelten zu können!«

Das war die vorgezeichnete Bahn, auf der sich Riesters politisches Wirken stets bewegte, und das mag wohl auch der Grund dazu sein, daß das ganze Land um diesen Mann mit solch' seltenen Gesinnungen trauert. Die Trauerbotschaft von Riesters Ableben verbreitete sich ungemein schnell, über die Stadt Ruma breitete sich trotz des gerade anbrechenden Geburtstagsfestes Sr. Majestät tiefe Niedergeschlagenheit. Man fühlte, daß unser Gemeinwesen, unser gesamtes Volkstum in Kroatien-Slavonien den Mann verloren hatte, den sie gerade in unseren ernsten Zeitläufen am notwendigsten gebraucht hätten.

In kurzer Zeit liefen Trauerkundgebungen brieflich und telegraphisch aus allen Teilen des Landes bei der Familie und teils auch bei uns ein, welche alle ein Zeugnis davon gaben, wie schmerzlich die Allgemeinheit von dem plötzlichen Ableben Riesters betroffen wurde. Wir führen hier nur einzelne der Kundgebungen an.

Es drahteten: Banus Dr. Tomassich, Agram: »Bitte, empfangen mein aufrichtiges Beileid«! – Sektionschef v. Chavrak: »In Ansehung des größten Verlustes, den ihnen die Vorsehung beschieden, wollen Sie mein tiefstes Beileid entgegennehmen«. – Landtagspräsidium Agram: »In Anbetracht des Verlustes infolge des Todes ihres Herrn Gemahl wollen Sie bitte den Ausdruck tiefster Trauer seitens des Landtages des Königreiches Kroatien, Slavonien und Dalmatien entgegennehmen. Präsident Dr. Papratovik«.– Obergespan Jov. v. Adamovich, Vukovar: »Empfangen gnädige Frau den Ausdruck meiner tiefsten Teilnahme anläßlich des schweren Verlustes, der sie betroffen«.– Abg. Theodor Graf Pejacsevich, Bad Ems, Deutschland.– Abg. Dr. Radicevic, Agram. – Abg. Janko Graf Draskovic, Dugoselo. – Obergespan Milankovic, Ogulin. – Offiziere der II. Dragoner-Division, Barcs. – Bezirksleiter Max. Surma, Topusko. – Familie Moser, Semlin. – Isidor Franz, Vinkovci. – Akad.- techn. Verbindung »Eisen«, Wien. – »Der Erstberufene unseres Volkes scheidet von denen, die ihn lieben. Wir wissen aber, daß der Heimgegangene unter uns weiterleben wird, und ehren sei Andenken. Gott zum Trost«! S. Schumacher, Agram.– Zum schweren Verluste, der euch und das gesamte Deutschtum in Syrmien betroffen, herzlichstes Beileid«. Deutsche Lesehalle an der Technik, Wien. – Für den Deutschnationalen Verein in Österreich, Abg. Wolf. – Vereinigung deutscher Hochschüler aus Ungarn in Wien, Kremling, Werschetz. – Abg. Edl. v. Stransky, Wien. – Karl Unkelhäuser, Ministerialrat im kroatischen Ministerium, Budapest. – Krämer, Bulkeß. – »Tieferschüttert von der Nachricht über den Tod des Vorkämpfers für den deutschen Hochgedanken drücken wir unser herzlichstes Beileid aus. Ehre seinem Angedenken«. Schumacher, Kaspar, Huppbauer, Gerster, Filipp Rot, Vinkovzi. – »Zum Ableben Ihres treuen Herrn Gemahls und Vaters, unseres unvergeßlichen treuen Volksführers drücken wir unser tiefgefühltes Beileid aus«. Scherer und Söhne, Hrtkovci.– Michael Weiß, Mitrowitz.– v. Jancso, Gleichenberg. – »Innigstes Beileid zum Tode unsers hochverehrten Ehrenmitgliedes. Er ruhe sanft«! Vereinigung deutscher Hochschüler, Konvent, Hermannstadt. – Bürgermeister Dr. Markovic, Semlin. – »Tiefgerührt über das schnelle Hinscheiden unseres tapferen Kämpfers für das Deutschtum sprechen wir unser Beileid aus«. Josef Kemer, Grabovci.– Inkei, Mitrowitz.– Homala, India usw. Brieflich sprachen ihr Beileid aus u. a.: Abg. Dr. Vl. Nikolic, Semlin, Abg. Jova Karamat, Semlin, Abg. Dr. Lazar Sekulic, Karlovitz, Hauptmann-Auditor Gavranic, Agram, Wilh. v. Dorotka, Agram, Abg. Dr. Giga Avakumovic. – Adam Müller-Guttenbrunn, Weidling bei Wien. – Prof. Dr. Löebl, Ratzenhain im Erzgebirge u.a.

Die Leichenbegängnis wurde zu einer imposanten und machtvollen Kundgebung aller Volksschichten. Nahe an 2000 Personen gaben dem so hochverehrten Toten das Ehrengeleit zu seiner Grabstätte, während im wahrsten Sinne des Wortes ganz Ruma auf den Beinen war, um Zeuge sein zu können, wie ein treues Volk seinen geliebten Führer ehrt. Die Feuerwehren gedachten, den verstorbenen Rumaer Feuerwehrkommandanten Ferdinand Riester zu ehren. Die Abordnungen folgender freiwilligen Feuerwehren nahmen an den Begräbnisfeierlichkeiten teil: Mitrowitz, Vinkovci, Nikinci, Hrtkovci, India, Beschka, Karlovitz, Peterwardein, Neusatz, Neu-Pazua, Semlin und Franzthal.

Von den auswärtigen Abordnungen erwähnen wir die Gemeindevertretungen von Putinci, India, Nikinci, und Satnica, die deutschen Gesangvereine: von India, Männergesangverein von Semlin, Deutscher Gesangverein von Franzthal, Gesang- und Dilettantenverein »Liedertafel« in Vinkovci, der deutsche Leseverein in Irig mit Fahne, die Ungarländische deutsche Volkspartei für den Kreis Bacska aus Neusatz, Turnverein Semlin, die Kirchengarde aus Putinci mit Musik, welche mit der Rumaer Kirchengarde das Ehrenspalier für den Kondukt bildete.

Die deutschen Vereine und Körperschaften von Ruma beteiligten sich vollzählig mit den Vertretern der Ämter und Behörden, die Gemeinderepräsentanz mit den Beamten und Dienern der Gemeinde und des Polizeidienstes, die Vertreter der hiesigen Garnision, die Beamten der Herrschaft Ruma, die massenhafte Beteiligung der Rumaer Bürgerschaft, die amtliche Vertretung der Rumaer israelitischen Kultusgemeinde, der Gastwirte-Genossenschaft, des Ersten Rumaer Gewerbevereins, des Leichenvereins, des Vereines »Wohltäter«. Ferner beteiligten sich korporativ oder mit starken Abordnungen der landwirtschafliche Zweigverein in Ruma, der deutsche Leseverein, der deutsche Gesangverein, der deutsche Turnverein, die Vereinigung deutscher Hochschüler aus Ungarn, der Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, die Gesellschaft der Musikfreunde, welche sich bereitwilligst für die gesangliche Verstärkung des kirchlichen Konduktes zur Verfügung stellte, und Deutsche Volksbank A.G., die Seifenfabrik-Kommanditgesellschaft und viele private Freunde der leidtragenden Familie.

So bewegten auch die Worte des Hochw. Herrn Pfarrers Oberleithner unsere trauernden Gemüter tief, da sie uns einen Blick in das Buch des Lebens gestatteten, wo die weise Ordnung unverwüstlich eingeschrieben steht, der wir arme sterbliche Menschenkinder willenlos unterworfen sind.

Herr Dr. Milos Nikolajevic hielt die warmherzige Rede eines Freundes, der seinen verblichenen Freund aus ehrlicher Überzeugung, hervorgerufen durch die

edle Charaktergröße des Verstorbenen, geliebt und hochgeschätzt hat. »Obwohl ich namens der Gemeindevertretung und der Freiwilligen Feuerwehr gebeten wurde, unserem verstorbenen Bürgermeister und Feuerwehrkommandanten die letzten Abschiedsgrüße zu übermitteln, so hätte ich es mir an und für sich gar nicht nehmen lassen, hier an dieser ernsten Stelle von und zu meinem Freunde zu sprechen, der mir Jugendfreund und Kamerad gewesen war, der sich aber die Freundschaft des Mannes durch seine strenge Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit, durch seine von jedem aufdringlichen Wesen freie und dadurch um so schätzenswertere Liebenswürdigkeit zu erringen wußte. Man konnte Riesters Gegner sein, aber eine Feindschaft gegen ihn entwaffnete sein urwüchsiger gerader Sinn, gepaart mit der Schätzung jeglicher fremden Überzeugung«.

Herr Michael Botz, India widmete namens der deutschen Wählerschaft des Wahlbezirkes Ruma nachstehende Worte: »Ferdinand Riester, als unser erster deutscher Abgeordneter, war es, der als Einzelner allein mit kraftvoller Entschiedenheit der geeinigten Gegnerschaft in unserem Landtage das Wort erschallen ließ, daß es in Kroatien-Slowenien volksbewußte Deutsche gibt; eine Viertelmillion Deutsche, welche sich das Recht auf den Schutz ihrer Muttersprache durch ihre Arbeit, ihre Treue und Opferwilligkeit für ihr kroatisches Vaterland ebenso erworben haben, als alle übrigen Nationen, welche unser schönes Vaterland bewohnen«.

Unvergänglich schöne Worte fand Herr jur. Stefan Kraft, India, welcher namens der Vereinigung deutscher Hochschüler am Grabe Riesters sprach: »Die Fittiche des Todes haben sich auf ein Leben herabgesetzt, um dessen Verlust ein ganzes Volk trauert.- Wir umstehen in stummen Schmerzen das offene Grab unseres Volksführers Ferdinand Riester.- Von nah und fern sind die besten deutschen Männer in Scharen gekommen, um ihrer tiefen Trauer um den toten Führer Ausdruck zu geben, ihm die letzte irdische Ehre zu erweisen und zu bekunden, was er ihnen im Leben gegolten hat.

Unter der Führung Ferdinand Riesters haben die Deutschen in unserer engeren Heimat zum ersten male den alten deutschen Erbfehler, den Geist der Zwietracht unter Volk und der Parteiungen überwunden, der für die deutsche Nation seit den grauen Urvätertagen bis in die Gegenwart soviel Unglück und schweres Verhängnis heraufbeschworen hat. Sie erkannten, daß sie eine gottgewollte Einheit bilden, eine Einheit des Blutes, der Sprache und der Kultur. Daß sie in ihrem deutschen Volkstume, in ihrer Zugehörigkeit zur großen deutschen Nation und deren Kulturwelt ein unschätzbares Gut von nicht nur idealem, sondern von greifbarem Wirklichkeitswerte besitzen und daß dieser allen gemeinsame große Besitz auch gemeinsame Pflichten auferlegt.

Diese Erkenntnis vereinigte alles, was wir an aufrechten Männern besitzen, unter der Fahne Ferdinand Riesters, auf welche neben der Pflicht gegen das Vaterland die Pflicht gegen uns selbst, gegen unsere deutsche Muttersprache und unsere Abstammung geschrieben stand. Unter dieser Fahne führte Riester die deutsche Wählerschaft seines Bezirkes zu drei glänzenden Wahlsiegen, in denen der Wille des deutschen Elements, sich seine polit. Selbstbestimmung und seinen Anteil am öffentl. Leben unseres Vaterlandes zu wahren, zum ersten Male einen solchen Ausdruck fand. Einheit und Einigkeit und ein starker Wille im Kampfe um Recht und Wahrheit war die Lehre seines Lebens und ist nun der letzte Mahnruf, den der tote Führer an sein Volk richtet.

Lasset uns diese Mahnung zu Herzen gehen und ihrer immer eingedenk bleiben. So bewahren wir am besten das Andenken dieses unvergeßlichen Mannes, wenn wir sein Lebenswerk nicht untergehen lassen, wenn wir seinem leuchtenden Beispiele nachstreben in aufopfernder Arbeit für unseres Volkes und Vaterlandes Gedeihen und dadurch seinen Namen noch über das Grab hinaus Segen stiften lassen«.

Darauf gab Herr Karl Stürm, Ruma den Gefühlen der deutschen Bürgerschaft Rumas folgenden Ausdruck:

»Schweres Leid hat sich in unser Herz gesenkt. Unseren Riester kann uns doch selbst der Tod nicht entreißen, denn seine Werke leben unter uns, sein Geist ruft uns zum Zusammenschlusse zur Einigkeit auf, und wenn wir in späteren Augenblicken in ernsten Beratungen zusammensitzen werden, um zum Schutze unserer völkischen Belange, zur Wahrung der Ehre unseres deutschen Volkstums, die künftig einzuschlagenden Wege zu beschließen, so wird Riesters Geist mit uns mitberaten und zum Siege unserer heiligen Sache beitragen. Wir haben unseren Vater, Freund und Berater, unseren Riester unentrückbar in unser Herz eingeschlossen!

Dir, unser lieber, edler und großer Führer, Dir, unser bester und Wahrster Freund, Dir, Ferdinand Riester geloben wir als Lebewohl: Treue um Treue«!

Sodann ergriff noch Herr Franz Moser, Semlin das Wort, um das Leid der deutschbewußten Volksgenossen in Syrmien über den Hingang seines allerorts verehrten Führers in ergreifenden Worten zu schildern. Doch tröstete sich der Redner, daß Riesters Werke unvergänglich erhalten bleiben werden, wenn die Deutschen alle einig zusammenstehen.

Der Rumaer deutsche Gesangverein übermittelte nun mit einem Trauerliede seinem Vorsitzenden die letzten Grüße. Die Kirchengarden gaben die Ehrensalven ab, wahrlich die letzte Erinnerung an die schweren Kämpfe, welche Riester zeit seines Lebens bestanden hatte – als Mann, als Held!

Ein stilles Vermächtnis im Herzen, ohne es in bindende Worte zu kleiden, scheiden wir von dem Grabe eines unserer Besten, Edelsten. Und dieses Vermächtnis ruft uns an die Arbeit für unser Volk, für unsere Brüder und Schwestern, für unser ganzes Land.

Und unser einziger Dank soll sein – die edle Tat![45]

Danksagung.

Die allgemein so warm bekundete Teilnahme an dem unersetzlichen Verluste, welchen wir durch das so unerwartet plötzliche Ableben des Herrn

Ferdinand Riester

Abgeordneten des kroatischen Landtages und des gemeinsamen Reichstages, Bürgermeisters von Ruma

erlitten haben, verpflichtet uns auf diesem Wege, allen den vielen Vereinen und Körperschaften sowohl Rumas wie des ganzen Landes, sowie allen Amts- und Privatfreunden, welche uns entweder persönlich oder auf schriftlichem und telegraphischen Wege ihr aufrichtiges Mitgefühl bekundet haben, unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

RUMA, im August 1911.

Witwe Regina Riester
techn. Karl F. Riester.

Erster Rumaer deutscher Leseverein.
Rumaer deutscher Gesangverein.

Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften A.-G. in Ruma.

Herausgeber: Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, Aktiengesellschaft in Ruma. Für die Schriftleitung: Ferdinand Lindner. Buchdruckerei N. Weninger, Ruma.

9.4.2 Die unmittelbare Nachfolge

Die Frage, wer Riesters Nachfolger im Landtag werden sollte, warf große Probleme auf. Es fehlte die Persönlichkeit, die geeignet gewesen wäre, seinen Platz auszufüllen oder wenigstens in absehbarer Zeit in diese Funktion hineinzuwachsen. Karl Stürm, der lange Zeit die eigentlich treibende Kraft der deutschen Bewegung gewesen war, ein intelligenter und von hohem Idealismus beseelter Mann, war durch seine wirtschaftliche Tätigkeit voll beansprucht, außerdem gesundheitlich nicht auf der Höhe und durch eine körperliche Behinderung benachteiligt. Seine Kandidatur wurde daher nie, auch nicht von ihm selbst, ernsthaft erwogen.

Die Absolventen und Hochschüler aus der »Vereinigung deutscher Hochschüler,« die sich immer wieder engagiert hatten, waren auf Grund ihrer Jugend und ihrer ungesicherten Wirtschaftslage als Kandidaten wenig zugkräftig.

Aber die »kleine Verwirrung«, um in der Sprache des »Deutschen Volksblatts« zu bleiben, mußte schnell bereinigt werden. Denn es war inzwischen klar geworden, daß es zu der im Gesetz vorgesehenen Nachtragswahl im Bezirk Ruma nicht mehr kommen würde. Stattdessen waren für die nächste Zeit im ganzen Land wieder einmal Neuwahlen zu erwarten. Es war also nicht nur zu klären, wer im Wahlkreis kandidieren soll, sondern die deutsche Volksgruppe mußte auch Einigkeit darüber erzielen, welche politische Position eingenommen werden sollte.

In Besprechungen in Ruma, India und Putinci einigte man sich darauf, als Kandidaten für den Wahlkreis Ruma Franz Moser aus Semlin vorzuschlagen. Darauf versammelten sich die Vertrauensmänner am 3. September 1911 in Ruma und beschlossen einstimmig die Kandidatur Mosers.

Der neue Kandidat, ein gebildeter Fleischer- und Selchermeister, war bisher außer in seiner Heimatstadt kaum in Erscheinung getreten. Seine Kandidatur war eine Verlegenheitslösung, die kaum restlos zufriedenstellen konnte, vor allem nicht in Ruma. Aber das Bestreben, die Einigkeit der Volksgruppe zu erhalten und das Mandat im Rumaer Wahlkreis nicht zu verlieren, war noch immer stärker als die schon vorhandenen zentrifugalen Kräfte. Es lag nun alles daran, ob sich Moser seiner Aufgabe gewachsen zeigen und sich zu einem neuen Kristallisationspunkt entwickeln würde.[46]

Hinsichtlich der deutschen Wähler in den anderen Wahlbezirken erklärte man sich »noch immer bereit, die Regierung in jenen Bezirken zu unterstützen, wo die Deutschen die Entscheidung haben, ... wenn die Landesregierung ernstliche Beweise für ihre gute Gesinnung für die Deutschen gibt und jene Wünsche erfüllt, deren Erfüllung sie nun schon so lange versprochen hat«.

Im Wahlbezirk Ruma allerdings könnten sich, so ließ man wissen, die Deutschen nicht »unmittelbar« der Regierungspartei angliedern, man erwarte aber von der Regierung, daß sie keinen Gegenkandidaten für Moser aufstelle.

Die Vertrauensmännerkonferenz erhielt dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie erstmals formell in einer »Kundgebung der Deutschen Kroatiens und Slawoniens« deren Stellung zu Grundsätzlichen staatsrechtlichen und politischen Fragen umreißt. Dabei wurde die Notwendigkeit einer selbständigen Organisation der Deutschen proklamiert und deren künftige Aufgaben festgelegt.

Die Deutschen, so wird darin ausgeführt, stünden auf dem Boden des Ausgleichs von 1868 (Ungarn-Kroatien), doch schließe das eine Revision in Fällen, in denen er für Kroatien weniger günstig ist, nicht aus.

»Das ist zwar auch das Programm der Regierung, doch, durch die Erfahrungen der verflossenen Jahre belehrt, lehnen wir es trotzdem ab, uns irgend einer, sei es auch der Regierungspartei, einfach einzugliedern, wie es gewissermaßen bis heute geschehen ist«, weil die Regierung die Forderungen der Deutschen nicht berücksichtigt habe. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit einer selbständigen »Organisation aller deutschen Volksangehörigen unseres kroatischen Vaterlandes«, deren Aufgabe die Sicherung aller jener Rechte und Freiheiten sei, die in einem Rechtsstaate jedem Staatsbürger, also auch den Deutschen, zustehen. Hierzu zählten vor allem die Versammlungs- und die Organisationsfreiheit.

Eine weitere Forderung richte sich insbesondere nach dem »Schutz des Gebrauchs unserer Muttersprache in Schule, Kirche und Gemeinde«. Die Bestimmungen des Schulgesetzes vom 31. 10. 1888(!) seien endlich durchzuführen. Die »Entgegennahme und Gültigkeit deutscher Eingaben bei den Selbstverwaltungskörpern und Verwaltungsbehörden« müsse gewährleistet sein.

In wirtschaflicher Hinsicht strebe man eine kräftige Unterstützung des Arbeiterstandes an, die Förderung von Handel und Gewerbe, den Ausbau der Verkehrsmittel und die Hebung des Bauernstandes durch eine großzügige Agrarpolitik.

Bei der Erlangung des Heimatrechtes, so lautete die letzte Forderung, sollten die Behörden keine weiteren Schwierigkeiten machen; notwendig wäre endlich die Errichtung eines Verwaltungsgerichts zur Überprüfung der Erlässe und Bescheide der Verwaltungsorgane.

Sozusagen als Begründung werden auf dem Gebiete des Schulwesens, des Heimatrechtes und der Verwaltungsentscheidungen besonders krasse Mißstände und Auswüchse abschließend dargestellt.

Zur Verminderung der Spannungen, die zwischen der deutschen Bewegung und den groß-kroatischen und südslawisch gesinnten Parteien bestanden, trug die »Kundgebung« allerdings nicht bei.[47]

Die Presse, vor allem die der kroatisch-serbischen Koalition, reagierte auf die Kundgebung mit einer

Denkmal auf dem Friedhof in Ruma

Enthüllung des Denkmals 1923

neuen Flut heftigster Angriffe auf die »Pangermanen Syrmiens«.

Die Auflösung des Landtages erforderte eine endgültige Stellungnahme für die zukünftigen Wahlen. »Wir Deutschen haben bisher keine Ursache, unsere Stellungnahme zu ändern«. Franz Moser bleibe »unter allen Umständen Kandidat für den Wahlkreis Ruma. Was wir sonst noch unternehmen müssen, wird durch die Haltung der Regierung uns gegenüber bedingt werden«.

Innerhalb der Volksgruppe hatte man dem Wahlgang am 15. 12. 1912 mit einer gewissen bangen Erwartung entgegengesehen; um so größer war die Begeisterung über den Wahlerfolg. Mit 874 Stimmen und einer Mehrheit von 226 Stimmen erreichte Moser sogar mehr Stimmen als Riester anläßlich der letzten Wahl.[48]

Am 3. April 1912 wurde die Landesverfassung zeitweilig aufgehoben. Der Bonus von Cuvaj wurde zum königl. Kommissär ernannt. Das brachte gewisse Einschränkungen der Versammlungs- und Pressefreiheit, und auch das »Deutsche Volksblatt« mußte eine Kaution von 3000 Kronen erlegen.

Auch die Aufhebung der Verfassung wurde von der Deutschen Volksgruppe, ganz im Gegensatz zur deutsch-nationalen Presse in Österreich, der das »Deutsche Volksblatt« folgende Belehrung entbot: »Wir, die wir als Deutsche in Kroatien-Slawonien stets den Druck der politischen Verhältnisse auszuhalten hatten, weil zumeist Opposition und Regierung nicht derart unsere Interessen fördern, wie wir es zur Erhaltung unseres Volkstums wünschen dürfen, müssen uns doch also so viel politisches Feingefühl bewahrt haben, um zu wissen, welche Situation uns zuträglich ist und dem Lande, welches wir bewohnen. Wir, die wir das Um und Auf der koalitionistischen und staatsrechtlerischen Politik und Agitation genau kennengelernt haben, müssen es trotz aller konstitutioneller Gesinnung und trotz des fühlbaren Druckes, der dadurch auf uns lastet, heute als Wohltat betrachten, daß endlich den wüsten Hetzereien gegen den Bestand der Monarchie ein Damm – wenn auch absolutistisch – gesetzt wird, denn niemand hätte unter der Verwirklichung dieser südslawischen Träume mehr zu leiden als – Deutschösterreich«.

Nachzutragen bleibt noch, daß die Nachfolger von Riester als Bürgermeister von Ruma durch die einstimmige Wahl von August Voltmann im Januar 1912 gelöst wurde.

9.4.3 Die Enthüllung eines Denkmals

Zwölf Jahre nach Ferdinand Riesters Tod wurde ein Denkmal für ihn feierlich enthüllt.
Das »Deutsche Volksblatt«, Neusatz berichtete hierüber in seiner Ausgabe vom 19 August 1923, Seite 3: »Unter großer Beteiligung der deutschen Bevölkerung fand die Enthüllungsfeier des verstorbenen Abgeordneten und Führers der Deutschen in Syrmien, Ferdinand Riester, statt. Als Gäste waren die Abgeordneten Dr. Stefan Kraft, Dr. Hans Moser, Prof. Josef Täubel und der Schriftleiter Bruno Kremling, sowie der einzige männliche Überlebende der Familie Riester, Franz Riester aus Indija. Sie wurden von Vertretern des Lesevereins Obmann Direktor Peter Hellermann, Jakob Koch und Johann Münnich begrüßt. An der Feier nahmen Vereine und Institute teil: Der Rumaer deutsche Gewerbeverein, die freiwillige Feuerwehr, der Rumaer Leseverein, der Deutsche Turnverein, der Rumaer deutsche Bauerngesangverein, die römisch-katholische Friedhofsverwaltung und der Landwirtschaftliche Verein.

Das gesamte mustergültige Arrangement lag in den Händen Karl Servatzys und der geschmackvolle Blumenschmuck stammte vom bekannten Rumaer Gärtner Georg Janee.

In der Friedhofskapelle zelebrierte der apostolische Protonotar, Ortspfarrer Johann Nep. Lakajnar mit den Kaplänen Franz Lasser und Kaspar Feuth eine Seelenmesse, den gesanglichen Teil besorgte der Rumaer Gesang- und Musikverein unter Leitung des Chormeisters Prof. Paulus.

Am Grabe ergriff Obmann des Denkmalausschusses Taschner das Wort und schilderte den Zweck der Feier, wobei er besonders der Mitglieder der deutschen Vereine gedachte, die sich an diesem Grabe zusammengefunden haben. Darauf enthüllte er die schön ausgearbeitete Bronzeplakette. Der Protonotar Lakajnar nahm neuerliche Einsegnung des Grabes vor.

Nach der kirchlichen Feier ergriff der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr A. H. Volkmann das Wort und erklärte namens der Rumaer Vereine, daß das Andenken an Riester unter ihnen noch immer fortlebe. Er schilderte dann die Verdienste des Verewigten um die Vereine überhaupt, besonders aber um die Freiwillige Feuerwehr, der er durch 38 Jahre vom einfachen Wehrmann, bis zum Kommandanten angehörte. Der Massenchor beider Vereine sang das Lied »Der Friede«. Hierauf ergriff das Wort Abg. Dr. Stefan Kraft, der an der gleichen Stelle gelegentlich der Beerdigung Riesters im Jahr 1911 einen warmen Nachruf gewidmet hatte. Dr. Kraft entwarf in markigen Zügen das Leben und Wirken dieses hochgeachteten Volksführers, der die Lasten seines Volkes stets bereitwillig auf seine breiten Schultern nahm, auf dessen hoher Stirn sich Wille, Ausdauer und Zähigkeit ausdrückten, dessen blaue Augen jedoch Verständnis und Liebe ausstrahlten. Der Verstorbene kämpfte für jene Ideale, die auch heute unser Volk zu erreichen strebt.

Am Schlusse seiner Ausführungen ermahnte der Redner die Anwesenden, dem Beispiel Riesters zu folgen und in gleicher Einigkeit und Treue sich wieder zusammenzufinden.

Zum Abschluß sang der Massenchor das Lied »Das treue deutsche Herz« und damit war die erhebende Feier zu Ende.«[49]

Empfang der Festgäste am Bahnhof in Ruma

9.5 Tagung der Karpatendeutschen in Ruma

Im Jahre 1912 war Ruma Austragunsort einer wichtigen, weit über die Landesgrenzen hinausreichenden Veranstaltung. Auf Betreiben des agilen Redakteurs des »Deutschen Volksblattes«, Ferdinand Lindner, entschied sich der Ausschuß der Karpatendeutschen dafür, das zweite überregionale Treffen in Ruma abzuhalten. Lindner nutzte seine publizistischen Möglichkeiten voll aus und schrieb in den Monaten Juni bis August eine Reihe von Artikeln über die Bedeutung der Tagung, aber auch über die Unterbringung der Gäste von nah und fern. In der Beilage des Deutschen Volksblattes vom 8. Juni 1912 wurde der Aufruf von Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl veröffentlicht: «In diesem Jahre soll die zweite Tagung der Karpaten-Deutschen in der Zeit von 18. bis 20. August veranstaltet werden, und wird diesmal Ruma in Slavonien sein«. Durch solcherart Veranstaltungen sollte überall in den deutschen Volksgruppen der Sinn für das Deutschtum geweckt und gefestigt werden. Die Gesamtleitung ging von Czernowitz aus, die Durchführung oblag jetzt dem Festausschuß in Ruma.

Im Aufruf heißt es weiter: »Das Hauptziel der Tagung ist, durch den Wechsel des Ortes dieser Zusammenkünfte das gegenseitige Kennenlernen der Volksgenossen und ihrer Verhältnisse zu Fördern. ... Die Wahl fiel schließlich auf Ruma im östlichen Slawonien (Syrmien). Die durch treue deutsche Gesinnung ausgezeichneten Bewohner dieses Ortes erklärten sich zur Veranstaltung der Tagung im Rahmen eines Sänger- und Turnfestes bereit«.[50]

Ein genaues Programm wurde ausgearbeitet und veröffentlicht. Darin hieß es: »Der Empfang unserer lieben Gäste vollzieht sich am Bahnhof in Ruma in der Zeit vom Sonnabend den 17. August, 1/2 6 Uhr früh, bis Sonntag den 18. August, 4 Uhr nachmittags, bei allen anlangenden Zügen«. In der Festkanzlei erfolgt die Wohnungszuweisung und das Geleiten in die zugewiesenen Unterkünfte.

Sonntag den 18. August. 4 Uhr nachmittags: Gemeinsamer Abmarsch von der Festkanzlei zum Festplatz in der Promenade. Daselbst um 5 Uhr nachmittags Gesangsaufführungen der Deutschen Gesangvereine von Beschka, India, Neu-Pazua, Nikinci, Putinci, Ruma (Deutscher Gesangverein, Gesellschaft der Musikfreunde), Semlin (Männergesangverein, Gewerbegesangverein, Franzthaler Männergesangverein), Vinkovci. Ferner die deutschen Vereine aus Neusatz, Bulkesz, Tiszakalmanfalva und voraussichtlich auch ung.-Weißkirchen und Werschetz. Sodann Schauturnen, ausgeführt von den deutschen Turnvereinen in Ruma, Semlin und als Gast deutscher Turnverein »Jahn«, Czernowitz. Hierauf 9 Uhr abends anläßlich des 82. Geburtstages unseres allgeliebten, edlen Herrschers, Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. Park-Sängerfest, verbunden mit einer Huldigungsfeier. Hierauf: lebendes Bild: »Der Kaiser und sein Volk«. Scharlied: »Gott erhalte«. Vor- und nachher in zwangloser Reihenfolge Einzelgesangsvorträge der anwesenden deutschen Gesangvereine, Musikvorträge und Volksbelustigungen (Glückshafen, Scherzpost, Bücher-, Zeitungs- und Ansichtskartenverschleiß usw.)

Bürgermeister Voltmann am Grabe Ferdinand Riesters, anläßlich einer Gedenkstunde (1912)

Montag den 19. August. Vormittags: Gedächtnisfeier für den ersten deutsch-slawonischen Abgeodneten weiland Ferdinand Riester. Feierliches Requiem in der röm.-kath. Pfarrkirche, aufgeführt vom Deutschen Gesangverein in Ruma. Gedächtnisfeier vor dem Grabe Riesters. Niederlegung eines Ehrenkranzes. – Mittags 12 Uhr: Festtafel im Hotel »Adler«. – Nachmittags: Zwanglose Wanderungen durch Ruma und seine nächste Umgebung.- 3 Uhr nachmittags: Zweite Tagung der Karpatendeutschen. Tagesordnung: 1. Bedeutung des Karpatendeutschtums. 2. Deutsches Volkstum und Volkswirtschaft in Ungarn. 3. Deutsches Volkstum und Volkswirtschaft in Kroatien-Slawonien. 4. Diskussion. Zur Bestreitung der Auslagen für die Tagung wird ein Beitrag von 1 K als Eintrittsgebühr eingehoben. Die Teilnehmer an der Tagung erhalten hierfür den ausführlichen Bericht über dieselbe unentgeltlich. – 9 Uhr abends: Festabend mit Konzert und gesanglichen wie turnerischen Darbietungen unter Mitwirkung mehrerer deutscher Gesang- und Turnvereine.

Dienstag den 20. August. 9 Uhr vormittags. Frühschoppen mit Konzert. - Mittags 12.20 Uhr: Abfahrt nach India. Dortselbst Besichtigung verschiedener Wirtschaften und Güter. Abends: Gemütliche Unterhaltung. Für Gäste, welche etwaige Vergnügungs- oder kurze Studienreisen an den nachfolgenden Wochentagen, z.B. nach Semlin, Belgrad, Orsova oder in das westliche Slawonien machen wollen, wird stets eine ortskundige Begleitung vorhanden sein.[51]

Die Kunde von der bevorstehenden zweiten Tagung wurde überall in deutschen Landen mit größter Genugtung aufgenommen. In zahlreichen Zeitungen erschienen aus diesem Anlasse Artikel, welche die Bedeutung des durch Prof. Dr. Kaindl angeregten Tagungsgedankens und der von ihm geprägten Gesamtbezeichnung »Karpatendeutsche« erörterten. Überall erscholl der Ruf, nach Ruma zu ziehen, um die deutsche Gemeinbürgerschaft zu bezeugen. Unmittelbar vor Beginn des Festes und der Tagung, da bereits alle Vorbereitungen getroffen und die Festgäste auf dem Wege nach Ruma waren, wurde von den kroatischen Behörden die Abhaltung der Tagung verboten, das öffentliche Auftreten »fremder« Vereine und das Reden Auswärtiger untersagt, endlich die Festnummer des von Lindner herausgegebenen »Volksblattes für Syrmien« beschlagnahmt.[52]

Die Tagungen halten sich von allen politischen Bestrebungen frei, und daher ist auch hier nicht der Ort, diese Maßnahme zu kennzeichnen. Sie soll übrigens – nach Verlauf der Festlichkeiten – als ein »Versehen« bezeichnet worden sein. Dieser Entschuldigung möchte man um so mehr Glauben schenken, als tatsächlich die kroatischen Behörden während der Festlichkeiten nichts taten, als ihre undurchführbaren Aufträge nicht genau befolgt wurden. Offenbar überzeugten sie sich, daß ihre Befürchtungen nicht begründet waren.

Der Zwang, unter dem die deutschen Feste im Ruma vor sich gingen, war aber für die aus freieren Ländern dahingekommenen Gäste eine Mahnung, die sie nicht leicht vergessen werden! Sie stählte alle in ihrer Begeisterung für ihr Volkstum und die völkische Schutzarbeit.

Am Nachmittag versammelte sich eine unübersehbare Menschenmenge auf dem festlich geschmückten Turnplatze, und bald waren die Tribünen und Stehplatzräume so dicht angefüllt, daß man nur mit schwerer Mühe den ohnedies leider räumlich beschränkten eigentlichen Turnraum freihalten konnte. Wohl über drei Stunden, während welcher das Schauturnen stattfand, hielt diese an 3000 Köpfe zählende Menschenmenge ruhig stand, um mit immer steigendem Interesse den oftmals bewunderungswürdigen Leistungen der strammen Turnerscharen zu folgen. Unzählige Male ertönte der ganze große Platz von den dröhnenden Beifallskundgebungen der entzückten Beschauer.

Landtagsabgeordneter Franz Moser ist es, der die etwa 3500 Personen zählende Versammlung mit kernigen Worten zur Huldigung für den 82-jährigen vielgeliebten Monarchen aufforderte. Weihevoll erklingt das »Gott erhalte«, die anwesenden Husarenoffiziere treten in Habachtstellung, die Versammlung singt tiefergriffen das Kaiserlied. Und der Vorhang fällt: Ein Gloriebild, darstellend die huldigende Bevölkerung vor der Königsbüste, stet vor aller Augen, zwei Feen bekränzen das Haupt des Monarchen mit einem deutschen Eichenkranz. Viele Augen stehen in Tränen. Das deutsche Volk liebt seinen Kaiser und König. Nach diesem herrlichen Huldigungsakt wetteiferten zwischen Musikvorträgen die einzelnen Gesangvereine untereinander.[53]

Am Montag (19. August) früh versammelten sich die Festteilnehmer zu einem ernsten Akte ehrfurchtsvollen Gedenkens, um den Todestag des ersten deutschen Reichstagsabgeordneten aus Kroatien, Ferdinand Riester, würdevoll zu begehen. Um 8 Uhr morgens fand in der röm.-kath. Pfarrkirche ein feierliches Todesamt statt. Um 9 Uhr folgte die Gedächnisfeier am schön geschmückten Grabe Riesters, bei dem zunächst Herr H. A. Voltmann nach einem herzlichen Nachrufe, in dem er den Lebensgang Riesters schilderte, namens der Rumaer deutschen Bürgerschaft einen Ehrenkranz mit schwarz-rot-goldenen Schleifen und der Aufschrift »In dankbarer Erinnerung — Dem treuen Führer«! am Grabe niederlegte. Auch von der freiwilligen Feuerwehr in Ruma lag bereits ein Kranzgewinde auf der Gruft. Darauf gedachten noch verschiedene Redner, darunter auch Abgeordnete Brandsch und Rector magnificus Dr. Kaindl, in tiefempfundenen Ansprachen des völkischen Wirkens des viel zu früh verstorbenen Führers. Der Rumaer deutsche Gesangverein sang hierauf das tiefernste völkische Lied: »Wenn alle untreu werden«.

Da die Abhaltung der Tagung verboten war, mußten sich die Führer der Bewegung entschließen, bei »zufälligen« Zusammenkünften ihre Anschauungen auszutauschen und Beschlüsse zu fassen.[54]

Prof. Dr. Kaindl begrüßte die Teilnehmer mit einer Besprechung über den Zweck der Tagung. Er betonte, daß diese einen durchaus unpolitischen Charakter habe. Als Ziel führte er an, die Erstarkung der völkischen Beziehung und deren kulturelle und wirtschaftliche Förderung. Nach ihm sprachen die Herren Steinacker, Oberpostrat Wassenburger (Wien), Abgeordneter Bransch (Hermannstadt), Großgrundbesitzer Röser (Gyertyamos), Orendi-Hommenau (Temesvar) und Heß (Neusatz).

Die Festtafel im »Hotel Adler« vereinigte 130 Personen, welche nicht nur dem Mahle wacker zusprachen, sondern in vielen oftmals höchst begeisterten Ansprachen öffentlich Zeugnis gaben, daß unser deutsches Volkstum nimmermehr gewillt ist, auch nur um Haaresbreite von seinem heutigen Besitze zu weichen, und daß es alle Kräfte aufbieten werde, um endlich in den Vollbesitz seiner ihm noch bis heute in ungerechter Weise vorenthaltenen Rechte zu gelangen.

Man muß schon einmal etwas von elementarer Volksbegeisterung gesehen und erlebt haben, um sich die Stimmung vorstellen zu können, welche an dieser denkwürdigen Festtafel die Herrschaft angetreten hatte. Wahrlich, hier bewahrheitete sich unser Leitsatz, unter dem die lieben Gäste in die Festlichkeiten eingeführt worden waren: Wenn Deutsche Feste feiern, so geschieht es nicht, um in eitlem Jubel und Hallo aufzugehen; unserem Volkstum muß bei der Arbeit und bei dem Vergnügen gedient werden. Es war schon spät an der Zeit, als endlich zum Abschlusse die letzten Begrüßungsschreiben und drahtlichen Zustimmungs-Kundgebungen verlesen werden konnten, welche in unermeßlicher Anzahl und in den begeistertsten Worten oft auch aus den weitesten Fernen eingetroffen waren. Auch Frauen fehlten nicht, genannt seien Frau Abgeordnete Bransch aus Hermannstadt und Frau Universitätsprofessor Kaindl aus Czernowitz.[55]

Als erster Redner ergriff Univ.-Prof. Dr. Kaindl das Wort. Er sprach auf Ruma und dessen treudeutsche Bewohner. Er betonte, wie es jeden Fremden freuen müsse, dieses reiche deutsche Leben kennengelernt zu haben, und hob hervor, wie dadurch das deutsche Selbstbewußtsein gestärkt werde. Das sei ein herrliches Ziel dieser Feste und Tagungen. Er und seine 20 Begleiter aus der Bukowina würden diese Tage nie vergessen. Er forderte alle Volksgenossen auf, treu und fest zu einander zu halten, ein einig Volk von Brüdern zu bilden. Die weite Entfernung bilde jetzt keinen Grund zur schwächlichen Sonderstellung. Wie warm das Herz der Bukowiner Deutschen für alle Volksgenossen schlage, dafür erbringe schon der Umstand den Beweis, daß eine so ansehnliche Zahl buchenländischer Deutscher in Ruma erschienen sei. Als Obmann des »Vereins der christlichen Deutschen in der Bukowina« überbringe er treudeutsche Grüße allen Volksgenossen. Hierauf sprach Abgeordneter Brandsch auf die deutsche Treue. Er führte unter anderem aus: »Nur wer treu seinem Volke ist, kann auch Treu seinem Vaterlande sein; jemand, der des Vorteils willen sein Volk verrät, der ist nicht sonderlich verläßlich seinem Vaterlande, denn wenn der Vorteil winkt, wird er dieses, ebenso wie sein Volk verräte-

risch verlassen«. In überaus warmer Weise begrüßte Herr Schriftleiter Lindner die Festgäste, Schriftleiter Orendi-Hommenau sprach auf Steinacker, der gerade seinen 73. Geburtstag beging: »Er ackerte Steine und erntete Blumen«. In humoristischer Art antwortete darauf Steinacker mit einer Lobrede auf die deutsche Frau und ihre Bedeutung für die völkische Erziehung. Hierauf sprach Prof. Rafael Kaindl, Gründer und Sprecher des Czernowitzer Turnvereins »Jahn«, über die Bedeutung des Turnens für das deutsche Volk. Prof. Dr. E. Kruppa (ein Bialer Deutscher) überbrachte die Grüße des »Bundes der christlichen Deutschen in Galizien«, die sich mit den Schwaben in Syrmien eins fühlen. Orendi-Hommenau trug ein schönes Gedicht vor, das Frl. Luise Schember (Karlsruhe) der Tagung gewidmet hatte. Ebenso sprachen andere Teilnehmer warme, zu Herzen gehende Worte.[56] Hierauf las Schriftleiter Lindner die Zustimmungskunggebungen und Begrüßungsschreiben aus allen deutschen Gauen vor.

Den Nachmittag benützten viel Festteilnehmer zu Ausflügen in die Weingärten und Wirtschaftshöfe ihrer Wirte. Andere besichtigten das Gutsgebiet des Grafen Pejacsevich, das unter der bewährten Leitung des deutschen Direktors Rauer steht. Insbesondere erregte die musterhaft eingerichtete Milchmeierei großes Interesse. Die Grafen Pejacsevich waren es, die die ersten deutschen Ansiedler nach Ruma gerufen hatten.

Am Festabend, nach den schmetternden Klängen des Wagnerschen Nibelungen-Marsches führte sich der Rumaer deutsche Gesangverein mit dem gemischten Chor »Barcarole« aus »Hoffmanns Erzählungen« sehr brav ein. Ihnen folgte ein reizender Gedichtvortrag des Frl. Helene Rißmann, »Die deutsche Muttersprache« von Franz Keim, welcher tosenden Beifall hervorrief. Den strammen Semliner deutschen Turnerinnen für ihre anmutig ausgeführten Stabübugen und der wackeren Turnerschar für ihre hübschen Keulenschwungübungen lohnten endlose Heilrufe ihre Bemühungen. Hierauf folgte der von den Mitgliedern des Turnvereines »Jahn« (Czerowitz) aufgeführte Schwank »Ein Kater«, über dessen Aufführung das »Deutsche Volksblatt für Syrmien« wörtlich schreibt:

»Eine besondere Überraschung bot uns der von liebwerten Gästen tadellos aufgeführte Schwank »Ein Kater«. Es ist nicht möglich die ganze Darstellung eingehend zu besprechen, sondern wir müssen hier nur gestehen, daß wir in diesen Dilettanten eine Vervollkommnung in Spiel und Darstellung zu bewundern Gelegenheit hatten, welche nicht nur neidlose Anerkennung, sondern auch ungekünstelte Freude an der Darstellung erweckte«.[57]

Am Morgen des 20. August ging's ans Abschiednehmen. »Ja, scheiden tut weh«. Auch wir mußten die Wahrheit dieser Worte erleben, als am Dienstag nach fröhlichem Frühschoppen unsere Gäste, welche wir so herzlich liebgewonnen hatten, an den Aufbruch denken mußten, der sie aus unseren Reihen entführte. Noch einmal ertönten kräftige völkische Weisen, noch einmal drangen teure Worte völkischen Empfindens zu unseren Herzen. (Schriftleiter Ferdinand Lindner sprach insbesondere auf die deutschen Turner und Sänger; er dankte vor allem dem Prof. Raffael Kaindl, der aus so weiter Ferne seine strammen Turner und Turnerinnen nach Ruma geführt hatte. Darauf dankte nochmals Prof. Raffael Kaindl, und Univ. Prof.Dr. Kaindl sprach zu Herzen gehende Abschiedsworte.) Noch einmal erscholl der deutsche Treueschwur dem Herrscher, dem Vaterlande und unserem Volkstum, noch einmal erbebten unsere Seelen in dem Weihechor »Gott erhalte« — dann erklang das alte deutsche Volkslied »Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus« und in langen Reihen wallten die letzten Scharen unserer Gäste unter unserem Geleite dem Bahnhofe zu«.[58]

Von den Nachklängen der Festtage in Ruma hatten unzählige deutsche Blätter berichtet. Der Besuch wird allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben!

»Unsere Herzen sind voll der überschwenglichsten Empfindungen, aber selbst unsere treue, reiche Muttersprache ist zu arm, um alle unsere Gefühle in Worte zu kleiden. Doch nein! Wir haben auch in unserer Muttersprache das richtige Wort, das , so klein es ist, uns und unseren Freunden alles sagt: Treue! ... Heil deutscher Treue immerdar«!

Damit schließt der Bericht im Deutschen Volksblatt für Syrmien Nr. 34/1912 über die zweite Tagung der Karpatendeutschen.[59]

9.6 Bund der Deutschen in Kroatien-Slavonien

Die sich immer unleidlicher gestaltenden Verhältnisse im Lande führten Ende 1912 zu einem neuerlichen Versuch Budapests, sich der kroatisch-serbischen Koalition zu nähern. Der Banus Cuvaj trat zurück. Dem Ministerialrat im kroatischen Ministerium in Budapest, Karl Unkelhäuser, als neuem Abteilungsvorstand für innere Angelegenheiten und Vizebanus, wurde die Aufgabe übertragen, die Gemüter zu beruhigen und die Voraussetzungen für die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände zu schaffen. Unkelhäuser ist es durch seine Objektivität gelungen, das Vertrauen aller Parteien zu erwerben und die Lage für eine Kompromißlösung vorzubereiten.

Auch die Volksguppe hatte zu ihm volles Vertrauen, zumal er als Sohn eines Wirtschaftsbeamten der Herrschaft Eltz einer angesehenen deutschen Familie aus Vukovar entstammte, wo er am 15. Januar 1866 geboren wurde. Nach rechts- und staatswissenschaftlichen Studien in Fünfkirchen und Klausenburg, trat er als Konzipient bei der Komitatsbehörde in Vukovar in den Staatsdienst und wurde 1896, nachdem er sich vorher als Sekretär im Handelsministerium und als

Bericht

über

die zweite Tagung der Karpathendeutschen.

Ferdinand Riester (gest. 1911), erster deutsch-slawonischer Abgeordneter.

Geschäftliche Mitteilung:

Anbei erhalten Sie ein Exemplar unberechnet als Teilnehmer an der Tagung.

Sie haben für dieses Exemplar den Betrag schon eingeschickt.

Wir bitten Sie dieses Exemplar anzunehmen und 1 K für den Tagungsschatz zu überschicken.

Freistück mit der Bitte um gütige Besprechung und Zusendung eines Beleges.

Gegen Einsendung von 40 h für den Tagungsschatz ist bei der Hauptleitung die „Deutschtumskarte der Bukowina" zu beziehen.

Die dritte Tagung findet Pfingsten 1913 in Wien statt.

Für die Hauptleitung:

Dr. Raim. Fried. Kaindl,

Czernowitz, Bukowina, Neuweltgasse 60.

Czernowitz 1913.

Czernowitzer Buchdruckerei-Gesellschaft.

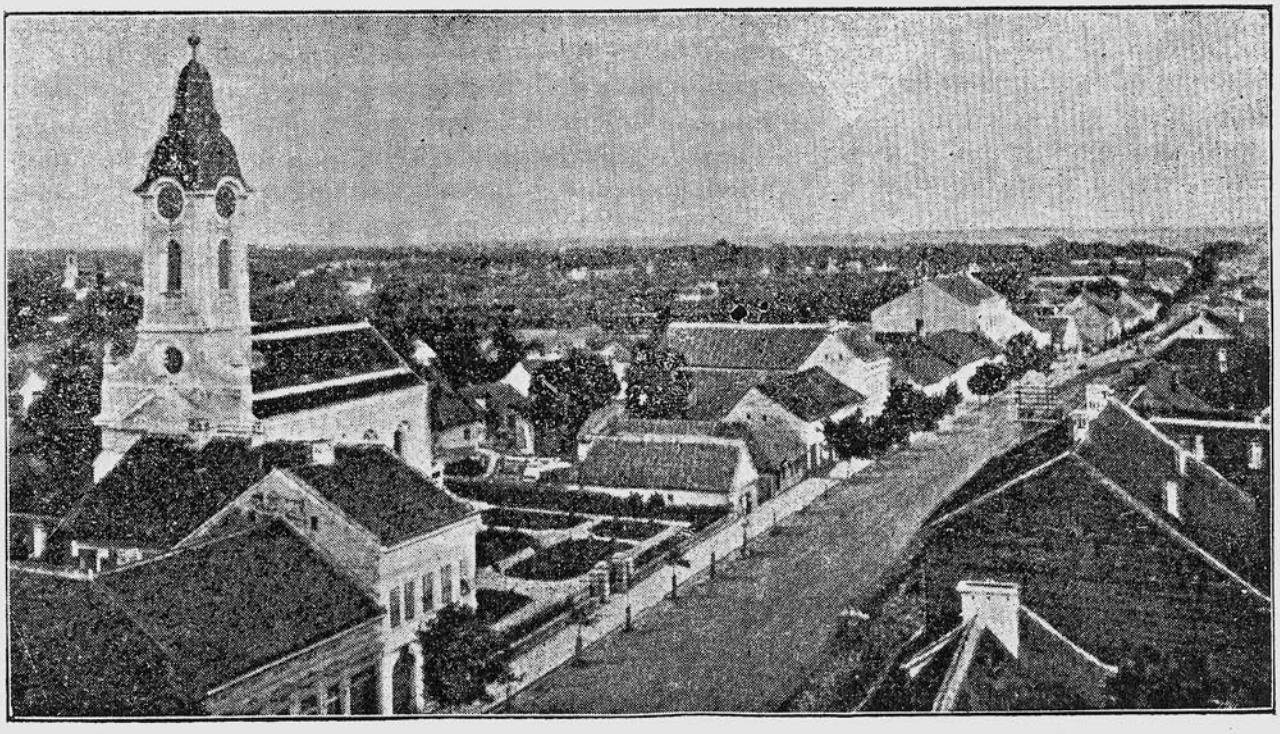
Bericht

über

die zweite Tagung der Karpathendeutschen

Ruma 1912.

Erstattet von der Hauptleitung der Tagungen in Czernowitz.



Gesamtansicht von Ruma in Slawonien.

Czernowitz 1913.

Der Bericht wird den Teilnehmern an der Tagung umsonst zugeschickt. Gegen Zusendung 1 Krone (1 Mark, 120 Bani) kann er von der Hauptleitung (Dr. K. F. Kaindl, Czernowitz) frei bezogen werden. Ebenso der Bericht über die erste Tagung in Czernowitz 1911.

Bezirkshauptmann bewährt hatte, Ministerialsekretär im kroatischen Ministerium in Budapest. 1901 wurde er Vizegespan des Komitates Syrmiens, doch 1903 kam er als Sektionschef ins kroatische Ministerium zurück und wurde 1908 Ministerialrat.

Im Juni 1913 sah man seine Aufgabe in Agram als beendet an, und er wurde als Staatssekretär ins kroatische Ministerium zurückberufen. 1915 wurde er Vizestadthalter für Bosnien und die Herzegowina in Sarajewo und 1917 Minister für Kroatien in der Budapester Regierung.[60]

Durch dieses Abkommen war die Lage der deutschen Volksgruppe, ähnlich wie im Jahre 1910, noch schwieriger geworden. Es hat indes nicht den Anschein, als ob sich die führenden Männer in Ruma dieser neuen Lage frühzeitig bewußt geworden sind. War es 1912, wohl noch unter dem Eindruck des unerwarteten Hinscheidens Riesters, verhältnismäßig leicht gewesen, sich auf einen Kandidaten zu einigen, so waren ein Jahr später die Aussichten nicht sehr verheißungsvoll. Es zeigte sich, daß von den Rumaer Bürgern keiner imstande war, Riester auch nur einigermaßen zu ersetzen. In diesem kleinen Kreis von teils einfachen Biedermännern, teils echten, doch elanlosen Idealisten fehlte die Persönlichkeit, die geeignet gewesen wäre, über eine kleinliche Orts- und Vereinspolitik hinauszuwachsen. Als Wortführer schälte sich immer mehr der Schriftleiter des »Deutschen Volksblatts«, Ferdinand Linder, heraus.

Der in Graz geborene Journalist war bis 1909 Sekretär der »Deutschnationalen Partei« in Mährisch-Schönberg. Über die »Deutschnationale Korrespondenz«, an die sich Riester mit der Bitte um Entsendung eines tüchtigen Redakteurs gewandt hatte, kam er 1910 nach Ruma. [61]

Solange Riester lebte, scheint Lindner nur mit der Redigierung des Blattes befaßt gewesen zu sein, wobei er auch hierin anscheinend maßgeblich an die Richtlinien Riesters und Stürms gebunden war. Erst 1911 ist eine stetig schärfer werdende Schreibart im Blatt feststellbar, die auf die wachsende Selbständigkeit und Profilierung Lindners hinweist. Als Auftakt zu den Wahlvorbereitungen hatte Lindner die schon in der »Kundgebung« niedergelegten Wünsche der Volksgruppe in fünf Punkten klar formuliert:

1. Für deutsche Kinder deutscher Schulunterricht!
2. Deutsche Bürger sollen im Verkehr mit den Öffentlichen Ämtern ihre Muttersprache verwenden dürfen
3. Die deutschen sollen die im Vereins- und Versammlungsrecht enthaltenen Bestimmungen frei nützen dürfen.
4. Die Erlangung des Heimatrechs soll ohne unbegründete Schikanen ermöglicht werden.
5. Die deutschen Landesbürger beanspruchen im gleichen Maße wie die anderen Volksgruppen volkswirtschaftliche und kulturelle Einrichtungen.

Lindner besaß, wohl noch von seinem Wirken in den deutschnationalen Verbänden in Österreich, einen Hang für programmatische Erklärungen, die den deutschen in Syrmien damals wie auch später nicht eigentümlich waren. Auch vom Gesichtspunkt der damaligen kroatischen innenpolitischen Lage war ein festlegen auf ein in Einzelheiten gehendes Programm nicht tunlich. Riester, Stürm und Brenner, die »Männer der ersten Stunde«, hatten das wahrscheinlich instinktiv erfaßt. Sicher hatten auch sie genaue Vorstellungen darüber, was sie erreichen wollten; nur ließen sie sich ihr taktisches Verhalten in der praktischen Politik durch keinerlei »Programm« einengen. Für eine verhältnismäßig kleine und unbedeutende Gruppe, wie sie die deutsche Volksgruppe in Kroatien in politischer Hinsicht darstellte, ist das ein naheliegendes Verhalten: die Gunst des Augenblicks abzuwarten und seine Rechtspositionen zu wahren, um zur richtigen Zeit das Richtige zu tun. [62]

Kann man also über Lindners politische Tätigkeit kaum zu einem positiven Urteil kommen, so waren sein Organisationstalent und seine journalistischen Fähigkeiten sicherlich ein Gewinn für die Volksgruppe. Er gab dem »Deutschen Volksblatt« ein neues Gesicht, und seine geschickte Feder entwickelte eine nicht zu unterschätzende, wenn auch in ihren Auswirkungen umstrittene politische Wirkung. Die klaren Formulierungen und die geschickt, aber oft mit spitzer Feder abgefaßten programmatischen Artikel konnten den deutschen und den gegnerischen Leser beeindrucken. Aber die oftmals aggressive Schreibweise brachte der Volksguppe und Lindner persönlich wenig Vorteile. 1912 wurde er wegen eines Artikels in Schubhaft genommen und des Landes verwiesen. Für eine kurze Zeit konnte er die Zeitung von Neusatz (Novi Sad) aus weiter redigieren, bis ihn die ungarischen Behörden auch hier wegen »pangermanischer Umtriebe« nach Österreich abschoben.[63]

Am 17. Juni 1913 genehmigte die kroatische Regierung die Satzungen des »Bundes der Deutschen in Kroatien und Slowenien«, also die Gründung einer eigenen Volksgruppenorganisation. Daß die Genehmigung für die kroatische Regierung nicht nur eine Formsache dargestellt hat, beweist die Tatsache, daß die Satzungen schon am 17. Mai 1910 zur Bewilligung eingereicht wurden und trotz verschiedener Gesuche um Erledigung bisher unerledigt geblieben waren.

Der Bund stellte sich zur Aufgabe, die nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu fördern. Dieser Zweck sollte durch Herausgabe und Vertrieb guter deutscher Druckschriften volkswirtschaftlichen und belehrenden Inhalts, durch die Abhaltung von volkswirtschaftlichen Vorträgen, Gründung und Förderung deutscher Volksschulen, Gründung und Förderung deutscher Volksbüchereien, weiter durch Veranstaltungen, Unterhaltungen und gesellschaftliche Zusammenkünfte erreicht werden.

Die gründende Versammlung, an der über 300 Personen teilnahmen, fand am 28. Sept. 1913 in Ruma statt. Banus Skerlec hatte in seiner Antwort auf ein Begrüßungstelegramm gedrahtet: »Ich teile Vollkommen ihre Ansicht, daß die Herstellung normaler Verhältnisse durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte angestrebt werden muß, und rechne in dieser Beziehung auch auf die stets bewährte, patriotische Unterstützung der Deutschen in Kroatien und Slawonien«.

Nach einer Rede Lindners über die Zwecke und Ziele des Bundes erfolgte die Wahl der ersten Bundesleitung, die sich wie folgt zusammensetzte: Obmann: Franz Hanga, 1. Obmann-stellv.: Josef Schmee, 2. Obmann-Stellv.: Paul Kraft (India); Schriftführer: Ferdinand Lindner, Stellv.: Ludwig Schuhmacher (Neu-Pasua), Zahlmeister: Josef Brendl, Stellv.: Karl Keil (Nikinci), Beisitzer: Anton Schmee, Georg Minnich, Wilhelm Laurentz (Semlin), Karl Bubenheimer (Beschka), Jakob Blantz (Neu Slankamen), Philipp Roth (Vinkovci), Josef Eschbach (Putinci); Josef Mattes (Essegg), Hugo Stubenvoll (Vukovar); Karl Goedricke (Essegg), Andreas Kettenbach (Neu Banovci), Josef Fellinger (Ireg), Aufsichtsrat: Josef Servatzy, Jakob Koch, Karl Bischof d. Ä., Anton Wagner.

Es fällt auf, daß Karl Stürm der Bundesleitung nicht angehörte und daß auch niemand aus dem Kreise der »Vereinigung deutscher Hochschüler« vertreten ist. Zufall war das gewiß nicht.[64]

Bald nach der Gründung des Bundes hatten sich die latent vorhandenen Spannungen innerhalb der Führungsgruppe zu einer ernsten Krise ausgeweitet. Man war nun so weit, daß man sich über die Person des Kandidaten für die kommende Wahl nicht einigen konnte. Franz Moser hatte eine neuerliche Kandidatur nicht angestrebt. Er war nicht vom Idealismus seines Vorgängers beseelt und hatte erfahren müssen, daß ihm der Einsatz für die deutsche Sache geschäftliche und finanzielle Nachteile einbrachte. Deswegen setzte er den Absichten der Rumaer, die es ohnehin nur schwer verwunden hatten, daß ein Ortsfremder ihr Abgeordneter wurde, keinen Widerstand entgegen.

In dieser Frage bildeten sich im Herbst 1913 innerhalb der interessierten Schicht der Volksgruppe zwei Parteien. Auf der einen Seite stand die schon erwähnte Rumaer Gruppe, angeführt von Ferdinand Lindner. Auch sie wollte zunächst unbedingt einen deutschen Kandidaten aufstellen, nur konnte man sich für keine der in Frage stehenden Persönlichkeiten bedingungslos entscheiden. Mit dem Kreis um die »Vereinigung Deutscher Hochschüler« lebte man seit dem Karpatendeutschen Tag von Ruma 1912 in Verstimmung. Die andere Gruppe hatte in Ruma nur wenig Anhang, doch gehörten ihr Karl Stürm und Dr. Josef Westermayer an. Ihre Anhänger fand sie meist unter den deutschen Wählern in India, im wesentlichen aber wurde sie von den jungen Akademikern getragen. Diese wollten unter allen Umständen den Wahlbezirk Ruma einem deutschen Abgeordneten erhalten und sie hatten auf eine ganze Reihe von Persönlichkeiten hingewiesen, die sie für fähig hielten, das Mandat auszuüben.[65]

Eine Einigung schien noch möglich, als man die Kandidatur im Oktober 1913 dem damals in Agram im Gerichtsdienst tätigen Dr. Stefan Kraft anbot, weil beide Gruppen dieser Wahl zugestimmt hatten. Aber Dr. Kraft lehnte dieses und weitere Angebote entschieden ab.[66]

Nach der Ablehnung Dr. Krafts entschloß man sich in Ruma, eigene Wege zu gehen. Man entsandte eine Delegation nach Budapest, die das Mandat dem ehemaligen Vizebanus Dr. Karl Unkelhäuser anzubieten hatte. Es war jedoch von vornherein anzunehmen, daß dieser nicht bereit sein würde, seine hohe Beamtenstelle des Rumaer Mandates wegen niederzulegen. Er lehnte auch ab und empfahl der Delegation zu derer größten Überraschung, man möge bei der Aufstellung des Kandidaten für den Rumaer Wahlbezirk an den Sohn seines Chefs, den Grafen Marko Pejacevic, denken. Diese Empfehlung entsprang sicher nicht Unkelhäusers Initiative. Eher muß angenommen werden, daß die Regierung, die inzwischen mit der Koalition zu einer Einigung gekommen war, die Verhältnisse in Ostsyrmien schon erkannt hatte und entschlossen war, sie auszunützen. Das geschah nun indem sie einvernehmlich mit der Koalition einen Kandidaten aufstellte, der ihr weniger Schwierigkeiten bereiten würde, als es ein deutscher Abgeordneter unter allen Umständen tun mußte. Also entschloß man sich aus wohlerwogenen Gründen für den Grafen Marko Pejacevic.[67]

Nach dieser klaren Absage hätten sich die Rumaer Deutschen nur noch dazu entschließen können, abermals einen selbständigen Kandidaten aufzustellen. Jetzt aber hätte dieser, anders als 1908 und 1911, einen Regierungskandidaten zum Gegner gehabt, dem er mit größter Wahrscheinlichkeit unterlegen wäre.

Lange schien es so, als wolle man diesen risikovollen Weg gehen. Noch am 27. Nov. schrieb Lindner im »Deutschen Volksblatt«: »Was wir aber schon heute abermals als das Wichtigste betonen, ist: daß man in keinem Wahlbezirke, in welchem die Deutschen eine entscheidende Stimme haben, von amtlicher Seite einen Kandidaten aufdrängt, welcher nicht das Vertrauen der deutschen Wählerschaft besitzt und daher von ihr abgelehnt werden muß. Beachtet man diese unsere grundsätzlichen Wünsche nicht beizeiten, so können gerade die regierungsfreundlichen Kreise dadurch üble Erfahrungen machen. Ballspielen lassen wir Deutschen mit uns nicht!«[68]

Am 28. Nov. 1913 trafen sich eine große Anzahl von führenden Persönlichkeiten aus dem Lager der Jungakademiker und Ferdinand Lindner in Vinkovci, anläßlich des Begräbnisses von Dr. Adam Thomas. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Gründung der Ortsgruppe Vinkovci des Bundes. Auch hier versuchte man noch einmal erfolglos, sich auf einen deutschen

Kandidaten zu einigen. Lindner äußerte sich hinhaltend, man werde sich auf wen immer einigen, auf den Grafen Pejacevic jedoch unter keinen Umständen. Inzwischen hatte die Behörde einen weiteren Schritt getan: Der Bezirkshauptmann von Ruma ließ die Gemeindevorstände der deutschen Gemeinden Ruma, India und Putinci zu sich kommen und sich von ihnen das Ehrenwort geben, daß sie für den Grafen Pejacevic stimmen und dessen Kandidatur auf das entschiedenste fördern werden. Zweifellos war das ein ungesetzliches Vorgehen, aber bei weitem nicht das einzige. Derartige Einwirkungen auf die Wahlfreiheit waren damals im ganzen ungarischen Reichsgebiet so häufig, daß man sie gar nicht als etwas Besonderes und Ungesetzliches ansah.[69]

Nun entschloß man sich auch in Ruma, die Kandidatur des Grafen Pejacevic »in Anbetracht der besonderen politischen Verhältnisse und mit Rücksicht darauf, daß gerade bei den gegenwärtigen Wahlen die Entscheidung fallen soll, ob in Hinkunft die besondere Politik Monarchie – und ausgleichsfreundlicher Männer die Schicksale des Landes regieren soll oder die schwankende Krakehlpolitik der serbo-kroatischen Koalition«, offen zu unterstützen. Darüber hinaus hat die Gruppe um Lindner zu ihrer Rechtfertigung nach der Wahl erklärt, sie hätte guten Grund zur Annahme gehabt, daß von behördlicher Seite ein Verbot des »Bundes der Deutschen« vorgesehen war für den Fall, daß der Kandidatur Pejacevics ernste Schwierigkeiten bereitet worden wären.

Indessen entschloß sich die andere Gruppe, den aussichtslosen Kampf mit dem Grafen aufzunehmen. Schon auf einer Wählerversammlung des Grafen in India am 7. Dez. 1915 kam es zu einem Zwischenfall, als der Bauer Hans Dibisch dem Grafen zurief, daß er von den Indiaer Wählern abgelehnt werde, da sie von ihm nicht erwarten könnten, daß er die Interessen der Deutschen vertrete. Auch Dr. Sepp Müller protestierte im Namen der Indiaer Wähler auf dieser Versammlung gegen die Kandidatur des Grafen in »diesem deutschen Wahlbezirk«, was den anwesenden Bezirkshauptmann veranlaßte, ihm mit Verhaftung und Einsperrung zu drohen, falls er nicht aufhöre zu reden.[70]

Die Wahl am 16. Dezember 1913 brachte das erwartete Ergebnis. Pejacevic blieb mit 1085 Stimmen überlegener Sieger. Dr. Sepp Müller aus India erzielte 149 Stimmen. Das Wahlergebnis wird verständlich, wenn man sich die Verhältnisse und die Vorgänge vor der Wahl vor Augen hält: Die Verwalter der Pejacevicschen Güter drohten den Pächtern mit Auflösung der Pachtverträge, den Käufern mit Kündigung der Ratenzahlungen, den Gewerbetreibenden mit der Einstellung der Aufträge, und die Behörden übten jeden nur möglichen Druck aus. Daß das Wahlergebnis wesentlich von Ruma beeinflußt war, ergibt sich aus der Tatsache, daß Dr. Müller in Ruma nur 14 Stimmen erhielt (Pejacevic 704) im übrigen Bezirk aber 135 (Pejacevic 381).[71]

Pejacevic dachte nicht im mindesten daran die Interessen seiner deutschen Wähler wahrzunehmen. Erst am 2. März 1916 – mehr als zwei Jahre nach seiner Wahl – kam er zum ersten mal nach Ruma.

Lindner widmete sich nach den Wahlen verstärkt dem Aufbau des Bundes der Deutschen. Die Arbeit war natürlich durch die Geschehnisse anläßlich der Wahlen erschwert. Trotzdem gelang es ihm binnen kurzer Zeit, eine stattliche Anzahl von Ortsgruppen zu gründen, und zwar oft in Ortschaften, von denen man bisher überhaupt kaum wußte, daß es dort Deutsche gibt. Auffallend ist, daß in den beiden bisherigen Brennpunkten India und Semlin-Franztal keine Ortsgruppen errichtet werden konnten – auch die Folgen des Wahlzwistes.

Die ausgreifende Tätigkeit des Bundes führte zu neuen heftigen Angriffen der koalitionistischen Presse; so schrieb der »Obzor«: In unserem Lande leben rund 180000 Deutsche (!)... Mit einem Feinde, wie es der Deutsche ist, ist der Kampf nicht leicht, und alles, was bis jetzt von slawischer Seite aufgewendet wurde, ist nicht imstande, diesen »Drang nach Osten« der Deutschen zu verhindern. Für diese Zwecke braucht man andere Mittel und Leute, und die müssen erst erschaffen und erzogen werden«. Die Anführer dieser antideutschen Demonstrationen im April 1914 in Essegg waren Petar Bank, Maxo Rot und Vladoje Bucher![72]

Diese Demonstrationen veranlaßten die Bundesleitung, die 1. Hauptversammlung des Bundes nach Ruma zu verlegen. Sie fand am 1. Juni 1914 statt. Lindner erstattete den Bericht, demzufolge der Bund 2373 Mitglieder in 43 Ortschaften und ein Reinvermögen von 4000 Kronen hatte. Bemerkenswert ist, daß sich auch aus Agram sechs Einzelmitglieder angemeldet hatten. Zu dieser Hauptversammlung waren 900 Mitglieder erschienen.

Die Bundesleitung setzte sich nach den Neuwahlen so zusammen: Obmann: Franz Hanga, 1. Stellvertreter: Josef Schmee alt, 2. Stellvertreter: Johann Kupferschmidt (Gorjani), Schriftführer: Ferdinand Lindner (Ruma), Stellvertreter: Ludwig Schumacher (Neu-Pasua), Zahlmeister: Josef Brendl (Ruma), Beisitzer: Anton Schmee (Ruma), Georg Minnich, Josef Pospischil (Putinci), Georg Runitzky (Semlin), Karl Goedricke (Essegg), Hugo Stubenvoll (Vukovar), Andreas Kettenbach (Neu-Banovci), Karl Bubenheimer (Beschka), Josef Fellinger (Ireg), Philipp Roth (Vinkovci), Anton Buschbacher (Ivankovo), Josef Oriold (Tovarnik), Aufsichtsrat: Anton Servatzy, Jakob Koch, Nikolaus Rankowitsch, Anton Wagner (Ruma) [73] Die nächste Bundesversammlung sollte in Vinkovci stattfinden. Die Bundesversammlung beschloß auch, daß die Hochschüler »mehr herangezogen werden« sollten. Diese aber bemühten sich inzwischen, Lindner aus Ruma wegzubringen, indem sie für ihn eine besser dotierte Stelle in Österreich suchten. Zeitweise wurde von dieser Gruppe auch der Ankauf des »Semliner Volksblattes« erwogen.[74]

Steiermärkisches
Landesarchiv

Lutz-Bibliothek

1067

Steierm. Landesarchiv Bibliothek

Satzungen.*)

§ 1. Name, Sitz, Richtung und Wirkungskreis des Vereines.

Der Verein führt den Namen „Bund der Deutschen in Kroatien und Slavonien", ist ein nichtpolitischer Verein und hat seinen Wirkungskreis im Königreiche Kroatien-Slavonien mit dem Sitze in Ruma.

§ 2. Zweck des Vereines.

Der Verein bezweckt die Förderung der nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder.

§ 3. Tätigkeit des Vereines.

Dieser Zweck des Vereines soll erreicht werden:

a) durch Herausgabe und Verschleiß guter deutscher Druckschriften, volkswirtschaftlichen und belehrenden Inhaltes;
b) durch Abhaltung von volkswirtschaftlichen Vorträgen im Vereinsgebiete;
c) durch die Förderung und Gründung von Wirtschaftsgenossenschaften und Darlehenskassen;
d) Einrichtung eines Arbeitsnachweises und einer damit verbundenen Stellenvermittlung;
e) durch Förderung deutscher Volksschulen;
f) durch die Förderung und Gründung deutscher Volksvereine;
g) durch Veranstaltung von Unterhaltungen und geselligen Zusammenkünften.

Die Gründungen, angeführt unter c), d) und f) werden natürlich mit Genehmigung der zuständigen Behörden ausgeführt.

§ 4. Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

Die Mittel zur Ausführung der vorgeschriebenen Vereinstätigkeit werden aufgebracht:

a) durch die Beiträge der Mitglieder: 1. Ordentliche Mitglieder bezahlen einen Beitrag von jährlich 1 Krone; 2. Gründer leisten einen einmaligen Beitrag von 20 Kronen.
b) durch die Erträgnisse aus den Vereinsveranstaltungen, durch freiwillige Zuwendungen und Spenden.
c) durch Verschleiß von Bundesartikeln.

§ 5. Mitglieder des Vereines.

Mitglied des Vereines „Bund der Deutschen in Kroatien und Slavonien" kann jeder Deutsche ohne Unterschied des Geschlechtes werden, wenn er das vierzehnte Lebensjahr überschritten und seinen Wohnsitz in Kroatien-Slavonien hat. Sämtliche Mitglieder (also auch die Gründer) genießen dieselben Rechte an den Bund, das heißt das aktive und passive Wahlrecht, sowie das Stimmrecht in den Hauptversammlungen des Vereines und das Recht auf alle Wohlfahrtseinrichtungen des Bundes.

§ 6. Bundesgruppen.

Der Verein ist berechtigt, in jedem Orte, wo mindestens 10 Mitglieder wohnhaft sind, zur Erleichterung der Vereinsgeschäfte und des Verkehres mit den Mitgliedern eine Ortsgruppe mit Bewilligung der hohen Landesregierung zu gründen.

Diese Bundesgruppen unterstehen jederzeit der Verfügung der Bundesleitung und sind verpflichtet, sich den Beschlüssen derselben unterzuordnen.

§ 7. Bundesabzeichen.

Die Mitglieder des Vereines sind berechtigt, ein Abzeichen, dessen Entwurf von der Behörde genehmigt wurde, öffentlich zu tragen.

§ 8. Führung der Vereinsgeschäfte.

Die Geschäfte des Vereines führen a) die Hauptversammlung, b) die Bundesleitung.

*) Uebersetzung des kroatischen Originales, genehmigt von der hohen königl. Landesregierung am 17. Juni 1913.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte dieser Entwicklung 1914 ein Ende. Sogleich wurde jede nationale Betätigung der Nichtslawen in Kroatien-Slawonien »zur Wahrung des inneren Friedens« verboten. Der Ausgang des vierjährigen Ringens brachte ganz andere Voraussetzungen für die politische Entwicklung der deutschen Volksgruppe im neu errichteten Staate der Serben, Kroaten und Slowenen. Und erst lange danach konnten die deutschen Vereine ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Quellenangaben

1 Senz S. 148-154
2 Alt S. 1-3, Bischof S. 167-168
3 Oberkersch (I)S. 52, 141, 168
4 Oberkersch S. 67
5 Oberkersch S. 68
6 Bischof S. 131-125
7 Bischof S. 167-168
8 Bischof S. 167-168
9 Oberkersch S. 68-69
10 Volksblatt 9. 10. 1904
11 Volksblatt 9. 10. 1904
12 Alt S. 11
13 Bischof S. 158
14 Alt S. 2
15 Hanga Lebenslauf
16 Hanga Lebenslauf
17 Bischof S. 156
18 Bischof S. 158
19 Bischof S. 156
20 Bischof S. 157
21 Bischof S. 158
22 Hanga Lebenslauf
23 Hanga Lebenslauf
24 Hanga Lebenslauf
25 Volksblatt 1. Januar 1904
26 Volksblatt 29. April 1906
27 Oberkersch (I) S. 80
28 Oberkersch (I) S. 80.81
29 Oberkersch (II) S. 76-77
30 Oberkersch (I) S. 80, 84
31 Oberkersch (II) S. 83
32 Volksblatt Nr. 11 - 1907
33 Vaterland Nr 134 - 1907
34 Oberkersch (I) S. 87-89
35 Oberkersch (I) S. 89
36 Volksblatt Nr. 9 - 1908
37 Oberkersch (II) S. 84
38 Oberkersch (II) S. 86
39 Oberkersch (II) S 86-87
40 Oberkersch (I) S. 92
41 Oberkersch (I) S. 93
42 Oberkersch (I) S. 93
43 Oberkersch (II) S. 90
44 Oberkersch (I) S. 97
45 Volksblatt
46 Oberkersch (I) S. 99
47 Oberkersch (I) S. 100, 102
48 Oberkersch (II) S. 96
49 Volksblatt Neusatz 19. August 1923
50 Volksblatt 8. Juni 1912
51 Tagungsbericht S. 24
52 Volksblatt 18. August 1912
53 Tagungsbericht S. 10
54 Tagungsbericht S. 13-14
55 Volksblatt S. 6 24 August 1912 Nr 34
56 Volksblatt S. 5 Nr. 34
57 Volksblatt S. 6 Nr 34
58 Volksblatt S. 6 Nr. 34
59 Volksblatt Nr. 34 - 1912
60 Oberkersch (II) S. 98
61 Oberkersch (I) S. 103-104
62 Oberkersch (I) S. 104
63 Oberkersch (I) S. 104
64 Oberkersch (II) S. 100-101
65 Oberkersch (I) S. 106
66 Oberkersch (II) S. 101
67 Oberkersch (II) S. 102
68 Oberkersch (I) S. 102-103
69 Oberkersch (I) S. 108
70 Oberkersch (I) S. 108
71 Oberkersch (II) S. 105
72 Oberkersch (II) S. 107
73 Oberkersch (I) S. 112
74 Oberkersch (I) S. 112

Literatur

Alt, Nikolaus: Wie alt ist die deutsche Bewegung Slawoniens? Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, Ruma 1907
Bischof, Carl: Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma, Pannonia-Verlag Freilassing 1958
Deutsches Volksblatt für Syrmien, Ruma, Jahrgang 1904-1915
Gavrilovic, Dr. Starko: Ruma Marktfleck in Syrmien 1717-1848/49, Matica Srpska, Novi Sad 1969
Hanga, Franz: Lebenslauf Carl Sturm und Ernst Götz, Manuskript, unveröffentlicht.
Haller, Hermann: Syrmien und sein Deutschtum, Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1941
Ivic, Dr. Aleksa: Geschichte der Serben in Wojwodina, Matica Srpska, Novi.Sad 1929
Kaindl, Dr. Raimund: Bericht über die zweite Tagung der Karpatendeutschen, Cernowitzer Buchdruckerei-Gesellschaft 1913
Kreutzer, Hugo: Die Rumaer Deutschen-Donauschwaben? Rumaer Gucksloch Nr. 25, 1987
Müller, Josef: Syrmien, Pannonia-Verlag, Freilassing 1961
Oberkersch, Dr. Valentin: Die Deutschen in Syrmien, Slawonien und Kroatien, Eigenverlag, Stuttgart 1972 (I)
Oberkersch, Dr. Valentin: Die Deutschen in Syrmien, Slowenien und Kroatien, Donauschwäbische Kulturstiftung, Stuttgart 1989 (II)
Opitz, Dr. Alfred: Zeitwende im Donauraum, Verlag Styria, Graz 1983
Razumovsky, Graf Andreas: Ein Kampf um Belgrad, Ullstein Verlag, Berlin 1980
Sens, Josef V.: Geschichte der Donauschwaben, Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1987
Wilhelm, Franz: Die Rumaer Heimatforschung, Rumaer Gucksloch Nr. 8, 1983
Satzungen, Bund der Deutschen in Kroatien und Slawonien

10 Neuer Vielvölkerstaat

Franz Wilhelm

10.1 Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen

Als Ende 1918 der mitteleuropäische Status quo zusammenbrach, änderte sich nicht nur die politische Lage, sondern auch die Aktivität der Deutschen in Ruma. In den vier Kriegsjahren war die deutsche Bewegung natürlich ins Stocken geraten, und an eine Wiederbelebung des Bundes der Deutschen in Kroatien-Slawonien war in dieser Zeit nicht zu denken.

Mit der Gründung eines neuen Staates der Serben, Kroaten und Slowenen fing eine andere Geschichtsepoche an. Die Befreiung der südslawischen Völker ließ unser Deutschtum hoffen. Durch den neuen Verlauf der Grenzlinie verlor Syrmien – und damit auch Ruma – seinen Grenzlandcharakter und wurde Binnenland.

Im neuen Nordostgebiet lebten viele Deutsche, so daß sich die deutsche Volksgruppe bedeutend vergrößerte. Da die deutsche Bevölkerung in Kroatien-Slawonien aber kaum ein Fünftel der neu erstandenen gesamten Volksgruppe ausmachte, war jeder Versuch Rumas, eine führende Rolle im Deutschtum zu spielen, hinfällig.

Durch die jahrzehntelange Magyarisierung war das Deutschtum in der Woiwodina schwer angeschlagen und bedurfte nun dringend einer Wiedergeburt. An die Spitze der gewaltig ausgeweiteten neuen Volksgruppe mußte eine neue tatkräftige und zielstrebige Führung gewählt werden. Es bedurfte deutscher Männer, die imstande waren, aus der Notlage heraus eine geeinte deutsche Volksgruppe zu schaffen und deren Interessen in der Öffentlichkeit zu vertreten.[1]

Die neuen slawischen Politiker der Serben, Kroaten und Slowenen bestimmten den Weg des neu entstandenen Staates, und unserer deutschen Volksgruppe war die Rolle eines Beobachters zugewiesen. Da aber der Staat angeblich auf dem Fundament demokratischer Freiheit aufgebaut wurde, hatte man erwartet, daß der nationalkulturellen Freiheit der deutschen Volksgruppe entsprechend Anerkennung zuteil werde. Statt dessen ging das Ringen um Macht und Anerkennung des Staatsvolkes der Serben, Kroaten und Slowenen auf der politischen Bühne weiter und zeigte greifbare Erfolge.

Präsident Wilson der Vereinigten Staaten von Amerika forderte vor dem Senat in seinen berühmt gewordenen 14 Punkten unter anderem:

»Wir verlangen so bald wie möglich den Abschluß eines Waffenstillstandes an allen Fronten ... wollen Verhandlungen beginnen über einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, einen Frieden, der allen Völkern völlige Entwicklungsfreiheit zusichert.«[2]

Im Punkt 10: »Zusicherung autonomer Entwicklungsmöglichkeiten für die Völker Österreich-Ungarns und Platz für sie unter den selbständigen Nationen.«

In seiner Rede von Brest-Litowsk definierte Wilson am 11. Februar 1918 in vier Punkten auch die »Selbstbestimmung der Völker«. Dort heißt es:

»1. Der Grundgedanke des Vertrages, durch den der Krieg beendet wird, lautet: Gleiches Recht für alle, d.h. es ist für jeden besonderen Fall eine Lösung zu suchen, die niemandes Recht verletzt und die größtmögliche Gewähr für einen dauernden Frieden bietet.«

Und dies alles sollte im Rahmen eines Völkerbundes umgesetzt werden. Präsident Wilson betonte, daß sein Land für die Freiheit und Gleichheit aller Völker, der kleinen und großen, kämpfen werde.[4]

Damit eröffneten sich für die Südslawen in der Monarchie neue Perspektiven, die Pasic als Ministerpräsident von Serbien zu nutzen wußte. Auf der Insel Korfu trafen sich Pasic und Vertreter der Komitees und beschlossen am 20. Juli 1917 die Deklaration: »Serben, Kroaten und Slowenen sind ein dreinamiges Volk, ein und dasselbe nach dem Blute, der gesprochenen und geschriebenen Sprache, nach dem Gefühl ihrer Einheit, nach der Kontinuität und Gesamtheit der Territorien.« Des weiteren legten sie fest, daß der künftige Staat weder Erweiterung noch Fortführung des bestehenden serbischen Staates sein werde, sondern vielmehr ein »neuer Staat«, der »auf Grund des Prinzips der freien Selbstbestimmung der Völker mit neuen Staatsemblemen«, die »aus unseren eigenen derzeitigen Emblemen zusammengefügt« werden, entstehen sollte. Der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen ist eine »konstitutionelle, demokratische und parlamentarische Monarchie mit der Dynastie der Karadjordjevic an der Spitze«. In diesem Staate sollten alle drei Eigennamen, alle drei Fahnen und alle drei Religionen gleich und gleichberechtigt sein. – Unterzeichnet wurde die Deklaration von Dr. Autun Trumbic, Präsident des jugoslawischen Komitees, und Nikola Pasic, Ministerpräsident von Serbien.[5]

Nach dem Durchbruch an der Saloniki-Front bildete sich am 6. Oktober 1918 in Agram der Volksrat der Slowenen, Kroaten und Serben. Dementsprechend wurde auch das Präsidium, das die Deklaration umsetzte, gewählt: Dr. Anton Korosec (Slowene), Dr. Svetozar Pribicevic (Serbe) und Dr. Ante Pavelic (Kroate). Schon am 28. Oktober bat Österreich-Ungarn um Frieden, und der Kroatische Landtag beschloß: »Alle bisherigen staatsrechtlichen Beziehungen und Bindungen zwischen dem Königreich Kroatien, Slawonien und Dalmatien einerseits und dem Königreich Ungarn und dem Kaiserreich Österreich andererseits werden aufgelöst.«[6]

Gleichzeitig wurde die nationale Einheit der Slowenen, Kroaten und Serben in einem Staat beschlossen und zwar »für alle Gebiete, auf denen unser dreinamiges Volk in geschlossener und zusammenhängender Masse wohnt«.[7]

Mit der Eröffnung der provisorischen Nationalversammlung der Serben, Kroaten und Slowenen in Belgrad, die am 24. Dezember 1918 erfolgte, wurde die Entstehung des neuen Vielvölkerstaates sanktioniert.[8] Offen blieb noch der Verlauf der Nordostgrenze mit Ungarn und Rumänien.

Unter den Deutschen bestand die Hoffnung, daß die serbische Woiwodschaft mit dem Temescher Land wieder zu einer politischen Einheit würde, und deshalb versuchten sie, Einfluß auf diese politische Entscheidung zu nehmen. Der neu gebildete Schwabenrat mit seinen Mitgliedern Rechtsanwalt Dr. Kaspar Muth (Temeschwar), Bankdirektor Karl Kraushaar (Temeschwar), Prälat Franz Blaskovics (Temeschwar), Dr. Ludwig Kremling (Weißkirchen), Josef Röser (Gertianosch), Dr. Stefan Kraft (India), Dr. Simon Bartmann (Pantschewo) und Dr. Michael Kausch (Temeschwar) setzte sich dafür ein.[9] Vorausgegangen war die »Große Volksversammlung«, bestehend aus Vertretern deutscher Gemeinden, Parteien und Institutionen, die am 3. November 1918 in Temeschwar tagte. Die Grundforderungen waren die Gleichberechtigung in allen Belangen und die kulturelle Autonomie.[10]

Auch die Serben der Woiwodina bildeten Volksräte und verfolgten zielstrebig die Vereinigung der slawischen Völker zu einem Einheitsstaat. Um diese Einheit zu verwirklichen, wurde die »Große Nationalversammlung« am 25. November 1918 in Neusatz einberufen. Um die Gleichberechtigung aller Völker hervorzuheben, waren unter den 757 Delegierten auch sechs Deutsche und ein Magyare. Über die Wahl der Delegierten fehlt jeder Nachweis und somit die Legitimation einer Beschlußfassung.[11]

Die Aktivitäten der Deutschen wurden sichtbar. Beim Empfang im Januar 1919 der deutschen Delegation unter der Führung von Dr. Stefan Kraft bei Stojan Protic, Ministerpräsident des Staates der Serben, Kroaten und Slowenen, erhielt diese die Zusage einer Kulturautonomie als gleichberechtigte Staatsbürger, die im Minderheitenschutz-Vertrag verankert sei.[12]

Die wichtigsten Paragraphen dieses Minderheitenschutz-Vertrages sind:

»Art. 7: Alle serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsangehörigen sind vor dem Gesetz gleich und genießen ohne Unterschied des Volkstums, der Sprache oder der Religion die gleichen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte.

Der Unterschied der Religion, der Weltanschauung oder des Bekenntnisses soll keinem serbischen, kroatischen und slowenischen Staatsangehörigen im Genusse der bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechte schaden, insbesondere bei der Zulassung zu öffentlichen Ämtern, Tätigkeiten und Ehrenstellungen oder bei der Ausübung der verschiedenen Berufe und Gewerbe.

Kein serbisch-kroatisch-slowenischer Staatsangehöriger darf in dem freien Gebrauch einer beliebigen Sprache irgendwie beschränkt werden, weder in seinen persönlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen, noch auf dem Gebiete der Religion, der Presse oder bei Veröffentlichungen jeder Art, noch endlich in öffentlichen Versammlungen.

Unbeschadet des Rechts der serbisch-kroatisch-slowenischen Regierung, eine Staats- und Amtssprache zu bestimmen, müssen den fremdsprachigen serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsangehörigen für den schriftlichen oder mündlichen Gebrauch ihrer Sprache vor den Gerichten vernünftige (raisonables) Erleichterungen gewährt werden.

Art. 8: Die serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsangehörigen, die zu einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit gehören, sollen die gleiche Behandlung und die gleichen rechtlichen und tatsächlichen Sicherheiten genießen wie die übrigen serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsangehörigen. Sie sollen insbesondere ein gleiches Recht haben, auf ihre Kosten Wohlfahrts-, religiöse und soziale Einrichtungen, sowie Schulen und andere Erziehungsanstalten zu errichten, zu leiten und zu beaufsichtigen und in ihnen ihre Sprache frei zu gebrauchen und ihre Religion frei auszuüben.

Art. 9: Auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts soll die serbisch-kroatisch-slowenische Regierung in den Städten und Bezirken, in denen fremdsprachige serbisch-kroatisch-slowenische Staatsangehörige in beträchtlichem Verhältnis wohnen, angemessene Erleichterungen schaffen, um sicherzustellen, daß den Kindern dieser serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsangehörigen in den niederen Schulen der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt wird. Diese Bestimmung soll nicht ausschließen, daß die serbisch-kroatisch-slowenische Regierung in diesen Schulen die serbisch-kroatisch-slowenische Sprache zum Pflichtfach macht.

In den Städten und Bezirken, in denen serbisch-kroatisch-slowenische Staatsangehörige einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit in beträchtlichem Verhältnis wohnen, soll für diese Minderheiten ein gerechter Anteil an dem Genusse und der Verwendung der Summen sichergestellt werden, die in staatlichen, kommunalen oder anderen Haushaltsplänen für Zwecke der Erziehung, der Religion oder der Wohlfahrt ausgeworfen werden.

Die Bestimmungen dieses Artikels dürfen nur auf diejenigen Gebiete angewandt werden, die Serbien oder dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen seit dem 1. Januar 1913 übertragen sind.«

(Türcke, Kurt Egon von: Schulrecht der deutschen Volksgruppen in Ost- und Südosteuropa, Berlin 1938, S. 10/466)

Diese in den drei Artikeln festgehaltenen Verpflichtungen des neuen Vielvölkerstaates wurden am 29. November 1920 unter den Schutz und die Garantie des Völkerbundes gestellt. Auch in dem Friedensvertrag von Trianon zwischen Ungarn und S. H. S. (Serben, Kroaten und Slowenen) vom 4. Juni 1920 wurde die

Klausel des Minderheitenschutzes (wegen der magyarischen Minderheit) feierlich unterzeichnet.[13]

Nach der Teilung des Banates und in der weiteren politischen Entwicklung des neuen Vielvölkerstaates spielten folgende Mitglieder des Schwabenrates eine maßgebliche Rolle im gesamten Deutschtum: der aus Syrmien stammende Jurist und Wirtschaftler Dr. Stefan Kraft, der Banater Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kremling und der Banater Notar Dr. Simon Bartmann.[14]

Für das gesamte Deutschtum als Minderheit im neuen Vielvölkerstaat der Serben, Kroaten und Slowenen zeichneten sich neue Konturen ab. In der Woiwodina lebten 316.600 Deutsche (Banat 126.000, Batschka 173.800, Baranja 16.300), in Kroatien-Slawonien waren es 124.200 Deutsche (davon in Syrmien 64.900), in Bosnien-Herzegowina 16.500 Deutsche. Betrachtet man nun aber die Bevölkerungskonstellation in der Woiwodina in der Gesamtheit, so zeigt sich eine erstaunliche Vielschichtigkeit, bei der die Serbokroaten keineswegs in der Mehrheit waren. So zählte man 502.415 Serben-Kroaten, 376.107 Magyaren, 316.579 Deutsche, 69.530 Rumänen und Zinzaren, 48.666 Slowaken, 11.047 Ruthenen, 7.105 Slowenen und einige Tausend andere.[15]

Auf der Karte von Wilfried Krallert »Völker und Nationalitäten nach der Volkszählung vom 31. März l931« werden weitere Nationalitäten aufgeführt: Moslims, Mazedonier, Tschechen, Albaner, Türken und Griechen.[16]

Die Nationalitätenkarte macht deutlich, daß die Woiwodina zum Mittelpunkt des Deutschtums geworden war, was natürlich eine neue Rollenverteilung erforderlich machte. So ergab sich, daß die Stadt Neusatz in der Batschka zum neuen Mittelpunkt der Deutschen auserwählt wurde.

Die Selbständigkeit des Vielvölkerstaates wurde am 1. Dezember 1918 proklamiert, und am Vidovdan (28. Juni) des Jahres 1921 erhielt das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen eine demokratische Verfassung. Diese wurde mit einer knappen Mehrheit von 27 Stimmen angenommen. Die Verfassung ging von einer einheitlichen slawischen Nation aus und behandelte die Serben, Kroaten und Slowenen lediglich als verschiedene Stämme einer Staatsnation. Hierbei blieben die übrigen Nationalitäten, wie z. B. Albaner und Mazedonier, unberücksichtigt.[17]

Im Jahre 1921 tauchte der Sammelname »Serbokroaten« erstmals auf, unter dem 8.911.509 Südslawen registriert wurden. Mit diesem neuen Nationalitätenbegriff waren Serben, Kroaten, Moslims, Montenegriener, Mazedonier und Bulgaren als eine Einheit ausgewiesen. In dieser Zeit wurden die Serben auf 4,7 bis 5,1 Millionen geschätzt. Die Zahlen für die Kroaten schwankten zwischen 2,8 und 3,7 Millionen. Für die Slowenen wird exakt die Zahl 1.019.997 angegeben.[18]

Der nationale Gleichheitsgedanke mit dem Sammelbegriff »Serbokroaten« wurde präsentiert, um das eigentliche Anliegen, das »Großserbentum« zu tarnen. So wird verständlich, daß sich die serbische Vormachtstellung auf das gesamte Staatswesen ausdehnte. In der Diplomatie, beim Heer, in den Stadtverwaltungen und in der Wirtschaft beherrschten die Serben alle Schlüsselpositionen.[19]

Durch die Majorisierung seitens der serbischen Mehrheit waren alle Absprachen und Beschlüsse über die Bildung des gemeinsamen Staates der Serben, Kroaten und Slowenen praktisch null und nichtig.[20]

Im Namen der Kroaten erklärte Dr. Stjepan Radic, daß man nicht »über tausend und mehr Jahre kroatischer Geschichte und Eigenständigkeit hinweggehen könnte«.[21]

Die politische Auseinandersetzung zwischen den beiden alten, verschiedenen Völkern im Vielvölkerstaat der Serben, Kroaten und Slowenen erreichte ihren Höhepunkt mit der Ermordung des Führers der Bauernpartei der Kroaten. Das war am 20. Juni 1928 in Belgrad. Schließlich folgte am 6. Januar 1929 noch der Verfassungsbruch des Königs Alexander. Mit der Entlassung der Nationalversammlung und dem Verbot aller politischen Parteien entstand eine absolutistische militärische Herrschaft.[22]

Die Änderung des Staatsnamens in »Jugoslawien« und die Aufteilung des Staates in Banalgebiete mit ethnographischen nationalen Mehrheiten verfehlten ihre politische Zielsetzung. Und die Ermordung König Alexanders leitete die Agonie des unitaristischen Jugoslawiens ein.[23]

In Ruma fanden die Deutschen in dieser Kristallisierungszeit zu keiner einheitlichen Linie. Der Vorstand des Bundes der Deutschen in Kroatien-Slawonien wollte von einem Anschluß an Neusatz nicht viel wissen. Er vertrat die Meinung, daß man das Heft nicht aus der Hand geben solle. So entstanden mehrere Strömungen, die einer einheitlichen deutschen Gemeinschaft entgegenstanden. Die zielstrebige deutschbewußte Linie wurde verdrängt, und die Vereinsmeierei bekam Oberwasser. Damit wurde einem schützenden Überbau der gesamten deutschen Volksgruppe im Vielvölkerstaat eine Absage erteilt. Dieser aus lauter Eitelkeit angetretene Rückzug diente keinesfalls dem Wohle der gesamten deutschen Volksgruppe. Da aber auch der Bund der Deutschen insgesamt weiter untätig blieb, entstand Verwirrung unter den Deutschen in Ruma. Hier wie dort fehlte eine Integrationspersönlichkeit, die in der Lage gewesen wäre, die Einheit wieder herbeizuführen.

Aus dieser Situation suchten die slawischen politischen Parteien Kapital zu schlagen. Zielstrebig trieben sie die weitere Zersplitterung voran. Ein Zustand, der das örtliche deutsche Vereinsleben aktivierte, wobei allerdings die Gemeinsamkeit vernachlässigt wurde. Erschwerend kam hinzu, daß die Arbeiter und Taglöhner im Kriege die Bekanntschaft mit dem Kommunismus gemacht hatten und vielfach von den »Herrenleut« nichts wissen wollten.

Bei den Bauern kam eine einfältige Denkungsart

eines Selbstschutzes auf, indem sie sich abkapselten, um ihre Eigenständigkeit mit dem Hinweis zu wahren: »Wir sind deutsch genug!« Der Versuch mehrerer Akademiker, darunter die Rechtsanwälte Dr. Sepp Müller und Dr. Jörg Müller, beide aus India, die Deutschen wieder unter einem Dach zusammenzuführen, löste bei den Bauern Mißtrauen aus. So waren alle aufkeimenden Ansätze schließlich zum Scheitern verurteilt.[24] Auf der staatlichen politischen Bühne wurde manche Inszenierung mit falscher Besetzung abgespielt. Was eben genehmigt war und entstehen durfte, wurde bald danach verboten und zerstört. Welche Hoffnungen hatte man an die großzügige Erklärung von seiten der Regierung mit dem Minderheitenschutz-Vertrag und der Kulturautonomie geknüpft! Wenig später war alles Makulatur. Zuerst die Eröffnung von deutschen Gymnasialklassen, danach die Verstaatlichung des gesamten Schulwesens. Im Jahre 1920 Genehmigung der Gründung des Kulturbundes und 1922 der Partei der Deutschen im Königreich S.H.S.; dann am 4. November 1924 Auflösung des Kulturbundes durch den Unterrichtsminister Dr. Svetozar Pribicevic. Gerade in diesem Fall ist es unverständlich, daß der Rechtsanwalt Pribicevic die Auflösung veranlaßte, nachdem er sich vor 1918 als Rechtsvertreter für die Minderheitenbelange der Serben einsetzte. Im Archiv des Gerichtes in Ruma waren seine Schriftsätze in deutscher Sprache registriert vorzufinden.

Immer mehr wurde offenkundig, daß die staatlichen Verfügungen und Zusicherungen von oben nur ein kurzfristiges Dasein hatten. Auch meuchlerische Überfälle mehrten sich und führten beim Volk (raja) zu einem Sinneswandel. Im Jahre 1925 wurden völlig unerwartet die deutschen Politiker Dr. Stefan Kraft und Dr. Georg Graßl überfallen.[25]

Bei den Uberfällen stand die serbische Volkswehr (srpska narodna odbrana), eine hypernationalistische Organisation, an vorderster Front, wobei einflußreiche Hintermänner die Aktionen lenkten. Außerdem hatte die untere Behörde durch die Gendarmerie immer ein Druckmittel gegen die Deutschen zur Hand.

Auch wenn die Deutsche Partei weiter bestand, so war doch auf Kultur- und Volksebene nach Auflösung des Kulturbundes eine volkstümliche Gemeinschaftsarbeit nicht mehr möglich.

Ab 1932 regten sich in Ruma jüngere nationaldenkende Männer, die im kleinen Rahmen, d. h. in Gruppenarbeit, das Deutschbewußtsein wieder weckten. Immer mehr Gruppen entstanden, und bei der Jugend war ein nationales Erwachen spürbar. Bald riß die Jugend auch die Väter aus der Lethargie, und es kam Bewegung in die Reihen der Deutschen. Der bewährte und allseits geschätzte Volksmann Dr. Wilhelm Libisch, Arzt und Rumaer, übernahm die Spitze der Volksbewegung und er erweckte eine pulsierende deutsche Volksgemeinschaft. Die deutschen Vereine rückten zusammen, und auf allen Gebieten der Öffentlichkeitsarbeit entwickelte sich aktive Tätigkeit. Verschiedene Arbeitskreise hielten in öffentlichen Lokalen, aber auch in privaten Häusern Heimabende ab. So entwickelte sich eine lebhafte Jugend-, Kultur-, Fortbildungs- und allgemeine Gemeinschaftsarbeit. Das Deutschtum in Ruma erwachte.[26]

10.2 Parteiwesen

Schon die äußerst knappe Annahme der Verfassung im Sommer 1921 hatte aufgezeigt, daß der Regierung eine starke parlamentarische Opposition gegenüberstand. Zudem besagte Artikel 4, daß »alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind und den gleichen Schutz der Behörde genießen«. So schien der Zeitpunkt für die Gründung einer neuen, eigenständigen Partei günstig. Am 29. Januar 1922 fand die Gründungsversammlung der »Partei der Deutschen im Königreich SHS« in Hatzfeld (später Rumänien) statt. Als Obmann wurde Dr. Ludwig Kremling aus Weißkirchen gewählt.[27]

Kremling zur Seite standen die Mitobmänner Dr. Stefan Kraft (India), Dr. Hans Moser (Semlin) und aus Hatzfeld Michael Teiß. Unter den 20 gewählten Ausschußmitgliedern waren zwei Rumaer: Dr. Sepp Müller und Dr. Jörg Müller.[28]

Die Partei der Deutschen trat mit einer Grundsatzerklärung auf den Plan: »Unsere Partei steht auf dem Boden unbedingter Treue zur Allerhöchsten Dynastie und dem durch sie gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, unserem Vaterlande, zu dessen inneren und äußeren Aufschwung die deutsche Bevölkerung nach ihren besten Kräften beizutragen entschlossen ist. Wir fordern unseren Anteil an der Arbeit um des Vaterlandes Wohle, an der Sorge um seine Zukunft, an der Freude an seinem Aufstieg.«[29]

Am eifrigsten zeigte sich wieder einmal Ruma. Im »Deutschen Volksblatt«, Neusatz erschien am 4. Februar 1922 folgender Bericht: »Aus der Partei. Ruma. Das allezeit stramme Ruma ist in der Aufstellung einer eigenen Lokalorganisation für die deutsche Partei wohl allen anderen deutschen Gemeinden im SHS-Staate mit gutem Beispiel vorangegangen. Am selben Tage, an dem der Aufruf an die deutsche Bevölkerung in Südslawien im »Deutschen Volksblatt« erschien, wurde nachmittags im großen Saale der Gastwirtschaft Hanga im Beisein des Herrn Bezirksvorstandes Varticak eine deutsche Wählerversammlung abgehalten. Der Saal war gesteckt voll, und es dürften 400 bis 500 deutsche Wähler von Ruma anwesend gewesen sein. Herr Rechtsanwalt Dr. Josef Müller schilderte in kernigen Worten die politische Lage der Deutschen in Jugoslawien und forderte die Volksgenossen im Sinne des im »Deutschen Volksblatt« veröffentlichten Aufrufes auf, in Ruma eine Organisation der Partei der Deutschen im Königreiche der Serben, Kroaten und Slowenen ins Leben zu rufen. Daraufhin wurden die Anwesenden vom Herrn Anton Schmee jun. in begeisterten Worten gebeten, die Gründung eines Ortsausschusses der deutschen

Partei zu beschließen, diesem beizutreten und ihn mit recht zahlreichen Geldspenden zu unterstützen. Es meldeten sich sofort über hundert Wähler, welche ihren Beitritt erklärten und in den Ortsausschuß folgende Herren einstimmig wählten: Dr. Josef Müller als Obmann, Dr. Wilhelm Libisch als Obmannstellvertreter, Anton Serwatzy als Schriftwart und Peter Hellermann als Säckelwart, sowie die Beiräte: Karl Stürm, Josef Wajarski, Karl Hamvogel, Andreas Pflug, Ernest Serwatzy, Michael Markus, Anton Sartory, Josef Weger, Ferdinand Reinprecht, Jakob Koch jun. und Franz Wagner. Die sofort eingeleitete Geldspende hatte einen außerordentlich erfreulichen Erfolg und die Organisation Ruma hofft, in Kürze einen ansehnlichen Betrag für den Parteifond abführen zu können.«[30]

In zahlreichen deutschen Orten des Siedlungsgebietes wurden nun politische Versammlungen abgehalten und weitere Ortsausschüsse gegründet. Die Presseberichte im Deutschen Volksblatt dokumentieren die Aktivität einer planvoll geführten Organisationsarbeit.

Auf der Seite der slawischen Parteien erwachte der Gedanke, die Minderheiten als Wählerpotential für sich zu gewinnen. Die Regierungsparteien strebten ebenso wie die Opposition ein neues Mehrheitsverhältnis an. Bei der Opposition war klar zu erkennen, daß sie gegen die Verfassung mit dem großserbischen Zentralismus ankämpfte. Sie sah die deutliche Vormachtstellung der Serben im südslawischen Staate festgeschrieben. Die Regierung dagegen verteidigte mit allen Mitteln ihre Vormachtstellung.[31]

Inwieweit die slawische Presse hier manipuliert oder inspiriert wurde, ist nicht nachweisbar, jedenfalls war in verschiedenen Zeitungen ein negatives Echo auf die Gründung der Partei der Deutschen vernehmbar. Der Agramer Obzor schrieb zum Beispiel in Nr. 31 vom 3. Februar 1922:

»Die Deutschen in SHS haben eine sehr günstige Lage. Nach dem Krieg scheint man ganz vergessen zu haben, was die Deutschen unserem dreinamigen Volke waren. ... Für uns Kroaten und Serben war die deutsche Frage immer mehr eine Frage des Stammesgegensatzes als eine politische Frage. Wir haben vielleicht, ja ganz gewiß, vieles davon nicht verstanden, was die Slovenen in den ersten Jahren der Freiheit mit den Deutschen machten.«

Im »Jedinstvo« Nr. 801 und 803 vom 18. und 21. Februar 1922 steht:

»Es taucht die Frage auf, ob die nationalen Minderheiten, besonders die Deutschen und Magyaren, sich in besonderen nationalen politischen Parteien organisieren oder sich einer der bestehenden serbischen politischen Parteien und Organisationen anschließen werden.«

Der »Pancevac« schreibt: »Was wir erwarten, ist eingetreten: Die Deutschen und Magyaren, welche in unserem Staate leben, beginnen sich in nationalen Parteien zu organisieren. Mit diesem Moment beginnt ein neues politisches Leben und eine neue politische Orientierung, besonders bei uns in der Wojwodina, wo das nichtserbische Element am stärksten vertreten ist.«

Das Organ der serbisch radikalen Partei »Wojwodina« veröffentlichte am 9. Februar 1922 den Artikel: »Vor allem ist zu betonen, daß unsere Deutschen der Zahl nach in unserem Staat eine ziemliche Energie darstellen. Ganz allgemein betrachtet und insbesondere in materieller und zivilisatorischer Hinsicht sind sie wahrscheinlich unter den mit ihnen zusammen wohnenden Teilen der Bevölkerung unseres Vaterlandes gewissermaßen die Führer.«[32]

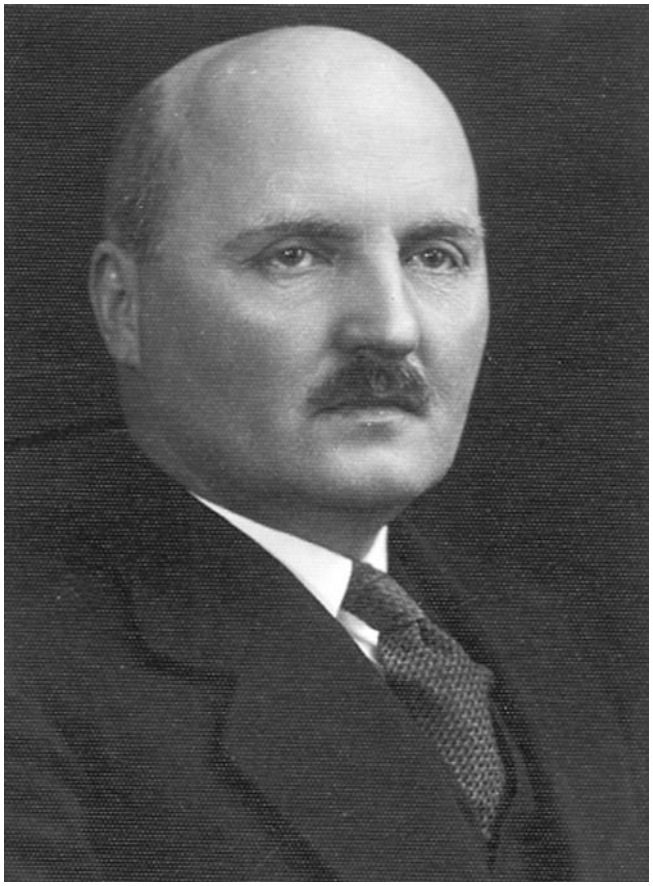
Die Radikale Partei der Serben ließ nichts unversucht, die Gunst der deutschen Wähler zu gewinnen. Höhepunkt dieses Werbefeldzuges war eine Versammlung, die am 10. April 1922 in Futok stattfand. Die Prominenz der Radikalen Partei, sowie Obergespan, Oberstuhlrichter, Abgeordnete, Minister, sogar der Generalsekretär der Skupstina (Parlament) waren anwesend. Auf Wunsch zahlreicher Bürger deutscher Nationalität und im Auftrag der Radikalen Partei seien sie erschienen, um die Möglichkeit des Eintritts der Deutschen in diese Partei zu erörtern.

Nachdem die Parteiprominenz ihre programmatischen Reden abgeschlossen hatte, meldete sich Dr. Stefan Kraft zu Wort und schilderte die Lage und Notlage der Deutschen, die durch die Serben verursacht werden. Prompt kam die Erwiderung, als aber Dr. Moser dann die Mitteilung machte, daß in Futok bereits die Partei der Deutschen gegründet war, lockerte sich die Spannung.[33]

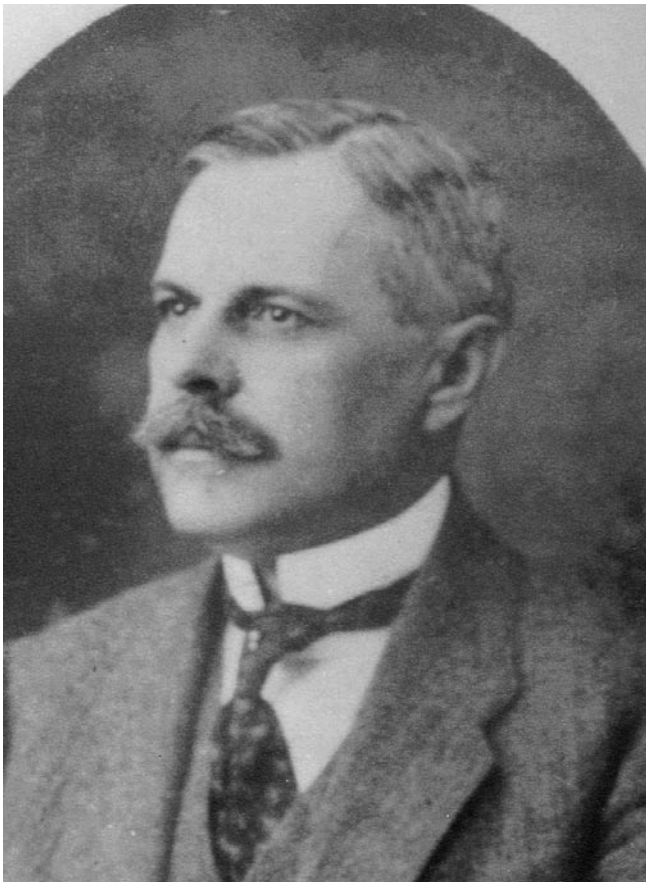
Ungeachtet solcher Fehlschläge sparten die slawischen Parteien weiterhin nicht mit lockenden Versprechungen, obwohl auf der unteren Verwaltungsebene zahlreiche Schikanen und Gewalttaten an Deutschen zu beklagen waren. Die Behörden in den Bezirken versuchten, durch Einschüchterungen das Vertrauen der deutschen Persönlichkeiten zu erschüttern, wobei sie sich auch der Gendarmerie bedienten. Organisierte Überfälle wurden von der »serbischen Volkswehr« (Srpska narodna odbrana) ausgeführt. Die Lenker dieser nationalen Organisation waren einflußreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Trotz des Terrors zeigte das Wahlergebnis der Deutschen Partei am 18. März 1923 mit 43.415 Stimmen einen beachtlichen Erfolg, wobei acht Abgeordnete gewählt wurden. Vier davon stammten aus Syrmien: Dr. Stefan Kraft (India), Dr. Hans Moser (Semlin), Pfarrer Samuel Schumacher (Neupasua), Professor Josef Täubel (Putinci). In Syrmien wurden nur 4.010 Stimmen für die Partei der Deutschen abgegeben, und der Listenführer für Syrmien, Dr. Georg Graßl, wurde nicht gewählt.

In Ruma machte sich die Uneinigkeit der Deutschen bemerkbar. Außerdem hatten die Kroaten den Deutschen Jakob Schoblocher aus Ruma als Kandidat aufgestellt, der Dr. Sepp Müller von der Deutschen Partei übertraf.[34]



Dr. Stefan Kraft



Ladislaus von Jancso

313 Mandate waren zu besetzen, und zwanzig Parteien waren angetreten. Die drei stärksten Parteien errangen 230 Mandate. Wahlsieger war die Radikale Partei, die bei 540.100 Wählerstimmen 108 Abgeordnetensitze gewann. An zweiter Stelle folgte die Radic-Partei, die mit 465.050 Stimmen 70 Abgeordnete stellte, und die Demokraten erhielten 384.800 Stimmen, so daß sie mit 52 Abgeordneten im Parlament vertreten waren.[35]

Mit der Radic-Partei, die an der Eigenständigkeit des Kroatentums festhielt, hatte das Parlament eine starke Opposition. Im Vordergrund stand das völkische und kulturelle Eigenwesen der Kroaten. Zugleich opponierte sie gegen den Währungsumtausch von einem Dinar zu vier Kronen, worin sie eine finanzielle Ausbeutung durch die Serben sah. Die Steuerungleichheit in Serbien und Kroatien, sowie die Agrarreform waren weitere Streitpunkte auf politischer Ebene. Denn die Nutznießer der Agrarreform waren orthodoxe Serben – Dobrowoljzen – (Freiwillige von Saloniki), unter denen die vom Staate konfiszierten Güter aufgeteilt wurden.[36]

Die Verteilung der Steuerlast:

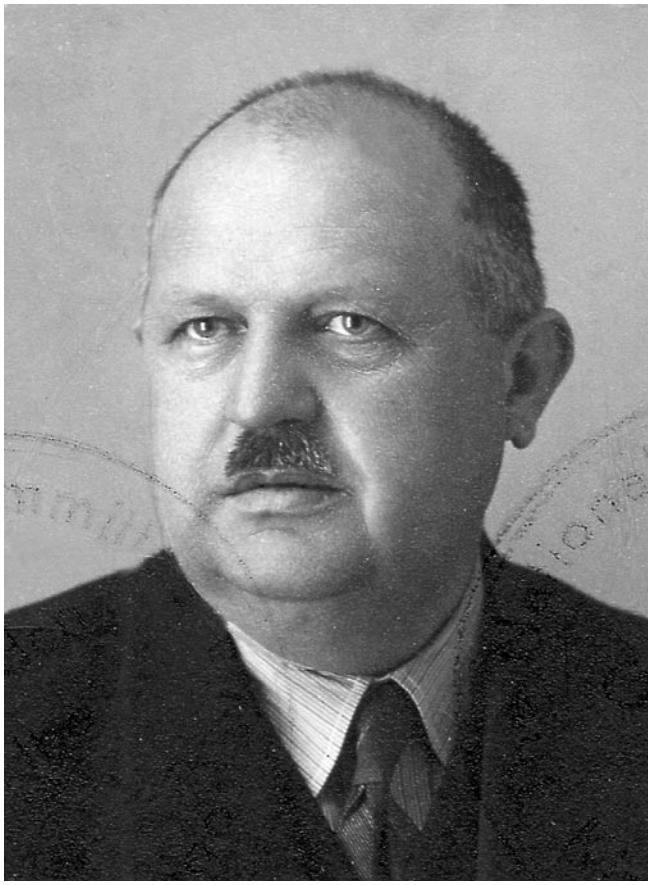
Kroatien und Slawonien	Dinar	66 889 580
Bosnien und Herzogowina	Dinar	30 166 204
Wojwodina	Dinar	131 366 108
Slowenien	Dinar	56 576 775
Dalmatien	Dinar	10 787 467
Serbien und Montenegro	Dinar	60 212 689
zusammen	Dinar	355 968 823

Die Wojwodina zahlte also über ein Drittel vom Gesamtsteueraufkommen und siebenmal mehr pro Kopf als Serbien.[37]

Die Neuwahlen am 25. Februar 1925 brachten der Deutschen Partei empfindliche Verluste. Der äußerst heftige Wahlkampf war von Terror gekennzeichnet gewesen. Bei einer der krassesten Ausschreitungen wurden am 25. Januar 1925 in Neusiwatz die Kandidaten der Deutschen Partei, Dr. Kraft und Dr. Graßl, auf offener Straße niedergeschlagen. Dabei wurde Dr. Kraft schwer verletzt, während Dr. Graßl mit leichteren Verletzungen davonkam.[38]

Wie schon gesagt, hatte der Wahlterror seine Auswirkungen auf das Wahlergebnis. Die Deutsche Partei erhielt nur 45.172 Stimmen, was den Verlust von drei Mandaten bedeutete. Da sie mit fünf Abgeordneten keine Fraktion mehr bilden konnte, schloß die deutsche Gruppe mit dem »Serbischen Bauernbund« eine Klubgemeinschaft. Die Mandatsträger der Deutschen Partei waren Dr. Stefan Kraft, Dr. Wilhelm Neuner, Dr. Hans Moser, Senior Samuel Schumacher und Dr. Georg Graßl.[39]

Die Deutsche Partei hatte im Wahlbezirk Virovitica Dr. Hans Moser als Listenführer aufgestellt, und in Syrmien war Dr. Graßl diese Rolle zugefallen. Nach der Wahl bildeten zunächst die Radikalen eine Regierung mit der Radic-Partei. Diese war jedoch nicht von langer Dauer. Ebenso vergänglich war die Klubgemeinschaft der Deutschen Partei mit dem Serbischen Bauernbund. Dr. Kraft suchte und fand daraufhin die



Josef Wilhelm

Ferdinand Reinprecht

Bindung an die Radikalen, die nach dem Tode von Pasic durch Uzunovic eingeleitet wurde.[40]

Das Bestreben der Deutschen Partei, wieder eine Bezirks- und Gemeindewahl zu erreichen, zerschlug sich; denn jetzt wurden die Parlamentswahlen vorgezogen. Leider hatte der Konsolidierungsprozeß in Syrmien und auch in Ruma – keinen greifbaren Erfolg, denn Dr. Graßl war nicht die integrierende Persönlichkeit. Die Zersplitterung im deutschen Lager schritt weiter fort. So wurden in allen Bezirken Syrmiens keine deutschen Vertreter als Kandidaten gewählt. Einzige Ausnahme war der Bezirk Ruma, wo der Notar Ladislaus von Jancso als deutscher Vertreter zum Zuge kam.[41]

Ein Kommentar von Carl Bischof zu dieser Situation in Ruma: »Spielend leicht gelang es ihnen (den anderen Parteien), die Masse des Rumaer deutschen Volkes mit ihren lügnerischen aufgebauten Programmreden irrezuführen ... Die immer mehr um sich greifende wirtschaftliche Not der Kleinbauern und vorwiegend der Taglöhner war die Hauptursache für das Beschreiten dieses Irrweges. Man erhoffte sich großen materiellen Nutzen. Sie (die Wahlredner) versprachen jedem Unbemittelten ganze zwei Joch Ackerland zur immerwährenden Nutznießung zukommen zu lassen ... « – »Als nach langem Warten endlich eine Deputation von Rumaern unter Führung ihres gewählten Abgeordneten beim Landwirtschaftsminister Pavle Radic in dieser Angelegenheit vorsprach, fertigte sie dieser mit dem kurzen Satz ›nemoze biti‹ (›kann nicht sein‹) ab. Nach dieser Enttäuschung wurden auch diese Reihen immer lichter.«[42]

Die vorgezogenen Parlamentswahlen fanden am 11. September 1927 statt. Die Deutsche Partei ging mit einer eigenen Liste in die Wahl. Im Wahlbezirk Virovitica kandidierte Dr. Kraft als Listenführer, und in Syrmien wurde der Lehrer Josef Wilhelm aus India als Listenführer aufgestellt. Leider konnten in Syrmien keine greifbaren Wahlerfolge verzeichnet werden, doch hatte die Deutsche Partei insgesamt einen Zuwachs auf 49.849 Stimmen. Diesmal zog die Partei mit einer selbständigen Fraktion von sechs Abgeordneten ein: Dr. Stefan Kraft, Dr. Georg Graßl, Senior Samuel Schumacher, Dr. Wilhelm Neuner, Dr. Hans Moser und Dr. Simon Bartmann.[43]

Die Aufnahme des Deutschen Reichs in den Völkerbund strahlte bis nach Belgrad aus, und die Deutschen bildeten einen Volksrat, der sich damit zu befassen und den Minderheitenschutz zu vertreten hatte. Im Inneren des Staates kam es am 20. Juni 1928 zu den bereits erwähnten Todesschüssen im Parlament, wodurch die Radic-Partei mit einem Schlage ihrer Führung beraubt wurde. »Die Ermordung der Führung des kroatischen Volkes inmitten der Belgrader Nationalversammlung war der Höhepunkt der großserbischen Tyrannei gegen die Kroaten, aber auch das Ende der Widowdanverfassung und des Staates.«[44]

Bei dieser zerrütteten Konstellation war König Alexander I. gezwungen, die Verfassung außer Kraft zu setzen und den bekannten Verfassungsbruch (6.

Januar 1929) zu wagen. Die neugeschaffene Banschaft mit ihrer nationalen Gliederung und slawischen Mehrheit, sowie der aufgezwungene Sammelname »Jugoslawien« (3. Oktober 1929) verfehlten die Konsolidierung zum Einheitsstaat. Allerdings versuchte die Staatsmacht, eine genügende Anzahl von Banalräten deutscher Herkunft zu bekommen oder einen deutschen Bezirksvorsteher zu ernennen. Da die Deutsche Partei mit allen anderen Parteien verboten wurde, waren die Deutschen ihres parlamentarischen Sprachrohrs beraubt. Es gab ja nur noch ernannte oder geduldete Abgeordnete und Senatoren.

Auf der unteren Ebene der Gemeinden deutete sich ab 1927 ein Aufbruch an. In den Gemeinden und Städten mit deutscher Mehrheit wurden deutsche Bürgermeister und deutsche Gemeinderäte gewählt. Die Zersplitterung hielt sich im Rahmen, und in den meisten Fällen wählte man als Deutscher wieder den deutschen Kandidaten. Die Rumaer erinnerten sich an das Gemeindestatut von 1749 und die Bürgermeisterfolge; deshalb wurde am 17. Februar 1927 Ferdinand Reinprecht zum Bürgermeister gewählt.

Bei den Parlamentswahlen 1931 konnten die Deutschen keine eigene Liste aufstellen. Es war nur möglich, durch Verhandlungen Zugeständnisse der Regierungspartei zu erreichen, daß Deutsche in bestimmten Bezirken kandidieren konnten. So wurden aufgestellt: im Bezirk Kula Dr. Kraft, im Bezirk Hodschag Dr. Graßl, im Bezirk Batsch-Palanka Dr. Moser, im Bezirk Groß-Betschkerek Johann Annau, im Bezirk Modosch Dr. Neuner, im Bezirk Werschetz Dr. Nikolaus Singer. Im Bezirk Ruma war der deutsche Bürgermeister Ferdinand Reinprecht als Stellvertreter nominiert. Gewählt wurde nur Dr. Kraft, und Dr. Moser kam 1932 als Ersatzmann zum Zuge.[45]

Über die weitere politische Entwicklung berichtet Wilhelm Hellermann: »Das Gasthaus ›Zur Eiche‹ war das Zentrum der deutschen Bewegung, und so kam ich (Wilhelm Hellermann) in die Politik. 1936 wurde ich zum 2. Obmann der Deutschen in Ruma gewählt. Der 1. Obmann war der Arzt Dr. Wilhelm Libisch. Da er als Arzt sehr beschäftigt war, mußte ich viele Verhandlungen und Vorsprachen bei Behörden und Ministerien etc. erledigen. So gewann ich immer mehr Einblick in das politische Leben der Serben, Kroaten und der Deutschen.

1938 wurde ich vom Innenministerium als 2. Bürgermeister (1. Bürgermeister war Rechtsanwalt Dr. Nikola Vukadinovic) in Ruma eingesetzt. «[46]

An anderer Stelle erinnert sich Hellermann: »Kurz nach der Aussiedlung der Deutschen aus Bessarabien und der Nordbukowina holte mich der Bürgermeister Dr. Vukadinovic, sowie Dusan Ostoic (Großgrundbesitzer) und Dr. Dusan Petrovic (Gemeindearzt) zu einer Konferenz nach Belgrad, in der die Regierungsmitglieder und Funktionäre der Radikalen Gemeinschaft (jugoslawische Regierungspartei) eine interne Beratung hielten, wie sich die Regierung Jugoslawiens verhalten sollte, falls Deutschland die Rückführung der in Jugoslawien ansässigen Deutschen verlangen sollte. Die Beratung eröffnete der Finanzminister. Als erster Redner meldete sich ein Pope (orthodoxer Priester), ein Serbianer (so bezeichnete man Serben aus dem alten Königreich bis 1914), der sich sehr deutschfeindlich äußerte. Unter anderem sagte er wörtlich: ›Wenn wir Onkel Pasic 1918 angehört hätten, wie er es damals vorhatte und empfahl, so hätten wir damals in der Wojwodina das ganze Deutschtum ausgerottet. Leider waren aber die Serben der Wojwodina anderer Ansicht als wir Serben des alten Königreiches Serbien und haben das verhindert. Was können wir nun tun, wenn Deutschland eine solche Forderung an uns stellt; sollen sie eben gehen.‹

Als zweiter Redner meldete sich unser Abgeordneter Universitätsprofessor Dr. Magarasevic, der aus der Stadt Karlowitz stammt, also kein Serbianer war. Er klärte seinen Vorredner auf, daß die Deutschen unentbehrliche Kulturträger in den Gebieten ihrer Siedlungen sind. Wir könnten uns einer Forderung Deutschlands nicht widersetzen, aber der Schaden für unser Land wäre sehr groß. Während der Pope keine Zustimmung fand, wurden die Ausführungen des Dr. Magarasevic mit Zustimmung und Applaus zur Kenntnis genommen. Noch vier weitere Redner äußerten sich ähnlich wie Dr. Magarasevic. Hervorheben will ich, daß ich der einzige Deutsche bei dieser Beratung war.

Die Konferenz in Belgrad über die Aussiedlung der Deutschen aus Jugoslawien kam anscheinend nach einigen Artikeln in der serbischen Zeitung ›Vreme‹ zustande und war streng vertraulich und inoffiziell. Sie hat an einem Donnerstag im Oktober 1940 in Belgrad im Parlamentsgebäude im kleinen Saal stattgefunden. Anwesend waren ca. 60 Personen, darunter der Finanzminister, der Postminister, der Handelsminister und der Minister für Straßenbau und Forstwirtschaft. Aus Ruma waren anwesend die genannten Herren mit dem öffentlichen Notar Dr. Isaijlovic und ich.

Im Gegensatz zu dieser Einstellung der Mehrheit der serbischen Politiker hatte der jugoslawische Generalstab verfügt, daß mit den Deutschen anders verfahren wird.«[47]

Auch die folgenden Ausführungen Hellermanns sind von dokumentarischem Wert: »Schon 1939 wollte der jugoslawische Generalstab die Verläßlichkeit der Deutschen prüfen und berief im November nur Deutsche bis 50 Jahre aus der Batschka, Banat und Syrmien zum Militärdienst auf 28 Tage ein und ließ durch sie an der albanischen und italienischen Grenze Schützengräben ausheben. Daß diese Nebenabsicht der Prüfung der Einstellung bestand, merkte ich aus dem Gespräch mit einem Divisionskommandeur in Belgrad, bei dem ich vorsprach. Der Oberst sagte: ›Ich könnte sie zwar befreien, aber wir wollen sehen, wie weit man der Einberufung Folge leisten wird und sich dann in der Truppe verhält.‹ Am Ende dieser Dienstzeit in Südserbien belauschte ich in Djakovica eine

Unterhaltung serbischer Offiziere unter sich, wie sie sich, angenehm überrascht, anerkennend und lobend über die Leistung und Disziplin dieser Schwaben äußerten.

Als bemerkenswert möchte ich festhalten, daß die einheimische albanische Bevölkerung in Südserbien zu uns Deutschen betont freundlich-freundschaftlich eingestellt war. Die Albaner lehnten die serbische Herrschaft ab und standen dementsprechend unter serbischem Druck. Ich konnte aus den Gesprächen mit Albanesen feststellen, daß eine bestens organisierte Organisation mit gut verteilten Rollen und besten Verbindungen nach Albanien bestand. Man erklärte mir auch aus diesen Kreisen, wenn an der Schanzarbeit nicht Deutsche eingesetzt wären, würde diese nicht ungestört verlaufen, da gäbe es schon viele Opfer.«[48]

Zum politischen Leben in Ruma schreibt Hellermann weiterhin folgendes: »Weil die Serben daran interessiert waren, die starke Gruppe der Deutschen im Rumaer Bezirk in der Staatspartei zu haben, hatte die Ortsgruppe der Radikalen Gemeinschaft in Ruma auch eine Reihe Deutscher im Parteiausschuß. Die deutschen Ausschußmitglieder waren: Dr. Wilhelm Libisch, Direktor Josef Wilhelm, Dr. Hans Wagner, Franz Wagner, Jakob Koch, Franz Habenschuß, Ernest Brendl und ich. Als Vorsteher der deutschen Gruppe fungierte Dr. Libisch und als dessen Stellvertreter ich. Wie ich bereits wiederholt ausgeführt habe, bestand ein sehr gutes Vertrauensverhältnis zwischen den serbischen und deutschen Politikern in Ruma, und es war verständlich, daß man mich zur Konferenz nach Belgrad einlud mit dem Bemerken, es dürfte auch für mich interessant sein, zu hören, wie man sich im höchsten Parteiforum zur deutschen Frage einstelle.«[49]

10.3 Kulturbewegung mit Erneuerung

Die zugesicherte Gleichberechtigung aller Staatsbürger erwies sich nach kurzer Zeit als Trugbild. Zwar waren bei der Volkszählung von 1921 in Ruma 6.993 Deutsche (56%), 3.510 Serben (28%), 1.402 Kroaten (11%), 434 Magyaren (3,5%) und 260 Juden (2%) als Nationalitäten erfaßt worden, aber die serbische Minderheit führte sich als das tragende Staatselement auf, besetzte alle Schlüsselpositionen in Politik und Wirtschaft und beschränkte den Deutschen ihre bürgerlichen Rechte auf ein Minimum.[50] Ganz offensichtlich erinnerten sich die Serben nicht mehr an ihre eigenen Minderheitenprivilegien, die sie unter fremder Herrschaft hatten. Es galt der Grundsatz: »Hast du Macht, du hast das Recht auf Erden«. Diese neue Auffassung von Macht und Recht brachte jenes Unbehagen bei der deutschen Bevölkerung, welches eine große Unruhe im politischen und kulturellen Leben hervorrief.

Nach mehreren Verhandlungen der neuen führenden Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens im neuen Staate reifte die Entscheidung, eine deutsche kulturelle Organisation zu gründen. Als am 20. Juli 1920 die Gründungsversammlung des »Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes« in Neusatz stattfand, waren die Deutschen aus Ruma dabei. Ja, sie waren unter den ersten, die ihr Bestes hergaben, um die Gründungsfeier zu verschönern. Die Gemeinschaft der beiden Rumaer Gesangvereine mit Chor und Orchester und der Turnverein mit der vollen Zahl seiner ausübenden Mitglieder bekundeten mit ihrem Auftritt in Neusatz den Willen, mitzutun an dem neuzuschaffenden Werk deutscher Volkstumsarbeit. Man rechnete ob dieser Kundgebung, mit der sich größere Teile der Rumaer Bürgerschaft solidarisch fühlten, auch mit einer anhaltenden Mitarbeit der Rumaer. Die Hauptleitung des Bundes der Deutschen in Kroatien-Slawonien wollte aber von einem Anschluß nichts wissen. Die Verhandlung mit dem Schwäbisch-Deutschen Kulturbund führte zu keiner Einigkeit.[51]

Der Kulturbund bestand, und Josef Menrath war zum Obmann, Dr. Georg Graßl zum Generalsekretär gewählt. Aus verschiedenen Nachbargemeinden um Ruma befanden sich Persönlichkeiten unter den Mitgliedern des Bundesausschusses, nur ein Vertreter aus Ruma fehlte. Jetzt hatten die Deutschen ihre Dachorganisation und damit die Möglichkeit, das eigene kulturelle Leben unter dem Motto »Staatstreu und Volkstreu« selbst zu gestalten. In vielen deutschen Gemeinden wurden daraufhin Ortsgruppen gegründet.

Ruma machte eine unrühmliche Ausnahme: Im veröffentlichten Verzeichnis sucht man vergeblich eine Rumaer Ortsgruppe. Und doch lesen wir im Protokoll der 1. Hauptversammlung des Kulturbundes vom 10. Juni 1921 in Karlsdorf: »Ein Vertreter der Syrmier Deutschen aus Ruma tritt in gewandten und wohlbegründeten Worten für die Abhaltung der Hauptversammlung in Syrmien ein.«[52] Daraus ist ersichtlich, daß die Deutschen aus Ruma auch ohne eigene Ortsgruppe aktiv im Kulturbund mitgearbeitet haben. Bei den Berichten über festliche Veranstaltungen werden immer wieder Vereine aus Ruma genannt. Außerdem ist in der Zusammensetzung des Bundesausschusses jetzt auch Stefan Taschner, Ziegeleibesitzer aus Ruma, zu finden.[53]

Es ist also zu folgern, daß auf Vereinsbasis eine enge Zusammenarbeit mit dem Kulturbund bestand. Auch bei der nächsten Hauptversammlung, die 1922 in Neuwerbaß stattfand, »gelangt die ›Lateinische Pastoralmesse in C-Dur von J. Güttler, für gemischten Chor und Orchester‹ durch den Deutschen Gesangverein und die Gesellschaft der Musikfreunde aus Ruma zum Vortrag«. Weiter ist nachzulesen: »Theateraufführungen ... ›Flotte Burschen‹, Komische Oper von Franz von Suppé, gespielt vom Deutschen Gesangverein und der Gesellschaft der Musikfreunde in Ruma«.

Auch bei den Rollenbesetzungen werden bekannte Namen genannt: »Stefan Buck, Emerich Brendl,

Eduard Armbrust, Karl Schmee, Eva Bencic, Stefan Kehl, Josef Szatory, Spielleitung Huck, Kapellmeister Ambros.« Der Turnverein nahm ebenfalls an der Festlichkeit teil.

Im Jahre 1923 bestanden im Kulturbund bereits 111 Ortsgruppen mit 42.000 organisierten Mitgliedern. Und noch folgten weitere Gründungen. Aber am 11. April 1924 wurde auf Antrag des Unterrichtsministers Svetozar Pribicevic der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund (SDKB) aufgelöst. Somit konnte das deutsche kulturelle Eigenleben nur in den Vereinen fortgeführt werden. Schließlich unterzeichnete aber Innenminister Boza Maksimovic am 12. Januar 1927 auf Betreiben der deutschen Ageordneten einen Erlaß, durch den die drei Jahre zuvor verfügte Auflösung des SDKB aufgehoben wurde. Allen bisherigen und noch neu zu errichtenden Ortsgruppen wurde die Aufnahme der uneingeschränkten Tätigkeit ausdrücklich gestattet.[56]

Die nächste Hauptversammlung, die gemeinsam mit der Feier des hundertjährigen Bestehens der Gemeinde Indjija (India) am 6. Juni 1927 abgehalten wurde, lieferte den Beweis, daß der Geist der Volksgemeinschaft während der Jahre der Not und Bedrängnis in unserer Volksgruppe nicht erstickt, sondern nur geläutert und gestählt worden war. Schon allein äußerlich bot die Hauptversammlung ein überraschendes Bild. Nicht bloß aus der Wojwodina und Syrmien waren zahlreiche Volksgenossen eingetroffen, auch aus Bosnien und ganz besonders aus Slowenien waren sie in hellen Scharen herbeigeeilt. Die deutschen Gesangvereine aus Marburg und Petau waren korporativ erschienen, um an dem Wettsingen, das mit der Hauptversammlung verbunden war, teilzunehmen. Cilli und Gotschee waren durch stärkere Abordnungen der dortigen Gesangvereine vertreten, aber auch sonstige Volksgenossen aus diesen Gebieten hatten sich eingefunden.

Die Anwesenheit der Volksgenossen aus Slowenien gestaltete die Feier zu einem machtvollen völkischen Erlebnis. Durch ihre schmucken Trachten, noch mehr aber durch ihr gewinnendes Wesen und ihren vom Herzen kommenden Humor und vor allem durch ihre Lieder schufen sie eine freudig-begeisterte Stimmung, die wohl allen Teilnehmern zeitlebens in Erinnerung bleiben wird. Und als dem Marburger Gesangverein der erste Preis in der städtischen Gruppe zugeurteilt wurde, erhob sich ein derartiger Jubel, daß der Vorsitzende des ausgezeichneten Vereins, Josef Baumeister, das Wort ergriff, um sich zu bedanken, wobei er besonders betonte, daß die Indjijaer Festtage unendlich viel dazu beigetragen haben, jenen Gemeingeist zu entfachen und zu schüren, der uns Deutschen zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühles und zu ernster gemeinsamer Arbeit nötig ist. Daß diese Zusammenarbeit von Ost und West und Nord ernst gemeint war, bewies die Bundesleitung auch dadurch, daß seither immer wieder auch Vertreter der deutschen Volksgenossen aus Slowenien und Bosnien in den Bundesausschuß gewählt wurden.

Dr. Wilhelm Libisch, der bekannte Volksmann

Die Hauptversammlung in Indjija berief, da die Obmannstelle unbesetzt war und der bisherige Obmannstellvertreter, Karl Aschenbrenner, auf eine Wiederwahl verzichtete, Johann Keks zum neuen Bundesobmann und Matz Giljum zum Sekretär. In ganz kurzer Zeit wurden 64 Ortsgruppen wieder zu regem Leben erweckt.[56]

Der Rumaer Gesangverein nahm am Wettsingen in Indjija teil, doch die Begeisterug für das Deutschtum und das neu erstandene Zusammengehörigkeitsgefühl brachten keine merkbare Veränderung. Obwohl in allen umliegenden deutschen Gemeinden die alten Ortsgruppen ihre Arbeit aktivierten und neue dazu gegründet wurden, blieb in Ruma alles ruhig und abwartend.

Im Jahre 1932 hatten sich jüngere Kräfte der hiesigen deutschen Bürgerschaft, in denen noch die Funken jener schon halb vergessenen großen deutschen Volksbewegung glühten, zusammengefunden, um das Werk, das die Väter begonnen hatten, weiter auszubauen und sich selbstlos in den Dienst der nationalen Sache zu stellen, mit allen verfügbaren Mitteln und mit ganzer Kraft.

Nun erscholl auch in Ruma der Ruf nach dem Kulturbund. Hatten doch die anderen deutschen Gemeinden Syrmiens wie Franztal, Neu Pasua, India, Grgurevzi und sogar Mitrowitz schon lange heimgefunden.

Ruma kam spät, aber es kam doch.[57]

Sing- und Märchenstunde mit Karl Horschitz sen.

Der 5. Juni 1932 wurde Gründungstag der Rumaer Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes. Der Ort war das Gasthaus »Zur Eiche«, Hanga, welches bisher immer der Mittelpunkt der deutschen Bewegung war. Zum Obmann wurde der bekannte Volksmann Dr. Wilhelm Libisch gewählt. Die Mitglieder waren Bauern, Handwerker und Intellektuelle. Die deutschen Vereine traten dem Kulturbund als Dachverband bei. Aus den Reihen der Mitglieder meldeten sich zur freiwilligen Arbeitsleistung Dipl.-Ing. Franz Herzog, Franz Punzengruber, Prof. Franz Hanga, Dr. Hans Wagner, Andreas Pflug, Josef Wajarsky, Franz A. Wagner, Josef Nagel, Viktor Hugo Fürst, Ladislaus Rißmann, Carl Bischof d. J. und noch andere.[58]

Ende Juni 1932 trat der Arbeitsausschuß zu seiner ersten Beratung zusammen und stellte folgendes Arbeitsprogramm auf:
l. Einführung von Wintervorträgen über kulturelle, wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Fragen, die lehrreich wirken sollen, bei freiem Eintritt.
2. Ubernahme und Ausbau der vom Deutschen Gesang- und Musikverein begonnenen Vorarbeiten für die Verbreitung des deutschen Volksliedes unter der Jugend in öffentlichen Singstunden und durch Hausmusik.
3. Einführung von Märchenvorträgen für Kinder und Jugendliche.
4. Jugendorganisation im Rahmen des Deutschen Turnvereins.
5. Organisierung einer großen Passionsspiel- Aufführung, unter Beteiligung aller deutschen Volksschichten, zum Zeichen unserer nationalen Eintracht.
6. Die Herausgabe eines Rumaer Heimatbuches.
7. Die Errichtung eines deutschen Kinderheimes; die Unterhaltungskosten sollen durch freiwillige Geld- und Lebensmittelspenden der deutschen Bevölkerung Rumas aufgebracht werden.
8. Die Schaffung eines Heimatmuseums.[59]

Das umfangreiche Arbeitsprogramm wurde vom Ausschuß beschlossen und in angemessenen Zeitabständen verwirklicht. Die Wintervorträge übernahm der Obmann, Dr. Libisch, selbst. Er illustrierte sie mit Lichtbildern, so daß sie viel Anklang fanden, was einen guten Besuch zur Folge hatte. Als Arzt vermittelte er außerdem praxisnah manches medizinische Wissen, inbegriffen die Erste Hilfe bei Unfällen, was besonders erwähnenswert ist.

Prof. Hanga veranstaltete in größeren Bauernstuben offene Singstunden, bei denen er das vom Kulturbund herausgegebene Liederbüchlein »Laßt uns singen« unter der deutschen Jugend verteilte. Auf diese Weise sollte das deutsche Volkslied wiederbelebt werden, und dieses Vorhaben gelang in Ruma hervorragend. Ähnliche Absichten verfolgte Karl Horschitz, d. Ä. wenn er in den Pausen der Singstunden die bekannten deutschen Märchen erzählte. Im Sommer organisierte Horschitz für die Jugend auch Ausflüge und Treffen im Freien, die mit Singen und Erzählen ausgefüllt waren.

Die Programmgestaltung in den Vereinen war zumeist voll auf die Interessen der Mitglieder abgestimmt. So nimmt es nicht wunder, daß die Mitgliederzahl in kurzer Zeit um einige Hundert zunahm. Besonders der Deutsche Turnverein hatte einen enormen Zustrom. Unter der erfahrenen und guten Leitung von Viktor Hugo Fürst und Ernest Servatzy d.J. war er in der Lage, den Anforderungen in körperlicher Ertüchtigung gerecht zu werden und auch dem Volkstanz wie dem Volkslied begeisterte Jünger zuzuführen.

Eine intensive Zusammenarbeit unter den deutschen Vereinen ergab sich daraus, daß ein Passionsspiel aufgeführt werden sollte, wofür eigens ein Gremium gebildet wurde. Die Spielleitung übernahm Dipl.-Ing. Franz Herzog, dem Karl Schmee und Ladislaus Rißmann zur Seite standen. Über 150 Personen aus allen Volksschichten und allen deutschen Vereinen wirkten schließlich mit, als »Das Volksspiel vom Leiden Jesu Christi« von Erl in Tirol von Peter Innerkofler aufgeführt wurde.[60]

Die deutschen Vereine hatten trotz des Anschlusses an die Ortsgruppe des Kulturbundes, die zwecks gemeinsamer kultureller Richtlinien erfolgt war, ihre Tätigkeit selbständig fortgeführt. In allen Veranstaltungen dieser Zeit wurde das Erwachen und das Festigen des Nationalbewußtseins und der Gemeinschaftssinn sichtbar. Der Erfolg des Kulturbundes in Ruma fand Beachtung und Anerkennung auch außerhalb der Stadt. Auf der Hauptversammlung des SDKB in Neusatz am 2. und 3. Dezember 1934 wurde Dr. Wilhelm Libisch in den Bundesausschuß gewählt. Sechs Wochen später, am 13. Januar 1935, sah der Bundesausschuß sich veranlaßt, Dr. Jakob Awender und seine engsten Mitarbeiter, Gustav Halwax und Hans Thurn, aus dem Kulturbund auszuschließen, da sie durch Zeitungsangriffe das Ansehen des Kulturbundes geschädigt hatten.[61] In Ruma und in ganz Syrmien blieb alles still bis auf den Rumaer Turnverein, der seinen Austritt aus dem Kulturbund erklärte und sich den Erneuerern anschloß.[62]

Allgemein hatte der Kulturbund noch einen großen Zuspruch; denn die Zahl der Ortsgruppen erhöhte sich von 129 auf 188. Aus organisatorischen Gründen wurde eine Neuordnung geschaffen, in der es Gaue, Kreise und Ortsgruppen gab. Jeder Gau bestand aus mehreren Kreisen, und die Kreise betreuten die zugeteilten Ortsgruppen.[63] So entstand der Gau Syrmien mit dem Sitz in Ruma.[64]

Wieder war es Dipl.-Ing. Franz Herzog, der im Rahmen des Kulturbundes die Gründung einer deutschen Heimgenossenschaft in Gang brachte. Mitglied konnte jeder deutsche Bürger werden, der seinen Anteil in Bar oder durch freiwillige Arbeitsleistung einbrachte. Das Eckhaus des ehemaligen langjährigen Bürgermeisters Gruber wurde käuflich erworben und von den Genossenschaftsmitgliedern zu einem Kinderheim umgebaut. Die Eröffnung fand im Juni 1935 statt, bei welcher Gelegenheit vier Schwestern vom Liebfrauenorden aus München die Betreuung der Kinder übernahmen.

Für die vorgesehene 200-Jahrfeier von Ruma im Jahre 1946 übernahm der Chronist Carl Bischof die Aufgabe, ein Rumaer Heimatbuch zu schreiben. Bei seinen langjährigen Nachforschungen in vielen Archiven im In- und Ausland trug er eine unglaubliche Menge von Aktenmaterial zusammen. Sein Vorhaben und die geleistete Arbeit fanden großes Interesse beim Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, und er wurde hierdurch in den Forscherkreisen in Deutschland bekannt.

Die Zeitläufte bereiteten dem Heimatbuch und dem geplanten Heimatmuseum das gleiche Schicksal: Alle mühsam gesammelten Gegenstände und Urkunden konnten in Ruma ihrem Zwecke nicht zugeführt werden.[65]

10.4 Bauernhilfe - Genossenschaft

Im Jahre 1925 wurde von den deutschen Bauern in Ruma die »Bauernhilfe Gen. m. b. H.« gegründet. Zum Obmann wurde der allseits geschätzte Landwirt Andreas Pflug und zum Obmann des Aufsichtsrates Anton J. Nagel gewählt. Die »Bauernhilfe« war eine Untergliederung der Zentralgenossenschaft »Agraria« in Neusatz, die vom weithin bekannten Abgeordneten Dr. Stefan Kraft aufgebaut und zur Blüte geführt wurde.

Die Genossenschaft entwickelte sich hervorragend; denn etwa 70% der Rumaer Bauernschaft erwarben die Mitgliedschaft. Bald wurde die »Bauernhilfe« zu einem beachtlichen Wirtschaftsfaktor. Besondere Verdienste um den Aufbau und die Weiterentwicklung der Genossenschaft erwarben sich neben Andreas Pflug, Josef Wajarski, Andreas Wagner, Jakob Koch d. Ä., Ing. Franz Punzengruber, Josef Kuppek und Adam Graf. Segensreich wirkte die »Bauernhilfe« anfangs der Dreissiger Jahre, als die Landwirtschaftskrise fast ganz Europa und im besonderen die Balkanstaaten erfaßte. Nach der Krise wurden Michael Lehner zum Obmann und Michael Joos zum Obmann des Aufsichtsrates gewählt. Damals wuchs der Mitgliederstand auf stattliche 1150 Mitglieder. Fast alle Bauern waren organisiert.[66]

Der »Bauernhilfe« stellten sich drei Aufgaben, die sie allesamt hervorragend erfüllte. Erstens versorgte sie die Bauern mit ausgezeichnetem Saatgut,Dünger und Kraftfutter. Zweitens wurden die Produkte der Bauern, vornehmlich Weizen, Mais, Luzerne und Hanf, angekauft und nach Deutschland exportiert. Drittens konnten die Mitglieder Sparstöcke zeichnen und Geld sparen, was zugleich die Möglichkeit eröffnete, Kredite zu günstigen Bedingungen zu vergeben.

Schon vor Gründung der »Bauernhilfe« hatte das Genossenschaftswesen unter der Trägerschaft des Kulturbundes in Ruma Fuß gefaßt. Bereits 1920 wurde im Rahmen des Kulturbundes der wirtschaft-

Andreas Pflug

lich-genossenschaftliche Grundstein gelegt. Die Ortsgruppen erfaßten damals die breitesten Schichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die betreut und fortgebildet wurde. So war ein Referat entstanden, das von Dipl.-Landwirt Franz Punzengruber geleitet wurde.

Als 1922 Dr. Stefan Kraft in Neusatz anregte, die »Agraria« als landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft zu gründen, ging es hauptsächlich darum, den Bauern eine Bezugs- und Absatzquelle zu schaffen. Zugleich sollte die Genossenschaft für ihre Mitglieder Partner und Berater in allen Fragen des Geldwesens sein. Das landwirtschaftliche Referat des Kulturbundes, das Punzengruber innehatte, wurde der »Agraria« zugeteilt. [67]

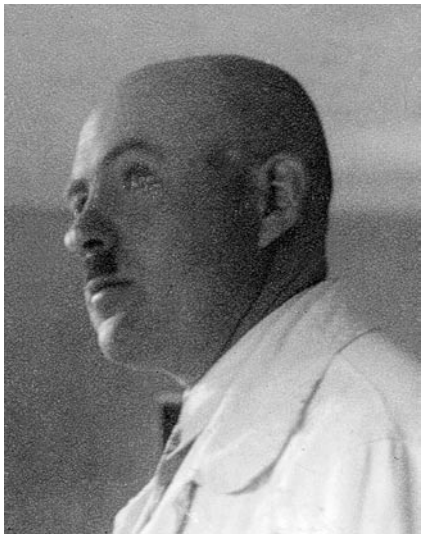
Wie schon gesagt, entstanden später vielerorts die »Bauernhilfen« als Mitgliedsgenossenschaften der Zentralgenossenschaft »Agraria«.

Die Entwicklung der deutschen Genossenschaften übertraf alle Erwartungen. Die eigenen Betriebsmittel, das heißt Geschäftsanteile und Reservefonds, beliefen sich bereits 1925 auf Dinar 603.862. Betrachtet man die gesamte Warenbewegung in demselben Jahr, so kommt man auf eine Summe von Dinar 5.418.222. Doch nicht allein der Umsatz der »Agraria« und der Zentraldarlehenskasse spricht für den Erfolg des Genossenschaftswesens: Bei der Hauptversammlung 1928 wurde ein Überschuß von Dinnar 902.124 ausgewiesen. Bei den Neuwahlen zum Aufsichtsrat wurde Franz Punzengruber aus Ruma in dieses Gremium gewählt.

Es ging jedenfalls aufwärts. In der Hauptversammlung 1933 wurde die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften mit 140 angegeben. Im Vorjahr war beim Weizen ein Umsatz von 1441 Waggon erreicht worden. - Bei der geheimen Wahl erhielt Andreas Pflug aus Ruma die erforderliche Mehrheit.[68]

Als 1927 die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse (ZDK) entstand, wurde Dr.Stefan Kraft an ihre Spitze berufen und Franz Rister zum Direktor bestellt. Hier konnte schon nach fünf Jahren, also 1932, eine Bilanzsumme von 32.282.420,95 ausgewiesen werden. Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete der Vorsitzende Direktor Peter Hellermann aus Ruma.[69]

Mit viel Energie nahm man sich der Schweinezucht an. So wurde im Jahre 1929 eine eigene »Schweinezucht- und Schweineverwertungs-Genossenschaft« ins Leben gerufen. Da 1930 schon hundert Genossenschaften bestanden, wurde die »Zentralgenossenschaft für Schweinezucht und Schweineverwertung« in Neusatz gegründet, die sogleich über 4000 Mitglieder zählte. Die Hauptaufgabe der Genossenschaft bestand darin, das Deutsche Edelschwein für die Mitglieder aus Deutschland einzuführen. So besaßen die 127 Mitglieder der Rumaer Ortsgenossenschaft endlich 184 Zuchtsauen. Ruma war auch im Vorstand der Zentralgenossenschaft vertreten, nachdem der Tierarzt Dr. Hans Wagner berufen wurde. Dr. Wagner war es auch, der die Zuchttiere in Salzburg übernahm.



Dr. Hans Wagner

Das »Deutsche Edelschwein« war ein Fleischschwein mit rosafarbener Haut, und es hatte einen großen Ferkelwurf. Insofern war es der landläufigen Rasse »Mangoliza« überlegen, das als ausgesprochenes Fettschwein galt. Aber es gab doch einige Enttäuschung und auch Ärger bei den Züchtern, weil das Edelschwein sich erst akklimatisieren mußte, was zu vielen Ausfällen führte, während das robuste Mangoliza-Schwein in dieser Hinsicht keinerlei Probleme machte.[70]

10.5 Erneuerungsbewegung

Nachdem sich der Turnverein, wie berichtet, vom Kulturbund losgesagt hatte, setzte ein Ringen um die deutsche Jugend in Ruma ein. Dabei stand die Jugend bäuerlicher Herkunft im Mittelpunkt, denn sie war mehr oder weniger im Kulturbund beheimatet.

Die Schaffung einer Einheitstracht für junge Männer und Mädchen und die Veranstaltung von Großkundgebungen begeisterten die gesamte Jugend. In

einer Gedenkschrift des Turnvereins heißt es: »Die ihr nach uns kommt, glaubt an die Lebenskraft der Ehre, an das Schöpfertum des reinen Blutes und wahrt den Boden dem deutschen Volke.«

Die Erneuerungsbewegung verbreitete sich im ganzen Lande, und die Jugend marschierte in Reih und Glied mit.

Zahlreiche Quellen aus dieser Zeit, aber auch Berichte, die nachher abgefaßt wurden, geben wie Mosaiksteine in ihrer Gesamtheit einen Einblick in das Geschehen.

Heinrich Reister berichtet unter dem Datum vom 26. 3. 1958 über die Erneuerungsbewegung (Sammlung Ost. Dok. 16 Jug. Sig 177 im Bundesarchiv in Koblenz).[71]

»In den Jahren 1937 und 1938 war ich bei der Schriftleitung der in der südbanater Stadt Pantschewo erscheinenden Wochenzeitung »Volksruf« (Organ der Erneuerungsbewegung) tätig. Die Zeitung war damals bereits mehrere Jahre alt. Die Hauptschriftleiter waren Dr. Jakob Aweder und Gustav Halwax. Die Redaktion war im Hause Dr. Awenders untergebracht. Die zwei Räume waren zugleich Wohn- und Schlafzimmer für die Mitarbeiter. ... Dr. Awender widmete sich der Zeitung oft mehr als seinem Beruf als Arzt. Die natürliche Folge davon war ein Rückgang seiner ärztlichen Praxis. ...«

»Mag sein, daß zentrale Ideen und Zeitströmungen ihre Wellen über Grenzpfähle hinüberschlagen. Aber es ist vielleicht auch ein Gesetz, daß sich eine Idee niemals in anderen Räumen, unter anderen Verhältnissen und bei anderen Entwicklungen voll verwirklichen läßt. Es lag durchaus in unserer Absicht, eine eigenständige Bewegung aufzubauen. Ich muß den gelegentlichen Vorwurf zurückweisen, es hätte die Erneuerungsbewegung in allen Stücken die NSDAP des dritten Reiches nachgeahmt oder nachahmen wollen«.

»Eines will ich ehrlich bekennen: Nicht wenige Anhänger der Erneuerungsbewegung haben sich unter dem Einfluß politischer Zeitströmungen - Literatur war im freien Buchhandel zu kaufen! - viel mit sozialen Problemen befaßt. Dennoch: Wir haben uns die geistigen Grundlagen für einen völkischen Sozialismus eigener Prägung vollkommen frei und alleine erarbeitet. ...«

»Vielleicht mußten zunächst harte Gegensätze aufflammen, oppositionelle Bestrebungen ihren Höhepunkt erreichen, ehe ein Zusammenschluß der beiden Gruppen möglich war. ... Bei der Durchführung dieser Aktion ist ein kleiner Fehler unterlaufen, nämlich der, daß die Behörde nicht in Kenntnis gesetzt war. Man sah unsererseits in dieser Angelegenheit keine weltbewegende Aktion, zumal es den Kulturbund betraf, der mit staatlich genehmigten Satzungen ausgestattet war. Vielleicht war auch der Name »Einheitsfront« aufreizend und irreführend. ...«

»Wir haben unseren jugendlichen Idealismus, unsere ganze Zeit und Kraft für die Belange und Aufgaben unserer Volksgruppe innerhalb unserer Volks-

Wilhelm Hellermann, Vizebürgermeister

tumsorganisation einsetzen wollen und schließlich auch eingesetzt. Schon rein zahlenmäßig waren wir viel zu klein, um irgendwie in großen politischen Geschehen als bedeutender Faktor in die Waagschale der Entscheidungen zu fallen.«[72]

Aus dem Reich propagierte man für die Volksdeutschen im Ausland: »Deutscher zu sein, heißt Nationalsozialist sein!« - dies war ein Wunschdenken der Nationalsozialisten, jedoch für die Deutschen mit einer anderen Staatsbürgerschaft war es Diffamie.[73]

Ein Bericht des früheren Vizebürgermeisters Wilhelm Hellermann liegt an gleicher Stelle unter gleichem Kennzeichen vor.[74] Er betrachtet alles aus der Perspektive eines Rumaer Bürgers:

»1938 wurde ich vom Innenministerium als 2. Bürgermeister (1. Bürgermeister war Rechtsanwalt Dr. Nikola Vukadinovic) in Ruma eingesetzt.

In Ruma gab es viele deutsche Vereine, darunter auch den Deutschen Turnverein mit dem Obmann Emerich Peischl, Turnwart war Viktor Fürst. Der Turnverein war die nationale Vereinigung aller jugendlichen Deutschen in Ruma. Ab 1936 wurden Mitglieder des Turnvereins oft nach Deutschland eingeladen und kamen mit nationalsozialistischen Ideen zurück. Diese wollte die Jugend auch bei uns in Ruma einführen. Reife und überlegte Menschen konnten das aber nicht gutheißen, weil wir im Staate Jugoslawien lebten, und so kam es zwischen den Älteren und der Jugend zu inneren Spannungen. Von Seiten der Nationalsozialisten des Deutschen Reiches hat man uns das sehr übelgenommen. Man stempelte uns zu Reaktionären.

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß auch die Jugoslawische Regierung auf diese Einstellung der Jugend aufmerksam wurde, und man hat uns diesbezüglich Vorhaltungen gemacht. Von seiten der Abwehr Jugoslawiens wurde uns im Vertrauen gesagt, daß die Richtung, die unsere Jugend einschlägt, für uns zum Verhängnis werden könnte. Durch gute Beziehungen zu den Slawen ist es uns gelungen, die Angelegenheit des Turnvereins so hinzustellen, daß man uns Glauben schenkte, daß wir als treue Staatsbürger Jugoslawiens den guten Willen besitzen, keine staatsfeindliche Tendenzen im Turnverein aufkommen zu lassen. Die Entwicklung der Dinge hat uns Älteren jedenfalls große Sorgen bereitet.«

Ein Bericht von Jakob Lichtenberg mit gleicher Signatur und gleichem Aktenzeichen erweitert das Blickfeld über die Schaffung von Sportmannschaften:

»Durch den Arbeitsdienst beider Lager, Semlin und Prahowa (Umsiedlung der Bessarabien- und Dobrudscha-Deutschen 1940), gingen nahezu 7000 junge Männer und Burschen (1200 Frauen und 1800 Mädchen) durch. Dies war ein hoher Prozentsatz der gesamten volksbewußten und aktiven jüngeren Generation. ... So wurde nach Beendigung der »Umsiedlungsaktion« die Schaffung von Sportmannschaften im Rahmen des SDKB beschlossen, mit dem Ziele die Jahrgänge von 18 bis 45 Jahren zu erfassen.«

Und nun ein Zitat aus »Slawonischer Volksbote« Folge 37 vom 14. September 1940, Seite 6:

»Die Erziehung der Mannschaft.

Jede Gelegenheit muß der Erziehung der Mannschaft dienen. Dazu gehört schon die gemeinsame Unterbringung in den provisorischen Wohnbaracken, das Aufstehen, der Frühsport, die Fahnenappelle am Morgen und Abend, das gemeinsame Essen, die Arbeit selbst, die strenge Bewachung des Lagers tags und nachts, Sonderdienste, die gemeinsame Freizeitgestaltung und zuletzt auch der Strafdienst. Da gibt es natürlich vielerlei Schwierigkeiten zu überbrücken und Enttäuschungen so mancher Art bleiben auch nicht erspart. Die erfreulichen Erfahrungen überwiegen aber derart, daß alles Unerfreuliche in den Hintergrund tritt. Es steht heute schon fest, daß uns unser Einsatz in dieser geschichtlichen Aktion unseres Volkes ein Erleben bringt, das fast jahrelang andere Arbeit aufwiegt. Es ist dies ein wirklich freudiger Einsatz.« (KB-Pressedienst)

»Da die Bereitschaft zu der Mitarbeit in den Sportmannschaften allseits sehr groß war, war es nicht schwer, im Hauptsiedlungsgebiet in kurzer Zeit das Organisationsgerippe, bestehend aus Orts- und Kreisführungen, aufzustellen.«[75]

Es muß hinzugefügt werden, daß die Sportführer im Reichsbund für Leibeserziehung fortgebildet wurden. Danach hatten die Teilnehmer einen Abschluß mit Diplom. Daß aber in den Reichssportschulen nicht nur Leibesübung gelehrt wurde, bezeugt das Verordnungsblatt des NS-Reichsbundes für Leibeserziehung Gau XIII Südwest Nr. 1 vom 3. Januar 1939 in Artikel 1: «Dem Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibeserziehungen (NSRL) obliegt die Leibeserziehung des deutschen Volkes, soweit diese nicht durch den Staat oder durch die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbänden durchgeführt wird. »Demzufolge wurde die Fortbildung im Sinne des Nationalsozialismus durchgeführt.[76]

Da die Kulturbündler die Veränderung der bestehenden Verhältnisse ablehnten, wurden diese »Alten« von den Erneuerern mit herabwürdigenden Ausdrücken, z.B. als »Bonzen«, belegt.[77]

Die neue Marschrichtung war in Ruma bald unübersehbar. Und unüberhörbar. Denn jeden Mittwoch- und Freitagabend erscholl auf der Hauptgasse das Kampflied »Es zittern die morschen Knochen...« Es sangen die heimkehrenden Turner und Turnerinnen vor den Häusern exponierter »Kulturbündler«. Im »Volksruf« erschienen immer wieder Artikel, in denen die Persönlichkeiten des Kulturbundes angeprangert wurden.

Die Ausführungen von Hellermann und Reister werden bestätigt durch die vertraulichen Berichte der Abteilung für öffentliche Sicherheit bei der königlichen Banschaftsverwaltung der Donau-Banschaft, die sich im Geschichtsarchiv in Sremska Mitrovica befinden. Unter dem Aktenzeichen D. Z. Pov. II/2 Zahl 426/937 vom 2. Februar 1937 »Betrifft: Die deutsche Bewegung »Erneuerer« wird der Stadthauptmann von Ruma aufgefordert, über die Erneuerungsbewegung mit Dr. Awender, Arzt aus Pantschewo, an der Spitze zu berichten.[78] Die Stadtverwaltung von Ruma antwortete prompt. Unter »vertraulich« Zahl 81/937 vom 2. Februar 1937, Bezug D. Z. Pov. II/2. Zahl 426/937 erstattet sie Bericht: »In Ruma, wo 65% der Einwohner deutscher Nationalität leben, gibt es bisher keine Organisation der Erneuerungsbewegung. Bisher waren drei Zusammenkünfte mit den Vertretern des Volksrufes: Hoffmann Peter, Arbeiter aus Sidski Banovci, August Halwax, verantwortlicher Redakteur der genannten Zeitung, Fritz Metzger, Bauer aus Torza und Ing. Peter Kulmann aus Titel. ... Die Zusammenkünfte wurden von den hiesigen Deutschen organisiert, Riegg Alexander und Stefan Taschner d. J., sowie Fürst Viktor und Serwatzy Ernest. ... Bemerken möchte ich, daß unter der breiten Schicht der hiesigen Deutschen die Bewegung mit Sympathie beachtet wird. Dies wurde jetzt festgestellt, denn viele der Deutschen haben am 5. Mai bei den Wahlen für die Liste von Dr. Macek gestimmt und öffentlich zu erkennen gegeben ihre Sympathie für die Erneuerungsbewegung. ... Der Deutsche Turnverein veranstaltete am 30. Januar d. J. eine Unterhaltung in Volkstrachten, bei welcher Dr. Awender Oskar aus Pancevo, Führer der Bewegung, anwesend war, doch der Genannte hat bei dieser Gelegenheit keine Rede gehalten.«

»Allgemein wäre zu bemerken, daß diese Bewegung nur Mitglieder des Turnvereins beteiligt sind. Auf der anderen Seite die Mitglieder des Kulturbundes stehen

und von jedem Tag größere Uneinigkeit herrscht.« Dieser vertrauliche Bericht wurde vom Bürgermeister unterschrieben - Unterschrift unleserlich - und trägt Amtsstempel der Stadt Ruma.[79]

Auch in der Paßausstellung für das Deutsche Reich liegt ein vertraulicher Vorgang unter »Pev. Broj 208/937« vom 3. Juli 1937 vor, in welchem nach den Reiseangaben und Reisezweck der Antragsteller ermittelt wird.[80]

Interessant ist auch, was der Volksruf, Folge 26-227 vom 26. Juni 1936 schreibt:

»Aus den Gauen:

Aus Ruma wird uns geschrieben:

Lieber Volksruf! Unser heuriges Fronleichnamsfest hatte ungute Folgen. Während früher die Schulkinder, die Mitglieder des Turnvereins waren, anstandslos mit den Turnern in dem Umgang gehen durften, kam es heuer ganz anders. Es wurde zwar nicht vorher verboten, aber nachher. ... Als die Schüler am anderen Tag in die Schule kamen, mußten sie eine gehörige Strafpredigt über sich ergehen lassen und nachher gab es Stockhiebe und Ohrfeigen. Anton Dielmetz, Adolf Thür und Nikolaus Nagel je sechs Ohrfeigen. Wir verstehen den Direktor Josef Wilhelm nicht. Warum wurde ein Brauch, der von den serbischen Direktoren anstandslos gebilligt wurde, auf einmal so seltsam gesühnt?«[81]

Direktor Josef Wilhelm war seit 1880 der erste Deutsche, der vom Kultusministerium 1935 zum Schuldirektor der deutschen Volksschule in Ruma ernannt wurde.[82]

Nicht nur die Ortsgruppe in Ruma, sondern die gesamte Führung der Deutschen in Ruma waren in einem desolaten Zustand. Die Männer um Dr. Moser, Keks und Dr. Graßl attackierten Dr. Kraft und seinen Anhang. Auf der anderen Seite waren es die Erneuerer mit Dr. Aweder, Halwax und Thurn, die den Kulturbund bekämpften. In Slawonien schließlich entstand die »Kultur- und Wohlfahrtsvereinigung der Deutschen« mit Altgayer an der Spitze. Somit gab es vier Gruppen, die den Anspruch erhoben, die Vertreter der Deutschen im Lande zu sein.

Am 6. Februar 1938 brachte das Novisader »Deutsche Volksblatt« einen offenen Brief des Rechtsanwaltes Dr. Hans Moser an den Abgeorneten Dr. Stephan Kraft, in dem diesem schwere Vorwürfe wegen des zerrütteten Zustandes der Volksgruppe gemacht und die Alleinverantwortung daran zugeschoben wird. Dieser offene Brief wird offensichtlich auch von Senator Dr. Georg Graßl, dem Bundesobmann des SDKB Johann Keks, Dr. Franz Perz, Dr. Oskar Plautz, Dr. Konrad Schmidt usw. gutgeheißen. An den folgenden Tagen wurden die Angriffe in verstärktem Maße fortgesetzt.[83]

Zur Stellungnahme zu diesen Angriffen kam der Verband der deutschen Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften im Königreich Jugoslawien und Novisad zusammen. Dabei kam ein Beschluß zustande, der die Eingriffe Dr. Mosers als unbefugt und anmaßend und dessen Vorwürfe und Anschuldigungen als unbegründet und haltlos bezeichnet. »Es ist zu befürchten«; heißt es da, »daß der Volksgruppe aus diesen Vorkommnissen weitere schwere Schäden erwachsen, und es zugleich zu erhoffen, daß sie die wahren Volksschädlinge endlich erkennt und den richtigen Weg zu ihrer endgültigen Ausmerzung findet.«

Der »Slawonische Volksbote« behandelt das Thema am 13. Februar 1938 auf der Titelseite:

»Dolchstoß gegen die Wiederherstellung des Friedens in der Volksgruppe.

Die nun schon seit Jahren tobenden Auseinandersetzungen innerhalb unserer Volksgruppe hatten die Einigkeit derselben weitgehend erschüttert und Zustände herbeigeführt, die alle verantwortungsbewußten Männer mit allerschwerster Sorge erfüllten. Es war daher das Bestreben dieser Männer und Gruppen, denen sich auch die KWVD mit vollem Einsatz - zeitweise führend - angeschlossen hatte, auf dem Wege von Verhandlungen zu einer baldigen Einigkeit und damit Wiedererstarkung der Volksgruppe zu gelangen.

In dieser Zeit, da die Vorverhandlungen zur Einigkeit schon auf dem besten Wege waren, die ersten sichtbaren Erfolge zu bringen, platzt wie eine Bombe eine große Anzahl schwerster Angriffe gegen den Abgeordneten der deutschen Volksgruppe, Herrn Dr. Stephan Kraft, die im »Deutschen Volksblatt« veröffentlicht wurden. Derselbe Kreis derjenigen Personen, die sich bisher immer jeder wirklichen Befriedung unserer Volksgruppe aus unerklärlichen Gründen widersetzt haben, versucht, durch eine ununterbrochene Reihe von »Enthüllungen« den Mann anzugreifen und in den Augen der gesamten Volksgruppe und des staatsführenden Volkes herabzusetzen, der unstreitig als einer der verdienstvollsten Männer der Volksgruppe angesehen werden kann und daher von allen verständigungswilligen Elementen als der geeignetste Mittler anerkannt wurde.«[84]

Die Auseinandersetzung zwischen dem Kulturbund und den Erneuerern hatte ihr Pendant in der Rivalität im Reich zwischen dem VDK (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) und der VOMI (Volksdeutsche Mittelstelle der SS), bis schließlich beide unter der Federführung der Letzteren gleichgeschaltet wurden. Von nun an wurden alle Entscheidungen für unsere Volksgruppe in Wien oder Graz von der VOMI getroffen.

Dr. Janko schreibt in seinem Buche: »Er(Keks) teilte mir mit, daß in Graz am 18. und 19. Mai 1939 eine Besprechung von Vertretern der vier Richtungen, die es zu dieser Zeit in unserer Volksgruppe gab, stattgefunden habe, an der auch der VDA sowie die Volksdeutsche Mittelstelle teilgenommen hätten. Bei dieser Besprechung sei beschlossen worden, mich zu seinem Nachfolger vorzuschlagen.«[85]

Somit wurde der selbstlose Einsatz von Dr. Awender als Führer der Erneuerer nicht belohnt, sondern zurückgestellt. Sein Nationalismus und sein Füh-

Gauobmann Redinger

rungsstil waren zu dieser Zeit unerwünscht. Es war offensichtlich, daß auf Wunsch des Reiches ein Generationswechsel vollzogen werden mußte. In solchen Fällen wird nicht nach Verdienst oder Reputation des einzelnen gefragt, sondern es werden Befehle ausgeführt. So wurde der Wechsel in der Volksgruppen- Wirtschaftsführung inszeniert. Die Aufgaben und Funktionen wurden in Berlin verplant und vorgegeben und die Entscheidungen in Wien oder Graz offiziell »besprochen«.

Die Entscheidung in Graz hatte zur Folge, daß die Wahl von Dr. Sepp Janko zum Bundesobmann (Volksgruppenführer) und Josef Beer zum Organisationsleiter anstandslos durchgeführt wurde.

Auch Dr. Stefan Kraft wurde auf eine so zermürbende und unwürdige Weise niedergerungen, daß er im Alter von 54 Jahren seine gesamten Ämter in allen Organisationen niederlegte und sich ins Privatleben zurückzog. Natürlich wurden die »Kraftischen Pfründe« großzügig an jüngere Persönlichkeiten verteilt. Zugleich wurde Dr. Awender mit dem Präsidium der Agraria und des deutschen Genossenschaftsverbandes abgefunden. [86]

Auch die Erneuerer hatten ihre Opfer zu bringen. Auch wenn Dr. Janko in seinem Buch festhält: »Die beiden Schriftleiter des »Volksruf« waren Gustav Halwax und Hans Thurn. Sie galten als die theoretisch bestgeschulten weltanschaulich- philosophischen Köpfe der Bewegung«, so wurden doch beide abberufen. Janko forderte die Kameradschaft der Erneuerungsbewegung auf, sich aufzulösen, in den Kulturbund aufzugehen und dort weiterzuarbeiten. Dies löste den Widerspruch von führenden Kameraden aus.[87]

Die von Reister genannte »Einheitsfront« war geschaffen und setzte sich in allen Bereichen durch. Die Ära »Ehre, Blut und Boden« begann. Dr. Sepp Janko und Josef Beer hatten das Sagen. Alles war straff ausgerichtet: die Einheitsfront, die Einheitstracht, der Einheitsmarsch und die Einheitssportmannschaft. Die Gebiete wurden in Gaue, Kreise und Ortsgruppen eingeteilt. Gauobmann von Syrmien wurde Redinger, für den Kreis Ruma war Riegg Kreisobmann und in der Ortsgruppe Ruma war Fürst Ortsgruppenobmann.

Die ganze Volksgruppe marschierte auf Befehl in die »neue Zeit«. Die sogenannten »Entscheidungen« von Wien und Graz hatten über Nacht aus einer Minderheit eine Mehrheit von National- und Sozialdenkenden gemacht, die sich mit »Heil!« grüßten.

Leopold Egger schrieb im Volksruf, Folge 45-458 vom 8. November - Nebelung 1940 auf Seite 3 einen Bericht über »Das Erntedankfest in Ruma - Große Kundgebung der Ortsgruppen im Mittel-Srem. Darin wird deutlich, wie kräftig die neuen Führungskader auftrumpften und wie zurückhaltend die Mehrheit der Deutschen in Ruma gegenüber der »Neuen Zeit« war:

»Ruma feierte am Sonntag, den 3. November, das Fest des Erntedankes. Mit Ruma feierten: Nova Pa-

zova, Indjija, Putinci, Nikinci, Hrtkovci, Klenak, Beschka, Srem, Mitrovica, Belgrad, Tschalma, Erdevik, Kukujevci, Tovarnik, Krtschedin, die in kleineren und manche in großen geschlossenen Abordnungen nach Ruma gekommen waren. Selbst das Umsiedlungslager Semlin war in einer kleinen Schar, geführt von Kam. Brücker, vertreten, denn auch der bäuerliche Teil des Lagers gehört nun mal zu Srem.« ...

»Auf der Kundgebung sprach Organisationsleiter Kam. Josef Beer, der die Grüße des Volksgruppenführers übermittelte. Die brausenden Heil-Rufe auf den Volksgruppenführer bewiesen, daß sich dieser Begriff, vor kurzem noch neu, nun schon überall tief verwurzelt hat. Kam. Beer sprach über die unlösbare Verbundenheit unserer Volksgruppe mit dem gesamten deutschen Volke, schilderte Not und Aufstieg, Kampf und Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung, er wies auf die sich anbahnende Neuordnung der Dinge im europäischen Großraum, in deren Zuge auch unsere Volksgruppe auf eine neue Rechtsgrundlage gestellt werden muß. Er berichtete von der Ehrung, die dem Volksgruppenführer Dr. Sepp Janko bei seinem letzten Besuch im Reiche seitens der Reichsstellen erwiesen wurden.«

»Redinger (Gauobmann) hat Recht. Ruma ist eine eigenartige Gemeinde. Ich stellte mir die Rumaer deutsche Bevölkerung viel begeisterter vor. Wir marschierten mit klingendem Spiel, mit schmetternden Fanfaren, mit Trommelwirbel und Gesang in endlosen Kolonnen durch die Gassen, doch die meisten Fenster und Gassentürchen blieben geschlossen. Was aber auf der Gasse stand, das guckte so zu, als wenn eine Maria-Schneeprozession vorbei ginge: kühl, halb neugierig, halb zurückhaltend. Kaum reckte sich eine Hand zum deutschen Gruß.« ...

»Viele scheinen in Ruma Scheuklappen angelegt zu haben und wollen die Zeichen der neuen Zeit nicht sehen; viele scheinen hinter den Ofen zu sitzen und wollen den Marschtritt des aufbrechenden Volkes nicht hören. Noch ist es Zeit, ihr hinter Gassentürchen und verhängten Gardinen, hinter Öfen und Scheuklappen!

Die Kolonnen eurer Volksgenossen treten auf den Platz, sie warten auf euch, doch nicht mehr allzulange. Vorwärts drängt die Zeit und ihr sollt mit!

Ruma, erwache!«[88]

Während die deutschen Kolonnen bei ihren Gautreffen aufmarschierten, um die Einheit und Stärke zu demonstrieren, wurden bereits im September 1940 Reserveoffiziere zu ihren Kriegseinheiten einberufen. Und langsam dehnten sich die Einberufungen auch auf die Unteroffiziere und Soldaten der Reserve aus. Die militärischen Einheiten in den Kasernen formierten sich, und fast lautlos vollzog sich diese Mobilisierung.

In Ruma waren die »Alten« besorgt über den Alltag und die Veränderung auf der politischen Bühne. Hellermann schrieb in seinem Bericht: »Der Oberst, der mit ihnen beim Stammtisch sitzt, sich mit ihnen unterhält, lacht und scherzt, ist ihr größter Feind! - Und noch eins! - wenn es zwischen uns Jugoslawen und Deutschen zu einem Krieg kommen sollte, sind die unsrigen schon auf einen Guerilla- Krieg vorbereitet. In Bosnien, in Han-Pjesak, sind große Kavernen, in denen Munition und Kriegsmaterial liegt. Die Engländer lassen uns gewiß auch nicht im Stich!« (Auszug aus dem Gespräch mit einem jugoslawischen Hauptmann.)[89]

Hellermann berichtet weiter:

»Im Zuge der Mobilisierung wurde in meinem Gasthaus eine Kompanie von 250 Mann einquartiert. Bei diesen 250 Mann waren 8 nationale Tschetniks (königstreue Freischärler), die genau so fungiert haben, wie bei den Russen die Kommissare in ihren Regimentern. Diese Tschetniks hatten die Aufgabe, die politische Lenkung zu besorgen und die Deutschen im jugoslawischen Heer zu überwachen.«[90]

»Schon im Herbst 1940 wurde ich nach einer Hausdurchsuchung als deutscher Spion verdächtigt und auf Grund des Staatsschutzgesetzes in das Staatsgefängnis (Glavnjaca) nach Belgrad überstellt. Ich wurde dort 4 ½ Monate angehalten, erkrankte und wurde 3 Wochen vor Ausbruch des Krieges zwischen Jugoslawien und Deutschland - Kriegsausbruch war am 6. April 1941 - gegen eine Kaution von 250.000 Dinar in Bar, die ich in der Hypothekenbank in Belgrad erlegen mußte, auf freien Fuß gesetzt.«[91]

»Am 6. April 1941 um 10 Uhr Vormittag wurde ich als Geisel mit 39 anderen Rumaer deutschen Bürgern abermals (von 18 bis 20-jährigen Tschetniks) in Haft genommen. Alle Geiseln wurden in der Nacht vom 11. auf den 12. April entlassen, nur ich alleine wurde zurückgehalten. ... Ein Gendarmerie-Feldwebel kam zu mir mit der Anweisung, ich solle mich versteckt halten, bis die Deutschen kommen. ... Die Geiseln waren zuerst in dem Bezirksgebäude und nachher im Hrvatski dom eingekerkert. Interessant war, daß von den führenden Erneuerern keiner verhaftet war.«[92]

Müller Hans berichtet über die Ereignisse am Palmsonntag:

»Es ist schon viele Jahre her, aber den Palmsonntag von 1941 werde ich nie vergessen.

Ich ging wie jeden Sonntag in die Kirche. Um 10.30 Uhr traf sich dann unsere Clique im Hotel Peischel. Das war immer so, nach der Kirche, auf ein Glas Bier. Damals gab es nur ein Thema, der Krieg, der aber noch sehr weit weg war und uns kaum berührt hat. Alles was wir wußten, hörten wir im Radio, oder konnten es in den deutschen, serbischen und kroatischen Zeitungen lesen.

Eine ernsthafte Spannung zwischen uns und den Serben gab es damals noch nicht. Kleine Reibereien hat es ab und zu auch gegeben. Der Verkehr mit den Serben war meist freundschaftlicher Natur und korrekt, in vielen Fällen oft recht herzlich. So gegen 11 Uhr hörten wir ein fernes Donnern, etwas später sahen wir Flugzeuge, die über die Fruska Gora in Richtung Belgrad flogen. Dann wußten wir es. Bel-

Hrvatski dom, Kroatisches Heim

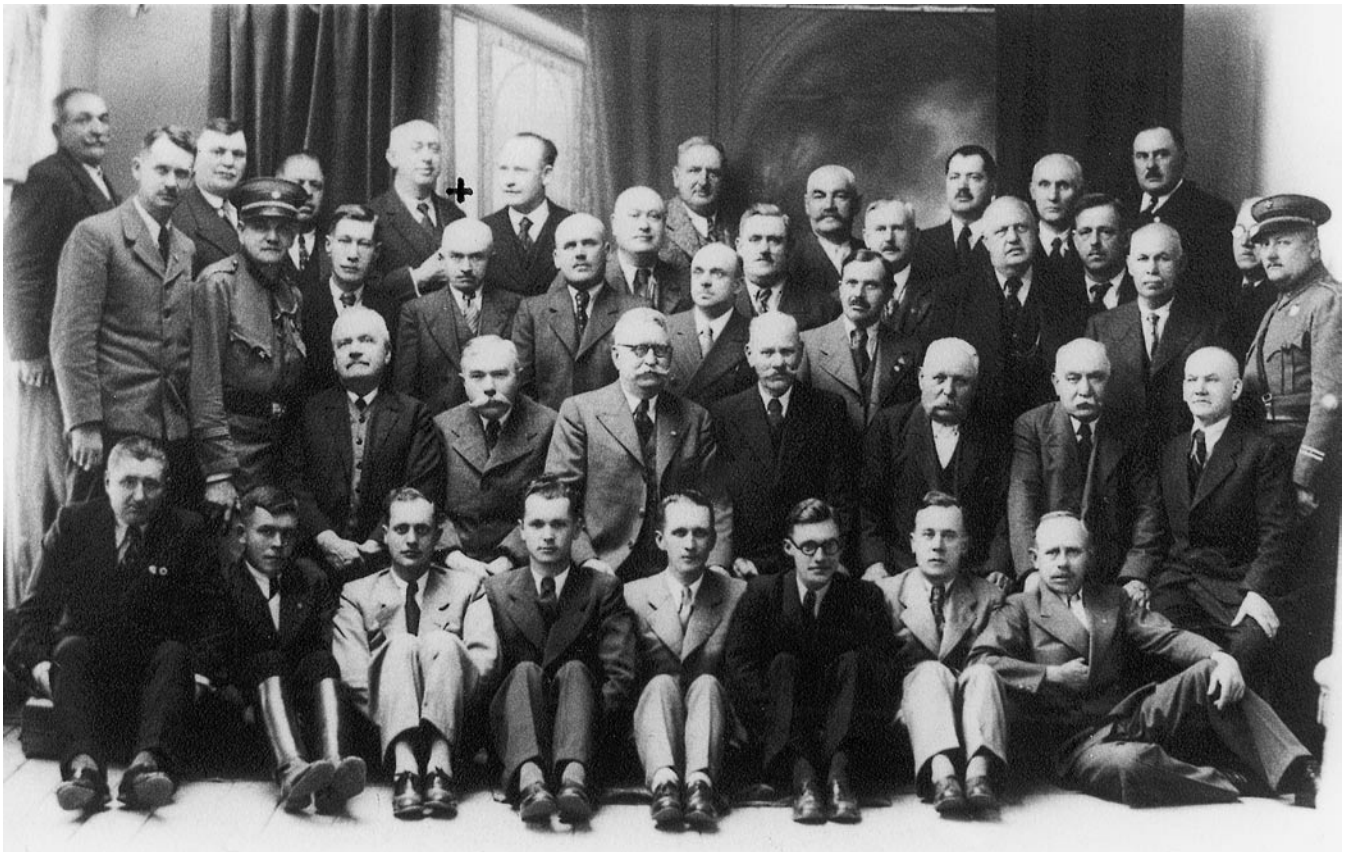
grad wurde von der deutschen Luftwaffe bombardiert. Der Krieg hatte uns eingeholt. Es war keinem wohl dabei. Nach dem Mittagessen ging ich auf einen Sprung zu meinen späteren Schwiegereltern und sah gerade noch wie der Bauernführer Franz A. Wagner von drei bewaffneten Zivilisten aus der Badnaker Gasse abgeführt wurde.

Ich ging sofort nach Hause, zog mich schnell um, der Besuch mit Gewehren war einige Minuten später auch schon da. Ich mußte mitgehen. Widerstand zu leisten wäre die größte Dummheit gewesen. Auf der Straße stand mein Freund Andreas Janee zwischen zwei Bewaffneten, auch aus der Badnaker Gasse. Wir wurden von fünf Mann mit aufgepflanzten Gewehren zur Bezirksbehörde gebracht. Wie Verbrecher! Daß wir Deutsche waren wußten alle, daß wir unsere Pflicht dem Staat gegenüber hundertprozentig erfüllt haben, auch. Niemand von uns wollte den Staat zerstören. Er war ja auch unsere Heimat. Einen Krieg wollten wir ebenso wenig, wie viele Jugoslaven auch nicht. In der Bezirksbehörde hat man uns kurz mitgeteilt, wir sind für den Staat ein Risiko-Faktor und werden als Geiseln eingesperrt.

Im Hof standen schon einige Bekannte und Freunde von mir. Gegen 17 Uhr waren wir dann 40 Mann, eingesperrt in 2 Zellen von 12 qm. Viele Serben haben sich von dieser Aktion distanziert, aber damals hat die Iriger Gasse regiert.

Man hat uns schikaniert, einer hat gedroht, er wird uns die Kopfhaut bei lebendigem Leib vom Schädel abziehen. Darauf freue er sich schon. Dem hätte ich alles zugetraut. Es war ein Tschetnik. Dienstag Nachmittag wurden wir, auf betreiben einiger vernünftiger Serben, in den Hrvatski dom gebracht, immer ein Mann in doppelter Begleitung. Räumlich war es natürlich viel besser. Jeder konnte sich von zu Hause einen Strohsack kommen lassen. Wir konnten wenigstens ordentlich liegen, vom Schlafen war meist keine Rede. Unsere Wachmannschaft bestand aus 12 bis 15 Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Ich bin überzeugt, daß einige von ihnen noch nie ein Gewehr in der Hand hatten. Ein Luftgewehr vielleicht!

Unsere Lage war sehr ernst, wir wußten ja nicht wie es nun weiter gehen wird. Ich mußte aber lachen, wenn ich so über meine Mitgefangenen hinweg sah, da lagen nun auf ihren Strohsäcken Kulturbündler und Erneuerer in schönster Eintracht friedlich nebeneinander. Im Saal konnten wir uns frei bewegen, einige haben sogar Karten gespielt. Es wurde aber immer kritischer, etwas lag in der Luft, nur niemand wußte was. Dann haben wir es erfahren, wir sollten nach Sabac verschleppt und erschossen werden. Unser Glück, die Save Brücke bei Sabac wurde von den Stukas der deutschen Luftwaffe total zerstört. Das hat uns das Leben gerettet. Am Mittwoch kam noch einer zu uns, Lehrer Wallner, der sich nie zum Deutschtum bekannt hat. Den hatten einige ganz Verrückte als Spitzel eingeschleust. Nun, wir haben Herrn Wallner kein Haar gekrümmt, mit ihm aber auch kein Wort gesprochen. Nach einem vorgespielten Herzanfall wurde er am nächsten Tag in aller Frühe »entlassen«.



41 Geiseln, es fehlt Wilhelm Hellermann, Lehrer Wallner

Am Donnerstag haben uns einige prominente Serben besucht, es waren die Herren Dr. Petrovic, Dr. Djordjevic, Dr. Karcic, Ostojic, Dr. Vukadinovic und noch einige. Wir sollten ein bereits geschriebenes Gesuch, an den Stadtkommandanten, unterschreiben und könnten dann sofort nach Hause gehen. Die Verlockung war sehr groß, aber unterschrieben haben wir nicht. Wir hätten dann, wenn die deutsche Wehrmacht einmarschiert ist, für Ruhe und Ordnung sorgen müssen. Die Garantie konnten wir nicht geben. Es kam fast zu einer Schlägerei unter uns, einige wollten unterschreiben. Die wollten einfach nach Hause, was menschlich verständlich war. Die hätten weiß Gott was unterschrieben.

Am Freitag war die Lage zum Zerreißen gespannt. Selbst die wenigen Kartenspieler, die Herren Pawelka und Schmaid haben ihren Schuster, Schafkopf und Präferenz aufgegeben.

Die Deutsche Wehrmacht stand unterdessen zwischen Voganj und Riegg-Mühle. Unsere Prominenten kamen um Mitternacht wieder, wir waren frei und konnten nach Hause gehen.

Die Straße war schwach beleuchtet. Einige tote Pferde lagen herum. Jugoslawische Soldaten, übermüdet, verdreckt und halb verhungert irrten ziellos durch die Stadt. Viele sind auch desertiert. Bei mir zu Hause, Eltern und Schwestern, waren alle wach. In dieser Nacht hat niemand in der Stadt geschlafen. Alle haben mit dem Schlimmsten gerechnet.

Um 6 Uhr in der Früh ging ich rüber zu meinem Freund und Nachbarn Josef Dreher (Susl). Josef hatte gerade von zwei jugoslawischen Soldaten die Gewehre samt Munition gegen Speck und Brot eingetauscht. Ein Gewehr hat er mir gegeben.

In der Stadt lagen fast 10.000 jugoslawische Soldaten. Ein Funken hätte genügt, das Blutbad hätte niemand aufhalten können. Um 9 Uhr war ich in der Deutschen Volksbank, da ist auch nichts passiert, und alle waren noch da.

Um 10 Uhr war alles aus. Kein Blutbad, nicht mal ein Schuß. Ein deutscher Offizier, Hauptmann v. Menningen, ist ohne Pistole und Stahlhelm in die Stadt »einmarschiert«. Kurze zeit darauf kamen auch schon die Panzer. Das jugoslawische Heer hat kapituliert.

Die Herren aus der Iriger Gasse haben es vorgezogen, rechtzeitig zu verschwinden. War das Beste was sie tun konnten.

Die jugoslawischen Offiziere wurden in der Schule interniert, konnten aber ihren Degen behalten. Die Soldaten hat man laufen lassen. Die armen Kerle waren froh, der Krieg war für sie aus und sie konnten nach Hause gehen. Sie zogen lachend und schreiend durch die Haupt-Gasse. Immer wieder hörten wir ein langgezogenes »aj..aj..aj ilija.. aj.illja,illja nas nije zaboravio«.

Wir rätselten herum, wer war der »aj illja«, der sie nicht vergessen hat? Es war der Deutsche Gruß auf serbisch, etwas abgeändert, aber immerhin! wenn das der große »Ilija« gewußt hätte?

Wir waren alle froh, alles gut überstanden zu haben. Hätte man uns nach Sabac gebracht, ich weiß nicht,

Wilhelm Hellermann

Fritz Takatsch

was dann in Ruma alles geschehen wäre? Keinem Serben ist irgend etwas passiert, nicht mal unseren »Bewachern«. Die waren doch viel zu jung, um den Ernst der Lage von damals zu verstehen.

Nach einigen Tagen kamen auch jene nach Hause, die wir im Hrvatski dom vermißt haben.« [93] Hellermann schreibt in seinem Bericht über eine Aussage des Gendarmerie-Feldwebels: »In jener Nacht, in der er mich als Geisel entlassen hatte, habe er 2 Stunden vorher vom Kommandanten (Oberst) des Ersatzkommandos Ruma den schriftlichen Auftrag erhalten, mich Wilhelm Hellermann, um 2 Uhr in der Nacht im Obstgarten der Schweinemästerei des Franz Wagner durch 4 Mann erschießen zu lassen und mich dortselbst auch einzugraben. Diese Aussage hat er schriftlich gemeinsam mit 2 kroatischen Gendarmen

Einmarsch der Wehrmacht am 12. 4. 1941 (Foto Ewald Serwatzy)

Jugoslawische Soldaten auf dem Rückzug am 12. 4. 1941 (Foto Ewald Serwatzy)

Deutsche Panzer in Ruma (Foto Ewald Serwatzy)

mir bestätigt. ... Es gelang mir, ihm (dem Gendarmerie-Feldwebel) bei der Nedic-Armee in Belgrad einen Posten zu verschaffen.«[94]

Ergänzend soll nachgetragen werden, daß es serbische Bürger, besonders der Abgeordnete Dr. Magarasevic, waren, die sich gegen den Abtransport der Geiseln einsetzten und sie damit vor der Willkür des Militärs schützten. Auch hatten die Geiseln mit den Serben vereinbart, die Übergabe der Ämter auf dem behördlichen Sektor reibungslos abzuwickeln.

Bei der Besetzung der Ämter gab es keinen Proporz zwischen den Mitgliedern des Kulturbundes und der Erneuerungsbewegung; denn in diesem Augenblick waren die nominierten Personen Deutsche aus Ruma und sonst nichts.

Offensichtlich kam die Losung von Riester jetzt zum Tragen: »Einigkeit macht stark, aber sie verpflichtet.«

Für das Bezirksamt wurden als kommissarischer Vorsteher Fritz Hondel und als kommissarischer Schulinspektor Josef Wilhelm benannt. In der Stadtverwaltung gab es folgende Ämterbesetzung: Stefan Taschner sen. wurde Bürgermeister. Wilhelm Hellermann wurde zum Vizebürgermeister und gleichzeitig zum Polizeichef berufen. Rudi Eisele wurde Senator, Fritz Takatsch Notar, Alois Französie Kassier und Dr. Hans Wagner Stadttierarzt. Das Steueramt und die Post wurden mit Nikolaus Buschbacher beziehungsweise Franz Hanga besetzt.

Die Berufung aller genannten Persönlichkeiten erfolgte durch den Ortskommandanten der Deutschen Wehrmacht. Damit hatte Ruma im Sinne des Minderheitenschutz-Vertrages aus dem Jahre 1919 eine deutsche Bezirks- und Gemeindeverwaltung.[95]

Auch wenn sich Deutschland und Jugoslawien im Kriegszustand befanden, so zerbrachen doch die alten Freundschaften zwischen Deutschen und Serben in Ruma nicht. Es ist selbstverständlich, daß in der ersten Zeit eine gewisse Distanz eintrat, doch normalisierten sich langsam die Verhältnisse.

Dem Einsatz von Hauptmann von Menningen von der Deutschen Wehrmacht ist es zu verdanken, daß es zu keinen Kampfhandlungen in Ruma kam. Vielmehr wurde die Stadt kampflos übergeben. Selbst die jugoslawischen Soldaten zeigten, wie die Fotos dokumentieren, bei ihrer Gefangennahme Disziplin.

Wieder können wir Wilhelm Hellerman zitieren:

»Nach Einsammeln des herumliegenden Kriegsmaterials von ca. 7.000 gefangenen Soldaten, 243 Offizieren (die alle durch die Gemeinde Ruma unter meiner Mitwirkung als 2. Bürgermeister betreut und verpflegt wurden) und 3 Generälen, wurde ich (Hellermann) nach 3-monatiger Amtszeit von den »Jungen« - wie das damals üblich war - abgelöst. Ich habe mich dann nur noch meinem Gastbetrieb gewidmet.«[96]

Fritz Takatsch

10.6 Unabhängiger Staat Kroatien

10.6.1 Deutsche Volksgruppe

Die Besetzung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht hatte zur Folge, daß dieses Land zerfiel. Neben Serbien mit dem Banat wurden die Batschka und Baranja von Ungarn besetzt, und es entstand der Unabhängige Staat Kroatien.

Der Bürgermeister der Stadt Semlin, Dr. Moser, richtete an den deutschen Gesandten Kasche in Agram die Frage: »Wird die Ostgrenze vom kroatischen Staat bei Brod, Vinkowzi, Mitrowitz oder weiter östlich abgesetzt werden?«[97] Zur gleichen Zeit erklärte der Bürgermeister der Stadt Ruma, Taschner, dem Beauftragten der Agramer Regierung Dr. Lamesic, daß er im Namen der Deutschen in Ostsyrmien nur die Anordnungen des Führers befolgen wird. Um Syrmien an das Banat anzuschließen, versuchte Taschner zusammen mit dem Rechtsanwalt Dr. Georg Müller, in Wien vorzusprechen. Leider war seine Mission vergeblich, denn Gauleiter Baldur von Schirach empfing sie nicht. Die Entscheidung über die Grenzen von Kroatien war bereits in Berlin gefallen. Als Himmler Mitte Mai 1941 India besuchte, teilte er den anwesenden Amtswaltern mit, daß ein deutsches Gebiet – Banat und Syrmien – nicht zu verwirklichen sei. Kasche, der deutsche Gesandte, betrachtete den Vorstoß der Deutschen in Ostsyrmien als eigenmächtiges Handeln.

Um die Deutschen in Syrmien auf die Linie der Reichspolitik einzuschwören, wurde eine Delegation nach Ruma entsandt. Am 7. Mai 1941 traf sie unter der Führung von Dr. Kühn und Altgayer ein und erreichte die Ubereinstimmung für die Zukunft.[98]

Ein Gesetz vom 7. Juni 1941 bestimmte die Grenzen des kroatischen Staates,[99] welche bei Semlin endeten, und der Fluß Sawe wurde wieder Grenzfluß. Die Stadt Ruma kam in den Grenzbereich wie vor dem Ersten Weltkrieg.

Nachdem Dr. Ante Pavelic am 15. April die Staatsführung im Unabhängigen Staat Kroatien übernommen hatte, wurde Branimir Altgayer einige Tage später, als Führer der Deutschen, von ihm empfangen.

Er versicherte Altgayer, daß die Deutschen in Kroatien sehr geschätzt seien und deshalb als gleichberechtigte Bürger ihre Rechte erhalten werden.[100] Anfang Mai fuhr Altgayer nach Berlin und wurde von der VOMI zum Volksgruppenführer der Deutschen im U. St. Kroatien ernannt.

Altgayer bestimmte Essegg als Sitz der Volksgruppenführung. Der Aufbau erfolgte nach den Weisungen der VOMI. Damit entstand eine Volksdeutsche Hoheit mit ihren Untergliederungen, d. h. die Führerschaft mit ihrer Gefolgschaft.[101]

Um die Zusage von Dr. Pavelic umzusetzen, wurde in der Großgespanschaft Vuka ein Deutscher als Großgespan vorgesehen. Altgayer schlug Dr. Jakob

Obergespan Dr. Elicker begrüßt Bezirksvorsteher Hondl

Obergespan Dr. Elicker begrüßt Bürgermeister Taschner, daneben Alexander Riegg (Foto Ewald Serwatzy)

Elicker vor, der vor dem gesamten Ministerrat, dem Gesandten Kasche und dem Volksgruppenführer Altgayer den Amtseid ablegte. Nach dem Eid vor Dr. Pavelic sprach dieser in deutscher Sprache: »Ich übergebe Ihnen als einem deutschen Manne das Amt des Großgespan der Gespanschaft Vuka mit dem Bewußtsein, damit eine Grundlage für eine glückliche Zusammenarbeit des deutschen Volksteiles im U. St. Kroatien mit dem kroatischen Volke zu schaffen. Es ist mein Wille, dem deutschen Volksteil in dem U. St. K. im Sinne des Führers Adolf Hitler eine Stellung zu geben, die dem deutschen Volke entspricht und seine Kräfte im höchsten Maße auch im kroatischen Staat für die gemeinsamen Aufgaben zur Wirksamkeit bringt.«[102]

Der deutsche Volksteil in Syrmien hatte nun – in der Gespanschaft Vuka – einen deutschen Obergespan, und damit war auf der völkischen, wie behördlichen Ebene die Obrigkeit installiert. Es war klar, daß der Volksgruppenführer bei der Besetzung der behördlichen Beamten und Angestellten mit Deutschen ein Vorschlagsrecht hatte. Für die Kommission, die die Rechte der Deutschen im Unabhängigen Staate Kroatien festzulegen hatte, wurden Dr. Hans Moser, Jörg Schumacher und Alexander Riegg benannt. Die Leitung wurde Dr. Hans Veesenmayer übertragen. Auf kroatischer Seite waren die Vertreter: Dr. Ivo Turnia, Dr. Josip Junasevic und Erich Lisak. Die kroatischen Mitglieder der Kommission waren den deutschen überlegen, und deshalb kam es zu Meinungsverschiedenheiten, die immer zu Gunsten der Kroaten ausgingen.[103]

Das deutsche Siedlungsgebiet im U. St. Kroatien wurde in fünf Kreise aufgeteilt. Für jeden Kreis ernannte der Volksgruppenführer den Kreisleiter und die erforderlichen Amtswalter. Für den Kreis Ostsyrmien mit Sitz in India wurde der Jurist Hans Sutor berufen. Die Kreisleiter bestimmten im Einvernehmen mit dem Stab der Volksgruppenführung die Ortsleiter und deren Funktionäre. Bei der behördlichen Verwaltung wurden auf Vorschlag des Volksgruppenführers vom Obergespan Dr. Elicker die Bezirksvorsteher, Bürgermeister, Beamten und Gemeinderäte bestimmt und ernannt.

Die Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht brachte manche Veränderung mit sich. Der Ortskommandant bestimmte das Geschehen der Stadt. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde der jüdische Tempel zerstört. Für die Zivilbevölkerung wurde eine nächtliche Ausgangssperre verhängt. Und die Dobrovoljzen wurden aus Ruma vertrieben. Der damalige Vizebürgermeister Hellermann schrieb später hierüber: »Es wurde veranlaßt die Aussiedlung der Dobrovoljzen im April 1941. Woher die Kreisleitung diesen Auftrag hatte, konnte ich nie erfahren. Ich war damals noch Vizebürgermeister und setzte mich für eine humane und geordnete Durchführung ein. Ich sorgte dafür, daß den Leuten zurückgelassenes Vieh, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Möbel bezahlt wurden. Auch verhinderte ich eine beabsichtigte Aussiedlung binnen paar Stunden. Die Aussiedlung dauerte dann drei Tage.«[104]

Im ersten Verordnungsblatt der Volksgruppenführung der Deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien erschienen die Verordnungen und Anordnungen des Volksgruppenführers Branimir Altgayer. Jeder Staatsbürger, der sich zum Deutschtum bekannte, bekam einen Volkszugehörigkeitsausweis. Darin heißt es: »Gemäß der Gesetzesverfügung über die vorläufige Rechtsstellung der Deutschen Volksgruppe in Kroatien Nr. CLXV-487-Z.p.-1941 vom 21. Juni 1941 (Amtsblatt Narodne Novine Nr.56 vom 21.VI.1941) hat sich der Inhaber dieses Ausweises zum Deutschtum bekannt und seine Loyalität gegenüber dem Unabhängigen Staat Kroatien bestätigt. Er wird von der Führung der Deutschen Volksgruppe in Kroatien als Deutscher anerkannt und als Angehöriger der Deutschen Volksgruppe geführt.[105]

Unterzeichnet wurden diese Ausweise vom Landesschatzwart und Volksgruppenführer i.V.

Verordnungsblatt

der Volksgruppenführung der deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien

Essegg-Osijek | 14. Wonnemond-Mai 1941 | Folge 1.

Verordnungen und Anordnungen des Volksgruppenführers

Auf Grund der mir erteilten Vollmachten erlasse ich nachstehende vorläufige Organisationsbestimmungen der Volksorganisation der Deutschen Volksgruppe in Kroatien:

1.

Die Deutsche Volksgruppe in Kroatien bilden alle Staatsbürger Kroatiens, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekennen und von der Volksgruppenführung als Deutsche anerkannt werden. Als Ausweis über Anerkennung wird ein Volkszugehörigkeitausweis erstellt.

2.

Die Führung und die gesamte Arbeit der Volksgruppe ist auf den unbedingten Führergrundsatz aufgebaut.

3.

Die deutsche Volksgruppe bildet dem kroatischen Staate gegenüber eine Einheit mit festgelegten Gemeinschaftsrechten und Gemeinschaftspflichten. Die Arbeit ihrer Organisation erstreckt sich auf alle der Volksgruppenführung nötig erscheinende Arbeitsbereiche, uz.

a) für alle der Volksgruppe zugestandenen eigenen Arbeitsbereiche autonom;

b) für alle übrigen Arbeitsbereiche im Rahmen der für sämtliche Staatsbürger geltenden Vorschriften und Gesetze.

DEUTSCHE
VOLKSGRUPPE IM
UNABHÄNGIGEN
STAAT
KROATIEN

Njemačka narodna skupina u Nezavisnoj
Državi Hrvatskoj

Volkszugehörigkeitsausweis
Izkaznica o narodnoj pripadnosti

Nr
ZL 91682

Name: Wilhelm
Ime:
Vorname: Franz
Prezime:
Wohnort: Ruma
Prebivalište: Ruma
Ortsgruppe:
Mjestni ogranak:

Eigenhändige Unterschrift
Vlastoručni podpis

Vlasto schrift

Da su označeni podatci točni i istiniti kao i
Dass obengenannte Angaben richtig sind
fotografija sopstvenika ove izprave, ovjerava:
sowie die Fotografie dieses Ausweises stimmt,
beglaubigt:

Gradsko redarstvo — Stadtpolizei

RUMA, 11. IX. 1943

Povjerenik grad. redarstva:
Städt. Polizeikommissär

Ova izkaznica važi za god. 1943.
Dieser Ausweis gilt für das Jahr

Ovjerava: — Beglaubigt:
Povjerenik grad. redarstva
Städt. Polizeikommissär

HRVATSKA
KN 20 KN

5 RUMA 5

von Herrn Nikolaus Haser

4.

Der Volksgruppenführer ist die oberste Entscheidungs- und Vollzugsgewalt in der Volksgruppe. Er ist der höchste Vetreter und Repräsentant der deutschen Volksgruppe gegenüber dem Staat, dessen Regierung und Behörden, sowie den politischen Stellen und Organisationen des kroatischen Volkes, dann gegenüber den anderen deutschen Volksgruppen, wie auch gegenüber den anderen Volksgruppen im Staate.

Alle Organisationen, Gliederungen, Einrichtungen, Anstalten usw. der Volksgruppe sind ihm unterstellt.

Seine Entscheidungen und Abmachungen sind für die gesamte Volksgruppe, alle ihre Angehörigen und Einrichtungen aus dem gesamten Staatsgebiet verpflichtend und verbindlich.

Der Volksgruppenführer führt die Volksgruppe sowohl grundsätzlichweltanschaulich, wie auch taktisch-arbeitsmäßig. Er verfügt und bestimmt den Aufbau aller Organisationen und Einrichtungen, erteilt die grundlegenden Weisungen für das gesamte volks-, kultur-, bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Arbeit und Tätigkeit der Volksgruppe und bestimmt die gebietliche Einteilung der Volksorganisation und den Wirkungskreis der einzelnen Amtsträger.

5.

1) Das Siedlungsgebiet der deutschen Volksgruppe gliedert sich in Kreise, Ortsgruppen und Stützpunkte. Die Ortsgruppen teilen sich in Kameradschaften und Blocks.

2) In größeren Orten können mehrere Ortsgruppen errichtet werden.

3) Zwei oder mehr unmittelbar benachbarte kleinere Siedlungen können eine Ortsgruppe bilden.

...

17.

»Die Ortsleitungen sind die untersten und mit der breiten Masse der Volksgruppenangehörigen in nächster Verbindung stehenden Dienststellen.

Sie sind die Träger der praktischen Arbeit und haben die deutsche Bevölkerung geistig, weltanschaulich und stimmungsmäßig auszurichten und zu führen.

An der Spitze der Ortsleitung steht der Ortsleiter.

Der Ortsleiter leitet die gesamte Arbeit der Ortsleitung und lenkt und beaufsichtigt das öffentliche und alltägliche Leben der in seinem Tätigkeitsbereich lebenden Volksgruppenangehörigen.

Für seine Arbeit ist er sowohl dem zuständigen Kreisleiter, als auch unmittelbar dem Volksgruppenführer verantwortlich.

Der Ortsleiter vertritt die Ortsleitung und die in seinem Tätigkeitsbereich lebenden Volksgruppenangehörigen gegenüber den lokalen Verwaltungs- und Gemeindebehörden.

Diese Vertretung nimmt er entweder persönlich vor oder beauftragt damit einen Mitarbeiter.«

Mitarbeiter: Propagandaleiter, Leiter für Kultur, Leiter für Finanzen, Bauernführer, Leiter für Handel und Gewerbe.

18.

»Die Gliederungen der Volksgruppe sind:

a) die Volksdeutsche Mannschaft (V.M.)

b) die Frauenschaft

c) die Deutsche Jugend (D.J.)«

Kreiseinteilung: Die Bezirke Alt-Pasua, Syrm. Karlowitz, Ruma, Irig, Syrm. Mitrowitz und Bijeljina bilden den Kreis Ostsyrmien mit dem Sitz in Indjija.[106]

Hiermit war die Organisation mit ihren Gliederungen festgelegt.

Ruma war in den Kreis Ostsyrmien eingegliedert und so an den Rand des völkischen Lebens gedrängt.

Schon im Dezember 1941 wurde von der Volksgruppe die Bestimmung über die nationale Gesinnung der Deutschen im Unabhängigen Staate Kroatien erlassen. In den Satzungen der Nationalsozialistischen Deutschen Gefolgschaft in Kroatien wurde festgelegt, daß jeder Deutsche sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennen muß.

Verordnungsblatt der Volksgruppenführung der deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien

Essegg-Osijek, 31. Dezember 1941, Folge 8

(187) Aus gegebener Notwendigkeit und gemäß §4 der Gestzesverfügung CCCLXX-1891-Z.-1941 vom 30. Oktober erlasse ich nachstehende Ergänzung der Vorläufigen Organisationsbestimmungen der Deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien vom 8. Mai 1941.

1.

In Zif. 5 werden nachstehende Absätze hinzugefügt:

»Einzelne Ortsgruppen in Streulage können durch Entscheid des Volksgruppenführers auch unmittelbar der Volksgruppenführung unterstellt werden. Sie können auch mit der Betreuung umliegender Ortsgruppen betraut werden.

Mehrere in Streulagen befindliche Ortsgruppen können außerhalb des Kreisverbandes zu Streusprengeln mit einer besonderen, der Volksgruppenführung unterstellten Sprengelleitung zusammengefaßt werden. Wirkungskreis und Zuständigkeit des Sprengelleiters und der Sprengelleitung bestimmt in jedem besonderen Fall der Volksgruppenführer«.

2.

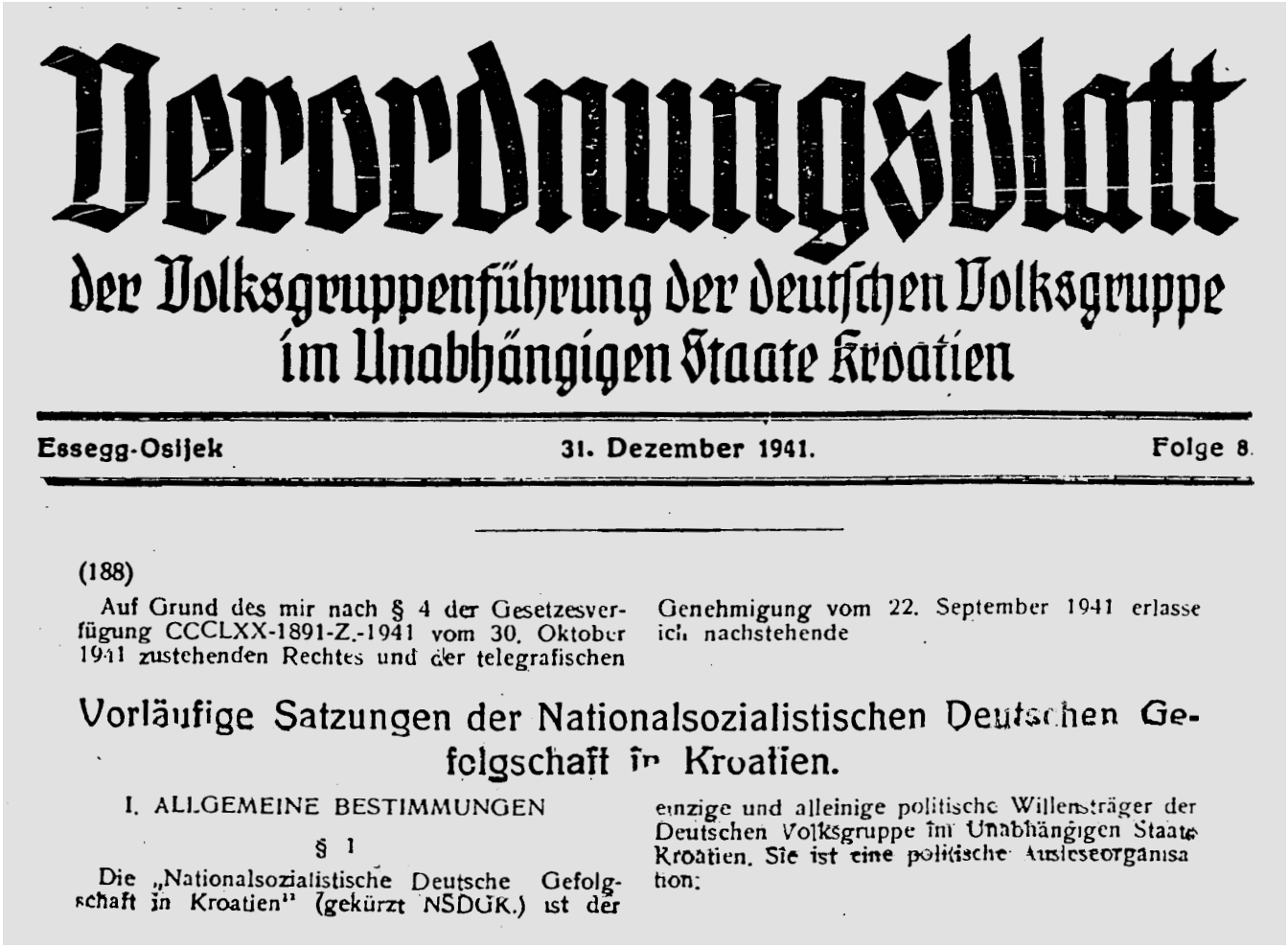
Diese Verordnung tritt mit ihrer Verlautbarung im Verordnungsblatt in Kraft.

I-3577/41-Org.-A/F.

Esseg, den 29. Dezember 1941.

Der Volksgruppenführer:

gez. Branimir Altgayer, Staatssekretär.



Verordnungsblatt

der Volksgruppenführung der deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien

Essegg-Osijek 31. Dezember 1941. Folge 8.

(188)

Auf Grund des mir nach § 4 der Gesetzesverfügung CCCLXX-1891-Z.-1941 vom 30. Oktober 1941 zustehenden Rechtes und der telegrafischen Genehmigung vom 22. September 1941 erlasse ich nachstehende

Vorläufige Satzungen der Nationalsozialistischen Deutschen Gefolgschaft in Kroatien.

I. ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

§ 1

Die „Nationalsozialistische Deutsche Gefolgschaft in Kroatien" (gekürzt NSDGK.) ist der einzige und alleinige politische Willensträger der Deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien. Sie ist eine politische Ausleseorganisation:

Hier einige Auszüge:

§ 3

Die NSDGK verkörpert in ihrem Wesen, ihrer Grundeinstellung und ihrer Tätigkeit die deutsche nationalsozialistische Weltanschauung. Sie ist die Repräsentantin der Deutschen Volksgruppe, wahrt deren Rechte und schützt ihre politische, kulturelle, wirtschaftliche, soziale und bevölkerungspolitische Entfaltung. Sie ist das politische Führungsinstrument der Deutschen Volksgruppe und gestaltet und überwacht das gesamte öffentliche Leben der Volksgruppe und ihrer Angehörigen.

II. Führung

§ 6

Die NSDGK ist auf dem unbedingten Führergrundsatz aufgebaut.

§ 7

An der Spitze der NSDGK steht der Volksgruppenführer.

Er ändert die Satzungen, erläßt die Durchführungsbestimmungen und entscheidet über die interne Auslegunq der Satzung.

III. Mitglieder

§ 13

Mitglied der NSDK kann ohne Rücksicht auf das Geschlecht jeder unbescholtene Volksgruppenangehörige werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennt und rein arischer Abstammung ist.

§ 18

Alle neuaufgenommenen Mitglieder legen alljährlich am 9. November das Treuegelöbnis ab. Am gleichen Tage werden die achtzehnjährigen Angehörigen der Stamm-DJ in die NSDGK überführt.

Den Text des Treuegelöbnisses bestimmt der Volksgruppenführer.

IV Sonderbestimmungen

§ 29

Die Dienststellen der NSDGK führen besondere Dienststempel und Dienstpapier mit besonderem Briefkopf.

In weiteren Verordnungsblättern wurde im April und August 1942 über den Gruß der Beamten und Behördenangestellten entschieden. Ebenso erschien eine Anordnung über die Dienstschilder für die Orts-

Einheitstracht der Mädchen, 20. 4. 1941

gruppen; darin wurden die Größe des Schildes, die Farben und die Schriftgröße festgesetzt.[107]

Auch aus diesen Verordnungen kann wörtlich zitiert werden:

»Verordnungsblatt 2. Jahrgang Essegg-Osijek, 30. April 1942, Folge 4 Seite 50 – (423)

Gruß der Staatsbeamten und -angestellten.

Nach Anweisung des Ministerpräsidiums vom 5.März 1942 Z1.5367-I-25-1942 haben auf Grund der vom Poglavnik erteilten Genehmigung Staatsbeamte und -angestellte kroatischer und deutscher Volkszugehörigkeit beim gegenseitigen Gruß die Kroaten mit »Spremni« und die Deutschen mit »Heil Hitler« zu grüßen.

Nach Entscheidung des Innenministeriums Z1.2402-I-A-1942 haben dieselbe Grußart auch die Gemeinde- und Selbstverwaltungsbeamten und -angestellten anzuwenden.«[108]

»Verordnungsblatt 2. Jahrgang Essegg-Osijek, 10.August 1942, Folge 7 Seite 86 – (749)

I-2723-0rg.-42; Betrifft: Dienstschilder

Anordnung

Trotz der Anordnung Vgf.4170/41-Org vom 15.103.941, Ver. Bl.6 vom 20.0ktober 1941 S.20, haben einzelne Ortsgruppen wie auch andere Dienststellen der Volksgruppe noch immer nicht die für die gesamte Volksgruppe einheitlich festgesetzten Dienstschilder. Manche Ortsgruppen haben überhaupt keine Schilder, wodurch häufig das Vorhandensein der deutschen Bevölkerung in einer Ortsgruppe gar nicht zum Ausdruck kommt ...

Alle Orts- und Stützpunktleiter werden angewiesen, in kürzester Zeit die vorgeschriebenen Dienstschilder anbringen zu lassen. Die Kreisleiter werden mit der Nachprüfung beauftragt.

Die Schilder sind nach Abbildung und folgender Beschreibung einheitlich anzufertigen. – ...«[109]

Einheitstracht der Männer, 20. 4. 1941 (Foto Ewald Serwatzy)

Lehrkräfte und Schülerinnen, 20. 4. 1941

1. Mai 1941 (Foto Ewald Serwatzy)

Schülerheim (Foto Ewald Serwatzy)

10.6.2 Orts- und Gemeindeleitung

In Ruma wurde Viktor Fürst zum Ortsleiter berufen und Ernest Serwatzy zum Bürgermeister ernannt. Damit begann eine neue Aera der jungen Generation im Sinne der VOMI. Im Vereinshaus des serbischen Turnvereins (Sokol) etablierte sich die Ortsleitung mit ihrem Stab.

Jetzt stand Fürst auf dem Höhepunkt seiner Karriere und konnte seine ideologischen Ideen in die Tat umsetzen. Auf der einen Seite versuchte er, die Deutschen zu einer Gemeinschaft zusammenzuführen, um ihre Interessen gegenüber den Kroaten zu vertreten. Aber es bestanden Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit den Kroaten auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet; denn diese betrachteten sich als privilegiertes Staatsvolk mit ihrer Ustascha-Organisation, d. h. 1.305 Kroaten beherrschten 8.143 Deutsche.

Obzwar Fürst als Idealist ein ruhiger und musischer Mensch war, gelang es ihm doch, sich mit seinen Vorschlägen durchzusetzen. Auf seine Initiative wurde in Ruma ein deutsches Gymnasium mit angeschlossenem Schülerinternat eröffnet. Auf dem ehemaligen Herrschaftsgut im Tivoli entstand die DJ-Führerschule, und der Stab des Jägerbataillons mit der 2. Kompanie wurde durch seinen Einsatz in Ruma untergebracht. Denn im Jägerbataillon der kroatischen Wehrmacht dienten die deutschen Wehrpflichtigen unter dem Kommando einheimischer deutscher Offiziere. Bataillonskommandant war Major Johann Strecker, und die 2. Kompanie kommandierte Oberleutnant Martin Botz aus Ruma. Der Neuaufbau vollzog sich langsam in Ruma, aber in den Wäldern des Frankengebirges (Fruska gora) formierten sich bereits die Partisanen. Sie bewaffneten sich aus den beschlagnahmten jugoslawischen Beständen. Bei den Serben in den umliegenden Dörfern dieses Gebietes fanden sie Unterschlupf vor ihren Verfolgern.[110]

Im Frühjahr 1942 verstärkten die Partisanen ihre Aktionen. Uberfälle bei Tag auf die einzelnen Bauern, die ihre Felder bestellten, oder bei Nacht auf Streusiedlungen von Deutschen waren in der Tagesordnung. Im Juli 1942 wurde der Linienbus Ruma – Semlin bei Dec überfallen und der Besitzer, Stefan Pinter, erschossen, sein Omnibus verbrannt.

Um die Aktivität der Partisanen einzudämmen, wurde 1942 von der Regierung in Agram die Aktion Tomic gestartet. Tomic, ein hoher Polizeioffizier, war begleitet von einem Standgericht, das an Ort und Stelle Urteile über die Serben fällte. Hiergegen wehrten sich die deutschen Ortsleiter und Bürgermeister. Sie wollten Ruhe und Ordnung in ihren Gemeinden. Auf Druck des Reichsaußenministers Ribbentrop wurde die Aktion im September 1942 eingestellt.[111] In Zusammenhang mit der Aktion Tomic war in Ruma das »Haus Skopal« entstanden. Nur die Geheimpolizei hatte Zutritt in dieses Haus.

Jugendführer Brumm, Meldung an Ortsleiter Fürst, dahinter Major Strecker, Bürgermeister Serwatzy, 20. 4. 1942

Ortsleiter Fürst grüßt die Soldaten der Einsatzstaffel, 20. 4. 1942 (Foto Ewald Serwatzy)

Begrüßung durch Jugendführer Brumm, 20. 4. 1942 (Foto Ewald Serwatzy)

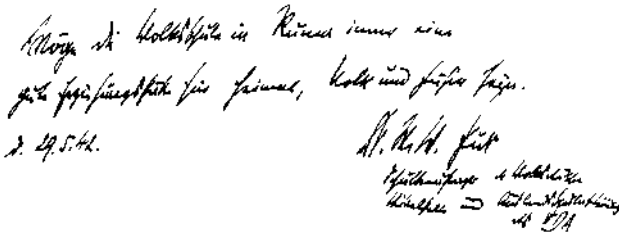
Aufbau und Konsolidierung, die in Ruma in dieser Zeit vorankommen sollten, wurden durch den Kampf um Kompetenzen und damit verbundene Turbulenzen empfindlich gestört. Die Aktion Tomic hatte viele unschuldige Serben getroffen und dadurch war das Vertrauen und manche langjährige Freundschaft unter der Rumaer Bevölkerung zerstört. Natürlich war Fürst als Ortsleiter in dieser Situation machtlos. Zudem war er nicht die robuste Kämpfernatur. Seine persönliche Ausstrahlung verriet viel Menschlichkeit; hier aber verlangte die Neuordnung eine energische Führerpersönlichkeit. Da Ruma auf diese Weise ganz offensichtlich an den Rand der politischen Entwicklung gedrängt wurde, zog Fürst die Konsequenz und legte im Juli 1942 sein Amt als Ortsleiter nieder. Die Geschäftsführung übernahmen Emmerich Brendl, Stefan Moser und Franz Wagner, die sie ein Jahr führten.[112]

Emerich Brendl
Geschäftsführer

Stefan Moser
Beauftragter für
Gewerbe und Handwerk

Franz Wagner
Bauernführer

Eintragung in der Chronik der Deutschen Volksschule vom 29. Mai 1942:



»Möge die Volksschule in Ruma immer eine gute Erziehungsstätte für Heimat, Volk und Führer sein.«[113]

Dr. Puls von der VOMI besuchte die Schule und trug sich bei dieser Gelegenheit mit obiger Widmung ein. Am Abend des gleichen Tages traf er sich in der Gaststätte »Zur Eiche« mit zehn deutschen Persönlichkeiten zu einer von ihm gewünschten Aussprache. Es waren die einstigen politischen und völkischen Vertreter, die der Volksgruppenführung skeptisch gegenüberstanden. Außerdem waren auf Wunsch von Dr. Puls die Leiter der beiden Schulen und der Ortsschulrat dabei. Die Anwesenden waren: Dr. W. Libisch, W. Hellermann, J. Wilhelm, A. Hoffmann, F. Götz, F. Hanga, A. Pflug, G. Kuhnert, F. Wilhelm und Dr. H. Wagner.

Zuerst sprach Dr. Puls die örtlichen Verhältnisse an und wollte Bescheid wissen über die Ortsleitung und das Bürgermeisteramt.

Nachdem die Aussprache die positiven und negativen Seiten aufgezeigt hatte, forderte er die Anwesenden auf, neue Namen für diese Ämter zu nennen. Der vorgeschlagene Hellermann lehnte jedes Amt ab. Danach informierte sich Dr. Puls über den Schulrat Kreutzer, der als Nachfolger für das Amt für Schulwesen im Gespräch sei. Nebenbei sprach er den Führungsstil des Volksgruppenführers an. Die Aussprache wurde sehr lebhaft und impulsiv, wobei besonders Dr. Libisch, Hellermann und J. Wilhelm offen ihre Meinung äußerten. Dr. Puls war mit dem Ergebnis der Aussprache nicht zufrieden, doch hatte er den Eindruck gewonnen, daß die angesprochenen Probleme auf eine Lösung warteten.

Obwohl die Besprechung als streng vertraulich galt, hatte sie Folgen: Drei Teilnehmer wurden in den vorzeitigen Ruhestand versetzt oder zur Dienstleistung in einen anderen Ort abgeordnet.

Die Vertreter des Reiches stellten fest, daß in der Volksgruppenführung mehrere Schwachstellen waren und deshalb eine Veränderung herbeizuführen sei. Dabei wurden der Volksgruppenführer, der Amtsleiter für das Schulwesen und der Amtsleiter für Kultur und Kunst genannt. Himmler entschied, daß der SS-Obergruppenführer Konstantin Kammerhofer nach Kroatien ging, um dieses Gebiet zu sichern und zu befrieden. Er hatte dafür zu sorgen, daß die Volksgruppe »intakt« blieb. Aus Rumänien kam ein neuer Stabsleiter, Rührig, für die Volksgruppenführung, und zwei seiner Mitarbeiter wurden bei den bestimmten Amtsleitern als Stellvertreter eingesetzt.[114]

Dem SS-Obergruppenführer Kammerhofer wurde die Volksgruppenführung unterstellt. Selbst der Dienstweg zwischen der VOMI und der Volksgruppe mußte über den Beauftragten des SS-Reichsführers abgewickelt werden.[115]

Mit dieser Entscheidung waren zwei Ziele erreicht: Die Volksgruppe stand vollkommen unter dem Kommando der SS-Führung, und sie wurde zum Befehlsempfänger. Andererseits wurde eine Abgrenzung gegenüber der Deutschen Wehrmacht und ihrem Oberbefehlshaber in Kroatien bestimmt. Daraus war ersichtlich, daß die kämpfenden Truppen des Reiches auf SS-Divisionen und Wehrmachtsverbände aufgeteilt waren. Zwischen diesen Mühlsteinen wurden die Volksdeutschen, d. h. die Deutschen aus dem Ausland, nach Bedarf zermahlen. Der Volksgruppenführer und einige Amtswalter mußten sich den Befehlen der SS-Reichsführung fügen; denn sie waren Angehörige der Waffen-SS in verschiedenen Dienstgraden. Es ist verständlich, daß SS-Obergruppenführer Kammerhofer im Auftrage der SS-Reichsführung die Richtlinien der Volksgruppe durch den neuen Amtswalter aus Rumänien bestimmte.

Zu Beginn des Staates Kroatien gab es verschiedene Großkundgebungen. Vor allem stand am 20. April die Geburtstagsfeier des Führers im Vordergrund. Zu dieser Feier waren die Wehrmacht des Reiches und Kroatiens, Mannschaft, Jugend und große Teile der Bevölkerung auf dem Freigelände des Turnvereins angetreten. Die deutsche Bevölkerungsmehrheit der Stadt Ruma konnte nach 23 Jahren ihre Nationalität öffentlich bekunden. Es gab aber auch Deutsche, die ihr Deutschtum erst jetzt, im April 1941 entdeckten.

Das Jahr 1943 brachte große Veränderungen in der Gemeindeverwaltung und in der Ortsleitung. Bürgermeister Ernest Serwatzy trat von seinem Amt zurück. Er betätigte sich weiter auf schulischem Gebiet, und zwar als Lehrer am deutschen Gymnasium. Die Beweggründe für den Rücktritt sind nicht bekannt.

Als Nachfolger wurde der in Ruma sehr bekannte Stefan Taschner berufen. Taschner – jetzt ein 74jähriger Mann – stand seit 1905 an der Spitze von Vereinen und war Gründer und Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Volksbank. Von Beruf war er Baumeister und er hatte in dieser Eigenschaft die Restaurierung des Franziskanerklosters in Ilok und der pravoslavischen Kirche »Allerheiligen« in Ruma durchgeführt. Außerdem erbaute er unter anderem das Bahnhofsgebäude, sowie sein imposantes Wohnhaus in der Johannesgasse 100. Als Besitzer einer großen Ziegelei beschäftigte er 200-300 Arbeiter und Hilfsarbeiter. Neben Ziegeln und Dachziegeln wurden in seinem Werk Betonrohre und -platten, sowie Kacheln und Schamotteziegel für Öfen und Herde erzeugt. So war Taschner ein Mann der Wirtschaft und der Finanzen, Erfahrungen, die er ins Bürgermeisteramt einbringen konnte.

Ortsleiter Dipl.-Ing. Franz Herzog, 9. Juli 1943 (Foto Ewald Serwatzy)

Bürgermeister Taschner suchte die Nähe der Bürger. Er fühlte sich nicht an seine Amtsstube gebunden, sondern beaufsichtigte persönlich die Arbeiten in den Ämtern und außerhalb, d. h. auf den Straßen. Jeder Bürger konnte sein Anliegen bei der Straßenbegegnung dem Bürgermeister vorbringen. Zu seiner Amtszeit wurden Straßen begradigt, der Marktplatz hinter die katholische Kirche verlegt und damit die Hauptstraße von den Verkaufsständen befreit, und auch die Gemeindefinanzen wurden gesichert. Stand ein Antrag zur Entscheidung, so überzeugte er sich an Ort und Stelle von der Dringlichkeit. Deshalb war sein Kommen immer überraschend, doch nach seiner Besichtigung wurden stets gerechte Entscheidungen getroffen. Als Bürgermeister verhandelte er mit sicherer Routine mit den deutschen wie mit den kroatischen Instanzen. Für ihn stand immer das Wohlergehen der Stadt Ruma im Vordergrund.

Stefan Taschner sen. war von 1941 bis 1944, mit einer kurzen Unterbrechung, Bürgermeister der Stadt Ruma.[116]

Zum neuen Ortsleiter wurde 1943 Dipl.-Ing. Franz Herzog ernannt, nachdem er im gleichen Jahr bereits in den Wirtschaftsrat der Deutschen Volksgruppe im neuen Staat Kroatien berufen worden war. Herzog war Mühleninhaber und technischer Leiter der Rumaer Dampfmühlengesellschaft. Dadurch hatte er Erfahrung im Umgang mit Mitarbeitern eines großen Betriebes. Auch in der völkischen Gemeinschaft bekleidete er vorher schon führende Ämter. Bei der Gründung des Kulturbundes 1932 übernahm er das Ehrenamt als Schriftwart und die Leitung des Arbeitsausschusses. Ein Jahr danach wurde unter seiner Spielleitung das Passionsspiel mit 150 Laiendarstellern aufgeführt. Im Jahre 1936 gab er mit Gleichgesinnten die Leitsätze für das Genossenschaftsheim heraus. Der Leitspruch war: Glaube, Leistung, Opfer. Bei der Gründungsversammlung war Herzog zum Obmann gewählt worden. Nun also kam Herzog zu neuen Ehren. Hierüber berichtete »Volk an der Grenze« am 9. Juli 1943:

»Goßappell in Ruma.

In Anwesenheit des Stabsleiters Dr. Kutschera, Ortsleiter Ing. Franz Herzog in sein Amt eingeführt.

Am Sonntag, den 27. Juni erlebte die Stadt Ruma eine Großkundgebung, die unmißverständlich bewies, daß das Deutschtum von Ruma den Sinn unseres Kampfes begriffen hat und bedingungslos hinter dem Führer steht.

Etwas nach 10 Uhr waren alle Gliederungen der Volksgruppe und eine große Zahl unserer Volksgenossen im Saal des Vasas-Lichtspieltheaters angetreten. Auf der mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Bühne stand die Singschar der Deutschen Jugend. Nach dem Einmarsch der Fahnen und dem Fahnenlied begrüßte der DJ-Stammführer Brumm den Stellvertreter des Volksgruppenführers, Stabsleiter Dr. Gottfried Kutschera, den Kreisleiter Hans Sutor, die Vertreter der Deutschen Wehrmacht, sowie die erschienenen Vertreter der Behörde und insbesondere die Angehörigen der Gefallenen.

Nach einem Führerwort sprach der Kreisleiter.

Er betonte in seiner Rede, daß er sich entschlossen habe, Ing.Franz Herzog zum Ortsleiter von Ruma zu ernennen, da er überzeugt sei, daß dieser unter allen Umständen Ruma auf die Höhe bringen werde, die dieser Stadt ihrer völkischen Vergangenheit, nationalen Tradition und kraft ihrer zahlenmäßigen Stärke auch gebührt. Der Kreisleiter betonte, daß er von jedem Rumaer bedingungslose Einordnung und restlosen Einsatz für unser Volk erwarte. Ruma, welches um die Jahrhundertwende in völkischer Hinsicht allen anderen Städten des Südostens Vorbild und Lehrmeister war und welches Männer wie Ferdinand Riester hervorgebracht habe, müsse wieder zum Vorbild für andere werden. Der Kreisleiter verpflichtete darauf mit Handschlag den neuen Ortsleiter und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß dieser die ihm auferlegten Pflichten voll und ganz erfüllen werde.

Der neue Ortsleiter, Ing. Herzog, dankte für das ihm vom Kreisleiter entgegengebrachte Vertrauen, indem er ihm die ehrenvolle, aber auch schwere Aufgabe zuteil werden ließ, die Volksgruppe Ruma zu führen. Aus den weiteren Ausführungen des Ortsleiters war unbedingte Siegeszuversicht zu ersehen, die sein Wesen erfüllt. Seine mitreißenden Worte, voll Energie und Tatkraft und sein unbeugsamer Wille bezeugten, daß dieser Mann seiner Aufgabe gerecht werden wird, die größte deutsche Stadt Syrmiens zu führen.

Nun sprach der Stellvertreter des Volksgruppenführers, Stabsleiter Dr. Gottfried Kutschera. In packenden Worten schilderte er unsere Befreiung im Jahre 1941 und die damit verbundenen Hoffnungen, Wünsche und Träume unserer Volksgenossen. Er erklärte, daß zwar mancher dieser Wünsche und Träume vielleicht nicht in Erfüllung ginge, weil sie möglicherweise auch zu hoch gesteckt waren und ihre Zeit noch nicht gekommen sei. Heute sei die Zeit gekommen, diese Befreiung mit Gut und Blut unserer Volksgenossen zu verteidigen. Wenn die Zeiten auch hart und schwer sind, so ist das eine schmerzliche aber unabänderliche Tatsache.

In seinen weiteren Ausführungen betonte der Stabsleiter, daß es notwendig ist, daß wir in jeder Hinsicht unsere Pflicht erfüllen. Da dieser Krieg in erster Linie gegen uns Deutsche geführt wird und da es in ihm, im wahrsten Sinne des Wortes, um unseren Kopf geht, haben diesen Krieg in erster Linie auch wir zu führen. Es sei uns daher kein Opfer zu groß und keine Last zu schwer.

Nachdem Stabsleiter Dr. Kutschera seine bedeutende Rede abgeschlossen hatte, ernannte der Ortsleiter seine Amtswalter und Mitarbeiter, worauf mit der Führerehrung und den Liedern der Nation die Kundgebung abgeschlossen wurde.«[117]

Herzog war ein dekorierter Leutnant aus dem Ersten Weltkrieg und später bis zum Hauptmann der Reserve befördert worden. Er schuf einen Stab von Mitarbeitern, die die verwaltungstechnischen Angelegenheiten besorgten, und widmete sich intensiv dem Aufbau der Heimatwacht zum Schutz gegen die Partisanenüberfälle. Seine geradlinige Arbeit war willkommen, denn jeder Deutsche konnte zwanglos seine Pflicht erfüllen. Auch wenn seine Befehle manchmal hart waren, so waren sie durchschaubar im Sinne der notwendigen Disziplin.

Die Kommandos der Partisanen in Syrmien befanden sich in den Wäldern längs der Sawe und im Franken-Gebirge. Viele Partisanen waren am Tage als Bauern daheim im Dorf, und in der Nacht zerstörten sie Telefon und Telegrafenleitungen längs der Bahnstrecke, sprengten Brücken und Bahngeleise, und zur Erntezeit zündeten sie das Getreide auf dem Felde an. Sie kamen in der Nacht auf Schleichwegen nach Ruma und fanden bei ihren Sympathisanten Zuflucht. Auch wurden sie mit Lebensmitteln versorgt. Es bestand ein Netz von verpflichteten Lieferanten; darunter befanden sich auch Deutsche. Der Sodawasserhersteller Adam Gumbl, einer der führenden Männer in diesen Reihen, verschwand vor seiner Verhaftung im Walde.

Zwischen Ruma und Kraljevci führte ein Feldweg als Hauptverbindung zwischen den Kommandos an der Sawe und dem Franken-Gebirge. Oftmals wurden die Wachzüge der Einsatzkompanie mit der Eisenbahn bei Dunkelheit in Stellung gebracht, doch gerade dann fanden keine Transporte statt. Wenn die Partisanen ihre Blitzaktionen gut geplant rasch durchführten, war die Eisenbahnwacht mit Standort Ruma unter dem Kommandanten Hauptmann Ferdinand Reinprecht in der Nacht machtlos. Ein Zugüberfall auf der Strecke Ruma bis Klenak brachte im Sommer 1943 vielen Reisenden und Soldaten den Tod. Diesem Massaker fiel auch der aus Ruma gebürtige Lehrer Josef Ams zum Opfer.

Die Unsicherheit wuchs, und die Bauern konnten ihre Ernte nur noch mit Militärschutz einbringen. Wenn ein Bauer allein auf seinen Acker fuhr, war er in höchster Gefahr. Weitere Opfer waren zu beklagen: Bauern, die bei der Ausübung ihres Berufes auf dem Acker getötet wurden.[118]

Wurde ein deutscher Bauer von den Partisanen gefangengenommen, so wurde er verhört, gepeinigt und in den meisten Fällen ermordet. Der Bauernführer Franz Wagner nennt in den Akten im Bundearchiv in Koblenz die Namen von Bauern, die tot auf ihrem Acker gefunden wurden: Anton Gjurkowitsch (geb. 1907) und dessen Knecht, Franz Oswald (geb. 1900), Franz Nagel, Spitzname »Stokane Nagel« (geb. 1886) mit Sohn und Tochter, N. Torreiter (geb. 1899), Polizist.[119]

10.6.3 Wirtschaft

Der Hauptamtsleiter Ferdinand Gasteiger versammelte am 12.Mai 1941 die Obmänner der Ortsgenossenschaften in Ruma zur Gründung des Hauptverbandes der deutschen bäuerlichen und gewerblichen Genossenschaften im U. St. Kroatien. Einige Monate

später wurde die »Agraria«, die Zentraleinkaufs- und -verkaufsgenossenschaft, gegründet und am 21. Dezember 1941 die Zentralkreditgenossenschaft. In Essegg wurden weitere Genossenschaften ins Leben gerufen und zwar Molkerei, Zeugmeisterei mit Uniform und Verbraucher, die »Gedeka« für Kaufleute, »Lego« für Handwerker und Bezuggenossenschaft für Gastwirte. Damit waren die Bauern, die Handwerker, die Kaufleute und die Gastwirte, eigentlich die ganze deutsche Bevölkerung, in deutschen Genossenschaften organisiert.

Große Bedeutung wurde der »Agraria« zuteil, denn sie mußte auf Grund der Rationalisierung die Getreideernte erfassen. In Ruma war die Agraria-Niederlassung im Haus Hampfvogel untergebracht. Die Zentrale für Ostsyrmien hatte ihren Sitz in India. Die Rationalisierung hatte zur Folge, daß jeder Dreschmaschine ein Kommissar zugeordnet war, der das gedroschene Getreide registrieren mußte. Anfangs wurde das Dreschen ohne Schwierigkeiten durchgeführt, und das Getreide kam auf den Dachboden des Bauern. Selbst auf dem Salasch wurden die Drescharbeiten ohne Störungen abgewickelt. Schon 1942 mußten aber Soldaten die Dreschmaschinen zum Schutze und zur Sicherheit begleiten. Natürlich hatten die Bauern einen bestimmten Teil der Ernte an die Agraria abzuliefern, wofür sie entschädigt wurden.

Die deutsche Bevölkerung, die nur 2% der Gesamtbevölkerung im Staate ausmachte, war an der Lebensmittelversorgung mit 45% beteiligt. Bei der Panne, die 1942 auf dem Ernährungssektor entstand, war es die Agraria, die die fehlenden Lebensmittel herbeischaffte. Die deutschen Bauern erfüllten ihre Verpflichtungen diszipliniert.[120] Sollte einmal ein Bauer sein Soll nicht abgeliefert haben, so versuchte die Deutsche Mannschaft, eine Klärung herbeizuführen. Auf Anregung der Agraria wurde der Sonnenblumenanbau gefördert. Dadurch konnten die Öllieferungen für das Reich verstärkt werden, und als Gegenleistung kam Getreide nach Kroatien.[121]

Bis Herbst 1942 florierte im deutschen Wohngebiet die Landwirtschaft. Mit der Einberufung der wehrfähigen Männer zur Waffen-SS und zu anderem Wehrdienst entstand aber ein Mangel an Arbeitskräften. Es blieben noch alte Männer, Frauen und Jugendliche, die die Feldarbeit bewältigen mußten. Während trotzdem unter den gegebenen Arbeitsverhältnissen bei den Deutschen bis Ende 1942 kein Lieferungsabfall festzustellen war, gab es bei den Slawen einen Rückstand.

Die neue Wirtschaftslage beunruhigte die Regierung in Agram, und der Erzbischof Stepinac wandte sich an den Staatsführer Dr.Pavelic, um diesbezüglich Abhilfe zu schaffen. So wurde die Hauptdirektion für Ernährung im Ministerium für Volkswirtschaft gegründet und zum Staatssekretär wurde am 10. Oktober 1942 Dr. Stefan Kraft ernannt. Staat und Kirche schenkten dem einstigen alten Wirtschaftsführer der Deutschen das Vertrauen; denn er wurde als Experte von allen nationalen Gruppen anerkannt.

Der Neuaufbau auf dem Wirtschaftssektor war in vollem Gange, und alle Fachverbände versuchten, den Verlust an Arbeitskräften dadurch auszugleichen, daß an die Stelle von manueller Arbeit Maschinen eingesetzt wurden. Ebenso wurde die »Moba«-Nachbarschaftshilfe belebt, so daß man sich gegenseitig in der Erntezeit aushalf. Eine bestimmte Art von Ernte wurde aus Sicherheitsgründen aufgegeben: der Schnitt der armen Leute um das zehnte Kreuz.

Um die deutschen Genossenschaften finanziell abzusichern, wurde die Deutsche Zentralgenossenschaft in Kroatien gegründet. Durch sie war der Geldbedarf der Genossenschaften abgedeckt. Die Mitglieder konnten Sparaktionen in Anspruch nehmen und zwar als Sparer oder in Sparstöcken. Schon 1941 waren 4782 Sparer und 804 Sparstöcke gezeichnet.[122]

Damit die Zuschüsse des Reiches für die Volksgruppe über eine Bankverbindung getätigt werden konnten, entschied sich die Volksgruppe zur Gründung einer Deutschen Bank für Kroatien. Die Indiaer Kreditbank und die Deutsche Volksbank aus Ruma erklärten sich bereit, Aktien von mehreren Millionen Kuna zu übernehmen und somit die Deutsche Bank in Essegg zu stützen. Nach der Schaffung dieser neuen finanziellen Institution kam der Befehl der VOMI, eine »Innenanleihe« zu zeichnen, damit das Reich weniger Reichsmark überweisen mußte. Der Kurs wurde 1 RM = 20 Kuna bestimmt. Durch die Inflation änderte sich allerdings der Kurs immer wieder. Die Deutsche Bank in Essegg wurde vom ehemaligen Bankdirektor aus Ruma, Peter Hellermann, geleitet.[123]

In der weiteren Entwicklung hatten sich die gewerbliche und die industrielle Wirtschaft, deren Betriebsinhaber und Gefolgschaftsmitglieder, vereint in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft (DAG). Mit diesem Zusammenschluß sollte die Sozialbetreuung der Mitglieder erfolgen. Die DAG diente als Verwaltungs- und Unterstützungseinrichtung, um für den Notfall abgesichert zu sein. Außerdem stand die Berufserziehung, die Ausbildung und Fortbildung des Nachwuchses, an erster Stelle.

Durch das Genossenschaftswesen in der Deutschen Volksgruppe in Kroatien wurden demnach alle Berufsgruppen in ihren Existenzen gesichert und zugleich eine wirtschaftliche Grundlage für Neugründungen geschaffen.

In Ruma war die Agraria sehr aktiv. Sie versuchte, mit dem Sonnenblumen- und Zuckerrübenanbau eine Entschädigung nicht nur mit Geld, sondern auch in natura, d. h. mit Öl und Zucker, auszuzahlen. Sehr wichtig war im Herbst Salz, und dies konnte von Mitgliedern bezogen werden.

Eine Folge der straff durchorganisierten Genossenschaften war, daß der Ausschluß aus der Organisation und ihrer Gliederungen eine empfindliche, existenzbedrohende Strafe war. Damit hatte die Volksgruppenführung ein Instrument der Disziplinierung

in der Hand, wie das folgende Dokument belegt. Die Ausgeschlossenen waren im Sinne der Satzungen der Nationalsozialistischen Gefolgschaft in Kroatien keine Deutschen mehr.

»Verordnungsblatt Folge 8/1942 Seite 106
I-2774-Pers.-42

Betrifft: Ausschluß aus den Organisationen, Gliederungen und angeschlossenen Verbänden.

Die Volksgruppenangehörigen Jakob Koch und Adam Joos aus Ruma und Peter Roth aus Becmen haben anläßlich der Aufbringung von Getreide zur Ernährung der Arbeiterschaft in den wehrwirtschaftlichen Betrieben durch die »Agraria« deutsche Zentrale Ein- und Verkaufsgesellschaft den durchführenden DM-Männern den Eintritt in ihr Haus verweigert, sie beschimpft und sich nachher ihres Vorgehens gerühmt. Aus diesem Grunde werden Jakob Koch, Adam Joos und Peter Roth aus den Organisationen, Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der Volksgruppe ausgeschlossen. Außerdem ist eine weitere Bestrafung mit Freiheitsentzug vorgesehen.

Essegg, den 17. August 1942
Der Volksgruppenführer
gez. Altgayer «[124]

Nicht nur für Bauern, sondern auch allgemein war eine Maßregelung üblich. Ältere Beamte wurden in die Zwangspensionierung entlassen, während die jüngeren mit einer Strafversetzung rechnen mußten, wenn sie nicht zur Frontbewährung abkommandiert wurden.

10.6.4 Wehrdienst

Gemäß einer Vereinbarung zwischen dem Unabhängigen Staat Kroatien und dem Reich vom 16.September 1941 wurde das Jägerbataillon aufgestellt, in dem die Angehörigen der Deutschen Volksgruppe in Kroatien in der kroatischen Wehrmacht dienten. Artikel 2 besagte allerdings, daß 10% jedes Jahrganges der Wehrpflichtigen der Deutschen Volksgruppe in der Deutschen Wehrmacht dienen können.[125]

Durch eine Gesetzesverfügung wurde die Einsatzstaffel der Deutschen Mannschaft »ES« bewilligt.[126] Bereits im Sommer 1942 bestanden drei Kompanien dieser Einheit, später kam noch eine vierte Kompanie dazu. Damit war das ES-Bataillon zum Schutze der deutschen Siedlungen einsatzbereit.[127] Nach Partisaneneinsätzen wurden die Kompanien in ihre Standorte verlegt, und so kam eine Kompanie nach Ruma.[128]

Die Verluste der Waffen-SS im Kampf gegen die Sowjetunion waren groß, und so betrachtete Himmler die Volksdeutschen als ein Reservoir, das er nach Bedarf ausschöpfen konnte.[129] Gegen diese Forderungen der Reichsführung-SS nach dringendem Ersatz aus den Reihen der Volksdeutschen kam Widerspruch von der Wehrmacht und dem Auswärtigen Amt. Laut Haager Kriegsordnung sei es der Deutschen Wehrmacht in Kroatien nicht erlaubt, Soldaten zu rekrutieren und außerhalb ihres jeweiligen Landes einzusetzen. Die SS-Führung bestand auf der »Blutsgemeinschaft«, die alle Deutschstämmigen zum gemeinsamen Schicksal verpflichte. In einem Übereinkommen zwischen dem U. St. Kroatien und dem Reich wurde festgelegt:

»1. Alle im Unabhängigen Staat Kroatien wehrpflichtigen Volksdeutschen der Jahrgänge 1907 bis 1925 können in der Deutschen Wehrmacht, Waffen-SS, dienen und dadurch die Reichsbürgerschaft des Deutschen Reiches erwerben.

2. Der Unabhängige Staat Kroatien anerkennt, daß die Familien der gemäß Ziffer 1 in der Deutschen Wehrmacht dienenden Volksdeutschen während der Dauer des Krieges unbeschränkt ihre Rechte als Staatsbürger des Unabhängigen Staates Kroatien beibehalten. Der Unterhalt dieser Familien und die Hinterbliebenen-Versorgung werden vom Deutschen Reich gewährt

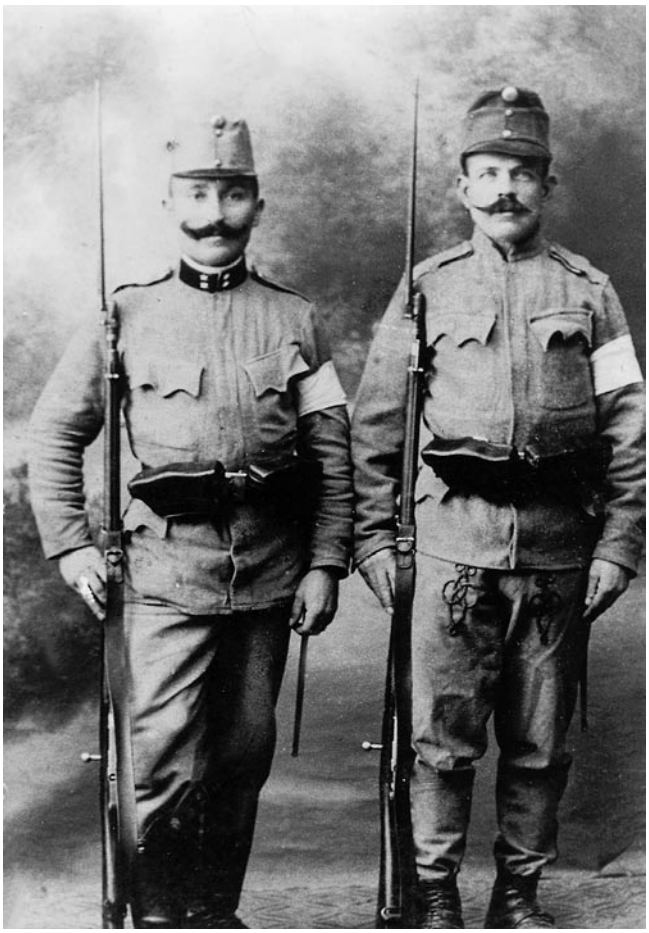
3. Werbung und Musterung der in Ziffer 1 erwähnten Volksdeutschen werden von der Volksgruppenführung und einer Musterungskommission der Waffen-SS durchgeführt. Die Einberufung zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht, Waffen-SS, wird von den dafür zuständigen Dienststellen ausgesprochen. Das deutsche Wehrbezirkskommando der kroatischen Wehrmacht, Vinkovci, wird angewiesen, mit der Volksgruppenführung und der Musterungskommission der Waffen-SS die Durchführungsmaßnahmen festzulegen. Es wird die zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht, Waffen-SS, angeworbenen Volksdeutschen von der Musterungskommission der Waffen-SS listenmäßig mitgeteilt erhalten.[130]

Zu Punkt 2 erklärte die kroatische Regierung, daß nach Beendigung des Krieges auch die Familien der in der Deutschen Wehrmacht dienenden Volksdeutschen die deutsche Reichsangehörigkeit erwerben sollen. Die Aussiedlung dieser Familien sollte zum gegebenen Zeitpunkt vereinbart werden.

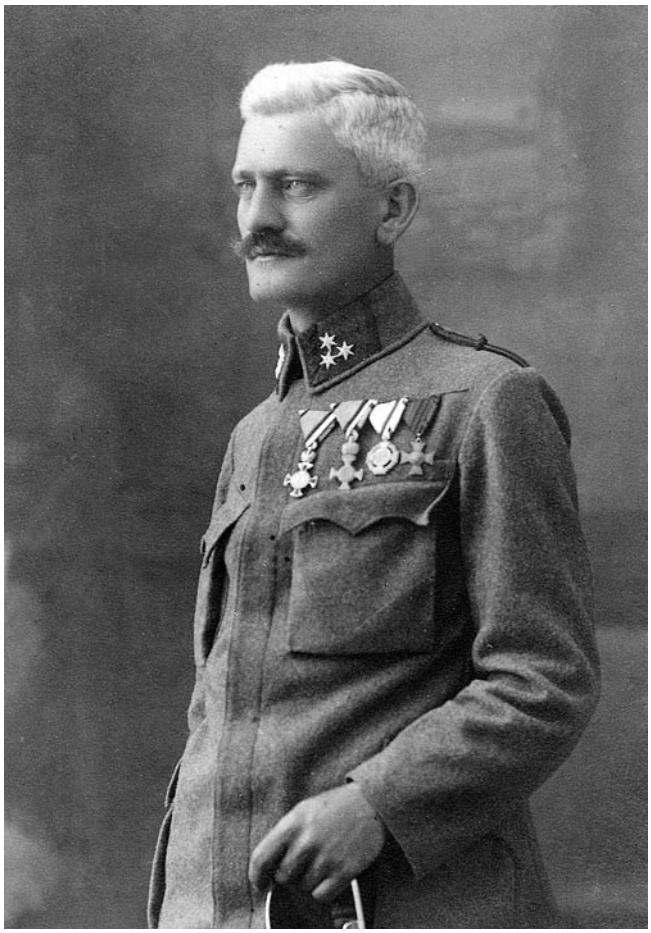
Der Volksgruppenführer wurde aufgefordert, eine listenmäßige Erfassung an die Annahmekommission zur Verfügung zu stellen.[131]

In Ruma wurde der Musterungsbefehl für die Waffen-SS bzw. ES verteilt und in Anschlag gebracht. Am Freitag, den 2.0ktober 1942 mußten die Jahrgänge von 1925 bis 1912 und von 1911 bis 1900 erscheinen, und am Samstag den 3.0ktober kamen die Jahrgänge 1900 bis 1891 dran.

Auf dem Musterungsbefehl stand: »Nichterscheinende werden zur Verantwortung gezogen« Ergänzend hieß es: »Die Angehörigen sollen diejenigen Männer melden, die irgendwo eingerückt sind (Einsatzstaffel, Jägerbataillon, Bahnschutz usw.), damit sie nicht in den falschen Verdacht geraten, Drückeberger zu sein.« Die wehrfähigen Männer im Alter von 17 bis 35 Jahren waren für die Waffen-SS bestimmt, wogegen die Männer von 35 bis 50 Jahren zum Schutz der Heimat vorgesehen waren.[132]



Josef Riffert (im Bild rechts) KuK Soldat, geb. 1882

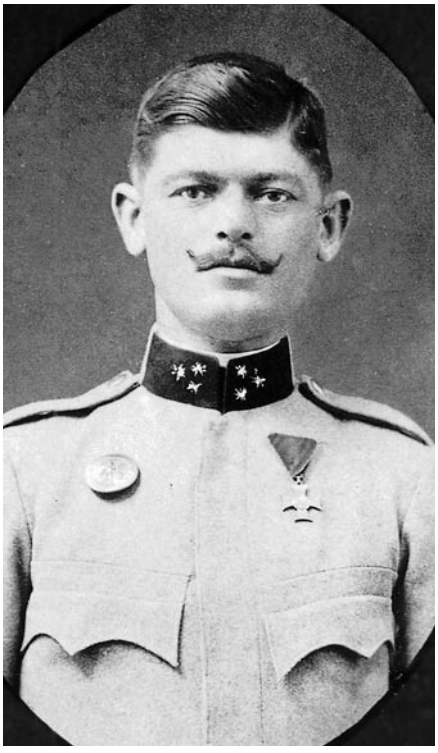


Andreas Kreutzer, Bankbeamter

Alois Horschitz,
Spenglermeister und Gastwirt

Anton Schmee, Getreidehändler

Andreas Lehner, Landwirt



K. und k. Peterwardeiner Infanterieregiment Nr. 70.
K. u. k.

Ernte-Urlaubschein

gültig bis inclusive 24 Juli 1910

Dem Gefreiter Ivo Oswald Anton K. und k. Peterwardeiner Infanterieregiment Nr. 70.
14. Feldkompagnie ist für die Erntezeit ein zeitlicher Urlaub
nach Ruma, Bezirk Ruma (Komitat Syrmien)
Land Slavonien für die Zeit vom 22. Juni bewilligt worden.
Dieser Urlaub wird am 3. Juli 1910 angetreten und
geht am 24. Juli 1910 zu Ende.
Die Transportauslagen trägt Ivo Oswald

Agram am 20. Juni 1910

Personsbeschreibung:

Alter 23 Jahre
Statur 170
Gesicht schmal
Haare braun
Augen grau

Mund gewöhnlich
Nase —"—
Redet Sprachen deutsch, serbisch
Besondere Kennzeichen Warze rechts
rechte Augenbraue

Inhaber dieses Urlaubscheines hat an ärarischer Montur etc. mit sich:

Tschako (——)
Mantel
Waffenrock
Bluse Syrmien
Ärmelleibel
Pantalon (Tuchhose)
Wäsche Garnitur
Schuhe (Paar)
Stiefel (——) (Paar)
Halsbinde
Kape
Brotsack
Seitengewehr mit Beriemung
Mantelriemen

und ist mit aller Gebühr bis einschliesslich 5. Juli 1910 verpflegt.

Agram am 20. Juni 1910

Ärztlich untersucht und gesund befunden.

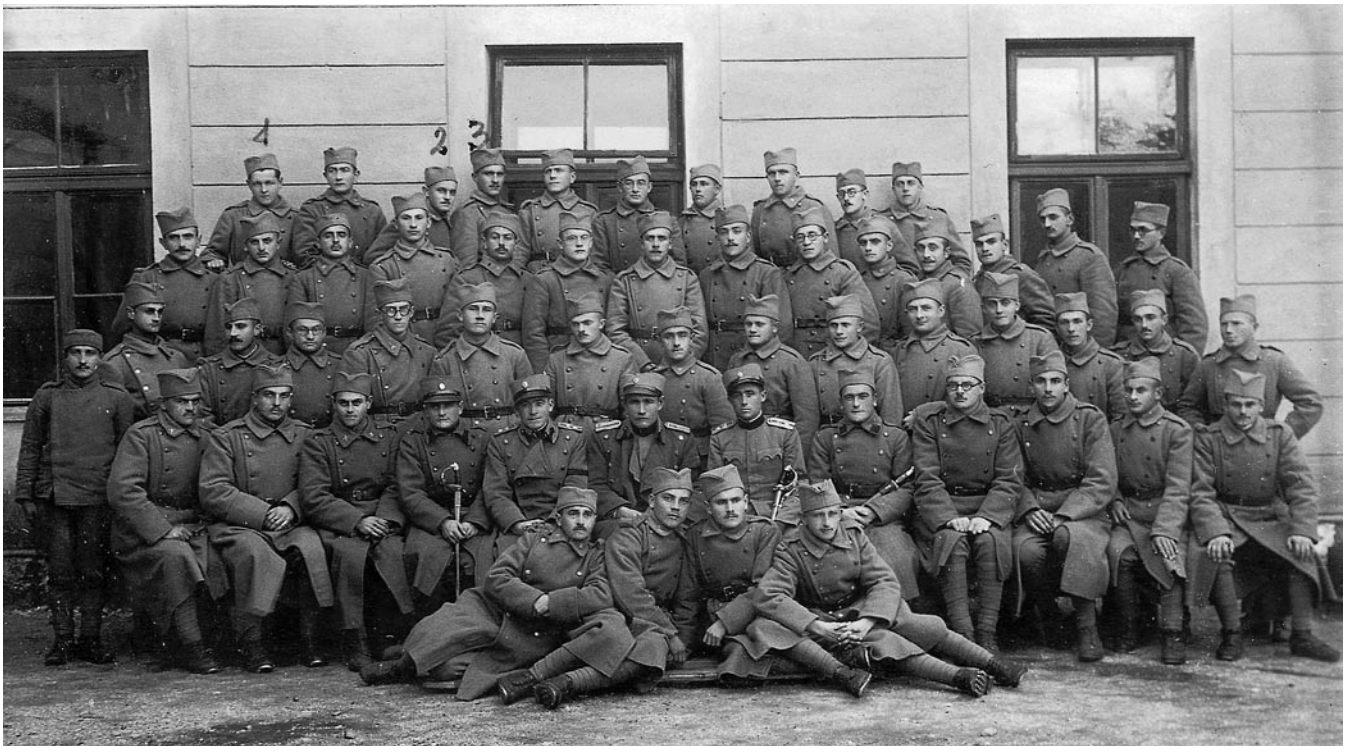
K. u. k. Peterwardeiner Infanterieregiment Nr. 70
14. Feldkompagnie.

Verlagsbuchdruckerei Brüder Kralj, Agram.

Ignaz Nagel, Johann Torreiter, Anton Schmee

Jakob Wagner (links)

1. Josef Ams, 2. Franz Wilhelm, 3. Hugo Kreutzer



Kurz vor Blattschluss

Die Volksgruppenangehörigen zur Waffen-SS

Aufruf des Volksgruppenführers

Männer der Deutschen Volksgruppe!

Im gegenwärtigen gewaltigen Kampf, der das Schicksal des deutschen Volkes und ganz Europas für die nächsten Jahrhunderte entscheidet, kann auch die Deutsche Volksgruppe nicht abseits stehen. Die Wehrkraft der Volksgruppe ist bis heute nur zum Teil ausgenützt. Eine grosse Zahl wehrfähiger Männer geht noch Beschäftigungen nach, die in so ernster und entscheidender Zeit auch von älteren Männern und Frauen versehen werden können. Jetzt sollen die wehrfähigen Männer der Volksgruppe im Alter von 17 bis 35 Jahren in den Reihen der Waffen-SS eingesetzt werden. Die Musterung und Einziehung erfolgt in den nächsten Tagen nach den Weisungen des Landesmannschaftsführers. Kein wehrfähiger Deutscher kann sich dieser Pflicht entziehen, will er seinem Volke, dessen Zukunft und seiner Heimat dienen.

Den Schutz der Heimat übernehmen die hier schon kämpfenden und die wehrfähigen Männer im Alter von 35 bis 50 Jahren, die gleichzeitig gemustert und in der nächsten Zeit zu den Einheiten der Einsatzstaffel der DM. und den deutschen Truppen der kroatischen Landwehr auf Kriegsdauer eingezogen werden.

Ich erwarte, dass diese Männer, vor allem die Teilnehmer des Weltkrieges 1914—1918, meine Kriegskameraden, mit gleicher Hingabe, soldatischer Disziplin und Strammheit ihre Pflicht erfüllen werden, wie dies jetzt unsere Jungen tun. Die von Juden angeführten kommunistischen Räuberbanden werden die Faust derjenigen spüren, die vor 24 Jahren und mehr in Galizien und Wolhynien, am Karst und in den Schluchten des Balkan mannhaft gestritten haben.

Für die Versorgung der zurückbleibenden Familien ist weitgehend Vorsorge getroffen.

Deutsche Männer! Beweist auch diesmal, dass die Deutsche Volksgruppe in Kroatien ein vollwertiger Zweig des grossen deutschen Volkes und bereit ist, bis zum Letzten ihre Pflicht zu erfüllen.

Alles für den Sieg!

Essegg, 2. Oktober 1942

gez. **Altgayer**
Volksgruppenführer

Anton Wollenberger

Mathias Habenschuss

Josef Joos

Martin Weger

Nikolaus Klein

Josef Klein

Abschied des Jägerbataillons zur Waffen-SS in Ruma am Turnplatz

Von India wurden die wehrtüchtigen Rumaer in ihre Standorte transportiert. So ging am 17. Oktober 1942 ein Transport zu den Ersatzeinheiten der Waffen-SS nach Prag-Rusin, während der Transport am 19. Oktober in den Warthegau und ein anderer am 23.0ktober nach Bayern nicht zu Ersatzeinheiten gingen, sondern zum Sondereinsatz für Bewachung kamen.

Im Banat wurde die Division »Prinz Eugen« zum Schutze der deutschen Siedlungen aufgestellt und Artur Phleps als kommandierender General bestimmt. Schon Anfang 1943 wurde diese Division nach Kroatien verlegt. Damals forderte die SS-Führung, eine zweite Musterung der Jahrgänge 1908 bis 1925 durchzuführen. Die Wehrfähigen dieser Jahrgänge dienten der Auffüllung der SS-Division »Prinz Eugen«.[134]

Volk an der Grenze vom 25. April 1943 berichtet:

Soldaten des Jägerbataillons gehen zur Waffen-SS

Feierliche Verabschiedeung in Anwesenheit des Volksgruppenführers.

Freitag, den 23. April, fand am Sportplatz die feierliche Verabschiedung und Übergabe der Männer des Jägerbataillons an die SS-Freiwilligendivision »Prinz Eugen« durch den Volksgruppenführer Branimir Altgeyer statt. Vor 10 Uhr hatten sich die Volksgenossen und Volksgenossinnen am Sportplatz eingefunden, wo eine Tribüne errichtet war, die mit Hakenkreuzfahnen geschmückt und in grossen Buchstaben die Worte:»Unsere Ehre heisst Treue« trug. Vor der Tribüne hatte die DJ., DJV., DMB. und JMB. Aufstellung genommen. Zu dieser Feier waren von der kroatischen Wehrmacht Oberst Dragutin Gvozdanovic und Oberstleutnant Alois Roth, von der deutschen Wehrmacht, der Vertreter des Stadtkommandanten Oberleutnant Erich Haffer, von der Einsatzstaffel Hauptmann Magerle und Hauptmann Weiss, Kreisleiter Hans Sutor, der Kommandant des Heimatschutzes Ing. Franz Herzog, Kreisleiter des Kreises Mitteldrau-Ilowa Michl Keck, die Ortsgruppenleitung, der Vertreter der Bezirksbehörde Bezirksadjunkt Hauschka, Bürgermeister Stefan Taschner, Verkehrsvorstand der Staatsbahn Keller, Gerichtsvorsteher Josef Gessert und die Vertreter der deutschen Schulen erschienen.

Um 10 Uhr 15 marschierten unter den Kängen des ES-Musikzuges die Männer auf und nahmen im freigelassenen Viereck Aufstellung. Der Prinz-Eugen-Marsch erklang, als Volksgruppenführer Altgayer eintraf und die Reihen der angetretenen Männer abschritt. Major Johann Strecker meldete dem Volksgruppenführer, dass 424 Männer angetreten sind. Hierauf betrat der Volksgruppenführer die Tribüne, begrüsste die Ehrengäste und ergriff zu einer bedeutungsvollen Rede das Wort. Er sagte unter anderem, dass die Männer des Jägerbataillons zum letzten Male angetreten sind und die Volksgenossen heute von ihnen Abschied nehmen. Auf Befehl des

Führers werden sie in die Waffen-SS eingereiht, wo sie mit den Volksgenossen aus der Batschka, Banat und der Slowakei die »Prinz Eugen Division« bilden. Es muss ihr Stolz sein, so wie es der Stolz der ganzen Volksgruppe ist, am Mitaufbau des neuen Europa mitwirken zu können.

Als die bolschewistischen Horden deutsche Siedlungen bedrohten, musste die Einsatzstaffel der DM und auch das Jägerbataillon eingesetzt werden. Die Einsatzstaffel und das Jägerbataillon haben durch ihre Leistungen Vertrauen und Ansehen gewonnen. Er dankte den Männern im Namen der Heimat für all das, was sie bisher für die Sicherung der Heimat geleistet haben, wünschte ihnen im Namen der Volksgruppe viel Soldatenglück und eine siegreiche Rückkehr in die Heimat. Bei dieser Gelegenheit gedachte er unseres grossen Führers Adolf Hitler, dem wir es verdanken, dass wir nun als deutsche Soldaten unsere Pflicht erfüllen können. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied endete die Feier.

Major Strecker übergab hierauf die Männer dem Vertreter des Südostersatzkommandos der Waffen-SS, Hauptscharführer Staile und dem Vertreter der »Prinz Eugen Division« der Waffen-SS Untersturmführer Bauer. Nach der Feier wurden die Krieger von den Frauen und Mädchen mit schönen Blumen bedacht. Am Bahnhof erhielt jeder Soldat ein Päckchen Liebesgaben von der Deutschen Frauenschaft, das jedem einzelnen viel Freude bereitete. Viele Rumaer, insbesonders die Jugend, waren am Bahnhof erschienen und nahmen von den Soldaten herzlichen Abschied.[135]

Zu dieser Zeit entstand auf Drängen von Berlin die kroatische SS- Division »Handschar« aus bosnischen Muselmanen. Als Offiziere wurden die überführten Offiziere der Einsatzstaffeln in diese Division eingebaut, denn sie beherrschten die kroatische Sprache.[136]

Die wehrfähigen Bosniaken wurden in ihrer Heimat gemustert und in der Fremde, d. h. in Frankreich, ausgebildet. Somit waren von der SS-Führung zwei SS-Divisionen aus dem Heimatland für den Einsatz gegen die Partisanen bestimmt. Nun kämpften Deutsche und Muselmanen in ihrer Heimat gegen Partisanen aus ihrer Heimat.

Für Kammerhofer waren damit noch nicht alle Forderungen erfüllt, denn nach seinen Vorstellungen sollte eine deutsche Polizei in Kroatien aufgebaut werden, wofür er tausend Mann veranschlagte. Kasche erhob hiergegen Einspruch. Er begründete ihn damit, daß die Wehrmacht niemals dem Abzug von tausend Mann zustimmen würde. So konnten die Männer der älteren Jahrgänge weiter in den deutschen Eisenbahnbataillonen dienen und die Strecke von Semlin bis Brod bewachen.[137] Zwar waren die hier eingesetzten Reservisten ungenügend ausgerüstet und hatten eine schlechte Verpflegung, aber ihr Dienst war auf drei Monate beschränkt, wenn der Ersatz eingetroffen war. Die Wachmänner des Bahnschutzes waren in Zivil und trugen eine Armbinde. Die Vorgesetzten trugen die Uniform der kroatischen Wehrmacht.

Am Bahnhof in Ruma war das Abschnittskommando, und längs der Bahnlinie standen in Abständen die Wachbunker für die Mannschaft. Hauptmann Ferdinand Reinprecht aus Ruma war Abschnittskommandant; er fiel bei einem Partisanenangriff. In Ruma gab es zu dieser Zeit kaum noch eine Familie, die nur einen Frontsoldaten zu beklagen hatte.

Der Aufbau des Ortsschutzes – der Heimatwacht – für die deutschen Siedlungen.

Im Juli 1942 wurde die Heimatwacht ins Leben gerufen. Jeder Rumaer im Alter von 43 bis 65 Jahren mußte neben seiner täglichen Arbeit seinen Wachdienst leisten. Dieser hatte einen militärischen Charakter. Die organisatorische Einteilung erfolgte nach Stadtteilen. Kommandant war Dipl.-Ing. Franz Herzog, der gleichzeitig die 1. Kompanie als Kompanieführer befehligte. Seine Unterführer waren Emmerich Brendl und Franz Wagner.

Zwei weitere Kompanien waren im Einsatz:

Die 2. Kompanie unter Führung von Dr. Hans Wagner, Tierarzt, mit den Unterführern Viktor Pinkas und Richard Taus.

Die 3. Kompanie, geführt von Stefan Taschner, jun. mit Andreas Herzeg und Franz Wilhelm als Unterführern.

Die 3. Kompanie war zugleich für die Einsätze außerhalb von Ruma zuständig. Sie bestand aus wehrtüchtigen Männern, welche eine zusätzliche Ausbildung hatten und mit schweren Waffen ausgerüstet waren. Der Führer, die Unterführer und die Mannschaft trugen eine Uniform, während die anderen Angehörigen der Heimatwacht ihren Dienst in Zivilkleidung mit Armbinde versahen.

Jeden Abend ab 20 Uhr bis 6 Uhr morgens hatte eine Kompanie Wach- und Streifendienst. Der wachhabende Kompanieführer war im Ortsgruppenheim, außerdem gab es noch drei weitere Wachlokale. Aus den Wachlokalen wurden die Männer in die Bunker verteilt.

Die Heimatwacht war ein Pflichtdienst und ehrenamtlich.

Die Partisanen überfielen die Streusiedlungen meist bei Nacht. Wie schon gesagt, verhörten, quälten und beraubten sie ihre deutschen Opfer, bevor sie diese schließlich ermordeten. Als Gegenmaßnahme wurden die Ortschaften durch die Deutsche Mannschaft und Einsatzstaffel geschützt. Aber die nächtlichen Uberfälle nahmen zu. Immer mehr Opfer unter der deutschen Bevölkerung, aber auch unter den militärischen Verteidigern waren zu beklagen. Deshalb wurde eine Binnenumsiedlung erwogen.

In Ruma traf man alle Vorkehrungen, um gegen die nächtlichen Ubergriffe soweit möglich gesichert zu sein. An den Zufahrten von Gassen und Straßen wurden massive Bunker errichtet, die mit Schützengräben verbunden waren. Der Sicherheitsgürtel zog sich rund um die Stadt und betrug über acht Kilome-

Bahnhofwache

Inspektion beim
Bahnstrecken Wachturm

Bahnhof wird bombardiert, 1.
September 1944

SS-HAUPTAMT
ERSATZKOMMANDO SÜDOST DER WAFFEN-SS
DIENSTSTELLE KROATIEN

Essegg, den 1.Mai 1944.
Osiek, dne

Bescheinigung
Potvrda

Der Haser Nikolaus geb. am 4.6.1914. Fachleiter Lederfabr
(Name u. Vorname) — *(prezime i ime)* *rod. dne*
wohnhaft in Ruma Bezirk Ruma
sa stanom u *kotar*
wurde von der Waffen-SS unter FAL. Nr. ..... angenommen und ist auf Antrag
je od strane Waffen-SS pod br. *primljen i na priedlog*
der Volksgruppenführung vom 1.Mai 1944. bis 31.Oktobar 1944.
od *do*
vom Waffendienst enthoben. Nach Ablauf dieser Frist steht er zur Einberufung heran.
od oružane vježbe oslobođen. Po isteku toga roka bit će pozvan na vojnu dužnost.

UKL. Nr. II-2116.
Red. br.

Dienstsiegel:
Služb. žig:

Ersatzkommando Südost der Waffen-SS
i. A.
SS-Untersturmführer

Wenden!

2281-13

Rückseite

Erläuterungen

1.) Diese Bescheinigung hat nur Gültigkeit innerhalb des Unabhängigen Staates Kroatien.
2.) Bei Wechsel des Arbeitsplatzes bezw. Arbeitsgebers (Firma) verliert diese Bescheinigung sofort ihre Gültigkeit.
3.) Die Dauer der Zurückstellung ist nicht bindend und kann daher jederzeit durch erneute Ein berufung aufgehoben werden.
4.) Jeder Wohnungswechsel bezw. Anschriftenänderung ist sofort an nachstehende Anschrift zu melden:

Ersatzkommando Südost der Waffen-SS
Essegg I. Županijska ul. 19
Ruf-Nr. 25-22 - 25-65 - 25-66

5.) Ungültige Bescheinigungen sind umgehend an vorstehende Anschrift einzusenden.
6.) Umseitiger Entscheid ist unter Vorlage dieser Bescheinigung dem zuständigen Gemeindeamt und der Ortsleitung der Deutschen Volksgruppe zu melden.

Gemeldet:

am ..... 194.....
(Dienststempel)
Gemeindeamt:

Unterschrift

am 19/8. 194 4
(Dienststempel)
Ortsleitung

Unterschrift

2. Kompanie, Kompanieführer Dr. Wagner (Foto Ewald Serwatzy)

ter. Die Heimatwacht und die stationierten Militäreinheiten übernahmen den nächtlichen Wachdienst. Wie ernst die Lage gesehen wurde und welche Rolle den örtlichen Verteidigungskräften zugedacht war, dokumentiert ein Aufruf des Volksgruppenführers zum Jahreswechsel 1942 / 1943:

Ver. Bl. 3. Jahrgang Essegg-Osijek, 28. Feber 1943. Folge 1-2

Titelseite

Anordnungen und Entscheidungen des Volksgruppenführers.

»Männer der Einsatzstaffel und des Ortsschutzes!

Das erste Jahr, in dem auch unserer Volksgruppe Gelegenheit geboten war, sich mit der Waffe in der Hand zu bewähren, liegt hinter uns. Kommunistische Banden, hinter denen der Jude steht, versuchen auch in unserer Heimat, ins Siedlungsgebiet der Volksgruppe, Unruhe zu tragen und die friedliche Bevölkerung in ihrer Arbeit zu stören. Sie haben deutsche Siedlungen überfallen, wehrlose Greise, Frauen und Kinder hingeschlachtet und verschleppt und Besitz zerstört, den Generationen in mühevoller Arbeit aufbauten. ...

In den soldatisch festgefügten Einheiten der ES der DM habt Ihr bewiesen, daß der heldische Geist, der unsere Vorfahren in den Heeren Prinz Eugens beseelte, in der Volksgruppe wieder erwacht ist und weiterlebt. Durch Eure Haltung, Euren Mut und Eure Disziplin habt Ihr die Achtung und Anerkennung der maßgebenden reichsdeutschen und kroatischen Stellen erworben. ...

Männer des Ortsschutzes! An Eurer Einsatz- und Opferbereitschaft liegt es, daß die Brand- und Mordbanden von den deutschen Siedlungen ferngehalten werden. ...

Im Namen der gesamten Volksgruppe spreche ich der Einsatzstaffel und dem Ortsschutz den Dank für die bisherigen Leistungen aus.

Der Volksgruppenführer
gez. Altgayer«
I-6-Mi1.- 43
Essegg, 1.Jänner 1943[139]

10.6.5 Viktor Fürst und die Jugend

Auf Initiative des Ortsleiters Fürst wurde auf dem Petershof, dem ehemaligen Gut von Pejacsevich, die DJ-Führerschule errichtet. Auch nachdem er als Ortsleiter abgedankt hatte, widmete er sich nun als Leiter der Hauptabteilung III, Schulführer – der Jugend. Selbst musisch vielseitig begabt, sah er seine Aufgabe darin, in der Jugend die schöpferischen und musischen Kräfte zu wecken und zu fördern. In Zusammenarbeit mit der Jugendführung in Ruma, India und Essegg setzte er alles daran, seine Gedanken zu

Die 2. Kompanie marschiert, 1943 (Foto Ewald Serwatzy)

verwirklichen. Es ging ihm darum, die Kunst der Heimat in ihrer Gesamtheit und auf allen Gebieten zu erfassen und zu erhalten. Die Schönheit und der spezifische Charakter von Heimat und Volkstum sollten in Wort, Schrift und Darstellung den kommenden Generationen überliefert werden.

Eine Möglichkeit, das zu leisten, ergab sich bei den Bannkulturtagen. Nach den Vorstellungen Viktor Fürsts konnte sich dort jeder Teilnehmer entsprechend seinen Begabungen betätigen. Eine bunte Palette der Möglichkeiten wurde angeboten: Schrifttum, Malerei, schöpferisches Gestalten, Kunstgewerbe, Musik, Gesang, Laienspiel und natürlich auch sportliche Aktivitäten. Am Ende waren Veranstalter und Teilnehmer gleichermaßen erstaunt und beglückt über das greifbare Resultat des kreativen Schaffens. Die besten Arbeiten wurden mit Preisen bedacht und in einer Ausstellung gezeigt. Das war Anerkennung und Ansporn zugleich.

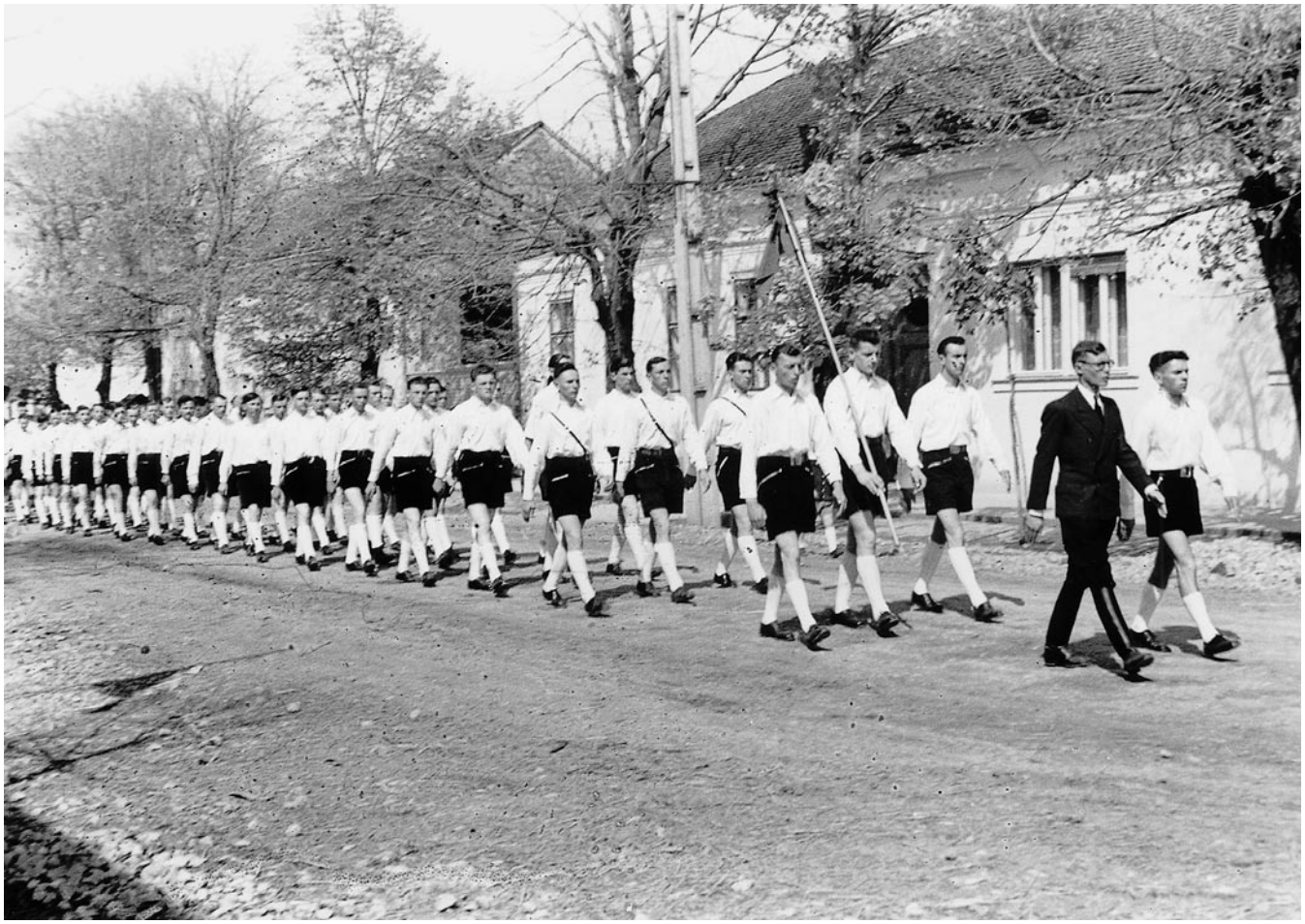
Viktor Fürst konnte den Erfolg dieser und anderer Veranstaltungen für sich verbuchen. Seine Ideen und sein Einsatz für ihre Realisierung trugen reichlich Früchte, wie an der Begeisterung der Mädchen und Jungen abzulesen war. In den Auszügen aus den Kulturtagen heißt es:

Fanfarenruf kündigte den Beginn der Eröffnungskundgebung der Kulturtage am 27. Mai abends im Soldatenheim an. Der Saal war festlich geschmückt, im Hintergrund hatte auf Stufen erhöht der Chor der Deutschen Jugend des Standortes Ruma Aufstellung genommen, davor die Streichmusik. Der DJ- Musikzug im Halbkreis, links und rechts der Fanfarenzug, rundeten das Bild ab.

Der Bannführer meldete dem Landesjugendführer die stattliche Zahl von 650 anwesenden Führern und Fiihrerinnen. Unter den Gästen sah man außer dem Landesjugendführer und der Landesmädelführerin mit ihrem Stab, den Kreisleiter, Vertreter der Deutschcn Wehrmacht und der Deutschen Polizei, den Bürgermeister, Bezirksvorsteher, Vertreter der Ustascha-Bewegung, die Vertreterin der Landesfrauenführung, den Vertreter des Amtes für Schulwesen und der Abteilung für Kultur im Amte für Propaganda und Presse, die Amtswalter der Kreisleitung und der Ortsleitung mit dem Ortsleiter an der Spitze, die auch an allen übrigen Veranstaltungen der Kulturtage teilnahmen.[140]

Hauptabteilungsleiter Victor Fürst hielt folgende Eröffnungsansprache:

»Landesjugendführer! Werte Gäste! Liebe Kameraden und Kameradinnen! Wenn wir heute zur Eröffnung der ersten, schlichten Ausstellung der Arbeitsgemeinschaften des Bannes »Prinz Eugen« treten, so sind wir uns dessen vollkommen bewußt, daß dieselbe nicht als eine Kunstausstellung reifer Künstler gewertet werden kann noch will, sondern



Jugendführer Christoph Buck

Mädchenführerin Punzengruber und Reinprecht

als ein erster Versuch, Kräfte und Talente, die in unserer Jugend auf dem Gebiet der verschiedenen Künste ruhen, zu wecken und zu mobilisieren.

Kunst und Kunstgewerbe, sofern sie mehr sein wollen, als ein richtung- und zielloses, geistig-seelisches Zigeunertum, braucht Zeit zum Wachsen und benötigt Überlieferung, um zu jenem gefestigten Stil zu gelangen, der dann Ausdruck eines geläuterten und gereiften Kulturwillens ist. Als junge Volksgruppe verfügen wir heute über eine gewisse Kultur-Überlieferung nur auf dem Gebiete des bäuerlichen Lebensstiles, der aber schon vielfach in Gefahr ist, von einem internationalen und stillosen Bürgertum überwuchert zu werden. Auch der Bauer sieht heute in diesem internationalen Lebensstil das anzustrebende Ideal, obwohl sein Lebensrhythmus ein ganz anderer ist.

Alles in der Welt wird aber nur in einem organischen Wachstumsprozeß Gestalt annehmen können. Was aber wächst, ist zuerst jung; und so glaube ich, daß wir in unserer Heimat erst ein umfassendes und eigenes Kulturleben besitzen werden, wenn wir zäh und zielbewußt in der Jugend Grundlagen schaffen. Dazu ist allerdings ein klares, kulturpolitisches Wollen als lenkende Kraft notwendig. Dieses Wollen muß aber getragen werden von einer schöpferischen Kraft, die tief in dem Lebensatem unserer Heimat verwurzelt ist, denn Kultur beugt sich keiner Gewalt. Sie nimmt Formen an, wenn die Menschenseele von ihrer Stärke und Lauterkeit ergriffen wird und versagt sich vollkommen, so man ihre unsichtbare Triebkraft verschüttet.

Immer werden es aber Künstler sein, die in ihren Werken das Licht ihres Volkes verkünden. Die großen Meister waren zu allen Zeiten nicht nur Künder der Schönheit, sondern mehr noch Priester der Volksseele.

So wollen wir den wenigen Künstlern, die aus unseren Reihen herausgewachsen sind, zu tiefem Dank verpflichtet sein. Die ersten von ihnen, die sich durch die Kunst eine Existenz schaffen wollten, mußten die Heimat verlassen. Doch mit Befriedigung können wir feststellen, daß bereits Ansätze vorhanden sind, daß es auf diesem Gebiet besser geworden ist. Aber es muß die Zeit kommen, wo die Heimat die große Auftraggeberin unserer Heimatkunst sein wird, denn wir müssen uns immer vor Augen halten, daß Kunst und Kultur nicht nur eine persönliche Angelegenheit ist, sondern zu allen Zeiten eine schicksalhafte, politische Kraft war. So wollen wir der Kulturarbeit uud der Kunst jenen sittlichen Ernst geben, die ihr als bedeutende Lebenskraft zukommt. ...

In unserer Volksgruppe liegen auf allen Gebieten der Kunst und Kultur ungeheure schöpferische Anlagen, welche ungepflegt und ungehegt wild durcheinanderwuchern und deshalb verpuffen, eine Form annehmen zu können. Besonders auf dem Gebiete der Sprachkultur sind fast gar keine Grundlagen vorhanden. Es wäre nun die Aufgabe der Zukunft, auf diesem Gebiet Wandel zu schaffen. Planmäßig müß-

Mädchenführerin Wagner und Nagel

Jugendmusikzug, Kapellmeister Johann Österreicher

Musikzug Ruma, 1943, Kapellmeister Österreicher

DJ-Fußballmannschaft mit Jugendführer Brumm, 1942

ten Mittelpunkte geformt werden, von da aus Lenkung und Leistung seinen Ausgang nehmen könnte.«[141]

Fürst schloß seine mit Begeisterung aufgenommene Rede mit der Feststellung:

»Die Kunst kann keine halben Kräfte und halben Herzen gebrauchen. Sie kann nur eine große Inbrunst und Berufung sein, oder sie versagt sich. Sie ist allen denen, die sich ihr geweiht, der seligste Himmel und die brennendste Wunde, die ewige Flamme und Opferschale am Altar Volk.«

Die Preise erhielten folgende Rumaer Jugendliche:
Märchen
2. Preis: Gertrude Riegg
Gedichte
1. Preis: Josef Welchner
Kopfstudien
1. Preis: Dorothea Wurster
2. Preis: Gertrude Riegg
Stilleben
1. Preis: Lydia Bubenheimer
2. Preis: Mathilde Urschel
Landschaft
1. Preis: Gerda Libisch
Freie Gestaltung
1. Preis: Walter Speer
2. Preis: Gerda Libisch
Werkarbeiten
1. Preis: Gerda Libisch; Lydia Bubenheimer
2. Preis: Maria Nagel; Erna Müller; Frieda Pickel
Handarbeit
1. Preis: Leni Moser
2. Preis: Maria Pflug; Anna Linzner
Webarbeiten
2. Preis: Käthe Nagel
Modellieren
1. Preis: Gertrude Riegg; Mathilde Urschel
Scherenschnitt
1. Preis: Leni Moser
2. Preis: Adelheid Roth.[142]

Bei der Besichtigung der Ausstellung blieb wohl mancher vor diesem oder jenem Bild oder vor einer Werkarbeit stehen, ungläubig und erfreut darüber, daß dies von Jugendlichen geschaffen wurde. Große Anziehungskraft auf die Besucher übte die helle und freundliche, neuzeitliche Bauernstube und der neuzeitliche Webstuhl aus.[143]

Aus dem Schrifttum einige Kostproben:

Stille der Nacht
Still wird es in Dorf und Tal,
still im ganzen Weltenall;
nur leis ein Blättchen sich rührt,
vom Abendlüftchen zart berührt.
Der Mond kroch leise aus dem Dunkel,
und überall ein Sterngefunkel,
als wär die Liebe leis erwacht
in dieser stillen Frühlingsnacht.
Josef Welchner, 17 Jahre, Ruma

Wagen – nicht verzagen!
Menschen sind's, die oft verzagen,
sich niemals an grosse Dinge wagen,
sich mit kleinen schon begnügen,
und sind mit ihnen höchst zufrieden.
Sollte man solche Menschen nicht
kleinlich nennen,
sich ihrer Feigheit nicht schämen
den Fehler nicht bessern, weder bereun.
Von solchen hat die Menschheit keinen Gewinn,
ihr Leben ist leer, ohne grosse Taten,
Ihr Schaffen hat doch wenig Sinn,
denn niemals streuen sie hochsteigende, grosse Saaten.
Solcher Menschen Seele ist schwach,
denn nur durch Aufgaben und Gefahr
wird sie genährt.
Darum Mensch schaffe und mach,
denn nur der wird stark, der wagt und
der immer auf's Neue begehrt!
Franzi Wagner, DJ-Ruma

Sonntagsglocken
Es läuten die Glocken den Sonntag ein,
Einst kündeten sie Frieden und Glück,
Voll Sehnsucht denkt man wohin manches Mal
An die Zeit von einst zurück.
Heute stehn wir in Krieg und Brand,
Zu schützen unser deutsches Vaterland
Unsere Soldaten siegen, wir glauben an sie!
Und Glauben und Hoffnung verlieren wir nie!
Die Glocken zum Sonntag einst läuten werden,
Und wieder wird Glück sein und Friede auf Erden.
Irma Herzog, 17 Jahre, DJ-Ruma

Ein einsamer Spaziergang
Die Frühlingstage sind da, die von einem jeden Menschen mit großer Freude erwartet werden. An einem solchen Tage machte ich einen Spaziergang ins Freie. Die Sonne schien bezaubernd über die naturschöne Frühlingslandschaft. Sie beschien das wachsende Gras, das ihr mit dankbarem Blick entgegensieht, weil es durch ihre Wärme zum Wachsen kommt. Die kleinen Blütenknospen der Bäume die zum Aufplatzen voll sind, öffnen sich, und geben die bezauberndsten und schönsten Farben her. Der Himmel ist dunkelblau, nur hin und wieder sieht man kleine milchweiße Schäfchenwolken. Als ich diese Naturschönheit sah, zog es mich mit GewaIt hinaus. Mit langsamen Schritten ging ich hinaus und bewunderte die wachsenden und blühenden Obstbäume, Gräser und Pflanzen. Ich kam bei der Wassermühle an, die noch immer mein Ausflugsziel ist. Es rauschte und glitzerte das Wasser, das man den ganzen Winter hindurch nicht hören konnte. Ich setzte mich nun an den Rand des Baches, und sah dem glucksenden Wasser nach, das in die geheimnisvolle Stille hineinrauscht. Diese Stille wurde hin und wieder vom Ruf eines Kuckucks oder Singvogels gestört. Nach langem Sinnen erhob ich mich, ging vom Bache weg, und setzte mich ins Gras, von grünenden Bäumen umgeben. Ich nahm

nun die gepflückten schönen weißen Blumen, und flocht mir einen Kranz davon, welchen ich mir um den Kopf legte. Ich stand auf, sah mich nach allen Seiten um, und in diesem Augenblick kam ich mir vor wie eine verirrte Prinzessin, die nach einem Retter sucht. Doch bald wurde mein Traum durch lärmende Menschen gestört, die alle einen einsamen Ort suchten, um ungestört zu sein. Ich pflückte mir schnell noch einige schöne Blumen, und suchte einen Weg, auf dem selten ein Mensch geht, um ungestört nach Hause zu kommen.
Elisabeth Nagel, 15 Jahre. DJ. Ruma.[144]

Die Kulturtage nahmen ihr Ende. Sie waren allen Teilnehmern und Besuchern ein überzeugender Beweis, daß die Jugend auf einem guten Weg war. Die Jugend aber hatte für sich selbst entdeckt, wieviele ungeahnte schöpferische Kräfte in ihr schlummern. Hier war ihr die Möglichkeit gegeben worden, sich zu entfalten und den Leistungsstand vor der Öffentlichkeit zu dokumentieren. Allen war klar, daß in dem Erreichten eine Verpflichtung lag, in dieser Richtung weiter vorwärts zu streben.

Jetzt wurde sichtbar, daß die Jahre von 1918 bis 1941 der hiesigen deutschen Jugend nur Einschränkungen und Unterdrückungen in der geistigen Entwicklung auferlegt hatten. Daran hatte die Tatsache, daß ab 1930 deutsche Schulen zugelassen waren, wenig geändert.

Die neue Freiheit weckte Geist, Schaffenskraft und Idealismus. Gar nicht so sehr das Marschieren, sondern das Entfalten schöpferischer Kräfte in der deutschen Jugend stand im Vordergrund der Jugendarbeit. So waren die allseits beliebten Berufswettkämpfe ein Ansporn, Wissen und Können unter Beweis zu stellen und weiterzuentwickeln. Landessieger wurden ermittelt, die sich gegenüber den Gausiegern des Reiches behaupten mußten. Als im sächsischen Wolfen der große Wettkampf um die Besten des Reiches ausgetragen wurde, war unsere Heimat mit 50 Mädchen und Jungs vertreten. Die deutsche Jugend von Kroatien hatte Reichssieger und Reichsbeste in ihren Reihen. Natürlich waren das große Tage und unvergeßliche Erlebnisse für unsere Teilnehmer, an denen das ganze Deutschtum unserer Heimat Anteil nahm.[145]

Die Rumaer Jugend wurde von Jakob Brumm und Helga Punzengruber geführt, die hervorragende Aufbauarbeit leisteten. In der Ortsleitung oder auf dem Turnplatz traf sich die Jugend, gemeinsam oder getrennt, zu ihrem Appell. Und am Sonntag gab der Musikzug unter der Leitung von Österreicher beim Schülerheim ein Platzkonzert. Auch der Sport hatte einen hohen Stellenwert. Er konnte im Freien wie in der Halle gepflegt werden.

Die deutschen Jugendlichen genossen die neue Möglichkeit, sich frei und ungezwungen zu bewegen und zu entfalten. Schule und Gemeinschaft schenkten und sicherten den Spielraum hierzu. So wuchsen in dieser Zeit Bewußtsein und Willenskraft, aber auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Jeder einzelne sah sich dem Ganzen verpflichtet.

10.6.6 Deutsche zum Zeitgeschehen

Und wie war es mit unseren andersnationalen Mitbürgern?

Im Unabhängigen Staate Kroatien, der, wie geschildert, im April 1941 gebildet wurde, formierte sich in den folgenden Monaten und Jahren die Staatsmacht, getragen von der Ustascha-Bewegung, die als Kampftruppe der Staatspartei diese in der Öffentlichkeit repräsentierte. Gerade diese Ustascha setzte die Serben unter Druck und verfolgte sie. Gegen diese Verfolgung der Serben setzten sich die Deutschen ein. Hiervon legen unter anderem die nachfolgenden Dokumente Zeugnis ab. Es sind Berichte der Deutschen Wilhelm Hellermann, Franz Hanga, Dipl.-Ing. Franz Herzog, Josef Wilhelm, Franz Wagner und Dr. Jakob Elicker über die Zeit von 1941 bis 1943. (Berichte von Zeitzeugen über die Verfolgung der Serben durch die Kroaten in Ruma, aus der Signatur Ost. Dok. 16 Jug. Aktenband 6 des Bundesarchivs in Koblenz AZ 3743/1960.)[146]

Wilhelm Hellermann, Vizebürgermeister a. D., Gastwirt (Seite 6):

»Im Oktober 1941 kam die Gattin des angesehenen serbischen Kaufmannes Dusan Ostoic aus Ruma, der eine bedeutende politische Rolle spielte, zu mir und teilte mir mit, daß ihr Gatte von Ustaschaleuten (Kampftruppe der Kroaten) verhaftet und in das Ustaschagefängnis nach Mitrowitz gebracht wurde. Sie war äußerst besorgt, weil bekannt war, daß von denen, die zu den Ustascha nach Mitrowitz kommen, selten einer zurückkehrt. Die Verhafteten wurden von Mitrowitz meist schnell nach Agram gebracht und dort liquidiert.

Ich fuhr sofort mit Frau Ostoic nach Mitrowitz zum Ustaschakommandanten. Er ließ erst Frau Ostoic vor und sagte, ihr Mann habe ungesetzlich Schweine an Dienststellen der Deutschen Wehrmacht verkauft, statt sie den kroatischen Behörden anzubieten. Unter schwersten Drohungen völliger Geheimhaltung verlangte er von ihr die Zahlung einer Buße von Dinar 300.000, die bei ihm einzuzahlen sei. Da Ostoic von den Ustascha bereits nach Agram abgeschoben war, fuhr ich sogleich nach Agram und wandte nich an unseren früheren politischen Führer, Dr. Stefan Kraft, der Staatssekretär bei der kroatischen Regierung war. Dr. Kraft sprach beim Staatsführer, Dr. Ante Pavelic, vor und erwirkte die Freilassung von Ostoic.

Ostoic war bereits in dem großen Keller in Agram, in dem sich die zur Erschießung bestimmten befanden. Als ich dort Ostoic abholte, sah ich ein mit Leichen Erschossener beladenes Lastauto wegfahren. Ostoic sagte mir, daß in dem Keller unter anderen Serben auch solche, die mit ihm in Mitrowitz waren und aus Ruma stammten (Kaufmann Spaic, Schneidermeister Melja), schon erschossen waren.«[147]

Seite 5 im gleichen Bericht:

»Dr. Suvajdjic, der Chef des Gesundheitsamtes in Ruma, ein nationaler Serbe, war 1943 beschuldigt

worden, einem verwundeten Partisanen ärztliche Hilfe geleistet zu haben. Die Polizei hat ihn so furchtbar mißhandelt, daß er auf einer Bahre abtransportiert werden mußte. Er wurde auch bald darauf erschossen.

Dr. Libisch, der von dieser furchtbaren Mißhandlung des Dr. Suvajdjic hörte, sprach bei Schild vor und protestierte gegen solche Unmenschlichkeit. Schild verwies Dr. Libisch und sagte: ›Herr Doktor, gehen Sie nach Hause. Das geht Sie nichts an. Passen Sie auf, daß es Ihnen nicht auch so ergeht!‹ – Bauer war später beim Einsatzkommando 3 Funktionär, und dort soll dem Vernehmen nach auch sehr viel geschehen sein. Das Einsatzkommando 3 war der SS unterstellt. Für die Vorgänge dortselbst kann man der einheimischen deutschen Bevölkerung keinesfalls Vorwürfe machen.[148]

Franz Hanga, Bankdirektor, erinnert sich:

»Als im Jahre 1942, ich glaube, es war im Herbst, bekannt wurde, daß die Ustascha etwa 80 serbische Bürger von Ruma verhaftet haben und angeblich erschießen werden, suchte ich den Ustaschakommandanten Illik, der im Offiziersrang war, auf. Ich erhob Einspruch gegen Erschießungen ohne erwiesene Schuld und gerichtlichem Urteil. Der Ustaschakommandant erwiderte mir, daß ich nicht berechtigt sei, mich in ihre Aktionen einzumischen, und daß nach ihrem Recht derjenige, der interveniert, den Beschuldigten gleichgestellt werde. Er habe meine Intervention nicht gehört. Damit war ich entlassen. Schon am nächsten Tag wurden die Verhafteten am Stadtrand erschossen und in Massengräbern verscharrt. Alle Deutschen Rumas verurteilten diesen Vorgang.«

Wilhelm Hellermann setzt seinen Bericht (Seite 7) fort :

»Aber leider konnten sie nicht die Übergriffe der Polizei, die unter Befehl der kroatischen Behörde stand, verhindern. Leider glückte es ihnen auch nicht, was vorher noch vermieden werden konnte, die Entsendung von Ustascha-Formationen in den Rumaer Raum zu verhindern. So ließ die Ustascha-Formation in Ruma im Herbst 1943 92 serbische Bürger, und zwar meist angesehene Bürger, erschießen. – Es ist jedenfalls ein großes Unrecht und eine böswillige Unterschiebung, wenn man Untaten der Polizei, die auf Weisung der kroatischen Behörden zurückgehen, der deutschen Bevölkerung von Ruma unterschiebt. Othmar Schild war Polizeikommissar der Großgespanschaft in Vukovar. Er war kroatisierter Schwabe aus Beocin. Unter jugoslawischer Herrschaft leistete er der Gespanschaft in Neusatz Spitzeldienste gegen die deutsche Volksgruppe. Anton Bauer (verheiratet mit einer Deutschen aus Ruma) war aus der Gotschee und hat unter jugoslawischer Zeit bei der Gendarmerie in Ruma gedient. Nach dem April 1941 wurde er Polizeikommissar der Stadt Ruma und später trat er zum EK 3 ein. Willi Hodina (sein Vater Schulleiterstellvertrter) war von Beruf Fotograf von woher er stammt, ist mir nicht bekannt. ... Er war nach Ruma zugezogen, war mit Bauer befreundet und trat nach 1941 in den Polizeidienst der Stadt Ruma ein.« Hodina war seit 1937 Pächter des Fotoateliers von Stefie Hanga, geb. Fürst. Deshalb hatte Hodina bei den Partisanen den Beinamen »Hanga«.[150]

Dipl.-Ing. Franz Herzog, Mühlenbesitzer und Ortsleiter, Seite 3:

»Schild war als Exponent der Kommintatsbehörde und der Ustascha von Vukovar Leiter dieser Aktion und ist bloß auf die Dauer der Aktion in Ruma erschienen.«[151]

Vom Schulrat Josef Wilhelm findet sich bei den Akten folgender Bericht:

»Als in Sabac und Umgebung ein Aufstand der Serben niedergeschlagen wurde, wurden viele Serben bei Jarak 12 km von Ruma interniert und von der SS festgehalten. Als ich von Saca Sevic ersucht wurde, seinen Schwiegervater, den Banski savetnik (Banalrat) Sava Jakovljevic, von dort herauszuholen, begab ich mich mit Empfehlung des Ortskommandanten von Ruma gemeinsam nit dem Mühlenbesitzer Adam Mayer aus Nikinci ins Lager und befreite Sava Jakovljevic, den Dr. Seidl, Arzt aus Nikinci, und den Kaufmann Sava Jankovic aus Platicevo. Wir wollten noch mehrere befreien, dies wurde uns aber von dem SS-Lagerkommandanten mit dem Hinweis verweigert, daß es eine Schande für einen Deutschen sei, sich eines Serben anzunehmen, worauf ich ihm erwiderte, daß es auch anständige Serben gebe, die uns Deutschen wohlgesinnt sind.

Als die Verhaftung der Juden auf Befehl des Poglavnik durchgeführt wurde, wurde auch die Frau des gewesenen Bezirksarztes von Ruma, des Dr. Vasa Vukadinovic, verhaftet. Da ich diese Frau als meine Nachbarin gut kannte, setzte ich mich für sie ein und es gelang mir, sie zu befreien und vor weiteren Schikanen der Ustascha zu beschützen, wofür mir die ganze Familie sehr dankbar war.

Als die Serben von Woganj durch ein streng vertrauliches Schreiben der Bezirksbehörde in Ruma aufgefordert wurden, freiwillig zum kath. Glauben überzutreten, kam der dortige Gemeindenotär zu mir und bat mich um Rat. Ich begab mich hierauf zum Kommandanten der Deutschen Wehrmacht in Ruma, der im Hause Dusan Ostojic wohnte, und bat ihn um Auskunft, ob diese Aktion von seiten der Wehrmacht geduldet oder unterstützt wird. Nach erhaltener Auskunft ging ich nach Woganj und teilte den in der Volksschule versammelten Serben mit, daß die Deutsche Wehrmacht mit dieser Aktion nichts zu tun habe. Hierauf trug sich kein einziger Serbe in die Liste zum Übertritt ein. Der Gemeindenotär, der die Sache durchführen sollte, wurde nach kurzer Zeit fristlos aus dem Dienst entlassen.

In der Eile habe ich die wichtigste Tatsache fast vergessen: Als beim Ausbruch des Krieges Deutsche als Geiseln von den Cetniks verhaftet und interniert wurden, kam der Abgeordnete des Rumaer Bezirkes, Di-

mitrije Magaraschewitsch, Minister a.D., nach Ruma und setzte sich zum Schutz seiner deutschen Wähler ein. Durch den raschen Vormarsch der Deutschen Wehrmacht gelang es ihm nicht mehr, nach Belgrad zu entkommen. Um dem Zugriff der Ustascha zu entgehen, begab er sich in den Schutz des angesehenen deutschen Bürgers von Ruma, Willi Hellermann, wo er als Gast drei Wochen freundlichst aufgenommen war. Um seinem Wunsche zu entsprechen, wurde ich beauftragt, ihn persönlich nach Semlin zu begleiten und an Dr. Hans Moser (Bürgermeister von Semlin) zu übergeben, mit der Bitte der Deutschen aus Ruma, ihm zu verhelfen, daß er ungehindert nach Belgrad gelangen konnte. Dr. Moser hat dies auch getan. So wurde ein Serbe, Freund der Deutschen, von der Ustascha gerettet.«[152]

Alle hier wiedergegebenen Erklärungen und Berichte wurden von den genannten Personen mit Datum versehen und tragen ihre eigenhändige Unterschrift.

Ein Bekenntnis muß eingestanden werden, und zwar geht es hierbei um die Ereignisse im »Hause Skopal«. Hierzu gibt es eine Reihe von Aussagen, die kein Geschichtsforscher verschweigen kann und darf. Unter der gleichen Signatur des Bundesarchivs in Koblenz liegt auf:

Wilhelm Hellermann, Seite 5:

»Von den Vorgängen im Skopalhaus, die der deutschen Bevölkerung zur Last gelegt werden, war der Bevölkerung Rumas nichts bekannt. Ich persönlich habe jedoch davon erfahren und habe mit Hodina über diese Sache gesprochen. Er sagt, die Polizei habe von oben her den Auftrag, gegen die Häftlinge so vorzugehen, weil sie mit den Partisanen in Verbindung stehen, um aus ihnen durch brutale Methoden die Verstecke und Schlupfwinkel der Partisanen, ihre Aktionen und alles übrige Wissenswerte herauszupressen.«[153]

Dipl.-Ing. Franz Herzog, Seite 3:

»Was nun die Geschehnisse im Hause ›Skopal‹ betrifft, so weiß ich nur so viel, daß die deutsche Bevölkerung Rumas damit nichts zu tun hatte. Die Anordnung ist angeblich aus Agram bzw. Vukowar (Ustascha und Kommitatsbehörde) ausgegangen und sollte den Zweck haben, als kommunistisch verdächtigte Serben in Haft zu setzen, um einer eventuellen Untergrundbewegung vorzubeugen. Was nun im Skopal-Haus wirklich geschehen ist, weiß ich nicht. Ich habe wohl Gerüchte gehört, konnte aber niemals darüber Genaues erfahren, weil unsere Landsleute, mit Ausnahme von Einzelgängern, an dieser Aktion nicht beteiligt waren. Die Rumaer Polizei war angeblich wohl dabei, aber als staatliches Organ übergeordneter kroatischer Stellen. Erschossen wurden von den Inhaftierten angeblich fünf Mann.«[154]

Franz Wagner, Bauer, Bauernführer:

»Von den Ereignissen im Skopalhaus habe ich erst ein Jahr später unzusammenhängende Dinge erzählen gehört; ich kann demnach darüber keine verbindlichen Aussagen machen.

Bezüglich der Personen Hodina, Bauer und Schild kann ich nur sagen, daß diese keine Rumaer waren. Wo Hodina herkam, weiß ich nicht. Bauer war aus Slowenien, aktiver jugoslawischer Gendarm und zu der fraglichen Zeit in Ruma stationiert. Wenn sich nun Jugoslawen über Bauer beschweren – seine Methoden hatte er in ihrer Schule gelernt. Schild kenne ich gar nicht, habe ihn nie gesehen und kann daher auch über ihn nichts sagen.«[155]

Dr. Jakob Elicker, Großgespan, Volksgruppenführer-Stellvertreter:

»Die Aktion (Tomic) war gedacht als Bekämpfung des Kommunismus. Es sollten die kommunistischen Zellen ausgehoben werden. Da der Kommunismus verboten war, konnte ich zunächst nichts dagegen unternehmen.«

In seinem zweiten Bericht steht:

»In der Tomic-Aktion wird man Schild sicher keine strafbare Handlung nachweisen können. Schild war bei den Kommunisten natürlich nicht beliebt, weil er sie bekämpfte, indem er die Organisation aufdeckte und die illegale Tätigkeit erschwerte. ... Für die Kommunisten war er der gefährlichste Mann, weil ihm das gesamte Organisationsnetz, die jeweilige Bewegung und die führenden Leute der illegalen Partei bekannt waren, womit wiederholt die Möglichkeit gegeben war, Verhaftungen vorzunehmen.«[156]

Über diese Tätigkeit Schilds steht im Verordnungsblatt der Volksgruppenführung der deutschen Volksgruppe im Unabh. Staate Kroatien, Folge 8 vom 31. Dezember 1941 auf Seite 22:

»(223) Der Volksgruppenführer hat mit Entscheid vom 21. Dezember 1941 I-3342/1941-Pers.-A/F den stellvertretenden Großgespanschaftspolizeileiter der Großgespanschaft Vuka Othmar Schild in Anerkennung seines Einsatzes bei der Aufdeckung und Aufhebung der illegalen Kommunistischen Organisation in Syrmien zum Oberleutnant d. R. des Bereitschaftsbataillons der ES. d. DM mit dem Recht des Tragens der Uniform ernannt.«[157]

Hiermit wird Aktenzeichen 3743 des Bundesarchivs in Koblenz unter Signatur Ost. Dok. 16 Jug. kommentarlos abgeschlossen.

10.7 Evakuierungen

Der Evakuierung vorausgegangen war die Umsiedlung und Aussiedlung von Volksdeutschen in den von Partisanen beherrschten Gegenden in Bosnien, Slawonien und auch in Syrmien. Sollte durch diese Maßnahme einerseits die Bevölkerungssubstanz erhalten bleiben, so mußten andererseits die bedrohten Ortschaften, in denen eine Minderheit von Deutschen wohnte, aufgegeben werden. Auch in dieser dringenden Angelegenheit zeigten sich in den höchsten Instanzen des Reichsaußenministeriums und der VOMI Ende Oktober 1942 wieder Meinungsverschiedenheiten.

Dennoch stand außer Frage, daß die bedrohten

F.Punzengruber
Blockleiter der Ortsgruppe
Semlin der NS[illegible] Ruma

Ruma, den 4.1o.1944.

An das
Rückwandereramt
in W i e n I.
Wallfischgasse 8.

Im Auftrage der Ortsgruppenleitung Simlin der NSDAP.der A.O.werden nachfolgende Personen ins Reich ~~auf~~ rückgesiedelt.

Eva W i l h e l m, Lehrerin geb.Koch .15.12.1913 in Buljkes.
Helmut Wilhelm, geb.2.11.1938.
Horst " " 26.12.1939.
Heimar " " 2 .2. 1941.
Edda " " 22.5. 1942.

Frau Eva Wilhelm ist die Frau des Schulleiters in Ruma, hat vier kleine Kinder.

Schulleiter Franz Wilhelm war in der Volkstumarbeit an erster Stelle tätig und seine Familie ist für die Rückführung vorgeschlagen und wärmstens befürwortet.

Ich bitte alle Grenzdienstellen, die Obgenannten ungehindert reisen zu lassen und ihnen in Notfall Schutz und Hilfe zu gewähren.

Heil Hitler!
/Punzengruber/

Oberleutnant u. Sachbearbeiter

Ruma 16000 –
Ruma 2700 –
11.11.44

1 – D
1 – E
1 – Laibach

Deutschen in sicherere Gebiete zusammengeführt werden mußten, was einer zum Teil zwangsweisen Evakuierung gleichkam. Jede Form der Evakuierung bedurfte aber der Zustimmung der kroatischen Regierung. Und die Regierung hatte gravierende Einwände! Das erfuhr der Gesandte Kasche am 4. März 1943 vom kroatischen Außenminister Dr. Lorkovic.[158]

Schließlich wurde die Evakuierung der Volksgruppenangehörigen doch durchgesetzt. Da nur in geschlossenen Siedlungen die Dezimierung der Ortsbewohner und ihre Demoralisierung beendet werden konnte, wurden die serbischen Bewohner von Voganj nach Grabovci und Obrez umgesiedelt, und im Austausch bekamen die Deutschen von dort in Voganj Haus und Gut und eine sichere Bleibe.

»Diese Umsiedlungsaktion führte zu einer Verstimmung zwischen dem Gesandten Kasche und dem SS-Obergruppenführer Kammerhofer. Am 21. März 1944 wandte sich Kasche telegraphisch an das Auswärtige Amt und beschwerte sich, daß er amtlich weder von Kammerhofer noch vom Volksgruppenführer Altgayer über die Aktion informiert wurde. Später drahtete Kammerhofer an Kasche: ›Um vorweg keine Irrtümer aufkommen zu lassen, wiederhole ich den mir und dem Volksgruppenführer vom Reichsführer der SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums erteilten Auftrag, die in bandengefährdeten Gebieten lebenden Deutschen zum Schutze ihres Lebens zu evakuieren und diese im syrmischen Raum und in der Umgebung von Essegg unterzubringen.‹ Auch Altgayer habe ihm, so fährt Kasche fort, mitgeteilt, daß er den Befehl des Reichsführers-SS habe und derzeit etwa 25.000 Deutsche aus 30 Gemeinden ausgesiedelt seien. Sie wurden provisorisch bei anderen Familien untergebracht.«[159]

Der Partisanenkampf war schwerpunktmäßig auf die Vernichtung der deutschen Häuser ausgerichtet. Dabei wurden Männer, Frauen und Kinder schonungslos verhört und getötet.

Die Evakuierung bedrohter Deutscher machte natürlich auch vor den Toren Rumas nicht halt. Einquartierungen wurden nötig, wobei die Zuweisung und Verteilung der Evakuierten den Gemeinschaftssinn auf eine harte Probe stellte. Viele »Neurumaer« fanden eine freundliche Aufnahme und wurden gut, mit Familienanschluß, untergebracht. Aber in einigen Fällen verkannten die Eingesessenen die Notlage der Kommenden, sodaß mitunter Zwangsmaßnahmen erforderlich wurden. Doch die aktive Frauenschaft, die die Betreuung übernommen hatte, wirkte vermittelnd zwischen alten und neuen Rumaern und schaffte eine Atmosphäre der Toleranz.

Die Evakuierung der gesamten deutschen Volksgruppe wurde am 12. September 1944 im Auswärtigen Amt in Berlin auf Anregung der Volksguppenführung beschlossen. Die Volksgruppenführung erarbeitete die Durchführung der Evakuierung, und alle Ortsleiter wurden hiervon vertraulich verständigt. Diese Maßnahmen wurden von den höchsten Reichsstellen entschieden, selbst Himmler gab am 13. September eine eilige Verfügung in dieser Sache heraus, und Kammerhofer verständigte am 3. Oktober 1944 die Volksgruppenführung, daß die Evakuierung genehmigt sei.[160]

Die allgemeine Kriegslage wurde von Tag zu Tag kritischer, und die Uberfälle der Partisanen mehrten sich. Die Spannung wuchs, und die Ungewißheit drückte auf die Moral. In dieser Situation nun kam der Evakuierungsplan zum Tragen, der festlegte, daß die gesamte deutsche Bevölkerung aus Ruma abzutransportieren war. In der Nacht vom 3. zum 4. Oktober hatte der wachhabende Offizier der Einsatzkompanie Dienst, als um 23 Uhr der Befehl zur Evakuierung durchkam: Am 6. Oktober werden Soldatenfrauen mit Kindern und Mütter von kinderreichen Familien abtransportiert. Und die Einsatzkompanie mußte die Halle der Ortsgruppe in eine Schreibstube umfunktionieren. Über 14 Mann stellten den ganzen Tag die Transportpapiere aus, und um 8 Uhr am 6. Oktober fuhren Militärbusse und Lastwagen mit Frauen und Kindern in Richtung Essegg ab.

Am 8. Oktober um 8 Uhr wurde in der Deutschen Volksschule »Adolf Hitler« ein Transportkommando unter der Führung von Franz Wilhelm und der Feldgendarmerie errichtet. Alle Militärkolonnen wurden gestoppt und entrümpelt, damit Frauen, Kinder, alte Leute und Gepäck verstaut werden konnten. Um 15 Uhr konnte dem Heimatwachtkommandanten, Dipl.-Ing. Herzog, der Abtransport von 2.083 Personen – aus Ruma und Voganj gemeldet werden. Wegen Einbruchs der Dunkelheit fuhren aus Sicherheitsgründen keine weiteren Kolonnen.[161]

Vom Hauptamt für Wirtschaft in Essegg wurde Hans Anrath nach Ruma abkommandiert, um die Transporte mit den Zügen zu organisieren. Er sorgte dafür, daß die erforderlichen Züge teils am Bahnhof, teils bei der Riegg-Mühle zur Verfügung standen. Vom 8. bis zum 17. Oktober fuhren die Züge ab. Die Menschen wurden mit ihrem Gepäck in Güterwagen verladen und so in Richtung Agram abtransportiert.

Indessen mußten alle Trecks über Essegg und Dolnji Miholjac, oder Darda geleitet werden, solange noch die Brücken über die Drau standen. Auch die Heimatwacht wurde nun aufgefordert, mit Pferdewagen im Treck Ruma zu verlassen. Nun mußten die Pferde frisch beschlagen und die Wagen mit regendichten Planen überdeckt werden, damit das Gepäck vor naßkaltem Wetter einigermaßen geschützt war. Für die ersten Tage wurde auch Futter für die Pferde aufgeladen, und in manchem Haus wurde ein Schwein geschlachtet, um den Reiseproviant zu ergänzen.[162]

Fußnoten

1 Bischof Man. S. 267
2 Lexika
3 Lexika
4 Mandic S. 239
5 Mandic S. 240
6 Mandic S. 241
7 Annabring S. 5
8 Markert Zeittafel
9 Annabring S. 5
10 Rasimus S. 8
11 Rasimus S. 8
12 Rasimus S. 8
13 Markert S. 310
14 Annabring S. 5
15 Annabring S. 12
16 Markert
17 Mayer S. 5
18 Markert S. 16 - 18
19 Mandic S. 245 - 246
20 Mandic S. 250
21 Mandic S. 243
22 Mandic S. 252 - 254
23 Mandic S. 254 - 256
24 Bischof Man. S. 183 - 184
25 Rasimus S. 281 - 284
26 Bischof Man. S. 188
27 Rasimus S. 206
28 Rasimus S. 218
29 Rasimus S. 208
30 Rasimus S. 211
31 Annabring S. 31
32 Rasimus S. 222 - 223
33 Rasimus S. 239 - 240
34 Oberkersch S. 205
35 Rasimus S. 248
36 Mandic S. 247 - 248
37 Rasimus S. 307
38 Rasimus S. 282 - 283
39 Annabring S. 36
40 Oberkersch S. 209 - 210
41 Oberkersch S. 212 - 213
42 Bischof Man. S. 203
43 Oberkersch S. 213
44 Mandic S. 253
45 Oberkersch S. 225
46 Bundesarchiv Ost.
Dok. 16 Jug. S. 1
47 Bundesarchiv Ost.
Dok. 16 Jug. S. 1,8,9,
48 Bundesarchiv Ost.
Dok. 16 Jug.
49 Bundesarchiv Ost.
Dok. 16 Jug. S. 5
50 Bischof Man.. S. 203
51 Rasimus S. 17 - 20
52 Rasimus S. 39
53 Rasimus S. 43
54 Rasimus S. 107
55 Rasimus S. 565
56 Rasimus S. 337 - 338
57 Bischof Man. S. 208
58 Bischof S. 163
59 Bischof S. 163 164
60 Rasimus S. 462 - 463
61 Oberkersch S. 288
62 Oberkersch S. 289
63 Rasimus S. 463
64 Rasimus S. 463
65 Bischof S. 165
66 Biscof S. 159
67 Rsimus S. 401
68 Rasimus S. 404
69 Rasimus S. 409
70 Rasimus S. 413 - 414
71 Bundesarchiv Ost.-
Dok. Nr. 57/58
72 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr. 57/58
73 Rasimus S. 491
74 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr. 387/61
75 Slawonischer Volksbote
Folge 37/1940
76 Verordnungsblatt d. NS Reichsb.
für Leibeserziehung, Nr 1/1939
77 Rasimus S. 489
78 Geschichtsarchiv Srem.
Mitrowitz 1937
79 Geschichtsarchiv Srem.
Mitrowitz 1937
80 Geschichtsarchiv Srem
Mitrowitz 1937
81 Volksruf 1936
82 Chronik der Schule Band III
83 Deutsches Volksblatt 6.2.1938
84 Deutsches Volksblatt 1938
85 Janko S. 37
86 Wüscht S. 156
87 Janko S. 35 39
88 Volksruf Folge 45 - 458/1940
89 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr 367/61
90 Bundesarchiv AZ 3743/1960
91 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr. 387/61
92 Bundesarchiv Ost
Dok. Nr. 387/61 S.3
93 Guck'sloch Nr. 13, 1987, S. 19
94 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr. 387/61 S. 4
95 Chronik der Schule Band IV
96 Bundesarchiv Ost -
Dok. Nr. 387/61 S. 4
97 Oberkersch S.369
98 Oberkersch S. 370
99 Oberkersch S. 371
100 Oberkersch S. 367
101 Oberkersch S. 372
102 Oberkersch S. 371
103 Oberkersch S. 371
104 Bundesarchiv Ost.
Dok. Sig. 177 - 1 s 7
105 Amtsblatt „Narodene novine“
Nr. 56/1941
106 Oberkersch S. 372
107 Verordnungsblatt(188)
Folge 8 - 1941
108 Verordnungsblatt (423
Folge 4 - 1942
109 Verordnungsblatt (749)
Folge 7 1942
110 Oberkersch S. 422
111 Wüscht S. 64
112 Bericht Stefan Moser
113 Chronik der Schule Band IV
114 Oberkersch S. 385
115 Oberkersch S. 385
116 Bischof S. 150
117 Volk an der Grenze 9. 7. 43
118 Bundesarchiv Ost. Dok. Sig. 177-1
119 Bundesarchiv Ost. Dok. Sig. 177-1
120 Oberkersch S. 400
121 Oberkersch S. 459
122 Oberkersch S. 460
123 Oberkersch S. 460
124 Verordnunsblatt Folge 8 - 1942
125 Oberkersch S. 400
126 Oberkersch S. 402
127 Oberkersch S. 403
128 Oberkersch S. 404
129 Oberkersch S. 409
130 Oberkersch S. 412
131 Oberkersch S. 410
132 Rumaer Dokumentation S. 212
133 Rumaer Dokumentation S. 212
134 Oberkersch S. 414
135 Volk an der Grenze 25. 4. 1943
136 Oberkersch S. 418
137 Oberkersch S. 417
138 SS Hauptm. Ersatzkom. Südost
139 Verordnungsblatt, 1 - 2 Folge 1943
140 Fanfare S. 2 und 3
141 Fanfare S. 3
142 Fanfare S. 4
143 Fanfare S. 1, 7, 18,
144 Fanfare S. 18
145 Fanfare S. 10
146 Bundesarchiv Ost -
Dok 16 Jug. Nr. 53
147 Bundesarchiv Nr. 387/61
148 Bundesarchiv Nr. 387/61
149 Bundesarchiv Nr. 315/60
150 Bundesarchiv Nr. 387/61
151 Bundesarchiv AZ:3743
152 Bundesarchiv Nr. 190/60 ber. 34
153 Bundesarchiv AZ: 3743 S. 5
154 Bundesarchiv AZ: 3743 S. 4
155 Bundesarchiv Nr. 205/60 III 5
156 Bundesarchiv Nr. 215/58
157 Verordnunsblatt Folge 8 - 1941
158 Oberkersch S. 391
159 Oberkersch S. 391 392
160 Oberkersch S. 433
161 Guck'sloch Nr. 8
162 Oberkersch S. 434

Literatur

Annabring, Matthias: Volksgeschicht der Donauschwaben in Jugoslawien Verlag „Südoststimmen“ Stuttgart 1955

Mr Atlagic, Marko: Grbovi plemstva u Slavoniji 1700 - 1918 (Wappen der Adeligen in Slawonien)

Beer, Josef: Donauschwäbische Zeitgeschichte aus erster Hand Donauschwäbische Kulturstiftung München 1987

Bischof, Karl: Auszüge aus dem königl. - ungarischen Reichsarchiv über Ruma Sammelmappe

Bischof, Kar:l Geschichte der Herren Pejacevich Sammelmappe

Bischof, Karl: Das zweite Manuskript Handschrift 1956

Bischof, Karl: Namensverzeichnis der ersten Colonisten von Ruma Blätter für Fränkische Familienkunde Nürnberg 1938

Bischof, Karl: Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma Pannonia Verlag Freilassing 1958

Dr. Brednich, Rolf Wilhelm: Deutsches Volksliedarchiv Freiburg

Schuldirektor Jakob Göszl und Anton Muha: Chronik der Deutschen Schule Band I 1890/91 - 1897/78

Schuldirektor Anton Muha: Chronik der Deutschen Schule BandII 1898/98 - 1908/09

Schuldirektor Anton Muha, Rudolf Laskarin, Petar Kosutic, Dimitrije Stojacic und Josef Wilhelm: Chronik der Deutschen Schule Band III 1909/10 1940/41

Schulleiter Franz Wilhelm: Chronik der Deutschen Schule Band IV 1941/42 - 1944/45, Chronik der Deutschen Schule Band V, Ehrenbuch der ausgezeichneten Schüler und Schülerinnen 1867 - 1942

Csapovics, v. Johann: Slavonien und zum Theil Croatien 1.und 2. Theil, Hartlebens Verlag Pesth, 1819

Diplich, Hans: Dr. Sepp Janko - Reden und Aufsätze, Herausgegeben von Volksgruppenführer Dr. Sepp Janko, Betschkerek 1944

Djordjevic, Tomic,Cudic, Prica, Mitrovic: Ruma u sredistu Srema, Ruma im Mittelpunkt von Syrmien, Institut za istoriju Novi Sad 1991

Eberl, Immo in Gemeinschaft: Die Donauschwaben, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1987

Egger, Leopold: Das Vermögen und die Vermögensverluste der Deutschen in Jugoslawien, Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e. V., Sindelfingen 1983

Fürst, Karl Franz: Malerei und Grafik, Band I und Band II, Im Selbstverlag von Karl Franz Fürst, 1976

Gauß, Karl Adalbert: Dokumente zur Geschichte der Donauschwaben 1944 - 1954

Gavrilovic, Slavko: Sremu revoluciji 1848 - 1849, (Revolution in Syrmien), Srpska akademija nauka i unmetnosti, Beograd 1963

Gavrilovic, Slavko: Naseljavanje Nemaca u Rumi u vreme Josipa II, (die Aussiedlung der Deutschen in Ruma zur Zeit Josef II), Matica Srpska, Novi Sad 1975

Dr. Gavrilovic, Slavko: Ruma trgoviste u Sremu 1718 - 1848/49, (Ruma Marktort in Syrmien 1718- 1848/49), Matica Srpska, Novi Sad 1969, Das Gesetz vom 5. Dezember 1929 über die Volksschulen Druck und Verlag der Druckerei u. Verlags A. G. Novi Sad

Dr. Ganslmayer, Rudolf: Der Landwirtschaftsplan der Deutschen Volksgruppe in Kroatien, Kopie der Vorlage

Dr. Graßl, Georg: Das Schulwesen der Deutschen in Südslawien, Wilhelm Braumüller, Univ.-Verlagsbuchhandlung, Wien und Leipzig 1928

Grothusen, Klaus - Detlev: Südeuropa, Handbuch Jugoslawien, Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen 1955

Hacker, Werner: Die Auswanderung nach Südosteuropa aus der Sicht Südwestdeutschlands im 18. Jahrhundert, Südostdeutsches Archiv, Verlag R: Oldenbourg München 1971

Dr. Haller, Hermann: Die Eiwanderung der Deutschen in Syrmien, Sonderdruck aus „Volk und Heimat“ 1939

Haller, Hermann, Mitarbeiter Karl Bischof: Zur Entwicklung der Deutschen Stadt Ruma im Rahmen des Syrmiendeutschtums, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1941

Haller, Hermann: Syrmien und sein Deutschtum, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1941

Dr. Ilic, Mihajlo: Uredba o podeli zemlje na oblasti Zakon o opstoj upravi, Zakon o oblasnoj i sreskoj samouprvi, (Verordnung der Landesteilung in Gebiete. Gesetz über die allgemeine Verwaltung, Gesetz über Gebiets- und Bezirks-Selbstverwaltung), Knjizara Gece Kona, Beograd 1927

Dr. Ilic, Mihajlo: Zakon o nazivn i podeli kraljevine na upravna producja, (Gesetz von der Benennung und der Einteilung des Königreiches in Verwaltungsgebiete), Knjizara Gece Koma, Beograd 1930

Janko, Sepp: Weg und Ende der Deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart 1982

Dr. Kaindl, F.R.: Die Deutschen in Südslawien, Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn, Wien 1926

Köhl, Wilhelm: Die Deutsche Sprachinsel in Südungarn und Slowenien, Selbstverlag, Innsbruck 1902

Kremser, Eduard: Liedertafel - Von der Donau zum Rhein, Gesangbuch: 1. Rumaer deutscher Bauerngesangverein, Universal - Edition A.G., Wien - Leipzig 1902

Kristl, Ferdinand, Kantor in Ruma: Sursum corda, (Aufwärts die Herzen), Druck und Verlag R. Weninger, Ruma 1931

Krleza, Miroslav: Enziklopedija Jugoslaviji VIII, (Enziklopädie Jugoslawien, Band VII)

Leicht, Sebastian: Weg der Donauschwaben, Verlag Passavia, Passau 1983

Linzner, Martin: Sitten und Gebräuche, Band I, Manuskript -Sammlung Ruma I

Linzner, Martin: Sitten und Gebräuche, Band II, Manuskript - Sammlung Ruma II

Lotz, Friedrich: Wie die ersten schwäbischen Aussiedler ihr Haus bauten, Deutscher Volkskalender, Ungarländischer Deutscher Volksbildungsverein, Budapest 1929

Dr. Maksimovic, Jovan: Pocetci organizovane zdravstvene sluzbe u Rumi i prvi lekari Rume, (Anfänge des organisierten Gesundheitsdienstes in Ruma und die ersten Ärzte in Ruma), Manuskript

Mandic, Dominikus: Kroaten und Serben, zwei alte verschiedene Völker, Heiligenhof - Bad Kissingen 1989

Markert, Werner: Osteuropa - Handbuch Jugoslawien, Böhlan Verlag Köln- Graz 1956

Maricic, Slobodan: Susedi, dzelati, zrtve: folksdojceri u Jugoslaviji, (Nachbarn - Henker - Opfer: Volksdeutsche in Jugoslawien, AS - Zemun, Beograd 1995

Dr. Micic, Milan: Farmacija u Sremu, (Apotheken in Symien), Matica srpska, Novisad 1987
Oberkersch, Valentin: Die Deutschen in Symien, Slowenien und Kroatien, Selbstverlag, Stuttgart 1972
Oberkersch, Valentin: Die Deutschen in Syrmien, Slowenien, Kroatien und Bosnien, Donauschwäbische Kulturstiftung, Stuttgart 1989
Paukovic, Bozidar: Ruma - Dokumenti i kazivanji, (Nach Dokumenten und Erzählen), Kroz rumske Sokake, (Durch die Rumaer Gassen), Zapisi iz Rumskog atara, (Niederschriften vom Rumaer Hotter)
Pißler, Adalbert: Deutsche Siedlungen in Syrmien, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1942
Pfenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österr. Erbländern im 18 Jahrhundert, Schriftreihe der deutschen Forschungen in Ungarn, Wien 1941
Rasimus, Hans: Als Freunde im Vaterland, Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1989
Regenyi und Scherer: Donauschwäbisches Ortsnamenbuch, Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher, Darmstadt 1980
Dr. Rogic, Ivan: Katedrala u Djakovo, (Katedrale in Djakovo) Prva Hrvatska dionicka tiskara, Osijek 1932
Rüdiger, Hermann: Beiträge zur Kunde des Deutschtums in Slawonien und Syrmien, Karl Weinbrenner & Söhne, Stuttgart 1937
Sattler, Wilhelm: Die deutsche Volksgruppe im Unabhängigen Staat Kroatien, Steirische Verlagsanstalt, Graz 1943
Scheierling, Konrad: Ich bin das ganze Jahr vergnügt, Lieder für uns alle, Bärenreiter Verlag, Kassel und Basel
Scheierling, Konrad: Donauschwäbisches Liederbuch, Lieder für uns alle, Arbeitskreis für donauschwäbische Heimat und Volksforschung, Straubing 1985
Scherer, Anton: Unbekannte SS-Geheimberichte über die Evakuierung der Südostdeutschen, Donauschwäbisches Bibliographisches Archiv, Graz 1990
Schilling, Rogerius: Privatsiedlungen unter Josef II, Deutsch-Ungarische Heimatblätter, Budapest 1934
Dr. Suljak, Andrija: Djakovo biskupski grad, (Djakova - Bischöfliche Stadt), Gorenjski tisk, Kranj 1979
Dr. Schwerer, Karlo: Iz proslosti Rume, (Aus der Vergangenheit von Ruma), Manuskript 1943
Svajcer, Oto: Hötzendorf Drustvo povjesnicara umjetnasti Hrvatske, Zagreb 1982
Dr. Stadler, Kl. J.: Pfarrbücherverzeichnis für das Erzbistum Bamberg, Theodor Ackermann, München 1941
Senz, V. Josef: Geschichte der Donauschwaben, Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1987
Siebmachers Wappenbuch, Band I: Bisthümer und Klöster, bearbeitet: Gustav A. Seyler, Nürnberg 1881
Siebmachers Wappenbuch, Band IV: Der Adel von Kroatien und Slawonien, bearbeitet: Dr. Ivan V. Bojnicic, Bauer & Raspe, Nürnberg 1899
Ströhl, Hugo Gerhard: Stadt-Wappen von Österreich-Ungarn, Kunstverlag Anton Schroll & Co
Tafferner, Anton: Quellenbuch zur Donauschwäbischen Geschichte, Verlag Buch und Kunst, Keppler Haus Stuttgart 1978
von Taube, W. F.: Beschreibung des Königreiches Slawonien und des Herzogthums Syrmien, Buch I, II und III, Leipzig 1777
Vukelic, Petar: Okupaciona vlast i sistem nacionalne diskriminacijw u Sremu za vreme Nezavisne drzave Hrvatske, (Besatzungsmacht und das System der Nationalen Diskriminierung in Syrmien zur Zeit des Unabhängigen Staates Kroatien), Matica srpska Novi Sad 1963
Wild, Georg: Deutsche Siedlungen in Syrmien, Slawonien und Bosnien, Verlag R. Oldenbourg, München 1971
Dr.Franz Wilhelm und Dr. Josef Kallbrunner: Quellen der deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa, Verlag von Ernst Reinhardt, München
Wüscht, Johann: Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Jugoslawien von 1934 bis 1944, Selbstverlag 1966
Wüscht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich, Seewaldverlag, Stuttgart 1969
Wüscht, Johann: Ursachen und Hintergründe des Schiksals der Deutschen in Jugoslawien, Selbstverlag 1966
Wüscht, Johann: Die Eereignisse in Syrmien 1941 - 1944, Selbstverlag 1975
Wurzbach's Biogr. Lexikon, Band XXI: Pejachevich, Seite 434 bis 436

Presse

Bericht über die zweite Tagung der Karpathendeutschen in Ruma 1912, Dr. Kaindl, Fr. Raimund, Czernowitzer Buchdruckerei - Gesellschaft
Die Fanfare, Gutpelet, Josef: Zeitschrift der Deutschen Jugend in Kroatien, Herausgegeben v. d. Abteilung für Presse und Propaganda in der Landesjugendführung
Grenzwacht Stötzer, A.N., früher Slawonischer Volksbote, Amtliches Organ und Heimatblatt der Deutschen Volksgruppe in Kroatien, 1942 - 1944 Esseg
Pancevoer Post, Wochenschrift für Volkstum, Kultur und Wirtschaft, Dr. Simon Bartmann
Slawonischer Volksbote, Wochenblatt der Deutschen in der Savebanschaft und Baranja, Osijek 1936 - 1944
Statuten des I. Rumaer Gewerbevereins 1892, Stürm, Karl, Buchdruckerei A. Wagner, (R.Weninger) Ruma
Verzeichnis sämtlicher Bücher, Werke und Zeitschriften, Bücherei des I. Rumaer Lesevereins, Druck von Anna Wagner in Ruma 1898
Verordnugsblatt der Volksgruppenführung der deutschen Volksgruppe im Unabhängigen Staate Kroatien 1941 -1944, Essegg - Osijek
Verordnunsblatt - NS - für Leibeserziehung, Gan XIII Südwest 4.Jahrgang Nr.1, Frankfurt 1939
Volk am Pflug, Kalender 1944, Deutsche Volksgruppe im U. St. Kroatien - Essegg
Volk und Heimat, Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft des Deutschtums in Südslawien für Heimatgeschichte, Volkstumkunde, Familienforschung und Schrifttum, Hamm, Franz, Schwäbisch - Deutscher Kulturbund, Novi Sad 1939
Volksruf, Organ für völkische Erneuerung, Pancevo 1934 - 1941, Gründer Dr. Simon Bartmann, Rechtsanwalt

11 Kulturspiegel

Michael Joos

11.1 Vereinswesen

11.1.1 Schützenveteranen

Zur ersten Vereinsgründung kam es 1848. Damals schlossen sich die Schützenveteranen zusammen. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Gründung seitens der Herrschaft initiiert wurde, denn bis zur Revolution war ohne Zustimmung des Gutsherrn keine Vereinsgründung möglich. Mitglieder waren fast ausschließlich Bauern. Sie trugen eine stattliche Uniform und rückten an großen Feiertagen und bei Prozessionen aus. Während des Hochamtes und beim Segen der Prozession schossen sie Ehrensalven ab. Eine derartige Handlung mit tragischem Ausgang, führte ursächlich zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr in Ruma.

11.1.2 Gewerbeverein

Im Jahre 1872 entstand der »Erste Rumaer Gewerbeverein«. Mitglied konnte jeder Gewerbetreibende werden, unabhängig von seiner Nationalität und Religion.

Natürlich war hier nicht an Vergnügen und Geselligkeit gedacht, sondern an die notwendige Bündelung der Interessen, an fachliche Beratungen und schließlich daran, die gemeinsamen Interessen nach außen hin besser vertreten zu können.

Die Vereinsstatuten, die 1873 bestätigt wurden, nannten als eigentlichen Zweck des Vereins, eine öftere Zusammenkunft der Mitglieder in einem bestimmten Vereinslokal, um sich über wichtige Ereignisse aus dem gewerblichen Leben zu besprechen und auch die dort aufliegenden Fachzeitschriften zur Weiterbildung zu lesen.

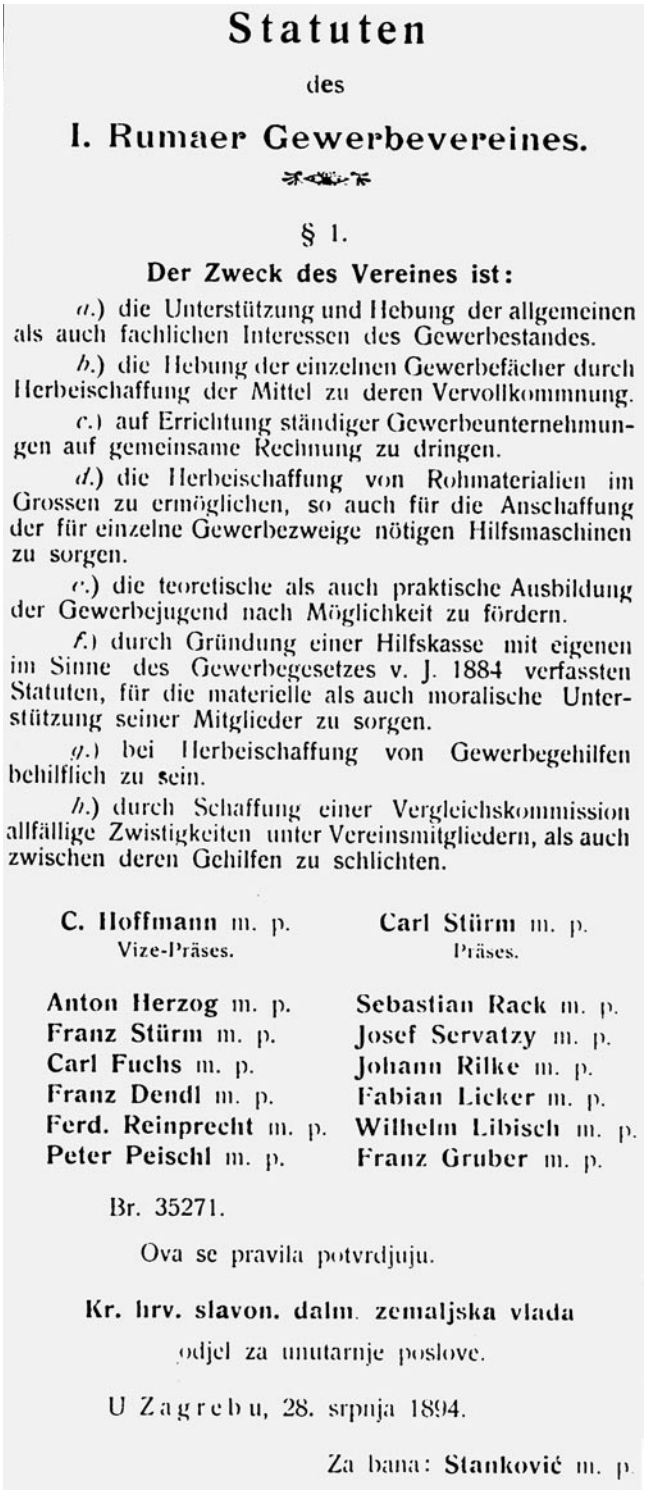
Ende der siebziger Jahre machte der noch junge Verein von sich reden, als er eine Gewerbeausstellung veranstaltete, die als erste Schau und Präsentation dieser Art in Ruma erhebliches Aufsehen erregte.

Solange es neben dem Gewerbeverein nichts Vergleichbares gab, stand er im Lichte der Öffentlichkeit. Das gilt etwa für die ersten zwei Jahrzehnte seines Bestehens. Als dann aber ein Verein nach dem anderen entstand, die allesamt mehr Aktivitäten und Geselligkeit boten, trat der Gewerbeverein mehr und mehr in den Hintergrund. Da der Verein einen Leichenwagen angeschafft hatte für die letzte Fahrt seiner Mitglieder, sprach man allenfalls noch vom »Totenwagenverein«.

Nach vielen Jahren veranstaltete der Gewerbeverein im Jahre 1906 noch einmal eine Ausstellung, die allerdings ausschließlich Lehrlingsarbeiten gewidmet war. Sie fand in den Räumen der Deutschen Volksschule statt und zeigte beachtliche Leistungen, was von den zahlreichen Besuchern auch anerkannt wurde.

Erst nach dem ersten Weltkrieg, im Jahre 1919, trat der Gewerbeverein wieder in den Vordergrund. Unter Leitung seines Obmannes Lorenz Werner, entwickelte er eine besonders rege Tätigkeit. Im Vereinslokal lagen mehrere Fachzeitschriften auf, und die Mitglieder kamen wieder einmal wöchentlich zum Gedankenaustausch zusammen. 1921 fand der erste große Tombola-Abend statt.

Ein Jahr später beging der Verein seine Fünfzigjahrfeier. Damit verbunden war eine große Gewerbeausstellung, in der nur Mitglieder ausstellen durften und



Statuten

des

I. Rumaer Gewerbevereines.

§ 1.

Der Zweck des Vereines ist:

a.) die Unterstützung und Hebung der allgemeinen als auch fachlichen Interessen des Gewerbestandes.

b.) die Hebung der einzelnen Gewerbefächer durch Herbeischaffung der Mittel zu deren Vervollkommnung.

c.) auf Errichtung ständiger Gewerbeunternehmungen auf gemeinsame Rechnung zu dringen.

d.) die Herbeischaffung von Rohmaterialien im Grossen zu ermöglichen, so auch für die Anschaffung der für einzelne Gewerbezweige nötigen Hilfsmaschinen zu sorgen.

e.) die teoretische als auch praktische Ausbildung der Gewerbejugend nach Möglichkeit zu fördern.

f.) durch Gründung einer Hilfskasse mit eigenen im Sinne des Gewerbegesetzes v. J. 1884 verfassten Statuten, für die materielle als auch moralische Unterstützung seiner Mitglieder zu sorgen.

g.) bei Herbeischaffung von Gewerbegehilfen behilflich zu sein.

h.) durch Schaffung einer Vergleichskommission allfällige Zwistigkeiten unter Vereinsmitgliedern, als auch zwischen deren Gehilfen zu schlichten.

C. Hoffmann m. p. Vize-Präses. — **Carl Stürm** m. p. Präses.

Anton Herzog m. p. — **Sebastian Rack** m. p.
Franz Stürm m. p. — **Josef Servatzy** m. p.
Carl Fuchs m. p. — **Johann Rilke** m. p.
Franz Dendl m. p. — **Fabian Licker** m. p.
Ferd. Reinprecht m. p. — **Wilhelm Libisch** m. p.
Peter Peischl m. p. — **Franz Gruber** m. p.

Br. 35271.

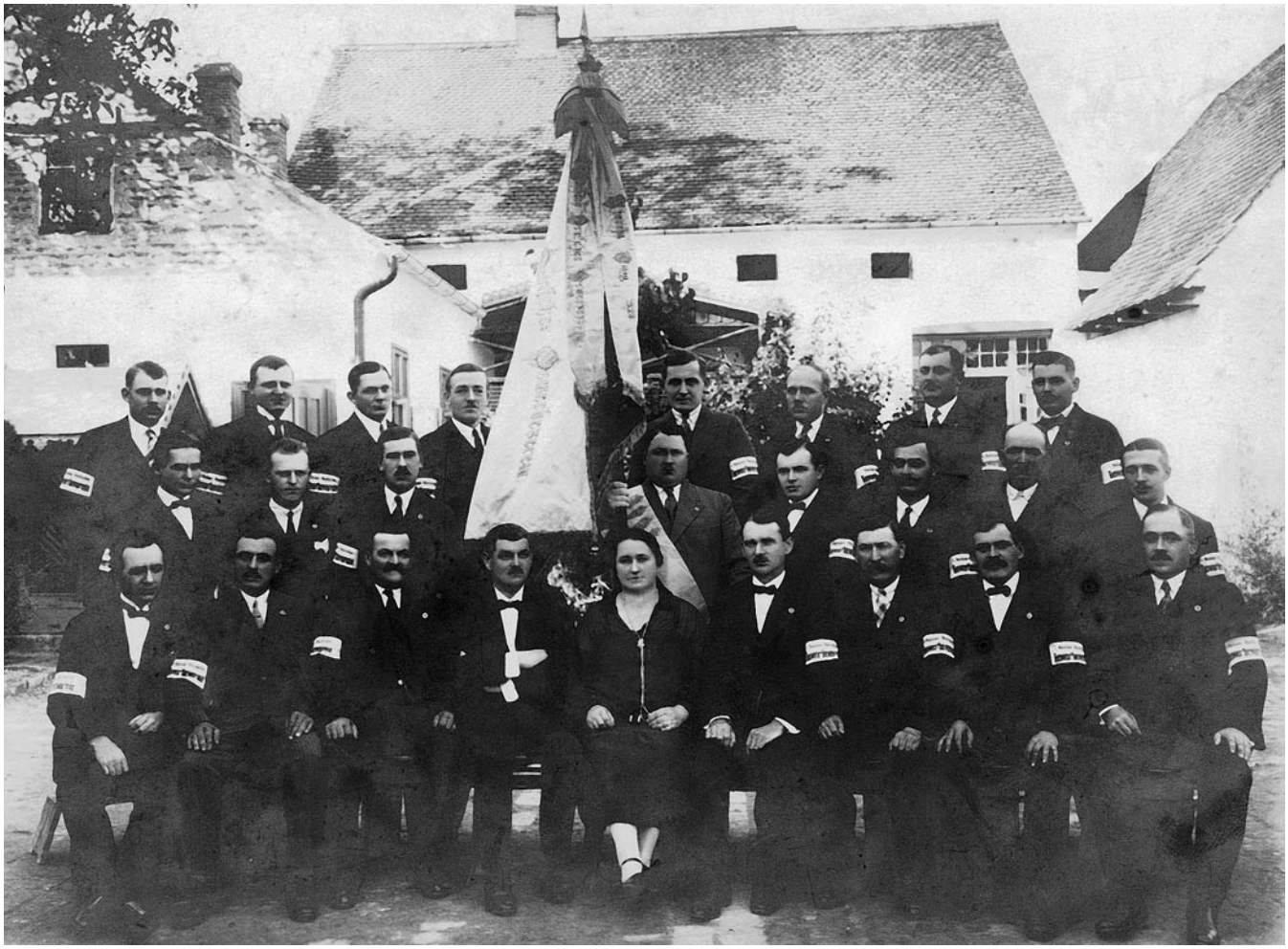
Ova se pravila potvrdjuju.

Kr. hrv. slavon. dalm. zemaljska vlada

odjel za unutarnje poslove.

U Zagrebu, 28. srpnja 1894.

Za bana: **Stanković** m. p.



die im Theatersaal und in zwei Räumlichkeiten bei Vasas aufgebaut war. Es war ein Ereignis ersten Ranges. Acht Tage lang kamen die Besucher aus nah und fern und zollten der Schau und der ganzen Veranstaltung höchstes Lob.

Einige Zeit später organisierten sich die jungen Meister, die aus dem Bauernstande hervorgingen, im Rahmen des Vereins und rissen die Leitung an sich. Zum Obmann wurde der Sozialdemokrat Karl Schmeidt gewählt.

1932 fand eine große Sechzigjahrfeier mit Fahnenweihe statt. Wieder waren Tombola-Abende mit Tanz arrangiert. Eine Tombola, die sich durch zahlreiche größere Spenden auszeichnete, brachte soviel Reingewinn, daß der Verein in der Lage war, zwölf Kinder mittelloser Professionalisten von Kopf bis Fuß einzukleiden.

11.1.3 Freiwillige Feuerwehr

Die ersten erhaltenen Niederschriften über Brände in Ruma datieren aus dem Jahr 1854. Es brannte am 25. März, am 2. April, 15. April und 26. April; darunter war auch ein Großbrand. Insgesamt wurden elf Wohnhäuser und mehrere Stallungen vernichtet. Den Schaden schätzte man auf 12.250 Gulden.

In einer hierzu veröffentlichten »behördlichen Sammelerlaubnis« hieß es unter anderem: »Alle bezeichneten Verunglückten haben es durch die hierorts ausgeübte Spendensammlung soweit gebracht, daß sie ihre mit Stroh bedeckt gewesenen Häuser in ein Ziegeldach umwandelten, bloß die Magdalena Kaufmann hat nicht soviel gesammelt und mußte ihr Haus wieder mit Stroh decken. Auch Lebensmittel haben alle soviel bekommen, so daß sie bis zur neuen Fechsung genug haben dürften.«

RUMAER
DEUTSCHE KAUFMANNSJUGEND.

Ostermontag den 4. April 1904.
Beginn 8 Uhr Abends.

Einladungs-Karte
zum
Tanz-Kränzchen
welches
im Locale des »Hotel Adler«
stattfindet.

Eintritt per Person 1·60 K.
per Familie 4·— K.

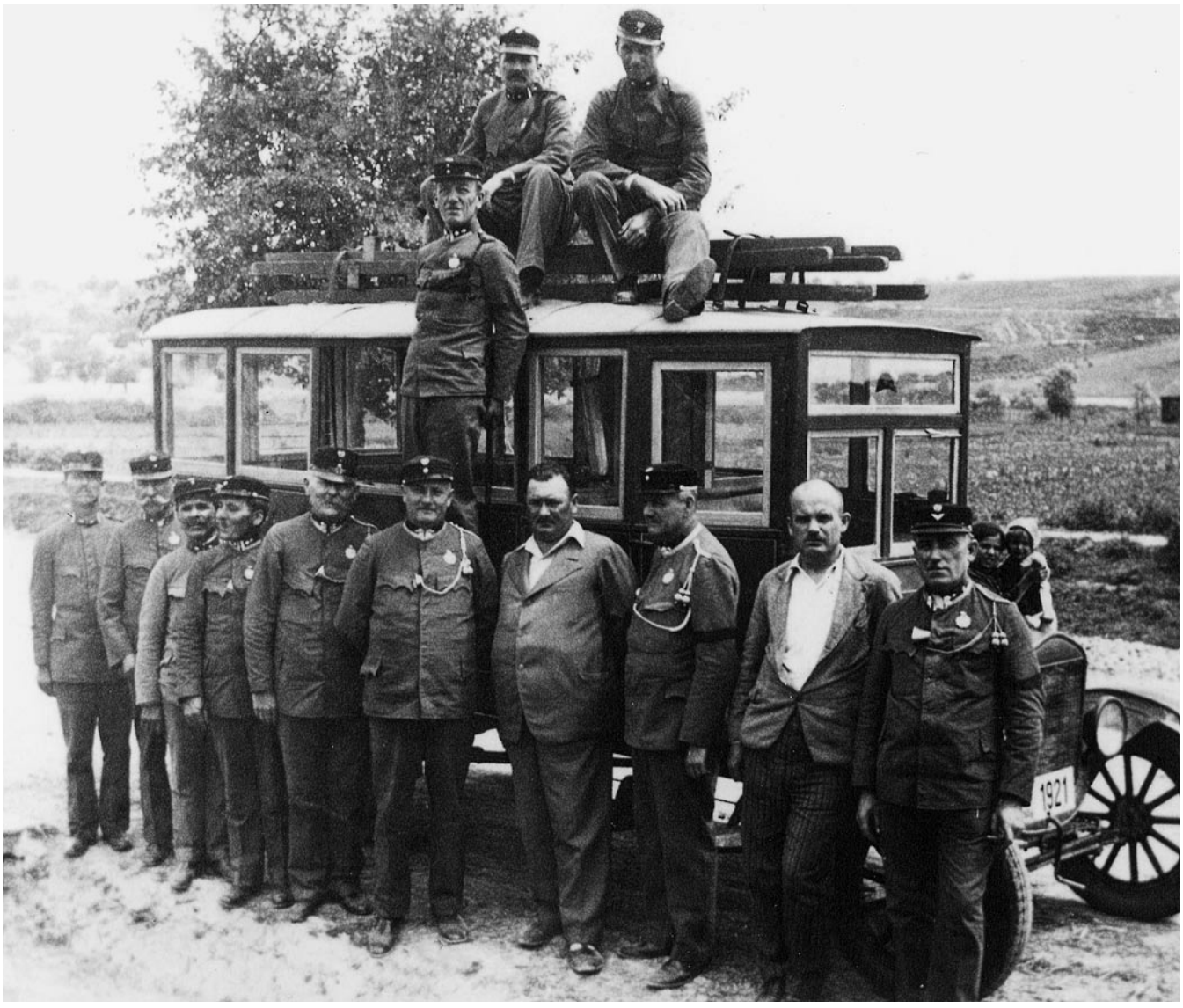
Ueberzahlungen werden dankend angenommen

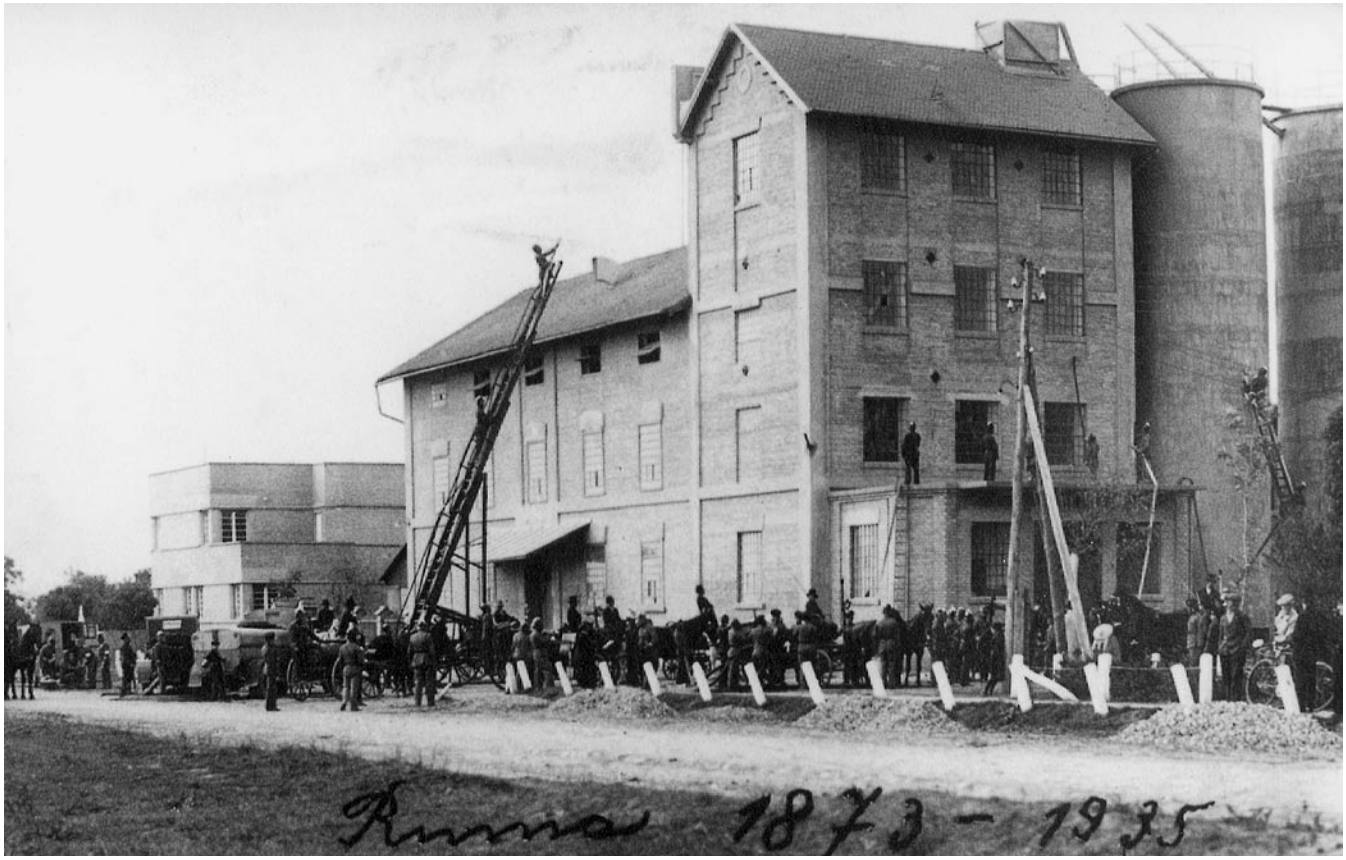
Der Reinertrag wird wohltätigen Zwecken zugewendet.

Anna Wagner, Ruma.

Da die leicht entzündbaren Rohrdächer die Feuersbrünste verursacht hatten, stellte die Gemeinde nun eine Feuerschutzgemeinschaft auf. Die beiden Nachtwächter hatten die Pflicht, bei einem Brandausbruch die Nachbarschaft zu alarmieren. Jeder Bürger wurde verpflichtet, an den Löscharbeiten teilzunehmen. Im

Feuerwehren India, Putinci, Nikinci und Ruma, Oberkommandant August Heinrich Voltmann
Technischer Kommandant Alois Horschitz





Übung an der Riegg-Mühle 1935

Jahre 1857 wurde eine neue Feuerlöschordnung durch die Bezirksbehörde erlassen. Hierin hieß es:

»Punkt 1. Ohne Erlangung des Bauconcenses darf niemand einen Bau beginnen. Dieser wird erst ertheilt, wenn die Baukommission, die an Ort und Stelle sich begiebt und von der Lage sich gehörig überzeuget. Nach Beendigung des Baues wird dieser untersucht, und der Behörde über den Befund Bericht erstattet. Bisher haben sich noch keine Fälle der Abtragung ergeben.

Rumaer Freiwillige Feuerwehr 1873, Abzeichen geschenkt von Robert Riegg an den Ehrenvorsitzenden Anton Lehner

Punkt 2. Es wurde der Contrakt mit dem Rauchfangkehrer der Gemeinde derart geschlossen, daß dieser jeden Rauchfang viermal des Jahres nämlich vierteljährlich zu kehren hat, die Sparherdschläuche aber jeden Monat.

Punkt 3. Es befinden sich in der Gemeinde 4 Visitators, welche allwöchentlich einmal durch alle Gassen durchgehen, jedes Haus untersuchen und jeden Befund dem Gemeindevorstande anzuzeigen, welchen dieser allsogleich zu beseitigen trachtet.

Punkt 4. Zu jeder Nacht geht die Patrol in allen Gassen herum, welche theils aus den Gemeindedienern, theils aus den Ortsbewohnern bestehn, und diese ist unter anderen beauftragt jede Feuerentstehung allzugleich bekannt zu geben.

Punkt 5. Die vorhandenen Löschgeräte sind folgende: 2 Feuerspritzen, 3 Handspritzen, 5 Wasserwägen, 17 Wasserbottiche, 3 Feuerleitern, 14 Feuerhaken, 3 blecherne Laternen und 12 Wassereimern.

Punkt 6. Für eine verdienstliche Leistung bei Feuerlöscharbeiten, ist bis nun keine Belohnung ausgesetzt. Es sind bei Tag und Nacht in der Gemeindehofstelle 2 Wagen, welche als Feuerpiket bereitstehen, und diese bei jedem Feuerausbruch in die Spritze und Wasserwägen einspannen müssen; auch die übrigen nahe dem Gemeindehaus wohnenden Insassen, welche Bespannungen besitzen, obliegen dieser Schuldigkeit.«

Die genannten 17 Wasserbottiche waren in der Gemeinde gleichmäßig verteilt und standen an den Gassenkreuzungen. Sie faßten jeder fünf Hektoliter und waren stets gefüllt. Es scheint jedoch zweifelhaft,

ob man mit diesen Geräten einen ernsten Brand eindämmen konnte.

Das größte Brandunglück ereignete sich am 29. Juni 1872. Einem Augenzeugenbericht zufolge war es an diesem Peter und Paul - Feiertag besonders heiß. Man feierte den Namenstag des Patronatsherrn, des Grafen Peter Pejacsevich. Wie an allen hohen Feiertagen, rückte der Veteranenverein aus. Das Hochamt wurde von drei Priestern zelebriert und der Kirchenchor sang eine vierstimmige Messe. Die »Schützaren« stopften ihre langen Gewehre mit Werg, und während der hl. Handlung gaben sie die Ehrensalven ab. Bei der zweiten Salve geschah das Unglück. Das glühende Werg flog auf das total ausgetrocknete Schindeldach der Kirche, und dieses fing Feuer. Jeder Versuch, vom Schuldach aus den Riesenbrand zu löschen, scheiterte an der Unzulänglichkeit der Löschgeräte. Dach und Turm brannten aus, und die Glocken schmolzen. Nur das »Zugenglöcklein« fiel vorzeitig herunter und blieb erhalten. Da das Deckengewölbe standhielt, blieb das Innere der Kirche verschont.

XXXV. Jahresabschluss der freiwilligen Feuerwehr in Ruma.

Einladung.

Die p. t. unterstützenden und ausübenden Mitglieder, sowie die Gönner und Freunde der „Freiwilligen Feuerwehr in Ruma", werden zu der am 18. April l. J., nachmittags 2 Uhr, im Vereinshause stattfindenden

XXXVI. ordentlichen Vollversammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Mitglieder zur Beglaubigung des Sitzungsprotokolles.
2. Bericht des Vorsitzenden über die Rechnungsabschlüsse, dann über den Stand und die Tätigkeit der Feuerwehr im Jahre 1908, sowie Bericht der Revisoren.
3. Genehmigung dieser Berichte und Anerkennung für Spenden und Unterstützungen.
4. Verteilung der Dienstabzeichen.
5. Wahl:
   des Präses auf drei Jahre; fünf Verwaltungsräte auf 1 Jahr (3 Unterstützende, 2 Ausübende); zwei Zugs-Kommandanten auf 1 Jahr; Vereins-Kassier auf 1 Jahr; Vereins-Schriftführer auf 1 Jahr; Vereins-Zeugwart auf 1 Jahr.
6. Etwaige Anträge, die nach den Satzungen § 46, 14 Tage vor der Vollversammlung der Verwaltung schriftlich vorzulegen sind.
7. Anmeldung neuer Mitglieder.

Ruma, am 20. März 1909.

Das Präsidium.

Soll — Kassa-Konto. — Haben

	K	H		K	H
An Kassa-Saldo vom 31. Dezember 1907	6 349	93	Für Nachschaffungen und Herstellung der Geräte	224	68
„ Spenden von der löbl. Rumaer Sparkasse K. 100·—			„ Bau des Wasserturms und Reservoir	1 553	84
„ „ „ „ „ Credit Actien Gesellschaft „ 100·—			„ Verwaltungskosten: Vereinsdiener K. 360·—		
„ „ „ „ „ Serbischen Sparkasse „ 20·—			„ Reparaturen „ 189·02		
„ „ „ Herrn Baron Leopold Pfeiffer „ 300·—	520	—	„ Zeitungen und Kalender „ 14·63		
„ Jahresbeitrag der löbl. Gemeinde K. 1200·—			„ Unfallversicherung „ 149·90		
„ „ „ „ Herrschaft Ruma „ 200·—			„ Repräsentationsspesen „ 165·82		
„ „ „ unterstützenden Mitglieder „ 830·—	2 230	—	„ Druck- und Schreibmaterial „ 146·50		
„ Zinsen von Baareinlagen	276	83	„ Musikbeitrag „ 50·—		
„ Leihgebühr für Geräte	16	—	„ Heitzung, Beleuchtung und Schmiere „ 85·04	1 160	91
			Kassastand am 31. Dezember 1908.	6 453	33
Ruma, am 31. Dezember 1908.	9 392	76	Franz Csernolka, Vereinskassier.	9 392	76

Soll — Immobilien, Löschgeräte und Mobilien-Konto. — Haben

An Inventar vom 31. Dezember 1907	23 500	03	Für Wertabschreibung	350	—
„ Neu- und Nachschaffung	224	68	„ Inventarwert am 31. Dezember 1908	24 928	55
„ Bau und Reservoir	1 553	84			
Ruma, am 31. Dezember 1908.	25 278	55		25 278	55
Ferdinand Riester, Direktor-Stellvertreter.			Leopold Wurster, Zeugwart.		

Soll — Bilanz-Konto. — Haben

An Kassastand am 31. Dezember 1908	6 453	33	Für Vermögensstand am 1. Jänner 1908	29 849	96
„ Immobilien und Geräte am 31. Dezember 1908	24 928	55	Vermögenszuwachs	1 531	92
Ruma, am 31. Dezember 1908.	31 381	88		31 381	88
Ferdinand Riester, Direktor-Stellvertreter.			Franz Csernolka, Vereinskassier.		

Vorliegende Rechnungsabschlüsse mit den Büchern und Belegen verglichen und geprüft, das Inventar aufgenommen und den angeführten Werten entsprechend befunden, die Kassa mit einem Barstand von K. 6453·33 richtig befunden.

Ruma, am 31. Dezember 1908.

Josef Brendl, Revisor. Anton Schmee j., Revisor. Georg Žigić, Revisor.

Feuerwehrzug vor dem Einsatz
(Foto Ewald Serwatzy)

Übung Feuerwehrdepot Kommandant Karl Serwatzy, Vorsitzender Dusan Ostojic, Dr. Libisch
(Foto Ewald Serwatzy)

Dieser Großbrand gab den Anstoß zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr. Aber erst anderthalb Jahre später fand die Gründungsversammlung tatsächlich statt. Man schrieb den 7. Dezember 1873. Gewählt wurden: Obmann Ernest von Spieler, Oberkommandant Rittmeister Graf Leo Wurmbrandt, Kommandant Carl Hampfvogel und als Technische Kommandanten Ferdinand Riester und Paul Andrijevitsch. Schon im Jahre 1874 waren 30 Mann uniformiert und ausgerüstet. Auf einem gemeindeeigenen Grundstück wurde ein acht Meter hoher Aussichtsturm errichtet. Ein Hornist oder gleichmäßiges Schlagen an die Kirchenglocken verkündeten den Feueralarm. Nachts leuchteten an beiden Türmen rote Laternen. 1897 wurde das Feuerwehrhaus mit den Geräteremisen errichtet.

Die Wehr bestand im Jahre 1902 aus 93 aktiven Feuerwehrleuten und 83 Hilfskräften. Ein Jahr später wurde Ferdinand Riester anläßlich des 30jährigen Jubiläums für seinen aufopfernden Einsatz geehrt, und die Chronik vermerkt für 1909, daß eine Blaskapelle besteht und daß Geräte nach dem neuesten Stand beschafft wurden. Schließlich wurde 1912 die erste Motorpumpe gekauft. Nun wurden jährlich mehrere Übungen sowie Blindalarme durchgeführt. Ideale Brandübungsobjekte waren die Gesellschafts- und die Riegg-Mühle, denn nur an hohen Gebäuden konnten die gesamten Löschgeräte eingesetzt werden.

1923 war die Fahnenweihe. Als Fahnenmutter wird Frau Hedwig Ostojic, geb. Czernolka genannt, Gattin des Obmannes Dusan Ostojic. Das Kommando führte August Heinrich Voltmann. Die Fahnen weihte

Karl Serwatzy, der Letzte Kommandant

der HH. Apostolische Protonotar Johann Nepomuk Lakajnar mit großer Assistenz. Nach dem Festakt fand an der Riegg-Mühle eine großartige Schauübung statt, an der alle Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung mitwirkten.

Hier noch die Zusammenstellung der Kommandanten:

Graf Leo Wurmbrandt Oberkommandant 1873 - 1876
Carl Hampfvogel Kommandant 1873 - 1878
Ferdinand Riester Kommandant 1878 - 1911
August Heinrich Voltmann Oberkommandant 1912 - 1935
Josef Brendl Kommandant 1912 - 1934
Karl Tostenberger Kommandant 1934 - 1937
Karl Serwatzy Kommandant 1937 - 1944

Am 30. März 1939 wurde Kommandant Karl Serwatzy für seine Verdienste mit einer Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Technische Kommandanten:

Karl Serwatzy, Karl Tostenberger, Franz Tostenberger, Ernest Brendl, Johann Österreicher, Alois Horschitz, Franz Habenschuß.

Vorstand:

Obmann Dusan Ostojic, Schriftführer Dr. Roman Soretic, Kassier Anton Herzog, Sanitätsreferent Dr. Wilhelm Libisch.

Seit Gründung der Freiwilligen Feuerwehr waren es in der Mehrzahl Deutsche, die sich als aktive Feuerwehrleute in den Dienst der Gemeinschaft stellten.

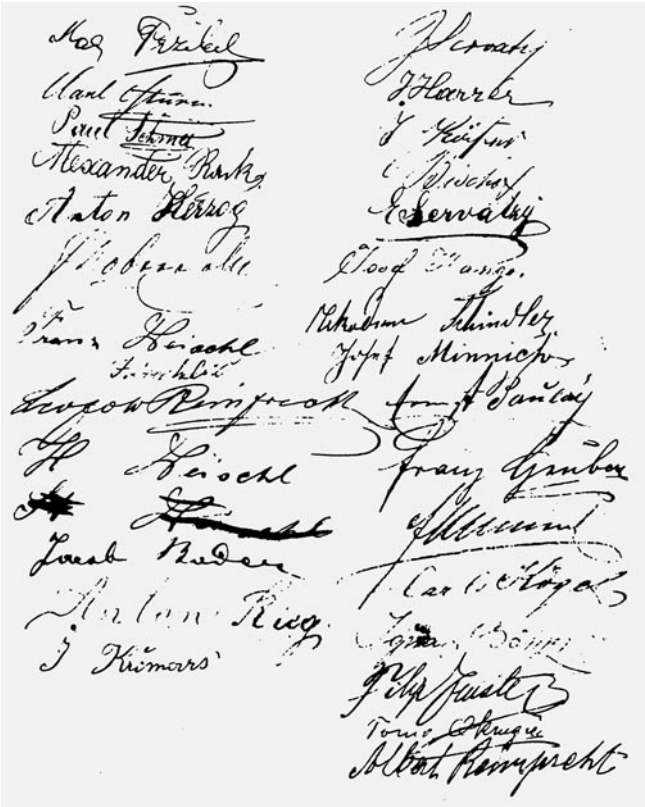
11.1.4 Lese - und Gesangverein

Da man sich an die Liedertafel nur zu schnell gewöhnt hatte, verlangte im Herbst 1891 die damalige Jugend nach einem selbständigen Gesangverein. Die Initiative hierzu ging von Emmerich Serwatzy und Carl Bischof d. Ä. aus. Sie trugen die Idee, die während eines Spazierganges in die Meierei Petershof Gestalt annahm, gleich anschließend auf dem Rückweg dem bewährten Volksmann Josef Serwatzy vor, und es gelang ihnen, ihn für die Obmannschaft des zu gründenden Vereins zu gewinnen.

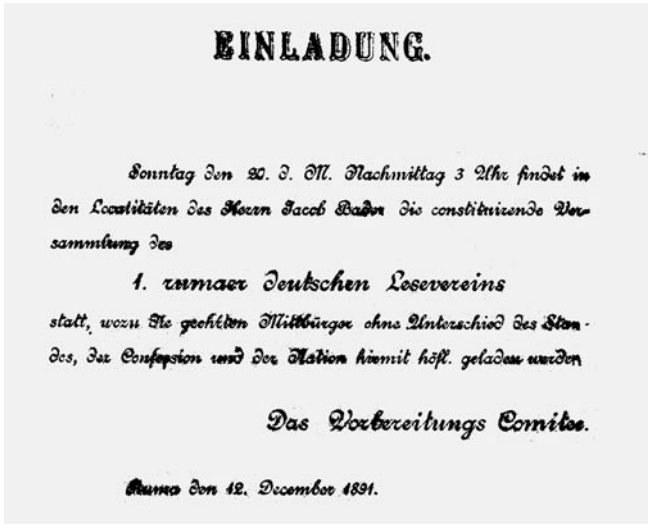
Um die Anregung zu verwirklichen, schuf Serwatzy ein Gründungskomitee, welches die nahestehende Erklärung unterfertigte: *»Gefertigte erklären hiermit für die Gründung eines Deutechen Leseverein einzustehen. Beschlüßen die vorgesehene Versamlung für Sonntag den 20. Dezember Nachmittag 3 uhr ins Vereinslokal einzuberufen und betruern die Nachbenannten. Bischof Carl, Servatzy emerich, Hanga Josef, Furkalics Frank, Stürm Carl, Peischel Franz, Schmee Paul, Rack Alexander, Schindler Nikolaus, Herzog Anton, Käfer Johann, Harer Josef.*

Ruma, den 12. Dezember 891«

Unterschriften:



Der Verein erhielt dann aber ein anderes Gesicht und natürlich auch einen anderen Namen. Er sollte ein Stammlokal haben mit Lese- und Spielzimmer. Auch für den Gesang sollte hier Raum sein. In diesem Sinne kam es am 20. Dezember 1891 im Baderschen Gasthaus zur Gründung des »**Ersten Rumaer Deutschen Lesevereins**«. Bei dieser Versammlung wurde gleichzeitig der »**Sängerbund des Lesevereins**« ins Leben gerufen, dessen Aufbau die Jugend übernahm.



EINLADUNG.

Sonntag den 20. d. M. Nachmittag 3 Uhr findet in den Localitäten des Herrn Jacob Bader die constituirende Versammlung des

1. rumaer Deutschen Lesevereins

statt, wozu Sie geehrten Mitbürger ohne Unterschied des Standes, der Confession und der Nation hiemit höfl. geladen werden

Das Vorbereitungs Comitee.

Ruma den 12. December 1891.

Bischof stellt in seinem Buche auf Seite 156 fest: »Interessant ist die Tatsache, daß die ersten Bücher, die der Leseverein bestellte, die Bände des »Regensburger Liederkranzes« waren. Erst später schaffte der Verein die ersten Bücher für die Bibliothek und einige Zeitschriften an«. Aus dem Verzeichnis der Bücherei vom Oktober 1898 ist ersichtlich, daß über 600 Bücher registriert waren. In diesem Verzeichnis wurde eine Bücherei-Ordnung veröffentlicht. Als Archivar wird Franz Czernolka genannt und Ausgabezeiten von Büchern angegeben.

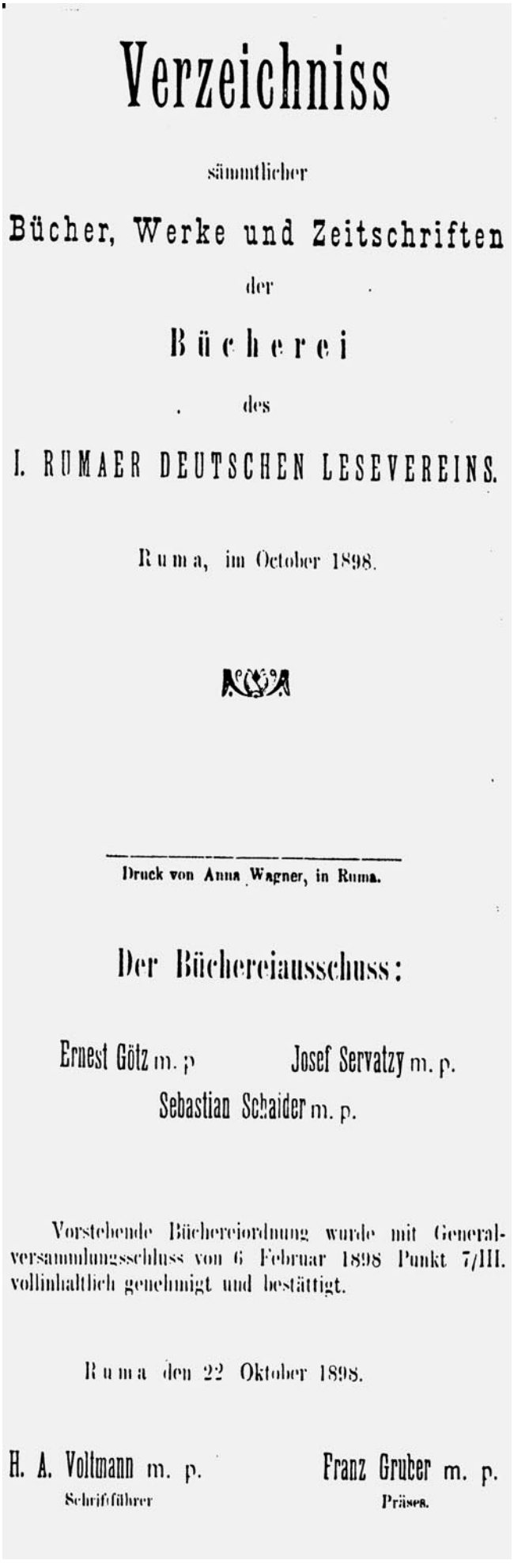
Das Lesezimmer der Bücherei stand allen Mitgliedern täglich offen und sie konnten Zeitungen und Zeitschriften kostenlos lesen. Später war der Leseverein in den Räumlichkeiten der Gaststätte »Zur Eiche« - Hanga. In diesen Räumen wurden kulturelle, wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Vorträge gehalten, die besonders in den Wintermonaten gut besucht waren.

In den dreißiger Jahren wurde der Lesezirkel eingeführt, welcher in der Bevölkerung großen Anklang fand, jedoch mußte er von den Beziehern nach den Erscheinungswochen bezahlt werden.

Der letzte Vereinsobmann war Josef Libisch, Malermeister, und den Lesezirkel verwaltete Prof. Franz Hanga, Bankdirektor.

Die Verflechtung des Sängerbundes mit dem Leseverein hatte nicht lange Bestand. Nachdem der Vereinsvorstand ultimativ eine zweite Liedertafel im Winter forderte, kam es zum Bruch. Schon 1893 wurde auf Antrag des Obmannes Serwatzy aus der Gesangsabteilung ein selbständiger Verein. Nachdem die Statuten ausgearbeitet waren, konnte die offizielle Gründung am 24. Juni 1894 - wiederum im Baderschen Gasthaus - erfolgen. Der Verein nannte sich **»Erster Rumaer Deutscher Männergesangverein«.** Das Programm entsprach vollkommen dem des früheren Sängerbundes, aus dem auch alle aktiven Mitglieder samt Chorleiter hervorgingen.

Die Leitung des neuen Vereins lag in folgenden Händen: Obmann Alexander Kovacsevic, Obmann -Stellvertreter Anton Schmee jun., Schriftführer Karl



Verzeichniss

sämmtlicher

Bücher, Werke und Zeitschriften

der

Bücherei

des

I. RUMAER DEUTSCHEN LESEVEREINS.

Ruma, im October 1898.

Druck von Anna Wagner, in Ruma.

Der Büchereiausschuss:

Ernest Götz m. p. Josef Servatzy m. p.

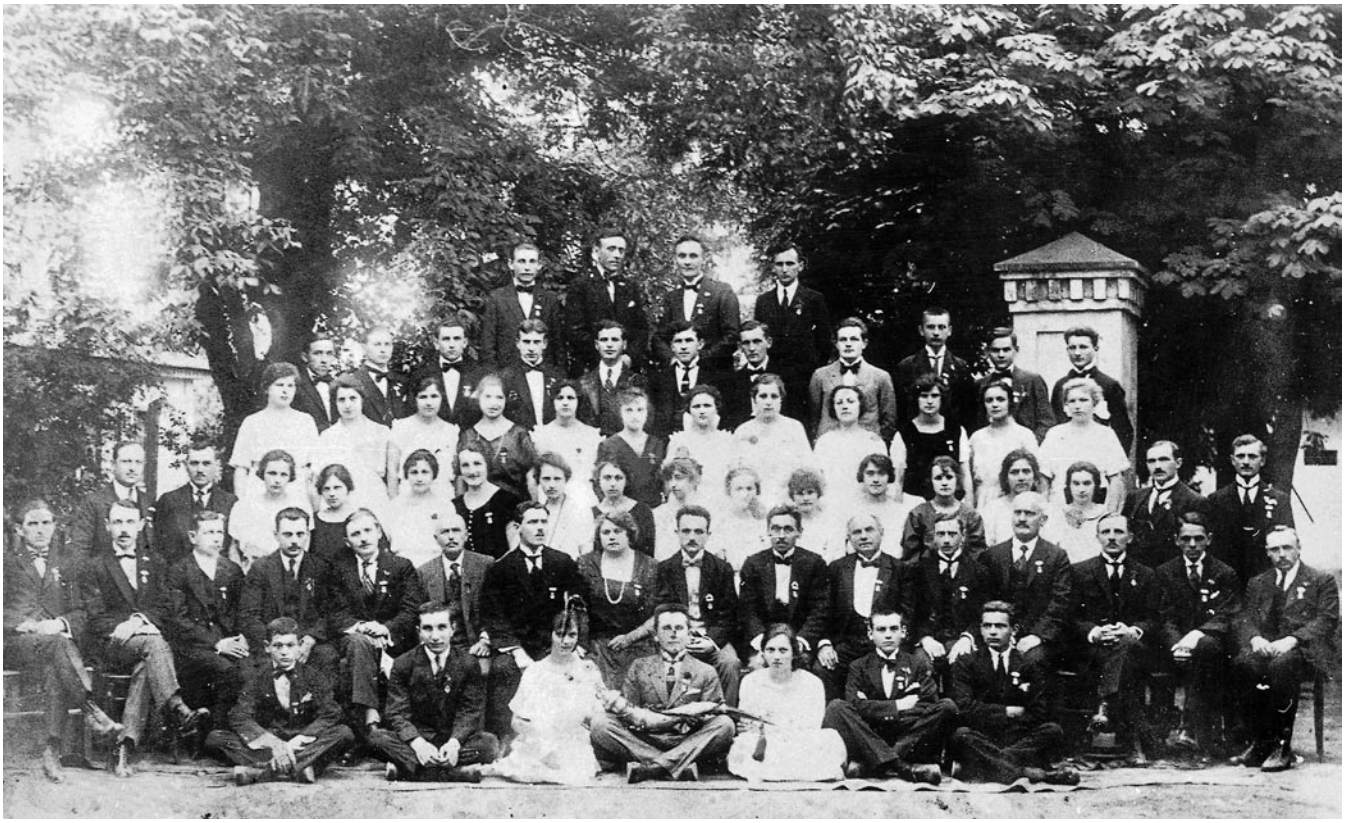
Sebastian Schaider m. p.

Vorstehende Büchereiordnung wurde mit Generalversammlungsschluss von 6 Februar 1898 Punkt 7/III. vollinhaltlich genehmigt und bestättigt.

Ruma den 22 Oktober 1898.

H. A. Voltmann m. p. Schriftführer

Franz Gruber m. p. Präses.



Rumaer Deutscher Gesang- und Musikverein, 15. 6. 1922 (Foto Sammlung Rajakovac)

Stürm jun., Kassier Josef Zitta, Archivar Carl Bischof sen., Chormeister Georg Gunderlach. Verwaltungsräte waren: Emmerich Miskovic, Anton Riegg, Georg Remlinger, Josef Serwatzy, Josef Brendl und Ignaz Schwarz. Die Zahl der ausübenden Mitglieder lag bei 20 in fast gleicher Stimmenverteilung.

Ende 1902 wählte die Vereinsleitung des Männergesangvereins unter dem Obmann Ferdinand Riester den gerade vom Militärdienst entlassenen Jakob Ambros zum Chorleiter. Als dieser sich im Sommer 1906 auf eine Sängerfahrt nach Semlin vorbereitete und diese auch durchführen wollte, obwohl die dortigen Vereine gegenüber der Rumaer Vereinsleitung kein Interesse an dem Besuch bekundeten, so daß die Reise unterbleiben sollte, kam es zu einer irreparablen Auseinandersetzung zwischen Vereinsleitung und Chormeister. Jakob Ambros dankte ab und bewog zwei Drittel der aktiven Sänger zum Austritt. So entstand aus ähnlichen Ursachen fast die gleiche Situation wie bei der Loslösung vom Leseverein.

Trotz dieser Querelen kann aus dieser Zeit etwas Positives vermeldet werden: Zu Pfingsten 1908 gab der Neusatzer Liederkranz »Frohsinn« anläßlich seiner Fahnenweihe ein großes Sängerfest. Dutzende Chöre aus der südöstlichen Monarchie beteiligten sich an einem Wettgesang. Der Rumaer Verein ging als Sieger hervor. Die mit besonderem Schneid und größter Exaktheit aufgeführte Gesangsquadrille »Für jeden etwas« für gemischten Chor und Orchesterbegleitung von I. Kron wurde von den Preisrichtern als beste Leistung gewertet. Das machte unseren Verein weit über die Grenzen populär.

Nachdem im Jahre 1909 die »**Gesellschaft der Musikfreunde in Ruma**« mit dem Obmann Franz Hoffmann gegründet war, die im wesentlichen auf den enttäuschten Sängern um Jakob Ambros aufbaute, kam es zu heftigen, dauerhaften Streitigkeiten zwischen beiden Vereinen. Sowohl die sogenannten »**G'sangsv'reindler**« als auch die »**Musikfreundler**« hatten in der Bürgerschaft ihre fanatischen Anhänger. So litt unter den Auseinandersetzungen die notwendige Zusammenarbeit unserer Volksgemeinschaft. Die Spaltung in zwei Lager gefährdete schließlich auch nach außen hin die Einigkeit im Rumaer Deutschtum.

Der Stillstand während des ganzen Krieges brachte es mit sich, daß die Feindschaft zwischen dem Gesang- und dem Musikfreunde-Verein erlahmte. So konnte 1919, als alle wieder zu Hause waren, ohne Vorbehalte neu begonnen werden. Prominente Mitglieder beider Vereine erzielten schließlich eine Einigung. Die Leitung übernahm der bewährte Chormeister Jakob Ambros, während sein Bruder Karl das Hausorchester, das 20 Mitglieder zählte, dirigierte.

Der Tod von Jakob Ambros brachte Probleme, bis Ernest Serwatzy im Januar 1921 auf Vorschlag des Verwaltungsmitglieds Anton Horschitz zum Obmann gewählt wurde. Sein erstes Anliegen war, beide Vereine unter einem neuen Namen ganz zu verschmelzen. Man einigte sich auf »**Rumaer Deutscher Gesang- und Musikverein**«. Bald ging es wieder aufwärts. Die Mitgliederzahl wuchs auf 60 Aktive.

Bei der Hauptversammlung des Kulturbundes 1922 in Neuwerbaß, hatte der Deutsche Gesang- und Mu-

Gesang- und Musikverein 1922, Leitung Karl Ambros, „Flotte Burschen“

Der Deutsche Gesang- und Musikverein Ruma bei der Fahnenweihe in India, 5. - 6. Juli 1927

sikverein seinen ersten großen Auftritt. Der katholische Gottesdienst wurde durch die »Lateinische Pastoralmesse« von Güttler, für gemischten Chor und Orchester, umrahmt. Am Abend kam im Gewerbeheim »Die flotten Burschen« zur Aufführung. Mitwirkende waren Stefan Buch, Emmerich Brendl, Eduard Armbrust, Karl Schmee, Eva Bencic, Stefan Kehl, Josef Szatory. Die Spielleitung hatte Josef Huck. Kapellmeister war Karl Ambros.

Nachdem Karl Ambros seinem Bruder im Tode gefolgt war, entstand ein Interregnum, in dem Carl Bischof jun., Heinrich Serwatzy und Josef Huck den Gesang, die Musik und die Regie führten. Im Jahre 1924 gelang es dem Verwaltungsrat des Vereins, den renommierten Musikpädagogen Professor Rudolf Paulus, der am Laibacher Konservatorium wirkte, für Ruma zu gewinnen. Unter seiner Leitung wuchsen die Leistungen der aktiven Mitglieder beachtlich. Es folgten sechs Aufführungen: »Das Dorf ohne Glocke« von Künnecke in Ruma, Neupasua und Neusatz. Auf Wunsch des Bischofs von Djakovo wurde das Singspiel beim Eucharistischen Kongreß in Esseg im Stadtpark aufgeführt. Diese Aufführungen brachten in technischer, schauspielerischer und musikalischer Hinsicht einen einzigartigen Erfolg für Ruma.

Von größter Bedeutung für die deutsche Sache in der ganzen Region war die Hauptversammlung des SDKB Indjija am 6. Juni 1927. Zum Wettsingen kamen die Gesangvereine aus der Wojwodina, aus Syrmien, Bosnien und Slowenien. Baumeister aus Marburg stellte hierzu fest, »daß die Indjijaer Festtage unendlich viel dazu beigetragen haben, jenen Gemeingeist zu entfachen und zu schüren, der uns Deutschen zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühles und zu ernster gemeinsamer Arbeit notwendig ist«.

Unter der langjährigen Obmannschaft des Dr. Wilhelm Libisch kam der Verein endlich zu einem eigenen Vereinsheim; Franziska Reinprecht, geb. Kögel, ließ ihr Haus in der Lorenzigasse dem Verein grundbuchmäßig übertragen.

Erwähnenswert ist noch die Mitwirkung unseres Paulus-Quintetts bei der groß angelegten Feierstunde zum Gedenken des hundertsten Todestages des großen deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe. Die Bundesleitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes hatte hierzu nach Neusatz eingeladen. Die Tradition des Gesang- und Musikvereins setzte sich unter der Leitung von Prof. Paulus fort. Weiterhin wurden auch Operetten und Singspiele aufgeführt, wie es die Brüder Ambros einst angefangen hatten.

Ohne eine zusammenfassende Würdigung des »**1. Rumaer Deutschen Bauerngesangvereins**« bleibt die Berichterstattung sowohl über das Rumaer Vereinsleben als auch über den Gesang in Ruma unvollständig.

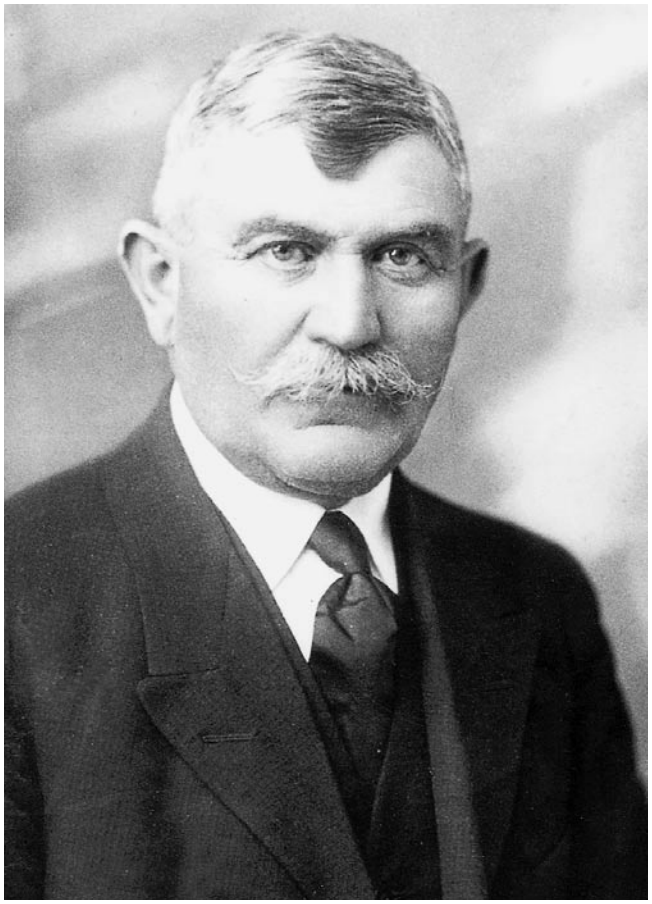
Einer der führenden, einflußreichen Bauern in Ruma war Josef Schmee. Als er sich mit Jakob Ambros zusammentat, um den **1. Rumaer Bauerngesangverein** zu gründen, war das eine gute personelle Basis. Am 29. September 1912 wurden Josef Schmee zum Obmann und Jakob Ambros zum Chormeister gewählt. In kürzester Zeit hatte der Verein einige hundert Mitglieder, aktive und unterstützende. Der Chor bestand aus vier Männerstimmen und hatte stets 40 bis 60 Sänger.

Große Schwierigkeiten machten die kroatischen Behörden, denn sie verweigerten die Genehmigung der Satzung und behinderten dadurch den Vereinsbetrieb.

Im Verein wurde das Vierstimmige Volks- und Kirchenlied gepflegt. An Liederabenden des Männerchores stellte man der Bevölkerung sein Können vor und erntete großen Beifall. Mit dem Erfolg wuchsen auch die Verpflichtungen. Der Chor hatte zu Pfingsten in dem Hochamt eine Messe zu singen. Außerdem wurde am ersten Samstag im Dezember ein Requiem für alle verstorbenen Mitglieder abgehalten. Hinzu kam die Teilnahme an Prozessionen.

Um 1914 wurde Anton Noll zum Obmann gewählt. Als nach der kriegsbedingten Pause der Vereinsbetrieb wieder aufgenommen wurde, waren Josef Wajarsky Obmann und Prof. Rudolf Paulus Chormeister; Jakob Ambros war inzwischen verstorben. Der vierstimmige Männerchor war Mittelpunkt der Gesangsschule, die von September bis Mai an jedem Mittwoch und Samstag im Vereinslokal in der Johannisgasse stattfand.

1928 verzichtete Josef Wajarsky auf eine Wiederwahl, so trat Josef Lindmayer seine Nachfolge an.



1. Obmann Josef Schmee

Bauerngesangverein mit der Fahnenmutter 1937 (Foto Sammlung Anton Lehner)

Fahnenweihe 1937, von links: NN, Josef Kuppek, Paul Kuppek, Fahnenträger Anton Lehner, Adam Völker

Fahnenweihe 1937, Fahnenmutter Maria Wolf (Foto Sammlung Anton Lehner)

Johann und Theresia Ober
Franz und Theresia Riffert
laden Sie freundlichst zur Trauung ihrer Kinder
Anna mit Georg
welche am Donnerstag den 8. Jänner 1925, um 10 Uhr vormittag
in der hiesigen röm.-kath. Pfarrkirche stattfinden wird.
Ruma, im Jänner 1925.
Mittagmahl um 1 Uhr.

Einladung zur Trauung 1925

Hochzeitslied

Heut an Eurem Hochzeitsfeste,
Mahn' wir Euch mit unserm Lied.
Gratulieren Euch aufs beste,
Wünschen Segen Euch und Fried.
Mit der Sonne hellem Strahl,
Grüßt Euch Gott viel tausendmal;
Wir gratulieren, wir gratulieren,
Wir gratulieren,
Wir gratulieren viel tausendmal.

Glück und Wonne, Heil und Segen,
Wünschen wir aus Herzensgrund.
Gottes Gnad' umreicht Allwegen,
Eurer Seelen treuen Bund.
Und behüt' Euch alle Zeit,
Vor Sorgen und vor Leid;
Wir gratulieren, wir gratulieren,
Wir gratulieren,
Wir gratulieren viel tausendmal.

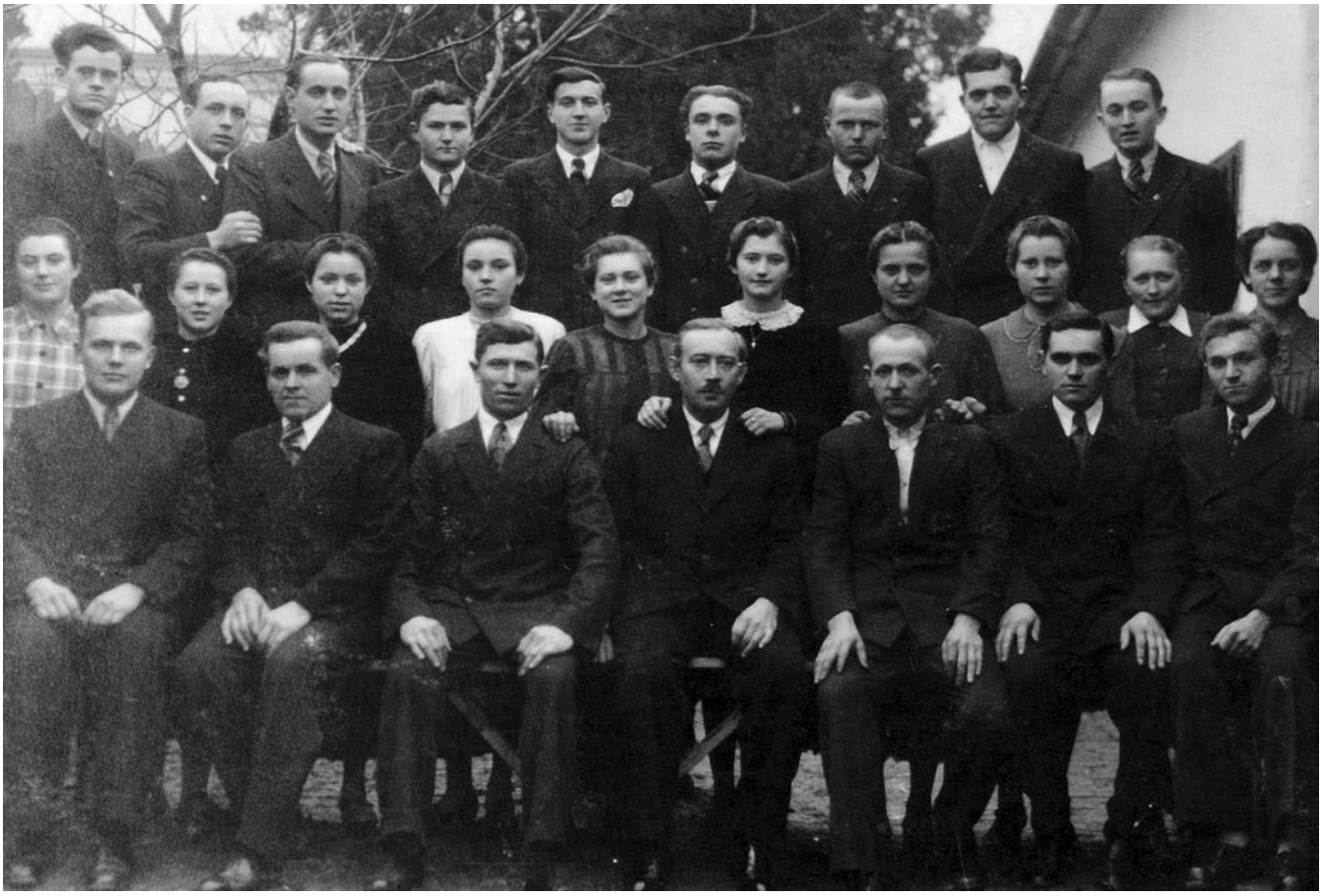
Stehet fest in Lieb' zusammen,
Haltet treu in jeder Not.
Geht durch alle Welten-Flammen,
Eins in Liebe, eins in Not,
Bis aus lichter Himmelsmacht,
Euch das goldne Fest umlacht;
Wir gratulieren, wir gratulieren,
Wir gratulieren,
Wir gratulieren viel tausendmal.

Landsmännin Agathe Reis geb. Kuppek hat dieses Hochzeitslied notiert und erhalten. Es wurde vom Bauerngesangverein in der Kirche gesungen, wenn ein Vereinsmitglied getraut wurde.

In schweren Zeiten ermöglichte Michael Kuppek als Obmann den Fortbestand des Vereins. Auch als 1930 Stefan Linzner Obmann wurde, blieb die Grundfeste des Vereins erschüttert. Der als Chormeister bestätigte Prof. Rudolf Paulus verzichtete auf sein Amt, für ihn kam Johann Österreicher. Mit Matthias Wagner als neuem Obmann trat endlich wieder eine Stabilisierung ein, der neue Chormeister brachte Schwung ins Vereinsleben und die nötige Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Der Verein feierte 1937 sein 25 jähriges Bestehen, verbunden mit der Fahnenweihe und einem Sängerwettkampf. Fahnenpatin war Maria Wolf, geb. Wagner, die in der Berakgasse wohnte. Der Bauerngesangverein hatte zu dieser Zeit über 1100 eingetragene Mitglieder und war damit der größte Verein in Ruma. Voll Stolz wird berichtet, daß beim großen deutschen Sängerfest 1937 in Breslau eine kleine Abordnung vom Rumaer Bauerngesangverein dabei war: Stefan Kuppek, Anton Lehner, Josef Nagel, Matthias Winter.

Als letzter Chormeister ist Josef Schmitt nachzutragen, der als Musiklehrer und Komponist in Ruma wirkte.



Arbeitergesangverein Ruma, Leiter Johann Österreicher

Zu guter Letzt verdient der »**Rumaer Arbeitergesangverein**« Erwähnung. Er wurde bald nach dem ersten Weltkrieg, 1920, auf übernationaler Basis gegründet. Finanziell unterstützt wurde er von der Bauarbeiter-Gewerkschaft. Als nach dem Attentat auf König Alexander alle sozialistischen Organisationen Jugoslawiens aufgelöst wurden, bedeutete dies auch das Aus für den Arbeitergesangverein.

Da das Vereinsarchiv nicht beschlagnahmt wurde, konnte Martin Trombaum mehrere Jahre später eine Versammlung einberufen und die Erneuerung des Vereins vorschlagen. So wurden 1936 die Satzungen eingereicht, die ohne Anstände genehmigt wurden. Da sich trotz Einladung keine Slawen beteiligten, setzte man nun klare Fronten. Man beschloß, nur deutsche Arbeiter als Mitglieder aufzunehmen und nur deutsche Werke aufzuführen.

Der Verwaltung gehörten an: Martin Trombaum, Paul Tossmann, Peter Storch, Jakob Krewedl, Stefan Krewedl, Georg Habenschuß, Adam Gräber, Anton Gjurkovitsch, Martin Klein, Paul Dreer, und Paul Schaf. Chormeister wurde Johann Österreicher. Durch seine Kenntnisse, die er am Agramer Konservatorium erworben hatte, gelang es ihm, den Chor bald zu einem der besten seinesgleichen auszubilden.

Zweck des Vereins war die Pflege von Volks- und Arbeiterliedern, nebst Aufführungen von vierstimmigen Chören und einaktigen Theaterstücken. Da der Saal des Vereinslokals im Fischerschen Gasthaus sich für die Liederabende als viel zu klein erwies, mußten diese im Theatersaal Vasas abgehalten werden.

Großen Beifall erntete der **Rumaer Arbeitergesangverein** 1937 anläßlich der Fahnenweihe des 1. Rumaer Deutschen Bauerngesangvereines mit dem Chor »Brüder, reicht die Hand zum Bunde« von Mozart und dem Volkslied »Zillertal, du bist mei Freud«.

11.1. 4.1 Die Musik in Ruma und ihre Repräsentanten

Bedeutender und sichtbarer als andere Künste war in Ruma über die ganze Zeit die Tonkunst. Aufbauend auf Gesang und Lied entwickelte sich auch die Instrumentalmusik. Die ersten Kolonisten hatten sich noch mit der Pflege althergebrachter Volkslieder begnügt, die auch die Jugend mit der alten Heimat verbinden sollte. Die religiösen Lieder sang das ganze Volk während des Gottesdienstes in der Kirche. Aber die Melodien sind längst verklungen, da sie zu keiner Zeit in Noten umgesetzt wurden.

Über die Ausübung instrumentaler Musik im 18. Jahrhundert in Ruma liegen keinerlei Aufzeichnungen vor. Bekannt ist aber, daß damals die Fidel und die Flöte die gebräuchlichsten Volksinstrumente waren. In der Regel wurde Musik als Solospiel vorgetragen, meistens verbunden mit dem Volkstanz. Ein

Zusammenspiel verschiedener Instrumente war zu dieser Zeit hierzulande noch unbekannt. Als im Jahre 1813 die neue Kirche geweiht wurde, beschlossen die Rumaer, für eine Orgel eine Sammlung einzuleiten. Es kam ein namhafter, aber nicht ausreichender Betrag zusammen, so daß die Herrschaft das fehlende Geld beisteuerte. Die Orgel wurde im Jahre 1815 montiert und erstmalig vom Organisten Johannes Weippert gespielt. Sie besaß 20 Register und über 600 Pfeifen. Von da an wurde der Gesang in der Kirche durch Orgelklänge unterstützt und verschönert. Zugleich war dies der erste Schritt zur Schaffung eines Kirchenchores.

Benedikt Preiß

1852 wurde Benedikt Preiß Organist. Diesem hervorragenden Musiker verdankt Ruma seine spätere musikalische Bedeutung. Er erweiterte den Chor auf vier Stimmen: Sopran, Alt, Tenor und Baß und verdoppelte ihn. Um 1870 wurden schon vierstimmige Messen in Lateinisch aufgeführt, bald darauf auch solche mit Instrumentalbegleitung.

Neben seiner Tätigkeit als Pädagoge und Organist errichtete Benedikt Preiß in Ruma, analog zur K. u. K. Musikelevenausbildung, eine Musikschule. Der Einfluß der Preiß'schen Ära wirkte, bis die deutschen Rumaer die Heimat verlassen mußten. Die Tatsache, daß mehr als 50 Prozent seiner Schüler Aufnahme in Regimentskapellen und sogar in Opernorchester fanden, gibt Zeugnis seines erfolgreichen musikalischen Schaffens in Ruma.

Die Musikschule war in der alten Schule neben der Kirche untergebracht. Der Unterricht war unentgeltlich, dafür aber mußten sich die angehenden Musiker verpflichten, nach ihrer Elementarausbildung in der Preiß'schen Kapelle tätig zu werden. Das Eintrittsalter war nach unten mit zehn und nach oben mit vierzehn Jahren limitiert. Jeder Bewerber hatte sich als erstes einem musikalischen Gehörtest zu stellen. Bei vorzeitigem Abbruch der sechsjährigen Ausbildung war das äquivalente Unterrichsgeld für die Elementarausbildung nachzuentrichten. Das war möglich, denn die Musikschüler stammten aus guten Kaufmanns- und Handwerkerfamilien.

Dem erfahrenen Pädagogen war der Unterricht in Gruppen bestens vertraut. Als gut ausgebildeter Organist beherrschte Benedikt Preiß auch das »Transponieren vom Blatt«. Es war sein Anliegen, auch seine Musiker an dieses Können heranzuführen.

Daneben spielte die Preiß'sche Kapelle anfangs in türkischer (Blas-), bald darauf auch in Streichbesetzung. Zum Einsatz kam die Kapelle in erster Linie bei sakraler Musik, aber auch jedes Jahr bei drei Liedertafeln, bei Begräbnissen und Prozessionen. Natürlich spielte sie auch bei Hochzeiten und Tanzveranstaltungen auf. Der Kirchenchor bestand seine erste künstlerische Herausforderung mit einer Aufführung einer vierstimmigen lateinischen Messe mit Orgel und Orchester, - die Veranstaltungen brachten der Preiß'schen Institution immer einen guten Reingewinn. Da der große Musiker um den latenten Notstand im Gesangsunterricht in der deutschen Schule wußte, spendete er 26 Gulden für die Anschaffung eines Harmoniums. Sicher machte sich das auch für ihn bezahlt, denn die Schule war der Quell seines Chores. Hier fand er den Nachwuchs für seine Sängerinnen und Sänger.

Unter den Absolventen der Preiß'schen Musikschule sind viele, die sich später selbst einen Namen machten, weil sie im Geiste von Benedikt Preiß das Musikleben in Ruma maßgeblich beeinflußten. Genannt seien hier:

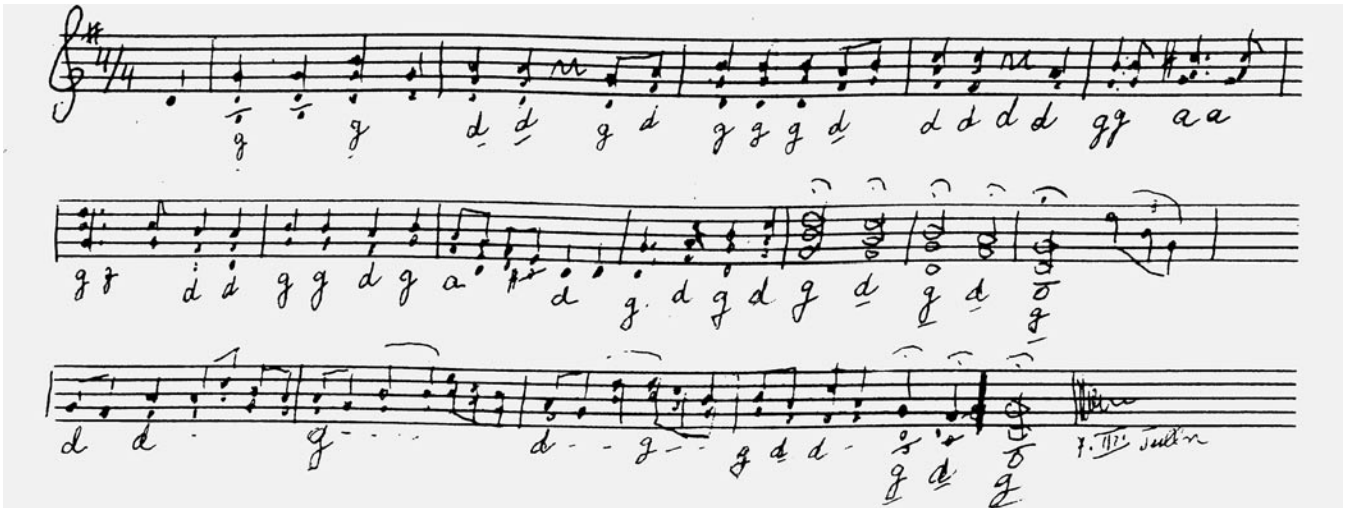
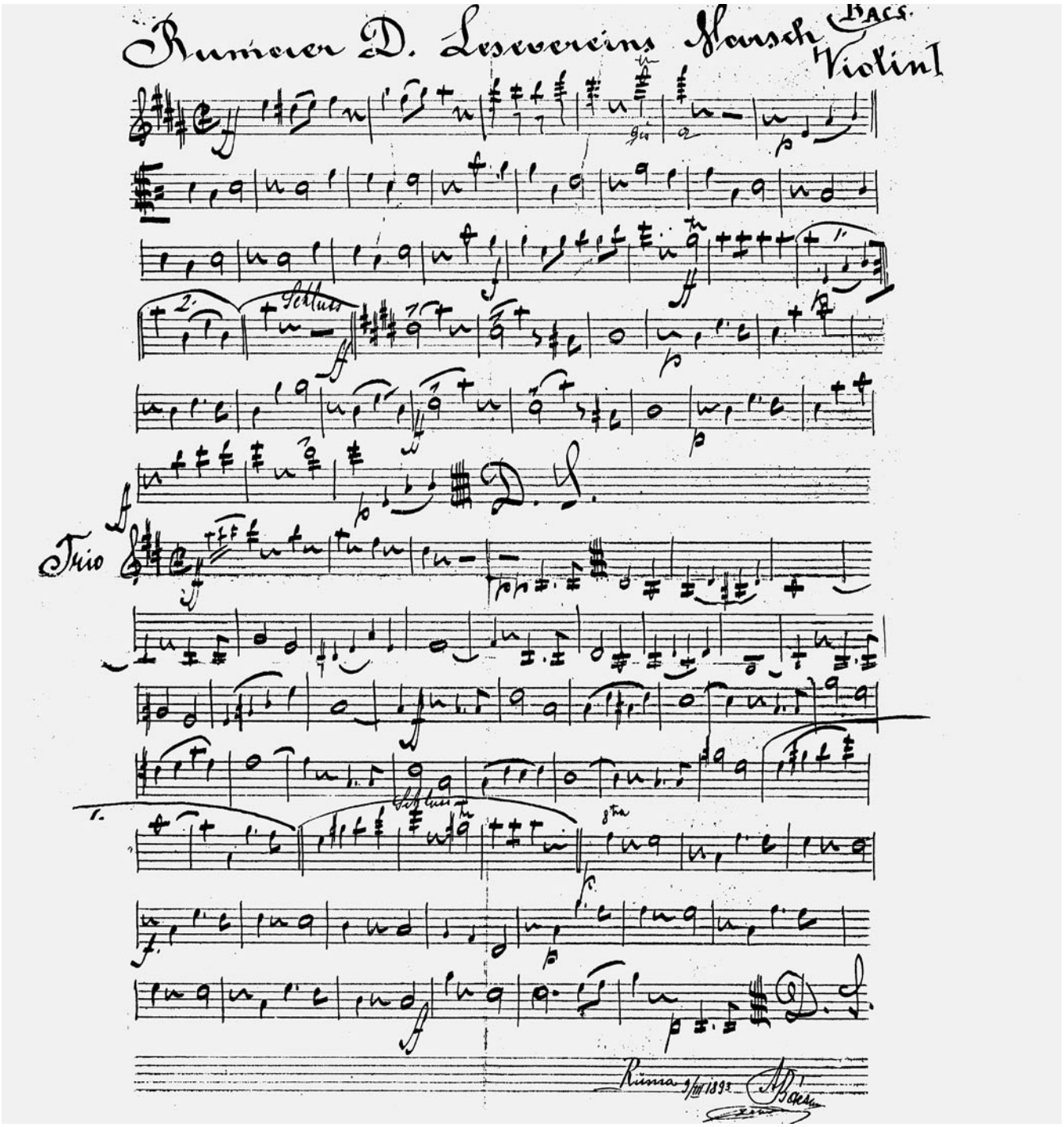
Peter Ambros - Cello, Klarinette; Jakob Ambros - Orgel, Geige, Flügelhorn; Karl Müller - Klarinette, Oboe; Franz Österreicher d. Ä. - Geige, Flügelhorn; Daniel Kutschera - Geige; Ignatz Csernik - Flöte; Franz Mukahirn - Baßflügelhorn; Josef Hunyadi - Tuba, Kontrabaß; Stefan Taschner - Cello, Trompete; Anton Müller - Geige, Trompete; Paul Horschitz - Geige, Trompete; Ferdinand Horschitz Geige, Waldhorn; Karl Stürm - Geige; Karl Serwatzy - Geige; Stefan Jankowitsch - Geige; Franz Trachlitz - Bratsche; Andreas Kreutzer - Kontrabaß; Johann Bührer - Geige; Josef Frank - Klarinette.

Benedikt Preiß, der begnadete Musiker, Pädagoge und Organist starb 1905 im hohen Alter, 53 Jahre nach seiner Berufung als Organist in Ruma. Zuletzt hatte er gekränkelt und darum 1890 die Organistenstelle niedergelegt und den Chor aufgelöst. Die Kapelle übergab Preiß dem musikalisch sehr begabten Anton Batsch, von dem eine Komposition, der Leseverein-Marsch, überliefert ist. Die Jugendförderung und Ausbildungstradition führten seine Schüler Peter Ambros und Franz Österreicher fort.

Von den zahlreichen Kompositionen aus dem Preiß'schen Nachlaß ist ein Lied erhalten. Stefan Schmidt hat dies zur Auferstehung gesungene Lied als »Unser Osterlied« in die Hinterlassenschaft einfließen lassen. In Wahrheit war es in Ruma unter dem Namen »Der Heiland ist erstanden« - so beginnt auch der Text - bekannt.

Peter Ambros und seine Nachkommen

Peter Abros sen. (1856 - 1926) entstammte einer alten Weberfamilie und war selbst zunächst Weber. Wo und wann er sich zum Instrumentenbauer umschulte, ist aus den Unterlagen nicht zu ersehen. Jedenfalls schuf er in Ruma einen gut ausgestatteten Musikladen mit Reparatur- und Erzeugungswerkstätte für Musikinstrumente und beschäftigte stets drei Mitarbeiter. Ambros baute Streich- und Zupfinstrumente. Das Geschäft, die Werkstatt und das Lager befanden sich im eigenen Haus in der Johannisgasse.

Nachdem sein Musiklehrer, Benedikt Preiß, den Chor aufgelöst hatte, versuchte Ambros, ihn zu erhalten, indem er Singstunden abhielt. Leider aber folgte nur ein kleiner Teil der Sänger seinem Angebot. Als Kapellmeister und als Musiklehrer bevorzugte Ambros

Unser Osterlied von Benedikt Preiß, Lehrer; aufgezeichnet von Stefan Schmidt, Musiklehrer aus Ruma

das Cello und die Klarinette. Alle seine Kinder: Jakob, Karl, Marie, Juliane, Peter und Franz beherrschten zwei oder drei Instrumente. Der Sohn Karl besuchte das Konservatorium in Wien. Mit seinen Kindern und seinen Schülern schuf Peter Ambros ein Orchester, ganz nach dem Vorbild des großen Preiß.

Peter Ambros sen. übergab das Geschäft und die Werkstatt seinem jüngsten Sohn Franz (1896-1927) der aber kurz nach der Übernahme starb.

Peter Ambros jun. (1893-1977) wanderte nach Argentinien aus und wurde ein internationaler Klaviervirtuose und Klavierlehrer. Für die südamerikanischen staatlichen Lehrereinrichtungen schrieb er die eingeführten Bandoneonschulen.

Jakob Ambros (1877-1921) wurde als Organist Nachfolger von Benedikt Preiß. Er hatte seine Ausbildung an der Orgel von ihm erhalten, während er das Flügelhorn und das Geigenspiel bei seinem Vater erlernte. Als Chorleiter und als Musiklehrer war er sehr befähigt, wie aus Veröffentlichungen im Deutschen Volksblatt für Syrmien hervorgeht. Zusammen mit Josef Schmee war Jakob Ambros maßgeblich an der Gründung des 1. Rumaer Deutschen Bauerngesangvereins beteiligt. Schließlich veröffentlichte der Organist ein Kirchenliederbuch, das in der Druckerei von A. Wagner hergestellt wurde.

Karl Ambros (1881-1923) studierte am Konservatorium in Wien, wo er sich das virtuose Geigenspiel aneignete. Nach Ruma zurückgekehrt, eröffnete er in seinem Hause in der Johannisgasse 87 eine amtlich konzessionierte Violinschule. Der Eingang in den Schulraum hatte die Form einer Lyra, ein Meisterstück eines Zimmermanns! Unter seinen Schülern befanden sich Deutsche, Serben und Kroaten: Carl Bischoff jun., Bogdan Rajakovac, Alfred Skopal, Soretic, Johann Bier, Alexander Dozudic, Willy Heitz, Paula Herzog, Alfred Raimund, Helene Rißmann, Karoline Sturm, Karl Schmee, Ernest Brendl, Franz Bencic, August Voltmann, Stefan Schmidt, Heinrich Serwatzy und viele andere. Ausgebildet wurden sie an Violine und Klavier.

Er komponierte einige Musikstücke, die er als Orchesterdirigent mit seinen Musikern öffentlich vortrug. Mit seinen Musikschülern führte er auch im Hotel Adler Veranstaltungen mit umfangreichem Programm durch, wobei der Erlös der Musikschule zugute kam.

Auch als begabter Maler trat Karl Ambros hervor. So stammt von ihm unter anderem das Wandbild in der Kapelle des Kalvarienberges »Die Auferweckung des Lazarus« und im Saale Vasas der große Bühnenvorhang »Tanz der Musen«. An dieser Arbeit beteiligten sich seine Musikschüler Carl Bischof jun. und Bogdan Rajakovac als Hilfskräfte. Beide wurden später Heimatforscher in Ruma.

Die beiden Töchter des Peter Ambros sen. schlugen in die gleiche Richtung. Maria Ambros (1883-1975), verwitwete Dobrowolny, verheiratete Schmidt, war

Rumaer Streichorchester 1904

Zu den
Bitt-Tagen
giebt es schon
in der Buchdruckerei A. Wagner
neue
Kirchenliederbücher,
zusammengestellt
von Jakob Ambros, Organist.
— Preis: gebunden 60 Heller. —

An die p. t. Eltern!

Unterzeichneter gibt den p. t. Eltern bekannt, dass er in **Ruma** eine von der hohen kgl. Landesregierung bewilligte

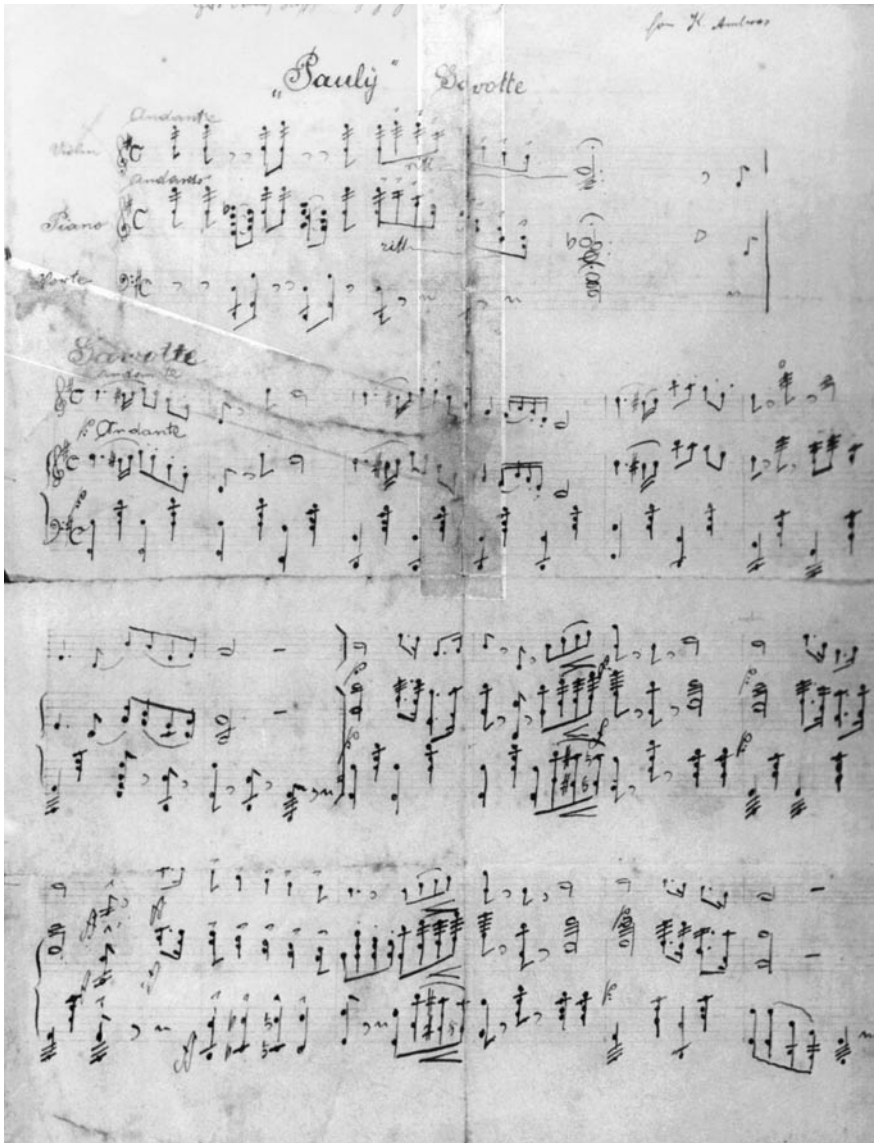
Violinschule

eröffnet hat, in der nebst **Einzelnunterricht** auch **Gruppenunterricht** erteilt wird.

Nähere Auskünfte, sowie Einschreibungen täglich im Unterrichtslokale: **RUMA, Johannesgasse Nr. 87.**

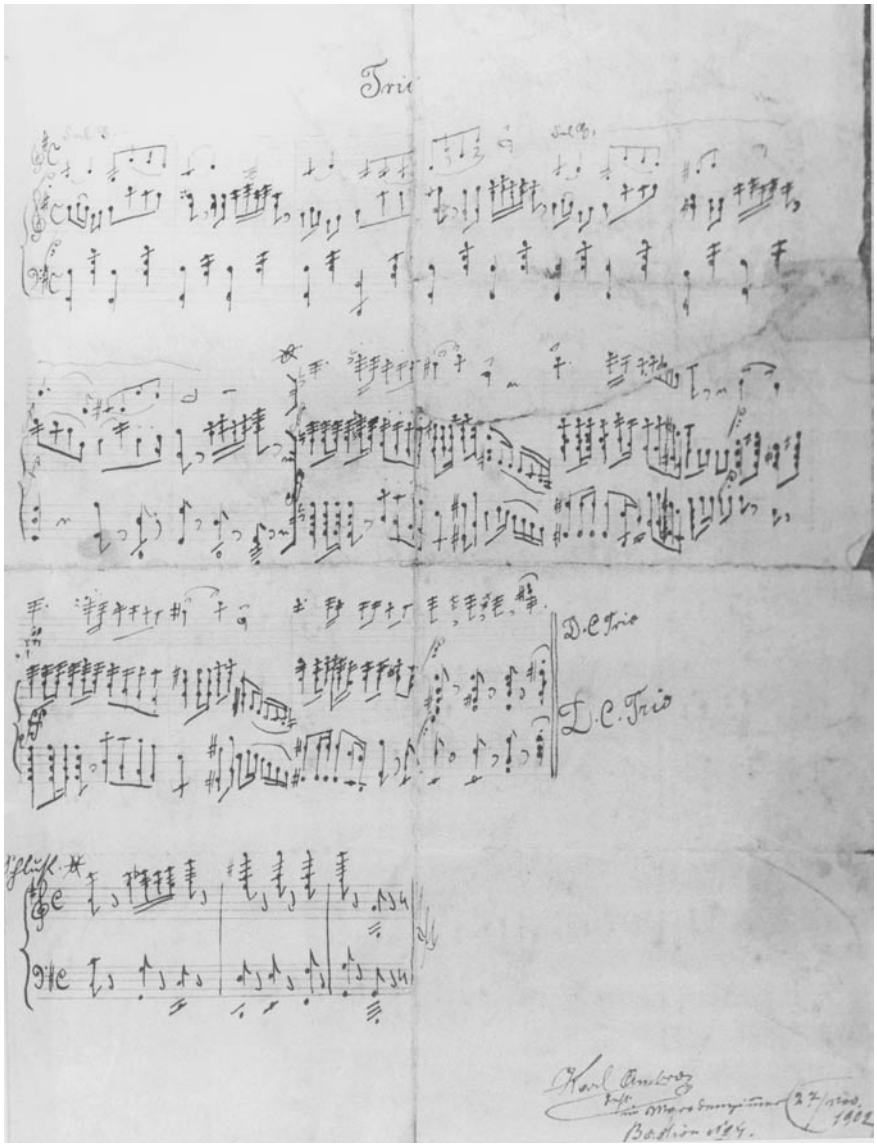
Hochachtungsvoll

Karl Ambros
konz. Violinschul-Inhaber.



Karl Ambros hat diese Komposition »Pauly« seiner Tochter Mathilde Takatsch, geb. Ambros geschenkt. Sie ist die Gattin von Fritz Takatsch, Stadtnotar.

Neujahr 1919, Brüder Ambros (Foto Carl Bischof jun.)



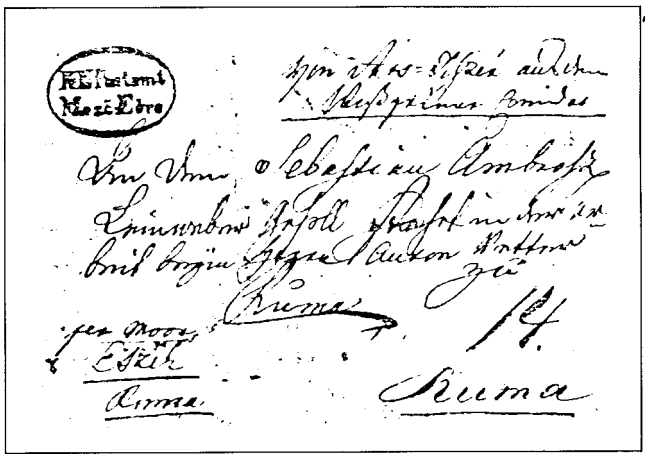
Ambros'sche Musikshüler-Produktion.

Die von uns bereits angekündigte Ambros'sche Musikschülerproduktion findet morgen, Sonntag um 6 Uhr abends im Saale des Hotel „Adler" statt. Das umfangreiche und sehr interessante Programm umfaßt folgende Nummern:

*1. Hermann: Dreistimmiger Violin-Massenvortrag von Jakob Riffert, Ladislaus Böhm, Vojslav Vojnovic, Peter Popovcak, Josef und Ludwig Peischl, Emerich Lacher, Viktor Fleischer und Franz Schestak; . . . 6. Hermann: »Violin-Duett«, vorgetragen von Paul Burkus, Franz Döringer, Franz Herzog, Georg Herzeg, und Gjoka Strober; . . . 8. Gebauer: »Streich-Quartett«, vorgertragen von Franz Burkus, Josef Freund, Hugo Richtmann und Rudolf Pommermayer; 9. Cymbal-Vortrag, a) von Frl. Josefine Brendl; b) von Frl. Marie Rißmann; 10.) Nehl: »Im trauten Heim«, Steirische Weisen, für 2 Violinen und Klavier, vorgetragen von Karl Bischof, Peter Ambros und Lehrer; . . . 12. Smetana: Potpourri aus der Oper »Die verkaufte Braut«, Violin- und Klaviervortrag von Peter Ambros jung, Heinrich Servatzy, Ernest Brendel und ***.*

Musiklehrerin für Streichinstrumente und Akkordeon. Nach der Flucht errichtete sie mit ihrem Mann in Absdorf (Österreich) eine Musikschule. Ihre Schwester, Juliane Ambros (1889-1971), verheiratete Kreutzer, gab Cello- und Zither-Unterricht und wirkte in Murnau (Österreich) an der Bezirksmusikschule. Ihr Schaffen als Komponistin wird in Kapitel 11.5 behandelt.

Ro und Hugo Kreutzer



23. Aug. 1840. Der erste Ambros kam als Leinenwebergeselle nach Ruma. Er bat seinen Vater Gröger Ambros um die Entlassung aus der Familie, damit er seines Meisters Tochter heiraten kann.

Briefumschlag 12 cm lang und 8,5 cm breit mit zwei geschriebenen Seiten

Anschrift: An den Sebastian Ambros Leinweber Gesell in der Arbeit beym Herrn Anton Vetter zu Ruma.

Lieber Sohn!

Dein von Ruma an uns entlassenes Schreiben haben wir den 12ten August richtig empfangen. Aus welchem haben wir ersehen, daß du gesund bist, was uns herzlich freut. - Gott sey dank, wir sind gesund! Geht uns nicht am besten, so wie es allen armen Leuten geht. Auch habe ich aus dem Schreiben ersehen, daß du eine Entlassung von uns verlangst, welche ich dir gerne zusenden möchte, aber ich halte es für unnötig. Ursache dagegen: 1stens bist du aus keinem konskribierten Land. 2tens bist Du hier zu Hause nicht gebunden, welches Dir ein Hinternis in einer Heirat oder sonst im einem Dir vorstehenden Glück machen könnte. Daher sende ich dir keine. Auch machst Du

uns in dem Schreiben eine Erwähnug, daß Du bereit bist, Dich in Ruma zu verehelichen mit Deines Meisters Tochter. Wenn Du es für gut befindest, habe ich gar keine Einwendung, sondern wünsche Dir Segen vom Himmel und dazu eine dauerhafte Liebe, welche gar kein ersichtlicher Unfall stören könnte. Alle Deine Geschwister sind gesund und grüßen Dich. Schwagers Sohn Anton habe ich es zu wissen gemacht, daß er soll zu Dir hinuntergehen, welcher sich zwar am 23. August auf den Weg gemacht hat, will aber unterwegs hie und da Arbeit nehmen, bis er dahin gelangen kann. Neues kann ich Dir gar nicht schreiben, was Dich interessieren könnte. Übrigens: Lebe wohl! Das wünscht Dir

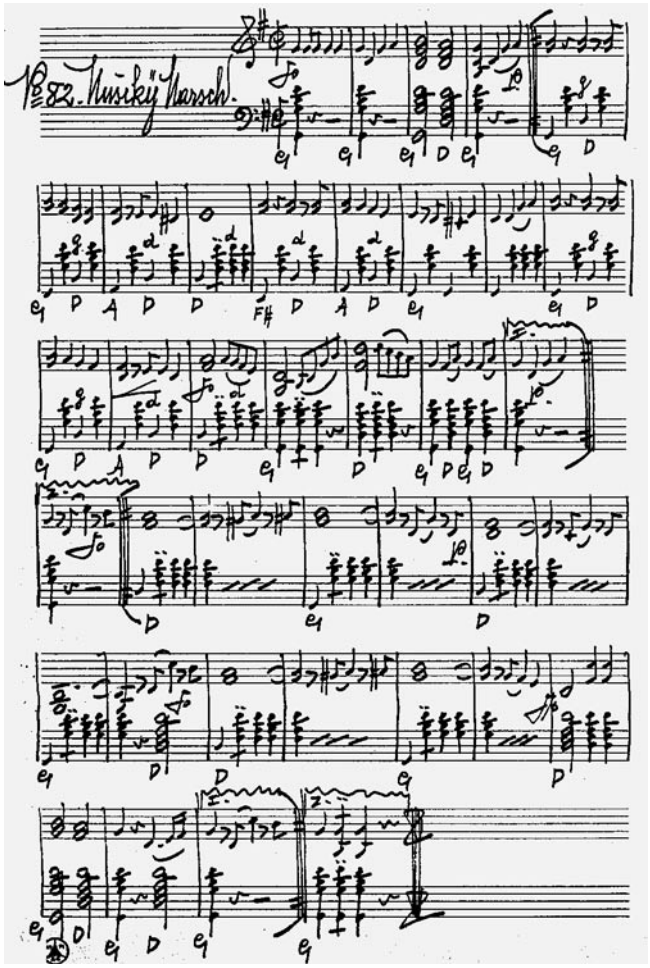
Dein Dich liebender Vater Gröger Ambros

Acs=Thczer am 23. August 1840

PS. Deinen Herrn und Deine Frau, auch die Tochter, grüßen wir alle.

Franz und Johann Österreicher

Franz Österreicher wurde am 11. Oktober 1869 in Ruma geboren. Schon im Volksschulalter bekam er Geigenunterricht bei dem renommmierten Musiklehrer Benedikt Preiß. Die Liebe zur Musik und das Vorbild seines Vaters, Martin Österreicher, der das Tenorhorn blies, motivierten den jungen Franz, bei seinem Musiklehrer auch das Flügelhorn, wie er es nannte, anblasen zu lernen. Bei der Assentierung zur K.u K. Armee bestand er die Aufnahme in die Militärkapelle. Hierzu muß man sich die damalige österreichische Musikentwicklung vergegenwärtigen. Die K.u.K. Militärkapellmeister und ihre Musikfeldwebel trugen das Musizieren von Wien aus bis in die entlegensten Militärkapellen. In der vierjährigen aktiven Dienstzeit profilierte sich Franz Österreicher als Primgeiger und Pistonbläser. Der Dienst wurde nach sehr strengen Maßstäben gehandhabt. Ungenügender Ansatz bei den Blasinstrumenten oder nicht eingeübte Bogen- und Lagentechnik auf den Streichinstrumenten wurden mit härtesten militärischen Strafen geahndet. Da die Militärkapellen in der beweglichen Blechbesetzung und in der unbeweglichen Streichbesetzung musizierten, mußten die Musiker auch das Arrangieren eines Werkes lernen. In Ruma lebte Franz Österreicher mit seiner Familie zeitweise von der Musik und zeitweise übte er seinen erlernten Beruf aus. Die Kapelle bestand damals aus den Militärmusikkameraden Josef Hunyadi, Stefan Taschner, Michael Silberholz, Anton und Karl Müller, Franz Mukahirn, Stefan Mukahirn und anderen.

Blaskapelle Franz Österreicher 1930, von links unten 1. Reihe: Franz Österreicher d. J., Johann Österreicher, Josef Baumstark, Kapellmeister Franz Österreicher d. Ä., Karl Müller, Anton Pospischill; 2. Reihe: Michael Maier, Josef Habenschuß, Johann Perkles, Johann Dreer, Georg Österreicher, Hugo Tür; 3. Reihe: Jakob Perkles, Anton Leipold, Anton Völker, Stefan Günthner.

Rumaer Hochzeitsmarsch

Die Marktkapelle Trofaiach unter Kapellmeister J. Österreicher, ca. 1954

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde Franz Österreicher abermals zu der in Esseg stationierten Regimentsmusik eingezogen. Seine Kinder waren in der Musik bereits soweit gereift, daß der älteste Sohn, Johann, ohne Vater Musikdienste verrichten konnte. Als nach Kriegsende das Königreich Jugoslawien entstand, wurde Franz Österreicher eine Stelle als Kapellmeister im jugoslawischen Heer angeboten, die er allerdings ablehnte.

Im Jahre 1930 feierte Franz Österreicher mit seiner Kapelle die größten Erfolge. Ein Jahr später übergab er diese Funktionen seinem Sohn Johann. Weiterhin erteilte er Musikunterricht. Seine Enkelkinder lernten von ihm bis zu seinem Ableben am 6. 10. 1941.

Johann Österreicher, geboren am 23. 4. 1900, erhielt schon im fünften Lebensjahr bei seinem Vater Geigenunterricht. Nach Abschluß der Volksschule ging er beim Malermeister und Cellisten Trachlits in die Malerlehre. Während des Ersten Weltkrieges musizierte er, wie bereits erwähnt, mit den daheimgebliebenen Musikern stellvertretend für seinen Vater mit dessen Notenarchiv. Inzwischen hatte er das Flügelhorn nach Vaters Vorbild allein erlernt. Als sein Vater aus dem Krieg heimkehrte und die Kapelle wieder übernahm, mußte der Achtzehnjährige auf das Flügelhorn verzichten und begann nun mit dem Studium der Querflöte.

Bei der Musterung im Jahre 1920 bestand Johann Österreicher das Probespiel zur Aufnahme in die Agramer Regimentsmusik. Dort profilierte er sich als Primgeiger in der Streichbesetzung und als Pikkoloflötist und Flötist in der Blechbesetzung. Nach der Grundausbildung wohnte er außerhalb der Kaserne. Nun bestand er die Aufnahme am Agramer Musikkonservatorium und studierte bei Prof. Tulacek das Fach Geige. Nach Abschluß dieser Studien löste er sein Militärdienstverhältnis und kehrte zu seinen Eltern nach Ruma zurück.

Neben seiner Tätigkeit als Musiker war Johann Österreicher Chorleiter in Rumaer Gesangvereinen. 1942 wurde er mit dem Aufbau der Deutschen Jugendkapelle in Ruma betraut, 1944 dann aber zur Einsatzstaffelmusik nach Esseg eingezogen.

Auch in den Nachkriegswirren fand Johann Österreicher Wege zu seiner Musik. Im Sommer 1945 erstand er in Judenburg eine billige Schülergeige und gründete im »Displaced Camp« Judenburg-Liechtenstein eine Tanzkapelle. In Trofaiach stellte er sich als Geiger vor. Ungefähr zur gleichen Zeit lieh er sich von der Marktkapelle Trofaiach ein Flügelhorn zum Üben aus. Bei dieser Kapelle wurde er 1. Flügelhornist und Instruktor. Nachdem er 1947 zum Kapellmeister gewählt worden war, verließ er im gleichen Jahr das Displaced Persons Camp Trofaiach und blieb bis zu seinem Tod 1956 in Trofaiach als Kapellmeister und Musiklehrer tätig.

Ewald Österreicher

Paulus-Quintett Ruma, von links: Friedrich Wirth, Carl Bischof, Karl Schmee, Liesl Ambros, Prof. Rudolf Paulus (Foto Sammlung Carl Bischof jun.)

Rumaer Schrammel, von links stehend: Mathias Takatsch, Stefan Strecker, Richard Voltmann, sitzend: Fritz Wirth, Stefan Buck, Friedl Haltrich

Professor Rudolf Paulus

Im Jahre 1924 hatte man den Musikpädagogen Professor Rudolf Paulus nach Ruma holen können, der zuvor am Laibacher Konservatorium wirkte. Er hatte die Leitung des »Rumaer Deutschen Gesang- und Musikvereins« übernommen. Bereits 1925 gründete er eine Kammermusikvereinigung, das sogenannte »Paulusquintett«. Die Besetzung bestand aus einem Streichquartet mit Klavier. Es wirkten mit: Alfred Skopal, erste Violine; Karl Schmee, zweite Violine; Carl Bischof jun., Viola; Prof. Rudolf Paulus, Cello; Liesl Ambros, Klavier. Alle Mitglieder besaßen schon eine reife Musikalität, so daß sich Prof. Paulus beim Üben auf die Interpretationen der zum Vortrag kommenden Werke konzentrieren konnte.

Diese im Südosten einzige deutsche Kammermusikvereinigung hatte bei ihren Konzerten bevorzugt Werke großer deutscher Komponisten wie Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und andere auf dem Programm. So konzertierte das »Paulusquintett« in vielen Städten und Gemeinden, und die Presse war voll des Lobes.

Rumaer Schrammel

Im Rahmen des Turnvereins fanden sich Kameraden zu einer Schrammel zusammen. Sie spielten bei Tanzveranstaltungen und Kameradschaftsabenden. So rundeten sie mit ihrer typischen Musik das breite Angebot musikalischer Darbietungen in Ruma ab.

Rumaer Tanzveranstaltungen

In einer Stadt, in der die Musik so rege und vielfältig gepflegt wurde, und in der es immer mehrere gute Orchester und Kapellen gab, hatten natürlich auch die Tanzveranstaltungen einen festen Platz. Man sprach seinerzeit von »Freimusik«. Diese Freimusik fand an jedem, nach dem röm. kath. Kirchenjahr erlaubten, Sonntag statt. Im Saal des Gasthauses Hardon spielte die Kapelle Österreicher auf und im Gasthaus Fischer die Kapelle Hunyadi. Alle Bevölkerungsschichten hatten freien Zutritt.

Beide Tanzsäle waren mit einer Bühne ausgestattet, auf der die Musikkapelle saß. Rechts und links der Tanzfläche standen einfache Sitzbänke. Die Burschen nahmen auf der rechten Seite des Saales Platz, die Mädchen auf der linken. Zu jedem Tanz mußte das Mädchen neu aufgefordert werden. Auch für die »Anstandsbasen« waren natürlich Sitzbänke vorhanden. Die Tanzordnung wurde vom Kapellmeister bestimmt. Gespielt wurde von 20 bis 22 Uhr in der Blasbesetzung und ab 22 Uhr in der Streichbesetzung. Alle Musiker der Kapellen von Österreicher und von Hunyadi beherrschten daher zwei Musikinstrumente.

Auch im Gasthaus »Zum grünen Kranz« (Vasas) lief keine Vereinsveranstaltung ohne Tanz. Es bestand immer eine feste Tanzordnug, die vom Unterhaltungsleiter und Tanzordner festgelegt wurde. So wurde zum Beispiel am Faschingssonntag, dem 2. März 1924 nacheinander zu folgenden Tänzen aufgespielt: Walzer, Polka francaise, Polka Mazur, Walzer, (Damen-Wahl) Quadrille, Kolo - Pause - Polka francaise, (Damen-Wahl) Walzer, Polka Mazur, Ländler, Sir Rogger, Walzer.

Die Vereinsveranstaltungen klangen in aller Regel mit einem »letzten Walzer« aus.

11.1.5 Deutscher Turnverein Ruma

Am 10. September 1905, in einer Zeit der beginnenden deutschen Volksbewegung in Südosteuropa, wurde der **Deutsche Turnverein** in Ruma gegründet. Die Ausrichtung des Vereins deckte sich ganz mit den Ideen von Turnvater Jahn: »Ein gesunder Geist - in einem gesunden Körper«. Das paßte genau in das damalige nationale Erwachen.

Bei der Gründungsversammlung wurde die Vereinsleitung gewählt: 1. Obmann Stefan Taschner, Obmannstellvertreter Adam Thomas, Turnwart Viktor Fürst, Turnwartstellvertreter Peter Engler, Schriftwart Georg Rodik, Säckelwart Karl Serwatzy, Zeugwart Johann Rilke. Die gewählten Turnräte waren: Ernest Götz, Anton Riegg, Josef Schmee, Johann Wagner, Robert Weniger und Karl Lachner.

In Ruma bestand nun der erste Verein dieser Art im deutschen Raum zwischen Donau und Save.

In Ermangelung eines eigenen Turnraumes wurde damals im Saal des ehemaligen Baderschen Gasthauses geturnt. Zunächst beschränkte sich das Turnen weitgehend auf Gymnastik, nach und nach wurden aber auch Geräte angeschafft und eifrig benutzt: Reck, Ringe, Barren, Trapez, Kletterseil und Pferd. Die Mittel mußte der Verein selbst aufbringen, denn Zuschüsse gab es weder von der Stadt noch vom Staat. Die kroatischen Behörden versuchten mit allen Kräften, die Entwicklung des Vereins zu behindern. Das Landesamt in Zagreb verweigerte die Genehmigung der Statuten und untersagte jedes öffentliche Auftreten des Vereins. Erst auf Protest des Landesabgeordneten Ferdinand Riester wurde das Vereinsstatut im Februar 1909 endlich bestätigt.

Die darauffolgende Zeit brachte eine rege Vereinstätigkeit. Im Sommer 1910 fand das erste große Schauturnen unter Mitwirkung des Deutschen Turnvereins Semlin im Hof des Hotels Adler statt. Die Erfolge einer zähen Arbeit wurden von der Bevölkerung anerkannt. Nach zwei Jahren, am 18. und 19. August 1912, war im Rahmen der 2. Karpathendeutschen Tagung in Ruma ein großes Schauturnen, das 3000 Zuschauer begeisterte. Beteiligt waren die deutschen Turnvereine aus Czernowitz, Semlin und Ruma. Der Werbeeffekt war enorm, so daß die Zahl der turnwilligen Jugendlichen von Jahr zu Jahr zunahm.

Leider wurde mit Beginn des Ersten Weltkrieges die Vereinstätigkeit nach und nach gedrosselt, bis sie ganz eingestellt wurde. Unter großen Schwierigkeiten nahm Alexander Riegg zusammen mit 20 Turnbrüdern 1916 die Vereinsarbeit im Gasthaus Fischer wieder auf. Obmann war nun der Verleger Robert Weninger. Das ganze brannte auf Sparflamme, aber es war schon gut, daß das Vereinsleben nicht ganz erlosch.

Nach Kriegsende wurde die völkische Tätigkeit von Seiten des jugoslawischen Staates untersagt. Es dauerte einige Jahre, dann schaffte die schwäbische Zähigkeit und Tüchtigkeit doch wieder den Durchbruch.

Stefan Taschner Gründungsobmann 1905

Unter dem Turnwart Viktor Hugo Fürst erlebte der Verein einen neuen Aufschwung. Er führte die erste Mädchenriege ein, die neben Gymnastik und Rhytmik auch das Volkslied pflegte. Auch junge, kräftige Männer aus bäuerlichen Kreisen begeisterten sich für das Turnen und traten dem Verein bei. Die Situation war vergleichbar mit der des Jahres 1912. Bald zählte der Verein mehr als hundert aktive Mitglieder.

Wegen seiner Erfolge, wurde der Turnverein auch zu überregionalen Veranstaltungen eingeladen. So wirkte er bei den Schauübungen anläßlich der Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes am 6. Juni 1920 in Neusatz mit; auch bei der Hauptversammlung des Kulturbundes 1921 in Karlsdorf war er wieder dabei. Damals wurde sein Gründungsmitglied Stefan Taschner in den Bundesausschuß des Kulturbundes gewählt. Im Bericht über die nächstjährige Hauptversammlung aus Neuwerbaß wird der Verein abermals mit seinen guten Darbietungen gewürdigt. 1923 konnte der Rumaer Turnverein zum letzten Mal

Turner 1919 (Foto Sammlung Alexander Riegg)

Turnverein 1927

Mädchenturnwart
Hans Müller

Jungturnwart
Michael Koschutjak

(Fotos Sammlung
Turnverein)

Turner mit Vereinsfahne

in diesem Rahmen in Weißkirchen auftreten, da der Kulturbund 1924 verboten wurde.

Das 20jährige Gründungsfest des Turnvereins wurde zu einem Höhepunkt der Vereinsgeschichte. Am 13. September 1925 fanden vormittags auf dem Reitschulplatz die sportlichen Wettkämpfe statt. Weltrekorde gab es keine, doch die Leistungen waren für die damaligen Verhältnisse beachtlich. Am Nachmittag wurde ein großes Schauturnen unter reger Anteilnahme der Gäste und der Rumaer veranstaltet. Es wirkten die Turnvereine aus India, Putinci, Semlin und Ruma mit. Bei der Abschlußfeier wurden die Sieger mit Eichenlaubkränzen geehrt. Abends fand im Saale Vasas das Festspiel »Die deutsche Turnerei seit 100 Jahren« seine Aufführung.

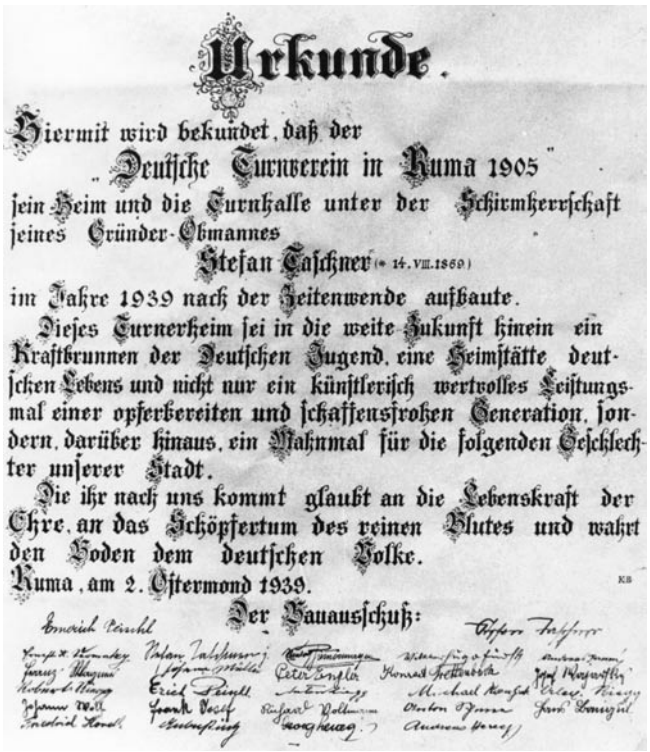
Der Turnverein hatte nun eine Reihe von schönen Jahren vor sich. Die Leistungen wurden immer besser, der Erfolg immer sichtbarer. Es wurde nicht nur geturnt, sondern auch Sport jeder Art getrieben. Nur Fußball stand nicht auf dem Programm. Neben der sportlichen Betätigung wurden auch das deutsche Volkslied und der Volkstanz gepflegt. Die ausgedehnten Wanderungen wurden mit Musizieren verschönert.

Deutscher Turnverein in Ruma 1930, 2. Abt., 2. Riege

Im Jahre 1933 wurden in Semlin-Franztal Sportkämpfe unter allen deutschen Turn- und Sportvereinen des Südostens ausgetragen. Dabei gab es eine Anzahl von Siegern aus den Reihen der Rumaer Turnerschaft. Andreas Hanga holte sich an den Geräten den 1. Preis. Hilde Peischel wurde ebenfalls mit dem 1. Preis geehrt. Im Fünfkampf errang Hans Müller den 2. Platz.

In der Vereinschronik wird auch das Jahr 1935 herausgehoben. Man feierte das 30-jährige Gründungsfest und die Fahnenweihe. Obmann war jetzt Emmerich Peischel; als Turnwart führte Viktor Hugo

Urkunde von Carl Bischof d. J. im Fundament der Turnhalle in Ruma



Urkunde.

Hiermit wird bekundet, daß der
„Deutsche Turnverein in Ruma 1905"
sein Heim und die Turnhalle unter der Schirmherrschaft
seines Gründer-Obmannes
Stefan Taschner (* 14. VII. 1869)
im Jahre 1939 nach der Zeitenwende aufbaute.

Dieses Turnerheim sei in die weite Zukunft hinein ein Kraftbrunnen der Deutschen Jugend, eine Heimstätte deutschen Lebens und nicht nur ein künstlerisch wertvolles Leistungsmal einer opferbereiten und schaffensfrohen Generation, sondern, darüber hinaus, ein Mahnmal für die folgenden Geschlechter unserer Stadt.

Die ihr nach uns kommt glaubt an die Lebenskraft der Ehre, an das Schöpfertum des reinen Blutes und wahrt den Boden dem deutschen Volke.

Ruma, am 2. Ostermond 1939.

Der Bauausschuß:

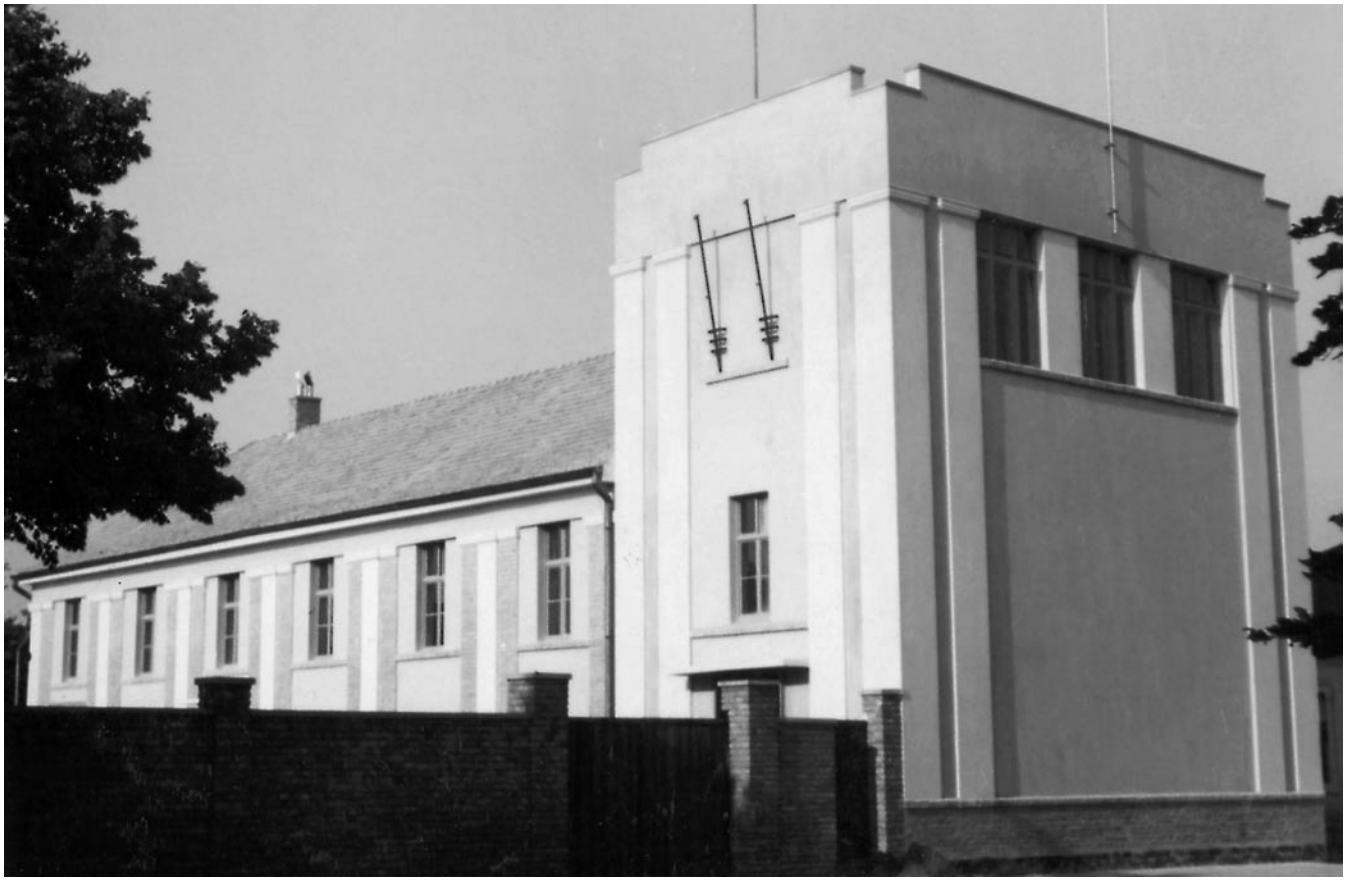
Gauschulung Menrath und Fürst

Fürst die Mädchenriegen und in gleicher Funktion Ernest Serwatzy die Männerriegen.

Einen weiteren Höhepunkt bedeutete die Einweihung der Turnhalle im Jahre 1939. In ihrem Fundament befindet sich nebenstehende Urkunde.

Das Geld zum Ankauf des großen Bauplatzes konnte damals von der Vereinskasse aufgebracht werden. Die Finanzierung des Baus der Halle wurde durch Spenden aus der Bevölkerung bestritten, einen wesentlichen Betrag beim Aufbau leisteten aber auch

Turnhalle in der Johannisgasse



alle Vereinsmitglieder durch Selbsthilfe. Eine Persönlichkeit muß für seine Verdienste hervorgehoben werden: Stefan Taschner, der wiedergewählte Obmann des Turnvereins. Als Baumeister übernahm er die Planung des Objektes, als Ziegeleibesitzer stellte er das ganze Baumaterial zur Verfügung und als Obmann spornte er die Jugend bei der Bauarbeit an. An seinem siebzigsten Geburtstag wurde die offizielle Einweihung der Turnhalle des Deutschen Turnvereins in Ruma feierlich begangen. Nun hatte der Verein einen geräumigen Turnplatz mit den notwendigen Gebäuden in der Grubergasse und die moderne Turnhalle in der Johannisgasse.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges war das Ende des Turnvereins vorgezeichnet. Die Turnhalle wurde bald von der Wehrmacht belegt. Ein großer Teil der Mitglieder des Vereins wurde zum Militär eingezogen.

Die Flucht im Oktober 1944 war auch das Ende des Deutschen Turnvereins in Ruma. Den Turnschwestern und Turnbrüdern von einst bleibt nur noch die Erinnerung an die vertrauten Turn- und Sportstätten in Ruma und an den Leitspruch:

Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei

11.1.6 Das Jagdvereinswesen in Ruma von 1930-1944

Das Jagdgebiet von Ruma und Voganj wurde von den Rumaern gepachtet. Dabei beanspruchten die Rumaer Honoratioren das Gebiet von Voganj rechts der Strasse Ruma - Sr. Mitrovica. Dies waren, um nur einige zu nennen, Dr. Janco, Dr. Petrovic, Prof. Lovric und Apotheker Huß. Das ganze übrige Gebiet überließen sie den anderen Weidmännern aus Ruma und Voganj. Dipl. agr. Franz Punzengruber und Anton Hoffmann sind beiden Gruppen zuzurechnen. Anton Hoffmann war Obmann der zweiten Gruppe. Punzengruber hatte zugleich eine Eigenjagd auf dem ehemaligen Herrschaftsgut »Cerje« gepachtet.

Das kameradschaftliche Verhältnis unter den Jägern war trotz unterschiedlicher Nationalität ausgezeichnet. Die Mitglieder setzten sich aus Serben, Deutschen und Kroaten zusammen. Eine gewisse Vormachtstellung der Serben war schon vorhanden. Das machte sich bemerkbar, wenn Neuaufnahmen zur Diskussion standen. Wenn einer aber erst einmal akzeptiert wurde, so konnte von irgendeinem Unterschied keine Rede mehr sein.

Eine durchgreifende Wende im gesamten Jagdwesen kam mit der Besetzung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht im Jahre 1941. Zunächst wurden alle Jagdwaffen eingesammelt. Als sie später wieder zurückgegeben wurden, betraf das nur die Deutschen und die Kroaten; die Serben gingen leer aus. So hatte der Rumaer Jagdverein im Jahre 1943 nur noch deutsche und kroatische Mitglieder. Das waren: Anton Dilmetz, Anton Hoffmann, Doris Hondl, Anton Fancesko, Ferko Herzog, Georg Janes, Stefan Justus, Anton Lehner, Josef Nagel, Franz Nagel, G. Josef Nagel, Adam Pflug, Dipl. agr. Franz Punzengruber, Franjo Rakos, Franz Rausch, Anton Riegg, Martin Riffert, Oskar Schmee, Ilija Sikezdi, und Jakob Wagner.

Hier noch die Stambiglie des Jagdvereins Ruma: Das Jagdgebiet der Nachbargemeinde Kraljevci wurde von einer Gruppe deutscher Jäger aus Ruma gepachtet, weil dieses Gebiet ohne Jäger war, nachdem den Serben die Jagdwaffen nicht zurückgegeben wurden.

Diese Gruppe setzte sich zusammen:

Paul Wagner/1919, Stefan Dilmetz/1919, Anton Dilmetz/1919 und Vater Ignatz Dilmetz, Wolf Martin-Paki, Dominik Hans-Witsch, Stier Paulivetter-Tossmann, Lehner Andreas, Hummel Nikolausvetter, Storch Hans, Linzner Adam-Schoch/1919.

11.1.7 Das Genossenschaftsheim

Als eine große übergeordnete deutsche Institution in Ruma war die »**Heimgenossenschaft**« gedacht. Ihre hochgesteckten, zukunftsorientierten Ziele konnte sie nur im Ansatz verwirklichen, weil die Vertreibung der Deutschen aus ihrem Heimatland allem ein jähes Ende setzte. An dieser Stelle seien aber die »Leitsätze des Genossenschaftsheimes (G. H.) Ruma« im Wortlaut dokumentiert, die unter das Motto gestellt waren »Glaube-Leistung-Opfer«:

Im Rahmen des Genossenschaftsheimes bauen wir die Heimstätten für unsere Kinder und Kindeskinder:

Das Kinderheim und das Volksheim Zweck und Ziel:

Das Kinderheim (K. H.) soll die Heimstätte aller vorschulpflichtigen Kinder Rumas werden.

In erster Linie finden die vorschulpflichtigen Kinder armer Eltern, die tagsüber auf Arbeit sind, im Kinderheim Aufnahme. Dann aber werden ausnahmslos alle Kinder deutscher Eltern ohne Standesunterschied im Kinderheim mütterlich betreut und deutsch erzogen.

Aufnahme in das Kinderheim finden nur Kinder, deren Eltern mindestens einen einmaligen Anteil von Din 100,- gezeichnet haben.

Zur Erhaltung des Kinderheimes werden die Eltern der Heimkinder, abgestuft nach ihrer Vermögenslage, einen kleinen Monatsbeitrag leisten.

Waisenkinder und Kinder mittelloser Eltern finden im Kinderheim kostenlos Aufnahme und werden von vermögenden Volksgenossen in Patenschaft genommen.

In den Ferien (Sommermonaten) können auch schulpflichtige Kinder, deren Eltern tagsüber in Arbeit stehen, aufgenommen werden.

Zur Leitung und Aufsicht des Kinderheimes bestimmt der Vorstand den Leiter der Abteilung K. H.

Dieser zählt zwei Mitarbeiter und trägt für alle K. H.-Angelegenheiten dem Obmann gegenüber die volle Verantwortung.

Das Volksheim (V. H.) soll die Heimstätte aller wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Körperschaften werden, und zwar: der K. B.-Ortsgruppe und

Einladung.

Der Rumaer kath. Kirchen-Volksgesangverein

veranstaltet

am Pfingstsonntag den 27. Mai 1928,

im Theatersaale „FISCHER" eine

Pfingst-Liedertafel

mit Theatervorträgen und Tanzunterhaltung,

wozu Euer Wohlgeboren samt werter Familie höflichst eingeladen werden.

Eintrittspreise:

Für Mitglieder I. Platz 10 Din, II. Platz 7 Din., Stehplatz 5 Din.
Für Nichtmitglieder I. Platz 12 Din., II. Platz 10 Din., Stehplatz 7 Din. per Person.

Nichtmitglieder sind herzlichst willkommen.

Kartenvorverkauf am 24., 25. und 26. Mai bei Herrn Otto Dobrovolny, Schuhwarengeschäft und am 27. Mai im Gasth. „Fischer".

Anfang um halb 9 Uhr abends.

Die Vereinsleitung.

Unterhaltungsleiter: **Stefan Gjurković.** Komitee-Obmann: **Josef Meyer.**

Programm:

Chormeister Herr Ferd. Kristl, Organist.

1. **„Oberschwäbisches Tanzlied"**, gemischter Chor.
2. **„Frühlingsgruss"**, gemischter Chor.
3. **„Glaube, Hoffnung und Liebe; Musik, Tanz und Gesang".**

Lebendes Bild, arrangiert vom Herrn Mathias Huck.

PERSONEN:

Engel	Frl. Juliana Dorn		Tanz	Frl. Katharina Korch
Glaube	„ Katharina Dorn		„	H. Franz Frank
Hoffnung	„ Katharina Reinprecht		Gesang	Frl. Elisabetha Bornbaum
Liebe	„ Elisabetha Lehner		„	„ Magdalena Wolf
Musik	„ Franziska Leipold		„	„ Eva Tossmann

4. Solo-Lied: **„Zu spät"**, gesungen von den Frl. Kath. Dorn und Elisabetha Bornbaum.
5. **»Die feindlichen Nachbarn«.**

Lustspiel in 1 Aufzuge. — Regisseur Herr Mathias Huck.

PERSONEN:

Munter, Wirt des Hotels „Zur grünen Amsel	H. Franz Frank
Privatus Steinchen . . .	H. Josef Korch
Camilla, seine Frau . . .	Frl. Magdalena Wolf
Privatus Knorbel . . .	H. Daniel Graf
Tilde, seine Frau . . .	Frl. Juliana Dorn
Luzie, beider Tochter. . .	„ Theresia Jeckl
Doktor Gerhardt Werner . .	H. Josef Čečković
Franz, Kellnerbursche . .	„ Stefan Fischer

Ort der Handlung: Hotel in einer Sommerfrische.

6. **»O, diese Backfische«,**

„In der Mädchenschule".

Eine übermütige Szene in 1 Aufzuge von Paul Meinhold.

PERSONEN:

Fräulein Kümmernis, Lehrerin Frl. Katharina Dorn

Adela	Frl. Katharina Reinprecht		Dora	Frl. Franziska Leipold
Bela	„ Eva Tossmann		Ella	„ Katharina Korch
Klothilde	„ Elisabetha Lehner		Fritzi	„ Elisab. Bornbaum

7. Humor. Vortrag: **„Seppi und sei Resl"**, vorgetragen vom Frl. Theresia Jeckl und H. Franz Frank.

Musik der Freiwilligen Feuerwehr.

ihrer neuzuschaffenden Abteilungen, wie Abteilung für Arbeitsbeschaffung, Gesundheitsabteilung, Abteilung für Familienforschung, Volkskunde und Statistik, Abteilung Heimatmuseum usw. Ferner sollen Arbeitsräume aller Rumaer deutschen Vereine und Körperschaften im Volksheim Unterkunft finden. Es soll kurzum das Deutsche Volksheim entstehen, in welchem alle unsere Organisationen ihre Heimstätte finden.

Im Rahmen des Genossenschaftsheimes soll fernerhin entstehen: das Jugendheim, das Altersheim die Freilichtbühne u.s.w.

Die Erfüllung der gestellten Aufgaben hat stufenweise zu erfolgen. Pflicht des Vorstandes ist es, mit allen erdenklichen Mitteln an der Errichtung der gesteckten Ziele zu arbeiten.

Ehrenaufgabe aller Vereine und Körperschaften ist es, die großen Ziele des Genossenschafsheimes materiell und moralisch zu fördern, um dadurch an die Vorbedingung einer starken Volksgemeinschaft in Ruma tatkräftig mitzuarbeiten. Jede Art von Politik und Parteibindung ist im Rahmen des G. H. ausgeschlossen und verboten.

Mitglieder können sein: eigenberechtigte Einwohner der Gemeinde Ruma, Genossenschaften und Vereine.

Verwaltung: Das G. H. wird durch die Vollversammlung, den Vorstand und den Vollzugsausschuß verwaltet (Obmann, Obmannstellvertreter, Schriftwart, Zahlmeister, und Abteilungsmeister). Die Leitung liegt in den Händen des Obmanns. Als solcher ist er für alle Handlungen des G. H. der Vollversammlung gegenüber verantwortlich. Alle Ausschuß- und Vorstandsmitglieder, sowie alle Abteilungsleiter sind für ihr Tun und Handeln betreffend das G. H. dem Obmann direkt verantwortlich.

Betriebsmittel zum Ankauf

a) Beitrittsgebühren

Jedes Mitglied hat beim Eintritt in die Genossenschaft Din. 2,- als Einschreibegebühr in barem zu erlegen.

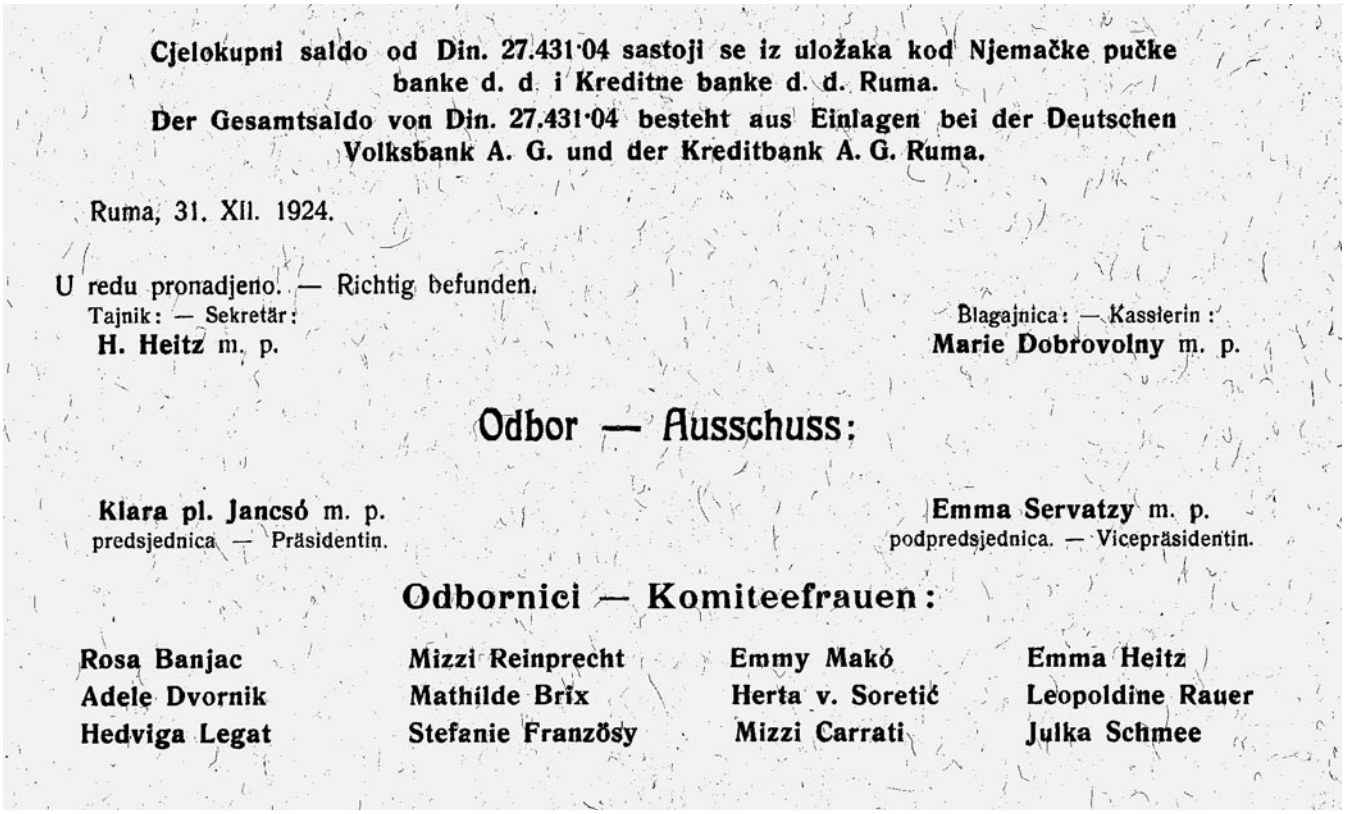
b) Genossenschaftsanteile

Jedes Mitglied ist verpflichtet, mindestens einen Anteil von Din. 100,- zu zeichnen. Die Zahlung soll womöglich beim Eintritt in barem erfolgen. Jedem Mitglied ist aber auch die Möglichkeit gegeben, die Einzahlung 1. in Jahres- oder Monatsraten zu tätigen und 2. in freiwilligem Arbeitsdienst am K. H. oder V. H. zu erarbeiten.

Pflicht und Opfer

In unserem Heimfond befinden sich aus der vorjährigen Sammlung und aus nachträglichen Spenden etwa Din. 25.000,-. Um an die Erfüllung unserer nächsten Aufgaben herantreten zu können, benötigen wir mindestens noch Din. 200.000,-. Daher ist es Pflicht jedes Volksgenossen, mindestens einen Anteil zu zeichnen.

Das Eckhaus des ehemaligen Bürgermeisters Gruber wurde käuflich erworben und durch umfassende



Cjelokupni saldo od Din. 27.431·04 sastoji se iz uložaka kod Njemačke pučke banke d. d. i Kreditne banke d. d. Ruma.
Der Gesamtsaldo von Din. 27.431·04 besteht aus Einlagen bei der Deutschen Volksbank A. G. und der Kreditbank A. G. Ruma.

Ruma, 31. XII. 1924.

U redu pronadjeno. — Richtig befunden.
Tajnik: — Sekretär:
H. Heitz m. p.

Blagajnica: — Kassierin:
Marie Dobrovolny m. p.

Odbor — Ausschuss:

Klara pl. Jancsó m. p.
predsjednica — Präsidentin.

Emma Servatzy m. p.
podpredsjednica. — Vicepräsidentin.

Odbornici — Komiteefrauen:

Rosa Banjac	Mizzi Reinprecht	Emmy Makó	Emma Heitz
Adele Dvornik	Mathilde Brix	Herta v. Soretić	Leopoldine Rauer
Hedviga Legat	Stefanie Französy	Mizzi Carrati	Julka Schmee

Mithilfe aller Genossenschaftsmitglieder, in Form freiwilliger Arbeitsleistung, in ein geräumiges Kinderheim umgebaut, dessen Eröffnung im Juni 1935 stattfinden konnte. Als Kindergärtnerinnen wurden vier Schulschwestern vom Liebfrauenorden aus München eingesetzt.

Die Vereine erlebten 1941 eine große Krise. Die umsichgreifende Einheitsfront der Deutschen in Jugoslawien und der Ausbruch des zweiten Weltkrieges, verursachten eine Auflösung der einzelnen Vereine, bis schließlich 1942 deren Tätigkeit gänzlich eingestellt wurde.

11.1.8 Nachlese

Bald nach der Freiwilligen Feuerwehr wurde ein »**Leichenverein**« gegründet, dessen Aufgabe es war, Sparbücher für jedes Mitglied anzulegen, so daß bei seinem Tod den Hinterbliebenen der runde Betrag von 100,- Gulden ausbezahlt werden konnte. Für mittellose Familien waren diese Ersparnisse eine wesentliche Hilfe zur Tilgung der Begräbniskosten.

Um 1894 trat der »**Deutsche Katholische Gesangverein**«, unter Leitung des Organisten Georg Gunderlach, an die Öffentlichkeit; ebenso auch der »**Katholische Frauen-Wohltätigkeitsverein**«, der zwar auf internationaler Basis organisiert war, an dem aber doch die Deutschen sowohl an Mitgliedern als auch an Leistung den Hauptanteil hatten.

Lange vor dem Ersten Weltkrieg gründete man den »**Landwirtschaftlichen Zweigverein**«, der eine Gärtnerei und Baumschule zum Nutzen seiner Mitglieder unterhielt. Wenig später folgte das zweite, ähnliche Unternehmen in Form einer **Bauerngenossenschaft,** die an der Esseger Zentrale angeschlossen war. Diese Genossenschaft unterhielt einen **Sparverein**, dessen monatliche Spareinlagen nach fünf Jahren flüssig wurden.

11.2 Maler

Das Kapitel »Maler« darf und muß im Rahmen dieser Monografie Rumas einen breiteren Raum einnehmen. Zum einen war Ruma Geburtsort oder Wirkungsstätte sehr profilierter Künstler, zum anderen ist die Wiedergabe einiger Bilder nicht nur als Würdigung dieser Künstler zu verstehen, sondern auch als unmittelbare Dokumentation der verlorengegangenen Heimat und ihrer Kultur.

11.2.1 Die Brüder von Hötzendorf

Bereits im 19. Jahrhundert wirkten zwei Brüder - teils nacheinander, teils zur gleichen Zeit - als Kunsterzieher und als freischaffende Künstler in Ruma. In ihren Lebensläufen und in ihrem Wirken finden sich so große Übereinstimmungen und Parallelen, daß selbst die profiliertesten Heimatforscher und Kunstkritiker die beiden mitunter verwechselten. Umstimmigkeiten gibt es schon bei der Nennung von Geburtsort und Geburtsjahr des älteren Bruders, Hugo Conrad von Hötzendorf. Verwirrung stiftete aber nachher vor allem die Tatsache, daß beide, nachdem sie die Präparandie in Osijek absolviert hatten, eine Anstellung als »Lehrer der Zeichenschule« in Ruma erhielten, wo sie offensichtlich 1834/35 zeitweilig gleichzeitig tätig waren.

Ein kurzer Blick auf die Biographien der Brüder ist hier sicher hilfreich:

Hugo Conrad von Hötzendorf

geb. 1804 in Brünn

1827	LBA in Osijek
Anfang 1828	Zeichenlehrer in Ruma
1835	zurück nach Osijek
1836/39	Akademie in Wien und Reisen nach Rom und Florenz
21. 1. 1841	Zeichenlehrer in Osijek
28. 2. 1869	gestorben in Osijek, zwei Töchter

Otto Conrad von Hötzendorf

geb. 1813

1834	LBA in Osijek
4. 9. 1834	Zeichenlehrer in Ruma
1. 10. 1870	Ruhestand
1870 - 1883	Graz
14. 8. 1883	gestorben in Graz

Eine Erklärung für die so ähnlichen Lebensläufe liegt sicher in der starken Persöhnlichkeit des Vaters, Franz von Hötzendorf. Er war Adliger von Brno (Brünn), aber durch den damaligen Staatsbankrott verarmt. In Wien hatte er den Grafen Pejacsevich kennengelernt, der ihm zu einer Anstellung als herrschaftlicher Katasterzeichner in Darda verhalf. Später war Franz von Hötzendorf Lehrer an der städtischen Zeichenschule in Osijek. Das war von 1826 bis zu seinem Tod im Jahre 1841. Die zeichnerische Begabung lag also in der Familie, der Vater wurde für die Söhne zum Vorbild und Wegweiser. Schließlich trug aber auch die freundschaftliche Verbindung des Vaters zu dem Grafen Pejacsevich dazu bei, daß die Söhne einen guten Start ins Berufsleben hatten. Graf Peter Pejacsevich war Schulpatron, und er war selbstverständlich in der Lage, die Söhne des Freundes zu protegieren.

Bemerkenswert ist folgende Feststellung: »Im Herbst 1834 verblieb in der Schule nur Hötzendorf und die Lehrerin Anni Sabo.« Aus einem Brief vom 13. Dezember 1834 geht hervor, daß Graf Peter Pejacevich zur gleichen Zeit in seiner Eigenschaft als Schulpatron vorschlug, Hugo Conrad von Hötzendorf als Lehrer der dritten Klasse einzusetzen.

Wir wissen, daß Otto Conrad von Hötzendorf am 4. September 1834 sein Amt als Zeichenlehrer antrat, während der ältere Bruder in gleicher Eigenschaft noch in Ruma war.

Während Otto sich also mit mehr oder weniger Erfolg in dieses Berufsleben fügte, was keineswegs ausschloß, daß er daneben seine künstlerischen Neigungen pflegte, strebte Hugo nach Höherem. Er sah in der Anstellung als Zeichenlehrer an der katholischen Schule in Ruma nur den Start, nicht aber das Ziel. Unbestritten ist, daß Hugo Conrad von Hötzendorf schon in seiner Rumaer Zeit mit Kunstwerken an die Öffentlichkeit ging. Am auffallendsten war das Altargemälde vom hl. Nepomuk in

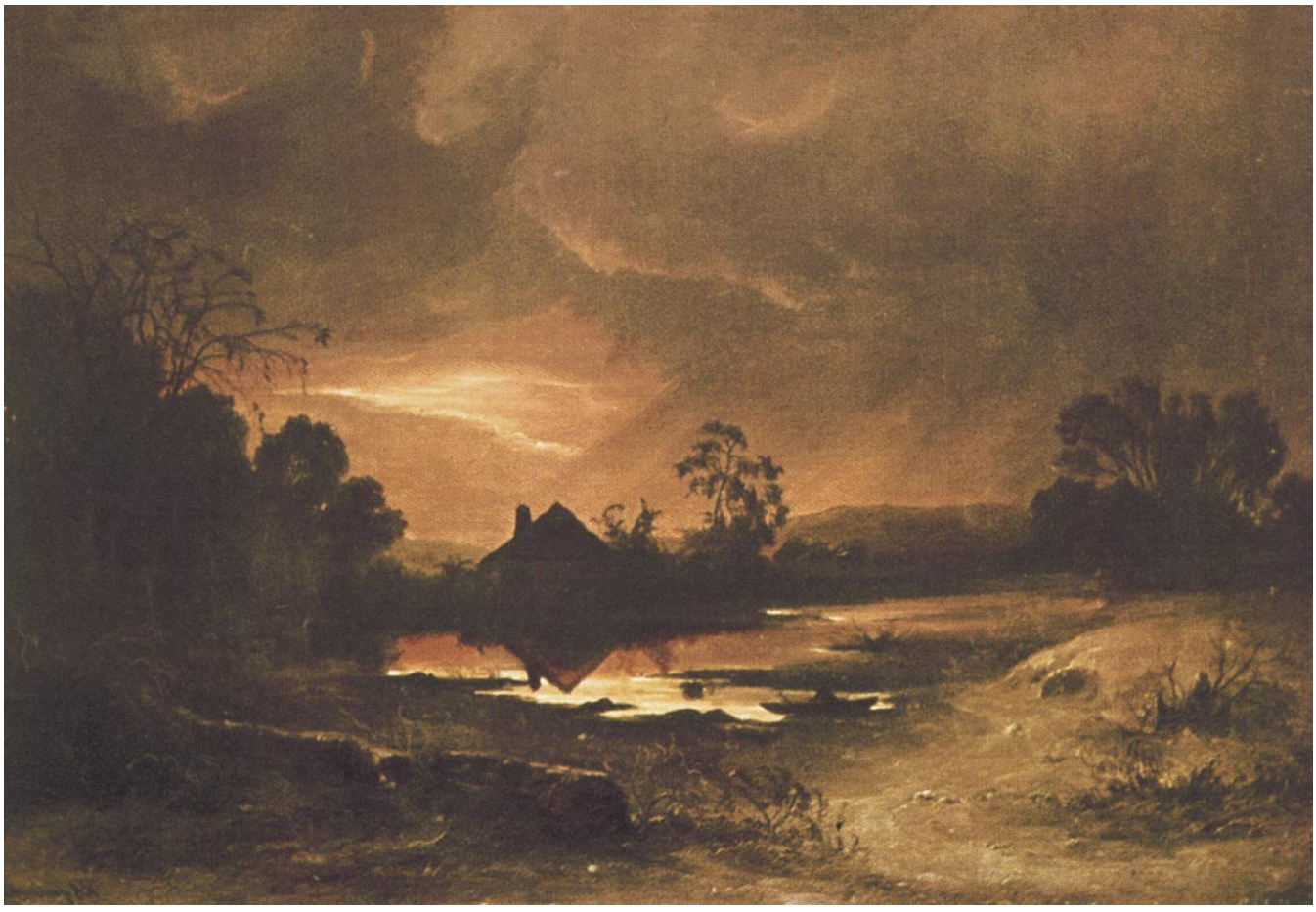
Otto Conrad von Hötzendorf, Skizzenbuch

Otto Conrad von Hötzendorf, Skizzenbuch
Hugo Conrad von Hötzendorf, Slawonischer Wald 1836

Altargemälde Hl. Nepomuk in der Pfarrkirche »Zur Kreuzerhöhung« in Ruma 1834

Kruzifix, Bischöfliche Galerie in Djakovo

Landschaft in der Abenddämmerung



Otto Conrad von Hötzendorf, Skizzenbuch

der katholischen Kirche von Ruma. Hierfür erhielt er 146 Gulden 41 kr. Nicht richtig kann die Feststellung sein, daß Hugo »in Ruma innerhalb von 20 Jahren viele seiner Aquarelle und Ölgemälde« schuf: so lange lebte Hugo Conrad von Hötzendorf gar nicht in Ruma!

Im Skitzenbuch von Otto Conrad von Hötzendorf ist das erste Blatt mit einer interessanten Charakteristik versehen: Aus einem großen, in einen riesigen Felsen eingelassenen Rohr entspringt eine Quelle. Davor sitzt im Gras ein Man im blauen Gehrock und mit blauer Kopfbedeckung. Er raucht eine lange Pfeife. Hinter ihm liegt ein Stock und darüber ein in Rot gebundenes Skizzenbuch. Auf dem Felsen die Worte.: »Erinnerungen eines alten Rumaer Schulmeisters«. Auf allen Zeichnungen in diesem Buch taucht der Mann in Blau mit der Pfeife auf.

Auf diese Weise stellte sich der Künstler wohl selbst in den Mittelpunkt.

Nach Svajcer hatte Hugo Conrad von Hötzendorf ebenfalls ein Skizzenbuch, das er bei seinem letzten Aufenthalt in Ruma mit folgenden Worten abschloß: »Und somit schließe ich meine 30-jährigen Erinnerungen und Wanderungen. Ruma, 21. November 1863, Hötzendorf, der alte Schulmeister.« Auch in seinen Zeichnungen der Jahre 1828 und 1829 ist immer ein Mann in die Komposition einbezogen. Wiederum ergeben sich Parallelen und Berührungspunkte der Brüder: bei der Wahl landschaftlicher Motive und bei den Arbeitstechniken. Der Einfluß des Vaters hat das berufliche und künstlerische Wirken der Brüder zeitlebens geprägt.

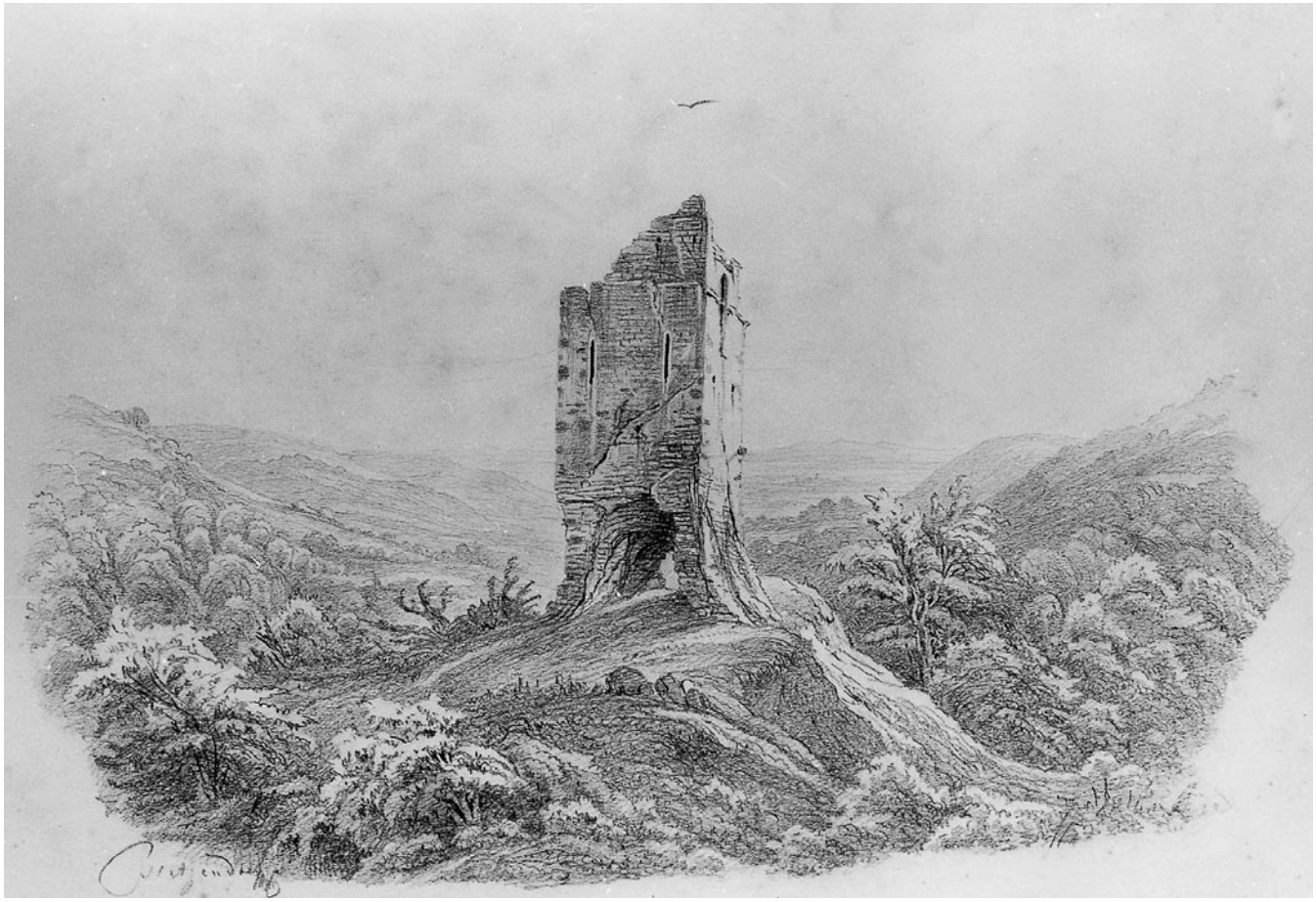
Während der Bericht über Otto Conrad von Hötzendorf hier abschließen kann, bleibt über den agileren und ehrgeizigeren Künstler Hugo Conrad von Hötzendorf noch manches zu sagen. Nach seinen Rumaer Jahren ging er zwar den Papieren nach zunächst nach seiner Heimatstadt Osijek zurück, wo sein Vater bekanntlich an der städtischen Zeichenschule angestellt war, aber in Wahrheit bildete er sich auf vielfältige Weise weiter. Er besuchte die Akademie in Wien und unternahm Reisen nach Tirol, Rom und Florenz.

Als Franz von Hötzendorf Ende 1840 ernstlich erkrankte, ernannte die Schuldirektion in Zagreb Hugo Conrad zum Stellvertreter, und nach dem Tod des Vaters, am 21. Januar 1841 zum Lehrer der städtischen Zeichenschule in Osijek (Essegg). Damit begann die erzieherische Tätigkeit der Zentralfigur des slowenischen Künstlerkreises.

Das 28jährige Wirken an der städtischen Zeichenschule war von Erfolg gekrönt. In dieser Zeit erreichte die Schule ein beachtliches fachliches Niveau und wurde der Mittelpunkt der slawonischen Malkunst. Eine ganze Malergeneration wurde von ihm erzogen und geprägt.

Die beiden bekanntesten Schüler waren Adolf Waldinger, der in Osijek seine Tätigkeit als Maler ausübte, und Iso Krsnjavi, der als Maler in Zagreb

Mühle bei Irig



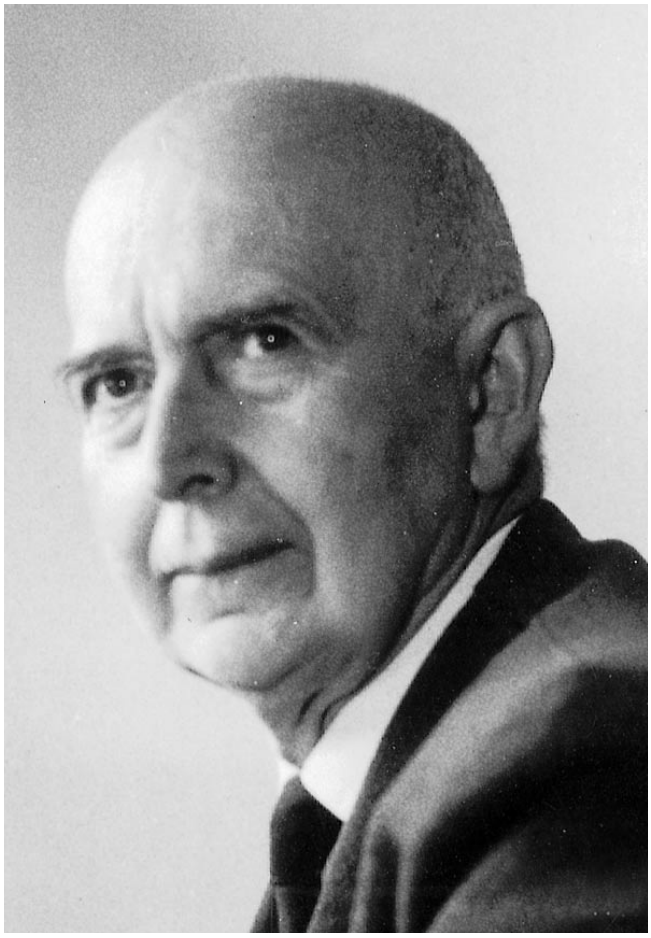
Ruine bei Vrdnik

wirkte und in der Landesregierung eine hohe Stellung erreichte.

Hugo Conrad von Hötzendorf legte bei der Ausstellung 1864 in Zagreb sein Album mit Stiftzeichnungen aus. In Budapest wurden 1896 - also 27 Jahre nach seinem Tod - zwei Ölgemälde (»Ruine der Altstadt« und »Waldesreinheit«) und ein Aquarell (»Winterlandschaft«) ausgestellt.

Hugo Conrad von Hötzendorf starb am 28. Februar 1869. Er hinterließ seine Witwe, Apollonia, und die Töchter Barbara und Amalie. Obwohl er, wie wir aus Svajcer's Biographie wissen, ein fleißiger Maler war, ist sein künstlerischer Nachlaß eher unbedeutend zu nennen. Er umfaßt ca. 30 Ölbilder, eine kleinere Anzahl von Aquarellen und ca. 60 Bleistift- und Federzeichnungen, insgesamt weniger als hundert Exponate. Daraus ist zu schließen, daß ein Großteil seiner Arbeiten nicht registriert wurde und verschwunden ist. Außerdem ist sicher, daß auch registrierte Werke sich im Ausland befinden.

Seinerzeit bemühte sich Isidor Krsnjavi, bekanntlich ein prominenter Schüler des Künstlers, den Gesamtnachlaß bei der Landesregierung in Zagreb zu erfassen. Obwohl er als Vorsteher der Abteilung für Kultus und Unterricht die besten Beziehungen hatte, waren mehr als die genannten Werke nicht nachzuweisen. Nun wird man wahrscheinlich nie ergründen können, in wessen Besitz sich noch Werke von Hötzendorf befinden.



Prof. Oskar Sommerfeld, 8. 8. 1885 - 27. 4. 1973

11.2.2. Professor Oskar Sommerfeld

Oskar Sommerfeld ist am 8. August 1885 auf dem Gute Mojavolja bei Indija geboren. Nach dem Besuch der dortigen Elementarschule erhielt er an der Kadettenschule in Fünfkirchen (Pecs) eine humanistische Gymnasialausbildung. Es folgte der Etappendienst in der Garnison von Essegg (1904-1907) und das Studium an der Militärakademie in Budapest (1907-1911) mit Spezialisierung auf Kartographie, Terrainlehre, Darstellende Geometrie und Freihandzeichnen. Im Jahre 1909 unternahm er seine erste große Kunstreise nach Paris, Madrid und Florenz. Er sprach nun neben Deutsch, Serbokroatisch und Ungarisch auch Französisch.

Ab 1911 war er Lehrer an der Kadettenschule und unterrichtete genau die Fächer, die er vorher als Student belegt hatte. Zusätzlich war er Lehrer für Französisch. Im Sommer 1914 trat er nochmals eine Kunstreise nach Paris an. Der erste Weltkrieg sah ihn von Beginn an als Hauptmann an der Front. Später leitete er die kartographische Abteilung im kaiserlichen Hauptquartier. In den Erinnerungen vermerkt er stolz, daß er den deutschen General von Seeckt anläßlich einer Offiziersmesse zeichnen durfte.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie nahm Sommerfeld Abschied von der Armee, um sich in seinem Heimatort Indija ganz der Kunst als Maler und Zeichner zu widmen. 1924 reiste er zum dritten Male nach Paris. Nun beschäftigte er sich auch mit der Karikatur. Als Künstler schloß er sich der Münchner Schule an, die eine klare Linienführung und strenge Raumkonzeption zum Ziel hatte. Im Jahre 1929 heiratete er und zog nach Ruma. Hier inspirierte ihn die Nähe der Fruska Gora zu neuen Ideen in der Landschaftsdarstellung. Als im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges die Deutsche Wehrmacht Jugoslawien besetzte, wuchs seinen Bildern eine besondere Bedeutung zu. Sie galten als Kunstwerke der deutschen Minderheit und gelangten in die Kunstgalerien von Berlin und München.

Nach Kriegsende verschlug es den Künstler mit Frau und Sohn nach Oberösterreich. Im kleinen Marktflecken Hofkirchen an der Trattnach faßte er Fuß und erlebte mit seiner Kunst einen neuen Aufstieg. Aus dem Darsteller der syrmischen Landschaft wurde ein glühender Verehrer der oberösterreichischen Landschaft. Sein Atelier wurde zum Treffpunkt seiner Bewunderer aus der alten Heimat, zugleich aber wurde er als Repräsentant der oberösterreichischen Landschaft gefeiert.

Bis zuletzt war er aktiv. So kam es, daß sein letztes Bild »Märzschnee« auf der Staffelei im wörtlichen Sinne noch feucht war, als er am 27. April 1973 von einem Ausflug per Fahrrad nicht mehr heimkehrte. Nicht nur für die Donauschwaben, sondern für alle

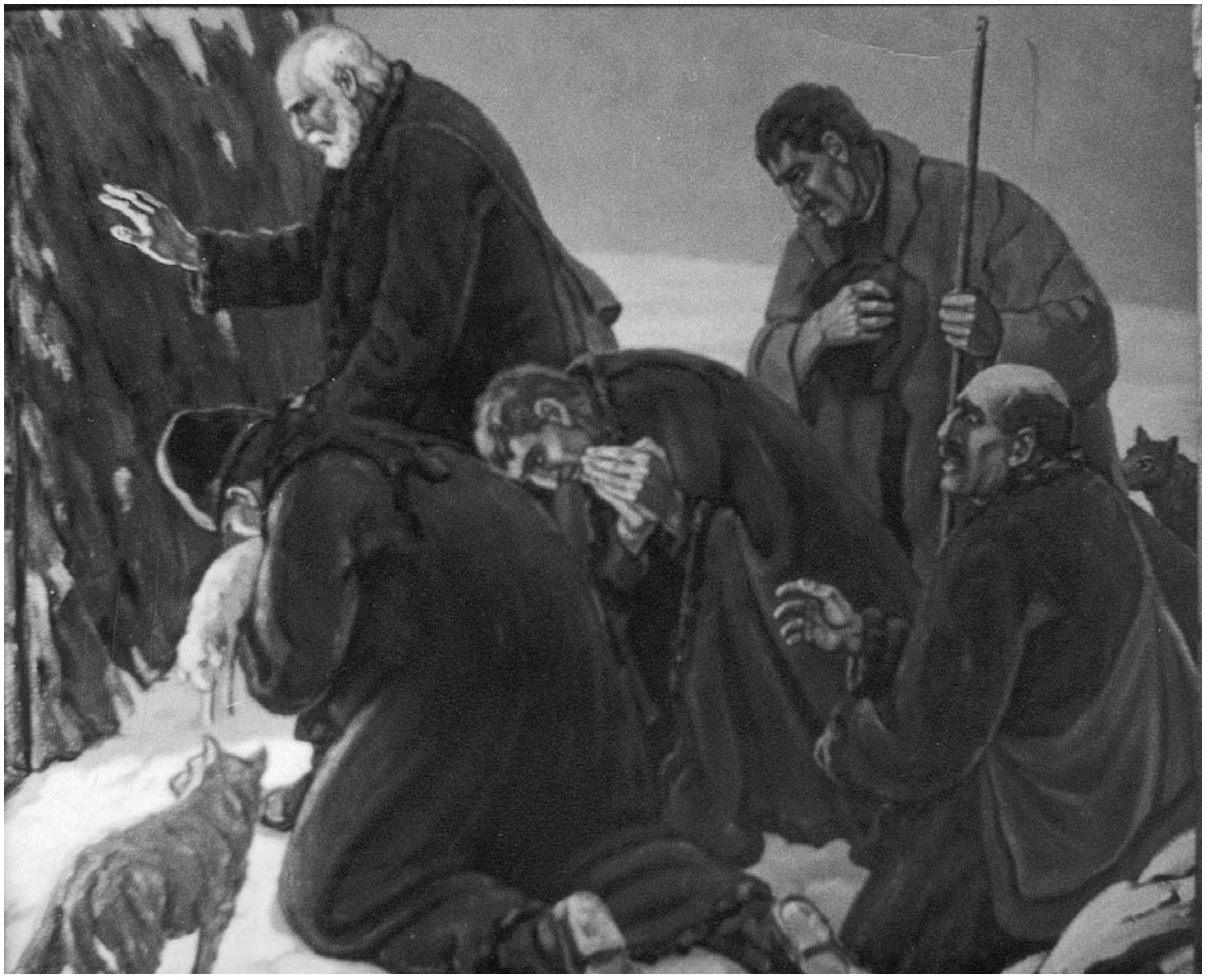
Brunnen auf der Weide (Foto Bohn)

Heimatvertriebenen dieser Welt und für diejenigen, die das Schiksal der heimatlos gewordenen berührt, ist der Maler Oskar Sommerfeld ein einfühlsamer und schonungslos ehrlicher Berichterstatter. Was er an schier unerträglichen Grausamkeiten miterlebte und im Bilde festhielt, hat leider Gültigkeit über das Beispiel der Vertreibung der Volksdeutschen hinaus. Sein berühmt gewordenes Werk »Marsch nach dem Westen« legte im Palast der Nationen zu Genf den Besuchern aus aller Welt Zeugnis ab vom Flüchlingselend schlechthin. Nicht weniger erschütternd ist sein Zyklus »Donauschwäbische Passion« oder der andere »Pferde der Donauschwaben«, in dem er in erster Linie das Leiden der Kreatur zum Himmel schrie.

Leider sind nur wenige Bilder aus dem Zyklus »Die Hirten meiner Heimat«, in dem auch die anderen Völker mit liebevoller Genauigkeit wesensgetreu dargestellt sind, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt ge-

Flucht

Erste Rast unter dem Akazienbaum



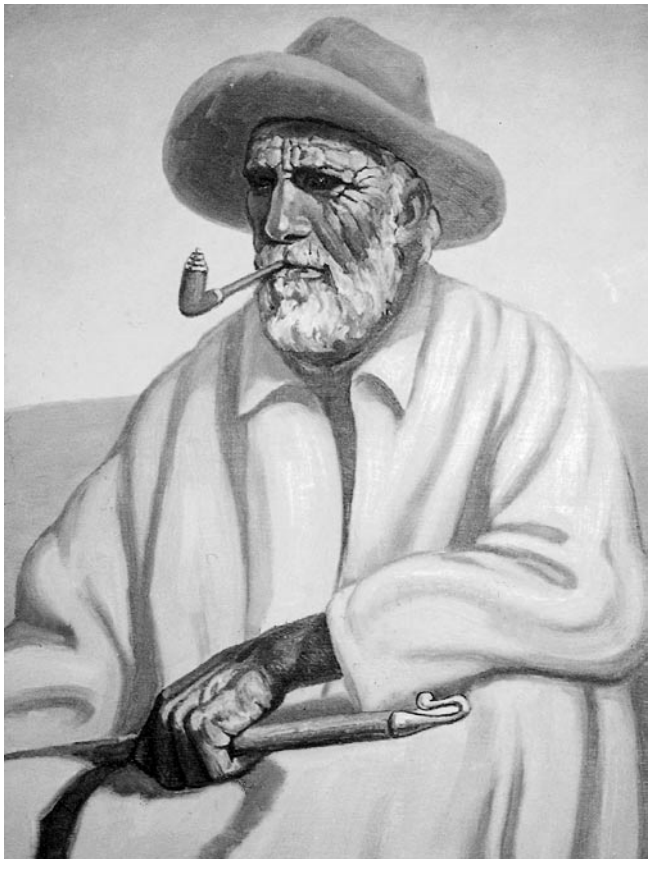
4 Anbetung" (Aus dem Zyklus „Die Hirten meiner Heimat")

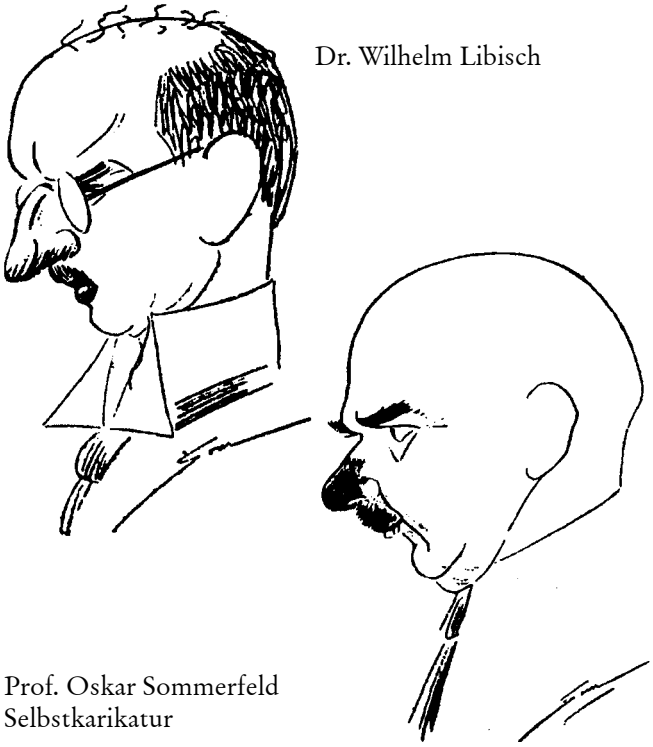
worden. Das gleiche gilt für einige Landschaftsbilder und für andere, in denen das Vertriebenenschiksal aus seiner geschichtlichen Einmaligkeit in eine bleibende Gültigkeit heraufgehoben wurde. Sein donauschwäbisches Volk, das seine eigene existentielle Not mit zähem Fleiß überwand und auf den Stufen wachsenden Lebensstandards alles Elend zu verdrängen suchte, verlor den Kontakt zu ihm. Man sah nicht, was dieser Mann aus seiner »azurblauen schönen Kindheit« im Paradies Pannonien, das heißt Syrmien, mitbrachte und über ein bewegtes romanhaft spannendes Leben in der alten Monarchie in die Einsamkeit echten Künstlertums hineingerettet hatte.

Dem einstigen Husarenrittmeister bleib die gelassene, mit dem überlegenen Humor eines Grandseigneurs begabte Art eigen. So malte er nicht nur die schönste donauschwäbische Pieta - eine Bäuerin, der allein ihr Bub geblieben ist! Der Bub drückt seinen Kopf an ihre Brust: Mutter nimm mich! Ihre Tracht ist syrmisch, aber der rote Sand um sie herum könnte auch der Sand Ägyptens sein, wo die Mutter Gottes auf ihrer Flucht gewesen ist. Nein, Sommerfeld malt auch die goldene Heiterkeit jener alten Welt der Vielvölkermonarchie. Dabei erweist sich der »donauschwäbische Hebel« Sommerfeld auch als ein begabter Karikaturist.

Schon mit neun Jahren war Oskar Sommerfeld gern zu den Ausläufern der Fruska Gora hinausgeritten, hatte sich auf die Erde gelegt und in den ins kosmische hinübergreifenden großen, tiefen Himmel geschaut: Mein Syrmien! Darin die über alles dominierende Linie des unendlichen Horizontes und

Der Hirte (Foto Bohn)





Dr. Wilhelm Libisch

Prof. Oskar Sommerfeld
Selbstkarikatur

die hoch aufsteigende vertikale Linie der Pappeln. Unwirkliche grüngraue Farben, grüngelbe Wolken, schwarzgrüne Silhouette der Gegenstände: Syrmien! Verdorrte Bäume, hintergründiges Gerippe: Syrmien! Absolute Stille: Syrmien! Land, wie es kein Vorgänger vor ihm je so gesehen hat.

Der Künstler malt alte Menschen mit runzeliger Haut wie altes Mauerwerk. Die Hände der Porträtierten sind für ihn ein ungeheueres Drama. »Alle Hände sind meine Hände«, sagt er.

Bekanntlich hatte Sommerfeld, dessen »großes Vorbild« Velazquez war, seine Ausbildung an der Hochschule für Bildende Künste in Budapest erhalten. Er hatte in den großen Kunstsammlungen in Madrid (Prado), Paris, Florenz, Rom, Amsterdam, Wien und Budapest die Welt der Kunst in sich aufgenommen, um dann im eigenen Schaffen nur mehr einem einzigen großen Akkord zu lauschen. Jetzt zeigte er seine Kunst in eigenen Kollektivausstellungen in Budapest, Fünfkirchen, Neusatz, Essegg, Linz und im Palffy-Palais in Wien. Aber der malende Philosoph oder philosophische Maler ist immer weiter als seine Zeitgenossen. Im hohen Alter resümiert er: »Gott beginnt man erst mit achzig zu begreifen«.

Was Goethe bei Dürer »seine Männlichkeit und Ständigkeit« nannte, »seine Neigung zur Passion, seinen Leidenszug und Kryptahauch, seine faustische Melancolia und demütige Kleinigkeit, die aber Ewigkeitsblick besitzt«, finden wir auch in Sommerfelds Wesen und Werk. Sein Kampf mit dem Dämon - wie Franz Werfel das Kunstschaffen benennt - gleicht dem Ringen Josefs mit dem Engel: »Ich lasse dich nicht, ehe du mich segnest...«

Aber derselbe Sommerfeld hat auch die oberösterreichische Landschaft für die Landsleute seiner neuen

Leserin, Gemäldesammlung Haus der Donauschwaben Sindelfingen (Foto Bohn)
Rechts: Grablegung
Ursprünglich in unserer Kirche »Zur Kreuzerhöhung« in Ruma, jetzt in der Patenkirche »St. Magnus« in Wernau

Rechte Seite oben: Syrmische Madonna,
rechte Seite unten: Der Schnitter,
Rumaer Stuben Traun (Foto Nik. Klein)

Das syrmische Joch, Rumaer Stuben Traun (Foto Nik. Klein)

Heimat in Hofkirchen/Trattnach, zwischen Passau und Wels, vor dem Hausruckgebirge entdeckt oder, wie er lächelnd sagt, »erfunden«. Sein Bild »Mutter Erde« mit den verlaufenden Furchen und den hohen Wolken darüber wurde seinerzeit von amerikanischen Museen angefordert. »Ich geb's nicht her!« war seine unwiderrufliche Antwort, wie bei manch anderen Bildern. Es sei ein »sehr einfaches Bild«, sagt der Künstler, doch dann zitiert er einen Scholastiker: «Die Einfachheit zeigt die Vollendung an: Gott ist der Einfachste, also der Vollendetste. - Wohin gehöre ich? Zu niemandem. Zum lieben Gott. Zu Syrmien.« Seinen Geistesflug können wir nicht einholen. Er ist uns dennoch nahe: Er ist unser, einer von uns. Das ist seine unfaßbare Dimension.

11.2.3 Der Maler und Grafiker Karl Franz Fürst

Karl Franz Fürst erblickte am 13. April 1906 in Ruma das Licht der Welt. Dort besuchte er zunächst die Deutsche Volksschule und dann von 1917 bis 1921 das serbokroatische Untergymnasium. Aufgrund der politischen Verhältnisse und der seit 1918 gegebenen Zugehörigkeit Rumas zu Jugoslawien hielten es die Eltern für geboten, Syrmien zu verlassen. Sie siedelten daher 1921 in die Steiermark um. Sie wohnten nun in Flöcking bei Gleisdorf in der Oststeiermark. Die Mutter starb aber schon im Jahr der Emigration.

Karl Franz Fürst setzte schon im September 1921 seine Schulausbildung fort. Einerseits besuchte er ordnungsgemäß die vier letzten Mittelschulklassen an der Bundesrealschule Pestalozzi, die er mit der Matura 1925 erfolgreich abschloß, gleichzeitig aber, also von 1921 bis 1925, belegte er auch Kurse der Professoren Marussig (Akt) und Zoff (Landschaft) an der Landeskunstschule in Graz.

Nach dem Abitur war Fürst vier Jahre lang (1925 - 1929) ordentlicher Hörer an der Akademie der Bildenden Künste in Wien unter den Professoren Jungwirt und Dachauer. Schon in dieser Zeit konnte er zweimal - 1928 in seiner Heimatstadt Ruma und 1929 in Sarajewo seine frühen Werke der Öffentlichkeit in Großausstellungen präsentieren. Am 2. Juli 1929 wurde er mit der »Goldenen Heinrich Friedrich Füger-Medaille« ausgezeichnet und erhielt überdies einen »Akademie-Geldpreis«.

Weiterhin tat er viel für seine berufliche Ausbildung und für die Verbreiterung seiner künstlerischen Möglichkeiten. So lernte er bei Professor Maurer das Restaurieren von Bildern und die Techniken alter Meister. 1931 schloß er seine Studienzeit mit der Lehramtsprüfung für Freihandzeichnen an Mittelschulen, mit den Nebenfächern Mathematik und geometrisches Zeichnen, ab. In den Jahren vor Kriegsausbruch wurden dem Künstler verschiedene Ehrungen zuteil. So wurden ihm die »Österreichische Staatspreismedaille für bildende Kunst« 1934 und 1935 die »Silberne Medaille für Verdienste auf dem Gebiet der bildenden Kunst« von der Landeshauptstadt Graz verliehen.

Am 6. März 1938 heiratete er Eleonore Korbelius. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder.

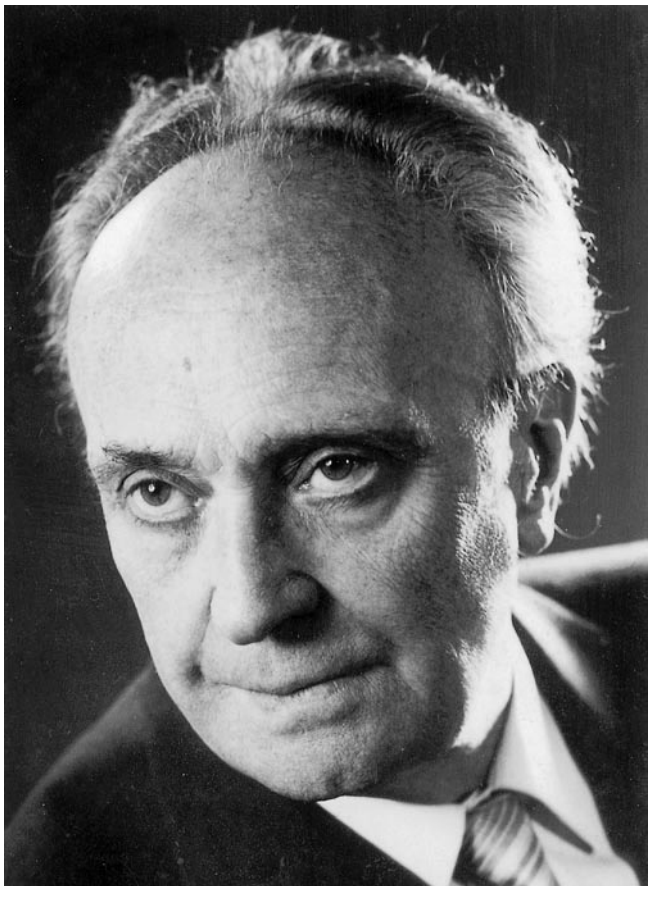
Der Krieg bedeutete auch im Schaffen von Fürst eine harte Zäsur. Schon am 20. Januar 1940 wurde er einberufen. Er wurde zunächst an der Westfront, dann aber im Südosten eingesetzt. Mit Kriegsende, das heißt am 9. Mai 1945, kam er verwundet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst am 17. November 1947 mit 60-prozentiger Invalidität zurückkam. In Sibirien waren ihm seine künstlerischen Fähigkeiten insofern nützlich, als er neben anderen Arbeiten auch eine Künstlerbrigade aufzustellen und Porträts zu malen hatte. Aber natürlich fühlte er sich innerlich geknebelt.

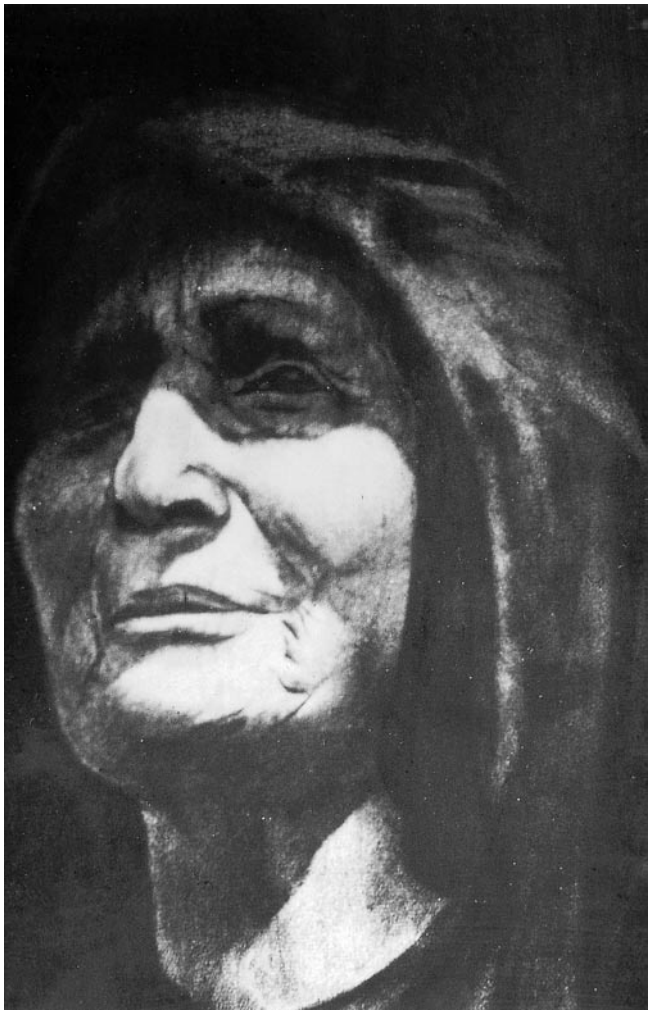
Nach Rückkehr aus dem Krieg beziehungsweise aus der Kreigsgefangenschaft war er zunächst in Graz freischaffend tätig. Wie gesagt, war er stark mitgenommen mit seiner Invalidität, hatte eine Gesichtsverletzung, die erst nach Jahren behoben werden konnte, und er war auf 47,5 kg abgemagert.

In den Jahren 1947 bis 1957 entstand ein großer Teil seines umfangreichen Oeuvres in seinem Gartenhaus am Afritzer See in Kärnten, wohin er sich gerne zurückzog.

Am 16. September 1957 nahm Fürst seine Lehrtätigkeit als Kunsterzieher und Mathematiker am Akademischen Gymnasium in Graz, am Tummelplatz wieder auf. Zusätzlich unterrichtete der Künstler am Musisch-pädagogischen Bundesrealgymnasi-

Prof. Karl Franz Fürst, 13. 4. 1906 - 1. 3. 1983





Die Ahne aus dem Zyklus Bauernleben 1932

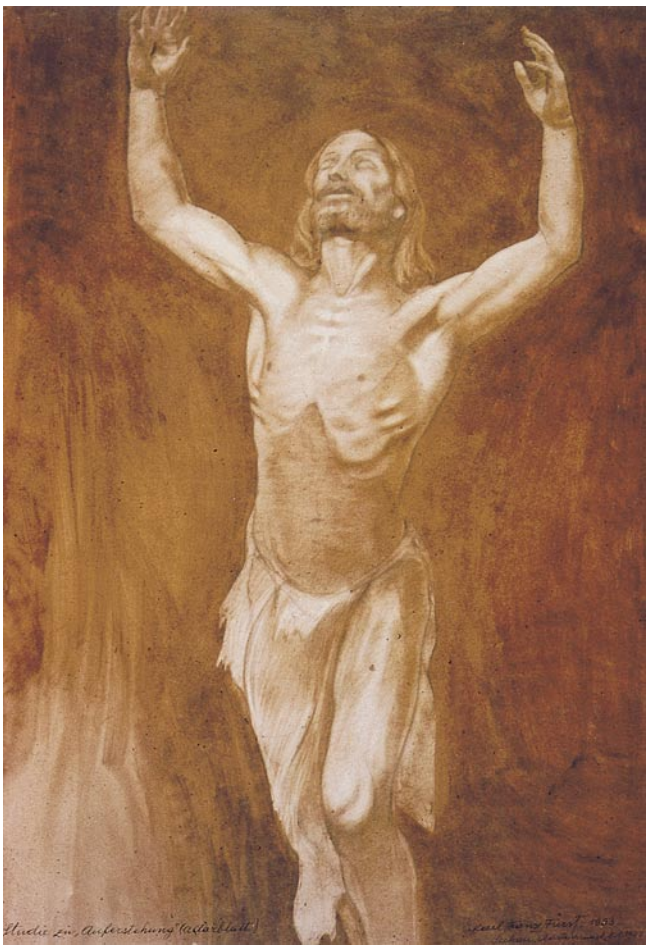
Gattin mit Tochter Sigrid 1949

Die Verfolgten aus dem Zyklus Kriegsopfer 1955

Bauernhof 1930, (Foto Bohn)

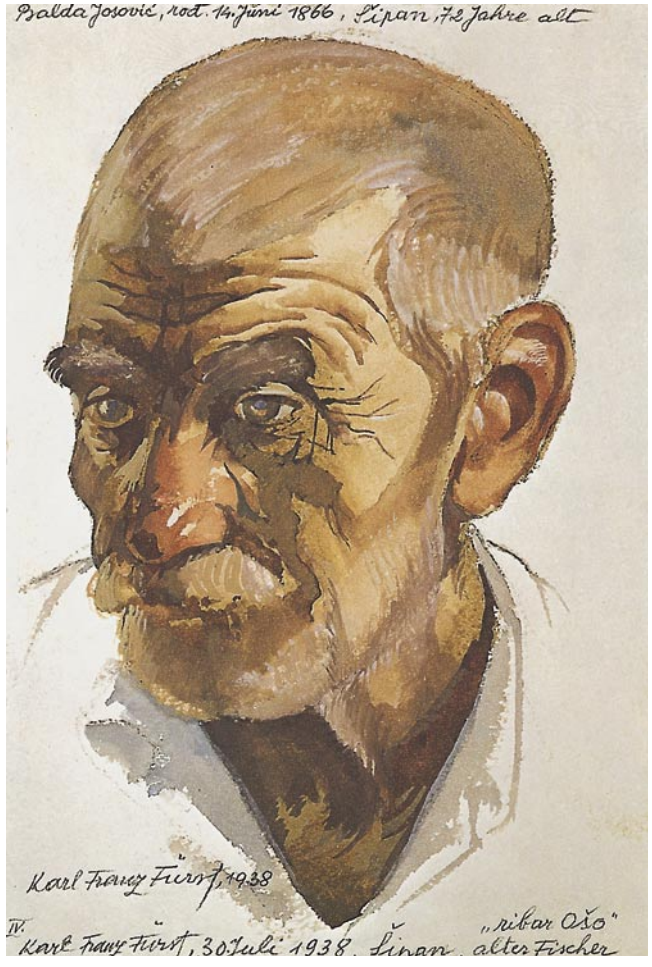
Vorfrühling 1972

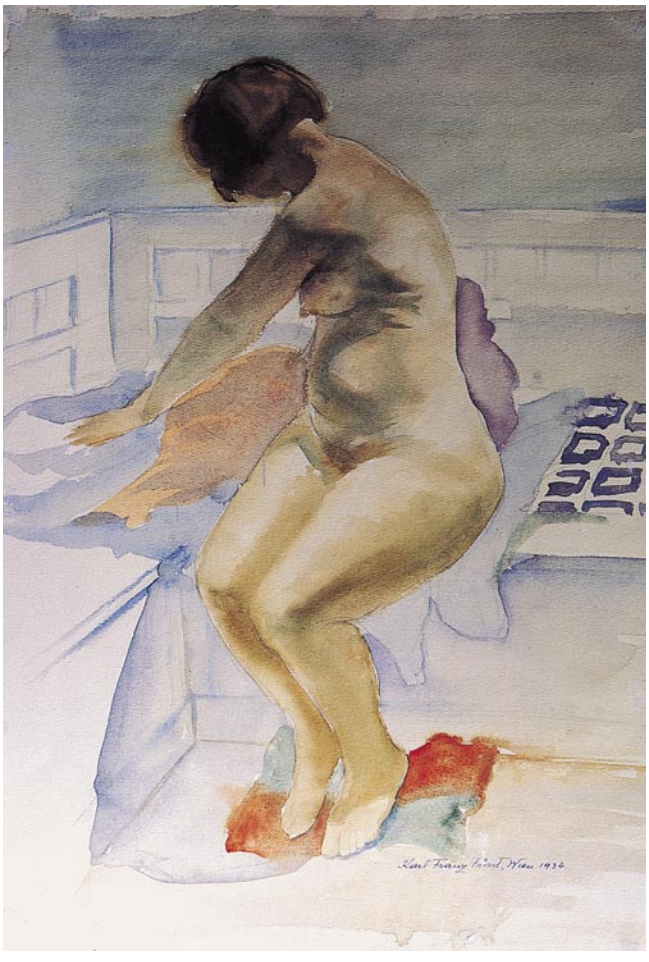
Kopfweiden 1937



Christus mit Landschaft 1967
Frauenakt

Balda Josovic





um in Graz, Hasnerplatz 11, wohin er 1969 ganz übersiedelte. Am 1. Januar 1972 endete nach 43 angerechneten Diestjahren altersbedingt die aktive Lehrtätigkeit des Oberstudienrates Prof. Karl Franz Fürst. Nun konnte er sich als Pensionist der Malerei noch viel intensiver widmen.

Jetzt auch kam es zu zahlreichen Ehrungen und zu bedeutenden Ausstellungen seiner Werke. Genannt seien das »Ehrenzeichen für Verdienste für die Landeshauptstadt Graz« in Silber (1976), das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich« (1977) und im selben Jahr das »Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark«.

Als die bedeutenste unter vielen Ausstellungen seiner Werke darf die im Jahre 1977 im Palais Kuenburg, dem Grazer Stadtmuseum, veranstaltete angesehen werden. Fürst stellte hierfür 231 Bilder und Grafiken zur Verfügung. Was seinerzeit in einer Fernsehreportage über ihn gesagt wurde, mag als Würdigung aus objektiver Warte gelten. Der Künstler erzählt also, erzählt mit Hilfe der Bewegungen seiner den Pinsel oder den Stift haltenden Hand, was seine Augen ins Hirn haben strömen lassen. Er berichtet wortlos von den sich fortwährend verändernden Erinnerungsbildern, deren formbindende und gestaltende Eigenschaften in den grafischen Erzählungen wie in seinen Malaussagen dem eimal in den Augen und im Gemüt Erlebten immer verwandt sind. Er ist kein Phantast. Er läßt seine Phantasie nach innen strahlen, damit das, was er an Bildnerischem abgibt, auch wahrhaft sein eigen sei, jedesmal ein Stück von ihm, gleichsam ein Kind, an dem der Erzeuger sich freut.

Seine Motive gehören dem Sehbereich seiner Augen an, wohl erst in zweiter Linie der Gemütswelt. Möglicherweise enstand dadurch die Neigung, seriell zu denken, seriell zu schaffen in gewissermaßen atemrhythmischen Reihen: Landschaften von gleichsam verschiedenen Blickpunkten aus. Und es gibt eine Zigeunerserie oder den Bergarbeiterzyklus, jedes Blatt naturecht, aber nicht starr ergeben von der Natur abgemalt. Vielleicht wirken diese Menschenanreihungen und Vegetationsserien deshalb atmend, weil der Künstler sie mit seinem eigenen Atem versehen hat? Bei fast allem, was Karl Franz Fürst gemacht hat, meint man, die Rhythmen seines Atems zu spüren. Aber man spürt auch die wortlose Sprache einer hohen Moral der Verpflichtung den Leidenden, den in Not Lebenden gegenüber.

Karl Franz Fürst hatte offenbar ein unzerstörbares Gedächtnis. Was er eimal gesehen und erlebt hatte, blieb ihm, bis er es selbst beachtete, betrachtete und dann vielleicht als Motiv oder Motivation herausholte. Der ganze österreichisch-ungarische Lebensraum blieb in ihm verankert: in Bildern, in Erfahrungen und in erlerntem Wissen, und dies, obwohl er bei Ausbruch des ersten Weltkrieges erst acht Jahre alt war.

Ebenso wichtig für die Beurteilung und Würdigung des Künstlers ist die Tatsache, daß er viele wichtige Bilder verschenkt hat. So gingen 59 Ölbilder, Aquarelle und Graphiken im Februar 1980 an das Land Steiermark für die »Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum«. Wenig später folgte eine Schenkung von 80 Exponaten an die Landeshauptstadt Graz.

Diese großzügigen Geschenke hat Karl Franz Fürst seiner zweiten Heimat sicher nicht gemacht, um sich selbst ein Denkmal zu setzen, sondern einfach, um Freude zu bereiten. Obwohl er den Wert der technischen Perfektion in seinen Arbeiten und den Wert ihrer Inhalte genau einzuschätzen wußte, blieb er zurückhaltend, sobald von ihrer Schönheit gesprochen wurde.

Am 31. März 1983 endete der Lebensweg des akademischen Malers Karl Franz Fürst.

11.2.4 Hugo Kreutzer

Hugo Kreutzer wurde am 1. August 1913 in Ruma als Sohn von Andreas und Juliane Kreutzer geb. Ambros geboren, entstammt also mütterlicherseits einer sehr musisch-musikalischen Familie, und auch der Vater war ein begeisterter Hobbymusiker.

Er ging in seiner Heimatstadt auf das Realgymnasium, das er mit dem Abitur abschloß. Danach besuchte er die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Neu-Verbaß. In Graz legte er die Prüfung für das Lehramt an Realschulen für die Fächer Kunsterziehung und Mathematik ab.

Danach war Hugo Kreutzer Lehrer an der deutschen Volksschule in Darda, später in Filipovo und Ruma, Schulleiter in India und Essegg, schließlich Schulrat. Während des Krieges wurde er Beauftragter für die Belange der Flüchtlingsschulen und Flüchtlingslehrer beim Reichsstadthalter in Graz. Nach dem Krieg war Kreutzer im österreichischen Stadl an der Mur und in Predlitz Schulleiter, wurde schließlich aber »bis zur Klärung der Staatsbürgerschaft vom Dienst enthoben«.

Im November 1948 wanderte Hugo Kreutzer, wie auch seine Mutter, nach Argentinien aus, wo er bis Februar 1960 blieb. Als Pädagoge hatte er dort keine Chance, er schaffte sich aber vom Arbeiter bis zum Fabrikleiter hoch, war auch als wissenschaftlicher Wirtschaftsmathematiker tätig und wirkte daneben - wie immer - als freischaffender Künstler.

1960 fand er, wie gesagt, nach Europa zurück, wirkte als Lehrer in Pleidt (Rheinland-Pfalz) und wurde schließlich Rektor in Kruft. Bei alledem hatte er den Stift und den Pinsel nie aus der Hand gelegt, aber erst nach der Pensionierung im Jahre 1975 konnte er sich in Landshut als freischaffender Künstler ganz seinen Neigungen widmen.

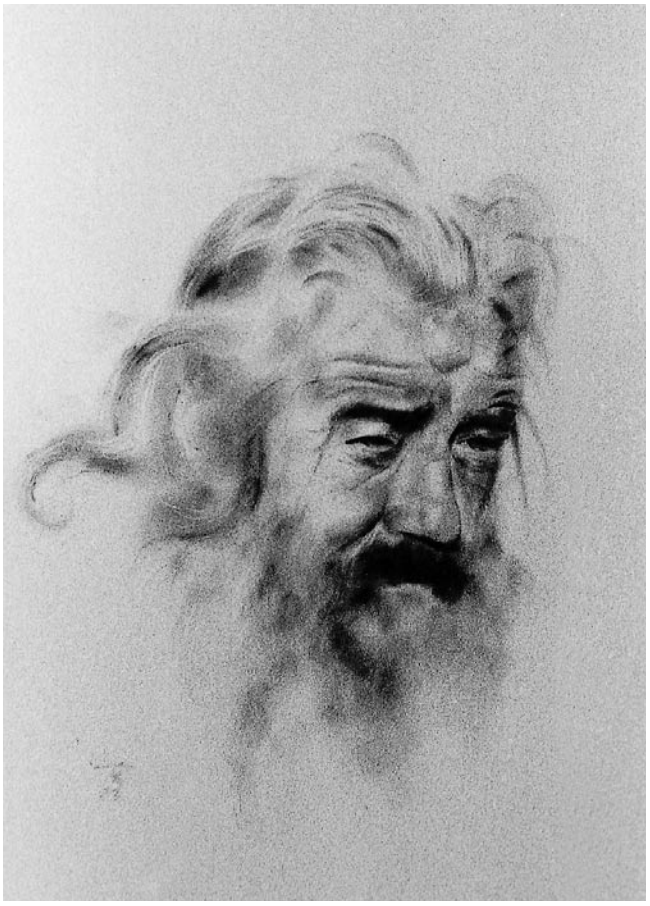
Am 28. April 1988 endete sein Lebensweg.

Das vielseitige künstlerische Schaffen des Pädagogen, Kunsterziehers und Mathematikers Hugo Kreutzer vermittelt uns das Bild eines Menschen, der zeitlebens bestrebt war, seine musische Begabung in schöpferische Selbstverwirklichung umzusetzen. Bei

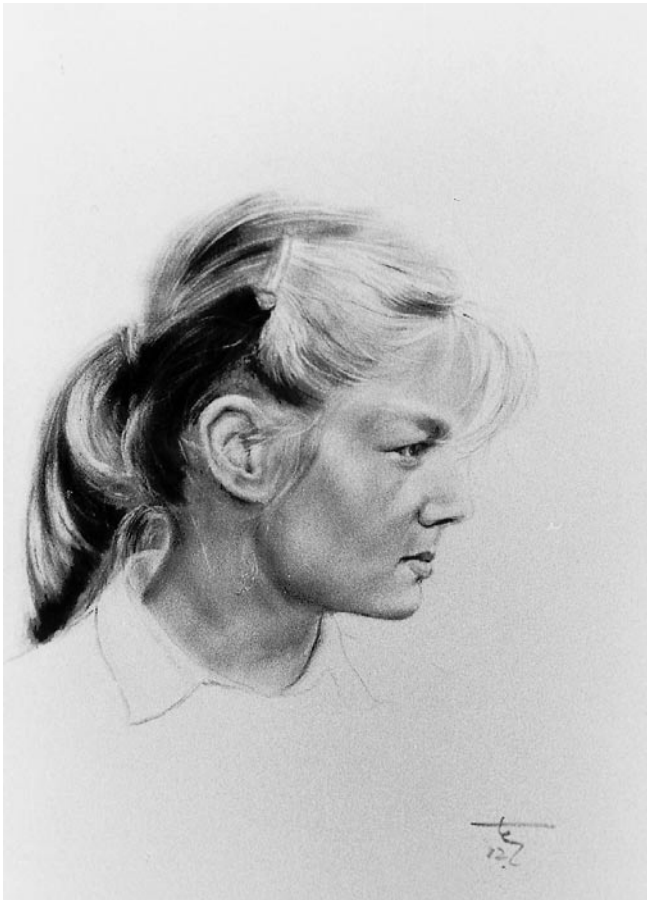
Hugo Kreutzer mit Wolf-Büste (unvollendet)

Liebespaar

Mutter mit Kind (Kanadische Kiefer)



Alter Mann



Mädchen

der Betrachtung seiner Werke erkennt man sogleich, daß sich zwei Komponenten, die künstlerische und die mathematisch-wissenschaftliche, wohldosiert vereinigen und ergänzen.

Von Beginn an faszinierte den Künstler das menschliche Antlitz. So kann es nicht verwundern, daß er schon in seiner ersten Schaffensperiode, das heißt in der alten Heimat, vorwiegend Porträtstudien, damals in Öl, schuf. In dieser Thematik sah Kreutzer Mittel und Ziel seiner künstlerischen Arbeit. Falten und Runzeln, Wunden und Narben sind in seinen Augen Einzelheiten, deren Schönheit und Häßlichkeit besehen und erlebt werden müssen. Bald erkennt er, daß Zeichnung eine spontane, unmittelbare Technik ist, in welcher sich der Künstler mit größerer Freiheit ausdrücken kann.

Mit gestoßener Kreide, feinem Graphitstift und hauchdünnem Pinsel konnte er das kleinste Detail nachvollziehen. Diese Mischung von Genauigkeit und Leichtigkeit, die zarte Modellierung der Gesichter und die weichen Übergänge vom warmen Licht und kalten Schatten verleihen seinen Zeichnungen eine unverwechselbare individuelle Note. So wirken seine Porträts wie »Alter Mann«, »Mädchen«, »Alte Frau«, und »Rumaerin« als exakt naturalistische Wiedergabe der Personen. Das gleiche gilt für Bildnisse, die er von Schulkameraden, Kollegen und Freunden schuf. Der Künstler sagte dazu:

»Ich glaube, daß meine Exaktheit weniger dem mathematischen Temperament entspringt als einer mitmenschlichen Verantwortung dem Antlitz meines Nächsten gegenüber. Wenn ich eine bildliche Darstellung zum Porträt einer bestimmten Person erklären will, dann darf ich mich beim Gestalten des Bildes nicht auf meine eigenwillige Phantasie verlassen, sondern hauptsächlich auf meine Beobachtung der Natur. Ich bin nicht der Schöpfer meines Modells, sondern Vermittler seiner Aussage.«

Dem Künstler ging es demnach um die Darstellung des Menschlichen im Menschen, um das Erkennbare der Seele im menschlichen Antlitz. Er versuchte, in dem von der Natur und vom Leben und Erleben geprägten Gesicht das Individuelle sichtbar werden zu lassen. So sind seine Porträts nicht nur Abbild, sondern wesentlich ein Inbild.

Ganz anders als die Porträtzeichnungen sind seine Skulpturen angelegt. Hier ist der Künstler an kein Vorbild gebunden, ist in der Gestaltung völlig frei, kann sich seiner Bildphantasie hingeben und seine gestalterische Idee verwirklichen.

Hugo Kreutzer gelang es, durch Erhebungen und Senkungen, durch Strecken und Dehnen der Teilkörperformen originelle, ausdruchsstarke Gestalten hervorzubringen, die abseits naturalistischer Abformung ästhetisch wirken. Bei der von Normalproportionen, zugunsten von Rhythmus und Ausdruck, abweichenden Darstellung der Figur »Liebespaar« wird die Spannung zwischen den vertrauten Formen der

Alte Frau

Frau aus Ruma

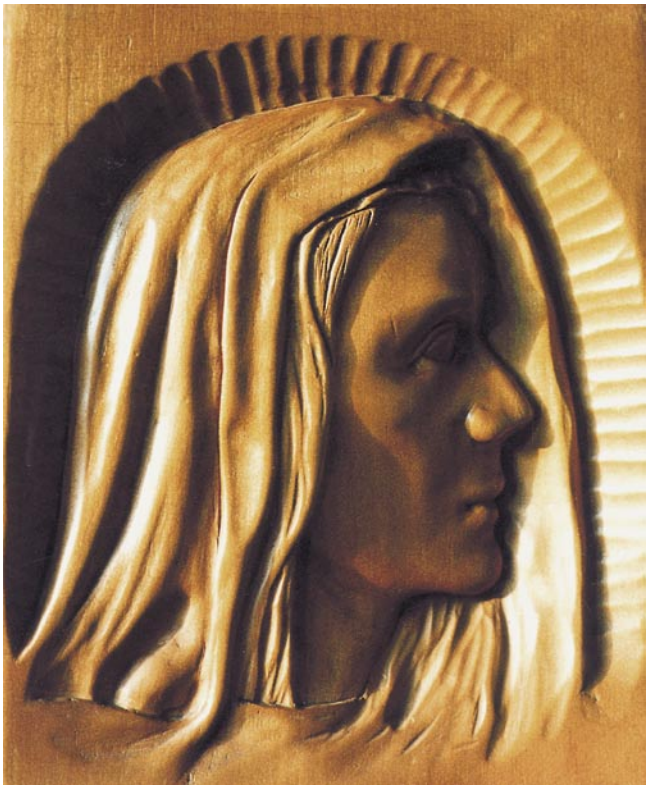
Körper und der Kraft der alles beherrschenden Liebe deutlich. Eine ähnliche Wirkung erzielte der Künstler mit seiner Holzplastik »Das Liebespaar«. Durch die Ausformung der knochenhaft schlanken Abmessungen der Gliedmaßen entstand eine Gestalt von edler Feinheit, in der sich die totale Abgezehrtheit eines Asketen widerspiegelt.

Und wieder etwas ganz anderes ist die aus kanadischer Kiefer geschnitzte Plastik »Mutter und Kind«. Hier hat der Bildhauer nicht nur den Werkstoff fachkundig ausgewählt, sondern auch die Eigenart des Holzes besonders intensiv ausgewertet. Die feinfühlig herausgearbeitete Maserung bestimmt die Form und das Profil der Skulptur. Alles Unwesentliche ist abstrahiert, und das Ausdrucksvolle übernimmt die Deutung zweier Wesen, die durch die innere Verbundenheit in eine unzertrennbare Einheit überzugehen scheinen.

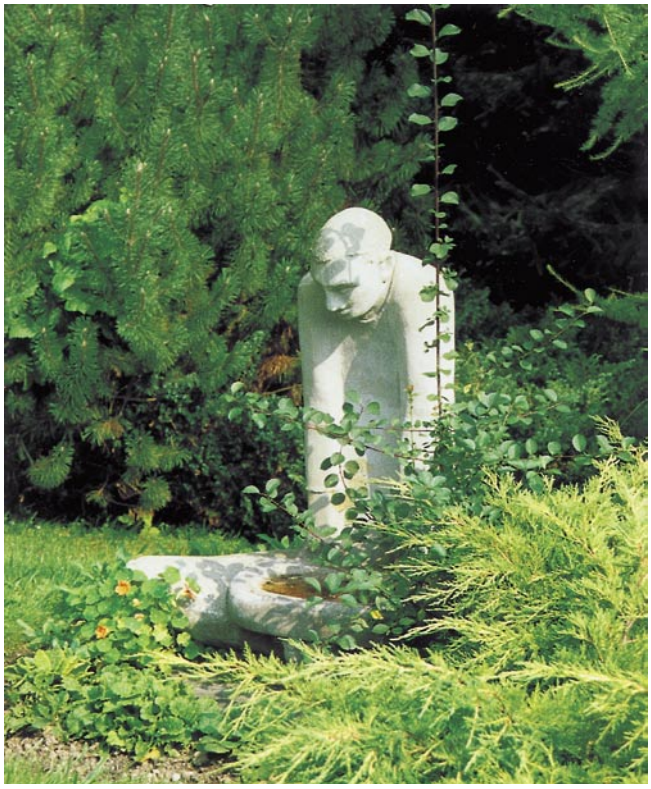
Das Material spielte bei Kreutzer als Ursprung und unabdingbare Bindung für den Künstler und seine Schöpfung eine besondere Rolle. Der bevorzugte Werkstoff für seine Skulpturen war Holz. Dabei wählte er nicht nur einheimische, relativ weiche, verhältnismäßig leicht zu bearbeitende Holzarten, sondern setzte sich auch mit härtesten tropischen Hölzern auseinander. So schuf er aus Ebenholz »Toter Vogel«, aus Curupai »Gaucho« und aus steinhartem Quebrachoholz (quebracho = Axtbrecher) die Skulptur »Zarathustra«.

Zur Vielfalt des von ihm eingesetzten Materials und der angewendeten Techniken gehören auch seine Arbeiten aus Keramik und Metall. Es sind verschiedene Maskenstudien, einige unverkennbar aus seinem südamerikanischen Lebensabschnitt. Aus getöntem Zement entstanden die Wappen von Ruma und Weixelburg.

Wir erwähnten bereits, daß sich Hugo Kreutzer erst im Ruhestand ganz seinem künstlerischen Schaffen widmen konnte. Seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte er im bayerischen Landshut. Als Mitglied des Kunstkreises wirkte er bei Frühlings- und Jahresausstellungen mit. Am liebsten hielt er sich in seinem Ferienhaus in Holledau auf. Hier konnte er auch grössere Arbeiten ausführen, wie zum Beispiel die aus Ytong in Grobform herausgearbeitete, mit Betonhaut überzogene und in die Poren der Oberfläche eingebürstete Gestalt des Hl. Franziskus, die er als Vogeltränke im Garten aufstellte. Dort steht auch der einige Zentner schwere Naturstein, in dessen rauhe, zerklüftete Oberfläche er verschiedene Tiermotive als Relief einmeißelte. Das direkte Behauen ermöglichte dem Künstler, in seinem Material zu denken und aus dem Material heraus zu gestalten, ohne dessen Struktureigentümlichkeit zu verfälschen. Bei allen seinen Werken, seien sie nun abstrakt, gegenständlich oder naturalistisch, handelt es sich um künstlerische Schöpfungen, um Gestaltungs- und Ausdruckskunst, die aus innerem Drang um ihrer

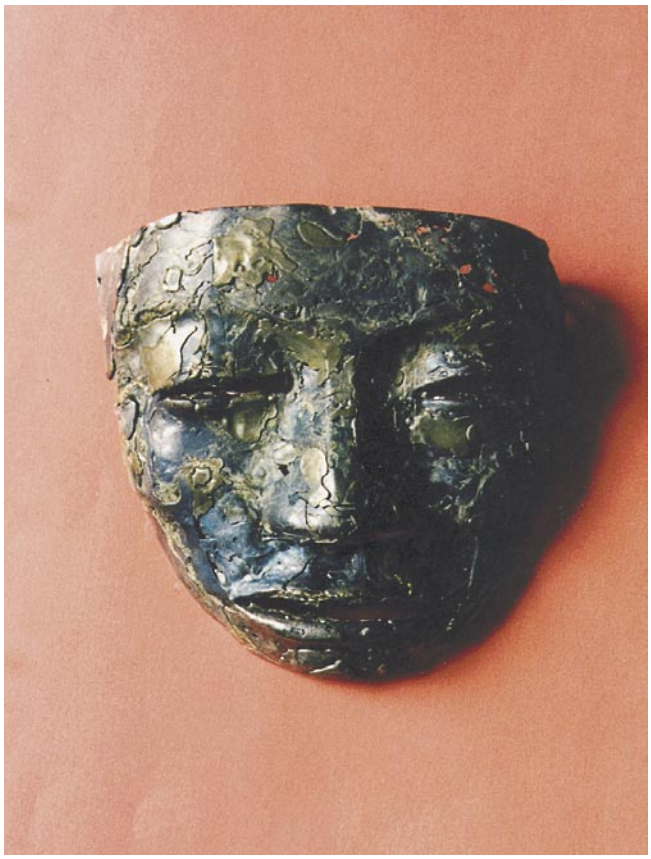


Madonna



Hl. Franziskus, Vogeltränke

Holzmaske



Bleimaske

selbst Willen entstanden. Sie zeigen die Wesenszüge eines Menschen, der neben seinem gewählten Beruf auf der Suche nach immer neuen Möglichkeiten des kreativen Schaffens unbeirrbar seinen Weg verfolgt, einen Individualisten, der keine Konzessionen zuließ. In seiner Bescheidenheit buhlte er nie um Lob und Anerkennung. Anläßlich der Eröffnung seiner Ausstellung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen 1983 sagte er: »Weil ich meine Kunst nicht gerne kommerzialisieren möchte - auch damals, als sie mir half, die Zeit der Not zu lindern, tat ich es mit Widerwillen - stelle ich wenig aus. Natürlich brauche ich

Donauschwäbischer Dichternachwuchs auf dem Kulturtag des SDKB (1939) in Neusatz um Bruno Kremling und Karl v. Möller geschart

Slawonischer Volksbote, 4. Jahrgang, Folge 15, Osijek, 8. April 1939:

Treffen der Kunstschaffenden in Novisad

Wie schon berichtet, fand am 26. März in Novisad ein Treffen der Kunstschaffenden unserer Volksgruppe im Rahmen einer Kulturtagung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes statt, dem als erstes Treffen bodenständiger Dichter, Schriftsteller, Maler und Musiker eine besondere Bedeutung kommt.

Nach der Eröffnungsansprache durch Bundesobmann Johann Keks traten unsere Dichter und Musiker in einer Morgenfeier mit ihren Werken vor die deutsche Öffentlichkeit. Die meisten standen zum erstenmal vor einer großen Hörerschaft. Es kam aber recht bald zwischen Sprechern und Lauschenden zu einem innigen Kontakt, der sich immer wieder in brausendem Beifall auslöste.

Neben Karl von Möller, der aus Rumänien zu uns geeilt war, und Bruno Kremling, die mit ihren Vorträgen Gipfelpunkt der Mnrgenfeier waren, hörten wir Karl Bauer, Elli Eliker, Hilde Merkl, Leopold Egger, Stephan Krög, Viktor Hugo Fürst und Johann Wurtz. Unser Landsmann A. N. Stötzer aus Osijek konnte leider nicht unter den Vortragenden sein, da er an einer leichteren Grippe erkrankt war. Es hat sich eine Schar vorgestellt, die, befruchtet von der neuen deutschen Weltanschauung, befähigt ist, ein einheimisches deutsches Schrifttum auf- und auszubauen. Der Großteil dieser jungen Schriftschaffenden will kämpferischen Geist in unser Volk tragen und man sollte meinen, daß sie alle — obzwar sie noch junge Kräfte sind, die erst in der Entwicklung stehen — auf volles Verständnis stoßen. Leider ist unsere Volksgruppe noch nicht reif, diesen Trommler- und Kämpfergeist voll und ganz zu verstehen. Hoffen wir aber in dieser Beziehung das beste. Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund hat jedenfalls gut daran getan, einheimische Kräfte zu fördern und zu stärken, wenn dies auch schon längst hätte geschehen können.

Auf dem Gebiete der darstellenden Kunst hat der Kulturbund schon früher eingegriffen und unsere einheimischen Kräfte gefördert.

In einer Kunstausstellung sah man Werke von: Sebastian Leicht, Pipo Peteln, Oskar Sommerfeld, Emanual Schifnoska, Eugen von Damansky, Karl Johann Roxer, Franz Schäfer, F. A. Seebacher und Paul Leopold.

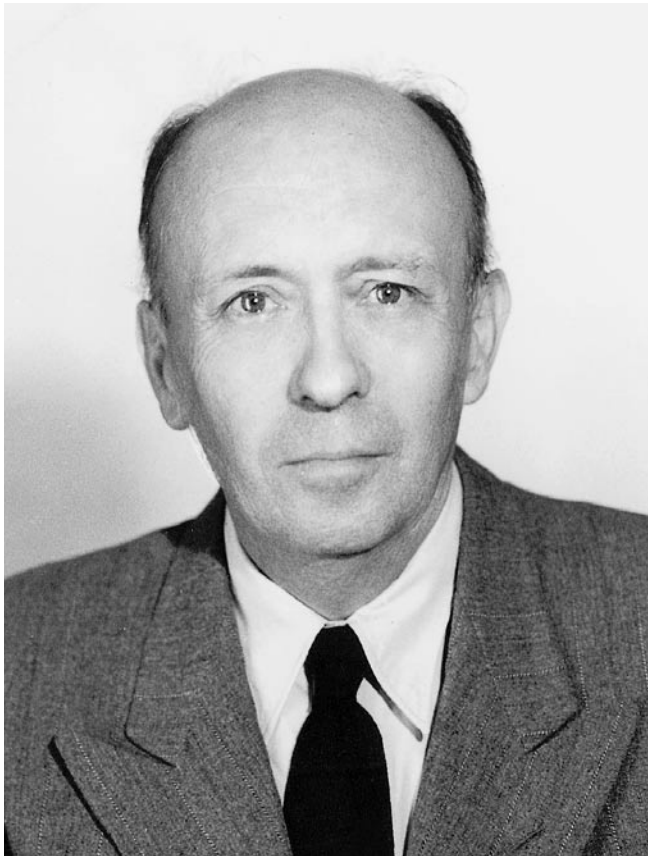
Beim Rundgang durch den Austellungsraum kam einem so richtig die Erkenntnis, daß wir auf unsere Maler sehr stolz sein können. Was den Betrachter da in eindrucksvollen Farben ansprach: ist Seele, deutsche Seele, die sich uns in herrlichen Heimatlandschaften, philosophischen Betrachtungen und eindrucksvollen Bildern aus dem Leben des deutschen Dorfes offenbart.

von Zeit zu Zeit die Bestätigung, daß ich in meinem Tun keinem Irrlicht nachjage. Deshalb muß ich ab und zu aus meiner Klausur«.

Als er erfuhr, daß er für die Verleihung des Kulturpreises vorgeschlagen wurde, schrieb er an den Vorsitzenden des Ausschußes, Jakob Wolf: »Wenn der Kulturpreis so gedacht ist, daß er die Zukunftsaussichten Kunstschaffender durch Anerkennung, eventuell auch noch mit einem finaziellen Beitrag unterstützend, anspornen und fördern soll, dann bin ich nicht der Mann, dem er zusteht. In meinem Alter kann die Zukunft von mir nicht mehr viel erwarten, und mein Ehrgeiz um Anerkennung glimmt nur noch für Dinge, die fernab vom Trubel breiten Zeitgeschehens im Bereich des Klarlegens der Übereinstimmung zwischen Gewolltem und Erreichtem ihre Berechtigung suchen. Ich wollte mit meiner schöpferischen Beschäftigung als Ausdruck des uns Menschen in die Seele gelegten göttlichen Funkens meiner Umwelt und letztlich auch mir selbst Freude bereiten...«.

11.3 Dichtung

Viktor Hugo Fürst



Viktor Hugo Fürst

Ruma hat einen profilierten Lyriker hervorgebracht, den es mit Recht Dichter-Fürst nennen kann: Viktor Hugo Fürst. Geboren am 23. 1. 1904 in Ruma und am 25. April 1977 in Oftersheim gestorben, zählte er zu den aktiven Deutschen in Ruma. In dieser Dokumentation gab es schon mehrere Anlässe, seinen Namen zu nennen.

Wir möchten uns nicht anmaßen, seine lyrischen Gedichte zu rezensieren, viel sinnvoller wird es sein, einige davon auszuwählen, damit sie direkt auf den Leser einwirken können. Wer sich eines Dichters Werk und Führung hingibt, identifiziert sich mit dessen Heim, Heimat, Umwelt und Volkstum. So soll es sein!

Nachdem, wie an anderer Stelle beschrieben, 1932 in Ruma die Kulturarbeit aktiviert wurde, versuchte man im Rahmen des Deutschen Lesevereins Dichterlesungen mit Fürst durchzuführen. Der Erfolg war mäßig. Offentsichlich war der Boden für diese Art von Kultur-Kost nicht vorbereitet. Um so mehr war Fürst bei den literarischen Tagungen des Kulturbundes in Neusatz 1939 ein anerkannter Interpret seiner Lyrik. Zwischen den Idealisten und Könnern - bei seinesgleichen - strahlte er in seiner nuancenreichen Thematik. Hier fand er als Dichter Resonanz und Heimat. Zu seinen Freunden in diesem Dichterkreis gehörten unter anderem Bruno Kremling und Jakob Wolf. Schon als Gymnasiast hatte Viktor Hugo Fürst gerne Verse verfaßt und blieb zeitlebens in dieser Hinsicht aktiv.

Leider wurde ihm nie ein eigener Gedichtband gewidmet, auch wenn vieles veröffentlicht wurde. Schon 1935 finden wir einige seiner Gedichte in »Unsere neueste Dichtung« von Karl Bauer im Eigenverlag, Bulkes 1935

Danach erschienen Fürsts Verse in »Rufe und Grenzen« von Heinz Kindermann, Junge-Generation-Verlag, Berlin 1938, sowie im Band »Donauschwäbisches Dichterbuch« von Martha Petri, Adolf Luser Verlag, Wien und Leipzig 1939 und in »Volk und Heimat« zur Ersten Deutschen Kulturtagung Novisad.

Wie schon gesagt, möchten wir den Leser unmittelbar an die Poesie des Dichters heranführen. Sie ist selbstverständlich nicht nur aus dem Volkstum unserer Heimat, sondern auch aus der Zeit in der sie entstand, zu verstehen. Die Mutter sah er als Born des Lebens schlechthin. In einer Zwiesprache mit ihr wollen wir ihn zunächst erleben:

Mutter

Ich wand're durch den Klang der Zeit
Und wand're Stund' um Stund'.
Die Tage sind so steppenweit,
Die Nächte bronnenwund
Und schwer in ihrer Einsamkeit.

Doch sonnt mich froh die Wehrste Frau
Und reicht mir lind die Hand.
Sie weiset mir das trunk'ne Blau,
Den Tag von Rand zu Rand
Und schlichter Väter Werk und Bau.

Ich pilg're oft zu ihr, im Traum
Und finde Kraft und Ruh'...
Sie schenket herbstreif, wie ein Baum,
Der Früchte immerzu
und kost die Not zum güldnen Flaum.

Noch überzeugender sind des Dichters Aussagen im Zyklus »Briefe an Marei«, in welchem eine zarte und empfindsame Melancholie ganz leise anklingt. Dabei übertönt die innige Hingabe zu Marei in einem Credo, ut intelligam (»ich glaube, damit ich erkenne«), alle Mitkomponenten.

Briefe an Marei

Hingebeugt zu deiner Klarheit
lausch' ich deinem warmen Sang.
Deines Herzens fernste Wahrheit
schwingt wie tiefer Glockenklang.

Leben blüht aus dunkler Erde,
Heimweh kommt und Heimweh geht.
Alles reift, daß Glück es werde
und der Wand'rung Lichtgebet.

Du und ich sind Seelenkreise:
still verschwistert, eins im Raum.
Unsres Sehnens lichte Reise
sei der Erde dienend Traum.

XI

Nun trägst du deines Leibes Schwere,
Du trägst in Dir Dein inn'res Licht
und trägst die Krone, trägst die Ehre;
so weich war nie Dein Angesicht.

Du horchst auch manchmal still versunken
der Regung unterm Herzenschlag,
dann bist Du heiter, froh und trunken,
als wär' Dein Reich ein Fürstenhag.

Ich seh' mit Wundern Deine Größe
und reck' mich auf, um nah zu sein,
und was Du vorhin wähntest Blöße,
ist jetzt für Dich Dein tiefstes Sein.

XII

Dann kam die schwere, schwerste Stunde.
Im Antlitz bangte stummes Fragen.
Es schmerzte nicht die tiefste Wunde,
wie Deines Lächelns stummes Klagen.

Des Lebens Kraft maß Deine Kräfte
der härt'ste Gang war zu bestehen,
da saugtest Du des Lebens Säfte
und gabst dem Dasein Sinn und Leben.

Und dann war Ruhe, Atemholen;
ein kleines Weinen hob die Stille.
Das Glück zog ein auf zarten Sohlen
und trug sein Licht in Heim und Wille.

In den weiteren Gedichten spürt man den ungezwungenen Umgang mit der heimatlichen Natur in ihrer Vielfalt, in ihrer Wesensart, ihrer unendlichen Weite und ihrem gängigen Wechsel.

Nachtbild der Steppe

Die Stille singt und Sterne flimmern.
Die Steppe ist ein dunkles Tuch.
Am Himmelsrande lichtes Schimmern
und kosendmilder Mondbesuch.
Zerflatternd irret Lämmerblöken,
gespensterheis'rer Eulenschrei.
Bald da, bald dort gedämpftes Recken
und tiefer Klang in dunkler Scheu.

Julzeit

Die Sterne malen in den Einsamkeiten.
Es fließt aus ihren Farbenschalen
Ein bläulich Licht auf allen Weiten;
Auf allen Höh'n gilbt falbes Strahlen.

Aus Alltag hebt sich heil'ges Werden,
Im Schneeweiß pocht es selten leis.
Des Himmels blanke Lichterherden
Betropfen hehr im Kuppelkreis.

Zur Gottheit drängen: Herzen, Hände.
Der Sonne Wende grenzt die Nacht.
Durch Seelen klingt die Altlegende,
In der der Glaube froh erwacht.

Ich streiche durch des Frühtags Gärten
Und lausche leisem Blättersang,
Dem ew'gen Lied der Erdenhärten
Im schattendunklen Nachtgerank.

Entflammt aus suchendtiefer Seele
Und schiksalsschwerem Grüblerblut
Umsinne ich des Tods Befehle,
Des ew'gen Lebens Wellenflut.

So grüble ich und suche Frieden
Und irgendeinen klaren Sinn.
Ich ringe um den Tag hinieden,
Um meines Werkes Anbeginn.

Herbst

Draußen im Feld da wandelt die Zeit
Mit Nebel und Winden viel Meilen weit.
Ein ernstes Gehabe und reifend Geschehn
Hieß Sommer und Sonne zur Fremde gehn.

Die Freude ging schlafen zu guter Nacht.
In Ecken und Winkeln das Grübeln erwacht,
Entfacht sich rot zur glimmenden Glut
Und wächst empor zur Sehnsucht im Blut.

Ganz langsam wird das Träumen müd',
Durch Höhen und Tiefen es dienend kniet
Und sucht und sucht und bleibt doch allein,
Es irret ja nur ein Seelchen klein.

Neben der zarten Lyrik und der feinen Illustration, begegnet uns der Dichter auch mit kämpferischen Elementen. Diese, wie auch die visionären Aussagen, wirken wesensfremd in seiner Poesie. Beide, der Kämpfer und der Seher, passen nicht in das Lebensbild eines lyrisch geprägten Menschen.

Es sind wohl die äußeren Umstände, die ihn veranlaßten, sich dieser Thematik auf seine Weise zu stellen.

Der Trommler

Der Marschschritt dröhnt,
der Trommler ruft,
Kolonnen hart marschieren.
ein Lied ertönt
in banger Luft,
die Fahne wird uns führen.

Vor uns der Weg,
die hehre Tat.
In uns nur stummes Beten.
Wir sind geprägt
und junge Saat;
zum Weihekampf wir treten.

Der Trommler mahnt
im Flammenschein.
Wir müssen während stürmen.
Den Weg er bahnt,
den Weg feldein;
den Sieg wir trotzig schirmen.

Kamerad

Wir wollen ineinanderfließen
Und eins sein in dem kleinsten Wort;
Dein Leid, dein Weh vereint nur büßen,
Dem Gutsein dienen immerfort.

Wir wollen unsre Seelen tauschen,
Versenken in den Feuerball;
Dem Kind in uns vertrauend lauschen
Und trunken stürmen Wall um Wall.

Wir wollen gläubig leise beten
Und beugen uns vor unsrem Gott;
Behutsam durch die Weihen treten
Und heilig zeichnen Haß und Spott.

Wir werden Volk

Schon bluten tausend wunde Herzen
des Werdens notdurchsüßten Ruf
und tragen licht den Brand der Schmerzen,
der dich und mich, die Heimat schuf.

Es reckt sich hoch des Herrgotts Müssen,
das alles Werden formt zur Zeit.
Wir werden Volk. Selbst Laue wissen;
Die Stunden sind im Raum bereit.

Wir werden Volk in grauen Nöten,
denn unsre Stirn trägt schon das Mal.
Nicht Schwerter unsre Felder röten;
und doch wird mancher stumm und fahl.

Der Weg

Volk: Die Welt ist schlecht, nur Nacht ringsum!
Sprecher: Es ächzt das Volk in dumpfen Qualen
und wunde Herzen bluten stumm.
Die Hände falten Opferschalen
und mancher Rücken beugt sich krumm.

Volk: Das Recht ist tot, das Recht ist stumm.
Sprecher: Da geht ein Licht von Mann zu Manne
und frißt sich in den wehen Haß.
Es schlägt in seinen Ruf und Banne
die Schar, darin ist mancher blaß.

Volk: Es herrscht das Leid, uns zwingt der Haß.
Sprecher: Die Schar sich formt zu gleichem Schritte
und folgt der Fahne ohne Tuch.
Es bricht in ihrer harten Mitte
des Volkes knechtisch Schiksalsfluch.

Volk: Ihr ruft, ihr mahnt, doch bleibt der Fluch!
Sprecher: Es dröhnt von fernher dumpfes Grollen.
Der Heimat Erde fleckt sich rot.
Ein heißes hartes stummes Wollen
besiegt den Weg, besiegt den Tod.

Volk: Die Schar sinkt hin, weh uns! Der Tod!
Sprecher: Gestorben ist der Fluch am Sterben.
Nun ist des Volkes Seele frei.
Kopf hoch! Ihr jungen, stolzen Erben
und tragt in euch der Opfer Schrei.

Die Gegenüberstellung der rein emotionalen und zarten Lyrik mit der fanalen und kämpferischen Dichtung Fürst's sprengt aus heutiger Sicht die Vorstellung von der Einheit einer dichterischen Persönlichkeit. Hier wird einmal mehr deutlich, wieviel Einfluß der Zeitgeist auf unser Denken und Fühlen hat. Auf Fürst bezogen, erkennen wir, daß in ihm Sensibilität und Naivität tief verwurzelt waren. Als Kennzeichen seiner Lyrik kamen zudem seine Prinzipien der Ehre und das Bewußtsein, dem Blut seiner Vorfahren verbunden zu

sein und dem Boden seiner Heimat treu zu bleiben, zum Tragen.

Abschließend sei versucht, den Poeten im Einklang mit seiner Tätigkeit als Frauenturnwart, die an anderer Stelle besprochen wurde, zu sehen. Beschwingtheit und Musikalität waren Viktor Hugo Fürst in hohem Maße eigen. Dies wußte er umzusetzen in seiner Art Frauengymnastik wie in seiner Poesie. Der kreative Ausdruck in der grazilen Bewegung des Körpers wurde unter seiner Anleitung als rhythmisches Element in seiner kompositorischen Gymnastik sichtbar. Und so, wie seine gymnastischen Bewegungskreationen voll Innigkeit und Gemütsbewegung abliefen, war auch die intuitive Formgebung in seiner Lyrik.

Viktor Hugo Fürst war ein überaus warmherziger, musischer und zurückgezogener Mensch. Leider waren seine menschlichen Tugenden zugleich Hemmnisse für einen größeren Durchbruch in der literarischen Szene seiner Zeit. Doch er ist und bleibt unser Dichter!

11.4 Komponisten

Juliane Kreutzer

Auch wenn von den Musiklehrern und Kapellenleitern, über die in einem früheren Kapitel berichtet wurde, einige eigene Kompositionen niedergeschrieben wurden, der einzige prominente und professionelle Komponist aus Ruma war eine Frau!

Juliane Kreutzer, am 22. Januar 1889 in Ruma geboren, war die Tochter des Kapellenleiters, Musiklehrers und Instrumentenmachers Peter Ambros sen. Wie ihre vier Geschwister, hatte sie schon von daher die Liebe zur Musik geerbt. Als junges Mädchen heiratete sie 1907 den Kassier der Deutschen Volksbank in Ruma, Andreas Kreutzer, auch er ein begabter Absolvent der Preiß'schen Musikschule.

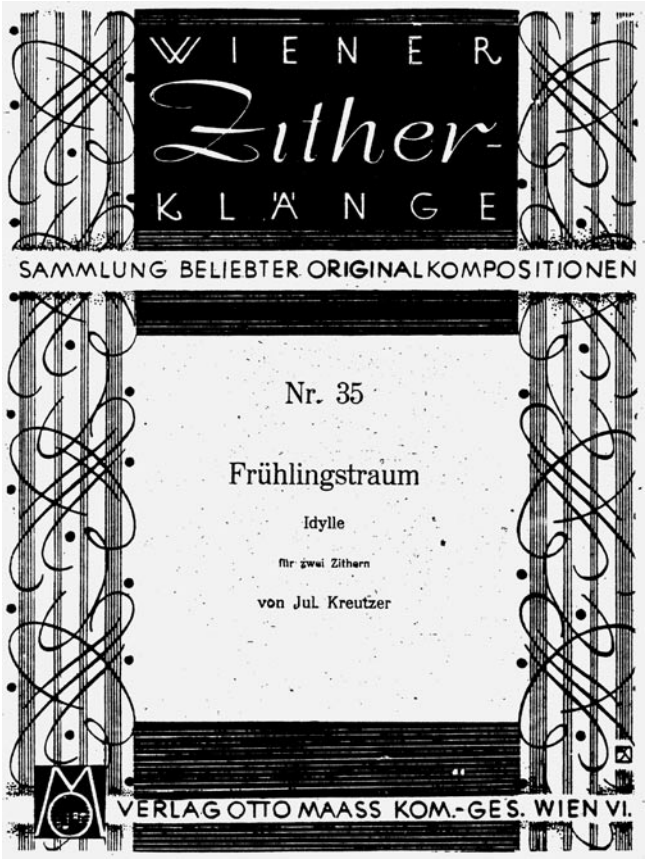
Juliane Kreutzer-Ambros hatte sich sehr früh der Zither verschrieben, und diesem Instrument blieb sie auch treu. Jahrzehntelang erteilte sie Zitherunterricht, und selbst nach der Vertreibung konnte sie an der Musikschule Murnau in Österreich diesen Beruf ausüben. Ihre Freude an Improvisationen ließ schon früh erkennen, daß in ihr mehr »steckte« als nur die Beherrschung dieses sympatischen Musikinstrumentes. Der Beginn ihrer kompositorischen Tätigkeit kann nicht mehr genau festgestellt werden, denn sie trat mit ihren Eigenschöpfungen in der alten Heimat nicht an die Öffentlichkeit, vielleicht in der nicht ganz unberechtigten Überlegung, als komponierende Frau ohnedies nicht »anzukommen«.

Nach der Vertreibung fand Juliane Kreutzer zunächst in Österreich eine neue Heimat. Hier gelang ihr ohne Schwierigkeiten der Kontakt zu einem Musikverlag, welcher bereitwillig eine Anzahl ihrer Werke in Form von Notendrucken veröffentlichte. Es ist anzunehmen, daß sich diese Kompositionen schon in der Rumaer Zeit angesammelt hatten.

Juliane Kreutzer, 22. 1. 1889 - 28. 11. 1971

Die Ausgaben tragen auf den Deckblättern jeweils folgenden Text:»Wiener Zither-Klänge. Sammlung beliebter Originalkompositionen. Verlag Otto Maass, Kom. Ges. Wien VI«. Von der Komponistin sind noch erhalten die Drucke Nr. 21 Mai am Sonnberg, für

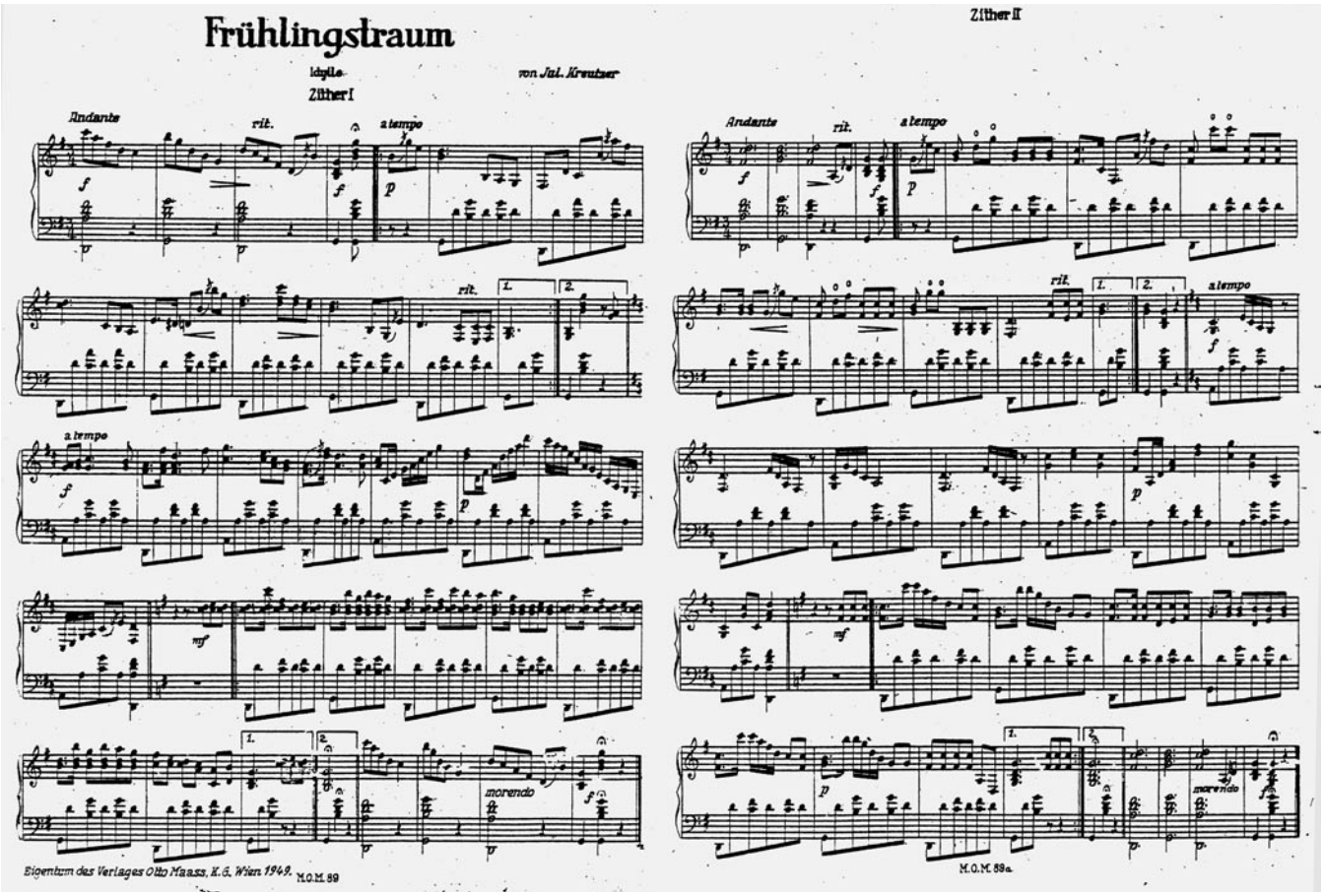
4 Generationen: Urgroßmutter Magdalena Ambros, geb. Koch, Großmutter Juliana Kreutzer, geb. Ambros, Tochter Grete und Enkelin Maja



eine Zither, Nr. 22 Mazurka, für eine Zither, Nr. 32 Trotzköpfchen, Mazurka für zwei Zithern, Nr. 33 Der lustige Vagabund, Gavotte für zwei Zithern, Nr. 35 Frühlingstraum, Idylle, für zwei Zithern und schließlich auf einem weiteren Druck ein Ländler (Idylle).

Ende des Jahres 1948 wanderte Juliane Kreutzer zusammen mit Sohn und Schwiegertochter nach Buenos Aires aus. Der Sohn, Hugo Kreutzer, war 1913 in Ruma geboren. Auf sein Lebenswerk als Maler- auch in Argentinien!- wurde in einem früheren Kapitel schon eingegangen. Juliane blieb bei ihrem Metier und ihrem Instrument, zumal es ihr bei all den Vorangegangenen Schiksalsschlägen geradezu zu einer Trösterin geworden war. Die Fremde und die Heimatlosigkeit inspirierten sie zu weiterem Schaffen, so daß hier unter anderem noch folgende Werke entstanden:«Weihnacht im fremden Land«, »Rote Nelken, Mazurka«, »Lago san Roque«, »Inesita - Tanz«, »Schilflied« (nach Nikolaus Lenau), »Weberpolka« und »Lyanne«.

Bei den schon angesprochenen Vorurteilen zum Komplex Frauen als Komponistinnen vermerken wir nicht ohne Schmunzeln, daß Juliane Kreutzer wohl aus einem feinen Spürsinn heraus ihre Schöpfungen mit »Jul. Kreutzer« zeichnete. Das führte in der Folge dazu, daß eines Tages in Argentinien ein Vertreter ihres Wiener Verlegers vor der Tür stand und Herrn Julius Kreutzer zu sprechen wünschte. Er fiel aus allen Wolken, als sich »Jul.« dann als »Juliane« erwies!

Juliane Kreutzer kehrte 1960 nach Europa zurück. Wir wissen, daß auch Hugo Kreutzer Argentinien verließ, um in der Bundesrepublik Fuß zu fassen. Im Jahre 1971 endete der Lebensweg unserer Komponistin.

Druckerei Weninger

Robert Weninger

11.5 Presse

Die neue Regierung unter Kaiser Franz Josef hatte allen nationalen Wünschen Rechnung getragen und die meisten Forderungen bewilligt. Nach und nach wurden die anderen Nationen den Deutschen gleichgestellt. Da um 1850 die Serben und Kroaten in der Überzahl waren, hatten sie sich bemüht, mindestens die Hälfte aller Sitze zu erringen.

Nun forderten sie - in diesem Punkte waren sie sich ganz einig - die gesamten Amtshandlungen der Gemeinde in Wort und Schrift in slawischer Sprache zu führen. Damals war der bewußte Volksmann Hettinger Bürgermeister, und da die slawischen Gemeinderäte ihren Antrag mit Gewalt durchsetzen wollten, schlug er mit der Faust auf den Tisch mit den Worten: »Deutsch war es immer und deutsch muß es bleiben, damit basta«. Doch die mutige und klare Entscheidung galt nicht lange.

Als 1860 der laut Kontrakt an die Reihe kommende serbische Bürgermeister sein Amt antrat, war es geschehen: Die Mehrheit des Gemeinderats einschließlich Bürgermeister beschloß, daß von nun an die Gemeindeprotokolle nebst sämtlichen schriftlichen Arbeiten in kyrillischer Schrift zu führen seien; außerdem, daß die Umgangssprache der Gemeindebeamten und Gemeinderatssitzungen die serbokroatisch sei.

Die später folgenden deutschen Bürgermeister wären natürlich in der Lage gewesen, das wieder umzukehren. Da ein solches Hin und Her jedesmal mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, verzichteten die deutschen Bürgermeister darauf und ließen der Entwicklung ihren Lauf. Aber auch dieser Zustand hielt nicht allzulange.

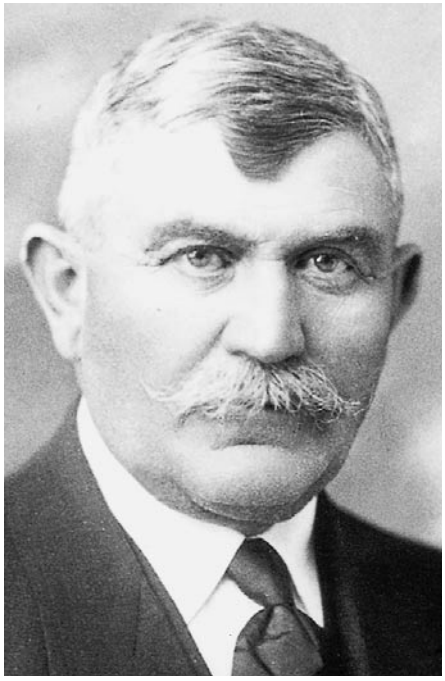
Ungarn hatte als größtes Königreich in der Monarchie immer eine besondere Stellung eingenommen. Nun forderten die Ungarn immer nachdrücklicher, daß die Amtssprache im Verkehrs- und Gerichtswesen, sowie in allen sonstigen Staatsämtern Magyarisch sein müsse. Das Königreich Kroatien-Slowenien, das an Ungarn angeschlossen war, forderte auch für sich dasselbe, freilich mit dem Unterschied, daß hier die kroatische Sprache als Staatssprache eingeführt werden solle. Zum 1. Januar 1868 wurde das tatsächlich auch in der Gemeinde Ruma realisiert. Im großen und ganzen änderte sich aber nur die Schrift. An die Stelle der kyrillischen Buchstaben traten die lateinischen.

Diese als endgültig zu betrachtende staatliche Regelung führte allerdings dazu, daß sich die führenden deutschen Männer endlich bewußt wurden, in welch gefährliche Lage das Deutschtum hineingeraten konnte. Man wurde gewahr, daß das hiesige Deutschtum nichts anderes ist als kleine, unbedeutende Inseln im fremdsprachigen Völkermeer.

Alsbald erfolgte das nationale Erwachen der Kroaten. Schon wurden in Familien kroatische Zeitungen abonniert, und man bekannte sich offen zur kroatischen Volkszugehörigkeit. Aber es fanden sich auch die beherzten deutschen Männer, die zum ernsten Widerstand bereit waren. Karl Stürm und Robert Weninger ergriffen die Initiative zum nationalen Gegenschlag. An einem schönen Spätsommerabend beschlossen beide, den unerträglichen Zustand dadurch zu beenden, daß ein deutschnationales Kampfblatt erscheinen sollte. Herausgeber des Wochenblattes

Ernest Götz

Fredinand Riester



Josef Schmee

sollte der zu gründende »Verlag Deutscher Bücher und Zeitschriften A.G. in Ruma« sein. Weninger erklärte sich bereit, auf eigenes Risiko die nötige Druckpresse anzuschaffen. Stürm wollte die Schriftleitung übernehmen.

Der 1. Januar 1904 wurde zum Tag X. Die erste Ausgabe des Wochenblattes, das künftig alle Samstage erscheinen sollte, kam heraus. Der Titel »Deutsches Volksblatt für Syrmien« war Programm; er ließ erkennen, daß die Zeitung über Ruma hinaus Geltung haben sollte. Am selben Tage wurden auch die ersten Aktien für das Blatt ausgegeben. An der Spitze des Verlags stand als Obmann der allseits geachtete Ferdinand Riester. Als verantwortlicher Schriftleiter zeichnete Karl Stürm, an dessen Seite der bewährte Volksmann Josef Serwatzy als Mitarbeiter für den redaktionellen Teil trat.

Besonderen Anteil an dieser spontan einsetzenden deutschen Volksbewegung, die hinter der Verlagsgründung und der Gründung des Volksblattes stand, hatten die Volksmänner Ernest Götz und Jakob Ambros. Dazu gesellte sich noch der Bauer Josef Schmee, der damals ungefähr die Rolle eines Bauernführers spielte. Dieses nationale Erwachen sollte sich zunächst auf Ruma erstrecken und hier als Zentralorganisation festen Fuß fassen, um sich dann nach und nach auf ganz Syrmien auszudehnen.

Bald zählte das Deutsche Volksblatt für Syrmien viele hundert Abonnenten aus allen Ortschaften der Gespanschaft, in denen Deutsche wohnten, und es fand immer mehr Anklang. Mit der Zeit konnte die Redaktion viele Mitarbeiter, besonders aus den Mehrheitsgemeinden India, Semlin und Neu-Pasua, gewinnen. Aber auch aus Westsyrmien, wie Vukovar, Vinkovzi, Sotin und Lovas, sandten bewährte Volksgenossen immer wieder Artikel ein.

In der Gegenwehr auf slawische Angriffe gegen die nationalbewußte Haltung der Deutschen standen Ferdinant Riester und Karl Stürm als rechte »Waffenbrüder« zusammen. Die beiden Männer erwiesen sich als ein vertrauensvolles Duo, in dem Riester die politische Führung übernahm, während Stürm die wirtschaftliche Hausarbeit erfolgreich durchführte. Seine persöhnlichen Grundsätze konnte Karl Stürm natürlich, seit er Schriftleiter des Volksblattes war, gut zur Geltung bringen. Seine schreibweise widerspiegelt dieses Denken. Toleranz und Achtung sollten sich in einer Gemeinschaft der Völker, ohne das Bestreben andere zu beherrschen, vollziehen. So hatte es einst der Gründer von Ruma im Gemeindestatut festgelegt. Dies bedeutete, daß der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Volksgruppen einzuhalten war, und daß alle Übergriffe entschieden bekämpft werden mußten.

Stürm wurde zum Motor des Abwehrkampfes. Dabei verstand er es in seiner wohlüberlegten Art, die völkische Bewegung auf die kulturelle Bahn zu lenken und die Widersacher mit ihrem fanatisch-nationalistischen Handeln ins Leere laufen zu lassen. In den vier Jahren als Schriftleiter des »Deutschen Volksblattes für Syrmien« legte er die Grundlage zur Verständigungspolitik, auch wenn das Volksblatt immer wieder durch chauvinistische Angriffe zur Abwehrstellung gezwungen war. Ohne Frage hatte Stürm mit seinen Aufsätzen, die er mit großem Geschick und gut geplant schrieb, großen Anteil daran, daß das nationale Bewußtsein seiner Landsleute wieder erwachte.

Um Vereinsgründungen bei der dörflichen Bevölkerung zu erleichtern, übernahm sein engster Freund und Mitarbeiter, Ernest Götz, den Außendienst und regelte den Vereinsaufbau und die behördliche An-

meldung. Man kann Karl Stürm den Initiator und in Götz den Vollstrecker vieler Gründungen deutscher Vereine auf den Dörfern um Ruma und in ganz Syrmien sehen. Die beiden Gesinnungsfreunde erwarben sich auf diesem Gebiet große Verdienste.

Im Jahre 1908 übernahm Ferdinand Riester, der als Landtagsabgeordneter politisch stark motiviert und engagiert war, die Schriftleitung des Deutschen Volksblattes. Die Frage des Wahlrechts war hochaktuell, wobei Karl Stürm und Josef Serwatzy sich für das allgemeine und geheime Wahlrecht einsetzten. Im Grunde blieben die gleichen Themen im Vordergrund. Das waren die Forderungen nach Gesetzen, die die Gleichberechtigung auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiet im Staat garantieren, Forderungen auch, daß die gleiche Fürsorge des Staates allen Staatsbürgern, also auch den Deutschen, gewährt wird. Schließlich wurde auch das Recht auf Unterricht der Kinder in der Muttersprache zum wiederholten Male gefordert, da es von öffentlichen Behörden bisher mißachtet wurde.

Durch seinen vollen politischen Einsatz als Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Ruma, sah sich Riester gezwungen, den Posten des Schriftleiters wieder aufzugeben. Er wandte sich an die »Deutschnationale Korrespondenz« mit der Bitte, einen erfahrenen und tüchtigen Redakteur zu benennen. So kam Ferdinand Lindner nach Ruma und wurde eingestellt.

Der in Graz geborene Lindner war vorher Journalist und Sekretär der »Deutschnationalen Partei« gewesen, ehe er nun, im Jahre 1910, in Ruma die Schriftleitung übernahm. Da Riester und Stürm weiterhin die politische Richtung bestimmten, hatte sich Lindner lediglich mit der Redigierung des Blattes zu befassen. Dem »Deutschnationalen« genügte diese Aufgabe ganz offentsichtlich nicht, denn er versuchte, seinen Einfluß zu erweitern und dem »Deutschen Volksblatt« eine andere Ausrichtung zu geben.

Nach dem Tode Riesters sah Lindner seine Zeit gekommen. Die Schriftleitung des Volksblattes gab ihm die Möglichkeit, seine Ansichten in ganz Syrmien zu verbreiten und, wo er wollte, Einfluß zu nehmen. Er machte sich zum Wortführer der Deutschen in Ruma und mischte im Vereinswesen mächtig mit. Sein persöhnlicher Ehrgeiz war ausgeprägt und stand einer kooperativen Zusammenarbeit mit anderen Gruppen entgegen. So kam es zur Spaltung der Deutschen in Ruma.

Ganz anders als Stürm oder Riester schrieb Lindner mit spitzer Feder aggressive Artikel. So fühlten sich seine Gegner in allen Lagen immer wieder herausgefordert. 1912 wurde Lindner verhaftet und des Landes verwiesen. Nach mehreren Interventionen gestattete ihm die Agramer Regierung die Rückkehr.

Durch Lindners weitreichende Verbindungen kam die II. Tagung der Karpathendeutschen unter Prof. Dr. Raimund Kaindl in Ruma zustande. Die Teilnehmer aus den deutschen Gauen trafen am 18. August 1912 ein. Über 3000 Gäste wurden durch das Festkomitee

10 Folio. 13 **Aktie** Nr. 13 10

der

Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften

Aktiengesellschaft in Ruma.

Herr Karl Bischof in Ruma

haben 10 Kr. d. i. zehn Kronen eingezahlt, wodurch Sie Aktionär dieser Gesellschaft mit allen statutenmäßigen Rechten und Pflichten geworden sind.

Ruma im Jänner 1904.

Direktionsrat. Obmann. Direktionsrat.

Nr. 388 10

und Zeitschriften

in Ruma.

Herr Robert Weininger in Ruma

haben 10 Kr. d. i. zehn Kronen eingezahlt, wodurch Sie Aktionär dieser Gesellschaft mit allen statutenmäßigen Rechten und Pflichten geworden sind.

Ruma im Jänner 1904.

Direktionsrat. Obmann. Direktionsrat.

in Ruma untergebracht. Die Veranstaltung hatte großen Nachhall, so daß Lindners Idee, einen »Bund der Deutschen in Kroatien und Slawonien« zu gründen, auf fruchtbaren Boden fiel. Auf der Gründungsversammlung, die am 18 September 1913 abgehalten wurde, wurde Ferdinand Lindner zum Schriftführer gewählt. So hielt er alle Fäden in seinen Händen und beherrschte weitgehend das politische Geschehen in Ruma.

Jetzt noch widersetzten sich die jungen Akademiker, eine durchaus politisch aktive Gruppe, dem Machtanspruch Lindners. Ihr Versuch, Lindner nach Österreich, woher er ja kam, wegzuloben, hatte keinen Erfolg. Nachdem das »Deutsche Volksblatt in Syrmien« am 2. Dezember 1915 beschlagnahmt worden war, stellte es bald sein Erscheinen ein. Damit war die Ära des Ferdinand Lindner in Ruma beendet.

Über den redaktionellen Inhalt des Volksblattes wurde an mehreren Stellen berichtet und es sind viele Aufsätze zitiert worden. Nun mögen die nachfolgend abgedruckten Inserate aus diesem Blatt das Bild der Zeitung vervollständigen.

Literatur

Bauer, Karl, Unsere neueste Dichtung, Selbstverlag 1935
Bischof, Carl, Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma, Pannonia Verlag Freilassing 1958
Bischof, Carl, Sammlung von Dokumenten 1925
Deutsches Volksblatt für Syrmien, Ruma 1904 - 1915
Fürst, Karl Franz, Malerei und Grafik, Band I und Band II, Im Selbstverlag Graz 1976 und 1981
Gavrilovic, Slavko, Ruma trgoviste u Sremu 1718 - 1748/49, Matica Srpska, Novisad 1969
Kindermann, Heinz, Rufe und Grenzen, Junge Generation Verlag, Berlin 1938
Petri, Martha, Donauschwäbisches Dichterbuch, Adolf Luser Verlag Wien und Leipzig 1939
Rumaer Guck'sloch, Stuttgart 1980 - 1985
Svajcer, Otto, Hötzendorf Drustvo povjesmicara umjetnosti Hrvatske, Zagreb 1982
Slawonischer Voksbote Osijek 8. April 1939
Volk und Heimat, Schwäbisch-Deutscher Kulturbund, Novi-Sad 1939

Deutsches Volksblatt

für Syrmien.

453884-D.

Erscheint jeden Sonntag.

Schriftleitung:
Ruma, Eisenbahngasse Nr. 1.

Bezugspreis
für Ruma und Auswärts:
jährlich . Kr. 8·— halbjährlich . Kr. 4·—
vierteljährlich . Kr. 2·—
Einzelne Blätter 20 Heller.

Einschaltungen
werden nach aufliegendem Tarif berechnet.

Verwaltung:
Ruma, Eisenbahngasse Nr. 1.

Nr. 1. **Ruma, Sonntag, 1. Jänner 1905.** **II. Jahrgang.**

Viel Glück zum neuen Jahr!

Böllerschüsse und Pistolengeknatter weckten uns heut Morgen aus dem tiefen Winterschlaf und kündigten uns ein Neujahr an. Mit schlaftrunkenen Augen sehen wir durch die klirrenden Fensterscheiben lange dem friedlichen Schneien zu und vergleichen wohl die Schneeflocken mit den vielen Jahren, die schon in die Welt gezogen sind. Ja, ja so vergeht die Zeit, gähnten wir dann, machten uns aber hurtig aus den Anziehen, denn draußen an der Tür pumperten schon die Gratulanten. Kleingeld her, Schnapser, heute ist Neujahr! Nur kein altes Weib soll zuerst über die Thurschwelle hereintreten, das bringt Unglück fürs ganze Jahr, war natürlich, abergläubisch wie wir sind, der erste Gedanke. Und kaum hatten wir den Riegel zurückgeschoben, stürzte eine kleine Gratulantenschaar, unter ihnen auch einige Zigeunerkinder mit ihrem Vater hinterdrein — das bedeutet Glück, — bei der Türe herein und ein schier tausendfaches: „Ich wünsch' Euch ein glückseliges neues Jahr, langes Leben, Gesundheit und Zufriedenheit.", wurde uns von unschuldigen, gesunden Kindern zugerufen. Wessen Herz erweichte bei diesem Anblicke nicht? Der Arme, wie der Reiche langte in die mit womöglich neuem Kleingeld — denn das sind zu Neujahr Dukaten! gefüllte Tasche und warf freigiebig mit dem gewöhnlichen: „Ich wünsch' Euch a so viel!" den Buben in die Pelzkappe und den Mägdelein ins Schürzchen, die sie mit frierenden Händen und erwartungsvollen Blicken hinhalten, einen neuen Kreuzer, einen Dukaten (ja da hockt's!) hinein, und kaum hatte er sich auf der Ferse herumgedreht, war auch schon eine neue Gratulantenschaar da, mit neuen Glückwünschen zum neuen Jahre! Und so verstreicht ein gut. Stück des Vormittags im Geben u. Empfangen und alle Herzen überquellen schier vor Wonne und Glückseligkeit. Unsere Ohren hören bald nichts anders als: „Viel Glück zum neuen Jahr!

So der Gebrauch bei den Deutschen in unserer Heimat. Auch wir Zeitungsschreiber, die wir uns eines fühlen mit den Deutschen hierzulande und auf der ganzen Welt, können nicht umhin, uns diesem Gebrauche zu fügen und allen fleißigen Lesern unseres jungen hoffnungsvollen „Deutschen Volksblattes für Syrmien" aus tiefstem Grunde unseres Herzens ein: „Viel Glück zum neuen Jahr!" zuzurufen. Im Geiste sehen wir den glücklichen Briefboten zu Neujahr, beladen mit so vielen Neujahrsglückwünschen, auch unsere bestellen und unser Herz schlägt höher als sonst bei dem Gedanken, daß unsere Zeitung auch an diesem Tage allgemeiner Freude und Zuversicht in fast allen deutschen Ortschaften in Kroatien-Slavonien und auch in anderen nahen und fernen Ländern, von so zahlreichen Abnehmern gerne begrüßt und gelesen wird. Die stattliche Abnehmerzahl berechtigt uns zu diesem Gedanken, die auch in verflossenem Jahre den Beweis erbrachte, daß das Erscheinen eines [illegible] eine dringende Notwendigkeit war. Eifrig waren gewisse Kreise, die da meinten, daß sie dem Vaterlande die besten Dienste leisten, wenn sie alles was nicht kroatisch ist, schnell noch über Nacht kroatisch machen, beschäftigt, die deutsche Sprache nicht nur dort zu vertilgen, wo sie als Sprache der Wissenschaft, von gelehrten Kroaten gepflegt wurde, sondern auch dort, wo sie von Menschen als Muttersprache gesprochen und hochgehalten wird. Mit Stumpf und Stiel wollte man ausrotten, worin wir 36.000 Deutschen hierzulande mit allen Fasern unseres Herzens hängen und unsere Ahnen und Großeltern hingen. Und um dieses ruchlose Handeln zu beschleunigen, beging man die himmelschreiende Sünde unseren unerfahrenen schlichten Schwaben nottürftig die Ueberzeugung beizubringen, daß die deutsche Sprache aus unseren von unserem, im Schweiße unseres Angesichtes verdientem Gelde erhaltenen deutschen Gemeindeschulen als Unterrichtssprache ausgemerzt werden müsse, wenn wir unserer Pflicht als Patrioten nachkommen wollen. Da galt es öffentlich Einspruch dagegen zu erheben und Aufklärung zu säen, wozu ein Volksblatt, das in jedermanns Haus leicht kommen kann, unbedingt nötig war.

Und wir sagen Gott sei Dank! Wenn auch nicht wie ein Funke ins Pulverfaß, so haben die aufrichtigen Mitteilungen und Aufklärungen unseres Blattes in so mancher Frage doch gewirkt und für die Zukunft der Deutschen in unserem Vaterlande — wie für dasselbe — gute Folgen nach sich gezogen. So manchen verlorenen Volksgenossen gewannen wir wieder für sein Volk zurück und so mancher versicherte uns, daß er immer gerade so dachte wie wir denken u. nur nicht wußte, daß es viele Gleichgesinnte gebe, die bei aller Achtung der mit uns das gemeinsame Vaterland bewohnenden anderen Völkern, es als ihre Pflicht erachten, überall mit aller Entschiedenheit für die Erhaltung unserer deutschen Muttersprache und Eigenart einzutreten, wo sie gefährdet ist und Pflegestätten zur Sicherung derselben für die Zukunft zu errichten. Anfangs hatten wir auch harte Kämpfe zu bestehen gegen unsere Widersacher, denen wir so unverhofft und überraschend das Spiel verdarben, aber wo wird in der Welt nicht gekämpft, wenn etwas erreicht werden soll? Ist doch unser Leben selbst ein Kampf! Wir wollen nicht sagen, daß wir aus diesen Kämpfen als Sieger hervorgingen — das wird erst die Zukunft sagen können, — aber wenn es gegolten hält die Klingen zu kreuzen, wußten wir gewiß wacker den Stahl zu führen und wurden in diesen Kämpfen eines Vielfachen belehrt, vor allem dessen, daß es mit der geistigen Kraft unserer Gegner nicht so arg

Anteil der Deutschen

an der Verteidigung unseres Vaterlandes im XVI. Jahrhundert gegen die Türken.

Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Kroatien und Slavonien von Hans v. Balland.

Aus den Schilderungen kroatischer Geschichtsschreiber über die Verteidigung unseres Vaterlandes gewinnt man gewöhnlich den Eindruck, als würden die Kroaten und Serben allein das Reich gegen die Türken verteidigt und es von diesen befreit haben. Dieser Aufsatz soll Dir, lieber Stammesgenosse, den Beweis erbringen, daß Deine Ahnen auch vor der Türkenvertreibung das Land gemeinsam mit unseren slavischen Mitbürgern gegen das Vordringen des Halbmondes verteidigten und ihr Blut dafür vergossen. Ferner daß unsere Ahnen in der alten deutschen Heimat auch mit Geld u. s. w. die kroatischen Herrn unterstützten, werde ich Dir in einem anderen Aufsatze mitteilen von

Als der Habsburger Ferdinand I., zum König von Kroatien gewählt wurde übernahm er auch die Grenzverteidigung gegen die Türken. Was er da für Kroatien tat, führte er hauptsächlich mit Hilfe des deutschen Kaisertums und seiner Erbländer aus. Zeit der Zeit kämpften in Kroatien zwei Heere unter der Führung des Banns und die österreichischen Hilfstruppen unter dem Befehle des Generals (generalis capitaneus suae majestatis) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier wenigstens die Namen der Generale der „Crabatischen und Meergrenzen" anzuführen:

1.) Wilhem von Auersperg (1469);
2.) Erasmus von Thurn (1535), deutscher Ordensritter zu Laibach;
3.) Martin Gall;
4.) Hanns Lenkovitsch aus Krain;
5.) Georg Sauer (1556), war auch Hauptmann von Wihitsch (Bihać); *)
6.) Herward Freiherr von Auersperg (1560);
7.) Hanns Ungnad Freiherr († 1564);
8.) Hanns Lenkovitsch (1567), zum zweitenmal;
9.) Freiherr Herward von Auersperg zum zweitenmal, (zur Annahme dieser Stelle mit dem „General-Obrist" dazu beredet fiel 1573 vor dem Feinde bei Widatschkygrad);
10.) Hanns Freiherr von Auersperg, Sohn des Vorigen;
11.) Weihard Freiherr zu Auersperg (1576);
12.) Johann Fernberger, ein Tiroler. Er wurde auch als die Festung Karlstadt (1579) erbaut wurde, zu ihrem ersten Befehlshaber ernannt.

Das deutsche Heer besetzte im Auftrage Ferdinands I. gleich Zengg, Kruppa und Klis. In Zengg dürfte das deutsche Heer bis zum Jahre 1557 vorhanden gewesen sein, bis sie in Zengg durch die Besiedlung der Uskoken abgelöst wurden. Im 17. Jahrhundert finden wir in dieser Stadt abermals eine deutsche Besatzung, weil die Uskoken durch den ersten Punkt des Friedens zu Madrid (1617) Zengg verlassen mußten.

Als der Stadt Sluni von den Türken Gefahr drohte, erbaten die kroatischen Stände

*) Die slavischen Orts- und Familiennamen werden hier so wahrheitsgetreu mitgeteilt, wie ich sie in den alten geschichtlichen Quellen aufgezeichnet aufgefunden habe.

kroatischen Sprache auswendig, aber sie wissen nicht was das bedeutet, weil sie in einer Sprache die sie nicht verstehen, auch nicht denken können. Zuerst müssen sie in ihrer Muttersprache denken lernen und dann können sie eine fremde Sprache auch leichter erlernen und verstehen: „denn wer nicht denken kann, der kann auch nicht verstehen."

Darum meine ich, werden unsere Gemeinde- und Schulräte, bevor sie eine neue Schule bauen auch den unglückseligen Beschluß stürzen müssen, wenn die Schule ganz neu und für unsere Kinder in jeder Hinsicht nützlich sein soll. Ja das geht nicht! werden die Schulräte sagen. Was geht nicht, wenn man will? Man muß sich nur von den kroatischen Lehrern nicht weiß machen lassen was schwarz ist, sondern das Sonntagsgewand anziehen und nach Bokowa und wenn es nötig ist zum Banus fahren und ihm sagen, daß es eine schlechte Einrichtung in unserer Schule ist und ihn bitten er soll doch jenen getreuen Judjamer, den Wunsch erfüllen, sie werden es ihm schon vergelten. In der ersten, zweiten und dritten Klasse nur in der deutschen Sprache lesen, schreiben, rechnen, Naturgeschichte Länderkunde, Geschichte, Religion wie auch bisher und singen lernen! Die Lehrer können alle deutsch sprechen und drum geht es. In der vierten Klasse die unsere Kinder zwei Jahre lang besuchen und in der Wiederholungsschule soll dann der kroatische Unterricht in denselben Gegenständen beginnen und wir werden sehen, daß unsere Buben und Mädel nicht nur deutsch und kroatisch sprechen, sondern auch gut rechnen und vor allem klar denken können werden. Wäre ich nur jünger und im Schulrat, mein erstes wäre die Schuhe wichsen, Sonntagsg'wand anziehen und für unsere Dorfkinder, für uns deutsche Leut eine Fahrt machen, die gewiß nicht umsonst gemacht sein wird. Zuerst sollen nur die Schulräte sich einigen und in der nächsten Sitzung beantragen, daß der Beschluß vom Jahre 1896 gestürzt werde, und es zur Abstimmung kommen lassen, wo die Schulräte in der Mehrheit sein werden.

„Dann erst werden wir eine neue Schule in Judja haben, dann erst kann es uns keine Minute leid tun, daß wir soviel Geld für sie ausgeben, dann erst werden unsere Schulräte sagen können: wir haben unsere Pflicht getan! Das ganze Dorf aber wird die Schulräte loben, ehren und hochschätzen und ihre Namen werden solang Judja besteht mit Ehrfurcht und Dankbarkeit genannt werden."

Nun lebt wohl Herr Schriftleiter! Wenn Ihr meinen Brief ins Volksblatt aufnehmt bin ich Euch dankbar dafür. Ich kann unseren Schulräten mündlich meinen Rat nicht erteilen, weil ich alt und gebrechlich bin und so sollen sie ihn lesen. Herzlichen Gruß Euer alter

A. H. von Judja.

Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, Aktiengesellschaft in Ruma. In der am 1. Feber 1905 in Judja abgehaltenen Direktionssitzung wurde beschlossen, die diesjährige ordentliche General-Versammlung am 19. Feber 1905, um 1 Uhr Nachmittag, im Lokale der Freiwilligen Feuerwehr in Ruma abzuhalten. Im Sinne der gesellschaftlichen Satzungen § 13 werden sämtliche Aktionäre, die dieser General-Versammlung beizuwohnen wünschen, aufmerksam gemacht, ihre Aktien 24 Stunden vorher bei unserer Verwaltung zu hinterlegen.

Besondere Einladungen werden zu dieser Generalversammlung nicht ergehen.

(Siehe auch Einladung, Tagesordnung und Rechnungsabschluß im Inseratenteile.)

Oertliche Nachrichten.

Amtliches. Die königl. Finanzdirektion in Vukovar ernannte den unbesoldeten königl. Steueramtspraktikanten in Semlin, Nikolaus Turinac zum adjunktierten königl. Steueramtspraktikanten in Ruma.

Jahrmarkt. Am 12., 13. und 14. d. M. wird der erste diesjährige Jahrmarkt abgehalten.

Die Generalversammlung der Credit Aktien Gesellschaft fand Donnerstag den 2. Feber, 10 Uhr Vormittags statt. In Vertretung des erkrankten Vizepräses eröffnete Direktor Josef Hondl die Versammlung. Nach Verlesung des Geschäftsberichtes und der Bilanz pro 1904 wurde zur Wahl des Präses, dessen Stellvertreter, eines Verwaltungsrates und dreier Aufsichtsräte geschritten. Als gewählt erscheinen die H. Dr. Moriz Fischer Präses, Viktor Szinkovic, dessen Stellvertreter und Jakob Popper zum Verwaltungsrat. Der vorjährige Aufsichtsrat wurde wiedergewählt.

Die Tombola des I. Rumaer deutschen Lesevereins verlief in der fröhlichsten Stimmung. Der Besuch war ein ausgezeichneter. Vor dem Kartenverkauf trugen einige Mitglieder drei komische Szenen vor, welche allgemeinen Beifall fanden. Besonders gefallen hat die Nummer „Auf der ersten, zweiten und dritten Galerie", die mit urwüchsiger Komik gespielt wurde und große Lachsalven hervorrief. Die zur Verlosung gekommenen Gegenstände waren gut gewählt und machten den glücklichen Gewinnern sichtliche Freude. — Trotzdem ein ziemliches Gedränge herrschte, wurde nach der Tombola fleißig das Tanzbein geschwungen. Erst lange nach Mitternacht löste sich die fröhliche Gesellschaft auf.

Den Gericht über die am Donnerstag nachmittag stattgefundene Generalversammlung des I. Rumaer Gewerbevereins, sowie der am Freitag abgehaltenen Gemeinderatssitzung bringen wir in der nächsten Nummer.

Danksagung.

Für die erwiesenen Beileidskundgebungen anläßlich des Ablebens meines innigstgeliebten Gatten

Ottokar Benisch

sowie für die ehrende Teilnahme am Leichenbegängnisse spreche ich meinen tiefgefühltesten und herzlichsten Dank aus.

Neu Pazua, 2. Feber 1905.

Wilhelmine Benisch.

Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, Aktiengesellschaft in Ruma.

Einladung.

Die Herren Aktionäre d. „Verlag deutscher Bücher und Zeitschriften, Aktien-Gesellschaft in Ruma" werden hiemit zu der am Sonntag den 19. Feber l. J., Nachmittag 1 Uhr, in den Lokalitäten der freiwilligen Feuerwehr in Ruma abzuhaltenden

II. ordentlichen Generalversammlung

höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Mitglieder zur Beglaubigung des Protokolles;
2. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrates über die Tätigkeit im vergangenen Jahre;
3. Verteilung des Reingewinnes;
4. Absolutorium der Direktion und dem Aufsichtsrate für das verflossene Geschäftsjahr;
5. Wahl von 5 Aufsichtsräten auf 2 Jahre.
6. Etwaige Anträge, welche im Sinne des § 20 Punkt 10 der gesellschaftlichen Satzungen eingereicht werden.

Ruma, 1. Feber 1905.

Der Obmann:
Ferdinand Riester m. p.

AKTIVA **19 BILANZ-KONTO 04** PASSIVA

	K.	H.		K.	H.
An Kassa-Konto	34	23	Pr Aktien-Kapital	4.000	—
„ Kautions-Konto	4.072	—	„ A. Hartleben	5	06
„ Kredit-Aktien-Gesellschaft	67	28	„ Transitorische-Posten	474	80
„ Mobilien-Konto	144	73	„ Gewinn-Konto	688	43
„ Konto pro Diversis	850	02			
	5.168	26		5.168	26

SOLL **VERLUST- und GEWINN-KONTO.** HABEN

	K.	H.		K.	H.
An Regie Konto	1169	71	Pr Zeitungsunternehmen	7280	51
„ An Zeitungsmark. Postanweis. Portis u. d. g.			„ Bücher u. Zeitschriften	30	37
„ Gehalte	1062	—	„ Zinsen-Konto	67	28
„ Zeitungsdruck, Beilagen			„ Diverse-Erträgnisse		56
„ Miete	4458	58			
„ Bilanz-Konto	688	43			
	7378	72		7378	72

Ruma, am 31. Dezember 1904.

Ferdinand Riester, Obmann.

Josef Schmee, Direktionsrat. **Josef Brendl**, Direktionsrat.

Der Aufsichtsrat:

Jakob Blantz **Wilh. Gerfting**

Albert Klein **Minnich M.** **Florian Reinprecht.**

Für Wirte und Private!

Der Unterzeichnete gibt hiermit bekannt, daß er in

Ruma, Hauptgasse 158
(im eigenen Hause) ein

Bierdepot

eingerichtet hat, in welchem

Grazer, Reininghausbier

und Peterwardeiner Biere
(licht und dunkel)

Flaschen- und Fassweise

zum Verkaufe gelangen.

Die Zustellung ins Haus erfolgt mittelst eigenem Fuhrwerk.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

Ferdinand Kraus,
Ruma, Hauptgasse 158.

Aufträge für die Umgebung werden promptest ausgeführt.

Ein Lehrling

aus gutem Hause der deutschen und kroatischen Sprache mächtig wird sofort aufgenommen bei
Georg Remlinger, Bürstenmacher, **Ruma.**

Versuchen Sie für Ihr feines Schuhwerk unser neues Schuhputzmittel „Viktoria-Creme" und Sie werden finden, daß dasselbe jede ausländische Creme entbehrlich macht. Fabrik chem.-techn. Produkte Brendl u. Co. Ruma.

Grabsteine

in allen Formen aus

Granit, Marmor

so wie auch aus **Stein** sammt Gravirungen und Inschriften jederart sind bei

Alois Servatzy
Hauptgasse Nr. 112
billigst und prompt zu haben.

3 Ketten Ackerfeld

u. z. eine für **Herbstanbau** und zwei für **Kukurutzanbau** sind im Rumaer Hotter zu verpachten.

M. Götz, Ruma.

Lehrjunge, der deutschen und einer slavischen Sprache mächtig, aus gutem Hause, der zum Spezereigeschäfte Lust und Liebe hat, wird aufgenommen bei **Franz Csernolka** (Inhaber L. Brix) **Ruma,** Hauptgasse.

GASTWIRTSCHAFT

JOSEF HANGA,
Ruma, Hauptgasse Nr. 52
(ehemals Spiller'sches Haus)
ist seit Neujahr eröffnet.

Täglich warme Küche und
Ausschank bester Getränke.
— Echte, naturbelassene Weine. —
Angenehme Räumlichkeiten. —

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Josef Hanga
Gastwirt.

Deutsche Volksbank als Aktiengesellschaft in Ruma.

Die

Deutsche Volksbank als Aktiengesellschaft in Ruma

verzinst Spareinlagen mit netto:*)

4½% bis zu K 500·– rückzahlbar a vista ohne Kündigung;

5% auf jeden Betrag, der bis zum Tage der Kündigung mindestens ein halbes Jahr hindurch eingelegt war.

Eskomptiert Wechsel und gewährt
Darlehen zu günstigen Bedingungen.

*) Die Rentensteuer trägt die Bank aus Eigenem.

Mathias Vasas, Ruma.

Maschinen-Niederlage und Werkstätte
Hauptgasse Nr. 140. Johannesgasse Nr. 113.

Bestsortirtes Lager von Nähmaschinen der bewährtesten Systeme
Lager aller Maschinenbestandteile.
Genaueste und exakteste Durchführung sämtlicher in das Maschinenfach fallender Reparaturen.

Der von unserem Verlage für das Jahr 1910 zum erstenmale herausgegebene

„Deutsche Haus- u. Familienkalender f. Syrmien"

ist erschienen. — Bestellungen auf denselben, sowohl von Einzelnabnehmern, wie auch von Wiederverkäufern übernimmt die Verwaltung des „Deutsches Volksblatt für Syrmien" in Ruma.

Einzel-Exemplare 80 Heller, mit Postversendung 90 Heller. Wiederverkäufer entsprechender Nachlaß.

Reichhaltiges, illustriertes und unentbehrliches Jahrbuch für jeden Deutschen.

2 Lehrjungen aus gutem Hause werden sofort bei **Nikolaus Tieffenbach**, Drechsler, **Ruma**, Johannesgasse, aufgenommen.

Verrechnungswirt für mein **Gasthaus** gesucht. Ebenso suche ich für mein langbestehendes **Gemischtwaarengeschäft** einen **Pächter.** Derselbe könnte nach Uebereinkommen beide Geschäfte übernehmen.

Ferdinand Reinprecht,
Ruma, Stefaniegasse.

Versuchen Sie nicht

das

Selbstfärben

Ihrer Kleider, Decken, Tücher und dergleichen, weil die verschiedenen hiefür angepriesenen Mittel wertlos sind und Sie nebst Ärgerniss auch noch unnötige Geldauslagen haben werden. Übergeben Sie bitte, das zu färbende der mehrfach auf Ausstellungen ausgezeichneten Firma

Jos. Stürm & Sohn
in Ruma,
die Sie rasch, gut und billig bedienen wird.

Wichtig für alle die bauen wollen!

Sämtliche in das Baufach fallende Materialien als:
Keramit - Mosaik - Metlacher - Cement- und Isolirplatten,
Isolirasphalt, Dachpappe (Duresco) beide Sorten
Cement, Theer, Bichnol u. Carbolineum sind bei

STEFAN TASCHNER

aut. Maurermeister u. Bauunternehmer
in Ruma, Johannesgasse Nr. 100,
im eigenen Hause, zu haben und werden bei reellster Bedienung billigst berechnet

Gegründet 1855. Gegründet 1855.

Dav. Bischof & Sohn

Drahtgewebe-Geflechte u. Siebwarenerzeuger Ruma.

Wir erzeugen **Maschinendrahtgeflechte** für Garteneinfriedungen, Lawn-Tennis-Plätze, Hühnerhöfe, Keller-Fenstergitter, alle Sorten Wurfgitter u. dgl. in jeder Drahtstärke und Maschenweite.

Ferner: **Drahtgewebe** für Putzmühlensiebe, **Funkenfänger** für Lokomobilen, **Fliegengewebe** für Fenster und Fleischkästen.

Jede Sorte **fertige Siebe** mit Messingdraht und Rosshaarböden.
Auf Wunsch senden wir Muster von Drahtgeflechten oder Geweben.

Reine Arbeit.

Billige Preise.

ACHTUNG! Drahtzäune sind billiger und dauerhafter als Lattenzäune!

BILLIG UND GUT

wird Jedermann bedient, der sein Getreide zur Vermahlung in die, mit den besten

Mühleinrichtungen versehene

Dampfmühle

des FERDINAND RIESTER in RUMA bringt.

Die Mühle ist vollkommen auf Walzenmüllerei für Brod- und Weissmehle eingerichtet, und mit einer vorzüglichen Kopperei und Schälmaschine versehen, so dass auch der brandigste Weizen zu Weissmehl vermahlen werden kann.

Bei Flachmahlung wird 8%, bei Brod und Weissmehlmahlung 10% Mauth gegeben, in diese Mauth ist auch das Koppen und Schälen des Weizens eingerechnet

Die Mühle steht unter der persönlichen Leitung und Aufsicht des Eigenthümers, und geniesst dieser das vollste Vertrauen seiner Kunden in Folge der durch bereits 30 Jahren bewährten besten und reelsten Bedienung.

Brüder Schmee

Hutmacher, Ruma.

Empfehlen Ihr gut sortirtes Lager

von

HUTWAREN

eigener Erzeugung.

Kundmachung.

Ich beehre mich, einem P. T. Reisenden Publikum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß ich in meinem langjährig gepachteten Kaffeehaus

3 Passagierzimmer

mit allem Comfort neu eingerichtet habe, welche zu mäßigen Preisen vom heutigen Tage dem hochgeehrten Publikum zur Verfügung stehen.

Hochachtungsvoll

Anton Böhm.

Wer was zu verkaufen hat oder kaufen will, was mieten will, od. zu vermieten hat, (sei es Haus, Geschäft, Möbeln u. dgl.) wer Stellung sucht, oder zu vergeben hat in irgend welcher Branche u. dgl., der wende sich vertrauensvoll an die **Verwaltung des „Deutsches Volksblatt für Syrmien"** welche die Annoncierung unter billigster Preisnotirung besorgt. Ankündigungen waren bisher stets vom besten Erfolg begleitet.

Ein Oekonomie-Verwalter sucht zur Führung seines Haushaltes eine

Wirtschafterin,

welche in allen Zweigen des Haushaltes (Küche und Garten-wirtschaft, Hühner- und Schweinezucht etc.) bewandert ist. Anträge sind zu richten an die Verwaltung dieses Blattes unter Chiffre L. M. Ruma.

Wir besorgen alle **Bücher und Zeitschriften**, welche wir loco frei ins Haus stellen; ebenso werden bei uns alle Bestellungen auf **Bücher und Zeitschriften** ohne Preiserhöhung angenommen und prompteste geliefert.

Verlag deutscher Bücher u. Zeitschriften

Aktien-Gesellschaft

in Ruma, Eisenbahngasse Nr. 1.

VENUS-CRÈME

bestes unschädlichstes Schönheitsmittel zur Pflege des Gesichtes und der Hände.

JOS. HONDL'S bereitet in: APOTHEKE zum heil. PETRUS

·RUMA·

ВЕНУС КРЕМ

НАЈБОЉЕ и САСВИМ НЕШКОДЉИВО СРЕДСТВО ЗА НЕГУ ЛИЦА и РУКУ ПРИРЕЂУЈЕ.

ЈОС. ХОНДЛ: ЈЕКАРНИЦА СВ. ПЕТРА

у РУМИ

Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt.

Nachnahme Postversand umgehend.

Seit Jahren ein vielerprobtes Hautreinigungs- und Verschönerungsmittel, entfernt nach kurzem Gebrauche Wunden und Hautkrankheiten aller Art: Sommersprossen, Leberflecken, Flechten, Gesichts- und Nasenröte, Gelbe und Spröde der Haut, Mitesser, Runzeln, Pockennarben und alle das Gesicht verunstaltende Uebel; schützt vor Einflüssen der Sonne und rauhen Luft. **„Venus-Creme"** mit **„Venus-Seife"** angewendet, verleiht auch älteren Personen Zartheit der Haut und jugendliches Aussehen. Da die **Creme** nicht fettig, ist dieselbe auch am Tage anzuwenden.

— Echt nur mit obigem Brande am Tiegel. —

Venus-Puder 1 Schachtel K. 2·—.

Venus-Crème 1 Tiegel K. 1·20. Venus-Toilette-Seife 1 Stück K. 0·80

Venus-Puder völlig unschädlicher Tages- und Nacht-Puder in gelb, rosa u. weiß.

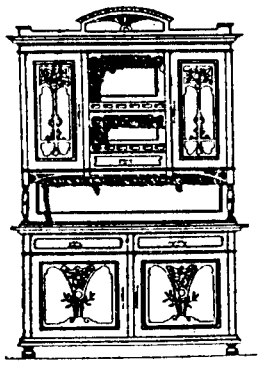
PASTILLI-PURGANTES (Abführpastillen).

Vorzügliches sicher wirkendes billiges Abführmittel, auch bei **veralteter** Verstopfung wirksam. Die Pastillen sind von angenehmem Wohlgeschmacke, werden deshalb von **Kindern, Erwachsenen u. empfindlichen Personen** gleich gerne genommen, auch können diese Pastillen ihrer Unschädlichkeit wegen dauernd gebraucht werden.

Schachtel mit 25 Pastillen 1 Krone.

Erhältlich beim Erzeuger: JOS. HONDL'S APOTHEKE zum „heil. Petrus" in **Ruma.**

Gegründet 1893.



Emerich Servatzy

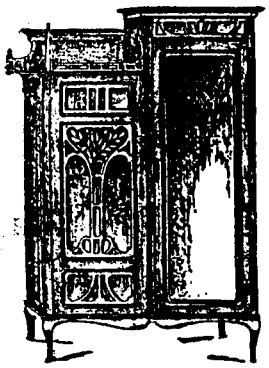
Möbel-Niederlage und Tischlerei

Ruma, Hauptgasse Nr. 110

im eigenen Hause.

Empfiehlt sein **gut sortirtes Lager** in **matten, polirten** wie auch **Weichholz-, lackirten Möbeln**, ferner **Rohrsessel, Speisesessel, Divan, Bilder, Spiegel, Kinderwägen** u. s. w. in **solidester Ausführung**, bei **reellster Bedienung** und **allerbilligsten Preisen.**

Gegründet 1893.



Täglich frisches

„PILSNER URQUELL"

aus dem

BÜRGERLICHEN BRÄUHAUS

Pilsen

im

Hotel

Adler.

Ein unerreichtes Mittel zur Pflege des

Gesichtes u. d. Hände

ist das allein **echte, wohlriechende u. gänzl. unschädliche**

„Silva Crême".

Es entfernt schnell u. sicher Sommersprossen, Wimmerl,

Leberflecke, Mitesser und andere Unreinlichkeiten. Vermöge seiner Zusammensetzung, kann es auch nach dem Waschen — — gebraucht werden. — — Bei Voraussendung von K. 4·— liefere 3 Tiegel ohne weitere Spesen. — Wo man es nicht bekommen kann, wende man sich an die

Salvator Apotheke in Ruma.

Tüchtiger KOMPTOIRIST

der deutschen u. serbisch-kroatischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, welcher auch Buchhaltung versteht und im Getreidegeschäfte bewandert ist, wird gesucht. Verheiratete und solche Reflektanten, welche auch ungarisch verstehen, werden bevorzugt. Offerte mit Gehaltsanspruch zu richten an

Brüder Handler, Ruma, Syrmien.

Ein bewährter

Maschinist

wird gesucht.

Ernste Bewerber wollen ihre Zeugnisse und Gehaltsansprüche ehestens an die

Rumaer Dampfmühle-Gesellschaft in Ruma, senden.

Ein

Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten.

STEFAN MUKAHIRN, Johannigasse 172.

Stefan Janković

RUMA, Johannesgasse 106.

erzeugt

alle Arten Eisenarbeiten welche in das Fach der

Bau-, Kunst-

und

Maschinenschlosserei

fallen.

Daselbst werden auch alle Arten Reparaturen angenommen.

Reelle und schnellste Bedienung bei billigster Berechnung.

Im „Verlag deutscher Bücher u. Zeitschriften A.-G. in Ruma"

ist das von

Wilhelm Köhl

k. u. k. Militär-Unterintendant,

verfasste Werk

„Die Deutschen Sprachinseln in Südungarn und Slavonien"

zum Preise von 1 Krone zu haben.

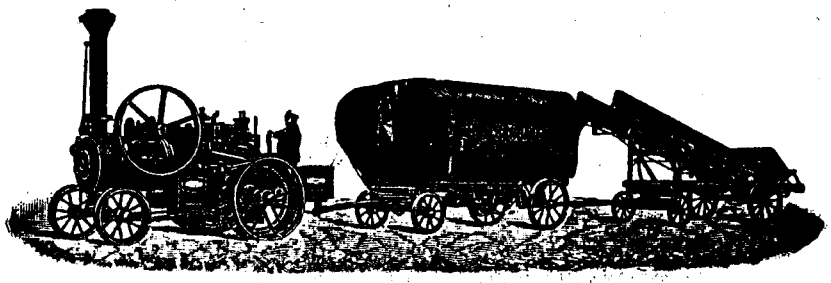
Franz Peischl, Ruma (Syrmien)

Hauptgasse Nr. 125. (neben der serbischen Kirche).

Vertretung der Firma HOFHERR u. SCHRANTZ, WIEN—BUDAPEST

Reichhaltiges Lager von

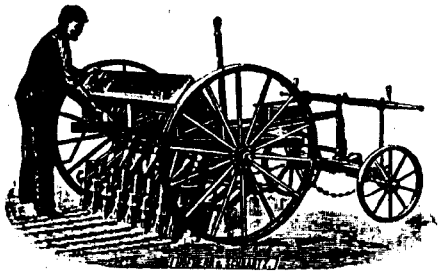
Locomobilen u. Dampfdreschmaschinen, sowie auch Stroh-Elevatoren.



Ferner Göpel-Dreschmaschinen, Klee-Dreschmaschinen, Trieur, Putzmühlen, Gras- und Getreidemäher, Heurechen u. Eggen.

Alle Maschinen-Reparaturen werden bestens u. billigst ausgeführt.

Auch habe sämmtliche Maschinen-Bestandtheile am Lager.



VICTORIA - DRILL

allerbester Gattung, Häcksler, Rüben schneider. Kukurutz - Rebler, Schrot- u. Mahlmühlen, Stahlpflüge u. Decimalwagen.

Sowie alle Gattungen

landwirtschaftlicher Maschinen

zu den billigsten Preisen.

Reichsortirtes Lager von sämmtlichen Sorten NÄHMASCHINEN anerkannt allerbester Fabrikate sowie auch sämmtliche dazugehörigen BESTANDTEILE zu billigsten Preisen.

39—50.

Preiscourante auf Verlangen Gratis und Franco.

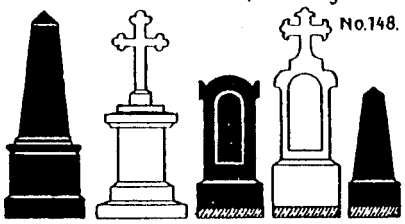
Ein Compagnon

zur Gründung einer **Seifenfabrik** in Ruma wird gesucht. Fabrikseinrichtung ist vorhanden. — Briefe sind an die Schriftleitung d. Bl. unter „S. S." zu richten.

Verlanget überall und kaufet nur Zündhölzchen für deutsche Vereinszwecke.

Setzen Sie sich mit der Buchdruckerei **Anna Wagner** in Verbindung, sobald Sie * * * * * * **Druckarbeiten** für private wie geschäftliche Zwecke zu vergeben haben, für deren saubere und geschmackvolle Ausführung Sie eine Buchdruckerei suchen * * * * Coulante Bedienung! * * * * Saubere Arbeit! * * * * * * Civile Preise!

GRABSTEINLAGER U. BILDHAUEREI
VICTOR FÜRST, RUMA,
i Čermák'schen Hause, Hauptgasse



Gedenket der Toten!

Behufs Ausschmückung der Gräber unserer teueren Toten übernehme ich sämtliche Renovierungsarbeiten von Grabsteinen und Grabkreuzen. Gravirungen und Neuvergoldungen alter Grabschriften werden mit garantiert feinstem Dukatengold ausgeführt. — Haltbarkeit wird garantiert.

Ebenso mache ich auf mein großes Lager von Grabsteine, Grabkreuze und Pyramiden in allen Steinarten aufmerksam.

Bei eventuellem Bedarf bitte ich meine geschätzten Kunden sich vertrauensvoll an mich zu wenden. — Billige und gute Arbeit.

Hochachtungsvoll

Victor Fürst,
Grabsteinhandlung.

Die Schriftleitung und Verwaltung des
„Deutsches Volksblatt für Syrmien,"
sowie die Buchdruckerei, Buchbinderei und Papierhandlung
A. Wagner, Inhaber R. Weninger,
befinden sich nunmehr
Ruma, Eisenbahngasse Nr. 9.
— — (Gutenberghaus) — —
gegenüber dem Magistrate.

1907. Soeben erschienen: *1907.*

„Deutscher Volkskalender"

für die Länder der ung. Krone.

Preis 50 Heller. Preis 50 Heller.

Deutsche Syrmiens, beziehet alle den „Deutschen Volkskalender 1907."

In Ruma zu beziehen in der Verwaltung des „Deutsches Volksblatt für Syrmien".

Wer was zu verkaufen hat oder kaufen will, was mieten will, od. zu vermieten hat, (sei es Haus, Geschäft, Möbeln u. dgl.) wer Stellung sucht, oder zu vergeben hat in irgend welcher Branche u. dgl., der wende sich vertrauensvoll an die **Verwaltung des „Deutsches Volksblatt für Syrmien"** welche die Annoncierung unter billigster Preisnotirung besorgt. Ankündigungen waren bisher stets vom besten Erfolg begleitet.

Einen Lehrling
sucht
Josef Servaty, Seiler, Ruma.

WENN SIE HUSTEN

oder schwer athmen (Asthma)

probieren Sie den Jurišić'schen „Slavonischen Kräutersaft." — Mit der ausgezeichneten Wirkung derselben werden Sie sehr zufrieden sein. Wenn Sie an Magenkrankheiten oder Gedärmkrankheiten leiden, dann verlangen Sie in den Apotheken das als vorzüglich anerkannte Mittel

„Pakratzer Magentropfen"

und Sie werden Ihre Krankheit bald los werden.
In Ruma erhältlich in
Jos. Gondl's Apotheke.
Preise: Slavonischer Kräutersaft 1 Flasche K. 1·20, Pakracer Magentropfen 1 Flasche K. 1·60.

REICHHALTIGES LAGER
von **Seilerwaren** bei
JOSEF SERVATZY, Ruma

GEORG REMLINGER
in Ruma
offerirt sein reichsortirtes Lager in BÜRSTEN und PINSELN.

Weihnachts-Telegramm!
Schöne Billige
Christbäume
in grosser Auswahl,
sowie Orangen, Tafeläpfel, Zitronen, Datteln, Feigen sind angekommen.
Kurjak in Ruma.

Allen unseren hochverehrten Gästen, Freunden und Bekannten wünscht ein

Glückliches Neues Jahr

Albert Klein
„Hotél Adler", Ruma.

Glückliches Neujahr
wünscht den hochgeehrten Kunden, allen Freunden und Bekannten
Viktor Fürst, Fotograf in Ruma.

HEIL NEUJAHR
seinen Kunden, Freunden und Bekannten wünscht
Joh. Müller, Ruma.

PROSIT NEUJAHR
unseren sehr geehrten Kunden, Freunden und Bekannten.
— Leopold Brix, Spezereigeschäft — Ruma, Hauptgasse.

Ein älteres
Klavier, Cymbal, Zither, 2 sehr gute alte Violinen
wie auch mehrere andere **Instrumente** sind billigst zu verkaufen, bei PETER AMBROS, Ruma.

Carl Bischof d. J.

12.1 Direktsiedler in Ruma

Auch in diesem Kapitel stützen wir uns vornehmlich auf die Ausführungen von Carl Bischof. Sein Werk »Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma« entstand nach 34-jähriger Forschung in den Archiven in Ruma, Naschitze, Djakowo, Wien, Budapest, Agram, Regensburg und Ulm. Carl Bischof war der erste Rumaer, der es wagte, ein so großes und vielseitiges Thema zu erforschen und in allen Einzelheiten festzuhalten. Er fand die volle Anerkennung als Heimatforscher vom Deutschen Auslandsinstitut (DAI) in Stuttgart. Sein Buch gilt donauschwäbischen und slawischen Heimatforschern als erstklassige Quelle.

12.1.1 Syrmien nach dem Frieden

Mit dem Frieden von Pozarevac 1718 wurde Syrmien von der Türkenherrschaft befreit, und somit konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Das verwüstete und menschenleere Land wurde von der Hofkammer an Adlige belehnt.[1]

Die Herrschaft Ilok erhielt der Neffe von Papst Innocenz XI, Fürst Odescalchi, mit dem Titel »Herzog von Syrmien«.[2]

Die anliegende Herrschaft Mitrowitz wurde an den Grafen von Colloredo und Waldsee vergeben. [3]

Für die Herrschaft Semlin war Graf Friedrich Carl von Schönborn, Bischof von Bamberg und Würzburg, bestimmt. Graf Schönborn war vorher Vizekanzler und wurde als solcher mit den Herrschaften Munkacs und St. Miklos in Ungarn belehnt.[4]

So kam die Herrschaft Mitrowitz am 31. März 1728 in den Besitz des genannten Grafen und wurde von Freiherrn Markus Alexander Pejacsevich aus Esseg in Pacht genommen.[5]

In sechs Jahren verdoppelte dieser die Erträgnisse des Gutes. Dabei erkannte er in den Pachtjahren, daß er mit deutschen Kolonisten die besten wirtschaftlichen Erfolge erzielen konnte.[6]

Aus diesen Erfahrungen und Erkenntnissen gewann Pejacsevich die Überzeugung, daß der Kauf der Herrschaft Mitrowitz ein rentables Geschäft wäre.[7]

Am 11. Februar 1745 kaufte Pejacsevich die Herrschaft Mitrowitz für 80000 Gulden.[8]

12.1.2 Die Werbung deutscher Siedler

Ein Dokument im Archiv Kroatien in Zagreb belegt, daß Martin Mittinger als Werber Direktsiedler nach Ruma gebracht hat. Es kann aber nicht festgestellt werden, ob diese Siedler für den Herrschaftssitz Mitrowitz oder für Neu-Ruma bestimmt waren.[9]

Alle Siedler sollten römisch-katholische Christen sein. Pejacsevich beschwerte sich allerdings bei der Regierung, daß 13 Familien dem lutherischen Glauben angehörten. Mit einem Aufwand von 4000 Gulden bekehrte er sie zum Katholizismus.[10] Solche Vorkommnisse waren nur bei Werbern möglich, deren Arbeit oft mehrere Jahre dauerte. Der angebliche Tod von Mittinger, 1749 in Ruma, konnte nicht nachgewiesen weden. Im kirchlichen Matrikelbuch von 1746 bis teilweise 1766 ist sein Sterbedatum nicht aufzufinden.[11]

Im Frühjahr 1746 unternahm der Majoratsherr Pejacsevich die notwendigen Schritte bei der Hofkammer in Wien und erbat sich das Ansiedlungspatent, das auch bald erteilt wurde. »Somit hatte auch die Bittschrift, durch besondere Protektion des Freiherrn Markus Alexander Pejacsevich bei ihrer kaiserl. Majestät begünstigt, Erfolg, da man bei der Hofkammer schnellste Erledigung des Ansuchens zusicherte.«[12]

12.1.3 Herkunft der Direktsiedler

12.1.3.1 Persönliches Schreiben Bischofs

Es gibt verschiedene Thesen bezüglich der Herkunft, die zu keinem gesicherten und endgültigen Ergebnis führen.

In einem persöhnlichen Schreiben von Bischof an Hede Zeller steht: »Über die ersten Siedler während der Theresianischen Zeit wurden im Wiener Hofkammerarchiv keine Aufzeichnungen von den Auswanderern gemacht. Es konnten keine Akten ausfindig gemacht werden. Ich mußte daher Forschung mit Zunamen, alten Volkstrachten und Sitten der Kolonisten anstellen und bin diesbezüglich auf das nördliche Bayern gestoßen, mit Wahrscheinlichkeit auf die Gegend der Bistümer Bamberg und Würzburg. Alle Ansiedler waren ja römisch-katholisch.[13]

Ich arbeite seit 1925 ständig mit dem Deutschen Auslandsinstitut (DAI) in Stuttgart zusammen. Die Abteilung für auslandsdeutsche Sippenkunde hat sich meiner diesbezüglichen Forschung angenommen und im Sommer 1939 einen Aufruf in der »Gesellschaft für fränkische Familienkunde«, Nürnberg, veröffentlicht und gleichzeitig die Namen und Daten an alle römisch katholischen Pfarrämter in Ober- und Unterfranken und der Oberpfalz versandt mit der Bitte, in den amtlichen Matrikelbüchern nachzuschlagen, um einiges über die Herkunftsorte zu erfahren.«[14]

»Zu damaliger Zeit (1746) fand aus dem Südwesten des Reiches (Baden und Württemberg) keine Auswanderung statt, daher die fast sichere Annahme, daß die Gründer Rumas aus den angegebenen Gebieten Bayerns stammen.«[15]

12.1.3.2 Bericht des Notars Wojnovics

Im amtlichen Bericht des Notars Wojnovics aus dem Jahre 1860 an die Regierung der serbischen Woiwodina und des Temescher Banats in Temeschwar steht: »Von dieser Zeit an und hiermit aber seit dem Erlassen der obgedachten Ansiedlungsurkunden haben sich nach und nach Ungarn, Croaten, hauptsächlich aber Deutsche aus verschiedenen ungarischen Comittaten, und zum Teil auch aus Württemberg hier angesiedelt.«

Notar Wojnovics verweist auf die Einwanderungsunterlagen einschließlich der Bürgerbriefe von jedem Kolonisten, die bei der Gemeinde in Aufbewahrung waren.[16]

12.1.4 Forschungsergebnisse

Hier werden nur Familien und Einzelpersonen genannt, deren Auswanderungsort und Heimatland bekannt sind.

Landsmann Ewald Gumbl, Sippenforscher und Mitglied des Vereins für Wappenkunde in Baden-Württemberg, hat ermittelt:

1746 kamen 40 Familien und 2 Knechte, zusammen 146 Personen.

1747 waren es 26 Familien und 1 Einzelner, zusammen 88 Personen.

1748 kamen 29 Familien und 2 Einzelne, zusammen 100 Personen.

Das heißt, als Erstsiedler sind 95 Familien und 5 Einzelpersonen anzusehen. Nach Herkunftsländern, soweit sie ermittelt werden konnten, ergibt sich folgendes Bild: Aus Württemberg kamen 53 Familien oder Einzelpersonen, aus Baden 5, aus Mainfranken 5, aus Bayern 2, aus dem Saarland 5, aus Österreich 1 und aus Luxemburg 1.

Im ersten Kirchenmatrikel der Seelsorge in Ruma von 1746 bis teilweise 1764 sind Geburten und Trauungen von 15 dieser Familien registriert. [17]

Anmerkung von Gumbl: »Aus dem Rumaer Matrikel-Buch von 1746 bis teilweise 1764, das Landsmann Franz Wilhelm mit großer Mühe und Opferbereitschaft aus dem Syrmischen Archiv in Sremska Mitrowica beschafft hat, dem ein herzliches Dankeschön der Rumaer an dieser Stelle gebührt.«

12.1.5 Direktsiedler und ihre Heimatorte

Unter den ersten Direktsiedlern wird Ulrich Rupp, Bierbrauer (52 J.), mit Sohn und Töchtern genannt. Neueste Forschungen (von Ewald Gumbl) ergaben, daß Ulrich Rupp 1694 in Tüllingen (heute Lörrach) geboren und am 13. März 1752 in Ruma gestorben ist. Am 1. Januar 1749 war er zum ersten Richter der neuen Gemeinde Ruma gewählt worden. Seine Frau, Maria, traf erst im Herbst 1749 in Ruma ein.

18 weitere Direktsiedler, deren Auswanderungsort von Ewald Gumbl erforscht wurde:

Birnbaum, Johann, geb. 1712, aus Friedrichshafen, Bodensee
Frank, Anton, geb. 1699, aus Regensburg, Bayern, Franken
Fritz, Johann Michael, aus Murrhardt, Württemberg
Heinrich, Andreas (Schmied), geb. 1697, aus Siersdorf, Lothringen
Heißel, Josef, geb. 1693, aus Vettheim, Oberschwaben
Isele, Johann, geb. 1700, aus Geroldshofstetten, Württemberg
Kaltenbacher, Johann Jakob, geb. 1712, aus Helmsheim
Kindler, Johann Georg (Schmied), geb. 1700, aus Emmingen bei Nagold/Schwarzwald
Knobloch, Franz, geb. 1712, aus Meersburg, Bodensee
Krieg, Johann, geb. 1702, aus Eißenbach im Breisgau, Baden
Leipold, Sebastian, geb. 1699, aus Altersheim bei Würzburg, Franken
Peterhans, Anton (Schuhmacher), geb. 1719, aus Schlesien
Roth, Valentin, geb. 1718, aus Glan-Münchweiler, Saarland
Rupp, Ulrich, (Bierbrauer), geb. 1694, aus Tüllingen (heute Lörrach)
Wolf, Jakob, geb. 1706, aus Nimburg im Breisgau, Baden
Wolf, Heinrich, geb. 1712, aus Nimburg im Breisgau, Baden

1747

Bäuml (Beiml), Kaspar, geb. 1724, aus Wahr im Breisgau, Baden
Herderich, Johann Peter, geb. 1720, aus Eppingen, Saarland
Klein, Adam, geb. 1718, aus Durmersheim im Breisgau, Baden
Linster, (Linzner), Mathias, geb. 1723, aus Luxenburg
Mosbacher, Jakob, geb. 1708, aus Horb im Schwarzwald
Münch, (Minnich), Josef, geb. 1719, aus Wilsingen
Weyer, Leopold, geb. 1712, aus Mannheim, Main-Franken

1748

Beck, Christof, geb. 1720, aus Winterrieden, Krs. Illertissen
Beck, Valentin, geb. 1718, aus Winterrieden, Krs. Illertissen
Dreher, Thomas, geb. 1717, aus Dossenheim-Schriesheim, Mittl. Neckar
Egloff, Michael, geb. 1717, aus Augsburg, Bayern
Engelhardt, Christof, geb. 1712, aus Liebenzell, Württemberg
Hertz, Jakob, geb. 1724, aus Berghausen im Breisgau, Baden
Hofbauer, Tobias, geb. 1717, aus Zollingen Nassau/Saarbrücken
Kemmerer, Philipp, geb. 1722, aus Biberach, Württemberg
Meter, Bonifatius, geb. 1720, aus Hoppstädten, Saarland
Völker, Adam, geb. 1685, aus Heigenbrücken, Mainfranken
Völker, David, geb. 1712, aus Heigenbrücken, Mainfranken
Welz, Kasper, aus Prappach, Mainfranken.

Interessant aus späteren Zusiedlungen:

Ober, Franz, geb. 1733, aus Neuburg-Weiler im Breisgau, Baden
Hertzog, Martin, (Wagner) aus Thüngfeld/Aisch, Bamberg
Graf, Anton, geb. 1756, aus Steinbach oder Haag, Bayern
Riester, Karl (Bierbrauer), geb. 1762, aus Obereglashütte (Stockach), Württemberg.

Riester heiratete die Tochter Agnes des Felix Ferdinand Rupp. Mit ihrem Tod erlosch die Rupp'sche Linie in Ruma. Wogegen ihr Bruder Stefan nach Alt-Pasua heiratete. Dessen Nachkommen verließen erst 1944 als Flüchlinge ihre Heimat.

12.1.6 Änderung der Familiennamen

Martin Linzner-Seppasch hat erarbeitet:

Zum Zeitpunkt der Vertreibung, also rund 200 Jahre nach der Ansiedlung, lebten noch Nachkommen von 34 Erstsiedlerfamilien. Die größte Sippe, 84 Familien mit Namen Linster, Linstner und Linzer, ist auf einen Einzelsiedler zurückzuführen. Um die Zugehörigkeit und Abstammung der einzelnen Familien erkennbar zu machen, wurden dem Namen sogenannte Hausnamen hinzugefügt. So hatten die Linzner in Ruma 22 Hausnamen: Artl, Großhans, Hoos, Hummel, Husgi, Kakasch, Knille, Kwelb'r, Langfranz, Maulpira, Motzwastl, Pewatz, Rasi, Rikka, Rothwack, Schock, Schuster, Seiter, Seppasch, Theißwastl, Tropp und Uhrmach'r.

Der Hausname änderte sich durch die Einheirat in eine andere Familie. Mit anderen Worten: Jeder Abkömmling zum Beispiel der Sippe Linzner hatte den Familien-, einen Tauf- und einen Hausnamen, z.B. Linzner, Martin - Seppasch. Auch bei anderen Sippen konnten anhand der Eintragungen im Kirchenmatrikel Veränderungen im Familiennamen festgestellt werden:
Dreher: Treer - Dreer - Dreher
Krewedl: Grunwäldl - Krenwäldl - Krewedel
Giener: Günner - Ginner - Giener
Imber: Imberth - Imbert - Imber
Serwatzy: Servatius - Servatzy - Serwatzy
Dilmetz: Tillmetz - Dillmetz - Dilmetz
Trombaum: Trampor - Traumbaum - Trombaum[19]

In der Heimatortskartei für die Deutschen aus Südosteuropa in Stuttgart sind 5389 Rumaer erfaßt. Wegen des Datenschutzes konnten die Anschriften nicht ermittelt werden, wodurch unseren Forschungen Grenzen gesetzt waren. Immerhin kann festgehalten werden, daß es neben der bereits erwähnten Sippe Linzner folgende weitere Großsippen gab: Die Sippe Wolf mit 195 Köpfen, die Sippe Frank, die 122 Personen umfaßte, und die Sippe Nagel, zu der immerhin 100 Mitglieder gehörten. - Das Verzeichnis der 5389 Deutschen aus Ruma liegt bei dem Verfasser.[20]

Abschluß: Den nachfolgenden Heimatforschern bleibt es überlassen, die unvollendete Arbeit fortzusetzen.

Fußnoten
1 Bischof Seite 20
2 Bischof Seite 20
3 Bischof Seite 22
4 Siebmacher Seite 72
5 Bischof Seite 22
6 Bischof Seite 22
7 Bischof Seite 22
8 Bischof Seite 23
9 Gavrilovic Seite 13
10 Gavrilovic Seite 15
11 Kirchenmatrikel ab 1746
12 Bischof Seite 37
13 Brief von Bischof vom 23. März 1962
14 Gesellschaft für fränkische Familienkunde 1938
15 Brief von Bischof vom 23. März 1962
16 Bericht Notar Wojnovics 22. April 1860
17 Kirchenmatrikel ab 1746
18 Bischof Manuskript
19 Gucksloch Nr. 3, 1981, Seite 14 - 15
20 Verzeichnis der Deutschen aus Ruma

Literatur
Bischof, Carl d. J., Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma - 1958 Freilassing
Bischof, Carl d. J., Manuskript - unveröffentlicht
Dr. Gavrilovic, Slavko, Ruma trgoviste u Sremu 1718 - 1848/49, Novi Sad; Ruma Marktfleck in Syrmien 1718 - 1848/49 Novi Sad
Siebmacher, Wappenbuch Bistümer und Klöster Bd I, Abt. 5
Kirchenmatrikel von 1746 bis teilweise 1764
Notar Wojnovics, Bericht an die Landesverwaltung der serbischen Wojwodina und im Temescher Land vom 22. April 1860
Rumaer Gucksloch Nr. 3, 1981
Blätter für Familienkunde, Nürnberg Jg. 13. 1938, Seite 79 - 83
Brief von Bischof, Carl d. J. an Hede Zeller, Tübingen, 23. März 1962
Heimatortskartei für die Deutschen aus Südosteuropa, Stuttgart
Verzeichnis der Deutschen aus Ruma

12.2. Familiennamen der Deutschen in Ruma 1944

Zuwanderer und Umsiedler:

Abter, Ackermann, Adam, Adamek, Ambros, Ams, Amtmann, Andres, Andrasch, Ante, Armbrust, Arnold, Arway, Askenwald, Auzinger.

Baal, Bachert, Balogh, Banjatz, Banzhaf, Barth, Bauder, Bauer, Baumann, Baumgartner, Baumstark,

Bayer, Becht, Beck, Becker, Beftan, Beheim, Belak, Bening, Bender, Bentschitsch, Benschitz, Benz, Berger, Beringer, Bernhart, Bertock, Bieler, Binder, Binicki, Birkel, Bischof, Blaha, Blättner, Blum, Bodor, Bogaci, Bogantsch, Bogg, Böheim, Böhm, Bohner, Bonigut, Bonyatz, Bornbaum, Bör, Botz, Brandauer, Brandter, Braun, Braunsar, Brendl, Brenner, Brezovic, Brix, Brumm, Brzezowsky, Buck, Budenbender, Budimir, Bujan, Burkusch, Busch, Buschbacher.

Ceckovic, Cernjak, Charbulak, Corak, Cwetschkowitsch.

Denesch, Dennig, Deringer, Detelin, Deutschmann, Dianitsch, Diemer, Dietrich, Diestl, Dilmetz, Diner, Dinjel, Dittmann, Djurkowitsch, Dominik, Domme, Dorn, Dorr, Dreer, Drössler, Drozd, Dschida, Duft, Dumerte.

Eberhart, Ebhi, Ebner, Eck, Ecker, Eder, Ehmann, Eibel, Eigner, Eisele, Eisenmann, Ellenberger, Enderle, Engelmann, Engert, Entbach, Erber, Erdek, Erdödi, Erol, Eschbach, Ewinger.

Fain, Falk, Farkasch, Fath, Fay, Fechir, Feher, Feger, Feichtlbaum, Feigl, Feldtenzer, Felker, Fellinger, Ferley, Fetter, Fery, Fettin, Fiederer, Fischer, Fitz, Flägl, Flay, Flieger, Frank, Franzesko, Französy, Frey, Friedrich, Friesl, Fritz, Fuchs, Fürst, Füsser.

Gall, Galyo, Gamosch, Ganz, Gärtner, Gasparovic, Gassler, Gayer, Geci, Geiger, Genahl, Geres, Gerhard, Germann, Gessert, Gessmann, Giener, Gill, Gimpel, Giurkowitsch, Gyarmati, Göhring, Götz, Götzinger, Gräber, Graf, Graff, Grämer, Grampp, Gräser, Grass, Greber, Grill, Grinvald, Gross, Grossmann, Gruber, Grubesic, Grünfelder, Gschwendtner, Gruberovic, Gumbl, Günther, Gutal.

Haack, Haag, Haas, Habenschuss, Hahn, Haltrich, Hamburger, Hampe, Handler, Hanga, Hardon, Hartich, Hartwig, Harzbecker, Haser, Hastenteufel, Haubert, Hauser, Heckmann, Hefler, Hefner, Heft, Heger, Heidenreich, Heimann, Hein, Heineck, Heitz, Heitzmann, Held, Helleis, Heller, Hellermann, Hellwagner, Helmlinger, Hemrich, Hendl, Henke, Henkel, Hennig, Hermann, Herre, Herster, Herz, Herzeg, Herzog, Hessmann, Hetzel, Heubach, Hidwegi, Hinterdorfer, Hirtenkauf, Hodina, Hofmann, Holowetzki, Hondl, Hönig, Horb, Horgas, Horschitz, Horvath, Horwatitsch, Huber, Hummel, Hüppler.

Igel, Illes, Imber, Imhof, Iners, Isemann.

Jadro, Jahraus, Jambretz, von Jancso, Janes, Janee, Jankowitsch, Jekl, Jobst, Jonak, Jonasch, Joos, Jung, Jurkowitsch, Justus, Jusupov.

Käfer, Kaiser, Kahl, Kalecic, Kalkofen, Kammer, Karch, Karsch, Karcher, Kaufmann, Kausch, Keck, Kehl, Keller, Kemle, Kemmer, Killinger, Kindlein, Kindler, Kiraly, Kircher, Kisch, Klein, Kleintschek, Kletsch, Klopper, Knebl, Knechtl, Kneidinger, Kneschewitsch, Knöbl, Knöppel, Koch, Kögl, Köhl, Kolaritsch, Kolb, Koller, König, Korch, Korhammer, Körmöci, Koschutjak, Kovak, Krach, Krämer, Kratz, Krauser, Krawatz, Kremer, Kremser, Kreutzer, Krewedl, Krewenka, Krismann, Krody, Krpan, Krüg, Kubat, Küchel, Kuhl, Kuhn, Kulunschitz, Kungl, Künze, Kunst, Kuppek, Kurz, Kusmic, Kutschera.

Lacak, Lacher, Lamers, Langosch, Landmayer, Lang, Lanz, Laudenbach, Lauermann, Leben, Lechner, Lehmann, Lehner, Leib, Leingärtner, Leinweber, Leipold, Leili, Leitner, Lemberger, Lenhardt, Lefkovic, Leutgeweger, Libisch, Lieb, Limburger, Linder, Lindinger, Lindmayer, Link, Linzner, Loch, Löffler, Lorencic, Losch, Lowasz, Lulutzki, Lung, Lux.

Maar, Maas, Madl, Magotsch, Majeron, Maletitsch, Malok, Manes, Manz, Maric, Markatsch, Markus, Mathes, Matula, Maurus, Mauser, May, Mayer, Mehler, Mellert, Menne, Merli, Messing, Messmer, Metzger, Metzinger, Meyer, Milli, Minnich, Mischkowitsch, Miskraut, Molitor, Molnar, Morgenthaler, Moser, Masthof, Muckenhirn, Mulder, Müller, Münch.

Nachtigall, Nagel, Nagl, Nagy, Nagyszombati, Nanasch, Nauy, Neidert, Nehmeth, Netzel, Neuhold, Neumüller, Nikles, Nock, Noll, Nowak, Nowotny.

Ober, Obrecht, Oder, Ohenann, Ortmann, Östereicher, Oswald, Oter, Ottlinger.

Paki, Paluschka, Panjan, Pauli, Paulus, Paweska, Pawelka, Peftan, Pechtl, Peischl, Peller, Pendl, Pentz, Perkles, Petri, Pfister, Pflieger, Pflug, Pickl, Pipenpott, Piechalla, Pill, Pinkas, Pinter, Pintz, Pittner, Pitzer, Platenik, Platz, Pohl, Pohn, Pokorny, Poljanatz, Poli, Pollich, Pommermayer, Popetz, Popovtschak, Pospischil, Pott, Prohaska, Protz, Punzengruber.

Quitter.

Raab, Rachlinger, Rack, Raidl, Raimund, Rakosch, Raminger, Rapp, Rausch, Rech, Reger, Reich, Reichinger, Reichl, Reimann, Reinsprecht, Reiss, Reiter, Remer, Remlinger, Renn, Renner, Resch, Richter, Ried, Rieger, Riegg, Riffert, Rilke, Rilli, Rimetz, Rissmann, Ritter, Roch, Röderl, Rohr, Rosanitsch, Rozmarinovitsch, Rotterschmidt, Rudolf, Rupp.

Sabo, Salaj, Salmen, Salomon, Sander, Sarvasch, Sattler, Sauer, See, Seebauer, Seemayer, Sehner, Seiler, Seitz, Sendelbach, Senf, Senkowitsch, Serwatzy, Siegel, Silberhorn, Simon, Sobel, Sommer, Sommerfeld, Springfeld, Spiegl, Stolz, Szegvary, Schadl, Schaff, Schaffer, Schaim, Schairer, Schestak, Schick, Schiffner, Schindler, Schirm, Schlegel, Schlenhardt, Schlotthauser, Schmee, Schmidt, Schneider, Schnell, Schneeberger, Schner, Schnersch, Schnölzer, Schnur, Schnutz, Schoblocher, Schön, Schubert, Schulz, Schüssler, Schuster, Schütz, Schwab, Schwarz, Schwarzbauer, Schwarzer, Schwegler, Schweighardt, Schweizer, Schwenk, Stallmayer, Stefanac, Stein, Stemmer, Stimatz, Stöckl, Stollmayer, Stolz, Storch, Straub, Strecker, Strobel, Sturm.

Taffanek, Takatsch, Taschner, Tatschkowitsch, Tauss, Teni, Thür, Tiefenbach, Titz, Topolsky, Toran, Tor-reiter, Tossmann, Tostenberger, Toth, Trappberger, Trautmann, Trautner, Trettenbach, Trombaum, Tschetschkowitsch, Tschischka, Tuppi, Türk, Türkes, Turkowitsch.

Ullmann, Urschel, Usar.

Valentin, Valle, Varga, Vasas, Vetter, Vetterlein, Völker, Voltmann, Vossmann.

Wagner, Wajarsky, Waldi, Walentisch, Walz, Wanjur, Warga, Wasch, Weber, Weger, Wehner, Weidi, Weidmann, Weiler, Weiner, Weingärtner, Weinmüller, Weiss, Weisser, Welde, Welker, Wellenberger, Wenninger, Wenzel, Wenzler, Werder, Werner, Werth, Westermayer, Wieganth, Wiener, Wier, Wilding, Wilhelm, Wilms, Wimmer, Winter, Winzinger, Wirth, Wist, Wörner, Wolf, Wöresch, Wünden, Wunderlich, Wunsch, Wurm, Wurster, Wurzinger, Wüst, Wutschkowitz.

Zappe, Zauner, Zawada, Zech, Zeller, Zellmer, Zentner, Zgela, Ziegler, Zitta, Zuschlag, Zwirnlein, Zylko

Erfurt: Heimatortskartei für die Deutschen aus Südosteuropa Stuttgart 1981; Verzeichnis der Deutschen aus Ruma. Emmerich Frank

12.3 Unser Heimatforscher Carl Bischof 17. März 1895 - 12. Januar 1978

12.3.1 Vorfahren

Ein Vorfahr Carl Bischofs war Binneneinwanderer, das heißt, David Bischof wurde in Kernei (Batschka) geboren und wuchs in Batschka Polanka als Sohn eines Donaumühlenbesitzers auf. David Bischof war Siebmachermeister. Er eröffnete in Ruma eine Werkstatt mit Laden. Dem damaligen Brauch entsprechend, versuchte der junge Meister in eine Handwerkerfamilie einzuheiraten. Seine Auserwählte war Maria Herzog, die Tochter aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie. Durch familiäre Beziehungen konnte er sich bald einen Kreis von Stammkunden schaffen. Außerdem besuchte er mit seiner Ware die Märkte von Ruma und der nächsten Umgebung. Die Firma Bischof wurde allbekannt für solide und hochwertige Produkte. Nach einigen Jahren wurde der Sohn Carl Lehrling, dann Geselle und Meister. Ab 1855 trug die Firma den Namen »David Bischof und Sohn«.

Die Teilhaberschaft des Sohnes ermöglichte es, das Geschäft zu erweitern und auszubauen. Die familiären Bindungen nach Batschka Polanka waren ausschlaggebend. In Magdalena Kleespies fand Carl Bischof seine Gattin. - Die Männer der Familie Bi-

Geschwister Herzog; Franz Herzog (92 Jahre), Anna Bischof, geb. Herzog, Anton Herzog, 1917

Stammtisch 1918; von links: Franz Götz, Bäcker; N.N.; Fritz Hondl, Apotheker; N.N.; Josef Brendl, N.N.; Heinrich Voltmann, Konditor; Hellermann, Bank; Lacher, Wurster; Carl Bischof sen. Foto Carl Bischof jun.

schof gehörten zu den wenigen Handwerkern, die ihre Frauen aus anderen Orten holten.

Carl Bischof d. Ä. war ein bewußter Deutscher, der sich schon als junger Mann bei der Gründung des Lesevereins und Gesangvereins als Mitinitiator hervortat. Ebenso gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Verlages deutscher Bücher und Zeitschriften, der Deutschen Volksbank, der Gesellschaft der Musikfreunde und des Bundes der Deutschen. Bischof verkehrte in den besten Kreisen, war aber auch mit seiner Ziehharmonika ein gern gesehener Unterhalter. Sonntags traf er sich gern im Gasthaus Hanga mit Pfarrer Lakajnar, Dr. Libisch und seinem Vetter Anton Herzog zum Kartenspiel.

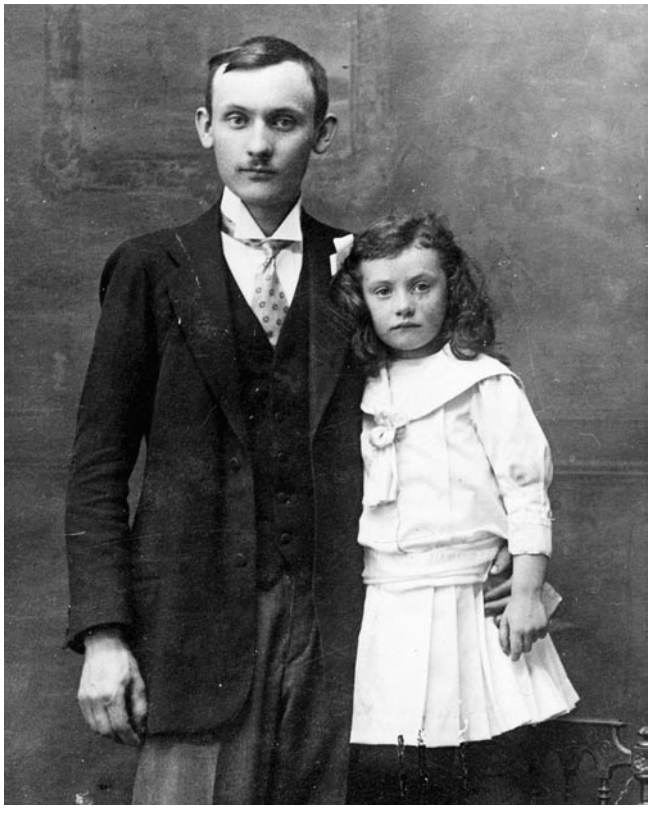
Aus seiner Ehe stammten Carl Bischof d. J. und die 16 Jahre jüngere Stefie.

12.3.2 Kindheit

Der Lebensweg des jungen Carl Bischof war von Anfang an festgelegt. Er sollte einmal die Nachfolge des Vaters antreten. Da in der damaligen Zeit das Handwerk in Ruma eine führende Rolle spielte, bedurfte es einer guten schulischen und fachlichen Ausbildung. In der Schulchronik wird unter den Schülern mit vorzüglichen Leistungen im Schuljahr 1901/2 und 1902/3 ein Bischof Dragutin, d. h. Bischof, Carl, genannt.

Carl war ein talentiertes Kind mit einer Wißbegierde, die von den Eltern gefördert wurde. Durch seine Sammelleidenschaft kam er mit der Geschichte der Römer in Berührung. Da Ruma in unmittelbarer Nähe von Mitrowitz, der einstigen Kaiserstadt, liegt, fand der Sammler in den Militärlagern Petrowzi und Hrtkowzi manche Fundstätte.

Carl 22 Jahre, Stefie 6 Jahre alt



Nach fünf Jahren in der deutschen Volksschule wechselte er für ein Jahr in die ungarische Schule, um die Sprache zu erlernen. Dort traf er Schulkameraden aus der Umgebung, die manche Römer-Münzen zum Tausch anboten. Auf diese Weise konnte Carl Bischof seine Sammlung früh erweitern. Seine Münzen- und Markensammlung waren wertvoll.

Schon als Schüler erwies er sich als gründlicher und gewissenhafter Forscher, der sich bei der Erweiterung seines Wissens gern auf einschlägige Fachliteratur stützte: ein Autodidakt, der die Details zu ergründen suchte, um sie in handschriftlichen Notizen festzuhalten.

Die gleiche Gründlichkeit und Exaktheit verwandte er auf seine Violinübungen in der Musikschule bei Carl Ambros, und er brachte es zu großer Fertigkeit. Die Violine wurde seine Begleiterin durchs ganze Leben.

Im September 1908 trat er als Lehrling für Drahtgeflechte- und Siebwarenerzeuger in den väterlichen Betrieb ein. Das war der erste Schritt ins Berufsleben.

12.3.3 Jugendzeit

Was dem Kind die Geschichte der Römer bedeutet hatte, das war dem Heranwachsenden die Sternkunde. Zuerst wurde ein Fernrohr gebastelt, um die Sterne zu beobachten. Später wurde ein gutes optisches Gerät beschafft und dazu die fachlichen Bücher. Mit seinem Freund Franz Horschitz beobachtete er den Sternenhimmel. Sie kannten sich aus am Himmel, wußten Sterne und Konstellationen zu benennen und zu erklären.

Mit Horschitz hatte Carl Bischof noch ein weiteres Steckenpferd: Beide waren gute Aquarellmaler, die vornehmlich eindrucksvolle Landschaftsbilder schufen. Auf dem Foto sind beide »Künstler« vor ihren Werken zu sehen. In späteren Jahren malte Bischof das Kloster Ilok in Aquarell.

Carl Bischof und Franz Horschitz

Kloster Ilok mit Kirche, Carl Bischof

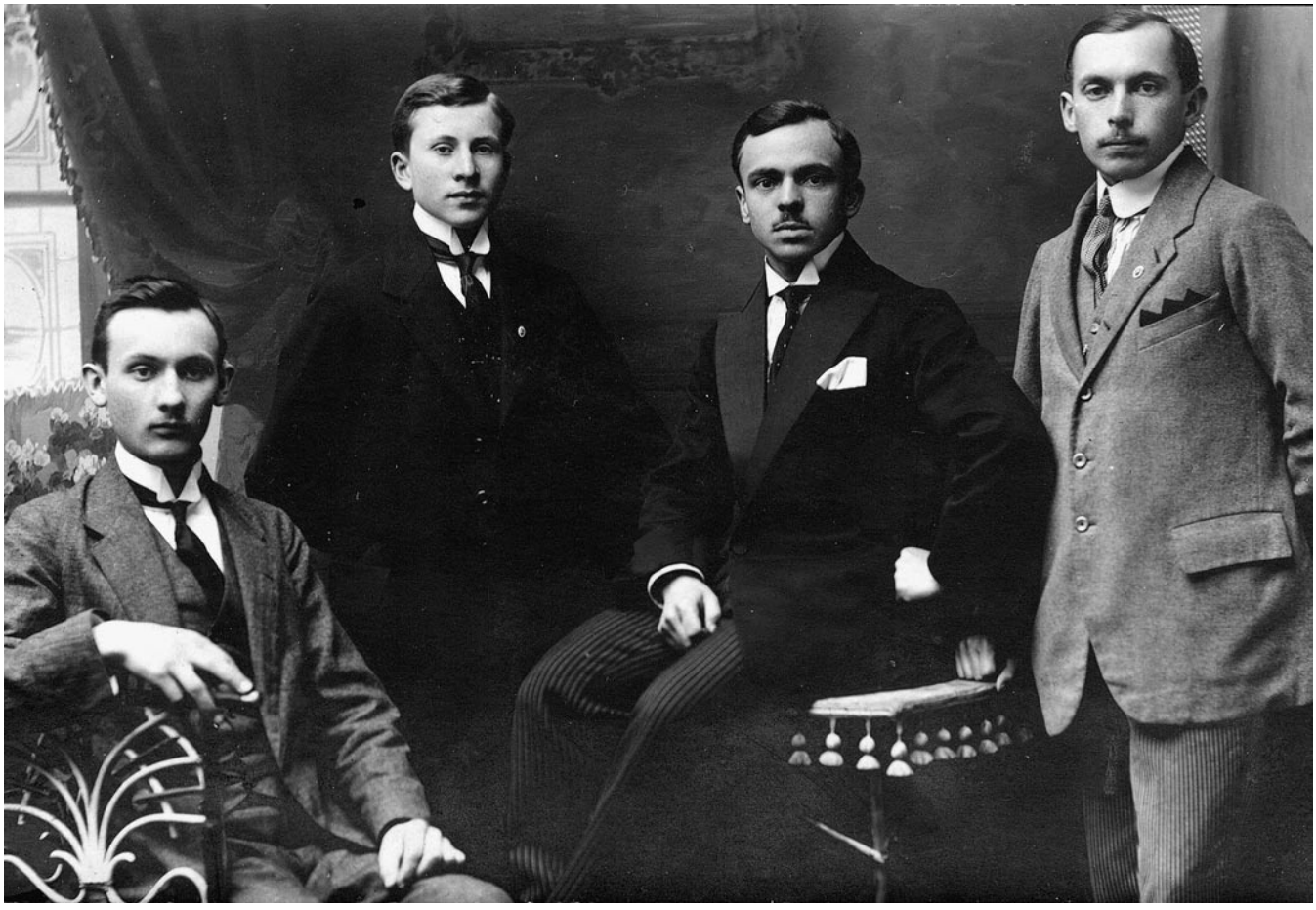
In Ruma war es seinerzeit üblich, daß sich Kameradschaften aus jeweils vier Personen zusammenschlossen. Hier waren es neben Carl Bischof und Franz Horschitz noch Rudolf Pommermayer und Emerich Lacher, die im März 1914 fotografiert wurden. Carl Bischof gehörte übrigens zu den ersten Fotoamateuren in Ruma. Die Aufnahmen wurden auf Plattenkassetten gebannt und in der Dunkelkammer entwickelt, danach auf das Fotopapier kopiert. Die Qualität seiner Arbeiten spricht aus den noch vorhandenen Fotos.

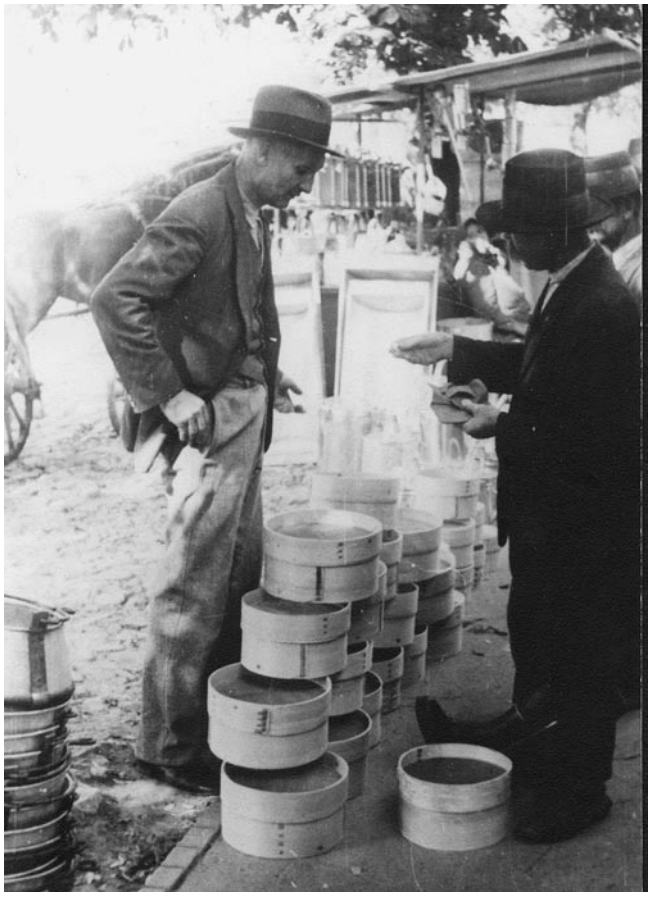
Carl Bischof fotografierte mit Selbstauslöser. Die Motive waren hauptsächlich Personen und Personengruppen aus der Familie und dem Bekanntenkreis. In diese Zeit fällt der Beginn des Interesses und der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte. Durch die Freundschaft seines Vaters mit dem Pfarrer Lakajnar, kam der junge Carl Bischof oft in das Pfarrhaus. Die alten Pläne und Urkunden in der Pfarrkanzlei waren für ihn eine Herausforderung. Das Pfarrmatrikel wurde zum Ausgangspunkt seiner Ahnen- und Siedlerforschung. Dem jungen, wissensdurstigen Mann tat sich eine neue Welt auf. In den Kaplänen im Pfarrhaus fand er bereitwillige Übersetzer für das Latein.

Carl Bischofs Ehe mit Emma Gessert aus Ilok, geboren am 30. Oktober 1905, blieb kinderlos. Der Bruder von Emma, Sepp Gessert, und der Schwager Joseph Schnell waren Juristen und die neuen Übersetzer aus dem Lateinischen.

Carl Bischof war niemals Soldat. Aber er schuf nach dem Ersten Weltkrieg ein Buch des Gedenkens an die gefallenen Soldaten auf dem Kriegerfriedhof. Das »Goldene Buch« beinhaltete von jedem Soldaten alle Daten aus der Heimat, den Todestag und die Grabnummer. Alles war kalligraphisch beschriftet. Die Angehörigen der Gefallenen waren bei ihrem Friedhofbesuch überrascht und beeindruckt von der Idee und der Gestaltung des »Goldenen Buches«. - Nach 1928 wurde ein Kriegerdenkmal errichtet.

C. Bischof, Fr. Horschitz, R. Pommermayer, E. Lacher; (von links)





Siebmacher Carl Bischof (Foto H. Haller)

Bischof auf dem Markt (Foto H. Haller)

12.3.4 Forscher

Carl Bischof forschte in verschiedenen Archiven vieler Länder, die bereits genannt wurden. Er war unermüdlich und trug alle interessanten Dokumente zusammen. Oft mußte er Abschriften machen. Dadurch verfügte er über eine ansehnliche Sammlung von handschriftlichen Urkunden und Akten aus der Entwicklung von Ruma.

Im Brief an Hede Zeller berichtet Bischof von der Zusammenarbeit mit dem DAI von 1925. In dieser Zeit sandte er über hundert Fotos nach Stuttgart, die noch heute dort aufliegen. 1932 übernahm er die Herausgabe eines Heimatbuches zur 200-Jahr-Feier. Aus diesem Grunde intensivierte er die Zusammenarbeit mit Stuttgart. Daraus entstand die Bekanntschaft mit

Paulus Quintett

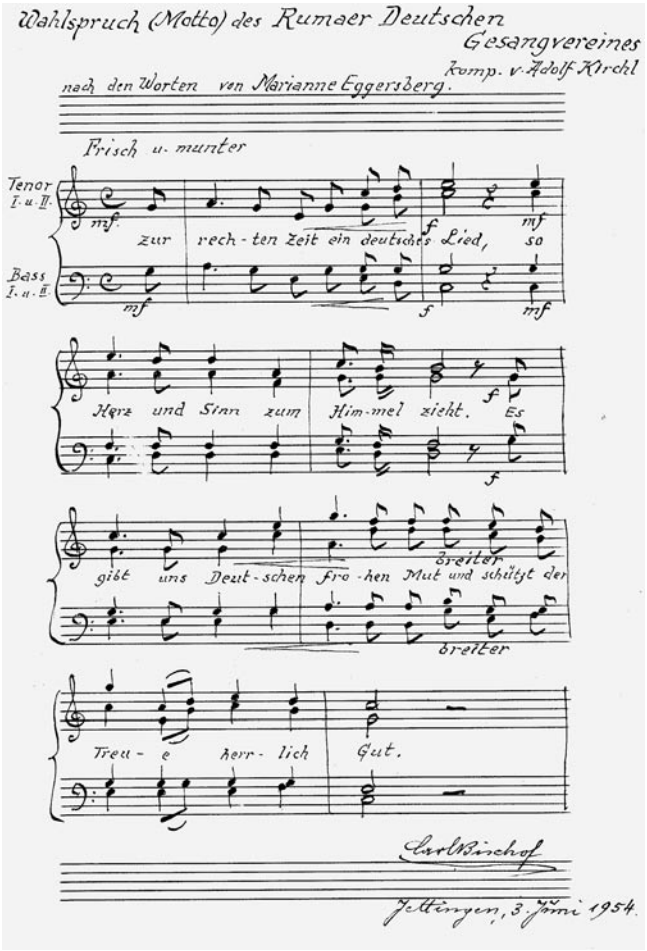
Hermann Haller, einem Doktoranden aus Tübingen. Der Besuch von Haller, 1933, brachte Bischof neue Anregungen. Sichtbares Ergebnis waren die Häuserzählung, der Ortsplan und Fotos aus dem Alltagsleben. Durch Haller wurde die Arbeit nun erleichtert. Andererseits zog Haller aus Bischofs Unterlagen Nutzen für seine Forschungsarbeit über Ruma: »Zur Entwicklung der deutschen Stadt Ruma im Rahmen des Syrmiendeutschtums«. Somit wurde Bischof zum Mitarbeiter von Haller und in dessen Artikel 1940 auch als solcher genannt. Hallers Beziehungen beim DAI führten jetzt dazu, daß Carl Bischof offiziell als Heimatforscher anerkannt wurde.

Das Jahr 1939 war der Höhepunkt, den Bischof in seiner Forschung erreichte. Denn nachdem er im Fühjahr für seine Tätigkeit als Heimatforscher vom DAI geehrt worden war, konnte er seine Ahnenforschung nach dem Geschlecht der Muckenhirn abschließen.

Am 14. Juni meldete sich Pfarrer Vorbach aus Oppenau mit einer Geburtsurkunde von Christian Muckenhirn, geb. 2. 11. 1756 und mit einer kleinen Ahnentafel. Mit Schreiben vom 20. Juni meldet die Hauptstelle für Sippenkunde in Stuttgart, daß Christian Muckenhirn ermittelt wurde. Im Staufener Tagblatt Nr. 145 vom 27. Juni wurde der Vorgang veröffentlicht. Pfarrer Vorbach wandte sich am 15. Oktober direkt an Carl Bischof. Schließlich lag einem Brief des Pfarrers Strohmeyer aus St. Trudpert vom 15. November ein Taufschein und eine Ahnentafel bei.

Carl Bischof d. J. war dadurch in der Lage, den Stammbaum der Familien Muckenhirn (Mukahirn) in Ruma zu zeichnen. - Außerdem wurde im Sommer 1939 der genannte Aufruf in Nürnberg veröffentlicht.

Noch einmal sei auf die musische bzw. musikalische Seite des Heimatforschers eingegangen. Die Musik spielte in seinem Leben immer eine große Rolle. Carl Bischof gab Violinunterricht und erreichte mit zwei Schülern den beachtlichen Erfolg, daß sie in das Konservatorium in Beograd aufgenommen wurden. Als Mitglied des Musik- und Gesangvereins hatte er

hohe Aufgaben. Er war Archivar und Notenschreiber. Nebenbei betätigte sich Bischof als Bühnenmaler. Zum Beispiel gestaltete er die Kulissen für »Dreimädelhaus«, »Dorf ohne Glocke« und »Wo die Lerche singt«. Als Professor Paulus sein Quintett gründete, war Bischof mit seinem Schüler Wirth dabei. Es wirkten noch Karl Schmee und Liesl Ambros mit. Das Quintett konzertierte mit seiner klassischen Musik in allen deutschen Städten und bei Tagungen des Kulturbundes und wurde so zu einem Begriff in der Musikwelt.

12.3.5 Autor

Carl Bischof flüchtete aus Ruma und ließ sich in Burggen in Bayern nieder. Das Ehepaar lebte mit dem Schwager Gessert in einer Wohnung. In einem Brief an Prof. Franz Hanga schreibt Bischof am 26. Februar 1957: »Ich lebe jetzt von der schwachen Unterstützung der Unterhaltshilfe, mit der man kaum auskommt. Wir leben mit meinem Schwager (Oberamtsrichter Gessert) schon die ganze Zeit über in einem Haushalt zusammen. Wir haben voriges Jahr eine schöne geräumige Wohnung im Ortszentrum bezogen und fühlen uns jetzt wie einst zuhause.«

Neben diesem Schreiben liegt noch ein zweiter Brief vom 1. Mai 1958 vor. Beide Briefe zusammen geben einen gewissen Einblick in die Arbeit und in die Probleme des Autors.

Noch eine Bemerkung zur Entstehung des Buches: Seit 1956 arbeitete Bischof am Manuskript. Er wurde von Prof. Franz Hanga und Ing. Franz Herzog beratend unterstützt, während Dipl. Agronom Franz Punzengruber die Redaktion des Buches übernahm; er hatte als Redakteur der Bauernzeitung die erforderliche Erfahrung.

Wenn wir uns in die Chronologie des Werkes von Bischof vertiefen, so finden wir ein vielseitiges und gründliches Forschungsergebnis vor. Bischof hat in diesem Werk sein ganzes Wissen für die jetzt Lebenden und für nachfolgende Generationen festgehalten. Dabei ist er in seinen Aufzeichnungen sich selbst treu geblieben. Seine sachlichen und klaren Darstellungen werden allgemein anerkannt, selbst jugoslawische Heimatforscher führen sein Werk im Literaturverzeichnis an. In den donauschwäbischen Nachschlagewerken wird das Buch von Bischof angeführt und bei den Heimatforschern wird seine Leistung hervorgehoben.

Eines darf nicht übersehen werden in seiner Arbeit: Ab Seite 152 empfindet man eine Stiländerung und eine Verflachung der Aussagekraft. Es kommt vor, daß in der Zeit von 1919 bis 1944 einige Zeitabschnitte in der Entwicklung übersehen werden, die nicht in das Bild des gewissenhaften Forschers Bischof passen. Nach Einblick in die vorhandene Korrespondenz wird die entstandene Veränderung erklärlich. Als Beweis mögen Ausschnitte aus zwei Briefen dienen, die er 1957 und 1958 schrieb: »Dein letztes Schreiben hat mich etwas enttäuscht. Ich wußte, währenddem ich an der Beschreibung meiner Forschungsergebnisse arbeitete, daß ich dem Ganzen kaum gewachsen bin, bemühte mich aber doch, diese Angelegenheit, die ich nun einmal unternommen habe, dem zweckmäßigen Endziel zuzuführen. Glaube mir, es war nicht leicht, das alles so zu schildern, daß es harmonisch verbunden etwas Einheitliches darstellt! Das kostete Nerven. Als Idealist habe ich dies sehr gerne getan! Ich wußte nur zu genau, daß sich kein Rumaer finden wird, der an eine so große Aufgabe herangeht, wenn er auch noch so begabt sein würde, denn diese erfordert viel Zeit und auch manch materielle Opfer, die nicht ersetzt werden können.«

»Nun will ich Dir meine Einstellung zu dieser ganzen Heimatbuch Angelegenheit darlegen. Ich finde diese meine primitive Schreibweise gar nicht so unmöglich, da sie doch zum leichteren Verständnis für die breite Volksmasse - die Hauptabnehmer - gedacht ist. Ich bin überzeugt, daß Du durch Deine akademische Bildung dieses Material in ganz anderer Form bearbeitet hättest.«

»Die Kritik am Werk selbst ist wieder was anderes. Eine solche wird es immer geben. Einem paßt dies nicht, dem anderen jenes nicht, aber allen kann man mit bestem Willen nicht recht tun. Auf solche Kritiken gebe ich nichts, denn ich habe alle Ereignisse, die ich verarbeitet habe, gut durchdacht, ob sie auch einer künftigen Uberlieferung entsprechen.«

»Die Namen, die genannt werden, sind nur solche, die sich um die kulturelle Arbeit in Ruma tatsäch-

lich größere Verdienste erwarben. Ich kann Dich versichern, daß in jedem anderen Heimatbuch mehr Namen genannt werden als in unserem. Es gibt Heimatbücher, in denen ein Drittel ihres Inhaltes nur aus Namen ihrer Bewohner besteht.«

Im anderen Brief schreibt er:

»Man riet mir, die ursprüngliche Fassung des Berichtes über den Deutschen Volkstumskampf kürzer zu halten und alle Rumaer Uneinigkeiten (die ich erwähnte, trotzdem sie sich tatsächlich zugetragen haben) wegzulassen, da sie bestimmt, wie man meint, Unzufriedenheit bei unseren Rumaern auslösen würden. Ich habe das auch getan. Es ist die zweite Hälfte des dritten Teiles: »Die deutsche kulturelle Volkstumspflege in Ruma«, die ich hier beilege.«

Bischof schreibt im selben Brief, daß ihm durch Korrektur und Kürzung 40 Seiten des Manuskripts verlorengingen. Da er vertraglich und zeitlich an den Verlag gebunden war, konnte er keine Erweiterung mehr vornehmen. Am Ende schreibt Bischof: »Nun schließe ich mit der Versicherung, daß ich mit dem Rumaer Heimatbuch nur mein Bestes wollte, um das Werden und Gedeihen unserer Heimatgemeinde den künftigen Generationen zu erhalten.«

Diese Zitate aus den Briefen unseres Heimatforschers Carl Bischof d. J. beweisen, daß nachträglich Änderungen vorgenommen wurden. Die »Kosmetik« führte dazu, daß die Schreibweise des Verfassers viel an Lockerheit, Schwung und Volkstümlichkeit einbüßte. Außerdem sind die Kürzungen in diesem Abschnitt eine bedauerliche »Zensur«, denn dadurch ging viel von der Substanz verloren. Für die Heimatforschung sind alle gestrichenen Seiten und Namen ein unersetzlicher Verlust, da die Beweisführung von 1918 bis 1944 wichtige Aussagewerte verlor und die dokumentarische Grundlage entzogen wurde.

»Mit der Finanzierung des Buches ist es sehr schwierig, denn eine Auflage unter 1000 Stück verteuert sehr. Es würde ein Buch auf mindestens 12 DM kommen, wenn man nur 600 machen ließe. Mit einer Geldhilfe ist es noch schwieriger. Es müßte jemand für die ganze Summe gutstehen oder wenigstens 3000 DM einsetzen, um das Vorhaben durchzuführen . . . Ich weiß nicht, wie lange ich noch Geduld haben werde. Es ist wirklich eine Schande, daß unter den fast 2000 Rumaer Familien so viele gleichgültig beiseitestehen.« (Brief vom 27. Januar 1957)

»Ich habe bereits in beiden Heimatzeitschriften einen Aufruf zu Vorbestellungen eingesandt, die schon veröffentlicht wurden, aber leider nicht den erwarteten Erfolg brachten. Es kommen täglich etwa 3 bis 4 Bestellungen anstatt 10 und mehr, wie ich es mir erhoffte. Im Ganzen habe ich es bisher auf 80 Vorbestellungen gebracht. Während des Pfingsttreffens wurden etwas über hundert gemacht, also noch nicht ganz 200. Wir würden aber zumindest 800 brauchen, um mit einem Preis von etwa 8 DM oder 48 Schilling durchzukommen. Das Gros unserer Rumaer Landsleute befindet sich in Österreich, und von dort bekam ich laut des Aufrufes erst 2 Bestellungen. Ewald Servatzy schrieb mir, daß er eine Sammelbestellung in Traun durchführen will. Die Leute wollen aber wissen, was das Buch kosten wird. Also es ist immer wieder dasselbe: Das Geld spricht vor dem Herzen!

Bischof in USA

Stefie und Josef Gangl

Ich habe an beide Heimatzeitschriften einen kurzen Bericht über die Entstehung Rumas eingesandt mit der Schlußbemerkung, daß das Buch in Ganzleinen gebunden, reich bebildert und etwa 200 Seiten stark sein wird, den Preis von 8 DM oder 48 Öst. Schilling nicht übersteigen wird. Hoffentlich werden jetzt mehr Vorbestellungen eintreffen.« (Brief vom 26. Februar 1957 an Franz Hanga)

»Mit größtem Bedauern habe ich Eure vernichtende Kritik zur Kenntnis genommen. Der größte Fehler war, die vielen Fehler der zweiten Fassung in meiner üblichen Ausdrucksweise zu beseitigen; ich hatte das Manuskript zwei Jahre für eine durchgreifende Korrektur zur Verfügung gestellt - und mir dasselbe dann zur abermaligen Reinschrift zu empfehlen. Wären damals schon die Bemerkungen gefallen wie im letzten Brief, so hätte ich die gesamten Forschungsergebnisse, die für mich und so manche Rumaer von großem Wert wären, einfach vernichtet, und die Sache hätte ihr klägliches Ende gefunden. Jetzt ist es aber zu spät und nicht mehr durchführbar, da ich mit dem Pannonia-Verlag vertraglich gebunden bin und seither schon viele Spesen entstanden, die ich nicht zu ersetzen im Stande bin. (Es wurden bereits viele Bildklischees angefertigt und 1500 Prospekte mit mehreren Abbildungen nebst Bestellkarten gedruckt.) Also, das Heimatbuch muß zur Ausgabe kommen! Augenblicklich weiß ich nicht, wie ich aus diesem Dilemma herauskomme. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Frau Dr. Noll Deinem Ersuchen Folge leisten würde und alles, was darin zu beanstanden ist, richtigstellt. Ich würde das Manuskript gerne überschreiben. (Es wäre dann das dritte Mal.) Wenn sie dies ablehnt, dann muß es auch so gehen. Ich habe den Verlag um eine dreimonatige Verschiebung, als längsten Termin für die Einlieferung des Manuskripts, gebeten.«

Die Rumaer können ihrem Heimatforscher Carl Bischof d. J. dankbar sein, daß er jahrzehntelang durchgehalten hat und ihnen trotz allen »Gegenwindes« sein Buch »Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma« 1958 im Pannonia-Verlag, Freilassing hinterlassen hat. Martin Linzner schreibt: »Er war nicht nur ein Sippenforscher, sondern auch durch und durch Ortskundler. Was Bischof für die Rumaer getan hat, wird keinem anderen gelingen. In meinen Augen war er ein intelligenter, ehrlicher und aufrichtiger »Raoumr Daitsch'r«

Bei der Drucklegung seines Buches ging Bischof dann doch ein Risiko ein. Um den angekündigten Preis zu halten, bestellte er eine Auflage von 1200 Exemplaren. Glücklicherweise war die Auflage in kurzer Zeit vergriffen. Carl Bischof d. J. wurde durch dieses Werk in allen Fachkreisen endgültig als Heimatforscher bekannt.

12.3.6 Das Ende

Nach Rückkehr von einer größeren Amerikareise, die er mit seiner Frau unternahm, um Freunde und Verwandte zu besuchen, setzte er sich für ein Museum in Ulm ein. Seinem Briefwechsel ist zu entnehmen, daß er Stammbäume und Dokumente spendete. Leider wurde das Projekt nicht verwirklicht. Die Suche nach den genannten Unterlagen war vergeblich.

Die letzten Lebensjahre war Carl Bischof kränklich. Seine Frau pflegte ihn und hielt alle Anstrengungen von ihm ab. Am 12. Januar 1978 starb er in Jettingen, betrauert von seiner Frau, von seiner Schwester, Stefie Gangl, und den Familien Sepp Gessert und Josef Schnell.

Zum Lebenslauf von Carl Bischof d. J. haben beigetragen: Stefanie Gangl, Franz Horschitz, Sepp Gessert, Josef Schnell und Martin Linzner-Seppasch.

Nachstehend folgen Dokumente die chronologisch die Recherchen von Carl Bischof d. J. in der Ahnenforschung der Sippe Muckahirn belegen: Auszug aus dem Geburts- und Taufregister vom 2. November 1756, Kath. Stadtpfarramt in Oppenau, Ahnentafel nach den Stammbüchern der Pfarrei Oppenau, Schreiben der Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland, Stuttgart, Bericht aus dem Staufener Tagblatt vom 27. Juni 1939, Schreiben vom Kath. Pfarramt St. Trudbert vom 15. Oktober und 15. November 1939, Geburts- und Taufurkunde vom 5. April 1650 und Ahnentafel.

Im Anschluß finden Sie Stammbäume von Carl Bischof von Rumaer Sippen wie: Franz Anton Muckenhirn, Lorenz Distl, Anton Graf, Wenzel Hanga, Wenzel Horschitz, Martin Herzog, Karl Hummel, Johann Koch, Sebastian Leipold, Fidelius Noll, Anton Oswald, Johann Pflug, Johann Reinprecht, Martin Schmee, Josef Schnur, Ignatz Servatzy und Josef Wagner. Die Vorlagen zu den Stammbäumen waren nicht immer in guter Qualität vorhanden, sodaß die Abbildungen teilweise Mängel aufweisen. (Red.)

A U S Z U G

aus dem Geburts-und Taufregister Buch 5 Seite 44 Nr 7
der kath. Pfarrkirche St. Joh. Bapt. in Oppenau / Renchtal.

---- o Y o ----

Im Jahre 1756, den 2. November wurde in Maisach
geboren und am 2/11 d.k. getauft

Christian Muschenheim

des Josef Muschenheim ehel. Sohn / ~~Tochter~~
und der Salome geb Schegg in Maisach
Paten: Johann Treyer in Bärenbach
Katharine Schmid, Ehefrau des Mathias Huber in Bärenbach

Für die Treue des Auszugs:
Oppenau, den 14. Juni 1939. Erzb. Pfarramt:

Gebühr RM 0,60

KATHOLISCHES STADTPFARRAMT OPPENAU

Vorbach, Pf

Ahnentafel
nach den Standesbüchern der Pfarrei Oppenau

Für die Richtigkeit:
Oppenau, den 14. Juni 1939
Erzb. Pfarramt:
Vorbach, Pf

Katholisches Pfarramt Oppenau

Michael Muschenheim
St. Trudpert
bei Freiburg

Georg Schöb
Oppenau:

Joh. Muschenheim
Schulmeister in
Griesbach
* St. Trudpert

∞ 20.5. 1675

Susanna Schöb

Mathias Hausmann
Schapbach

Joh. Schieb

Andreas Schrempp
in Schapbach

Johann Muschenheim
* 26.10.1679
Griesbach

∞ 18.7. 1707

kath. Hausmann
* Schapbach

Georg Schegg
Ramsbach

∞ 28.1. 1709

M. Franziska Schrempp

Josef Muschenheim
* 15.3.1711 Griesbach

∞ 25.1. 1744

M. Salomea Schegg
* 3.12.1715. Ramsbach

Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland

Stuttgart / Stadt der Auslandsdeutschen

Stuttgart S, Danziger Freiheit 17 (DAI) — Postscheckkonto 7690 Stuttgart

Herrn
Carl Bischof,,
Johannesgasse 160,
R u m a / Jugoslawien.

Ihre Zeichen — Ihre Nachricht vom — Unsere Zeichen Scho/Hö. Tag 20. Juni 39.
574 Muckenhirn.

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Bischof!

Nun sind wir sicher auf der richtigen Spur. Wir haben nämlich jetzt den Christian gefunden, der ein Bruder des Franz Anton war und 1756 geboren ist. Der freundliche Geistliche von Oppenau - er heisst Vorbach - sendet den Landsleuten in Ruma noch die beiliegende kleine Ahnentafel als Gruss aus der Heimat.

Nun weiss ich nicht, ob Ihr Auftraggeber damit gerechnet hat, dass die Forschungen unentgeltlich gemacht werden. Auf unsere Gebühr von RM 2.- bis 3.- können wir selbstverständlich verzichten, wenn es nötig ist, aber unsere reinen Auslagen belaufen sich auf RM 7.70. Gegebenenfalls könnten Sie den Betrag beim nächsten deutschen Konsulat einzahlen, aber nur, wenn Sie selbst dafür Ersatz erhalten.

Für Ihren ausführlichen Brief möchte ich Ihnen noch besonders danken. Mit Herrn Professor Pfrenzinger in Würzburg habe ich mich wegen seiner Kartei, von der wir gerne eine Abschrift hätten, schon in Verbindung gesetzt.

Mit deutschem Gruss !
Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland
(Grisebach, Abteilungsleiter)

3 Beilagen.

Altes Geschlecht im Münstertal.

Im Münstertal ist der Name "Muckenhirn" wenn nicht stark, doch immerhin in verschiedenen Familien vertreten. Die Muckenhirn oder Muggenhirn, wie der Name in früheren Jahrhunderten fast immer geschrieben wurde, sind ein uraltes Geschlecht im Tale. In alten Urkunden begegnet uns zum Jahre 1462 ein Gilg Muggenhirn, zum Jahre 1545 ein Georg Muckenhirn, 1555 ein Hans Muckenhirn. Zwischen 1640 bis 1660 lassen sich sechs Familien Muckenhirn im Tale nachweisen. Alle sind ausgestorben bis auf einen Stamm, von dem die heutigen Muckenhirn alle ausgehen. Es ist die Familie Jakob Muckenhirn und Eva Ortlieb, die vor 1650 gegründet wurde und in der Mulden wohnte, und zwar auf dem Hofe, auf dem die Familie Muckenhirn heute noch sitzt, in "Muckensepples". Jakob starb 1687, sein Sohn Michael verheiratete sich 1680 mit Anna Willi von Wettelbrunn. In der damaligen Zeit herrschten ständig Kriegsunruhen im Breisgau; die Landbewohner flüchteten sich oft ins Münstertal. So mag die Anna Willi ins Tagl gekommen sein. Ihr Sohn Benedikt, geboren 1692, gestorben 1757, übernahm nach ihm den Hof. Auf ihn folgte ein Sohn Josef, geboren 1726, der Muckensepple genannt. Von ihm hat der Hof seinen Namen.

Ein Sohn dieses Josef Muckenhirn, gleichen Namens, war Waidgesell (Jagdaufseher) und verheiratete sich 1788 mit Regine Sutter auf das sog. Jägerhäuschen im Glashof. Später zog er mit seiner Familie auf die "Untere Gipf", wo er 1824 starb. Er verpflanzte das Geschlecht der Muckenhirn ins Obertal. Einer seiner Söhne, Konrad, verheiratet sich auf den "Branden", ein anderer Trudpert, mit Namen, auf den "Wolfgarten". Auf beiden Höfen sowie auf der Unteren Gipf wohnen die Muckenhirn heute noch. Ein Bruder des "Jägers" Josef Muckenhirn, mit Namen Benedikt, blieb auf dem väterlichen Hof in der Mulden (1769-1847), dessen Sohn Fidel Muckenhirn verehelichte sich dann mit Maria Josefa Zimmermann, einer Tochter des Krinnenwirts. Ihr jüngster Sohn Johannes lebt heute noch auf dem Hof und ist 85 Jahre alt.

Die Muckenhirn sind ein langlebiges Geschlecht, fast alle sind über 80 Jahre alt geworden. Auffallend ist in der Geschichte dieser Familie, dass, so weit die Familie im 17. und 16. Jahrhundert auch verbreitet war, nur ein Stamm sich erhalten hat. Alle dmals vertretenen Familien sind ausgestorben.

<u>Tagespost</u>

Bezirksausgabe Staufener Tagblatt Nr.145 v.27.Juni 1939.

Adresse:
Kath.Pfarramt, St.Trudpert, Post Untermünstertal
bei Staufen/ Breisgau. Deutschland.

Oppenau ,den 15.Oktober 1939

Herrn
Carl.Bischof,
Ruma

Auf Ihre Anfrage vom 11.d.M. kann ich Ihnen wieder ganz Erfreuliches berichten.
Zunächst sende ich Ihnen eine Ansichtskarte von Oppenau, aus der Sie die Lage des Städtchens in Mitten der Schwarzwaldberge ersehen können.
Dann teile ich Ihnen mit, daß noch Angehörige der Sippe Muckenhirn hier leben und zwar zwei Brüder Ludwig und Franz. Ich füge einen kurzen Nachweis der verwandschaftlichen Beziehungen und der gemeinsamen Abstammung bei. Beide Brüder sind Fabrikarbeiter. Die Anschrift ist Ramsbach bei Oppenau.
Ferner füge ich bei eine Abschrift aus einem Zeitungsartikel über die Familie Muckenhirn im Münstertal. Sie erinnern sich wohl, daß ich Ihnen bereits mitteilte, daß der älteste Muckenhirn in der Pfarrei Oppenau aus St.Trudpert zugezogen sei. Die Familie ist also auch in ihrer Urheimat noch mit einem Stamm erhalten. Die Muckenhirn sind auch hier sehr alt geworden, aber auch bis auf eine Linie ausgestorben. Früher gab es hier auch mehrere Linien. Nähere Auskunft über die Linie in St.Trudpert wird Ihnen der dortige Pfarrer gern geben. Der Zeitungsartikel stammt wohl aus seiner Feder. Durch Zufall -- einer meiner Vikare ist in St.Trudpert zu Hause — habe ich Kenntnis davon erhalten. Ein Abzug des dortigen Stammbaumes würde mich und die hiesigen Verwandten sehr interessieren.
Mit den besten Grüßen an Ihren Auftraggeber !

Ihr

Kath. Pfarramt
St. Trudpert
(Post Untermünstertal)

St. Trudpert, 15.November 1939

Sehr geehrter Herr.

Gerne erfülle ich Jhre Bitte,soweit dies mir möglich ist. Als Anlage übermittle ich Jhnen den Taufschein des Johannes Muckenhirn.Mehr kann ich Jhnen leider eigentlich nicht mitteilen,da die hiesigen Standesbücher erst mit dem Jahre 1650 beginnen.Die Eltern des Johannes Muckenhirn,der nach Oppenau auswanderte,Michael M. und Maria Burgett sind sicher hier getraut worden,aber vor 1650.Jhr Geburtstag ist nicht festzustellen. Für Michael M. finde ich hier kein Todesdatum.Er mag vielleicht mit dem Sohn ausgewandert sein.Dann wäre sein Sterbeeintrag in Oppenau.Am 27.11.1681 ist im Totenbuch eine Maria Burgetin vidua eingetragen. Ob aber diese die Mutter des Johannes ist, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden,da noch andere Burget hier waren. Jch freue mich aber,wenigstens Jhnen mit diesen kleinen Angaben dienen zu können.
Wenn der Herr Muckenhirn mal gelegentlich in das Münstertal kommt,wird uns dies sehr freuen.Er findet noch viele Verwandte hier.Jch habe die Sippe der M. hier im Tal vollständig behandelt.

Mit bester Begrüßung.
Auch bitte Grüße an die Herrn Muckenhirn vom Pfarrer vom Münstertal,der viele Muckenhirn als Pfarrkinder hat.

W. Strohmeyer, Jg.

Geburts = und Taufurkunde.

Anno 1650 die 5.Aprilis baptizavit P.Prior(Michael Ortlieb)
Joannem
Parentes: Michael Mukhehirn
Maria Burggethin
Patrini: Georgius Pfefferlin
Verena Riesterin.
Geburtsort ist Untermünstertal,Taufort Kloster St.Trudpert.

Die Richtigkeit dieses Auszuges aus dem Taufbuch St.Trudpert beurkundet
St.Trudpert,15.November 1939 Das Pfarramt

W. Strohmeyer

Joh. Mukhehirn ∞ Kath. Hausmann
1707

Joseph
1. Franz Anton
2. Ulrich
ausgewandert

Ulrich ∞ Magd. Basler
Dörlebach 1737 Sirnbach

Anton ∞ Kath. Bruder
1766
Sirnbach

Joseph ∞ Klara Hg
1816
Sirnbach

Felix ∞ Magd. Kallenbacher
1844

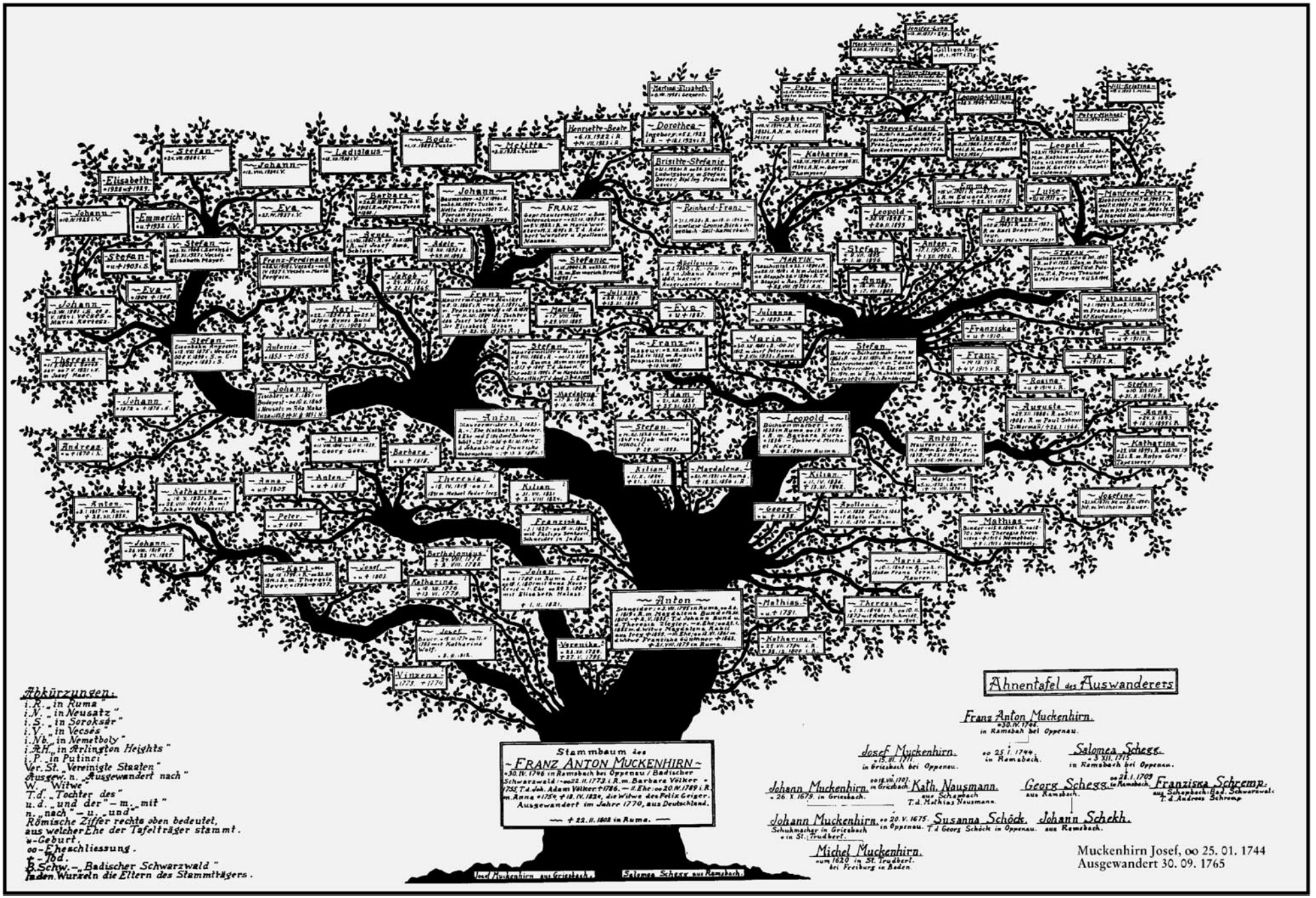
Ludwig ∞ Theres Braun
1881

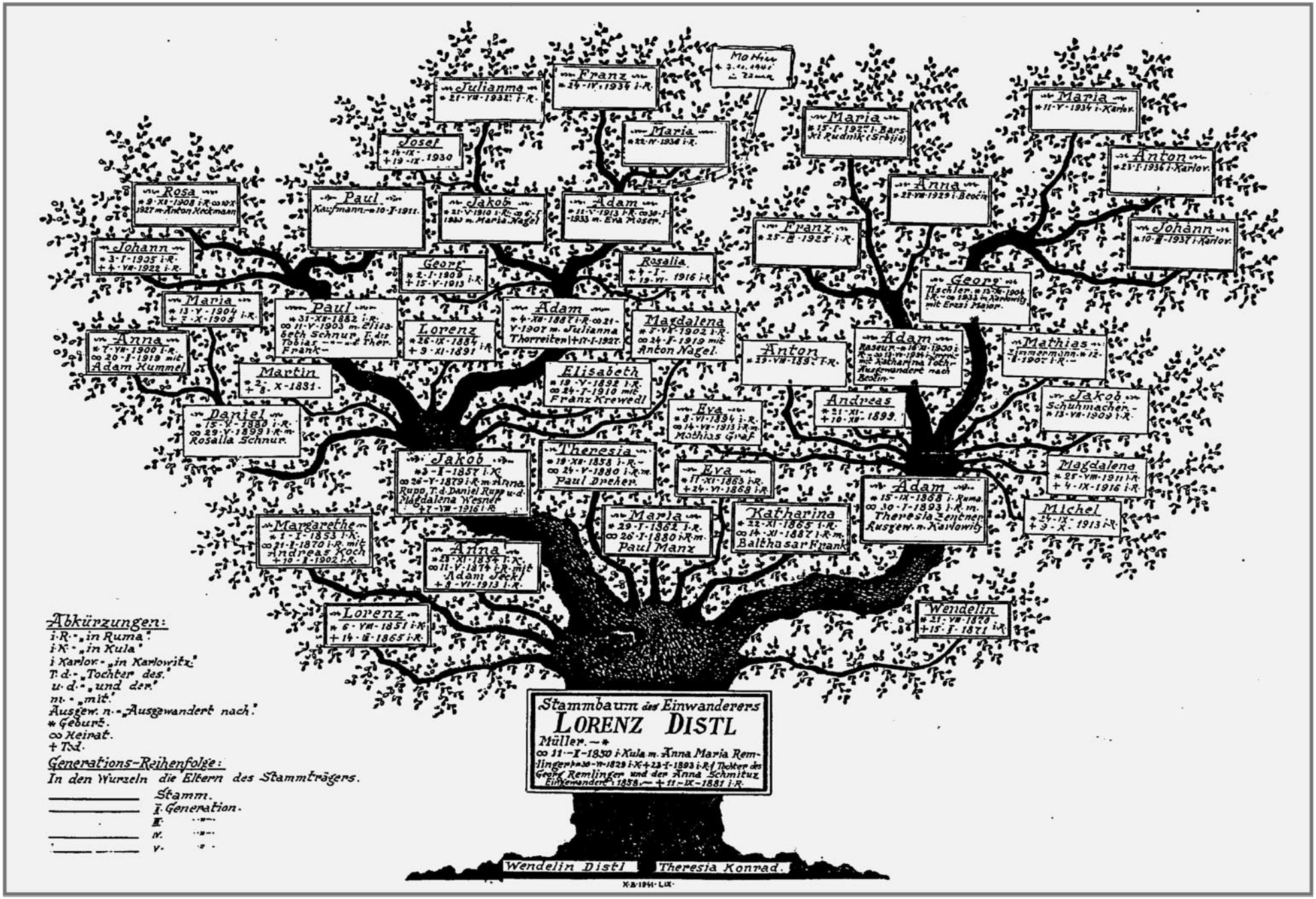
Ludwig ∞ Theresia Kiefenbrand
*2.6.1882 1910
Ramsbach

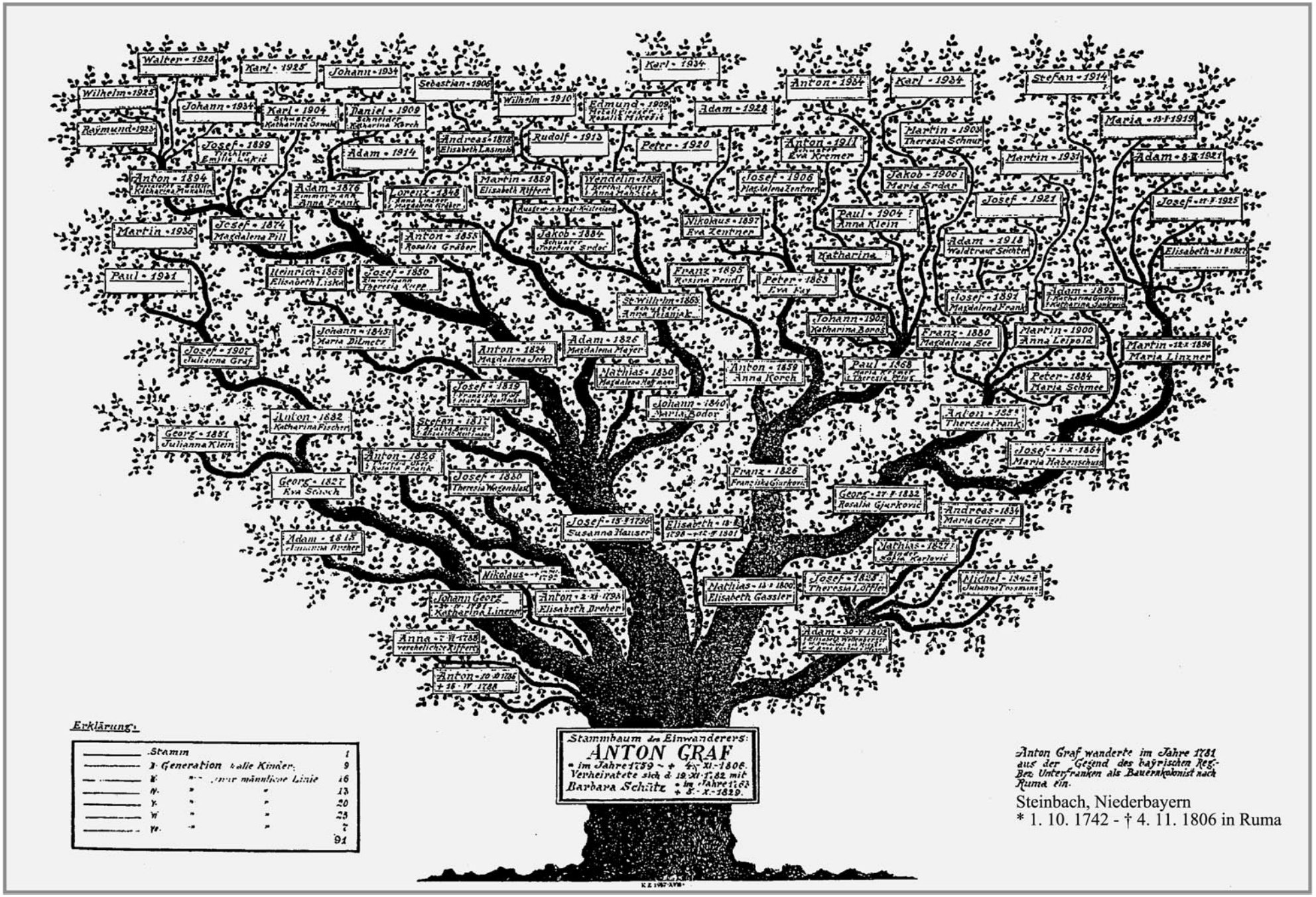
Wohnung:
Ramsbach - Bärenbach

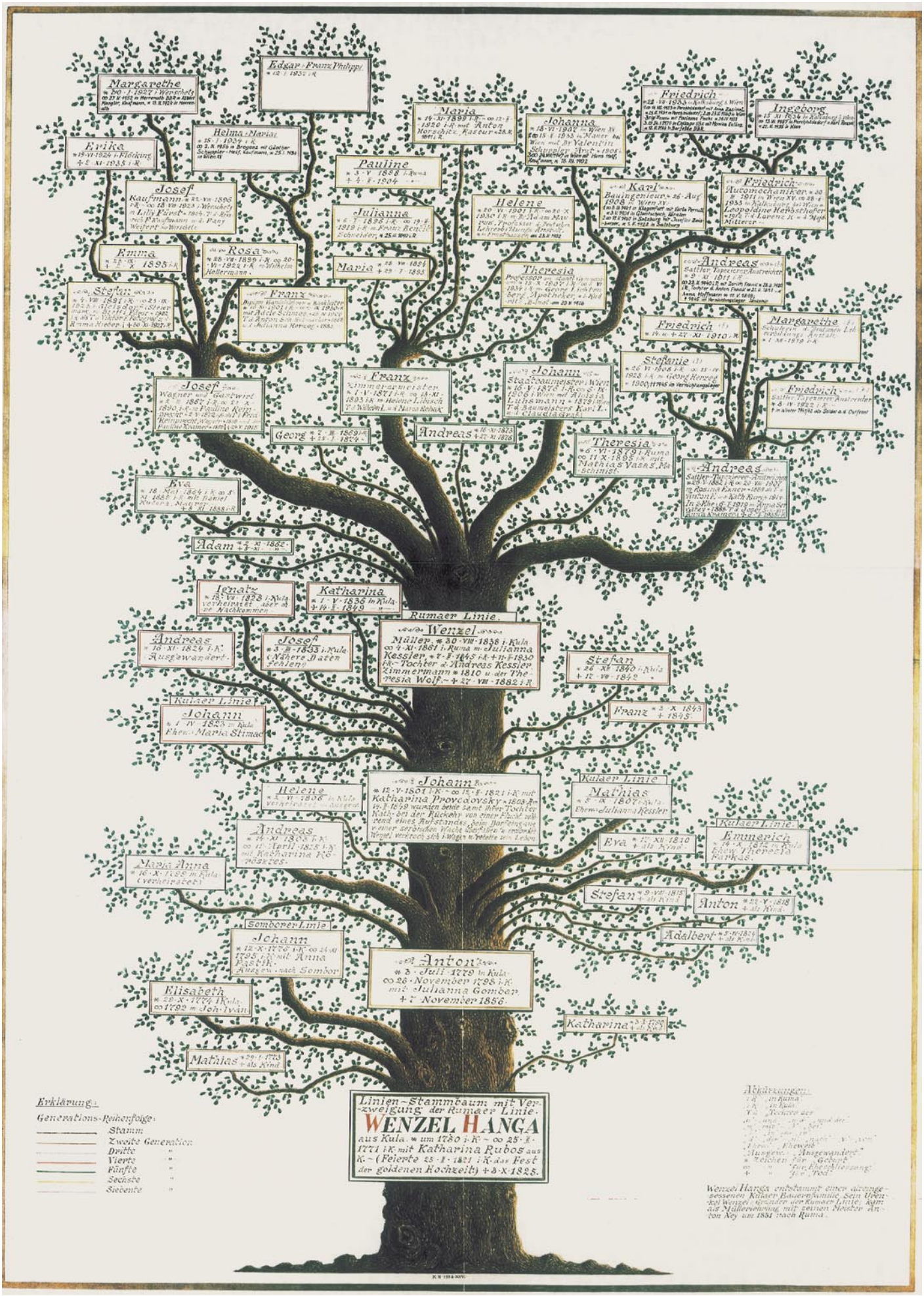
Franz ∞ Lina Hufler
*7.1.1886 1911
Ramsbach

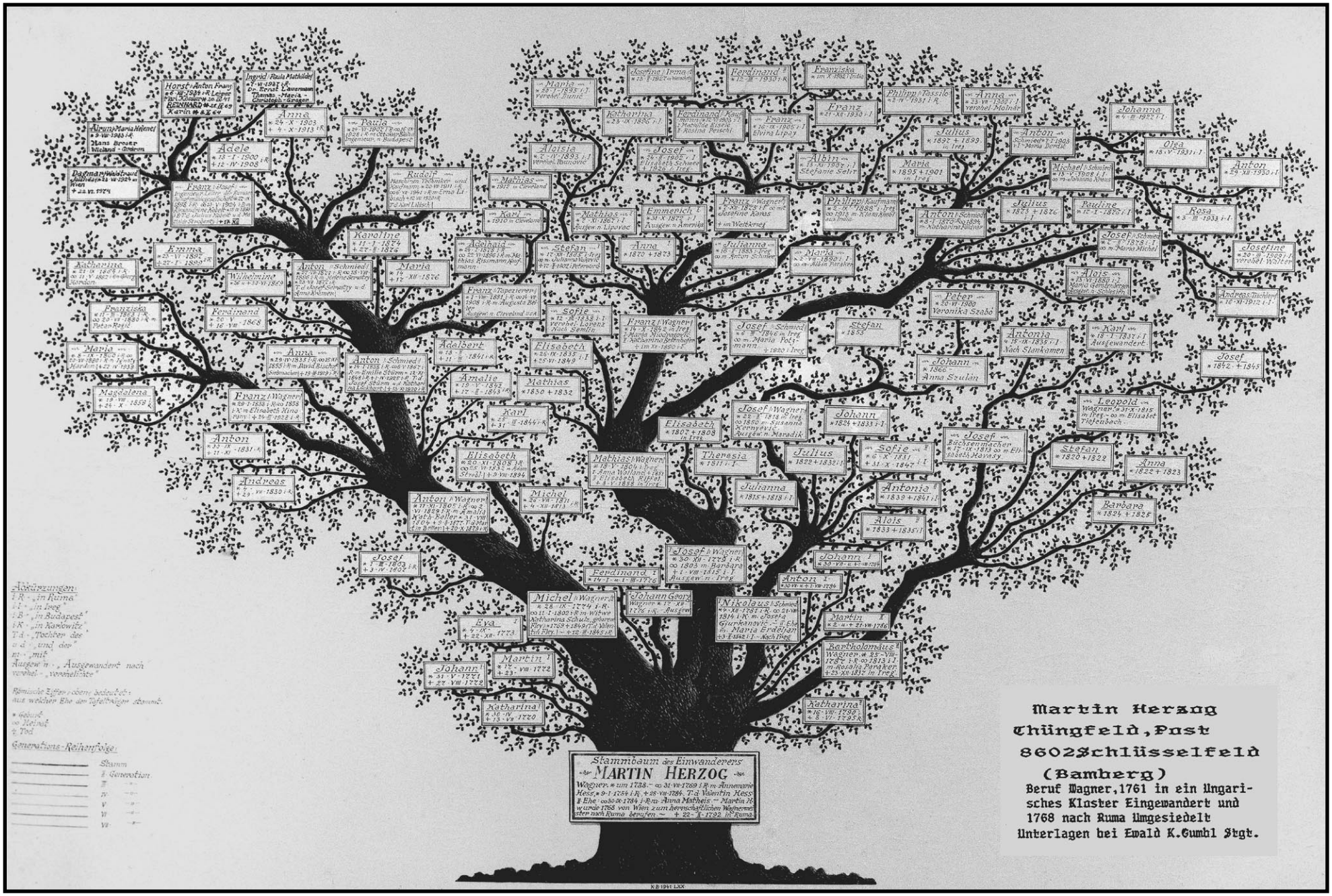
Wohnung:
Ramsbach, Landstraße.

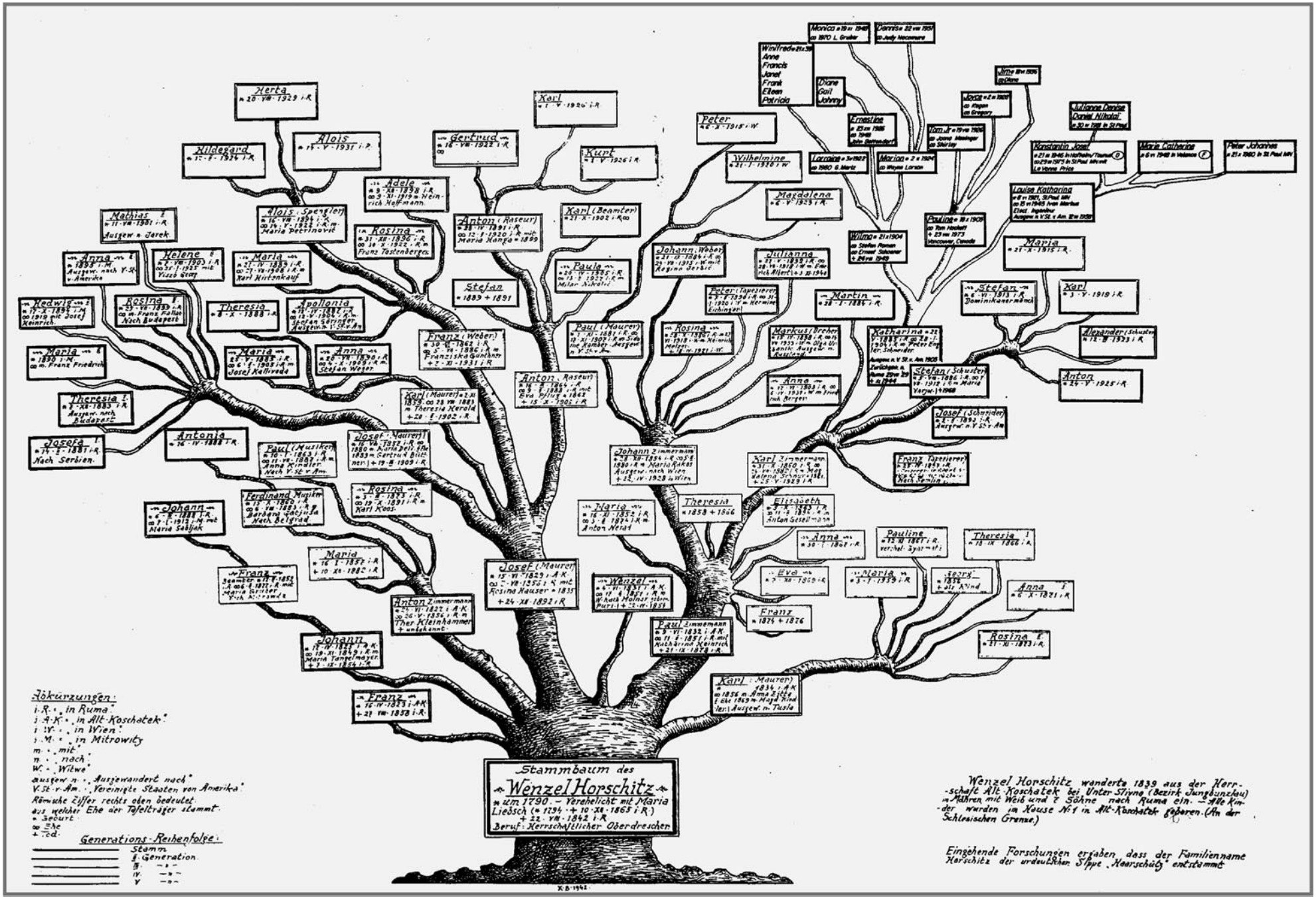

Stammbaum des
~ FRANZ ANTON MUCKENHIRN ~
*30. IV. 1746 in Ramsbach bei Oppenau / Badischer Schwarzwald - oo 22. II. 1773 i. R. m. Barbara Völker * 1755 T. d. Joh. Adam Völker † 1786, - II. Ehe: oo 20. IV. 1789 i. R. m. Anna *1756 † 18. IV. 1826, die Witwe des Felix Griger. Ausgewandert im Jahre 1770, aus Deutschland.
— † 22. II. 1802 in Ruma. —
Josef Muckenhirn aus Griesbach
Salomea Scheeg aus Ramsbach
Abkürzungen.
i. R. „in Ruma"
i. N. „in Neusatz"
i. S. „in Soroksár"
i. V. „in Vecsés"
i. Nb. „in Nemetboly"
i. AH. „in Arlington Heights"
i. P. „in Putinci"
Ver. St. „Vereinigte Staaten"
Ausgew. n. „Ausgewandert nach"
W. „Witwe"
T. d. „Tochter des"
u. d. „und der" — m. „mit"
n. „nach" — u. „und"
Römische Ziffer rechts oben bedeutet, aus welcher Ehe der Tafelträger stammt.
*-Geburt.
oo-Eheschliessung.
†-Tod.
B. Schw. - „Badischer Schwarzwald"
Laden Wurzeln die Eltern des Stammträgers.
Ahnentafel des Auswanderers
Franz Anton Muckenhirn.
*30. IV. 1746.
in Ramsbach bei Oppenau.
Josef Muckenhirn. *15. VI. 1711. in Griesbach bei Oppenau.
oo 25. I. 1744. in Ramsbach.
Salomea Scheeg. * 3. XII. 1715. in Ramsbach bei Oppenau.
Johann Muckenhirn. oo 16. VII. 1701. in Griesbach. * 26. X. 1679. in Griesbach.
Kath. Nausmann. aus Schapbach. T. d. Mathias Nausmann.
Georg Scheeg. aus Ramsbach.
oo 26. I. 1705 in Ramsbach.
Franziska Schremp. aus Schapbach-Bad. Schwarzwald. T. d. Andreas Schremp.
Johann Muckenhirn. Schuhmacher in Griesbach e. in St. Trudbert.
oo 20. V. 1675. in Oppenau.
Susanna Schöck. T. d. Georg Schöck in Oppenau.
Johann Schekh. aus Ramsbach.
Michel Muckenhirn. * um 1620 in St. Trudbert. bei Freiburg in Baden.
Muckenhirn Josef, oo 25. 01. 1744
Ausgewandert 30. 09. 1765

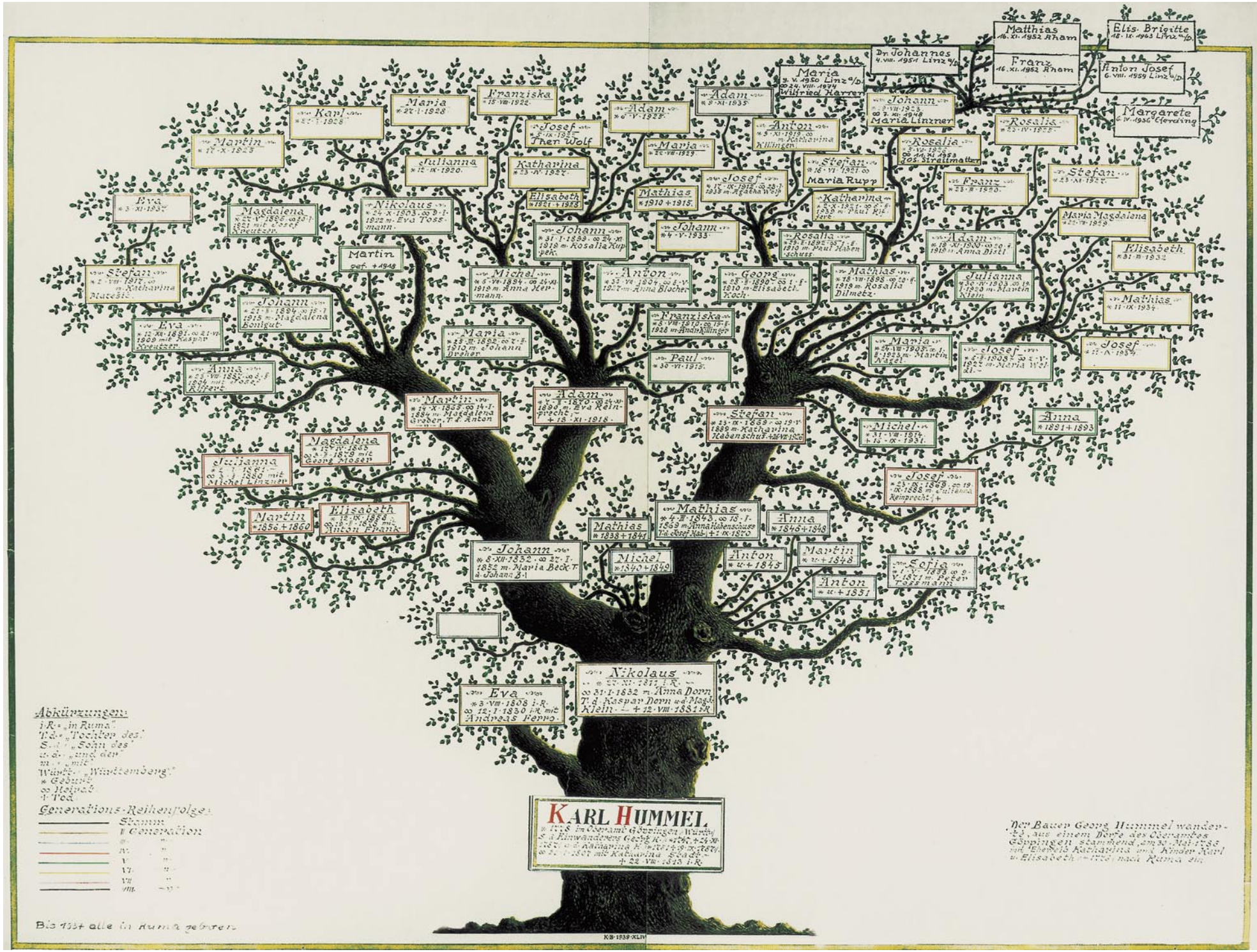

Stammbaum des Einwanderers
LORENZ DISTL
Müller. — *
∞ 11-I-1850 i Kula m. Anna Maria Remlinger * 30-VI-1829 i-K † 23-I-1893 i-R / Tochter des Georg Remlinger und der Anna Schmitz
Einwanderer 1858. — † 11-IX-1881 i-R.
Wendelin Distl
Theresia Konrad.
Julianna * 21-VIII-1932 i-R.
Franz * 24-IV-1934 i-R.
Maria * 22-IV-1936 i-K.
Josef * 14-IX- † 19-IX-1930
Rosa * 9-XII-1908 i-K. ∞ 10-X 1927 m. Anton Kockmann
Johann * 3-I-1905 i-K. † 4-VII-1922 i-K.
Paul Kaufmann. ∞ 10-I-1911.
Jakob * 21-V-1910 i-K. ∞ 6-I-1933 m. Maria Nagel
Adam * 11-V-1913 i-K. ∞ 30-I-1933 m. Eva Moser.
Georg * 2-I-1909 † 15-V-1913 i-K.
Rosalia * 4-I- † 19-VI- 1916 i-K.
Maria * 13-V-1904 † 7-X-1905
Anna * 7-VII-1900 i-K. ∞ 20-I-1919 mit Adam Hummel
Paul * 31-XII-1882 i-K. ∞ 11-V-1903 m. Elisabeth Schnur, T. d. Tobias — — d. Ther. Frank —
Lorenz * 26-IX-1884 † 9-XI-1891 i-K.
Adam * 4-XII-1887 i-K. ∞ 21-V-1907 m. Julianna Thorreiten † 17-I-1927.
Magdalena * 5-VI-1902 i-K. ∞ 24-I-1919 mit Anton Nagel.
Martin * 2- † 8-X-1831.
Elisabeth * 19-V-1892 i-K. ∞ 24-I-1910 mit Franz Krewedl
Anton * 29-VIII-1897 i-K.
Daniel * 15-V-1880 i-K. ∞ 29-V-1899 i-K. m. Rosalia Schnur.
Eva * 1-VII-1834 i-K. ∞ 14-VII-1913 i-K. m. Mathias Graf
Andreas * 21-XI- † 10-XII-1899.
Jakob * 3-I-1857 i-K. ∞ 26-V-1879 i-K. m. Anna Rupp, T. d. Daniel Rupp u. d. Magdalena Wesner † 7-VIII-1916 i-K.
Theresia * 19-XII-1858 i-K. ∞ 24-V-1880 i-K. m. Paul Drehen.
Eva * 11-XI-1863 i-K. † 24-VI-1868 i-K.
Margarethe * 1-I-1853 i-K. ∞ 21-I-1870 i-K. mit Andreas Koch † 10-I-1902 i-K.
Maria * 29-I-1862 i-K. ∞ 26-I-1880 i-K. m. Paul Manz
Katharina * 22-XI-1865 i-K. ∞ 14-XI-1887 i-K. m. Balthasar Frank
Anna * 21-XI-1834 i-K. ∞ 11-V-1874 i-K. mit Adam Jeckl † 8-VI-1913 i-K.
Lorenz * 6-VIII-1851 i-K. † 14-II-1865 i-K.
Maria * 15-I-1927 i. Barsi Rudnik (Srbija)
Anna * 23-VIII-1929 i. Beočin
Franz * 25-II-1925 i-K.
Georg Tischler. * 13-VI-1904 i-K. ∞ 1933 m. Karlowitz mit Ernst Major.
Adam Bäcker. * 18-XII-1900 i-K. ∞ 15-VI-1934 i-K. m. Katharina Tock. Ausgewandert nach Berlin.
Andreas * 15-IX-1868 i-Ruma. ∞ 30-I-1893 i-K. m. Theresia Zentner. Ausgew. n. Karlowitz
Maria * 11-V-1934 i-Karlov.
Anton * 23-I-1936 i-Karlov.
Johann * 10-II-1937 i-Karlov.
Mathias Zimmermann. * 12-I-1907 i-K.
Jakob Schuhmacher. * 13-VII-1909 i-K.
Magdalena * 25-VIII-1911 i-K. † 4-IX-1916 i-K.
Michel * 24-IX- † 3-X. 1913 i-K.
Wendelin * 21-VII-1870 † 15-I-1871 i-K.
Abkürzungen:
i-K. = „in Kula"
i-R. = „in Ruma"
i Karlov. = „in Karlowitz"
T. d. = „Tochter des"
u. d. = „und der"
m. = „mit"
Ausgew. n. = „Ausgewandert nach"
* Geburt.
∞ Heirat.
† Tod.
Generations-Reihenfolge:
In den Wurzeln die Eltern des Stammträgers.
Stamm.
I. Generation.
II.
III.
IV.
V.

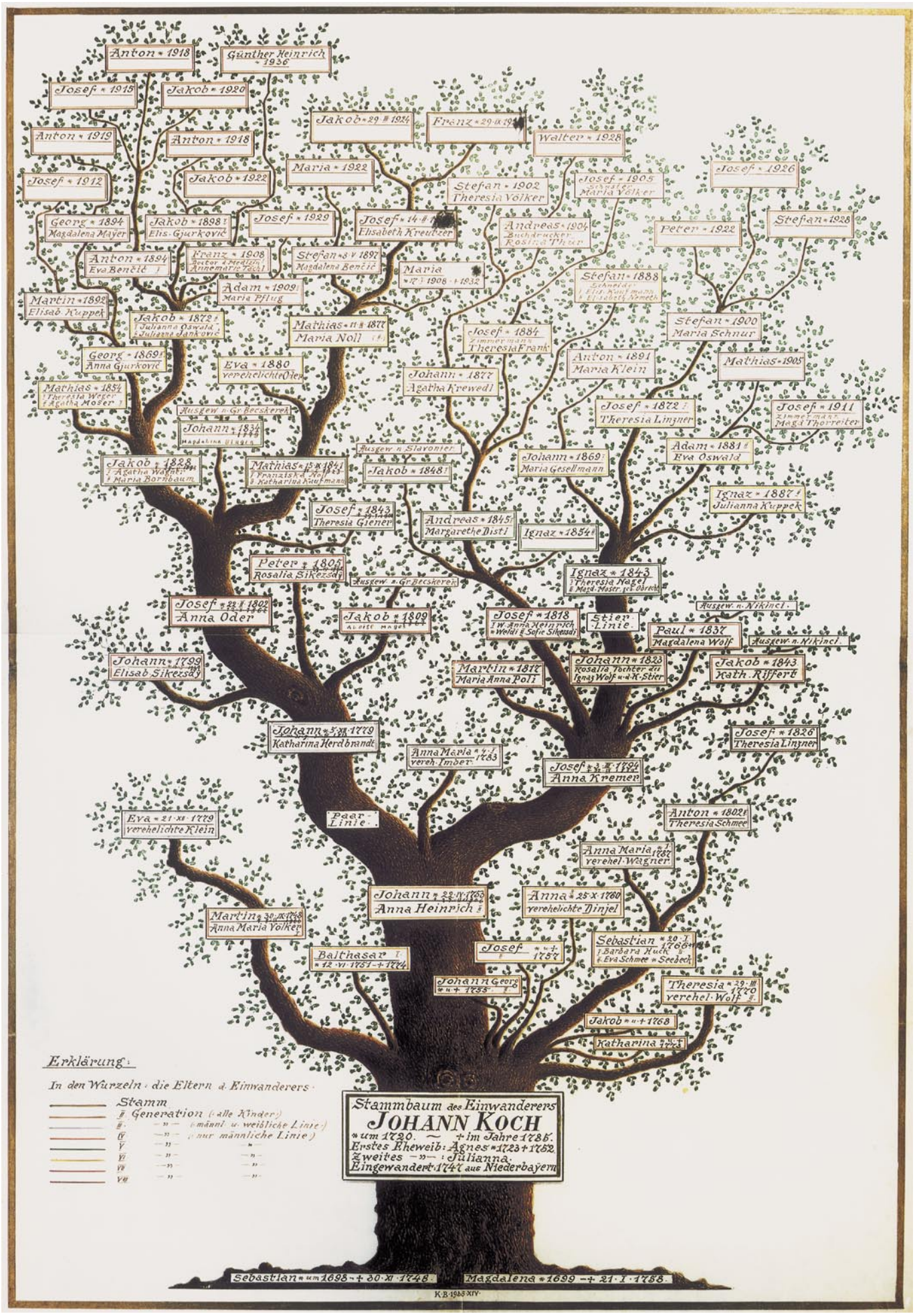

Stammbaum des Einwanderers:
ANTON GRAF
* im Jahre 1739 ~ † 4. XI. 1806.
Verheiratete sich d. 19. XI. 1782 mit
Barbara Schütz * im Jahre 1763 † 5. X. 1829.
Erklärung:
Stamm 1
1. Generation 9
16
13
20
23
7
91
Anton Graf wanderte im Jahre 1781 aus der Gegend des bayrischen Reg.-Bez. Unterfranken als Bauernkolonist nach Ruma ein.
Steinbach, Niederbayern
* 1. 10. 1742 - † 4. 11. 1806 in Ruma


Linien-Stammbaum mit Verzweigung der Rumaer Linie.
WENZEL HANGA
aus Kula, * um 1780 i. K. ~ ∞ 25. I. 1771 i. K. mit Katharina Rubos aus K. ~ (Feierte 25. I. 1821 i. K. das Fest der goldenen Kochzeit) + 8. X. 1825.
Rumaer Linie.
Kulaer Linie.
Somborer Linie.
Erklärung:
Generations-Reihenfolge:
Stamm
Zweite Generation
Dritte "
Vierte "
Fünfte "
Sechste "
Siebente "
Wenzel Hanga entstammt einer alteingesessenen Kulaer Bauernfamilie. Sein Urenkel Wenzel, Urenkel vier Rumaer Linie, kam als Müllerlehrling mit seinem Meister Anton Ney um 1854 nach Ruma.

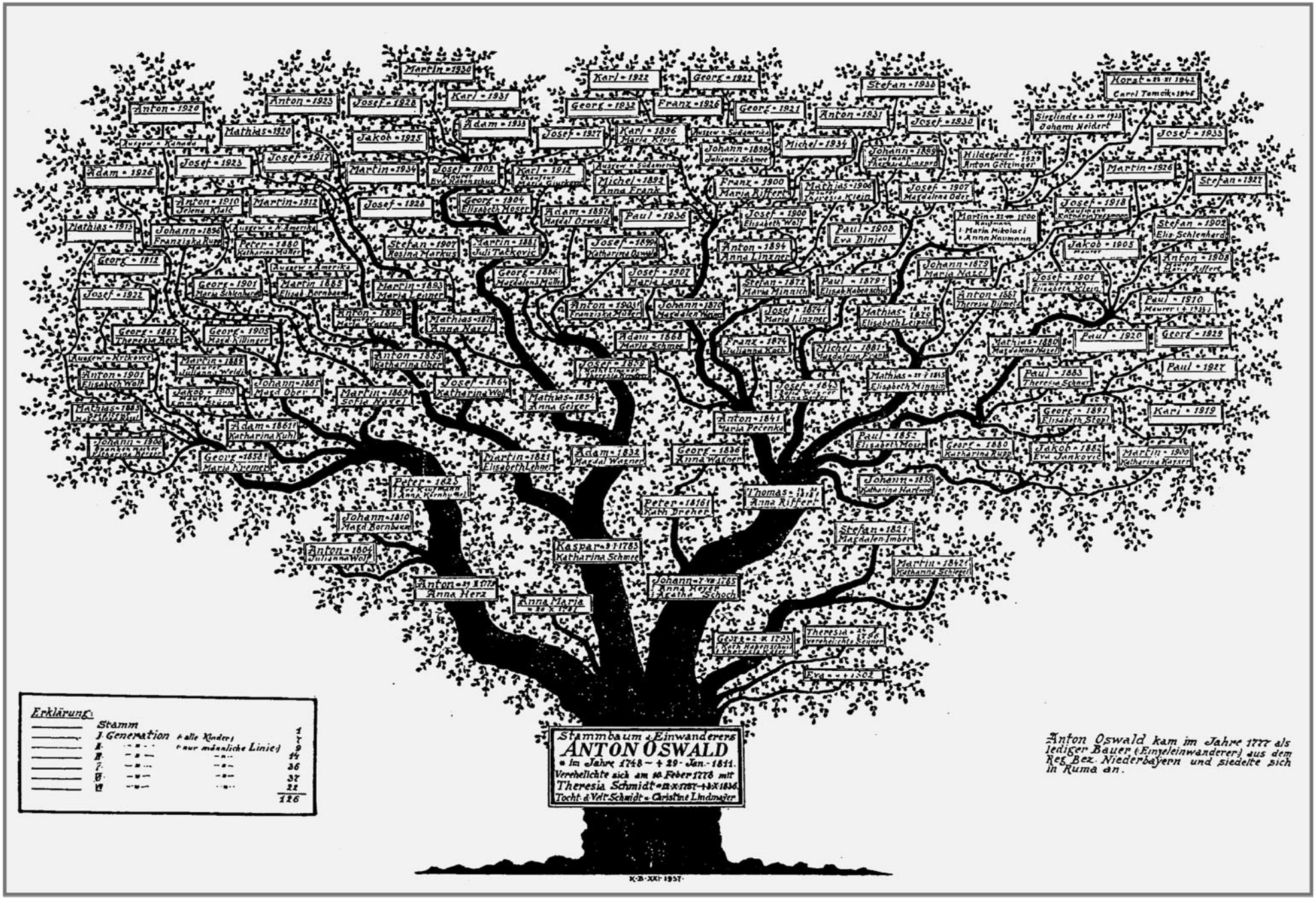

Stammbaum des Einwanderers
MARTIN HERZOG
Martin Herzog
Thüngfeld, Post
8602 Schlüsselfeld
(Bamberg)
Beruf Wagner, 1761 in ein Ungarisches Kloster Eingewandert und 1768 nach Ruma Umgesiedelt
Unterlagen bei Ewald K. Gumbl Stgt.

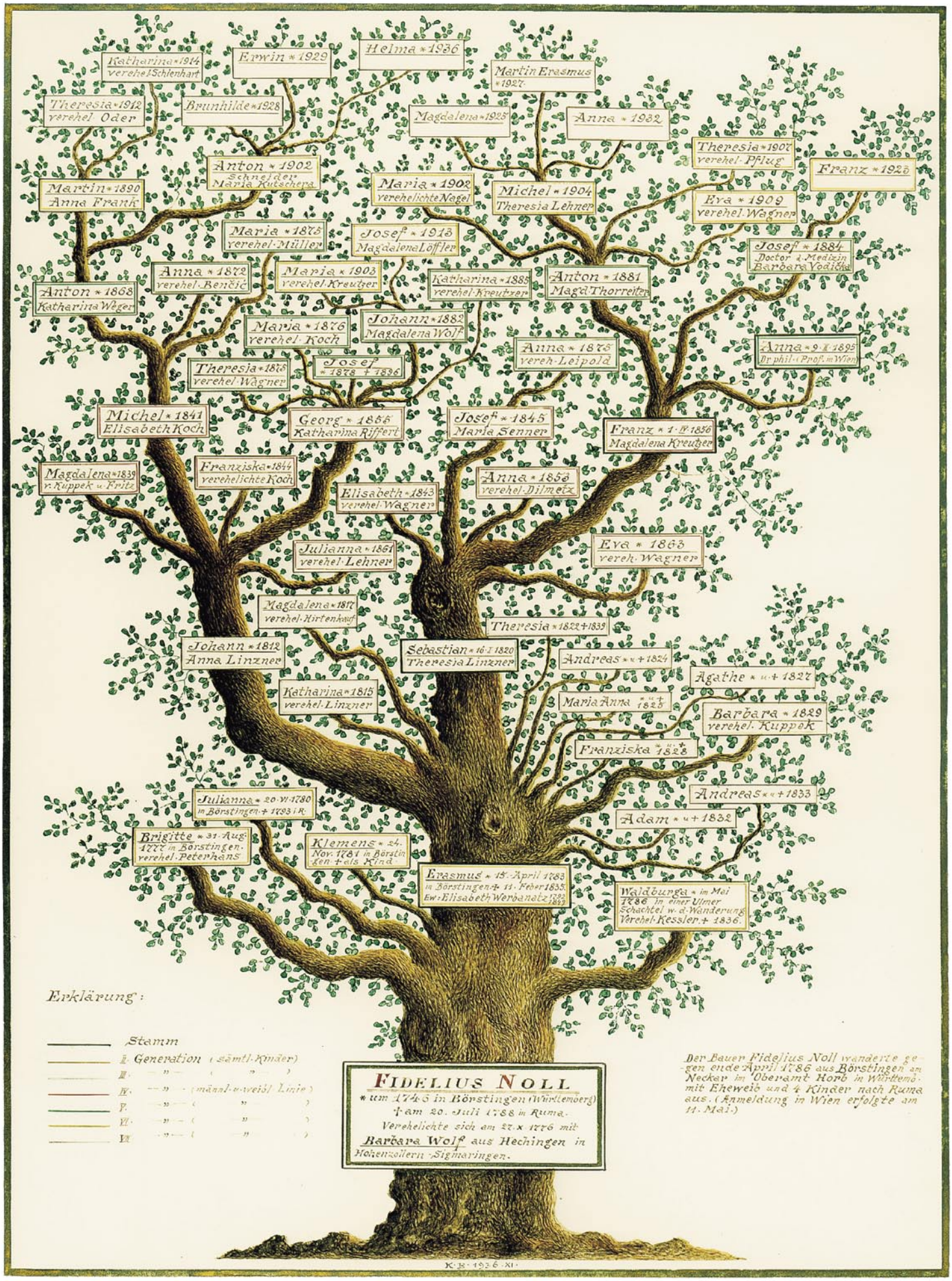

Stammbaum des
Wenzel Horschitz
* um 1790. – Verehelicht mit Maria Liebsch (* 1794 · + 10·XII·1865 i.R.)
+ 22. VIII. 1842 i.R.
Beruf: Herrschaftlicher Oberdrechsler
Wenzel Horschitz wanderte 1839 aus der Herrschaft Alt Koschatek bei Unter-Stiwna (Bezirk Jungbunzlau) in Mähren mit Weib und 7 Söhne nach Ruma ein. – Alle Kinder wurden im Hause Nr. 1 in Alt-Koschatek geboren. (An der Schlesischen Grenze.)
Eingehende Forschungen ergaben, dass der Familienname Horschitz der urdeutschen Sippe „Hoarschütz" entstammt.
Abkürzungen:
i.R. = in Ruma
i.A.K. = in Alt-Koschatek
i.W. = in Wien
i.M. = in Mitrowitz
m. = mit
n. = nach
W. = Witwe
ausgew. n. = Ausgewandert nach
V.St.v.Am. = Vereinigte Staaten von Amerika
Römische Ziffer rechts oben bedeutet aus welcher Ehe der Tafelträger stammt
* = Geburt
oo = Ehe
+ = tod
Generations-Reihenfolge:
Stamm
I. Generation
II. – " –
III. – " –
IV. – " –
V – " –
X.B.1942

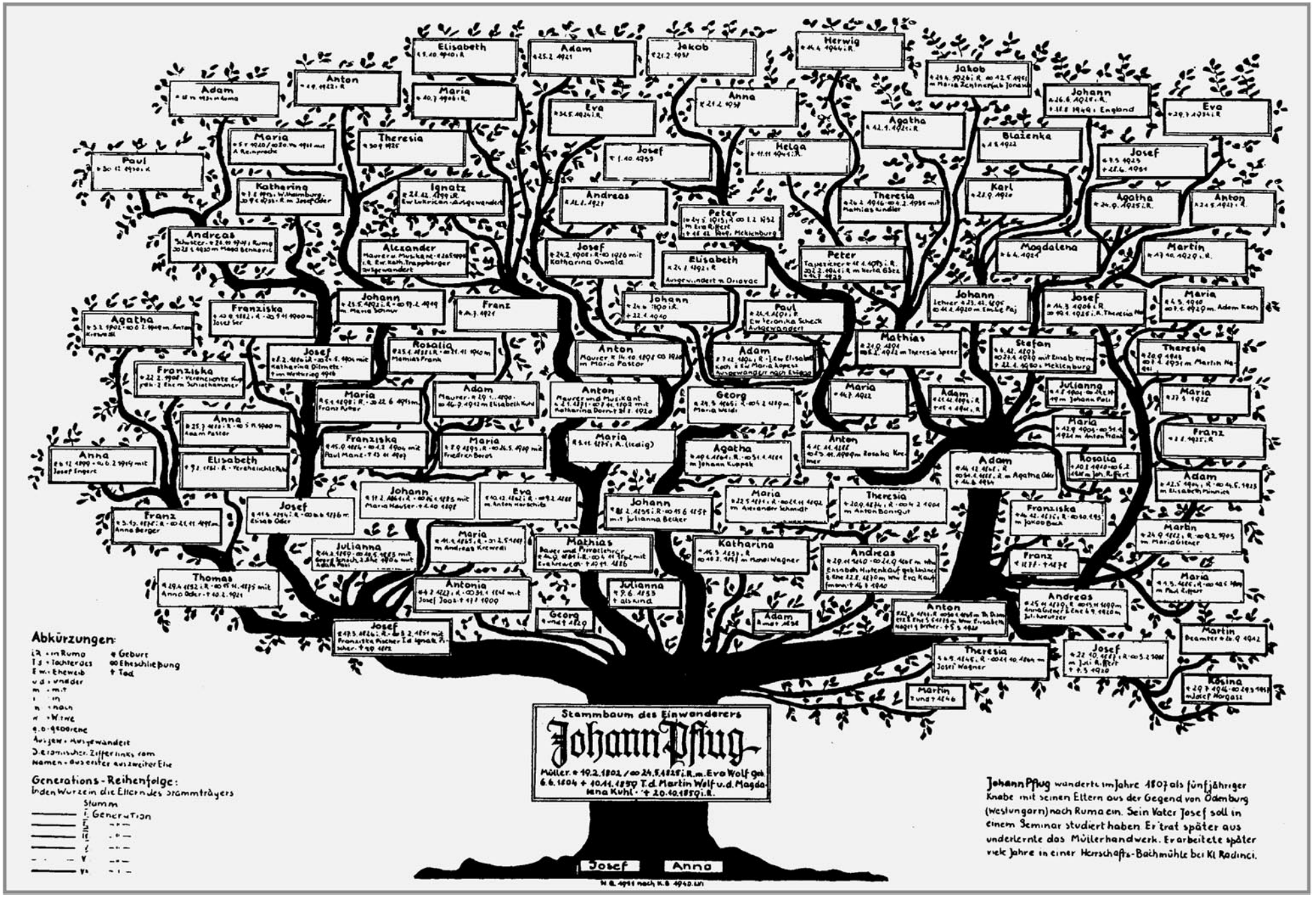

KARL HUMMEL
Nikolaus
Eva
Johann
Martin
Mathias
Adam
Josef
Anton
Michel
Stefan
Maria
Franziska
Paul
Julianna
Elisabeth
Magdalena
Anna
Eva
Johann
Stefan
Martin
Nikolaus
Magdalena
Martin
Maria
Franziska
Adam
Josef
Anton
Johann
Mathias
Rosalia
Stefan
Franz
Maria Magdalena
Elisabeth
Mathias
Josef
Julianna
Adam
Matthias
Franz
Elis. Brigitte
Anton Josef
Margarete
Dr. Johannes
Maria
Johann
Rosalia
Katharina
Josef
Mathias
Johann
Rosalia
Georg
Franziska
Paul
Martin
Adam
Stefan
Michel
Mathias
Anton
Martin
Anton
Julianna
Magdalena
Martin
Elisabeth
Johann
Mathias
Michel
Eva
Nikolaus
Eva
Abkürzungen:
i.R. = „im Ruma"
T. d. = „Tochter des"
S. d. = „Sohn des"
u. d. = „und der"
m. = „mit"
Württ. = „Württemberg"
* Geburt
∞ Heirat
† Tod
Generations-Reihenfolge:
Stamm
II Generation
Bis 1954 alle in Ruma geboren
Der Bauer Georg Hummel wander-te, aus einem Dorfe des Oberamtes Göppingen stammend, am 30. Mai 1786 mit seiner 16 jährigen Katharina und 3 Kindern Karl u. Elisabeth — 1788 nach Ruma ein.
KB-1939-XLIV

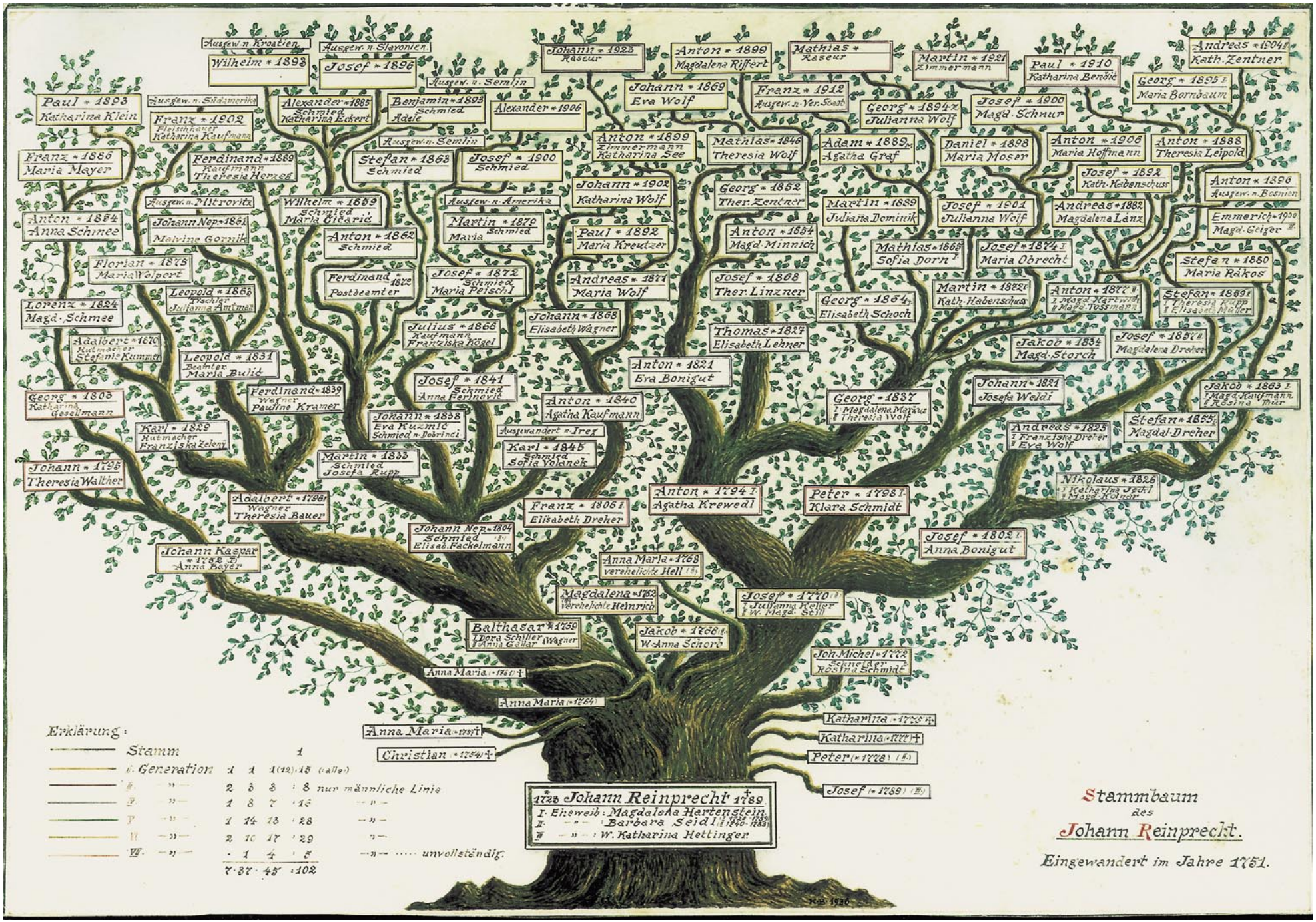

Stammbaum des Einwanderers
JOHANN KOCH
* um 1720. ~ + im Jahre 1785.
Erstes Eheweib: Agnes * 1723 + 1752.
Zweites -»- : Julianna.
Eingewandert 1747 aus Niederbayern
Erklärung:
In den Wurzeln die Eltern d. Einwanderers
Stamm
I. Generation (= alle Kinder)
II. -»- (= männl. u. weibliche Linie)
III. -»- (= nur männliche Linie)
IV. -»-
V. -»-
VI. -»-
VII. -»-
VIII. -»-
Sebastian * um 1698 ~ + 30. XI. 1748.
Magdalena * 1699 ~ + 21. I. 1788.
Paar-Linie.
Ausgew. n. Nikinci.
Ausgew. n. Gr. Becskerek
Ausgew. n. Slavonien
K.B. 1913 XIV.

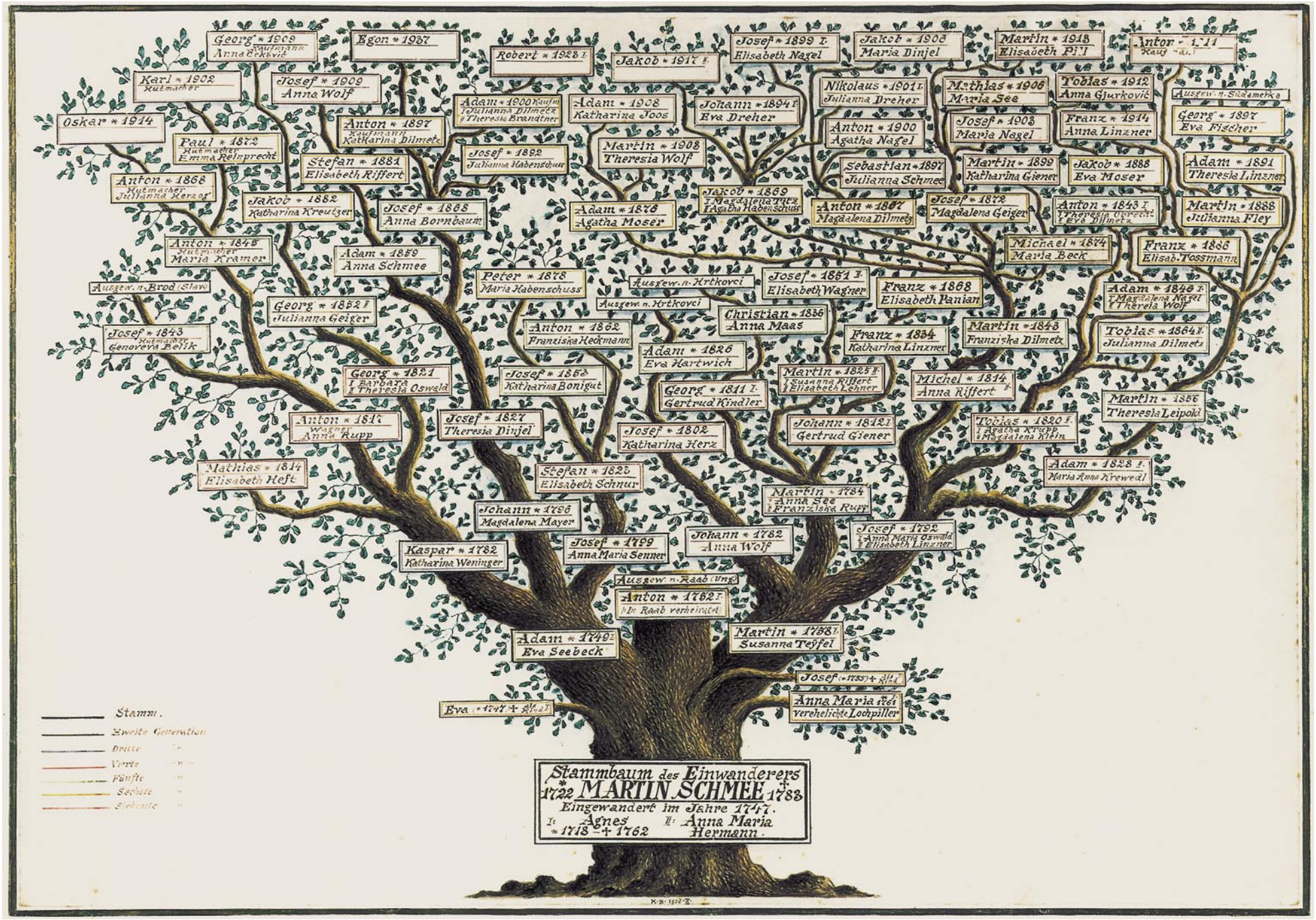
Stammbaum des Einwanderers
SEBASTIAN LEIPOLD
Bauer * um das Jahr 1700. Ehepaar
mitbekannt. Einzuwandern 1741 als Weit-
wer mit 7 Kindern. + 19. Okt. 1758 in

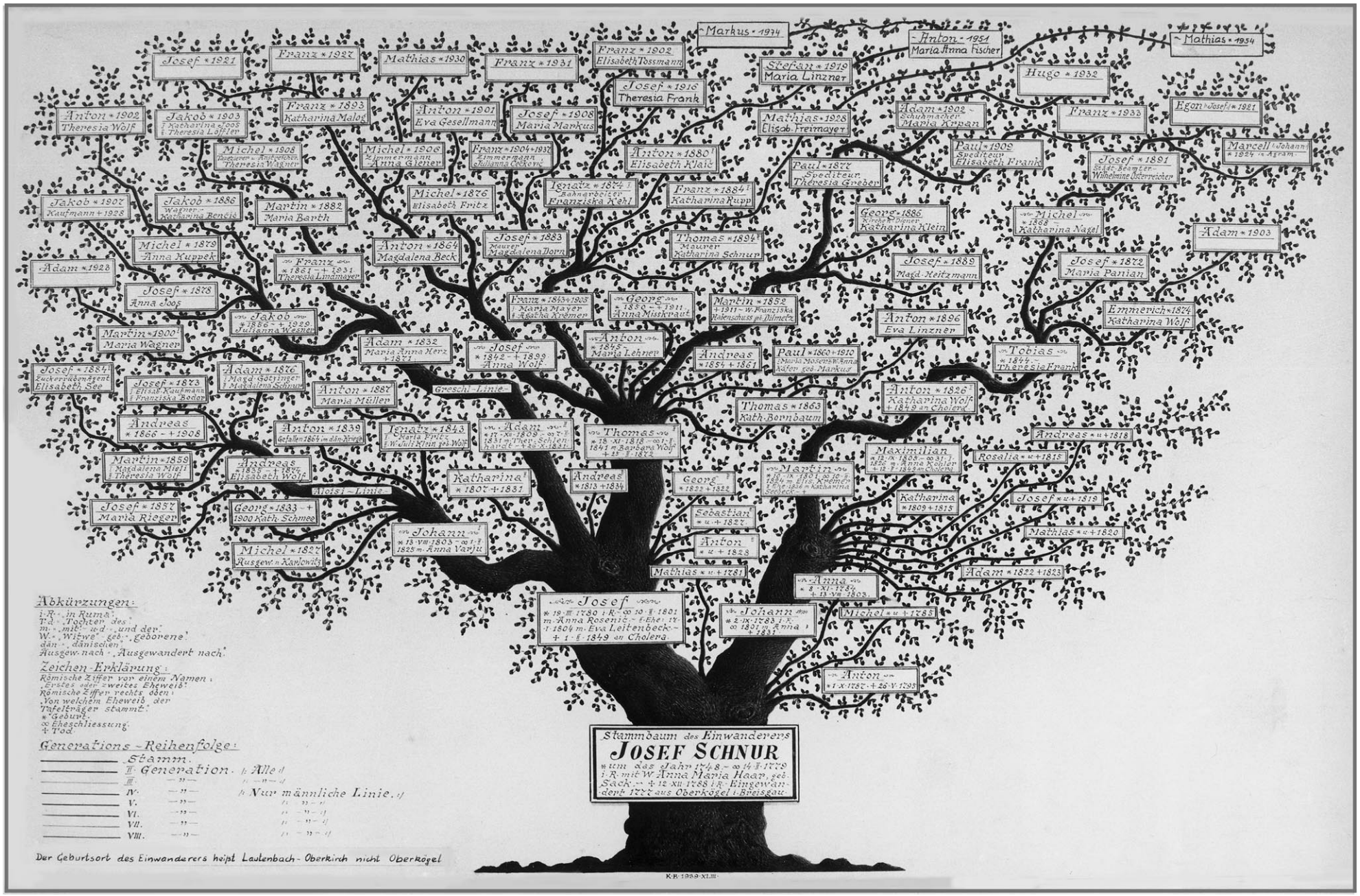

Stammbaum d. Einwanderers
ANTON OSWALD
* im Jahre 1748 – † 29. Jan. 1811.
Verehelichte sich am 10. Feber 1778 mit
Theresia Schmidt * 22. X. 1757 – † 3. X. 1836.
Tocht. d. Veit Schmidt – Christine Lindmayer
Anton Oswald kam im Jahre 1777 als lediger Bauer (Einzeleinwanderer) aus dem Reg. Bez. Niederbayern und siedelte sich in Ruma an.
Erklärung:
Stamm 1
I. Generation (= alle Kinder) 7
II. (= nur männliche Linie) 9
III. 14
IV. 36
V. 37
VI. 22
126


Katharina * 1914 verehel. Schlenhart
Erwin * 1929
Helma * 1936
Martin Erasmus * 1927.
Theresia * 1912 verehel. Oder
Brunhilde * 1928
Magdalena * 1925
Anna * 1932
Theresia * 1907 verehel. Pflug
Franz * 1923
Anton * 1902 Schneider Maria Kutschera
Maria * 1902 verehelichte Nagel
Michel * 1904 Theresia Lehner
Martin * 1890 Anna Frank
Eva * 1909 verehel. Wagner
Maria * 1875 verehel. Müller
Josef * 1913 Magdalena Löffler
Josef * 1884 Doctor d. Medizin Barbara Vodička
Anna * 1872 verehel. Benčić
Maria * 1903 verehel. Kreutzer
Katharina * 1885 verehel. Kreutzer
Anton * 1881 Magd. Thorreiter
Anton * 1868 Katharina Weger
Johann * 1882 Magdalena Wolf
Maria * 1876 verehel. Koch
Anna * 1875 vereh. Leipold
Anna * 9. X. 1895 Dr. phil. (Prof. in Wien)
Theresia * 1876 verehel. Wagner
Josef * 1878 † 1896
Michel * 1841 Elisabeth Koch
Georg * 1856 Katharina Riffert
Josef * 1845 Maria Senner
Franz * 1. IV. 1856 Magdalena Kreutzer
Franziska * 1844 verehelichte Koch
Magdalena * 1839 v. Kuppek u. Fritz
Anna * 1856 verehel. Dilmetz
Elisabeth * 1843 verehel. Wagner
Julianna * 1861 verehel. Lehner
Eva * 1863 vereh. Wagner
Magdalena * 1817 verehel. Hirtenkauf
Theresia * 1822 † 1839
Johann * 1812 Anna Linzner
Sebastian * 16. I. 1820 Theresia Linzner
Andreas * u. † 1824
Agathe * u. † 1827
Katharina * 1815 verehel. Linzner
Maria Anna * u. † 1825
Barbara * 1829 verehel. Kuppek
Franziska * u. † 1828
Julianna * 20. VI. 1780 in Börstingen † 1793 i. R.
Andreas * u. † 1833
Adam * u. † 1832
Brigitte * 31. Aug. 1777 in Börstingen verehel. Petenhans
Klemens * 24. Nov. 1781 in Börstingen † als Kind
Erasmus * 15. April 1783 in Börstingen † 11. Feber 1835 Ew. Elisabeth Werbanatz 1782 1849
Waldburga * im Mai 1786 in einer Ulmer Schachtel w. d. Wanderung Verehel. Kessler † 1836.
Erklärung:
Stamm
I. Generation (sämtl. Kinder)
II. — " — (")
III. — " — (")
IV. — " — (männl. u. weibl. Linie)
V. — " — (")
VI. — " — (")
VII. — " — (")
FIDELIUS NOLL
* um 1746 in Börstingen (Württemberg)
† am 20. Juli 1788 in Ruma.
Verehelichte sich am 27. X. 1776 mit
Barbara Wolf aus Hechingen in Hohenzollern-Sigmaringen.
Der Bauer Fidelius Noll wanderte gegen ende April 1786 aus Börstingen am Necker im Oberamt Horb in Württemb. mit Eheweib und 4 Kinder nach Ruma aus. (Anmeldung in Wien erfolgte am 11. Mai.)
K. B. 1926. XI.

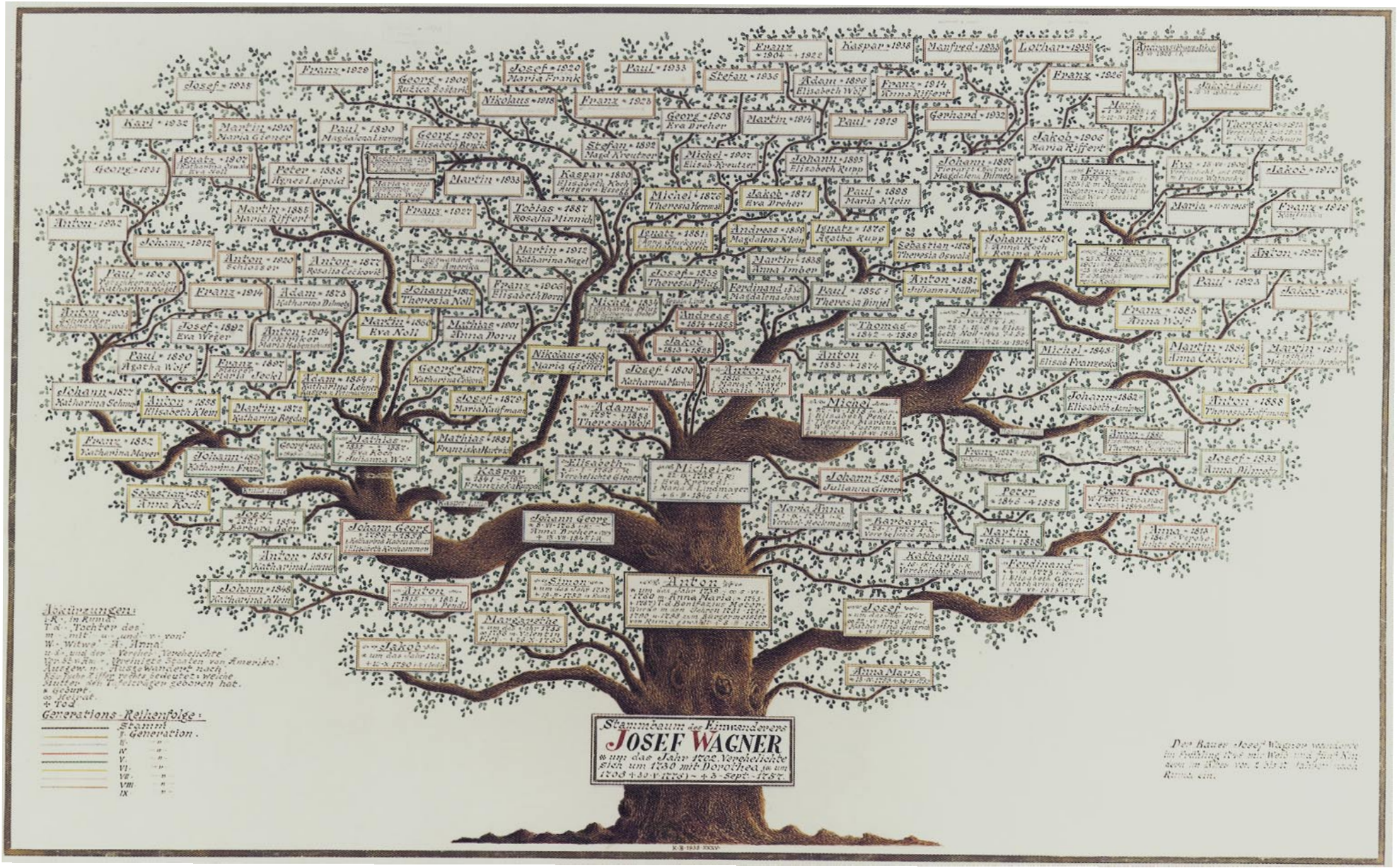

Stammbaum des Einwanderers
Johann Pflug
Müller. * 19.2.1802 / oo 24.5.1825 i.R.m. Eva Wolf geb 6.6.1804 + 10.11.1859 T.d. Martin Wolf u.d. Magdalena Kuhl. + 20.10.1859 i.R.
Josef
Anna
Abkürzungen:
i.R. = im Rumo
T.d. = Tochter des
E.w. = Eheweb
u.d. = under
m. = mit
i. = im
n. = nach
w. = Witwe
g.d. = geborene
Ausgew. = Auswanderit
Römischer Ziffer links vom Namen = aus erster aus zweiter Ehe
* Geburt
oo Eheschließung
+ Tod
Generations-Reihenfolge:
Indem Wurzel m die Eltern des Stammträgers
Stumm
I. Generation
II. " "
III. " "
V. " "
Johann Pflug wanderte im Jahre 1807 als fünfjähriger Knabe mit seinen Eltern aus der Gegend von Odenburg (Westungarn) nach Ruma ein. Sein Vater Josef soll in einem Seminar studiert haben. Er trat später aus und erlernte das Müllerhandwerk. Er arbeitete später viele Jahre in einer Herrschafts-Bachmühle bei Kl. Radinci.

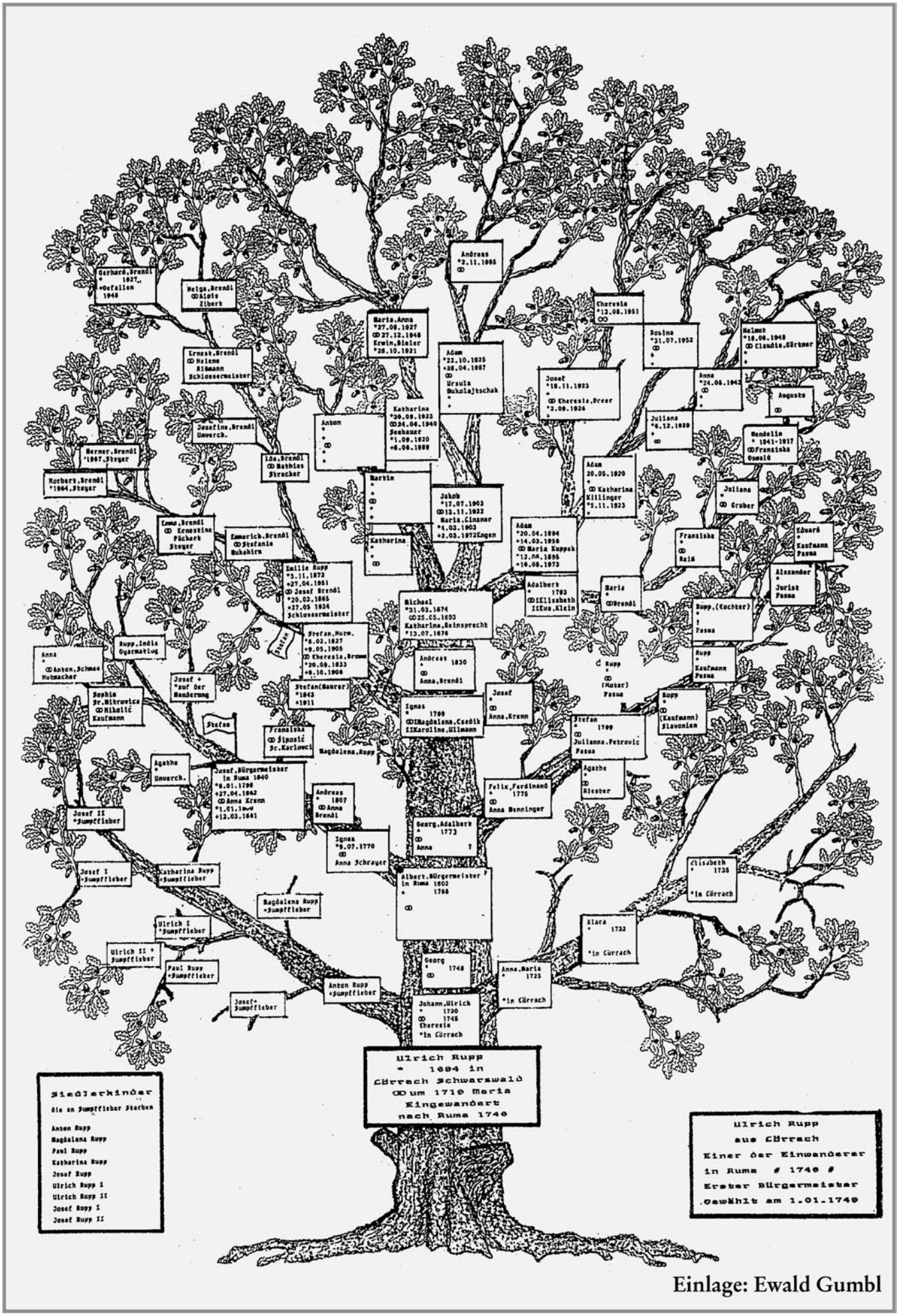

Stammbaum
des
Johann Reinprecht.
Eingewandert im Jahre 1751.
1725 Johann Reinprecht † 1789.
I. Eheweib: Magdalena Hartenstein
II. — " — : Barbara Seidl († 1740–1783)
III. — " — : W. Katharina Hettinger
Erklärung:
Stamm 1
I. Generation 1 1 1(12) 13 (alle)
II. " 2 3 3 : 8 nur männliche Linie
III. " 1 8 7 : 16 — " —
IV. " 1 14 13 : 28 — " —
V. " 2 16 11 : 29 " —
VI. " · 1 4 : 5 — " — ..... unvollständig
7 · 37 · 45 : 102
Paul * 1893 Katharina Klein
Franz * 1886 Maria Mayer
Anton * 1884 Anna Schmee
Florian * 1875 Maria Wolpert
Lorenz * 1824 Magd. Schmee
Adalbert * 1870 Hutmacher Stefanie Kummer
Georg * 1805 Katharina Gesellmann
Johann * 1795 Theresia Walther
Leopold * 1831 Beamter Maria Bulić
Karl * 1829 Hutmacher Franziska Zeleny
Ferdinand * 1839 Wagner Pauline Kramer
Adalbert * 1798 Wagner Theresia Bauer
Johann Kaspar * 1752 Anna Bayer
Franz * 1902 Fleischhauer Katharina Kaufmann
Ferdinand * 1889 Kaufmann Theresia Herzeg
Leopold * 1865 Tischler Juliana Antmen
Johann Nep. * 1861 Malvine Gornik
Ferdinand * 1872 Postbeamter
Julius * 1866 Kaufmann Franziska Kögel
Josef * 1841 Schmied Anna Fernovits
Johann * 1838 Eva Kuzmić Schmied v. Dobrinci
Martin * 1835 Schmied Josefa Rupp
Johann Nep. * 1804 Schmied Elisab. Fackelmann
Anna Maria * 1761 †
Anna Maria * 1754
Anna Maria * 1751 †
Christian * 1754 †
Alexander * 1885 Schmied Katharina Eckert
Stefan * 1863 Schmied
Wilhelm * 1859 Schmied Maria Cidarić
Anton * 1862 Schmied
Josef * 1872 Schmied Maria Perschl
Julius * 1866 Kaufmann Franziska Kögel
Josef * 1841 Schmied Anna Fernovits
Johann * 1838 Eva Kuzmić Schmied v. Dobrinci
Martin * 1835 Schmied Josefa Rupp
Benjamin * 1893 Schmied Adele
Alexander * 1906
Josef * 1900 Schmied
Martin * 1879 Schmied Maria
Ferdinand * 1872 Postbeamter
Johann * 1868 Elisabeth Wagner
Anton * 1840 Agatha Kaufmann
Karl * 1845 Schmied Sofia Volanek
Franz * 1806 † Elisabeth Dreher
Balthasar * 1759 I. Dora Schiller † Anna Geller (Wagner)
Anna Maria * 1768 verehelichte Hell (Bl.)
Magdalena * 1762 Verehelichte Heinrich
Jakob * 1766 (L.) W. Anna Schorb
Johann * 1925 Raseur
Johann * 1869 Eva Wolf
Anton * 1899 Zimmermann Katharina See
Johann * 1902 Katharina Wolf
Paul * 1892 Maria Kreutzer
Andreas * 1871 Maria Wolf
Johann * 1868 Elisabeth Wagner
Anton * 1821 Eva Bonigut
Anton * 1840 Agatha Kaufmann
Karl * 1845 Schmied Sofia Volanek
Anton * 1794 † Agatha Krewedl
Franz * 1806 † Elisabeth Dreher
Josef * 1740 (L.) I. Juliana Keller † W. Magd. Still
Jakob * 1766 (L.) W. Anna Schorb
Joh. Michel * 1772 Schmied Rosina Schmidt
Katharina * 1775 †
Katharina * 1777 †
Peter (* 1778) (B.)
Josef (* 1789) (B.)
Anton * 1899 Magdalena Riffert
Johann * 1923 Raseur
Franz * 1912 Ausgew. n. Ver. Staat.
Georg * 1852 Ther. Zentner
Anton * 1854 Magd. Minnich
Josef * 1868 Ther. Linzner
Thomas * 1827 Elisabeth Lehner
Georg * 1837 I. Magdalena Matous † Theresia Wolf
Mathias * Rasseur
Mathias * 1846 Theresia Wolf
Adam * 1889 M. Agatha Graf
Georg * 1894 † Julianna Wolf
Martin * 1889 Judiata Dominik
Mathias * 1866 † Sofia Dorn
Georg * 1854 Elisabeth Schoch
Martin * 1822 † Kath. Habenschuss
Jakob * 1834 Magd. Storch
Johann * 1821 Josefa Weldi
Peter * 1798 † Klara Schmidt
Josef * 1802 I. Anna Bonigut
Martin * 1821 Zimmermann
Josef * 1900 Magd. Schnur
Daniel * 1898 Maria Moser
Josef * 1901 Julianna Wolf
Josef * 1874 I. Maria Obrecht
Josef * 1867 II. Magdalena Dreher
Paul * 1910 Katharina Benčić
Anton * 1906 Maria Hoffmann
Josef * 1892 Kath. Habenschuss
Andreas * 1882 Magdalena Lanz
Anton * 1877 II. I. Magd. Hartwich † Magd. Tossmann
Andreas * 1825 I. Franziska Dreher † Eva Wolf
Nikolaus * 1826 I. Katharina Jeckl † Magd. Kohler
Josef * 1802 I. Anna Bonigut
Georg * 1895 I. Maria Bornbaum
Anton * 1888 Theresia Leipold
Anton * 1896 Ausgew. n. Bosnien
Emmerich * 1900 Magd. Geiger
Stefan * 1880 Maria Rákos
Stefan * 1889 I. Theresia Krapp † Elisabeth Müller
Josef * 1867 II. Magdalena Dreher
Jakob * 1863 I. † Magd. Kaufmann † Rosina Murr
Stefan * 1855 Magdal. Dreher
Andreas * 1904 Kath. Zentner
Ausgew. n. Kroatien
Ausgew. n. Slavonien
Ausgew. n. Semlin
Ausgew. n. Südamerika
Ausgew. n. Mitrovitz
Ausgew. n. Amerika
Auswandert n. Preg
Wilhelm * 1893
Josef * 1896
Johann * 1925 Rasseur
Anton * 1899 Magdalena Riffert
Mathias * Rasseur
Martin * 1921 Zimmermann
Paul * 1910 Katharina Benčić
Andreas * 1904 † Kath. Zentner
Georg * 1895 I. Maria Bornbaum
Franz * 1912 Ausgew. n. Ver. Staat.
Georg * 1894 † Julianna Wolf
Josef * 1900 Magd. Schnur
Anton * 1899 Zimmermann Katharina See
Mathias * 1846 Theresia Wolf
Adam * 1889 M. Agatha Graf
Daniel * 1898 Maria Moser
Anton * 1906 Maria Hoffmann
Anton * 1888 Theresia Leipold
Johann * 1902 Katharina Wolf
Georg * 1852 Ther. Zentner
Martin * 1889 Judiata Dominik
Josef * 1901 Julianna Wolf
Josef * 1892 Kath. Habenschuss
Anton * 1896 Ausgew. n. Bosnien
Paul * 1892 Maria Kreutzer
Anton * 1854 Magd. Minnich
Mathias * 1866 † Sofia Dorn
Josef * 1874 I. Maria Obrecht
Andreas * 1882 Magdalena Lanz
Emmerich * 1900 Magd. Geiger
Andreas * 1871 Maria Wolf
Josef * 1868 Ther. Linzner
Georg * 1854 Elisabeth Schoch
Martin * 1822 † Kath. Habenschuss
Anton * 1877 II. I. Magd. Hartwich † Magd. Tossmann
Stefan * 1889 I. Theresia Krapp † Elisabeth Müller
Stefan * 1880 Maria Rákos
Thomas * 1827 Elisabeth Lehner
Jakob * 1834 Magd. Storch
Josef * 1867 II. Magdalena Dreher
Anton * 1821 Eva Bonigut
Georg * 1837 I. Magdalena Matous † Theresia Wolf
Johann * 1821 Josefa Weldi
Jakob * 1863 I. † Magd. Kaufmann † Rosina Murr
Andreas * 1825 I. Franziska Dreher † Eva Wolf
Stefan * 1855 Magdal. Dreher
Nikolaus * 1826 I. Katharina Jeckl † Magd. Kohler
Josef * 1802 I. Anna Bonigut


Stammbaum des Einwanderers
* 1722 MARTIN SCHMEE † 1783
Eingewandert im Jahre 1747.
I: Agnes * 1718 – † 1762
II: Anna Maria Hermann.
Stamm.
Zweite Generation
Dritte
Vierte
Fünfte
Sechste
Siebente


Stammbaum des Einwanderers
JOSEF SCHNUR
um das Jahr 1748 – ∞ 14. II. 1779
i. R. mit W. Anna Maria Haan, geb. Sack – † 12. XII. 1788 i. R. Eingewandert 1727 aus Oberkögel i. Breisgau
Josef * 19. III. 1780 i. R. – ∞ 10. II. 1801 m. Anna Rosenic – 6 Ehe; 12 T. – † 1804 m. Eva Leitenbeck – † 1. II. 1849 an Cholera
Johann * 2. IX. 1783 i. R. – ∞ 1801 m. Anna † 1831
Anton * 17. X. 1787 – † 26. V. 1795
Anna * 8. XI. 1789 – † 13. VIII. 1803
Michel * u. † 1785
Mathias * u. † 1781
Anton * u. † 1828
Sebastian * u. † 1827
Georg * 1822 † 1822
Andreas * 1813 † 1834
Katharina * 1807 † 1831
Adam * 17. XII. 1809 – ∞ 1. II. 1831 m. Theresia Schleh – † 26. XI. 1831
Ignatz * 1813 i. Maria Fritz, 2. Wwe. Ulrich Klein, geb. Wolf
Thomas * 18. XI. 1818 – ∞ 1. I. 1841 m. Barbara Wolf – † 12. I. 1872
Johann * 13. VIII. 1803 – ∞ 1. II. 1825 m. Anna Vanji
Georg * 1833 – † 1900 Kath. Schmee
Josef * 1857 Maria Rieger
Michel * 1827 Rusgew. n. Kanlowitz
Martin * 1859 i. Magdalena Mieli, 2. Theresia Wolf
Andreas * 1835 – † 1870 Elisabeth Wolf
Andreas * 1866 – † 1908
Josef * 1873 i. Elisab. Kaufmann, 2. Franziska Bader
Josef * 1884 Zuckerbäcker-Agent Elisabeth See
Martin * 1900 Maria Wagner
Adam * 1928
Michel * 1879 Anna Kuppek
Jakob * 1907 Kaufmann † 1928
Anton * 1902 Theresia Wolf
Adam * 1876 i. Magd. Götzinger, 2. Mathilde Schmidt
Anton * 1887 Maria Müller
Anton * 1839 Gefallen 1864 im dän. Kriege
Katharina * 1807 † 1831
Adam * 1832 Maria Anna Henz † 1877
Anton * 1864 Magdalena Beck
Michel * 1876 Elisabeth Fritz
Martin * 1882 Maria Barth
Jakob * 1886 Wagner – Katharina Benesik
Jakob * 1903 i. Katharina † 1905, 2. Theresia Löffler
Franz * 1893 Katharina Malog
Michel * 1908 Tischlerei u. Aufzeichen – Theresia Wagner
Franz * 1927
Josef * 1921
Michel * 1906 Zimmermann – Anna Glener
Anton * 1901 Eva Gesellmann
Mathias * 1930
Franz * 1904 † 1932 Zimmermann – Juliana Osborn
Josef * 1908 Maria Markus
Franz * 1931
Ignatz * 1874 i. Rahnerreiter Franziska Kehl
Josef * 1883 Maurer – Magdalena Horn
Franz * 1861 – † 1931 Theresia Lindmayer
Jakob * 1886 – † 1929 Julianna Wesner
Josef * 1878 Anna Joos
Franz * 1843 † 1905 i. Maria Mayer, 2. Agatha Krämer
Josef * 1842 – † 1899 Anna Wolf
Anton * 1880 Elisabeth Klaic
Franz * 1884 Katharina Rupp
Franz * 1902 Elisabeth Tossmann
Josef * 1916 Theresia Frank
Markus * 1974
Stefan * 1919 Maria Linzner
Mathias * 1928 Elisab. Freimayer
Paul * 1877 Spediteur Theresia Greber
Thomas * 1894 Maurer – Katharina Schnur
Georg * 1850 – † 1911 Anna Miskiraut
Anton * 1845 Maria Lehner
Martin * 1852 1911 – W. Franziska Holenschuss geb. Illmeier
Andreas * 1854 † 1861
Paul * 1860 † 1910 i. Maria Moser, 2. Anna Kofer geb. Markus
Thomas * 1863 Kath. Bornbaum
Martin * 1861 – † 1911 i. Elisabeth Hebert, 2. Elisabeth Katharina
Maximilian * 18. IX. 1855 – ∞ 31. I. 1882 i. Anna Keller – † 12. IX. 1885 an Cholera
Anton * 1826 Katharina Wolf † 1849 an Cholera
Katharina * 1809 † 1815
Anton * 1896 Eva Linzner
Adam * 1902 Schuhmacher – Maria Krpan
Paul * 1902 Spediteur Elisabeth Frank
Georg * 1886 Kirchendiener – Katharina Klein
Josef * 1889 Magd. Heitzmann
Tobias * 1844 Theresia Enank
Anton * 1954 Maria Anna Fischer
Hugo * 1932
Franz * 1933
Josef * 1891 Stadt. Beamter – Wilhelmine Österreicher
Michel * 1868 – Katharina Nagel
Josef * 1872 Maria Panian
Mathias * 1934
Egon b. Josef * 1921
Marcell b. Johann * 1924 † Ajram
Adam * 1903
Emmerich * 1874 Katharina Wolf
Andreas * u. † 1818
Rosalia * u. † 1815
Josef * u. † 1815
Mathias * u. † 1820
Adam * 1822 † 1823
Geschl.-Linie
Moisi-Linie
Abkürzungen:
i. R. = in Rumä.
T. d. = Tochter des
m. = mit; u. d. = und der
W. = Witwe; geb. = geborene
dän. = dänischen
Ausgew. nach = Ausgewandert nach
Zeichen-Erklärung:
Römische Ziffer vor einem Namen = Erstes oder zweites Eheweib
Römische Ziffern rechts oben = Von welchem Eheweib der Tafelträger stammt
* Geburt
∞ Eheschliessung
† Tod
Generations-Reihenfolge:
Stamm.
II. Generation. b. Alle d.
III. — " — b. — " — d.
IV. — " — b. Nur männliche Linie. d.
V. — " — b. — " — d.
VI. — " — b. — " — d.
VII. — " — b. — " — d.
VIII. — " — b. — " — d.
Der Geburtsort des Einwanderers heißt Lautenbach-Oberkirch nicht Oberkögel
K.B. 1939 XLIII

Stammbaum & Einwanderung
IGNATZ SERVATZY
Binder
Ignatz Binder


Stammbaum der Einwandererin
JOSEF WAGNER
um das Jahr 1720 Verehelichte
sich um 1730 mit Donschea in
1703 + 30. V. 1778 ~ + 3. Sept. 1787.
Abkürzungen:
K. = in Kirn
T. K. = Tochter des
m. = mit
u. = und
v. = von
W. = Witwe
A. Anna
u. A. = und den Verehel. Verehelichte
Vereinigte Staaten von Amerika
Antlitz = in Hinsicht Wanderer = nach
welche Hilfe vollst. erneuert: Welche
Mutter den T. seinerzeit geboren hat.
* = Geburt
o = Taufe
+ = Tod
Generations-Reihenfolge:
Stamm!
I. Generation.
II. "
III. "
IV. "
V. "
VI. "
VII. "
VIII. "
IX "


Ulrich Rupp
* 1694 in
Cörrach Schwarzwald
oo um 1716 Maria
Eingewandert
nach Ruma 1746
Siedlerkinder
die an Sumpffieber Starben
Anton Rupp
Magdalena Rupp
Paul Rupp
Katharina Rupp
Josef Rupp
Ulrich Rupp I
Ulrich Rupp II
Josef Rupp I
Josef Rupp II
Ulrich Rupp
aus Cörrach
Einer der Einwanderer
in Ruma # 1746 #
Erster Bürgermeister
Gewählt am 1.01.1749
Einlage: Ewald Gumbl

Martin Linzner-Seppasch

12.3.7 Erbe von Carl Bischof d. J.

Nachdem Carl Bischof keine Nachkommen hatte, übergab er seine Sammlung an Martin Linzner-Seppasch, mit dem er seit langem befreundet war und der mehr und mehr in seine Fußstapfen getreten war. Zwischen beiden bestand ein reger Besuchs- und Schriftverkehr. Im Brief vom 27. Januar 1957 schreibt Bischof an Linzner:

»Besonders freute ich mich, daß Ihnen das Christkindl gut gefall hat. Ich übersende wieder zwei Akten; der eine ist auch sehr wertvoll, da er eine Untersuchungsschrift darstellt, wo die Gemeinde die Herrschaft beim Comitat verklagt (1749). . . . Die Herrschaft hat damals (etwa 1770) einen Verweis bekommen. . .«

Auf diese Weise wurde Linzner von Bischof beschenkt. Als das Buch herauskam, teilte Bischof das dem Freund mit Datum vom 26. Oktober 1958 auf einer Karte mit: »Am Montag, dem 20. d. M. erhielt ich das langersehnte Heimatbuch und war besonders über die gute Ausstattung und von den sauberen Bildern angenehm überrascht. . . Ich werde Ihnen, sobald ich die Bücher erhalte, zwei Exemplare als Geschenk zukommen lassen, sowie auch die versprochenen Urkunden und sonstigen alten Schriften, also alle, die in meinem Besitz sind.« Damit war Martin Linzner-Seppasch der Erbe von Carl Bischof d. J.

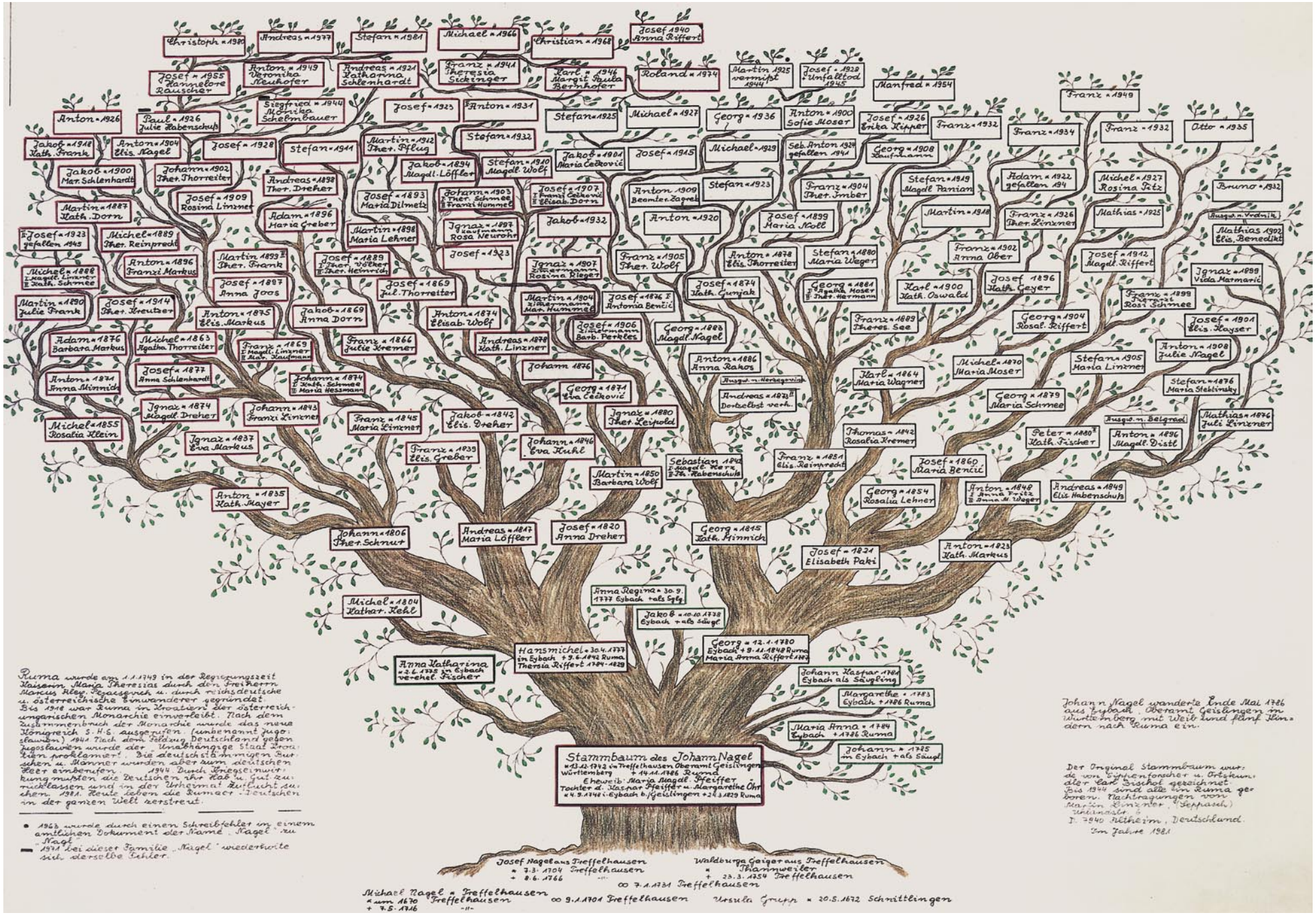
Martin Linzner-Seppasch, bäuerlicher Abstammung, wurde am 21. August 1918 in Ruma geboren. Seine Eltern waren Matthias Linzner und Maria, geb. Weger. An seine Schulzeit hatte er manche Erinnerungen. In der 1. bis 4. Klasse mußte er vier Schriften und die slawische Sprache erlernen. Die slawischen Lehrkräfte an der deutschen Schule bezeichneten ihre Schüler mit »svapska marva« (deutsches Rindvieh). Nach dem 7. Schuljahr entschied sich sein Lebensweg. Der Vater, ein Bauer, bestimmte den ältesten Sohn, Matthias, zur Übernahme von Haus und Hof.

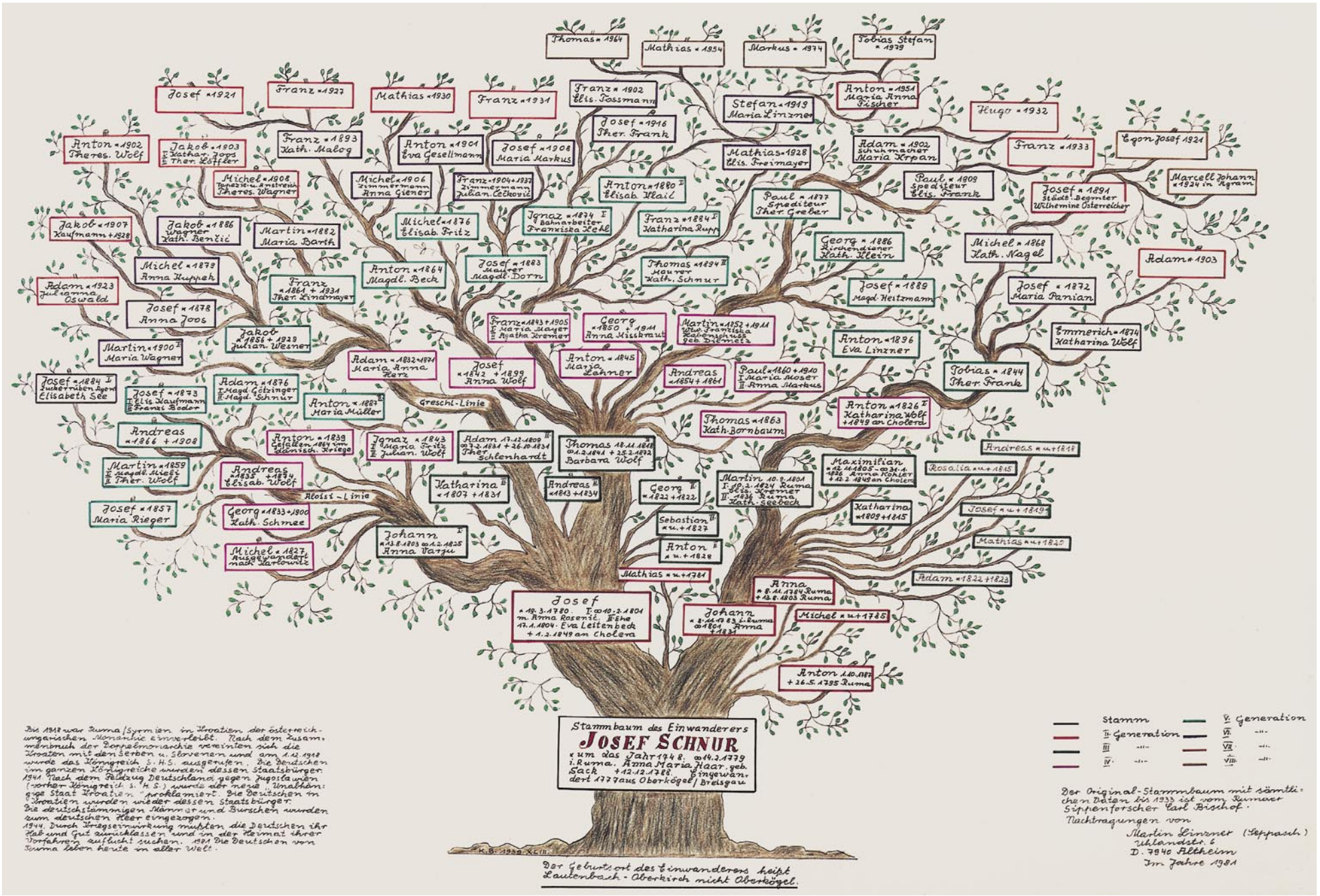
Martin Linzner schreibt in seinem Lebenslauf: »Für mich war auf dem Hof kein Platz, und deshalb wurde bestimmt, daß ich nach meinem 12ten Jahr mich für eine kaufmännische Lehre entschied.« Als Geselle arbeitete er bei Herzog, Serwatzy und den Gebrüdern Dilmetz.

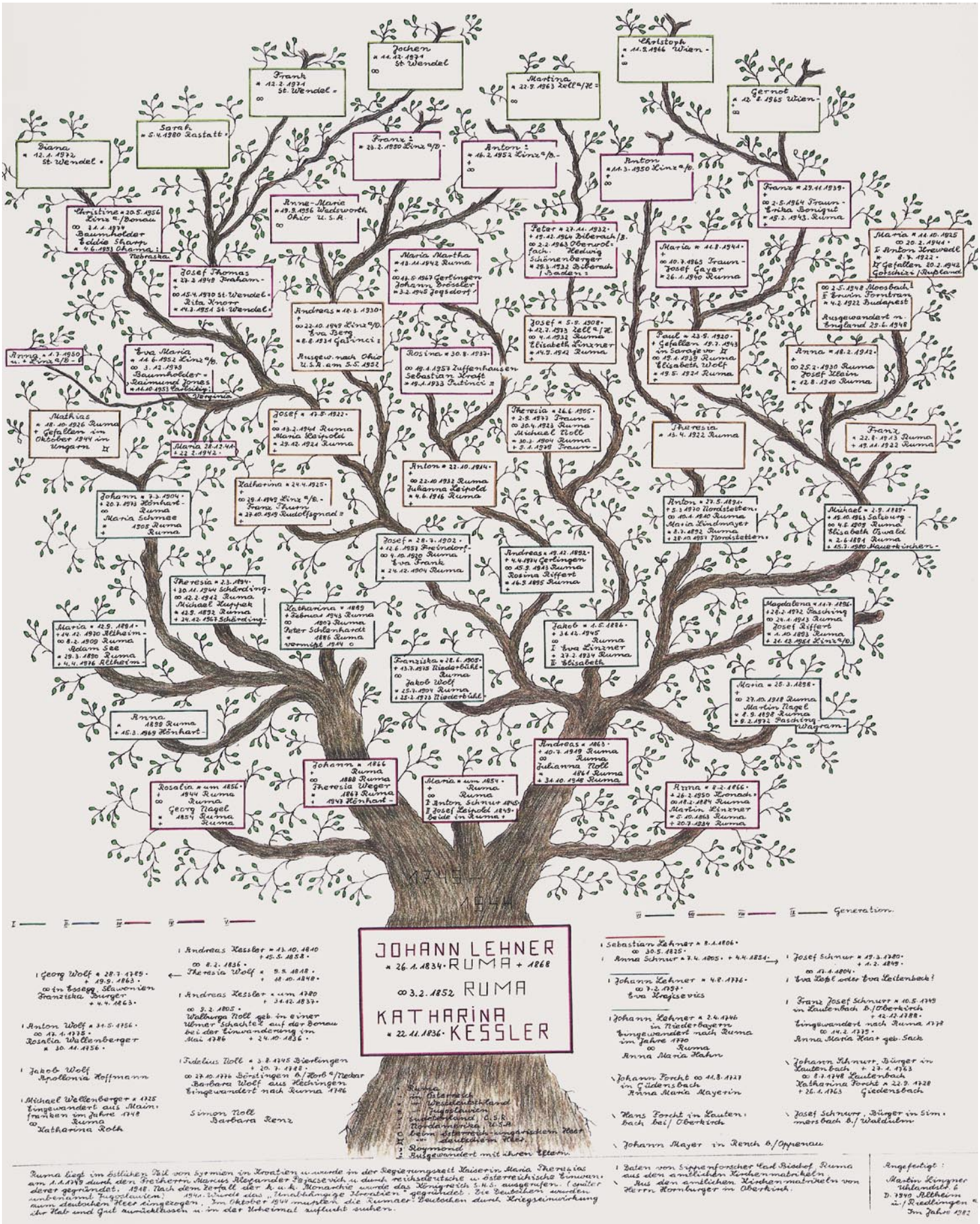
Nach der Flucht fand er seine Ehefrau und mit ihr in Altheim eine neue Heimat. In der Uhlandstraße 6 erbauten sie sich ein nettes Einfamilienhaus, und darin ging er seiner heimatkundlichen Tätigkeit nach. Er stand in Verbindung mit den Rumaern in aller Welt und gab Auskunft über jede angefragte Ahnenforschung. Martin Linzner folgte seinem Vorbild und trug weitere Unterlagen zusammen. Die zwei roten hinterlassenen Aktenordner mit 618 handgeschriebenen Seiten enthalten eine besondere Kostbarkeit. Das sind die üblichen Hochzeitsbräuche, sowie andere Sitten und Gebräuche, die Bischof im Schreiben an Hede Zeller besonders hervorhob. Weiter enthalten sie ein Verzeichnis der Familiennamen der Deutschen in Ruma und andere interessante Aufzeichnungen. Seine Ahnenforschung wird durch Stammbäume belegt, die er entworfen und gezeichnet hat.

Als Mitglied des Vorstandes der Rumaer Heimatortsgemeinschaft tat er sich als Heimatforscher hervor. Mit seinen von Bischof geerbten Dokumenten und Urkunden schuf er die Grundlage zur Rumaer Dokumentation 1745 - 1945.

Linzner war aktiv von der Gründung des Vereins bis zu seinem Ableben. Leider konnte er das Erscheinen der Dokumentation nicht erleben; denn er starb nach langer Krankheit am 1. Februar 1990. Die Heimatortsgemeinschaft erwies ihm an seinem Grab die letzte Ehre.


Stammbaum des Johann Nagel
* 23.12.1742 in Treffelhausen Oberamt Geislingen Württemberg † 14.11.1786 Ruma
Ehefrau: Maria Magdl. Pfeiffer
Tochter d. Kaspar Pfeiffer u. Margarethe Öhl
* 4.3.1744 Eybach b. Geislingen † 24.3.1829 Ruma
Ruma wurde am 1.1.1749 in der Regierungszeit Kaiserin Maria Theresias durch den Freiherrn Marcus Rley Pyassprech u. durch reichsdeutsche u. österreichische Einwanderer gegründet. Bis 1918 war Ruma in Kroatien der österreich-ungarischen Monarchie einverleibt. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde das neue Königreich S.H.S. ausgerufen. (unbenannt jugoslawien) 1941 Nach dem Feldzug Deutschland gegen Jugoslawien wurde der Unabhängige Staat Kroatien proklamiert. Die deutschstämmigen Burschen u. Männer wurden aber zum deutschen Heer einberufen. 1944 Durch Kriegseinwirkung mußten die Deutschen ihr Hab u. Gut zurücklassen und in der Urheimat Zuflucht suchen. 1981 Heute leben die Rumaer Deutschen in der ganzen Welt zerstreut.
Johann Nagel wanderte Ende Mai 1786 aus Eybach, Oberamt Geislingen in Württemberg mit Weib und fünf Kindern nach Ruma ein.
Der Original Stammbaum wurde von Eppenforscher u. Ortsheimatler Carl Bischof gezeichnet. Bis 1944 sind alle in Ruma geboren. Nachtragungen von Maria Linzner (Seppasch) Heimatort: Ruma, Jahrgang 1940 Altheim, Deutschland. Im Jahre 1981
Josef Nagel aus Treffelhausen * 7.3.1704 Treffelhausen † 8.6.1766
Waldburga Geiger aus Treffelhausen * Thannweiler † 23.3.1754 Treffelhausen
∞ 7.1.1731 Treffelhausen
Michael Nagel * Treffelhausen * um 1670 † 7.5.1746
∞ 9.1.1701 Treffelhausen
Ursula Gropp * 20.5.1672 Schnittlingen
Hansmichel * 30.4.1777 in Eybach † 9.6.1842 Ruma Thersia Riffert * 1784 † 1829
Anna Katharina * 2.6.1778 in Eybach verehel. Fischer
Anna Regina * 30.9.1777 Eybach † als Sgl.
Jakob * 10.10.1778 Eybach † als Säugl.
Georg * 12.1.1780 Eybach † 9.11.1848 Ruma Maria Anna Riffert 1787
Johann Kaspar 1784 Eybach als Säugling
Margarethe * 1783 Eybach † 1786 Ruma
Maria Anna * 1784 Eybach † 1786 Ruma
Johann * 1785 in Eybach † als Säugl.
Michael * 1804 Kathar. Kehl
Johann * 1806 Theres. Schnur
Andreas * 1847 Maria Löffler
Josef * 1820 Anna Dreher
Georg * 1815 Kath. Minnich
Josef * 1821 Elisabeth Paki
Anton * 1823 Kath. Markus
Anton * 1835 Kath. Mayer
Michel * 1855 Rosalia Klein
Ignaz * 1837 Eva Markus
Ignaz * 1874 Magdl. Dreher
Johann * 1843 Franzi Linzner
Franz * 1845 Maria Linzner
Jakob * 1842 Elis. Dreher
Franz * 1839 Elis. Greber
Johann * 1846 Eva Kuhl
Sebastian 1842 I Magdl. Kurz II Th. Rabenschuh
Martin * 1850 Barbara Wolf
Franz * 1851 Elis. Reinprecht
Josef * 1860 Maria Bentic
Georg * 1854 Rosalia Lehner
Anton * 1848 I Anna Fritz II Anna N. Jäger
Andreas * 1849 Elis. Habenschuh
Thomas * 1842 Rosalia Kremer
Peter * 1880 II Kath. Fischer
Anton * 1896 Magdl. Distl
Mathias * 1896 Juli Linxner
Ausgw. n. Belgrad
Anton * 1871 Anna Skinnich
Adam * 1876 Barbara Markus
Michel * 1863 Agatha Thorreiter
Josef * 1877 Anna Schlenhardt
Johann * 1874 I Kath. Schnee II Maria Hessmann
Franz * 1869 I Magdl. Linzner II Kath. Kaufmann
Josef * 1914 Ther. Kreutzer
Martin * 1890 Julie Frank
Anton * 1896 Franzi Markus
Michel * 1888 I Magdl. Linzner II Kath. Schnee
Josef * 1923 gefallen 1943
Michel * 1889 Ther. Reinprecht
Martin * 1887 Kath. Dorn
Josef * 1909 Rosina Linzner
Johann * 1902 Ther. Thorreiter
Anton * 1926
Jakob * 1918 Kath. Frank
Anton * 1904 Elis. Nagel
Paul * 1926 Julie Habenschuh
Christoph * 1980
Andreas * 1977
Stefan * 1981
Michael * 1966
Christian * 1968
Josef 1940 Anna Riffert
Josef * 1955 Hannelore Rauscher
Anton * 1949 Veronika Neukofer
Andreas * 1924 Katharina Schlenhardt
Franz * 1941 Theresia Sickinger
Karl * 1946 Margit Paula Bernhofer
Roland * 1974
Martin 1925 vermißt 1944
Josef * 1928 Unfalltod 1945
Manfred * 1954
Siegfried * 1944 Monika Schelmbauer
Josef * 1923
Anton * 1931
Stefan * 1925
Michael * 1927
Georg * 1936
Anton * 1900 Sofie Moser
Josef * 1926 Erika Kipper
Franz * 1932
Franz * 1949
Franz * 1934
Franz * 1932
Otto * 1935
Stefan * 1932
Martin * 1912 Ther. Pflug
Josef * 1928
Stefan * 1941
Jakob * 1894 Magdl. Löffler
Stefan * 1910 Magdl. Wolf
Jakob * 1901 Maria Cedrović
Josef * 1915
Michael * 1929
Seb. Anton 1928 gefallen 1941
Georg * 1908 Kaufmann
Andreas * 1898 Ther. Dreher
Josef * 1893 Maria Dilmetz
Johann * 1903 I Ther. Schnee II Franzi Hummel
Josef * 1907 I Franzi Cedrović II Elisab. Dorn
Anton 1909 Beamter Zagreb
Stefan * 1923
Franz * 1904 Ther. Imber
Stefan * 1919 Magdl. Paniam
Adam * 1922 gefallen 194
Michel * 1927 Rosina Fitz
Bruno * 1932
Jakob * 1900 Mar. Schlenhardt
Johann * 1900 Ther. Thorreiter
Adam * 1896 Maria Greber
Martin * 1898 Maria Lehner
Josef * 1923
Jakob * 1932
Anton * 1920
Josef * 1899 Maria Moll
Martin * 1918
Franz * 1926 Ther. Linxner
Mathias * 1925
Mathias 1902 Elis. Benedikt
Ausgw. n. Vrdnik
Josef * 1889 I Ther. Völker II Ther. Heinrich
Martin 1893 II Ther. Frank
Josef * 1897 Anna Joos
Josef * 1869 Jul. Thorreiter
Martin * 1904 I Hannmann Mar. Hummel
Ignaz * 1907 Hannmann Rosina Rieger
Franz * 1905 Ther. Wolf
Anton * 1878 Elis. Thorreiter
Stefan * 1880 Maria Weger
Franz * 1902 Anna Ober
Josef * 1912 Magdl. Riffert
Ignaz * 1899 Vida Matmarić
Ignaz * 1897 Kaufmann Rosa Neurohr
Josef * 1923
Jakob * 1869 Anna Dorn
Anton * 1875 Elis. Markus
Anton * 1874 Elisab. Wolf
Josef * 1874 Kath. Gunjak
Georg * 1881 I Kath. Moser II Ther. Hermann
Karl * 1900 Kath. Oswald
Josef * 1896 Kath. Geyer
Franz * 1899 Ingrost Rosa Schnee
Josef * 1876 I Antonia Bentić
Josef * 1906 Hannmann Barb. Perteles
Franz * 1866 Julie Kremer
Andreas * 1878 Kath. Linxner
Georg * 1883 Magdl. Nagel
Franz * 1889 Theres. See
Georg * 1904 Rosal. Riffert
Josef * 1901 Elis. Kayser
Johann 1876
Anton * 1886 Anna Rakos
Karl * 1864 Maria Wagner
Michel * 1870 Maria Moser
Stefan * 1905 Maria Linzner
Anton * 1908 Julie Nagel
Georg * 1871 Eva Cedković
Andreas * 1878 Dortselbst verh.
Ausgw. n. Herzegovina
Georg * 1879 Maria Schnee
Stefan * 1876 Maria Steblinsky
Ignaz * 1880 Ther. Leipold
Jakob * 1832 Elis. Habenschuh
Franz * 1851 Elis. Reinprecht
Josef * 1860 Maria Bentić
Georg * 1854 Rosalia Lehner
Anton * 1848 I Anna Fritz II Anna N. Jäger
Andreas * 1849 Elis. Habenschuh
Thomas * 1842 Rosalia Kremer
Peter * 1880 II Kath. Fischer
Anton * 1896 Magdl. Distl
Mathias * 1896 Juli Linxner
Ausgw. n. Belgrad


Stammbaum des Einwanderers
JOSEF SCHNUR
um das Jahr 1748 ∞ 14.2.1779 i. Ruma. Anna Maria Haar, geb. Sack † 12.12.1788. Eingewandert 1777 aus Oberkögel/Breisgau.
Josef * 19.3.1780 I ∞ 10.2.1801 m. Anna Rosenić. Ehe 17.1.1804: Eva Leitenbeck † 1.2.1849 an Cholera
Johann * 23.8.1803 ∞ 1.2.1825 Anna Varga
Johann * 8.11.1783 i. Ruma ∞ 1804 Anna † 1831
Anna * 8.11.1784 Ruma † 15.8.1803 Ruma
Anton 1.10.1787 † 26.5.1795 Ruma
Josef * 1921
Franz * 1927
Mathias * 1930
Franz * 1931
Franz * 1902 Elis. Tassmann
Josef * 1916 Ther. Frank
Thomas * 1964
Mathias * 1954
Markus * 1974
Tobias Stefan * 1979
Stefan * 1919 Maria Linzner
Anton * 1951 Maria Anna Fischer
Hugo * 1932
Franz * 1933
Egon Josef 1921
Marcell Johann * 1924 in Agram
Josef * 1891 Städt. Begmter Wilhemine Österreicher
Paul * 1909 Spediteur Elis. Frank
Adam * 1902 Schuhmacher Maria Krpan
Mathias * 1928 Elis. Freimayer
Paul * 1877 Spediteur Ther. Greber
Georg * 1886 Kirchendiener Kath. Klein
Michel * 1868 Kath. Nagel
Adam * 1903
Josef * 1889 Magd. Heitzmann
Josef * 1872 Maria Panian
Emmerich * 1874 Katharina Wolf
Anton * 1896 Eva Linzner
Tobias * 1844 Ther. Frank
Anton * 1826 I Katharina Wolf † 1849 an Cholera
Thomas * 1863 Kath. Bornbaum
Andreas * u. † 1818
Rosalia * u. † 1845
Maximilian * 12.11.1805 – ∞ 31.1.1826 Anna Kohler † 12.2.1849 an Cholera
Martin 10.2.1801 I † 18.2.1824 Ruma Elis. Kremer II † 1834 Ruma Kath. Seebeck
Katharina * 1809 † 1815
Josef * u. † 1819
Mathias * u. † 1820
Adam * 1822 † 1823
Michel * u. † 1785
Anton * u. † 1828
Mathias * u. † 1784
Sebastian III * u. † 1827
Georg II * 1822 † 1822
Andreas II * 1813 † 1834
Katharina II * 1807 † 1831
Adam 17.12.1809 ∞ 7.2.1831 † 26.10.1831 Ther. Schlenhardt
Thomas 18.11.1818 ∞ 1.2.1841 † 25.2.1872 Barbara Wolf
Anton * 1839 Gefallen 1869 im Italienisch. Kriege
Ignaz * 1843 I Maria Fritz II Julian. Wolf
Andreas * 1835 † 1854 Elisab. Wolf
Martin * 1859 I Magdl. Miesl II Ther. Wolf
Andreas * 1866 † 1908
Josef * 1857 Maria Rieger
Georg * 1833 † 1900 Kath. Schmee
Michel * 1827 Ausgewandert nach Karlowitz
Josef * 1884 I Zuckerrüben Agent Elisabeth See
Josef * 1873 I Elis. Kaufmann II Franzi Bader
Adam * 1876 I Magd. Götzinger II Magd. Schnur
Anton * 1883 II Maria Müller
Martin * 1900 II Maria Wagner
Adam * 1923 Julianna Oswald
Josef * 1878 Anna Joos
Jakob * 1928 Julian. Wesner
Adam * 1832 † 1871 Maria Anna Kerz
Josef * 1842 † 1899 Anna Wolf
Anton * 1845 Maria Lehner
Andreas * 1854 † 1861
Paul * 1860 † 1910 I Maria Roser II Anna Markus
Franz * 1893 † 1905 I Maria Mayer II Agatha Kremer
Georg * 1850 † 1911 Anna Misskraut
Martin * 1852 † 1911 Elis. Franziska Kaltenschnee geb. Diemeer
Josef * 1883 Maurer Magdl. Dorn
Thomas * 1894 II Maurer Kath. Schnur
Franz * 1884 I Maurer Katharina Rupp
Ignaz * 1874 I Bahnarbeiter Franziska Kehl
Anton * 1880 II Elisab. Vlaić
Michel * 1876 Elisab. Fritz
Franz * 1861 † 1931 Ther. Lindmayer
Anton * 1864 Magdl. Beck
Michel * 1879 Anna Huppek
Martin * 1882 Maria Barth
Jakob * 1886 Wagner Kath. Benčić
Jakob * 1907 Kaufmann † 1928
Anton * 1902 Theres. Wolf
Jakob * 1903 I Kathar. Jops II Ther. Löffler
Franz * 1893 Kath. Malog
Michel * 1908 Ignazio u. Anstreich. Theres. Wagner
Michel * 1906 Zimmermann Anna Giener
Franz * 1904 † 1937 Zimmermann Julian. Čečković
Anton * 1901 I Eva Gesellmann
Josef * 1908 Maria Markus
Franz * 1933
Adam * 1902 Schuhmacher Maria Krpan
Paul * 1909 Spediteur Elis. Frank
Josef * 1891 Städt. Begmter Wilhemine Österreicher
Marcell Johann * 1924 in Agram
Georg * 1886 Kirchendiener Kath. Klein
Michel * 1868 Kath. Nagel
Adam * 1903
Josef * 1889 Magd. Heitzmann
Josef * 1872 Maria Panian
Emmerich * 1874 Katharina Wolf
Anton * 1896 Eva Linzner
Tobias * 1844 Ther. Frank
Anton * 1826 I Katharina Wolf † 1849 an Cholera
Thomas * 1863 Kath. Bornbaum
Andreas * u. † 1818
Rosalia * u. † 1845
Maximilian * 12.11.1805 – ∞ 31.1.1826 Anna Kohler † 12.2.1849 an Cholera
Martin 10.2.1801 I † 18.2.1824 Ruma Elis. Kremer II † 1834 Ruma Kath. Seebeck
Katharina * 1809 † 1815
Josef * u. † 1819
Mathias * u. † 1820
Adam * 1822 † 1823
Michel * u. † 1785
Anton * u. † 1828
Mathias * u. † 1784
Sebastian III * u. † 1827
Georg II * 1822 † 1822
Andreas II * 1813 † 1834
Katharina II * 1807 † 1831
Adam 17.12.1809 ∞ 7.2.1831 † 26.10.1831 Ther. Schlenhardt
Thomas 18.11.1818 ∞ 1.2.1841 † 25.2.1872 Barbara Wolf
Anton * 1839 Gefallen 1869 im Italienisch. Kriege
Ignaz * 1843 I Maria Fritz II Julian. Wolf
Andreas * 1835 † 1854 Elisab. Wolf
Martin * 1859 I Magdl. Miesl II Ther. Wolf
Andreas * 1866 † 1908
Josef * 1857 Maria Rieger
Georg * 1833 † 1900 Kath. Schmee
Michel * 1827 Ausgewandert nach Karlowitz
Josef * 1884 I Zuckerrüben Agent Elisabeth See
Josef * 1873 I Elis. Kaufmann II Franzi Bader
Adam * 1876 I Magd. Götzinger II Magd. Schnur
Anton * 1883 II Maria Müller
Martin * 1900 II Maria Wagner
Adam * 1923 Julianna Oswald
Josef * 1878 Anna Joos
Jakob * 1928 Julian. Wesner
Adam * 1832 † 1871 Maria Anna Kerz
Josef * 1842 † 1899 Anna Wolf
Anton * 1845 Maria Lehner
Andreas * 1854 † 1861
Paul * 1860 † 1910 I Maria Roser II Anna Markus
Franz * 1893 † 1905 I Maria Mayer II Agatha Kremer
Georg * 1850 † 1911 Anna Misskraut
Martin * 1852 † 1911 Elis. Franziska Kaltenschnee geb. Diemeer
Josef * 1883 Maurer Magdl. Dorn
Thomas * 1894 II Maurer Kath. Schnur
Franz * 1884 I Maurer Katharina Rupp
Ignaz * 1874 I Bahnarbeiter Franziska Kehl
Anton * 1880 II Elisab. Vlaić
Michel * 1876 Elisab. Fritz
Franz * 1861 † 1931 Ther. Lindmayer
Anton * 1864 Magdl. Beck
Michel * 1879 Anna Huppek
Martin * 1882 Maria Barth
Jakob * 1886 Wagner Kath. Benčić
Jakob * 1907 Kaufmann † 1928
Anton * 1902 Theres. Wolf
Jakob * 1903 I Kathar. Jops II Ther. Löffler
Franz * 1893 Kath. Malog
Michel * 1908 Ignazio u. Anstreich. Theres. Wagner
Michel * 1906 Zimmermann Anna Giener
Franz * 1904 † 1937 Zimmermann Julian. Čečković
Anton * 1901 I Eva Gesellmann
Josef * 1908 Maria Markus
Franz * 1902 Elis. Tassmann
Josef * 1916 Ther. Frank
Thomas * 1964
Mathias * 1954
Markus * 1974
Tobias Stefan * 1979
Stefan * 1919 Maria Linzner
Anton * 1951 Maria Anna Fischer
Josef * 1921
Franz * 1927
Mathias * 1930
Franz * 1931
Mathias * 1928 Elis. Freimayer
Paul * 1877 Spediteur Ther. Greber
Hugo * 1932
Franz * 1933
Egon Josef 1921
Marcell Johann * 1924 in Agram
Josef * 1891 Städt. Begmter Wilhemine Österreicher
Paul * 1909 Spediteur Elis. Frank
Adam * 1902 Schuhmacher Maria Krpan


JOHANN LEHNER
* 26.1.1834 · RUMA · + 1868
∞ 3.2.1852 RUMA
KATHARINA KESSLER
* 22.11.1836
Generation
Diana * 12.1.1972 St. Wendel
Sarah * 5.4.1980 Rastatt
Frank * 12.2.1971 St. Wendel
Jochen * 14.12.1974 St. Wendel
Christine * 20.5.1956 Linz a/Donau
Baumholder
Eddie Sharp * 4.6.1953 Obama
Tiebraska
Anne-Marie * 19.8.1956 Wadsworth Ohio U.S.A.
Franz * 23.2.1950 Linz a/D.
Martina * 22.9.1963 Zell a/M.
Christoph * 11.2.1966 Wien
Anton * 16.2.1952 Linz a/D.
Anton * 11.3.1950 Linz a/D.
Gernot * 12.8.1965 Wien
Franz * 29.11.1939
∞ 2.5.1964 Traun
Erika Benigut
* 15.2.1943 Ruma
Josef Thomas * 27.2.1949 Fraham
∞ 15.4.1970 St. Wendel
Rita Knorr * 14.3.1951 St. Wendel
Andreas * 18.5.1930 + ∞ 22.10.1949 Linz a/D.
Eva Berg * 8.8.1934 Gašinci
Ausgew. nach Ohio U.S.A. am 5.5.1952
Maria Martha * 13.11.1942 Ruma
∞ 13.5.1967 Gerlingen
Johann Brössler * 3.2.1945 Jeqsdorf
Peter * 27.11.1932 + 15.12.1944 Biberach/B.
∞ 2.2.1963 Obenwolfach
Hedwig Schönenberger * 29.3.1932 Biberach/Baden
Maria * 11.8.1941 + ∞ 10.7.1963 Traun
Josef Gayer * 26.1.1940 Ruma
Maria * 11.10.1925 ∞ 20.2.1944
I. Anton Krewedl * 8.7.1922 + Gefallen 20.2.1942 Gotschin/Rußland
∞ 2.5.1948 Moosbach
E. Erwin Forntran * 4.2.1922 Budapest
Ausgewandert n. England 29.6.1948
Josef * 5.9.1908 + 12.7.1973 Zell a/M.
∞ 4.4.1933 Ruma
Elisabeth Linxner * 14.9.1912 Ruma
Paul * 23.9.1920 + Gefallen 19.7.1943 in Sarage vor E
∞ 19.4.1939 Ruma
Elisabeth Wolf * 19.5.1921 Ruma
Anna * 18.2.1912 + ∞ 25.2.1930 Ruma
Josef Illein * 12.8.1910 Ruma
Anna * 1.2.1950 u. * Linz a/D. - 8
Eva Maria * 14.6.1952 Linz a/D.
∞ 3.12.1973
Baumholder
Raimund Jones * 14.10.1951 Coldsby
Virginia
Rosine * 30.8.1937 + ∞ 19.4.1957 Zuffenhausen
Sebastian Kraft * 19.1.1933 Putinci
Mathias * 18.10.1926 Ruma + Gefallen im Oktober 1944 in Ungarn
Maria 28.12.48 + 22.2.1942
Josef * 17.5.1922 + ∞ 13.2.1941 Ruma
Maria Leipold * 29.12.1924 Ruma
Theresia * 26.6.1905 + 2.8.1977 Traun
∞ 30.4.1923 Ruma
Michael Noll * 30.3.1904 Ruma + 3.1.1978 Traun
Theresia * 13.4.1922 Ruma
Franz * 22.8.1913 Ruma + 19.11.1933 Ruma
Anton * 22.10.1914 + ∞ 22.10.1932 Ruma
Juliana Leipold * 4.6.1916 Ruma
Katharina * 24.4.1925 + ∞ 29.1.1949 Linz a/D.
Franz Thum * 27.10.1919 Rudolfsgnad
Anton * 27.5.1894 + 5.3.1970 Nordstetten
∞ 10.1.1920 Ruma
Maria Lindmayer * 8.7.1892 Ruma + 28.10.1951 Nordstetten
Michael * 2.9.1885 + 19.10.1941 Salzburg
∞ 4.2.1909 Ruma
Elisabeth Oswald * 2.6.1884 Ruma + 15.7.1980 Bauerkirchen
Johann * 7.3.1904 + 20.7.1973 Hönhart
∞ Ruma
Maria Schmaee * 1905 Ruma + Ruma
Josef * 28.7.1902 + 12.6.1951 Freindorf
∞ 4.10.1926 Ruma
Eva Frank * 24.12.1904 Ruma
Andreas * 19.12.1892 + 4.4.1974 Gerlingen
∞ 15.9.1913 Ruma
Rosina Riffert * 16.9.1895 Ruma
Theresia * 23.1.1914 + 30.11.1944 Schöndring
∞ 12.2.1942 Ruma
Michael Kuppek * 12.9.1892 Ruma + 24.12.1963 Schöndring
Katharina * 1889 + Februar 1943 Ruma
∞ 1909 Ruma
Peter Schlanhardt * 1886 Ruma verm. 1944
Magdalena * 11.7.1896 + 26.2.1972 Rasching
∞ 29.4.1913 Ruma
Josef Riffert * 1.10.1893 Ruma + 24.12.1961 Linz a/D.
Maria * 12.9.1894 + 14.12.1970 Altheim
∞ 8.2.1909 Ruma
Adam See * 29.3.1890 Ruma + 4.4.1976 Altheim
Jakob * 1.5.1886 + 24.12.1945 ∞ Ruma
I. Eva Linxner * 27.2.1924 Ruma
II. Elisabeth
Franziska * 28.6.1905 + 13.7.1975 Niederbühl
∞ Ruma
Jakob Wolf * 25.7.1904 Ruma + 25.7.1973 Niederbühl
Maria * 28.3.1898 + ∞ 27.10.1918 Ruma
Martin Nagel * 8.9.1898 Ruma + 9.2.1972 Rasching
Wagram
Anna 1898 Ruma * + 16.3.1969 Hönhart
Johann * 1866 + ∞ 1888 Ruma
Theresia Weger * 1863 Ruma + 1943 Hönhart
Maria * um 1854 + Ruma ∞ Ruma
I. Anton Schnur 1845
II. Josef Leipold 1849
beide in Ruma
Andreas * 1863 + 10.7.1949 Ruma ∞ Ruma
Juliana Noll * 1861 Ruma + 31.10.1948 Ruma
Rosalia * um 1856 + 1944 Ruma ∞ Ruma
Georg Nagel * 1854 Ruma + Ruma
Anna * 8.2.1866 + 26.2.1950 Konash
∞ 18.2.1889 Ruma
Martin Linxner * 5.10.1863 Ruma + 20.7.1934 Ruma
Georg Wolf * 28.7.1765 + 19.9.1863 ∞ in Essegg Slavonien
Franziska Burger * 4.4.1863
Anton Wolf * 31.5.1856 ∞ 13.1.1875
Rosalia Wallenberger * 30.11.1856
Jakob Wolf
Apollonia Hoffmann
Michael Wellenberger * 1825 eingewandert aus Mainfranken im Jahre 1748 ∞ Ruma
Katharina Roth
Andreas Kessler * 13.10.1810 + 15.5.1858
∞ 8.2.1836
Theresia Wolf * 9.9.1818 + 18.10.1848
Andreas Kessler * um 1780 + 24.12.1837
∞ 3.2.1805
Walburga Noll geb. in einer Ulmer Schachtel auf der Donau bei der Einwanderung im Mai 1786 + 24.10.1836
Fidelius Noll * 3.8.1745 Bierlingen + 20.7.1788
∞ 27.10.1776 Börstingen b/Horb a/Neckar
Barbara Wolf aus Hechingen
Eingewandert nach Ruma 1786
Simon Noll
Barbara Renz
Sebastian Lehner * 8.1.1806 ∞ 30.5.1825
Anna Schnur * 7.4.1805 + 4.4.1834
Johann Lehner * 4.8.1776 ∞ 7.2.1794
Eva Kregisevics
Johann Lehner * 2.4.1796 in Niederbayern eingewandert nach Ruma im Jahre 1896 ∞ Ruma
Anna Maria Hahn
Johann Forcht ∞ 11.8.1827 in Güdensbach
Anna Maria Mayerin
Hans Forcht in Lautenbach bei/Oberkirch
Johann Mayer in Rench b/Oppenau
Josef Schnur * 19.3.1780 + 1.2.1849 ∞ 21.4.1804
Eva Löpl oder Eva Leitenbeck
Franz Josef Schnurr * 10.5.1749 in Lautenbach b/Oberkirch + 12.12.1788
eingewandert nach Ruma 1778 ∞ 14.2.1775
Anna Maria Hart geb. Sack
Johann Schnurr, Bürger in Lautenbach + 23.1.1763 ∞ 8.1.1748 Lautenbach
Katharina Forcht * 22.9.1728 + 26.1.1763 Giedensbach
Josef Schnurr, Bürger in Simmersbach b/Waldulm
Ruma
Österreich
Deutschland
Jugoslavien
Tschechoslowakei
Nordamerika U.S.A.
Heimatvertriebenen Flüchtlingen
Raymond
Ausgewandert mit ihren Eltern
Ruma liegt im östlichen Teil von Syrmien in Kroatien u. wurde in der Regierungszeit Kaiserin Maria Theresias am 1.1.1749 durch den Freiherrn Nanus Klopander Jovacsevich u. durch reichsdeutsche u. österreichische Einwanderer gegründet. 1918 Nach dem Zerfall der k. u. k. Monarchie wurde das Königreich S.H.S. ausgerufen. Später derer gegründet. 1941 Wurde das „Unabhängige Kroatien" gegründet. Die Deutschen wurden umbenannt Jugoslawien. 1944 Wurden die Rumaer Deutschen durch Kriegseinwirkung zum deutschen Meer eingezogen. Im Oktober 1944 mußten die Rumaer Deutschen durch Kriegseinwirkung ihr Hab und Gut zurücklassen u. in der Heimat zuflucht suchen.
Daten von Ruppenforscher Karl Bischof Ruma aus den amtlichen Kirchenmatrikeln
Aus den amtlichen Kirchenmatrikeln von Herrn Hornburger in Oberkirch.
Angefertigt:
Martin Linxner
Uhlandstr. 6
D-7840 Altheim
b/Riedlingen
Im Jahre 1982

12.4 Die schriftliche Erfassung der Rumaer Mundart wie sie zur Zeit der Vertreibung im Jahre 1944 gesprochen wurde.

Hugo Kreutzer

Keine Sprache kann mit Buchstaben vollkommen treu aufgezeichnet werden. Sprachkundige Leser kommen mit der Schrift gut zurecht. Anders ist es bei sprachunkundigen Lesern. Diese brauchen eine akustische Hilfe. Das trifft selbstverständlich auch für Mundarten zu, wobei diese als lebendige Zweige einer Sprache laufend Änderungen erfahren, was zusätzliche Schwierigkeiten verursacht. Die beste Weise, eine Sprache dokumentarisch festzuhalten ist und bleibt für uns die Bandaufnahme. Leider ist das - besonders bei heimatkundlichen Forschungen für die breite Öffentlichkeit - mit technischen Problemen verbunden. Wir wollen uns darum bemühen, mittels einer Lautschrift die ausgeprägten Eigenschaften des Rumaerischen herauszuheben, um so unseren Landsleuten und anderen daran Interessierten einen Einblick zu geben. Der Dokumentation, die den Archiven übergeben wird, werden wir Bandaufzeichnungen beifügen.

Die Lautschrift

Wir bedienen uns der Lautschrift, die der große Duden 4 verwendet. Änderungen scheinen uns mit Rücksicht auf die Eigenart des Rumaerischen unumgänglich.

a) ü, ö, ä, eu und äu kommen im Rumaerischen nicht vor und werden in unserer Lautschrift nicht gebraucht.

b) Ein gehobener Buchstabe sagt, daß der entsprechende Laut kürzer, flüchtiger ausgesprochen wird, z. B. d^i za^it (z=ts).
Bemerkung: Im allgemeinen spricht der Rumaer das ei [a^i] mit einem hellen a - im Gegensatz zu den Slaven, die zumeist ein breites a mit einem j [aj] sprechen. Eine Ausnahme im Rumaerischen ist z. B. ß ha^j = das Heu.

c) Die Rumaer Mundart ist reich an Zwielauten (Diphtongen), es deuten sich aber auch Dreilaute (Triphtonge) an, z. B. di $mil^{\mathring{a}u}$n' = die Melone, $h^{\mathring{a}u}$ch = hoch.

d) Das Zeichen ' nach einem aufgezeichneten Laut soll uns sagen, daß dem entsprechenden Laut ein leiser Luftstoß, der schwer bestimmbar nach einem sehr kurzen a bzw. e klingt, folgt.

e) Wir unterscheiden k und kh (unbehaucht und behaucht), z. B. d^i kaß = die Gaiß, d^r khas = der Käse (hier soll bemerkt werden, daß es kein behauchtes c gibt. Also bleibt das Zeichen ch dem bisherigen Schriftzeichen ch).

f) s entspricht dem stimmhaften Laut s in Sonne (also gleich dem slawischen z)
ß entspricht dem stimmlosen s in Haus
ŝ entspricht dem Zeichen sch
˜ bezeichnet nasale Laute, bei denen ein Teil der Sprechluft durch die Nase entweicht, z. B. dr Ŝpe$^{i\tilde{n}g}$l'r = der Spengler

Einige Satzbeispiele:

Wir haben kommen wollen, aber ihr wart nicht zuhause
mir hom khum' we^{i}l'ob' ^{r} e^{i}s wo^{ar}z ne^{i}t d^{r}haam
m'◡rom khum' . . . (hier wird das »wir« nicht betont)

Dieses Hemd da ist weiß, die anderen Hemden dort sind dreckig
te^{i}ß he^{i}m' t to is wa^{i}ß te^i a^{u}ndrn he^{i}m'd'r tu' ^{r}t ßa$^{i\tilde{n}}$ trek' t trekich

Der Schuster hat der Mutter gesagt, daß der Brunnen tief ist
d^r ŝu'ßt'^{r} hot d^r ma^{u}t' r ksokt, taß t^r prun' ti^{a}f is
d^{r}ŝu^{a}ßt^{r}od^{r}ma^{u}t '^{r} . . .

Das Kälbchen ist tot und die Katze ist es auch.
ß khalbl iß t$^{\mathring{a}u}$t und^i khoz is's a

Das Roß gehört euch, aber ihr könnt mit ihm nichts machen
ß r$^{\mathring{a}u}$ß kherd e$^{i\tilde{n}}$k, ob'r e^{iß} ke^{in}z mid^{eim} nix moch'
˜

Es ist selbverständlich, daß auch der Rumaer beim normalen Sprechen die Worte zwischen den Redepausen bindet. Dadurch entstehen Anpassungen: stimmhafte Konsonanten können zu stimmlosen werden und umgekehrt, auch kann manchmal das h oder auch ein anderer Laut geopfert werden.

Nachfolgendes Gespräch zwischen Hans und seinem Motzvetter, führt uns um einige Jahrzehnte nach Ruma zurück:

Um a Hoar

(H) »Motsfe^{i}t'r, e^{i}s saits t$^{\mathring{a}u}$ch ne^{i}d ep'r kr$^{\mathring{a}u}$nk? Tu'd e^{i}ng woz we^i odr feld e^{i}ng◡wos?«
(Mo) »W'rum? Schau i s^{a}ou aus?«
(H) »Es saits s^{a}ou schtād und frschtudi'rt.«
(Mo) »Na, Hants, i pin ne^{i}t kr$^{\mathring{a}u}$ung unt s feld mr a niks. Obr tu◡ost schun recht. I pin frschtudi'rt. Wast, añs ke^{i}d mr ne^{i}d in K$^{\mathring{a}u}$upf: Wiz mr n$^{\mathring{a}u}$ch trham kwez' sa$^{\tilde{o}i}$, no homr uns niks kfol' loz', woz unts ne^{i}t past hot. We^{i}n mir tu'rt añ'r schwaba ksokt he^{i}t, he^{i}d◡j◡z◡e^{i}m schun tsākt. Mir woarn t$^{\mathring{a}u}$ch im'r taitschi. Und je^{i}ts'nd, wu mr in taitschl^{a}nd sa$^{\tilde{o}i}$, seil' mr unts selb'r schwob' haz'. Woz manst tu drtsu', Hants?«
(H) »J', wos s$^{\mathring{a}u}$l i sog'? I frschte^i◡s t$^{\mathring{a}u}$ch a ne^{i}t. I kh$^{\mathring{a}u}$n mi n$^{\mathring{a}u}$ch ku'd 'rin'r, wiz mr, dr Pern't, ter az dr krak'gos, dr schel'wengl'di Sep, dr Michel fun perch, dr Klañpe^{i}d'rt$^{\mathring{a}u}$ni und ich, un◡n$^{\mathring{a}u}$ch a poar, fun di serb' am moarktplots lambl khauf' hom we^{i}l'. Tomolts iz dr Pern't s^{a}ou pe^{i}z woar' tas schumpold wos pasi'rt wer. I waz ne^{i}t wi s kum' iz, ob'r awamol homr khert wi a serp te^{i}n Pern't »schwaba« ksokt hot. Mir◡om oli klai hīkschaut, woz l$^{\mathring{a}u}$uz is. Dr Pern't woar wi a pām krot

kschtåund'. Saõi maul woar holb'r åuf'. Er hod ob'r niks ksokt. Unt tåun, schtad, mr hots krod nåuch khert:
(P) »Woz hot ter ksokt?«
(H) »a pisl laud'r:«
(P) »Schwaba hot ter ksokt.«
(H) »nåuch laud'r:«
(P) »Mi'r‿ot ter Schwaba ksokt?«
(H) »Er is råud im ksicht woar' und hod rausprest:«
(P) »Bo-ga-ti! Tu sokst schwaba zu mi'r? I schlok tr taõi ratsisch' schedl ai, tast wast, weim tu schwaba ksokt‿ost!«
(H) »Dr Michl, ter woar tåuch saou kråuz unt stoark, ter‿odm klai zurukhold'. Di rats', teim umadum kschtåund' saõi, teim hom jo taitsch neit frschtåund', hom kschåud unt kwoart. Ter ani serp, ter schwaba ksokt hot, iz waiz wi a heim't kwez', woar awamol wek. Er hot sich undr saõini lait frtrukt. Dr Michl hod‿awn Pern't aõi‿kreit. Ter hod‿obr weid'r kschimpft:«
(P) »Wein i tein amol trwisch, i waz neit, wos tåun pasi'rt.«
(H) »Dr Michl:«
(P) »Woz wert kscheg'? Di kheipf werts eing plu'dich schlog', unt‿tåun kum' di åundri. Schau di tåuch um! Sikst neid wi fili to saõi. Teim woart' tåuch nur tråuf, taz'‿s‿låus keit. Khum! Keimr!«
(H) »Lambl homr tein toch khani mer khåuft. Teiz hot fili serb' schtutsich kmocht und måunich'r fun ein' hot sichs ku'd ibrleikt, schwaba zu sog'. Tomolts iz'‿s um a Hoar kåung'. Obr måunichsmol hot teis hoar - teizmol woars tr Michl - kfelt unt tåun hots kschep'rt. - Ja, Motsfeit'r, teiz woar unz'r Råum'. Mr hots unts wekknum'. Hod mr uns ep'r jeits to a nåuch afs Maul khaut?«

Dieses Gespräch zwischen Motzvetter und Hans ist wohl erdacht, jedoch nicht aus der Luft gegriffen. Solche und ähnliche Fälle gab es reichlich in Ruma. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß die Rumaer niemals etwas gegen die Schwaben hatten. Ihr Verhältnis zu den benachbarten Putinzern, die irrtümlicherweise für Schwaben gehalten wurden, und zu den etwas östlicher wohnenden Pasowaern, die dagegen wirkliche Schwaben waren, war zu jeder Zeit sehr gut. Im Kontakt mit den Serben und den Kroaten haben die Rumaer bald erfahren, daß - zweifellos im hochgezüchteten Völkerhaß des Panslawismus - die Bezeichnung »swaba« durchwegs in einem herabsetzenden Sinn verwendet wurde. (svapcadija, majku ti svapsku . . .) Die zum größten Teil aus Bayern stammenden Rumaer mit ihren Provokationen »herzhaft explosiv reagierenden« Temperament erreichten es, daß sie von ihren serbischen und kroatischen Mitbürgern als Deutsche - nemci oder nijemci - bezeichnet wurden. Abweichungen davon führten gewöhnlich zu handfesten Konflikten.

Die obige Mundartprobe weist auf ihren bayerischen Schwerpunkt hin. Damit unterscheidet sie sich mit noch einigen aus Ortschaften gleicher oder anderwärtiger Herkunft von der Mehrheit im pannonischen Siedlungsgebiet, die zum größten Teil aus rheinfränkischem Sprachraum stammt. Das zusammenhängende bayrische Dialektgebiet zwischen Lech und Arlberg bis zum Neusiedler See und vom Fichtelgebirge bis zur Salurner Klause ist groß. Wir bemühen uns, im Vergleich mit bayrischen Unterdialekten die Herkunftsgebiete der Rumaer Mundart zu finden.

Um ein Haar

(H) »Motzvetter, Sie sind doch nicht etwa krank? Tut Ihnen etwas weh oder fehlt Ihnen etwas?«
(M) »Warum? Seh ich so aus?«
(H) »Sie sind so ruhig und nachdenklich.«
(M) »Nein, Hans, ich bin nicht krank und es fehlt mir auch nichts. Aber Du hast schon recht, ich bin nachdenklich. Weißt du, eins geht mir nicht in den Kopf: Wie wir noch zuhause waren, dann haben wir uns nichts gefallen lassen, was uns nicht gepaßt hat. Wenn mir dort einer Schwaba gesagt hätte, dann hätte ich es ihm schon gezeigt. Wir waren doch immer Deutsche, und jetzt, da wir in Deutschland sind, sollen wir uns selber Schwaben nennen. Was meinst du dazu, Hans?«
(H) »Ja, was soll ich sagen? Ich verstehe es auch nicht. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir, der Pernat, der aus der Krähengasse, der scheele Sepp, der Michl vom Berg, der Klein-Peters-Toni und ich und noch einige, von Serben am Marktplatz Lämmer kaufen wollten. Damals ist der Pernat so böse geworden, daß beinah etwas geschehen wäre. Ich weiß nicht wie es gekommen ist, aber plötzlich hörten wir, wie ein Serbe den Pernat Schwaba nannte. Wir alle haben geich hingeschaut was los sei. Der Pernat war wie ein Baum aufrecht gestanden. Sein Mund war halb offen, aber er hat nichts gesagt. Und dann, leise - man hat es gerade noch gehört:«
(P) »Was hat der gesagt?«
(H) »ein wenig lauter:«
(P) »Schwaba hat der gesagt?«
(H) »noch lauter:«
(P) »Mir hat der Schwaba gesagt?«
(H) »Er wurde rot im Gesicht und brüllte:«
(P) »Bo-ga-ti! Du sagst Schwaba zu mir? Ich schlag. dir deinen razischen Schädel ein, damit du weißt, wem du Schwaba gesagt hast!«
(H) »Der Michl, der war doch so groß und kräftig, der hat ihn gleich zurückgehalten. Die Serben, die herum gestanden sind - die haben ja Deutsch nicht verstanden - haben geschaut und gewartet. Jener Serbe, der Schwaba gesagt hatte, war weiß wie ein Hemd und verschwand plötzlich. Er hatte sich unter seine Leute verdrückt. Der Michl hat auf den Pernat eingeredet, dieser hat aber weitergeschimpft:«
(P) »Wenn ich den einmal erwische, ich weiß nicht was dann geschieht.«
(H) »Der Michl:«
(M) »Was wird geschehen? Die Köpfe werdet ihr euch blutig schlagen, und und dann kommen die anderen. Seh dich doch um! Siehst du nicht wieviele da sind? Die warten doch nur darauf, daß es losgeht. Komm! Gehen wir.«
(H) »Lämmer haben wir an dem Tag keine mehr

gekauft. Das hat viele Serben stutzig gemacht und so mancher von ihnen hat es sich gut überlegt, Schwaba zu sagen. Damals ging es um ein Haar. Jedoch manchmal hat dieses Haar - diesmal war es Michl - gefehlt und dann, dann hat es gescheppert ... Ja Motzvetter, das war unser Ruma. Man hat es uns weggenommen. Hat man uns vielleicht jetzt hier auch noch aufs Maul gehaut?«

Literarische Umschrift

Die literarische Umschrift soll auch für Laien leicht lesbar sein. Darum werden in ihr - bis auf zwei Ergänzungen - die gleichen Buchstaben und Zeichen benützt, wie in der Rechtschreibung. Die Buchstaben haben im allgemeinen den Lautwert der Hochsprache. Von der Rechtschreibung soll in allen Fällen abgewichen werden, in denen der Laut durch einen anderen Buchstaben oder eine Buchstabengruppe besser bezeichnet wird.

Das dunkle a (in phonetischer Umschrift offenes ɒ) wird durch übergesetztes bezeichnet: hå̊t (hat), Rå̊å̊t (Rat). Dies geschieht auch in den Fällen, in denen es sich nicht um schriftsprachliches a, aber um genetisches a handelt: gå̊ht (geht, < mhd. gât), schtå̊ht (steht, < mhd. stât), lå̊t (läßt, < mhd. lât). Derselbe Laut (ɒ) wird aber, wenn er schriftsprachlichem o entspricht, nicht durch å̊ sondern nur durch o bezeichnet: fordera (fordern, phon. fordərə), vorne (vorne, phon. fɒrnə).

Der Indifferenzlaut (Neutrallaut, phon. ə) wird wie in der Rechtschreibung im allgemeinen - besonders im unbetonten Silben - durch e wiedergegeben. Wo der Klang mehr zu einem anderen Vokal neigt, ist dieser zu schreiben. Namentlich das auslautende -e oder -en wird im allgemeinen -a geschrieben: Kanna (Kanne, wo nicht phon. -e!), fordera (fordern), ebenso der bei Diphthongen auftretende Indifferenzlaut (ə), z. B. in wäar (wer), gea (gen, gegen), hoam (heim), wia (wie), muaß (muß) usw. Die übrigen Diphthonge werden durch Zusammensetzung derjenigen Vokale bezeichnet, die dem Lautwert des Diphthongs am ehesten entsprechen. So würde hochsprachliches ei stets ai, hochsprachliches eu und äu jedoch oi geschrieben werden, während hochsprachliches au erhalten bliebe. In den Mundarten unseres Gebietes wird im allgemeinen schriftsprachliches

au zu ou (Hous = Haus) oder bleibt au (laufa laufen),
ei zu ai (ain = ein) oder bleibt ei (Zeit),
ie zu ia (dia = die).

Vokalfolgen, die weder einen Diphthong noch eine Länge bezeichnen sollen, werden durch einen Strich (-) getrennt: schnee-ig, so-oft, ha-a (nein).

Mit dem oder den Lautwerten, die sie in der Hochsprache haben, werden verwendet: ch (für ach- und ich-Laut), ck, qu, r (für Zungenspitzen- und Zäpfchen-r), sch, v (für den f- und w-Laut: viel, Vase), x, z. Das ch steht oft für schriftsprachliches g: richtich. Das ck tritt für ch vor s ein: Ockse (Ochse), nicks (nichts).

Die deutsche Rechtschreibung bezeichnet Länge oder Kürze der Vokale nicht einheitlich. Um darin zu einer möglichst einfachen Regelung zu kommen, wird die Länge in offener Silbe (das sind Silben, die nicht durch einen Konsonanten geschlossen werden) nicht besonders bezeichnet. Wenn die Rechtschreibung ein Längezeichen aufweist (Dehnungs-h oder -e) wird es in die literarische Umschrift übernommen.

Länge in mundartlich offener Silbe, die aber hochsprachlich geschlossen wäre, kann durch Verdoppelung des Vokals bezeichnet werden, wenn sie auffallend lang ist oder wenn es zur Kennzeichnung der Betonung unerläßlich ist, z. B.:

schriftsprachl. geschlossen	mundartl. offen	in literarischer Umschrift
Mann	Mā	Māā (wenn besonders lang)
Anfang	Åfaŋ	Å āfang (zur Betonungsbezeichnung)
Maschin(e)	maŝē	Maschēē (zur Betonungsbezeichnung)

Ebenso kann in einem Diphthong ein Vokal verdoppelt werden, wenn es zur Bezeichnung der Gewichtsverteilung nötig ist: Kaaiser (Kaiser, phon. khāisər).

Länge in geschlossener Silbe (das sind Silben, die durch einen Konsonanten geschlossen werden) werden durch Verdoppeln des Vokals bezeichnet. Es wird also kein orthographischer Ausgleich zwischen flektierten und unflektierten Formen vorgenommen:

rate > Raat
fahre > Fahrt
Isen (Eisen) > Iis (Eis)
Köre (Chöre) > Koor (Chor).

Länge in geschlossenen Silbe bei folgender Doppelkonsonanz wird durch Aufhebung der Doppelkonsonanz bezeichnet:

phon. wāsər > Wasser.

Die Kennzeichnung des langen i durch ie wird aus der Rechtschreibung übernommen:
die, diese; wenn das ie diphthongisch gesprochen wird, wird zur Unterscheidung ia geschrieben: dia, diase.

Kürze in offener Silbe anstelle hochsprachlicher Länge wird durch Verdoppelung des folgenden Konsonanten bezeichnet: sagga (sagen).

Kürze in geschlossener Silbe bleibt unbezeichnet, Dehnungszeichen werden aufgehoben: phon. fil (viel) wird vil; vielleicht.

Bei sch besteht die Schwierigkeit, daß man es nicht verdoppeln kann, ohne das Schriftbild stark zu verändern. Daher muß sch stets als Doppelkonsonanz gewertet werden. Folglich ist die Länge des vorhergehenden Vokals in jedem Falle zu bezeichnen: Duusche (Dusche), Taasche (Tasche).

Laute, die im Wortinnern entgegen der mundartlichen Norm ausfallen, werden durch Apostroph gekennzeichnet:

Va'er (Vater), m'r (mir), nur anklingende Laute können eingeklammert werden:

Vat(e)r, m(e)r (mir), me(r) (man). Apostroph wird in der Regel auch da gesetzt, wo sein Weglassen schwer verständliche Wörter ergäbe: g'het (gehabt) etz'

(jetzt), z'samma (zusammen).

Nasalierung wird durch über den nasalierten Vokal gesetzte Schleife (~) bezeichnet: Mãã.

Bedeutungslose Fehlartikulationen, Stottern und dgl. werden nicht in die literarische Umschrift aufgenommen.

In Großschreibung und Zeichensetzung schließt sich die literarische Umschrift soweit wie möglich der hochsprachlichen Orthographie an.

Textbei spiel:

Jaa, am Morgen då schdåht ma ouf, so om fempfe moischtens, on dann gåht ma en Schtall z'eerscht, schaut a wang naach, also der Bour schaut nåå̊ch, ob alles en Ordnong ischt. Und dann em Sommer - womööglich, also was nous kã, muaß nous ond muaß ge Mähe gång. Also ma muaß Fuater, hång fir Kiah, oder wann ma dees it broucht, wenn ma oustreibt, wenn ma's Vieh nouslåå̊t of d' Woid, denn ka ma schliaßlich scho - zom Haia voormäha, ond - on nåcher muaß ma mälka, ma muaß d' Milch forttu'; ma muaß luaga, daß d' Milch ens Lokaal kommt.

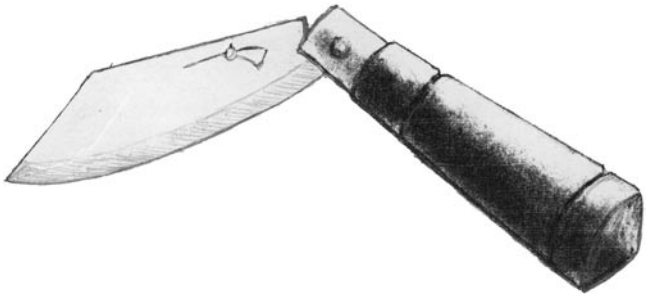
Ma^{i} vottr un ta^{i} vottr hom amol a guzl khauft und omß kŝlocht; mir a wurŝt, tir a wurŝt - mir an pro'dn'n hoß - tir an treck af ta^{i} noß.

I ob ma^{i} ma^{u}tr kfrokt: ma^{u}tr, terf i ß madl li'^{b}m? (ke^{a}rn o^{b}n); d^{i} ma^{u}tr od mr ksokt: tu pißt jo nå^{u}ch a knecht. Te^{i}ß min madl is mr ko^{a}r ne^{i}t recht.

I pin zun vottr kå^{u}ng' und o^{b}m kfrokt: terf i ß madl li'^{b}m? Tu ma^{i} li'b' pu', ho dr vottr ksokt, ŝau, tu le^{a}rn ze^{e}rŝt woß, ma^{i} li'b' pu', te^{i}s is nå^{u} zfru'.

i (ich)	pin (huñgrich; tu'rŝtrich)
tu	pißt (kurzes i; ŝe^{i}bich, saub'r, wi'rŝt)
er, ßi, ß	iß (kŝa^{i}t, tumm, praaf . . .)
er, ßi, ß	is (a e^{i}sl, alaan, alanich, immer ku't . . .
mir	ßa^{ĩ}n (ŝwo^{a}rts)
e^{i}ß	ßa^{i}ts (kŝa^{i}t, ple^{i}t)
ßi	ßa^{ĩ}n (kŝek't)
mir	(khert te^{i}ß)
ti'r	(khert te^{i}ß)
e^{i}m, i'r, e^{i}m	(khert te^{i}ß)
uns	(khert te^{i}ß)
e^{iñ}k	(khert te^{i}ß)
e^{i}n '	(khert te^{i}ß)

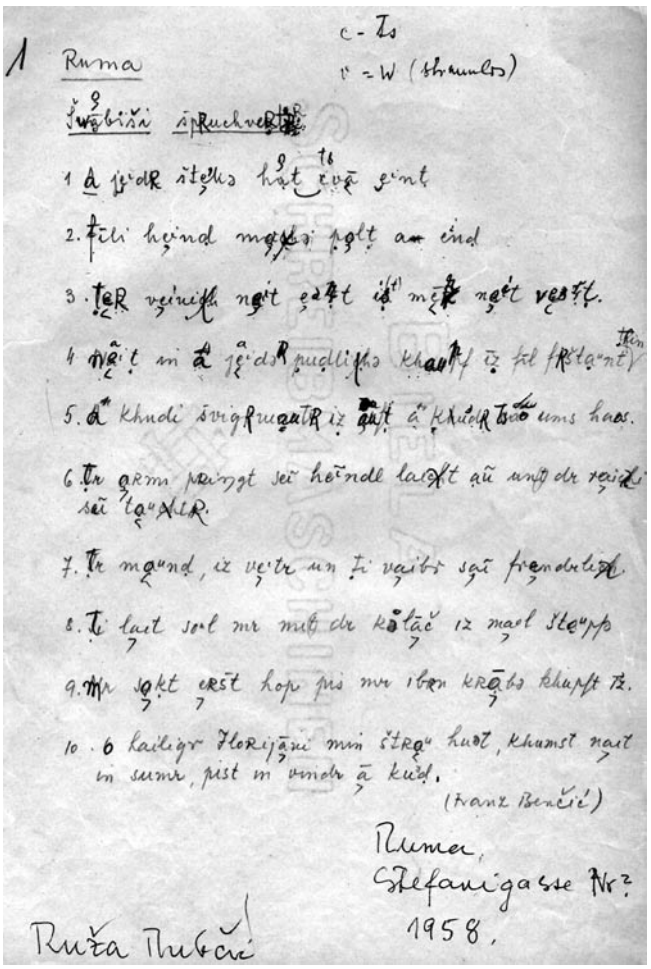
nindrŝt is'ß ßå^{u} ŝe^{ĩ} wi trhaam.



Tosch'vaidl (phonetisch = toŝəfaidl)

I hob a stoark kr^{ao}uuz's o^{a}rwaschl kseg'; (ein wirklich großes erfordert auch ein wirklich langes uu)

Bei Betonung, daß ich es war, wird auch »Ich hob . . . « gesagt; in schnellen Berichten heiß es »I ob . . . «;
Der »Gewerbestand« wird »Ich hob (p) a st^{o}ark kro's^{e}s oarwaschl ksegñ« sagen;
lå̊ungi oarwaschl, a lå̊unk's oarwaschl, kr^{ao}uzi und^{d}lå̊uñi oarwaschl.



Die ersten Aufzeichnungen der Rumaer Mundart erfolgten 1958. Damals benötigte Frau Prof. Ruza Rubcic diese Unterlagen als Basismaterial für ihre Dissertation an der Universität Tübingen. Um die Zusammenhänge der Rumaer Mundart mit den Mundarten der Herkunftsländer zu erkennen, waren Vergleiche dieser Sprachen anzustellen.

Um Verfälschungen jeder Art zu verhindern, wählte Frau Rubcic die verbliebenen Deutschen in Ruma als Gesprächspartner. Von Franz Bencic aus der Stefaniegasse stammen Ruma I und II, d. h. »Schwäbische Sprüche« und ein Lied.

Veröffentlicht werden die Originalaufzeichnungen von Rubcic und die Umsetzung von Maria Weiss nach Hugo Kreutzer.

Frau Rubcic sammelte Tonbänder vom Dr. Künzig-Institut in Freiburg und schaffte damit den Grundstock einer akustischen Sammlung. Darunter ist die Aufnahme aus »Neuruma«-Traun. Sprecher war Stefan Moser, die Aufzeichnung: »Dodole«.

Mittlerweile gibt es Tonbänder von Hugo Kreutzer,

Dr. Hans Gehl, Maria Weiss, geb. Mayer und anderen. Dr. Hans Gehl vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen hat 1990 »Die Mundart von Ruma« aufgezeichnet und schriftlich erfaßt.

Ruma I Schwobischi Sprichwert'r

1. A jeid'r Stecka hot zwa Eind
2. Fili Heind mochn bold a Eind
3. Der weinich neit ehrt, is mehr neit wert
4. Neit in an jeid'a pudlicha Khaoupf is viel V'rstaound
5. A guadi Schwigrmaouttr is aouft a guadr Zau' ums Haus
6. Tr Oarmi bringt soi Heindl laicht aou un't tr Raichi soi Taoucht'r
7. Tr Maound is waidr un di Waibr soin fr'endlich
8. Ti Lait saoul mr mit dr Kalatsch is Maul staoupfa
9. Mr sogt erscht »hopp«, bis mr ibr'n Groba ghupft is
10. O heiliger Florian min Strouhuat, khumst neit in Summ'r, bist in Wind'r aa guat.

Bearbeitet: Maria Weiss

Ruma II

Jeitz gei'n ich und los mich rasiar'a
unt gei a kla Wailchen spaziar'a.
Unt daß ich neit viel Geld brauch
staig ich am Galizlberch nauf.

Teis Krakseln teis is jo saou schwer,
weinn i nauf khum do schwitz i wie a Beer (Bär).
Jeitz khumt an verliabt's Poar vun d'rham
und seitzt sich grod und'r moin Baam.

Jeitz schwaig ich a kla Weilchen still,
daß ich sik, was a Liabhob'r will.
Er sokt jo, er hot si saou gearn,
sie muß jo soi Waibl naouch wearn.

Du sogst jo du host mich saou gearn,
wer weart uns di Khind'r vernearn?
Jeitz schrei i vun aouba vun Baam:
»Bogati, geiht's naou neit boll ham?«

Sie schpringa ib'r Berch unt ib'r Schtrauch,
for Locha holt ich's mir in Bauch.
Sie schpringa ib'r Berch unt ib'r Stoi,
Bogati, ich haoul eink naouch oi.

Franz Bencic; bearbeitet Maria Weiss

Erläuterung: ei wird als »e« und »i« unzusammenhängend gesprochen ai wird zusammenhängend wie in der Schriftsprache als »ei« gesprochen.

Rumaerische Geschichten

Dr Motz-Vetter

Dr Motz-Vetter fiad'rt die Raous - die Eiv-Baßl is in dr Kuchl; dr Motz-Vetter geiht zun Kossa-Tierl und schaud naus. Spedr schleicht'r si gaounz staad in Haouf hindri, durt ziagt er soi Zipserl aus'n Raoucktaschl, schaut, eb'n die Eiv-Baßl neit sigt und ziagt ba den Zipserl amol feist ou'. Bogati, saou a Schluckl Schnops is schun wos guats, jeitz geiht die Orbat glai beiss'r vun dr Haound.

Erzählerin: Maria Weiss

Rumaer Gesellschaftsmühle

In der Gesellschaftsmühle in Ruma ist heute allerhand Betrieb. Die Bauern bringen das Getreide (die Frucht) und den Mais (Kukuruz) zur Mühle und es ist ein geschäftiges hin und her Laufen. Drinnen im Magazin stehen der Jakob (Jacki) und der Adam (Odi). Da fragt der Jacki den Odi - weil der ja meistens alles weiß - »Du, sag eimal, was bedeuten denn die Buchstaben, die auf den Säcken sind? Auf einem Sack ist ein »G«, auf einem andern wieder ist ein »P« und dort drüben auf dem Sack ist ein »K« drauf?«

Der Odi zuckt die Schultern (Achseln), schüttelt den Kopf und kratzt sich hinter dem Ohr (am Ohrwaschl): »Das weiß ich nicht, was das bedeuten soll,« antwortet er. Da kommt der Nazl daher und der - weil er ohnehin ein großer Spitzbube ist - klärt die beiden auf: »Das ist ganz einfach, in jedem dieser Säcke ist Mehl drinnen. In dem Sack mit dem »G« ist ganz »Gewöhnliches Mehl«, dort wo das »P« drauf ist, ist »Besseres Mehl« drinnen, Mehl zum Kuchenbacken (für Galatsch) und der Sack mit dem »K« enthält »Gemischtes Mehl«, da haben sie alles zusammengemischt (zusammengeleert)«.

Doch dem Jacki genügt diese Erklärung nicht und es läßt ihm keine Ruh und er sagt zum Nazl: »Aber da schau her, da sind doch zwei Buchstaben drauf, ein »R« und ein »K«.

»Aber das ist doch ganz einfach,« schmunzelt der Nazl - und lacht heimlich über die beiden Esel, die ihm alles glauben - »die Buchstaben »R« und »K« bedeuten Rumaer Gesellschaftsmühle!«

Af dr Kseillschoftsmial in Raouma is hoint ollr'haound laous. Die Bauern bringa die Frucht und in Gugruz und es is a gschaftigs hi und her Laufa. Do steina dr Jaki und dr Odi in Magazi drin - und af amol frogt dr Jaki in Odi - weil der Odi jo sunst a maistns ollas waaß - »Du, sog amol,wos bedaitn dein de'i Buchstoba do af deini Seick, af aan is a »G« drauf, afn aoundr'n wieder is a »P« drauf und durt is a »K« drauf?«

Dr Odi zuckt die Ochsl'n, beidl't in Kaoupf, krotzt si hindr'n Ohrwaschl und sogt: »Deiß waas ich neit, wos deiß bedait.«

Do kummt grod dr Miadl Nazl dr'her und der - wal er jo saouwiesaou a Spitzbua is - tuat dei zwaa aufklera. »Deis is gaounz oifoch, do is ibr'oll Mehl drin. Do wu's is »G« drauf is, deiß is a gaounz a »gewehnliches« Mehl, und do wu'sis »P» drauf is, do is a »peiss'res« Mehl drin, fir Galatschbocha, und deiß do mit'n »K« drauf, deiß is a »kemischtes« Mehl, do haoum's ollas zaoumglaart.« Ob'r dr Jaki loßt ka Ruah: »Ob'r do schau amol her, do soin zwaa Buchstoba drauf - a »R« und a »K« -« »naou, deiß is daouch gaounz oifoch - und dr Nazl schmunzlt schun ibr dei zwaa Eisl, dei wos eihm ollas glaubn - deiß bedait: »Raoumr Kseillschoftsmiahl!«
Erzähler: Ignaz Heckmann

Beim Schweinschlachten
Ban Schellamotz Motz in dr Krakagoß'
is heunt gounz wos grousas lous.
A Schlochterei - neit oni, naa drei;
Schwoi meisn lossa eihner Leba,
no werd's in Haus an Schwartlmoga, an Schunga
und a guadi Brotwurscht geba.

Is Houlz werd' gricht,
is Wossr werd' koucht,
dr Woi und dr Schnops is a drbei!
In oller Fruah, sou um a drei,
kumma schun die Helfer bei.

Obr bifor die erscht Schwoi ans Messr kummt,
mocht die Schnopsfloscha zerscht amol die Rund'.
Sie plauschn und steina in Houf nouch rum,
do geiht die Schnopsfloscha is zweiti mol umadum
deis geit nou' a poarmol sou hin und her;
af amol is die zweiti Floscha aa schun leer!

Obr jeitz' Meinnr, jeitz' geihm'r s ou,
die Irml nauf, die erschti Schwoi is drou.
Die Meinnr zaarn die Schwoi a'sn Stoll;
deis is neit leicht, weil dei hot 300 Kila boll.

JEISSAS MARJAN JOUSEF! Motz wos is
schreit die Mariebaßl außr sich!

Jeitz zarrt die Schwoi die Meinnr hin und her;
dr Schnops tuat soi Wirkung -
die Schwoi is zu schwer.
Sie springt ibr die Meinnr dribr naus mit aan Sotz;
Bogati, holt sie ban schwaf Peidr,
schreit dr Schellamotz!

Obr s'is schun zu spot, die Schwoi is auf und furt -
In Houf hinna is sie, sigst sie durt!

Eis liabn Leit wos soull i eink soga,
zu guadr Leitzt is dou nouch ollas guat gounga.
Die Schwoi houm's wiedr oigfoungt
und gschlocht houm's s'aa,
dei und nouch die oundrn zwaa.
Schunga, Brotwurscht,
Blunzi und Schwartlmoga,
sou guat und sou softich,
deis kounn i eink soga.

In Schnops obr dein hot die Mariebaßl ghiat -
erscht - bis die Orbat firtich woar,
no hot'r eahna gebiert.

Von Sepp Reinsprecht

Kinderreime
Heingt is Kindl an'dr Waond, hot a Gackl in der Hound,
meicht's gern essa, hot ko Mess'r
Mess'r follt vun Himml rund'r
schlogt in Kindl s'Handl ab.
Wu is is Handl? - Die Maus hot's gfressa,
Wu is die Maus? - In olda Haus.
Wu is is oldi Haus? - Is Feier hot's breinnt.
Wu is is Feier? - Is Woss'r hot's gleischt.
Wu is is Woss'r? - Dr Aoucks hot's gsaouffa.
Wu is dr Aoucks? - In greina Wold.
Wos freßt er? - greins Gros.
Wos sauft er? - hells Woss'r.
Olli maini Geinsl (Gansl) kummt's gschwind haam.

Waound = Wand
Haound = Hand
follt = fällt
Handl = Händchen
gleischt = gelöscht
Aoucks = Ochse
greins Gros = grünes Gras
Geinsl = Gänslein
gschwind = schnell, geschwind
Gackl = Ei
meicht = möchten
rundr = herunter
olda Haus = altes Haus
breinnt = gebrannt
Wold = Wald
hells Woss'r = helles Wasser
kummt's = kommt
haam = nach Hause, heim

Hob die Maoutt'r gfrogt: »Maoutt'r derf i s'Maderl liabn?«
Maoutt'r hot mir gsogt: »Du bist jo noauch a Knecht, deis mi'n Madl is mir goar neit recht.«
Bin zun Vott'r gaounge und hob'n gfrogt: »Derf i s'Madl liabn?«
»Du mai liaba Bua«, hot dr Vott'r gsogt: »Schau, du lern zerscht wos, deis mi'n Madl Bua, deis is noau z'fruah.«
Informantin: Eva Linzner geb. Wolf (Peidrhans)

Kinderreime

I bin amol ib'r die raoudi Kirch gfoara
hob moin raouda Raouck vrlora -
hobn wid'r gfunda
hob'n main'r Mami geba -
Mami hot'mr Graiz'r geba
Graiz'r hob i Straouh kauft -
Straouh hob i Maizi geba
Maizi hot'mr Minzi geba - Minzi hob i be'ik geba
Be'ik hot'mr Seiml geba - Seiml hob i Wirt geba
Wirt hot'mr Woi geba - Woi hob i drunga
hob i saou an dicka, dicka Schunga.
raoud = rot
Be'ik = Bäcker
Seiml = Semmel
Graiz'r = Kreuzer (Geld)
Woi = Wein
Schunga = Schinken

Moi Vottr, doi Vottr hom amol a Gutzl kauft.
Hom's gschlocht - mir a Wurscht, dir a Wurscht.
Mir an prodana Hos - dir an Dreck af di Nos (a).
Vottr = Vater
prodana Hos = gebratener Hase
gschlocht = geschlachtet
Gutzl = Schweinchen
Nosa = Nase
schlochta = schlachten

Moi Vottr, doi Vottr, hom amol an Goarta kauft,
In dein Goarta woar a Baam -
af dein Baam woar a Neist,
in dein Neist woar a Aar -
in dein Aar woar a Daoutt'r,
in dein Daoutt'r woara Briaf -
in dein Briaf woar's gstaounda:
Madl seilln Buabe liabn - Buaba seilln Madl liabe!
Goarta = Garten
Aar =Ei /Eier
Neist = Nest
seilln = sollen
Baam = Baum
Daoutt'r = Dotter/ Eigelb
gstaounda = gestanden
Briaf = Brief

Raouma liegt mir schwer in Sinn -
Wail i durt gebora wore bin
Ruma liegt mir schwer im Sinn- weil ich dort geboren bin

Sunna, Sunna schoina ib'r die Woina, schoina ibr's Glaouggahaus, schaun drei Daougga raus,
Ani spinnt Saida, ani spinnt Waida, ani spinnt an raouda Raouck fir uns'rn liaba Herrgaoutt.
Sunna = Sonne
Glaouggahaus = Glockenstuhl
Daougga = Puppe/Puppen
Woina = Weingärten
ani = eine
Saida = Seide
Waida = Weidenruten
raouda Rouck = roter Rock
Informantin: Eva Linzner geb. Wolf (Peidrhans)

Hans Gehl, die Mundart der Rumaer 18. 12. 1990 (S. 24)

Die Raomr woan deitschi Lait un die Putinz'r und Indschiar woan Schwobalait.

Nach ihrer Selbsteinschätzung waren nur die Rumaer Deutsche, hingegen die Bewohner aus den Nachbarorten Putinzi und India Schwaben. Das mag daran liegen, daß die oberdeutsche Mundart von Ruma der Hochsprache näher steht, als die mitteldeutschen Mundarten der benachbarten Ortschaften, die als »schwäbisch« empfunden werden, während die eigene Mundart als »deutsch« also Standardsprache angesehen wird.

Gespräch mit Anton Lehner, genannt Kessler Toni, über Weinbau und Gefäße

Frage: Toni Vetter, Ihr word ja Bauer. Verzehlt zuerscht vum Weinbau un dann vun de Landwirtschaft in Ruma. Und vegeßt net auch die Bezeichnunge für die Gfeße.

Anton Lehner: Jä, mich hammes immer gnennt de Kessler Toni bei de Reitschul. Und mir ham an Weigat ghabt. In Ruma woan die Weingäatn meistns in Gudrosch . . .

Frage: Tonivetter, wie had mer den Wein gmacht?

Anton Lehner: Jä, in Hearbst, am Ausgang Septembe, hadme schun angfangt, die Traubn, die weilees, ham mir gsagt. Die habn mir, do had mer zwei Feßr am Wagn drauf und hadie ... Abr den Wein, wie me dann glesn hat, hamir meistns nachm Tau. Wenn in de Frih, im Härbst is doch Tau gwesn; wal wenn e Tau af die Traubn kummen is, dann hade nicht so viel Süßstoff ghat. Dann hadn mir mißn wartn. Wenn die Sonne draufgschinen hat, da hadme de Wei glesn. Da sin die Weibr mit so paar Märitzl gwesn ... Märitzl, dea war von Holz, un dea waa dicht, weil die Traubn, die ham sovil Saft ghabt. Un daß ja niks in veloor geht, do ham die Weibr da, vier odr fimf Weibr warn da, die ham die Traubn glesn. No is eine min Korb kommen, no hammes da rein gleat, dann afn Waagn ... Und an Wagn hat me so en Troch ghat, Ribbler hat me den gnennt. Dann sin die Pärl reigfalln, un die Stengl fun die Traubn, die hadme nausgschmißn. Die Trebr, die hamir wegschmißn, mit deni hamir kein Schnaps brennt, sonden nua vun di Traubn, ve di Pearl. Unno is me heimgfoahn un hadme deheim in ere großi Gatze, des woar e großes Faß. Un in dere Gatze hodme den Most reitun. Un dann, wemme roodi Traubn hat ghat, di hadme da zwei Tag liegn laßn, wal unte däre Haut vun di Peal, da is ja di Farb, dann hats

a schene Rotwei gebn. Hat mer abr weisi Traubn ghat, di had mer glei iner Preß nei, un do sin ungefäahr dreihundert Liter neigange. Un di ham do zwei Mann mit so en Heebl rumdreht un ham di preßt. Und na is der ronderkumme in Kellr und in Faß rein, als Most.

Frage: Wie hadme den Wein ausm Faß rausgezoge?

Anton Lehner: Den hadme abzogn. De hadoch untn an Zapfn, ea hat obn a Loch un untn. Hadme untn den Zapfn rausgschlagn, hadmen midan Viertl in an offene Faß nei, hadmer is Faß ausgwaschn und hadn wider gschweflt und widr in denselbn Faß rein . . .

Wenn de Wei featich woa, äa waa vegoorn, är verarbeit, hamir gsagt, nachdem hadme a Pippn untn neigschlagn und hadn untn mit däre Pippn raus. Odr me hadn von obn, wemmer ka Pippn ghat hat, mid an Heber rauszogn un hadi Flaschn gfillt.

Frage: Aus was wor de Heber?

Anton Lehner: Es hat Hebr gebn vun Glas un had auch Hebr gebn vun so langen Kirbis. Dea Kirbis hat obn son Pauch ghat unt untn so e dinnes Reahrl. Unt den Kirbus, den hadme meistns im Gärtl zaus anbaut, weil draußе ham se ne gstohln. No hadme den deheim mißn anbaun, un dear is meist af en Kittnpaum gwachsn. No hadme den, wenn er reif woar in Härbst, abgschnittn unt hat untn unt obn a kleines Loch gmacht. Un do hadme mit an Draht die Käane mißn ausputzn. No, wenn di Käane alle raus woan, no hadme den gut ausgwaschn, austrocknet, un den ham mir gnumme fir Wei hebn, mit dem. Unt in Schnaps, do hama so e kleine Kirwisl ghabt, die woan gformt, untn schön runt, woan viel kleiner unt nur vleicht a zehn, zwölf Zantimeter hoch. Unt di hadmer auch auspohrt obm, abr di sint nur obn auspohrt woan. Un pa den eine kleine Loch hadme des alles raus misn, die keän unt di Därme, was drin woan. Uno hadme des auch saubr gmacht, ausgwaschn, trocknet, un das hadme gnumme fir Schnaps, un das hadme gnennt Plitzl, des woa de Schnapsplitzl. Un sell woar de Weihewer. So is bei uns de Wein gmacht worn unt trunkn woarn . . .

Un di Rouß, deni hod mer des Wosser miden Trenkkeeßl, dea woa a kupfene Keeßl, unt mitem hadme di Rouß trenkt. Wemmes ausm Faßl ß Wossr hod rauslosse, hadmes in Trenkkeeßl rei un hods di Rouß hiegebn zu saufn. Bei uns in Ruma woar oallwa a Trenkkeeßl, kan Eime hodme net mitgnumme ins Feld. Nur in Trenkkeeßl, wal dea breitr woar un net so tief wie e Eimer ...

Gespräch mit Anton Lehner (Kessler Toni) über Weinbau ...

Nach Hans Gehl, Die Mundart von Ruma v. 18. 12. 1990 (S. 19)

Frage: Taouni Veittr eis waort's daouch Bauer. Vr'zeilts a bißl vun Woibau und vun dr' Laondwirtschoft und vrgeßt's a neit die Naouma fir die Gefeße.

Anton Lehner: Jo mich haoums ollaweil in Kessler Toni ghasa ba dr Reitschual und mir hom an Woigoata ghot. In Ruma woarn die Woigärta meistns in Gudosch.

Frage: Taouni Veittr, wie hot mr in Woi gmocht?

Anton Lehner: In Hirbst, Ausgaoung Septeimbr hot die Woilees aougfaoungt. Noch'n Tau hot mr die Trauba gschnitta, wal weinn naouch Tau af die Trauba woar, woarns neit saou siaß. Weinn die Sunna gschoint hat, som die Waibr mit die Meritzl khumma und hom die Trauba glesa. Do woarn saou a finf seiks Waibr und weinn a Korb vaoull woar, homs'as zun Woga brocht, do woar an Traoug aouba und in dein Traoug homs'as noiglaart, - obr nur die Perl - saou daß jo nix vrlora geiht. Die Steingl und Trebr hom'r weggwoarfa, vun deini hom mir kon Schnops breinnt, sondrnnur vun die Trauba. Woar dr'Woga vaoull, is mr hom gfoara und hot die Trauba in a Gatze, deis woar a graousas Foß, die raouda Trauba hot mr zwa Toch steih lossa, wegr dr Foarb, daß 'as an scheine Raoutwoi gibt.

Die waißa Trauba hot mr glei in die Preß - do som saou a dreihundrt Litr noigaounga - und zwa Meinnr hom an Hebel draht un hom die Trauba preßt. No hot mr dein Soft ins Woifoß in Keller zun vergärn. Weinn dr Woi firtich woar, hot mr entweidr mit anr Pippn oder mit an Heibr in Woi ausn Faßl raus und in Floscha gfillt.

Frage: Aus wos woar der Heibr?

Anton Lehner: Es hot Heibr vun Glos geba und Heibr vun saou laongi Kirbus. Dr Kirbus hot aouba an Bauch ghot und unt' an dinns Rehrl und mr hot saou an Kirbus meistns in Gärtl - hindrn Haus - aoubaut, wal draußam Ockr soinas gstaoula woara und der is meistns af an Kittabam gwoxa. Weinn'r reif woar, in Hirbst, hot mr'n obgschnitta, hot unt und aouba a klans Louch gmocht und mit an Droht die Kern ausputzt, ausgwoscha und trickln lossa, deis hot mr nochdam gnumma zun Woi heb'n.

In Schnops hom'r in saou klani Kirbisl ghot, vlaicht saou a zeihn. zweilf Zantimetr haouch, unt woarnas schei rund, aouba hot mr a Laouch gmocht und ba dein klana Laouch hot mr ollas raus meisa, alli Kern und saubr ausputza und trikln, do hot mr no in Schnops noi und deis hot mr Plitzl gneinnt - Schnopsplitzl, un deis aoundri woar dr Woiheibr.

Die Raouß hom s'Wossr in Treinkkeissl krigt; (Kupferkessel) deinn hot mr a afs Feld mitgnumma, wal der Treinkkeissl bradr woar und neit saou tiaf wie a Aoumbr.

Von Agathe Reiss mitgeteilte Spottlieder, die in Ruma gesungen wurden

Frage: Also, von welchm Liet is to ti Reet, un wo hatme tes Lied gsunge?

Agathe Reiss: Tes is e richtich Spottliat. Tes hammer kean ksunge, wemme vum Tanz haamkange som. No isme au in Kruppe hoimkange, on no ome kean ksunge.

|:Warum willst mom Suu net naime?
frogt ti oldi Schwiegr.:|
Unt ja, ich mußn hobe, unt ich mußn kräge,
sogt ti Juni wiedr.

|:Unt wo wearme aa Paitt hearnaime?
frogt ti oldi Schwiegr.:|
To wearf mr a Strau ins Aick,
no oomr klai a Paitt,
sogt ti Jungi wiedr.

|: Unt wo wearmr aa Schwoi hearnaime?
sogt ti oldi Schwiegr.:|
To wearf me tich hinoi,
no oomr klai e Schwoi,
sogt ti Jungi wiedr.

|:Unt wo wearme aa Haus härnaime?
sogt ti oldi Schwiegr.:|
To wärf me tich hinaus,
no oomr klai a haus,
sogt ti Jungi wiedr.

|:Olli Tooch Fisaule, olli Tooch Fisaule,
tr Teifl saul ti Schwiegrmautr haule.:|

Frage: Un wo hatme tes Liet gsunge?
Agathe Reiss: Jä, tes Liat hatme so ksunge, wemme a Kaudi moche ot wäle, ode pa te Hochzeit hat mes au gsunge, tes Liat, ebe weils vu ten pittrpese Weib handlt . . . Pfeife ade kenne, unse Vate, aso mia mißt soge, wie e Stieglitz. Abr är hat singe au kenne. Es woa Vererbung, is Singe pei uns. Unt jetz wär i tes Liat emol singe.
(Melodie: Fuchs, du hast die Gans gestohlen.)

Als ich ochze Joar alt woar,
to such ich mir a Weip,
|: a hipschi, oldi,
a pittrpaises Weip. :|
Kehrreim: un duwai, duwai dadirum
un duwai, duwai, da.

Unt als ich in ti Kirech kai will,
pitt ten liape Kaut,
|: tas ea si soul pehieden
von einen kaachen Taud. :|
Kehrreim . . .

Unt als ich aus tr Kirech kumm,
to likt mei Weip schu krank.
|: Unt weil ke Stuhl in Zimmr is,
trum saitz i mi af ti Pank. :|
Kehrreim . . .

Unt als mei Weip in Ziige likt,
to kleng i noch dr Geige:
|: lustich soll mr zammekumme,
lustich maiß mr scheide. :|
Kehrreim . . .

Unt als mei Weip kestoarben is,
to laik' ich sie af Strau:
|: to stecht si aa ko Feedr nait
unt paißt si aa ko Flau. :|
Kehrreim . . .

To kummt de Pfoff min Fleedrwisch,
tunktn treimol oi;
|: ea mocht ter Oldi: wisch, wisch, wisch,
ti Oldi scheat mr oi. :|
Kehrreim . . .

Tr Kuckuck hault di Saile,
tr Teifl hoult den Leip;
|: tr Tickr hault, was ibrich pleipt,
unt fuat woas oldi Weip. :|
Kehrreim . . .
Tr Tickr, tes is te letzti Toudekräbr kwäse in Ruma, vor unsr Vrtreibung.

Agathe Reiss

Frage: Also, von welchem Lied ist hier die Rede und wo und wann hat man dieses gesungen?
Agathe Reiss: Das ist ein richtiges Spottlied, wir haben es auf dem Heimweg vom Tanz gesungen. Auf dem Nachhauseweg vom Tanz haben sich Gruppen gebildet und da wurde gerne gesungen.

|:W'rum willst mom Suu neit neihma? frogt die oldi Schwiegr:|
Und ja, i muß'n hoba und i muß'n krega, sogt die Jungi wiedr.
|:Und wu wea'mr a Beitt hearneima? frogt die oldi Schwiegr:|
Do werf 'mr a Staouh in Eick, no hom'r glei a Beitt, sogt die Jungi wiedr.

|:Und wu wea'mr a Schwoi hearneima? sogt die oldi Schwiegr:|
Do werf'mr dich hinoi, no hom'r glai a Schwoi, sogt die Jungi wiedr.
|:Und wu wea'mr a Haus hearneima? sogt die oldi Schwiegr:|
Do werf'mr dich hinaus, no hom'r glai a Haus, sogt die Jungi wiedr.
|:Olli Tooch Fisaoula, olli Tooch Fisaoula, dr'Teifl saoull di Schwiegrmaouttr haoula:|

Frage: Und wann hat man diese Lied gesungen?
Agathe Reiss: Das hat man gesungen, wenn eine Hetz, Spaß machen wollte oder bei Hochzeiten, weil es von einem bitterbösen Weibe handelt. Unser Vater konnte pfeifen, man kann sagen wie ein Stieglitz, aber singen konnte er auch. Das Singen war bei uns Vererbung. Jetzt werd'ich das Lied einmal singen.

Und wi's ich ochzen Joahr old woar,
do neim ich's mir a Waib,
a wundrscheini Oldi, a bittrbeis'as Waib.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai-duwai-dai,
a wundrscheini Oldi, a bittrbeis'as Waib.

Und wi's ich in die Kirch noi kumm,
bitt ich dein liabn Gaoutt,
daß er sie daouch behiada meicht
voar an zu roscha Taoud.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai-duwai-dai,
daß er sie daouch behiada meicht
voar an zu roscha Taoud.

Und wie's ich no d'rhom aoukumm,
do liegt die Oldi kraounk
und wal ko Stuahl in Zimm'r woar,
seitz ich mich af die Baounk.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai- duwai-dai,
und wal ko Stuahl in Zimm'r woar,
seitz ich mich af die Baounk.

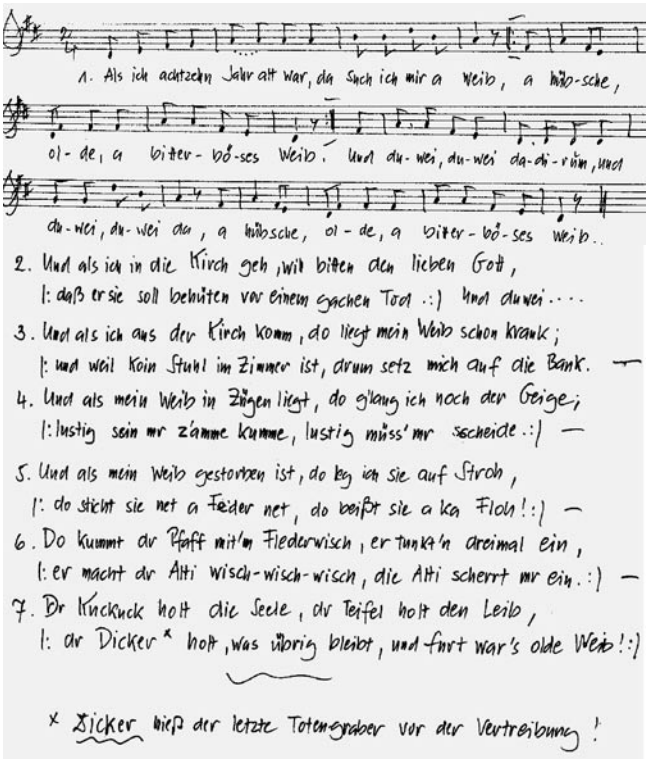
Und wie's die Oldi in Ziaga liegt,
graif ich zu moinr Gaiga,
lustich soimr zaoumm gekumma,
lustich meiß'mr schaida.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai-duwai-dai,
lustich soi'mr zaoumm gekumma,
lustich meiß'mr schaida.

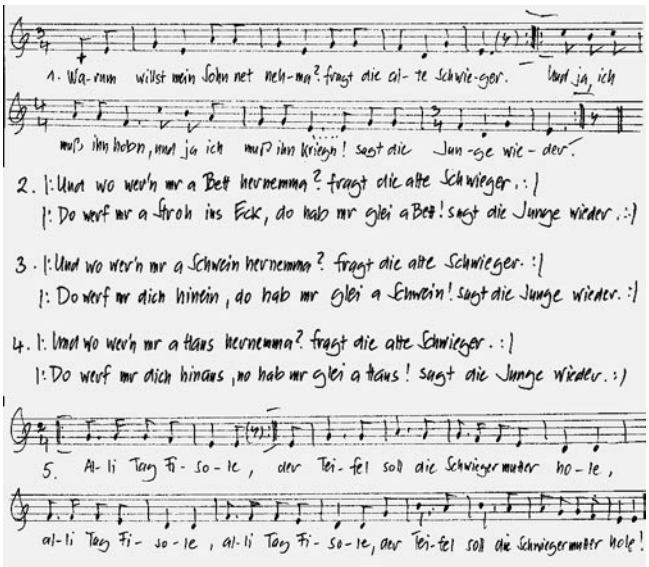
Und wi's die Oldi gstoarba woar,
do leig ich sie af Staouh,
do stecht sie a ko Fedr neit
und baißt sie a ko Flaouh.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum, ai-duwai-duwai-dai,
do stecht sie a ko Fedr neit
und baißt sie a ko Flaouh.

Dr Pfoarra kummt min Fledrwisch
und tunkt'n draimol oi
und mocht naouch amol rundum wisch
und die Oldi sperrt'mr oi.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai-duwai-dai,
er mocht naouch amol rundum wisch
und die Oldi sperrt mr oi.

Dr Kuckuck haoult sich ihra Seeil,
dr Daixl haoult in Laib,
dr Dickr haoult wos ibrich blaibt
und fuat woar's oldi Waib.
Ai-duwai-duwai-tra-di-rum , ai-duwai-duwai-dai,
dr Dickr haoult wos ibrich blaibt
und furt woar 's oldi Waib.
»ei« wird getrennt als »e« und »i« gesprochen, während »ai« zusammenhängend »ei« gesprochen wird.
Hans Gehl, Die Mundart von Ruma, 18. 12. 1990, (S. 22, 23)

Gesammelt von Konrad Scheierling 1946



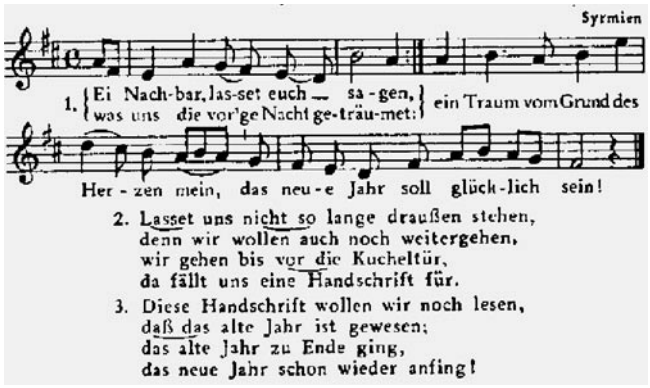
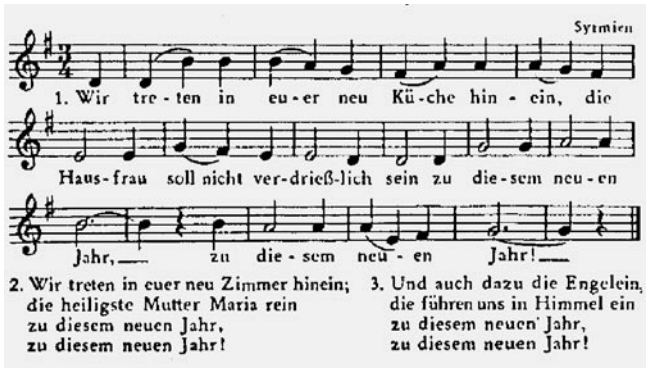
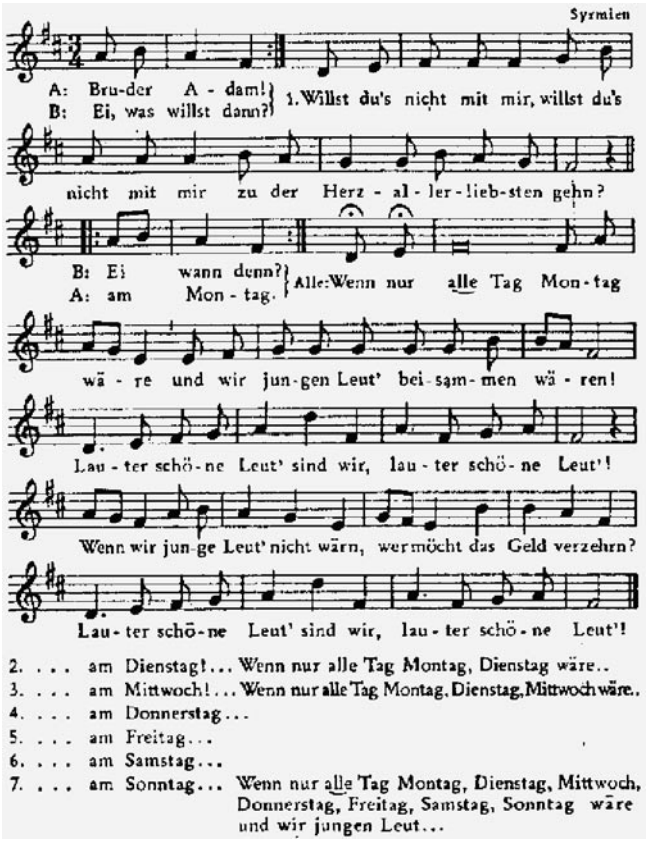
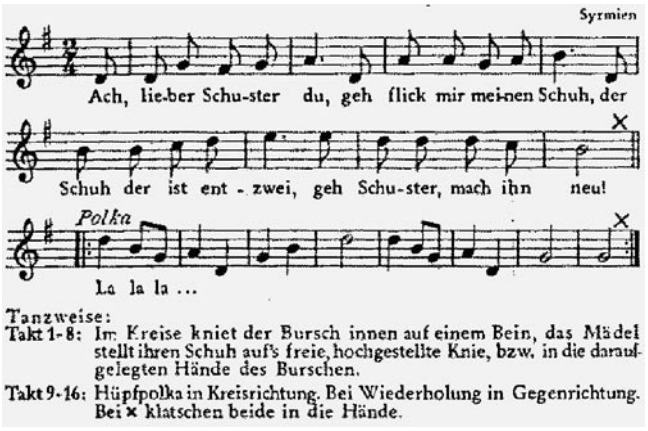
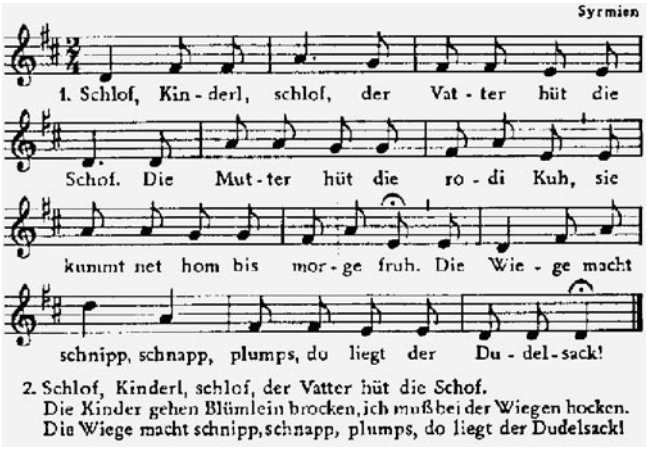
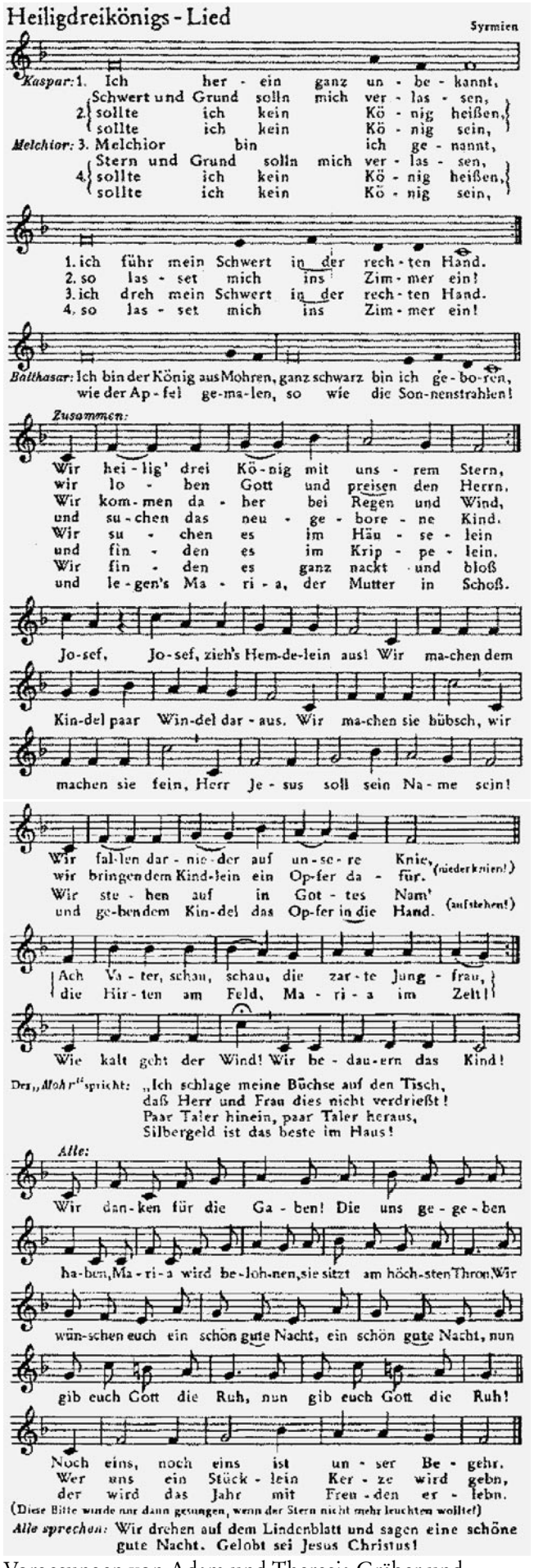


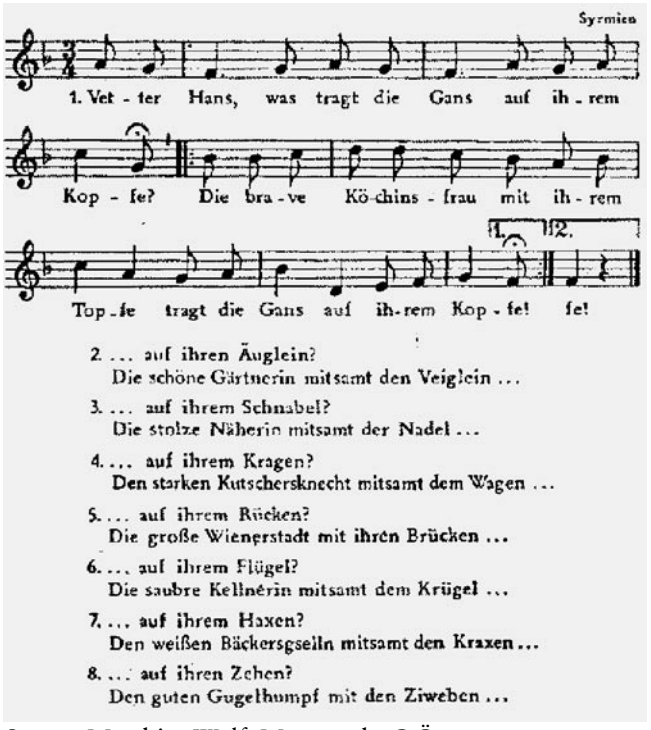
Ich bin das ganze Jahr vergnügt

Lieder für uns alle

aus Westungarn, dem Pester Komitat, dem
Bakonyer Wald, der Schwäbischen Türkei,
der Untersteiermark, Gottschee, Slawonien,
Syrmien, der Batschka, dem Banat,
Siebenbürgen, Sathmar, dem Karpatengebiet,
Wolhynien, Galizien, dem Buchenland,
Bessarabien, der Dobrudscha, der Ukraine,
dem Wolgagebiet und dem Kaukasus.

Gesammelt und herausgegeben von
KONRAD SCHEIERLING

Bärenreiter-Ausgabe 2000
BÄRENREITER-VERLAG KASSEL UND BASEL

Sänger: Adam und Theresia Gräber, Mettmach, OÖ, am 23. 3. 1946

Sänger: Adam und Theresia Gräber, Mettmach, OÖ, am 23. 3. 1946

Sängerin Theresia Tossmann, Mettmach, OÖ, am 19. 06. 1946

Vorgesungen und vorgetanzt von Adam und Theresia Gräber 1946

Sängerin Theresia Gräber 1946

Vorgesungen von Adam und Theresia Gräber und Martin Krewedl, Mettmach, OÖ, am 19. 06. 1946



Sänger Matthias Wolf, Mettmach, OÖ, am 19. 06. 1946

12.5 Die Kleidung der Rumaer.

Martin Linzner, Maria Weiss, Juliane Kaufmann, Maria Dianitsch.

Es ist davon auszugehen, daß die Kleidung der Siedler Rumas so vielfältig war, wie deren regionale Herkunft. Die Badener waren anders gekleidet als die Württemberger, die Franken anders als die Oberpfälzer. Ein vorherrschender Einfluß einer bestimmten Region, ist - ohne intensive Nachforschungen - vorerst nicht nachweisbar.

Die erste Beschreibung der Rumaer Trachten erhalten wir von Notar Wojnovich, der sie in seinem Bericht von 1860 auf Seite 69 wie folgt schildert: »An Werktagen geht die Landbauer - Claße weiß in Hemdl und Gaticn, an Sonn - und Feiertagen trägt die Bauern - Claße der Deutschen einen Anzug weißer Farbe aus Siebenbürger Tuch genannt Joppenrock, und ein Theil dieser Claße und besonderlich die Jugend aus dunkelblauen Tuch Spanseln und Buntkleider.

Die dunkelblaue Farbe ist sowohl bei den Weibern als auch Männern vorherrschend. Diese Kleidung wird im Sommer, im Winter aber werden von den Deutschen wie auch den Serben kurze oder lange Pelze und als Kopfbedeckung im Sommer Hüthe im Winter Pelzkappen, an Fußbekleidung von den kleineren Theils Stiefel waren, größeren Opanken, auch Winter und Sommer getragen. Die jungen und alten der ausgesagten Claße tragen sich gleich im Sommer und Winter mit dem Unterschied, daß die Jugend noch freuende Farben benützen.

Bei den übrigen Claßen oben den Honoration wie auch von Handels - und Gewerbetreibenden ist die Kleidung wie in übrigen Städten.«

Wir entnehmen diesem Bericht, daß zumindest in der Kopfbedeckung der Männer und auch im Schuhwerk serbischer Einfluß bereits deutlich vorhanden war.

12.5.1 Rumaer Trachten bis um 1890.

Es dauerte sicherlich recht lange, bis sich eine Vereinheitlichung der Kleidung herausbildete und von einer Tracht gesprochen werden konnte. Für die Rumaer, wie überall unter den Deutschsprachigen des Südostens, gab es jedoch noch keine »Tracht«, für sie war es das »Arbeitsgewand« bez. das »Sonntagsgewand«; diese Bezeichnung hielt sich im Wesentlichen bis zur Vertreibung.

Das Sonntagsgewand der Mädchen erforderte zunächst eine besondere Haarpflege. Das Haar wurde in der Mitte gescheitelt und gut ausgekämmt, ganz leicht eingefettet und an beiden Seiten in 40 bis 50 kleine Zöpfchen geflochten. Diese Zöpfchen wurden danach links und rechts in je einen Zopf eingearbeitet, diese von beiden Seiten hochgeschlagen und mit einem größeren Kamm zusammengehalten.

Es ist einleuchtend, daß bei einer derart kunstvoll gestalteten Frisur auf eine Kopfbedeckung in der Regel verzichtet wurde. Lediglich werktags wurde ein Kopftuch aus Baum - oder Schafwolle getragen und dies auch nur bei kaltem Wetter; sonntags zum Kirchgang wurde auf das Kopftuch generell verzichtet.

Am Körper trugen die großen Mädchen zunächst fünf Röcke übereinander. Der Oberrock bestand aus dunklem, schwerem Wollstoff, unifarben oder klein geblümt; auch Kaschmirstoff wurde getragen, der auf dunklem Grund ebenfalls kleine Blümchenmuster hatte. Darunter folgten vier Unterröcke aus selbstgewebtem Leinen, wobei der unterste steif gestärkt war, damit er die darüberliegenden glockenähnlich stützen konnte. Hinzu kam eine in Falten gelegte weiße Schürze, die um den Körper herumreichte und hinten gebunden wurde.

Am Oberkörper bestand die Kleidung aus einem weißen Hemd mit dreiviertellangen Ärmeln und einem schwarzen Leibchen. Im Winter wurde darüber eine dunkle Joppe getragen, die enganliegend war und über die Hüfte ringsum ein ca. 15 cm breites Schößchen hatte. Zugeknöpft wurde die Joppe vorne in der Mitte, mit einer durchgehenden Reihe weißer Knöpfe.

Neben dieser Joppe gab es noch zwei Varianten: Das Tschurakl und das Visitl. Beide Jacken bestanden aus schwerem Stoff, waren weiter geschnitten, reichten bis zur Taille und wurden um den Hals lediglich eingehakt; die Knöpfe fehlten bei dieser Art Kleidung ganz. Im Gegensatz zum Visitl, war das Tschurakl mit hellem Flanell gefüttert.

Bei Kälte trugen die Mädchen noch ein großes Kaschmirtuch um die Schulter, das vor der Brust überkreuzt und die Enden hinten in den Rock gesteckt wurden.

Es war in Ruma Brauch, daß eine Base (Pasl), die ihrem Neffen oder ihrer Nichte eine Braut oder einen Bräutigam vermittelte, als Belohnung vom Begünstigten ein Tschurakl bekam. (Theresia Wagner).

Zur Fußbekleidung strickten sich die Mädchen ihre Strümpfe aus weißem Garn selbst und zierten sie mit verschiedenartigen Musterungen. Die Schuhe bestanden aus schwarzem Leder und hatten eine Querspange zum Zuknöpfen.

Der Schmuck war aus verständlichen Gründen sehr bescheiden; er bestand in der Regel aus einer Halskette weißer und bunter Glasperlen, wahlweise auch einem schmalen Samtband, mit einem Kreuzchen als Anhänger.

Die Schulmädchen trugen die gleiche Tracht wie die großen, nur die Haare wurden einfacher frisiert. Es wurde in der Mitte des Kopfes ein Scheitel gezogen, die Haare links und rechts gekämmt, je ein Zopf geflochten und von beiden Seiten mit Haarnadeln hochgesteckt.

Das Sonntagsgewand der Frauen unterschied sich nur geringfügig von dem der großen Mädchen. Es wurde grundsätzlich ein Kopftuch aus Seide oder Stoff in dunklen Farben getragen, weshalb auch auf die kunstvolle Gestaltung der Haare verzichtet wurde; das Flechten erfolgte nach Art der Schulmädchen. Die älteren Frauen trugen nur schwarze Kopftücher.

Die Kleidung änderte sich nur insoweit, als statt der weißen eine schwarze Schürze umgebunden wurde.

Die älteren Frauen trugen analog der Kopftücher nur schwarze Kleidung, im Winter ergänzt durch schwere Umhangtücher aus Schafwolle in schwarzer oder dunkelgrauer Farbgebung.

Der Übergang von jung zu alt dürfte sich wohl fließend vollzogen haben, vermutlich bei Anschaffung einer neuen Kleidung und entsprechender innerer Einstellung zum Alter.

Auch bei der Fußbekleidung war die Gepflogenheit wie bisher, wobei die älteren Frauen nur schwarze Strümpfe aus Baumwollgarn oder Wolle trugen und die Schuhe aus schwarzem Filz mit einer Ledersohle bestanden.

Den Trauring trug keine Bäuerin, der wurde zusammen mit dem des Mannes mit einem Seidenbändchen zusammengebunden und in einer Schublade mit evtl. anderen Kostbarkeiten aufbewahrt. Wenn einer der Ehepartner verstarb, wurde ihm der Ring mit in den Sarg gelegt.

Das Werktagsgewand der Frauen und Mädchen war von Kopf bis Fuß, aus verständlichen Gründen, einfacher gehalten. Die Zöpfe wurden geflochten und mit Haarnadeln hochgesteckt, und die Kopftücher bestanden aus dunklem, waschbarem Baumwollstoff.

Auf einen bis zwei Unterröcke wurde ein einfacher Überrock getragen, der ebenfalls aus leicht zu reinigendem Baumwollstoff in unterschiedlicher, gedeckter Farbgebung und einfacher Faltenlegung bestand. Die Schürze war blau, glatt und bedeckte gerade ausreichend die Vorderseite des Rockes.

Um die Schultern wurden lichte Tücher getragen, die vorne kreuzförmig gelegt waren. Die Hemden waren ohne Knöpfe und wurden lediglich gebunden; die Unterwäsche bestand aus selbstgewebtem Leinen.

Als Fußbekleidung dienten selbstgestrickte Strümpfe aus Schafwolle in den verschiedensten Farben. Ebenso bunt waren auch die aus Schafwolle gehäkelten Schuhe, die mit einer Ledersohle versehen wurden.

Das Sonntagsgewand der jungen Burschen hatte ebenso feste Regeln, wie das der Frauen. Die Haare wurden generell kurz gehalten und links gescheitelt. Besonders beliebt war ein richtiger, gut gepflegter Schnauzbart.

Als Kopfbedeckung diente ein schwarzer, runder Hut, mit einer stets nach vorne gerichteten, an einem um den Hut laufenden, schmalen Seidenband befestigten Silberschnalle. Der Hutrand war stets nach oben gewölbt.

Die Körperbekleidung bestand zunächst aus einer schwarzen oder dunkelblauen, eng anliegenden Hose, die mit weißem Flanell gefüttert war. Der Hosenlatz konnte im Bedarfsfall heruntergeklappt werden, in geschlossenem, hochgeklapptem Zustand wurde ein großes Taschentuch zusammengefaltet eingelegt, dessen Enden an beiden Seiten hervorragten. Mit einem Lederriemen wurde die Hose festgehalten.

Dazu wurde eine Joppe getragen, die durchgehend geknöpft war und aus dem gleichen Stoff wie die Hose gefertigt wurde; sie war zusätzlich versehen mit einem Umschlagkragen und mit Pelz gefüttert für den Winter. Darunter trug man ein schwarzes, ärmelloses Leibchen mit 14 Silberknöpfen und hochgeschlossen. Ein weißes Hemd aus selbstgewebtem Leinen, an Hals und Armen gebunden, und eine aus Leinen gefertigte Unterhose vervollständigen den Kleiderbedarf.

Als Fußbekleidung wurden schwarze Lederstiefel getragen oder auch Schlappen und darunter hochgeschlagene, weiße Wollsocken.

Ein beliebter Schmuck bei wohlhabenden Bauernsöhnen war die Goldkette mit Uhr.

Das Sonntagsgewand der Männer unterschied sich gar nicht so sehr von dem der Burschen. Im Winter trugen die Männer die heimische, sich nach oben verjüngende Mütze aus Schaffell, deren Spitze beim Tragen muldenartig eingedrückt wurde. Bei alten Männern wurde der Schnurrbart mit einem Vollbart ergänzt und teilweise das Haar auch lang wachsen gelassen und zu einem Zopf zusammengebunden.

Die Körperkleidung unterschied sich nur bei älteren Männern, die im Sommer eine breite, weiße Hose aus selbstgewebtem Leinen trugen, die bis zu den Schuhen reichte. Die Sonntags - und Arbeitshosen unterschieden sich nur durch ihre Gepflegtheit. Im Winter wurden lange, schwere Schafwollpelze oder auch kurze, mit Schaffell gefütterte Röcke getragen. Auch die Fußbekleidung änderte sich nur bei den älteren Männern, die bevorzugt weiße Wollsocken und Schlappen oder auch mit Leder besohlte Filzschuhe an besonders kalten Tagen trugen.

Das Werktagsgewand der Männer und Burschen änderte sich im Sommer genau so wie bei den Frauen: es wurden pflegeleichte Stoffe verwendet und einfachere Macharten gewählt.

Als Kopfbedeckung wurde ein abgetragener Sonntagshut oder - bei großer Hitze - ein Strohhut getragen, wovon es mehrere Ausführungen gab, die sich in der Regel in der breite der Hutkrempe unterschieden. Im Winter wurde generell die bereits geschilderten Schaffellmützen bevorzugt.

Hose und Joppe waren aus einem waschbaren Stoff, nach dem gleichen Schnitt der Sonntagskleidung gefertigt. Das übliche Leibchen unterschied sich neben der Stoffart noch dadurch, daß an Stelle der Silberknöpfe gewöhnliche angebracht waren. Die Unterwäsche war weiß und aus selbstgewebtem Leinen gefertigt.

Den ganzen Sommer hindurch ließen sich Männer und Burschen nur in weißer Kleidung blicken; im Winter waren sie alle gut eingemummt in mit Schaffell gefütterte Röcke und das entsprechende Gewand. Vielfach wurden auch lange Mäntel aus Schaffellen getragen, bei denen bei Regen die Innenseite nach außen gewendet wurde, damit das Wasser an der Wolle ablaufen konnte. Die Handschuhe wurden aus Schafwolle gefertigt.

Als Fußbekleidung wurden an Stelle der Stiefel die sogenannten »Potschkr« (Opanken) getragen. Diese bestanden aus einem Ringsum nach oben gewölbten, kräftigen Sohlenleder und dem nach dem Fuß geformten, leichteren Oberleder, die miteinander vernagelt wurden (siehe Abbildung). Die »Alten« trugen das ganze Jahr hindurch die weißen Wollsocken und die gewohnten Schlappen. Im Winter wurden gerne Holzklumpen getragen, die zum warmhalten der Füße mit etwas Stroh ausgelegt waren.

Die Schuljungen wurden genau so gekleidet wie die Großen; sie trugen lediglich statt der Stiefelhose eng anliegende Hosen und dazu Wollsocken und Schnürschuhe.

Maria Koch, geb. Bornbaum

Elisabeth Hahn

Anna Schnur, geb. Kuppek

Theresia Torreiter, geb. Geier

Rosina Lehner, geb. Riffert

Resi Ceckovic

Theresia Riffert, geb. Nagel

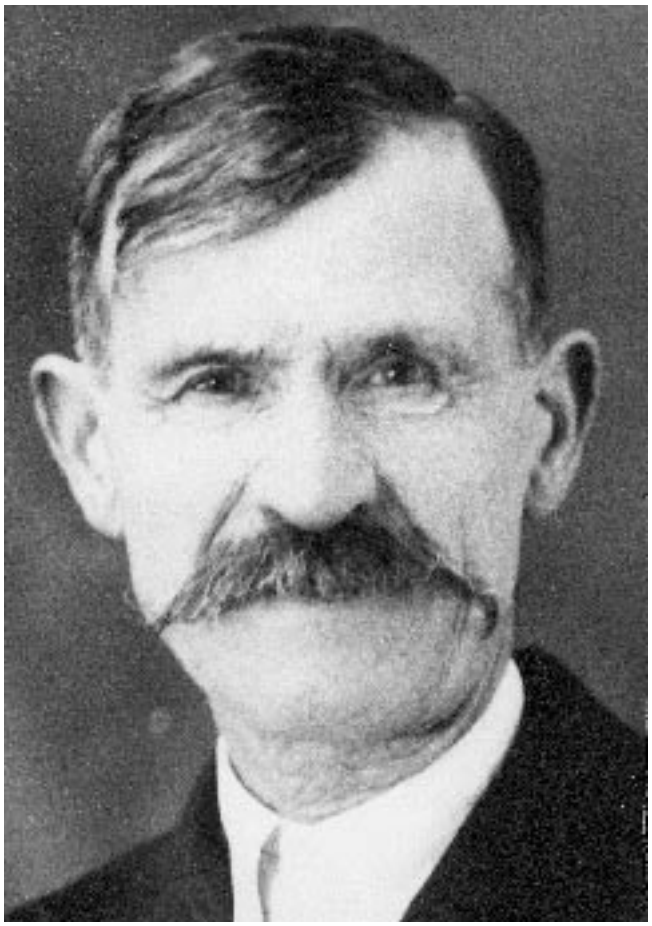
Theresia Torreiter, geb Linzner

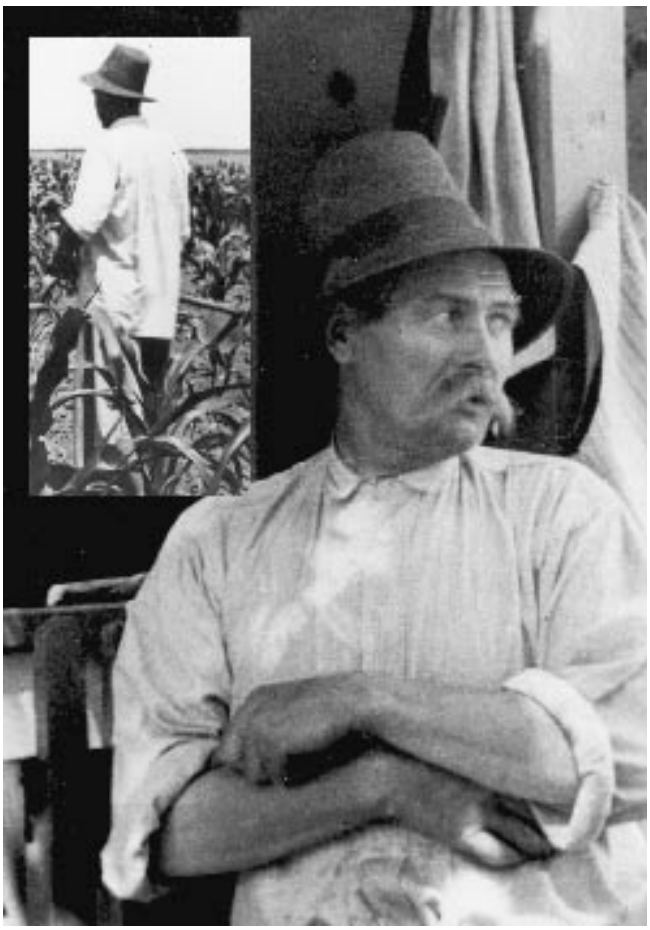
Franz Nagel 1911

Michael Schnur

Anton Nagel

Johann Rupp, Mehlgasse





Maria Habenschuß

Elisabeth Wolf

12.5.2 Rumaer Trachten um 1890 bis um 1913/14.

So wie die Kleidung, die bisher geschildert wurde, von den Anfängen der sich damals mehr oder weniger zufällig zusammengefundenen Menschen nur sehr langsam geprägt wurde, entwickelte sie sich von der Zeit um 1890 bis etwa zum Beginn des ersten Weltkrieges stetig weiter. Die treibende Kraft hierbei war, wie heute auch, die junge Generation, wobei damals schon die neuen Stoffarten - und Farben die Veränderungen geradezu forderten.

Das **Sonntagsgewand der Mädchen** war somit den zahlreicheren Veränderungen erlegen. So sah man sie, wen es kalt war, auch schon sonntags mit Kopftuch in der Kirche und das kunstvolle Haargeflecht wurde von einem einfacheren abgelöst.

Es wurde weiterhin der Scheitel in die Mitte gelegt, die Haare danach auseinander gekämmt, leicht eingefettet und auf beiden Seiten je ein Zopf geflochten. Beide Zöpfe wurden dann links und rechts hochgeschlagen, zu einem Kringel gelegt und mit Haarnadeln befestigt.

Der Oberkörper war mit einer hellen Stoffbluse bekleidet, in die im unteren Saum eine Schnur eingezogen und damit in der Taille gebunden wurde. Die Bluse war vorne mit Falten versehen und etwa in Brusthöhe mit einer schwarzen Seidenschleife; verschlossen wurde sie vorne durchgehend mit Druckknöpfen.

Die Röcke wurden alle in Falten gelegt; der oberste bestand aus dem gleichen Material wie die Bluse, die unteren aus weißem Leinen. Darüber wurde eine schwarze Lüsterschürze mit Spitzen getragen.

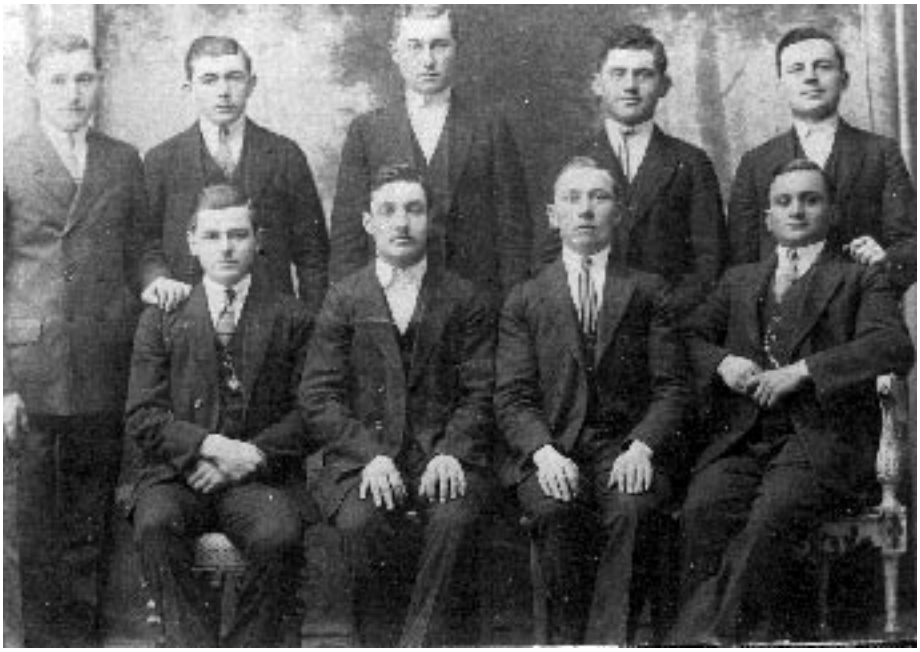
Als Fußbekleidung hatten die Mädchen schwarze Lederschuhe mit einer Silberschnalle oder Knöpfen zum Verschließen; auch schwarze Stoffschuhe mit einer Lederkappe waren im Gebrauch. Die Strümpfe waren aus weißem oder schwarzem Garn selbst gestrickt, mit verschiedenen Musterungen.

Als Schmuck trugen die Mädchen um den Hals ein eng anliegendes Samtband, zu einer Schleife gebunden, und außerdem noch eine Halskette mit Anhänger. Außerdem besaß jedes Mädchen Ohrringe aus Gold oder Silber.

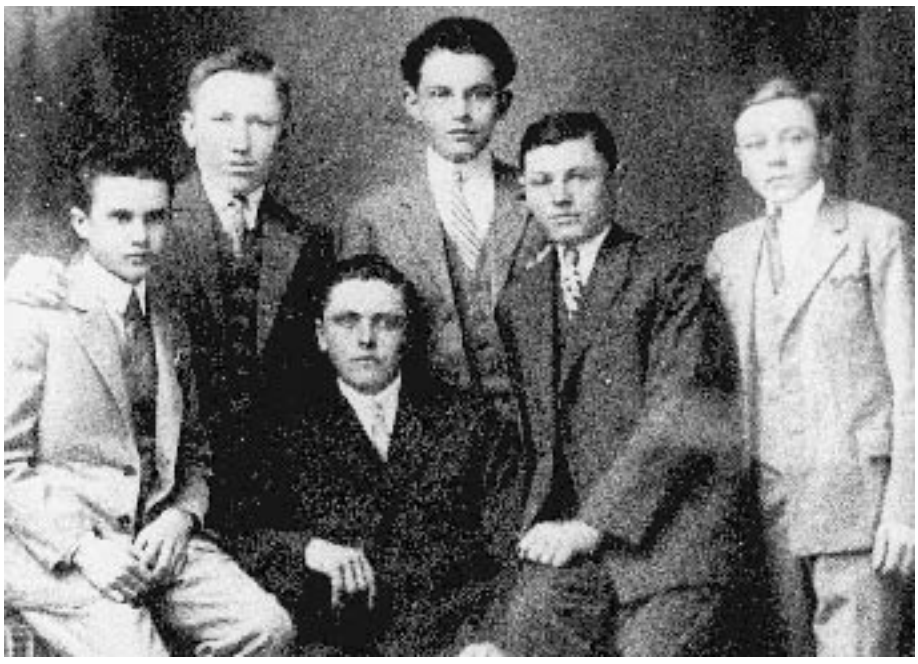
Das **Sonntagsgewand der jungen Frauen** hatte sich auch allmählich verändert, jedoch weniger als das der Mädchen. Sie trugen jetzt Kopftücher aus schwarzer Seide, aber auch dunkle Stofftücher, die von den alten Frauen generell getragen wurden. Wie schon bei den Mädchen geschildert, wurden die Zöpfe hochgesteckt, mit Nadeln befestigt und darüber eine weiße, mit Spitzen versehene Haube getragen. Der Oberkörper war mit einer Hängebluse bekleidet, die

Burschen

oben von links: Martin Bonigut, Andres Stefan, Mathias Herz;
unten von links: Anton Koschutjak, Johann Bonigut



stehend von links: Franz Kreutzer, Jakob Wagner, Georg Riffert, Josef Pflug;
sitzend von links: Josef Oswald, NN, Stefan Giener, Johann Dilmetz



von links: Mathias Heitzmann, Johann Oswald, Kaspar Habenschuß;
sitzend von links: Paul Krewedl, Martin Lindmayer, Johann Heitzmann

Katharina Zentner, Rosalia Wolf, Elisabeth Nagel, verh. Klein, 1923 in Ruma

Stehend von links: Maria Klein, Eva Torreiter, Theresia Dominik; sitzend von links: Eva Wolf, Lina Dilmetz

Eva Torreiter, Lina Dilmetz, Kathi Reinprecht

Freundinnen in der Werktagstracht, von links: Kathi Lehner, Kathi Graf, Elisabeth Lindmayer

Maria Pflug (Ritzi) aus der Michaeligasse

Elisabeth und Franziska Bentschitsch

Anna Linzner, geb. Leipold

Geschwister Anna und Anton Killinger mit Mutter

Puffärmel hatte, vorne in Falten gelegt wurde und lose über den faltenreichen Überrock hing. Der Stoff des Oberrocks war einfarbig oder leicht gemustert; an den Saum des Rocks wurde innen ein Stoßband angenäht, die sogenannte »Beslschnur« (Auskunft. Theresia Wagner). Die Unterröcke waren weiß und füllig, jedoch in Falten gelegt. Über den Röcken wurde die bereits bekannte schwarze Lüsterschürze getragen.

Ansonsten blieben die jüngeren Frauen im Winter bei den vorne überkreuzten Kaschmirtüchern und die älteren bei ihren großen Umhangtüchern.

Die Fußbekleidung war noch aus der Mädchenzeit; mußten neue Schuhe angeschafft werden, blieb die schmucke Silberschnalle weg. Die Strümpfe waren aus Wollgarn gestrickt und in den Farben schwarz, grün oder auch rot eingefärbt.

Das **Sonntagsgewand der Männer** und Burschen änderte sich ebenfalls, während die älteren Männer beim Althergebrachten blieben. Der runde Hut war meistens verdrängt, dafür wurde ein moderner mit schmalerem Rand und breitem Seidenband mit seitlicher Schleife getragen, bei dem die Decke von vorne nach hinten verlaufend, talförmig eingedrückt war. Die Hutfarbe war üblicherweise schwarz.

Die Jacke war zumeist schwarz, mit Fassonumschlag und vier Knöpfen zum Schließen versehen. Das Leibchen, ebenfalls schwarz, hatte fünf kugelförmige Knöpfe. Die Hose, schwarz mit feinen, weißen Streifen, war sehr anliegend gefertigt. Das Oberhemd, weiß und zum Zuknöpfen, hatte einen Kragen und dazu eine schwarze, schmetterlingshafte Schleife.

12.5.3 Die letzte Rumaer Bauerntracht

Zum Sonntagsgewand der Mädchen, ebenso auch der Frauen, wurde eine große Stoffmenge benötigt, wie aus nachfolgender Zusammenstellung ersichtlich ist. Der größte Bedarf lag bei den drei bis vier Unterröcken, sie wurden zwischen dem glatten untersten Rock und dem plissierten Überrock getragen und waren recht füllig gerafft, hinzu kam noch der bereits erwähnte Überrock mit dem gleichen Stoffbedarf:

1 Oberrock	à6,50 m	=	6,50 m
3 Unterröcke, füllig	à6,50 m	=	19,50 m
1 Unterrock, glatt	à3,50 m	=	3,50 m
1 Bluse	à2,75 m	=	2,75 m
1 Saum für Oberrock	à1,50 m	=	1,50 m
1 Schürze	à1,00 m	=	1,00 m
1 Hemd	à2,00 m	=	2,00 m
1 Höschen	à1,00 m	=	1,00 m
1 Leibchen	à0,75 m	=	0,75 m
1 Haube	à0,25 m	=	0,25 m
Zwischensumme			38,75 m
Sehr schlanke Mädchen und Frauen trugen noch			
einen weiteren fülligen Unterrock		=	6,50 m
Endsumme			45,25 m

(Angaben von Martin Linzner)

Nur bei strenger Kälte trugen die Mädchen Kopftücher und darunter eine weiße Haube, um das dauernde Verrutschen des Kopftuches zu verhindern; die Haube war mit Seidenspitzen verziert.

Das Haar wurde mit Haaröl etwas eingefettet, wahlweise links, rechts oder in der Mitte ein Scheitel gezogen und danach glatt ausgekämmt.

Um den Haaren für die weitere Bearbeitung den nötigen Halt zu geben, wurde eine Schnur um den Kopf gelegt und unterhalb des Kinns gebunden. Die so festgehaltenen Haare wurden danach unter der Schnur hindurch in Stirnrichtung etwas nach vorne geschoben, um der Frisur die bisher übliche Strenge zu nehmen.

Jetzt konnten die beiden Zöpfe geflochten, hochgeschlagen und mit Haarnadeln zu einem Kringel gesteckt werden; die Schnur hatte ihren Zweck erfüllt und wurde entfernt.

Die Schilderung der einzelnen Kleidungsstücke ist nachfolgend den Aufzeichnungen einer Fachfrau wörtlich entnommen:

1. Das Hemd: Es ist aus weißem Chiffon, hat einen Spitzeneinsatz und Puffärmel.

2. Das Leibchen: Es wird über dem Hemd getragen und ist aus weißer Schlingspitze.

3. Der Unterstockkittel: Er wird zuerst angezogen, ist etwas kürzer, ein wenig gezogen und ist weiß.

4. Die Unterröcke: Man trägt zwei bis drei Unterröcke aus dünnem, weißem Chiffon oder Moll, jeder Rock ist fein plissiert; der Oberste hat einen Spitzensaum.

5. Der Oberrock: Er ist aus Seide, Waschseide, Wollstoff, Delin, Kaschmir oder Crepe de Chine. Auch dieser Rock ist in viele kleine Falten gelegt, (plissiert) die alle von Hand gebügelt oder - wie die Rumaer sagen - gestrichen werden, dabei mußten auch die Männer beim Bügeln oft mithelfen.
Vom Saum aufwärts hat jeder Oberrock auf der Innenseite das »Kittelblech«, das ist ein 25 cm breiter Stoffstreifen aus Popelin, der aufgenäht wird und mit einer Seidentresse den Rocksaum abschließt.

6. Die Bluse: Die Bluse ist meistens aus dem selben Material wie der Oberrock, sie kann aber auch aus weißem Anjourspitzenstoff oder aus Samt sein. Sie ist hochgeschlossen mit einem Stehkragen, Vorder- und Rückenteil haben einen leicht gezogenen Sattel, vorne in der Mitte sind acht bis zwölf kleinere Knöpfe aufgenäht; eigentlich nur als Zierde, denn die Bluse wird mit Drückern geschlossen. Die Bluse ist lang geschnitten, rückwärts länger und rund, hat einen Saum mit einem eingezogenen Band, welches in der Taille gebunden wird. Die Bluse fällt dadurch lose über die Taille.

Eva Leipold, geb. Reinprecht

Martin Wagner, als Kleinkind mit seiner Mutter

Magdalena Krewedl, geb. Sehner, Kind Anna

Stefan Leipold, Frau Maria, geb. Wagner, Tochter Juliana

7. Die Schürze: Diese ist aus etwas schwerer Brokatseide mit ca. 5-7 cm breiten Spitzen auf drei Seiten umrandet. Es werden entweder weiße oder schwarze Schürzen getragen.

8. Die Strümpfe: Sie heißen »Formstrümpfe« und sind selbstgestrickte Stutzen aus feinem Garn, manchmal werden auch kleine Perlen eingestrickt. Dabei gibt es verschiedene Varianten. Einmal wird oberhalb des Knöchels ein ca. 3 cm breiter Perlenring gestrickt, oder man strickt auf den Vorfuß die Initialen des Namens, oder in das Käfermuster je eine Perle auf ein Käferchen über den ganzen Strumpf verteilt.

9. Die Schuhe: Man trägt weiße oder schwarze Spangenschuhe mit einem kleinen Absatz.

10. Das Kopftuch: Dieses wird zur Farbe des Kleides passend getragen und ist aus fein durchbrochener Seide, glänzendem Brokat oder Delin.

11. Das Halstuch: (Umhängetuch) hatte die Farben weiß, schwarz oder grau und war meist selbst gestrickt oder gehäkelt. Es ist quadratisch gefertigt, der Abschluß beidseitig verschieden gestaltet. Wenn man es auf ein Dreieck zusammenlegt, trägt man die »schöne« Seite - mit Rosenmuster oder Zopfmuster - außen. Das Tuch wird deswegen zusammengelegt, weil man es dann darunter kuschelig warm hat, denn es ersetzt ja eine Jacke bzw. einen Mantel. Es gab auch gekaufte, wollene Tücher mit Fransen oder Kaschmirtücher, schwarz oder weiß mit grellem Blumenmuster und Fransen.

Der entsprechende Schmuck durfte natürlich nicht fehlen. Er bestand zunächst aus goldenen Ohrringen, die jedem Säugling zwei bis drei Wochen nach der Geburt gestochen wurden. Hinzu kam ein Goldkettchen mit einem Kreuzchen oder einem Schutzengelmedaillon als Anhänger; vereinzelt auch schon eine Armbanduhr.

Die Kleidung der Schulmädchen war schon nicht mehr der strengen Überlieferung untergeordnet; sie trugen teilweise neuzeitliche, elegantere Kleidchen, die wesentlich preiswerter waren, neben den bisher üblichen Kombinationen.

Wichtig ist noch die nachfolgende Gepflogenheit. Jedes erwachsene Mädchen hatte bereits, auch wenn es noch so arm war, für besondere Anlässe ein schwarzes, ein dunkelblaues und ein dunkelgrünes Gewand; wohlhabendere ergänzten diese Farbpalette noch mit einem grauen, einem dunkelbraunen und einem weinroten. diese Gewänder bestanden alle aus reinen Wollstoffen.

Das **Sonntagsgewand der Frauen** unterschied sich im Grunde nur noch geringfügig von dem der großen Mädchen. So trugen sie sonntags generell ein Kopftuch, in den gleichen Farben wie sie es gewohnt waren. Ab etwa vierzig Jahren hörte die Farbenfreudigkeit allmählich auf und es wurden nur noch schwarze Tücher getragen.

Die gleiche Erscheinung war auch bei der übrigen Kleidung zur Gewohnheit geworden. Verständlich ist, daß alte Frauen dieses Neumodische nicht mitmachten, sie blieben bei ihrer gewohnten Kleidung.

Beim **Sonntagsgewand der Burschen** konnte man feststellen, daß die alten Bekleidungsgewohnheiten so gut wie abgelegt waren. Die Hüte wurden in allen angebotenen Varianten getragen, der Schnurrbart ist seltener geworden. Die Sonntagsanzüge waren artenreich, modern, aus Stoffen in reiner Schurwolle und bestanden aus einer weiten Hose, die mit Riemen oder Hosenträger gehalten wurde, einer Weste, die zu allen Anzügen paßte und einer ein- oder zweireihigen Jacke zum Knöpfen. Das Hemd war weiß oder farbig aus Baumwollstoff und dazu gehörte schließlich der Schlips (Selbstbinder). Im Winter wurde ein mit Wattelin gefütterter, kurzer Rock getragen, der einen Kragen aus Pelz oder schwarzem Samt haben konnte.

Das Schuhwerk ergänzte die neue Moderichtung dahingehend, daß im Sommer nur Halbschuhe aus braunem oder schwarzem Leder, aber auch Lack - und Antilopschuhe getragen wurden. Im Winter waren hohe Schnürschuhe und Lederstiefel mit den dazugehörenden Stiefelhosen in Gebrauch. Die warmen Wollsocken dazu wurden im familiären Bereich gestrickt, während die leichten Sommersocken in modischen Ausführungen gekauft wurden.

Das **Sonntagsgewand der Männer** war gleich dem der jüngeren Generation. Freilich war es ein fließender Übergang und die alte Kleidung wurde nicht aussortiert, nur weil man verheiratet war. Ein Schnurrbart tragender Mann hat ihn nicht unbedingt dem Zeitgeist geopfert.

Die älteren Männer machten es den Frauen gleich und blieben bei ihrer gewohnten Bekleidung.

Zum **Werktagsgewand der Mädchen und Frauen** gehörte das übliche Kopftuch mit der Haube darunter, wobei die Mädchen und jungen Frauen helle, mit zunehmendem Alter dunklere und die alten Frauen schwarze Tücher trugen. Fuhren die Frauen aufs Feld oder kehrten sie heim, wurde immer darauf geachtet, daß die Kopftücher sauber und gestärkt waren. Bei der Arbeit wurden sie im Sommer abgelegt und teilweise durch bereits getragene Tücher ersetzt oder auch Strohhüte getragen. Da die Kopftücher für den Sommer aus Baumwollgewebe bestanden, war deren Pflege nicht besonders schwierig, die der im Winter getragenen aus Wollstoff schon etwas anspruchsvoller.

An der Frisur hatte sich nichts mehr geändert; die Zöpfe wurden weiterhin geflochten, hochgeschlagen und mit Haarnadeln befestigt.

Am Körper wurde im Sommer ein kurzärmeliges Hemd und darüber ein enganliegendes Leibchen getragen; bei kälterem Wetter kam noch über das Leibchen eine Bluse. Die ganze Bekleidung bestand aus

Anton Schnur

Kameradschaft 1937

Stehend von links: Johann Wagner, Johann Oswald, Martin Weger, NN; stzend: Josef Riffert, Adam Schmee

Josef und Magdalena Riffert

Stefan Reinsprecht und Maria, geb. Krewedl, 1927

Josef und Maria Joos, geb Lindmayer, 1942

Kameradschaft Michaeligasse
von links: Elisabeth Schlenhardt, Ritzi Winter, Kathi Hofmann, Kathi Korhammer, Resi Nagel, Lisi Frank, Eva Linzner, Lisi Nagel

Reinprecht und Leipold Frauen mit Kinder

Frauenschaft - die Lazarettbetreuung 1943/1944

Baumwollstoff. So auch der Oberrock, der in grobe Falten gelegt war und die eins bis zwei Unterröcke, die eine noch lockerere Faltenlegung hatten.

Während die Blusen und Röcke aus Stoffen in einer Vielzahl von Farben, Mustern und Qualitäten gefertigt wurden, hatten die Schürzen der Mädchen und jüngeren Frauen einen mittleren, blauen Ton mit dezenter weißer Musterung, der sich mit zunehmendem Alter der Trägerinnen in ein mittleres Uniblau wandelte.

Im Winter wurden selbsgehäkelte schwarze oder braune Schultertücher getragen, aber auch gekaufte Jacken aus Schafwolle, in reicher Farbgebung und Musterung. Die Schulmädchen trugen im Sommer leichte, kurzärmelige Kleidchen und die Buben kurze Hosen.

Bei der Feldarbeit trugen Frauen und Mädchen die bereits beschriebenen Opanken (Potschk'r), während zuhause Stoffschuhe oder selbsgehäkelte Schuhe (Fleckschuhe) aus schwarzer oder giftgrüner Wolle, jeweils mit Leder besohlt, getragen wurden.

Die Sommerstrümpfe bestanden aus Baumwollgarn, während die im Winter getragenen aus schwarzem Wollgarn und selbst gestrickt waren.

Die alten Frauen blieben immer wieder bei ihrer vertrauten Kleidung, die für sie zweckmäßig und praktisch war.

Wie aus den bisherigen Schilderungen mühelos entnommen werden kann, waren die Rumaer Frauen bezüglich ihrer Kleidung sehr penibel. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sie in ihrer Kleiderordnung auch noch ergänzende Varianten hatten; es waren dies: Das Platzgewand, in der Regel ein schon oft getragenes Sonntagsgewand, mit dem die Trägerin auf den Markt ging, und ein Rumhergewand, das - wie der Name schon sagt - für gewöhnliche Besuche oder Erledigungen getragen wurde und ein neues Werktagsgewand war oder ein Platzgewand das für diesen Gebrauch als nicht mehr gut genug angesehen wurde. (Theresia Wagner).

Beim **Werktagsgewand der Burschen und Männer** hat sich neben dem abgetragenen Sonntagshut der Strohhut immer mehr behauptet, der bei den Männern häufig grau oder schwarz war und bei den Burschen eine weiße Färbung hatte. Auf dem Felde kam generell der selbstgeflochtene Strohhut mit breiter Krempe zum Tragen. Die Winter - Kopfbekleidung änderte sich nicht mehr wesentlich Den ganzen Sommer hindurch wurden gerne lange Baumwollhosen getragen, die einen weiten Schnitt hatten und einen mittleren, blauen Farbton. Das Hemd bestand aus einem leichteren Baumwollstoff und wurde über der Hose getragen. Eine grundsätzliche Änderung gab es im Grunde nur bei der Unterwäsche, bei der leichte Baumwollstoffe das doch etwas derbe Leinen so gut wie abgelöst hatte. Bei kühlerem Wetter wurden Hosen aus »Manchester« und anderen kräftigeren Stoffen getragen, wobei die übliche Jacke aus dem gleichen Stoff sein konnte. Sehr beliebt waren dazu auch selbstgestrickte Wollpullover und Leibchen für die kalten Tage.

Im Winter wurden kurze, mit Schaffell gefütterte Jacken (Röcke) getragen, aber auch lange Schaffellmäntel, die wiederum von älteren Männern bevorzugt wurden. Als Fußbekleidung waren die Opanken sommers wie winters obligatorisch geworden, wozu selbstgestrickte, weiße Wollsocken getragen wurden. Bei sehr kaltem Wetter sind die mit Stroh ausgelegten Holzklumpen hervorgeholt worden.

12.5.4 Kleidung der Rumaer aus Handwerk, Handel und Verwaltung.

Hierzu liegen uns keine Detailbeschreibungen vor, so daß wir uns mit den Aussagen der einzelnen Photos begnügen müssen. Die Kleidung war dem gesellschaftlichen und beruflichen Stand angepaßt und überwiegend zeitgemäß; sie reichte, je nach Bedarf, vom schlichten Baumwollkleid zuhause bis zum topmodernen Seidenkleid mit jeweils entsprechenden Ergänzungen, wie Hut, Strümpfe und Schuhe. Hinzu kamen die witterungsabhängigen Mäntel, die ein leichter Staubmantel für die Übergangszeit oder ein Stoffmantel mit und ohne Pelzkragen für die kalte Jahreszeit sein konnten.

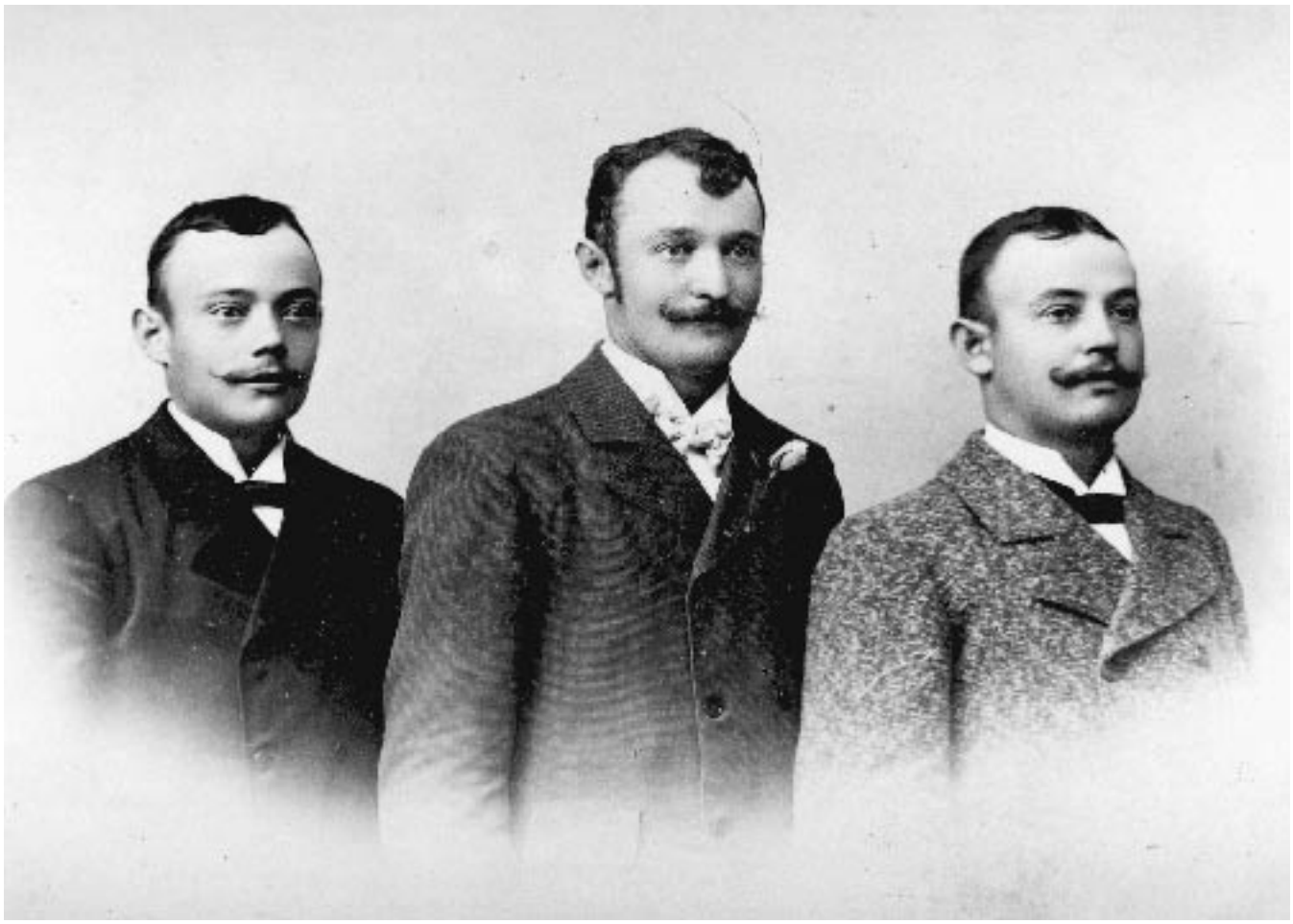
Die Burschen und Männer standen der Weiblichkeit nicht nach, wenn sie auch, dem männlichen Naturell entsprechend, in der Auswahl der Anzüge zurückhaltender waren; sie bevorzugten eine gediegene Kleidung und wählten hierfür, je nach gesellschaftlicher Verpflichtung und finanzieller Möglichkeit, durchaus wertvollere, auch englische Stoffe.

12.5.5 Rumaer Tracht heute

Erst jetzt ist die Rumaer Tracht wirklich eine Tracht geworden, die bei besonderen Anlässen, wie Heimattreffen und Trachtenfeste, hervorgeholt und voller Stolz vor interessierten Zuschauern getragen wird.

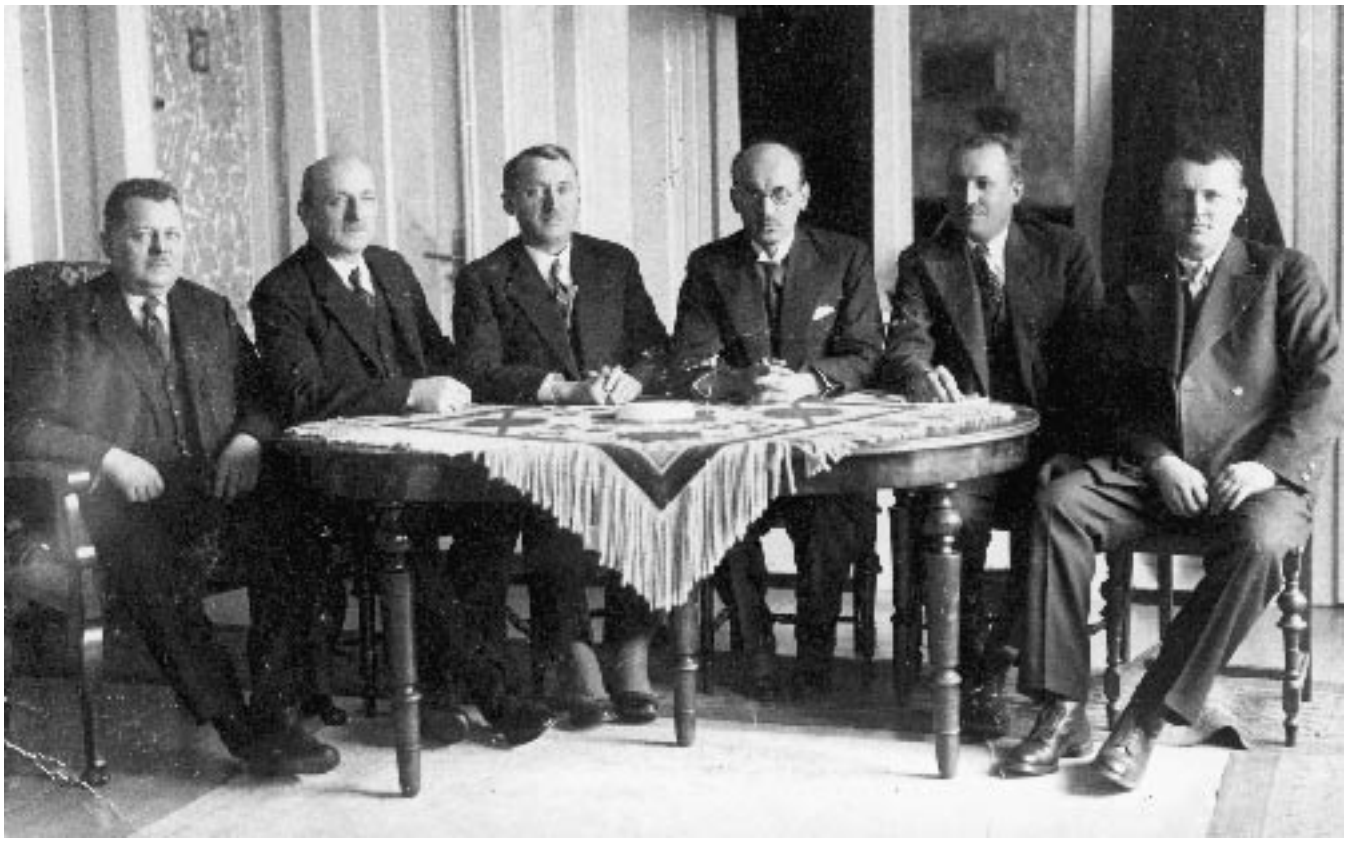
Die Namensnennungen zu den Abbildungen in diesem Beitrag beruhen auf Angaben der jeweiligen Einsender der Bilder.

Bilder aus der Sammlung von Franz Zitta, Nikolaus Klein und Franz Wilhelm.



Brüder Takatsch, von links: Karl, Johann und Josef

Brüder Libisch



Familie Lehner in Tracht; Urgroßmutter Rosina Lehner, geb. Riffert, Großmutter Juliana Lehner, geb. Leipold, Mutter Rosina Kraft, Tochter (Urenkelin) Brigitte Kraft

Kinder in der Tracht: Elke Killinger, Doris Klein, Evelin Zitta

Von links: Theresia Kaiser, Katharina Raab, Anna Gräber, Elisabeth Zitta, Juliana Rakosch, Maria Linzner

Mädchen bei der Fronleichnamsprozession, 1939

Rumaer Treffen in Traun, 1954

Paul und Juliane Kneschewitsch und Kinder Adam, Theresia, Agathe

Familie Martin Kuhl

Josef und Juliane Kuppek, geb. Beck 1905 (unten)

Familie Johann Oswald und Katharina Hartwich, 1907

Familie Josef Nagel, 1908

Johann Wolf mit Frau, geb. Kremer, Kinder Michael u. Eva, 1908

Familie Stefan Reinsprecht, 1912; von links: Elisabetha, geb. Schmee, Josef, Mutter Elisabeth, Stefan, Paul, Stefan

Sippe Kuppek
Familie Horschitz: Franz 1862, Franziska 1867, Apollonia 1887, Maria 1889, Rosina 1896, Alois 1894, Adele 1898

Familie Jakob Nagel, 1914

Familie Schnur, 1916

Familie Ignaz Nagel und Magdalena, geb. Dreher

Geschwister Reinprecht mit Familien

Familie Franz Bentschitsch und Katharina, geb. Pendl

Familie Andreas Kreutzer und Juliane, geb. Ambros mit Greta, Otto und Hugo

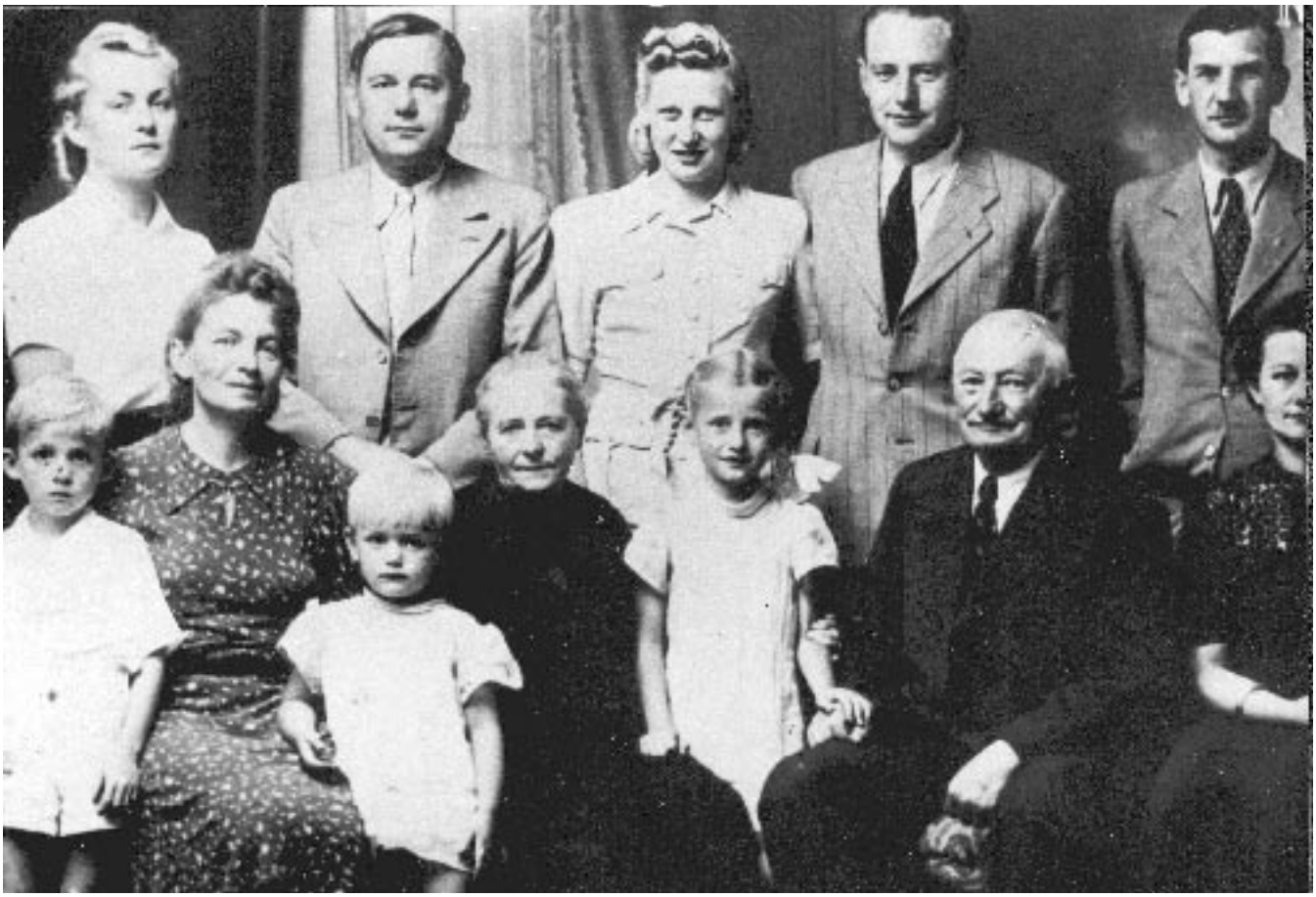
Franz und Maria Muckenhirn mit Kindern Brigitte und Reinhard

Jakob und Maria Wagner, geb. Riffert mit Kindern Magdalena und Franz

Johann und Anni Österreicher mit Enkeln

Familie Josef Brendl mit Kindern und Enkelkindern

Brüder Adam und Anton Schmee



Familie Anton Herzog mit Söhnen Franz und Rudolf

Familie Stefan Moser mit Kindern

Familie Andreas und Theresia Wagner, Tochter Maria, Sohn Franz und Magdalena mit Kindern Andreas und Jakob

Familie Josef Popovtschak

Familie Anton und Anna Leipold, 1950

Familie Josef und Magdalena Kuppek, 1941

Familien Frank, Hirtenkauf, Minnich und Pflug; stehend von inks: Jakob Frank, Maria Minnich, Eva Frank, Elisabeth Pflug, Adam Pflug, Maria Pflug, Katharina Minnich; sitzend von links: Stefan Minnich, Eva Hirtenkauf, Theresia Frank, Franz Pflug, Josef Hirtenkauf, Katharina Minnich

1936, Nachbarschaft in der Sebastianigasse; von links: Elisabeth Klein, Kathi Linzner, Kathi Reinprecht, Magdalena Kaufmann, Maria Klein, Anna Heft; sitzend: Magdalena Zitta mit Sohn Josef, Juliane Riffert
»Prela«-Spinn-Nachmittag auf der Straße

Nachbarschaft in der Kudoschergasse beim Haus Anton und Maria Herz

Frauen-Nachmittag

Hauseinweihung 1911, Familie Franz Hanga

Männer-Nachmittag 1929, stehend von links: Josef Pflug, Franz Wagner, Adam Pflug, Franz Kreutzer, NN, Jakob Wagner, Dr. Koch, Georg Wagner, Kaspar Habenschuß, Stefan Wagner, Jakob Koch; sitzend von links: Martin Giener, Anton Bencic, Anton Kreutzer, Andreas Pflug, Johann Jankovitsch, NN, Adam Graf

1936 und 1910

Strickanleitung zu »Perl-Kniestrümpfen« im »Rosemarie-Muster« nach Rumaer Art

Maria Dianitsch und Maria Weiss

Material: Baumwollgarn Nr. 15, dazu Stricknadeln Nr. 1 bis 11½ oder Baumwollgarn Nr. 10, dazu Stricknadeln Nr. 2, Strickperlen, waschecht.

Erläuterungen:
Rieglisch bedeutet die Masche glatt, rückwärts abstricken.
Vor dem ersten Einstricken der Perlen, das Garn abschneiden und etwa 100 bis 200 Perlen auffädeln, Garn wieder zusammenknüpfen, das Muster kann beginnen, sind alle Perlen verstrickt, Garn abschneiden und den Vorgang wiederholen.
Bein Einstricken der Perle ist darauf zu achten, daß die Perle außen, vorne bleibt – dies wird erreicht, indem man die Perle durch die glatte Masche zieht und sie mit dem Daumen festhält, während die Masche abgestrickt wird. Bei der darauffolgenden Reihe ebenfalls die Perle festhalten und die glatte Masche genau über der Perle abstricken.
Ein komplettes Muster besteht aus 16 Maschen, diese wieder teilen sich in zwei, nicht miteinander konform gehende Muster – und zwar Muster Nr. I hat 6 Maschen und Muster Nr. II hat 10 Maschen – die Maschenzahl aber verändert sich im Laufe des Strickens, doch die Grundmaschen pro Muster sind immer 16 Maschen.
Zu Kniestrümpfen für Erwachsene wird das Muster 7 bis 8 mal gestrickt, das ergibt einen Maschenanschlag von 28 bzw. 32 Maschen je Nadel. Bei einem Maschenanschlag von 28 Maschen pro Nadel, ist - um eine optimale Strickposition zu erlangen - vor Beginn des Musters, eine Umverteilung der Maschen erforderlich; man gibt deshalb auf die 1. Nadel 32 Maschen, 2. Nadel 22 Maschen, 3. Nadel 32 Maschen, 4. Nadel 26 Maschen. Wird das Muster 6 mal gestrickt, sind die Maschen wie folgt verteilt: 1. Nadel 22 Maschen, 2. Nadel 26 Maschen, 3. Nadel 22 Maschen und 4. Nadel 26 Maschen.
Nach dem Maschenanschlag werden nun für den Rand 8 Reihen glatt gestrickt, dann folgt die Lochreihe: 1. Reihe 2 M glatt zusammenstricken, 1 M glatt usw.; 2. Reihe 2 M glatt, 1 Umschlag usw.; 3. Reihe glatt abstricken.
Anschließend 8 Reihen glatt stricken.

Muster:
1. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 2 M rieglisch zusammenstricken, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 3 M glatt, 2 M glatt zusammenstricken 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken, 3 M glatt – usw.

2. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch 1 Umschlag, 1 M glatt, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 2 M glatt, 2 M glatt zusammenstricken, den vorigen Umschlag fallen lassen, 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken 2 M glatt – usw.

3. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch Umschlag glatt abstricken, 1 M glatt, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 1 M glatt, 2 M glatt zusammenstricken, Umschlag der vorigen Reihe fallen lassen, 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken, 1 M glatt – usw.

4. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 2 M glatt, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 2 M glatt zusammenstricken, Umschlag fallen lassen, 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken – usw.

5. Reihe 1 m verkehrt, 1 m rieglisch, 2 M glatt, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 1 M glatt, Umschlag fallen lassen, 3 Umschläge, die 4 fallengelassenen Umschläge heraufholen, (das ergibt jetzt 5 Maschen) 3 Umschläge, 1 M glatt, (ergibt 4 Maschen, die 5. Masche holen wir uns in der nächsten Reihe) – usw.

6. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 2 M glatt zusammenstricken, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt, 1 M glatt, die 3 Umschläge über die Nadel heben und von rückwärts glatt abstricken, 1 M glatt, 1 M wie in der Vorreihe über die 4 Umschläge heraufholen, die 3 Umschläge wieder über die Nadel heben und glatt abstricken, 1 M glatt, (wir haben jetzt wieder 10 Maschen wie am Beginn) – usw.

7. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 1 M glatt, 1 Umschlag, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt, 1 M glatt, 1 M glatt mit eingestrickter Perle, 1 M glatt, 2 M glatt zusammenstricken, 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken, 1 M glatt, 1 M glatt mit Perle, 1 M glatt – usw.

8. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 1 M glatt, Umschlag glatt abstricken, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt – 1 M glatt, 1 M glatt über der Perle abstricken, (die Perle muß unten bleiben) , 2 M glatt zusammenstricken, Umschlag fallen lassen, 1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken, 1 M glatt über der Perle, 1 M glatt – usw.

9. Reihe 1 M verkehrt, 1 M rieglisch, 2 M glatt, 1 M rieglisch, 1 M verkehrt, 1 M glatt, 2 M glatt zusammenstricken, Umschlag fallen lassen,1 Umschlag, 2 M rieglisch zusammenstricken, 1 M glatt - usw.

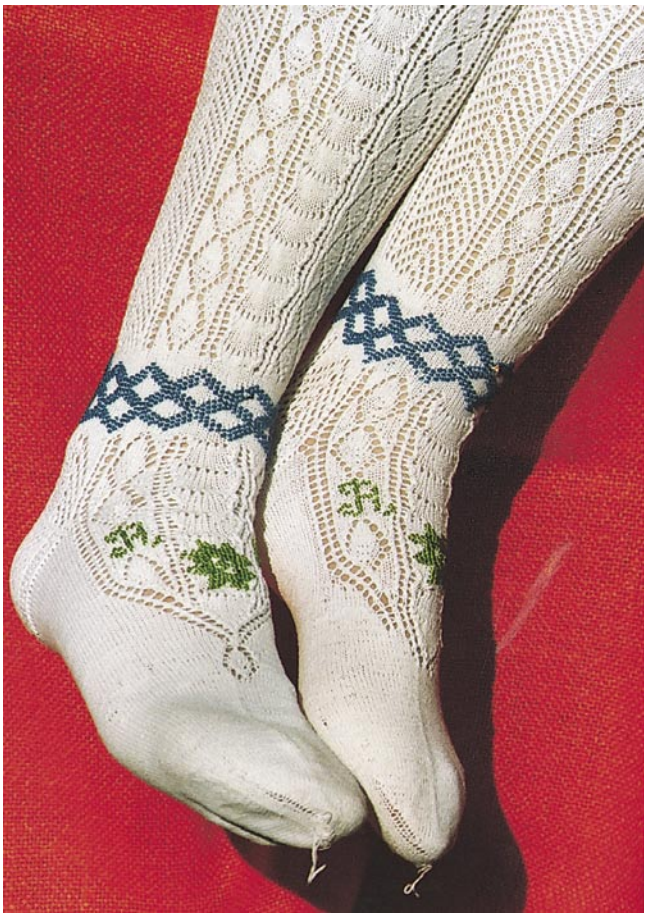
10. Reihe siehe Reihe 4 – siehe Reihe 4
11. Reihe siehe Reihe 1 – siehe Reihe 5
12. Reihe siehe Reihe 2 – siehe Reihe 6
13. Reihe siehe Reihe 3 – usw. bis Reihe 10 – siehe Reihe 7 – usw.
Bei Muster I sind die Reihen 1 – 6 mit rieglisch zusammengestrickten Maschen – die Reihen 7 – 12 mit

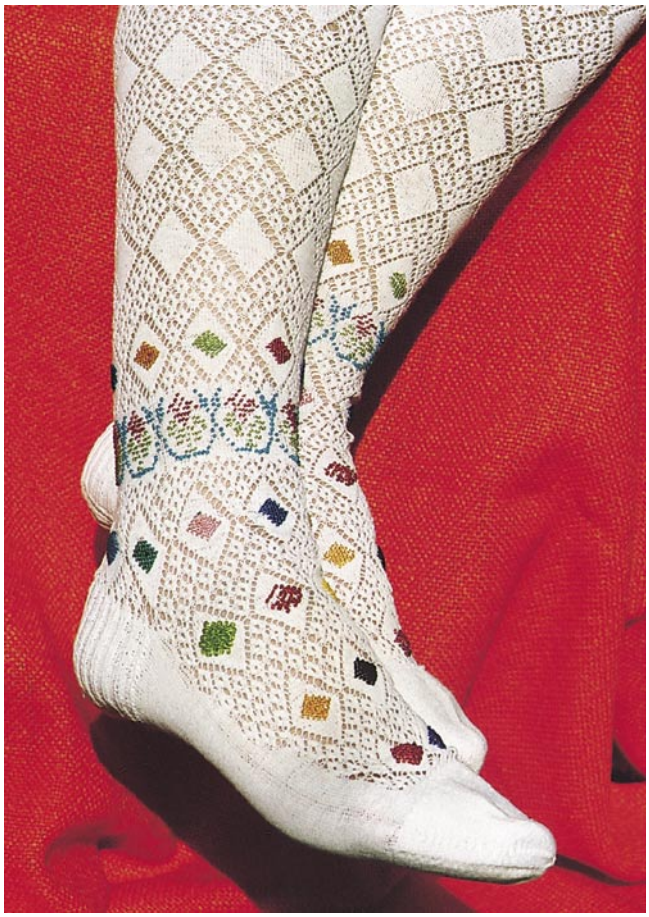
glatt zusammengestrickten Maschen – das ergibt, daß das Loch einmal links und einmal rechts ist.

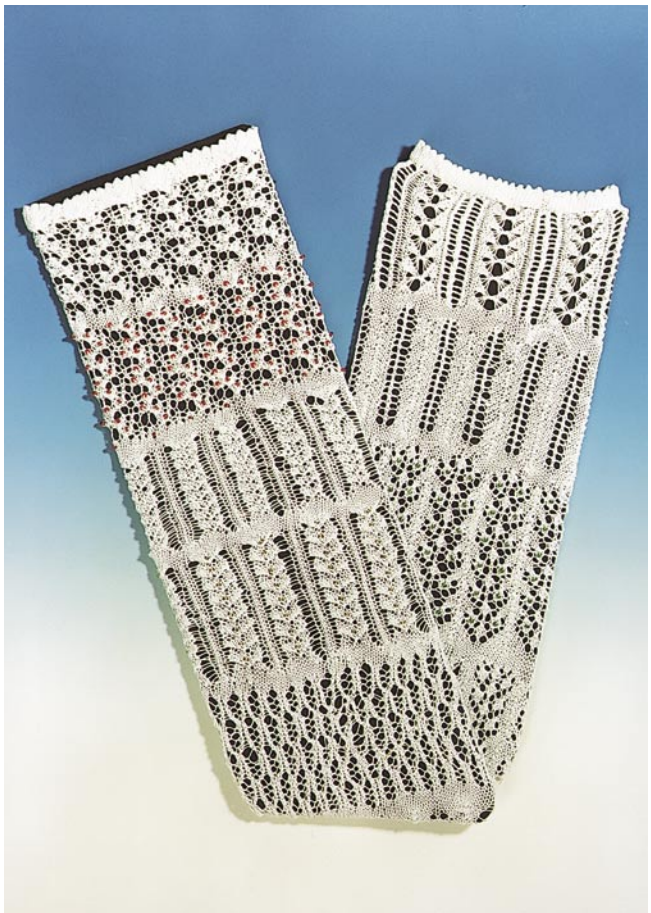
Bei Muster II sind die Reihen von 1 – 6, ab der 7. Reihe wird wiederholt.

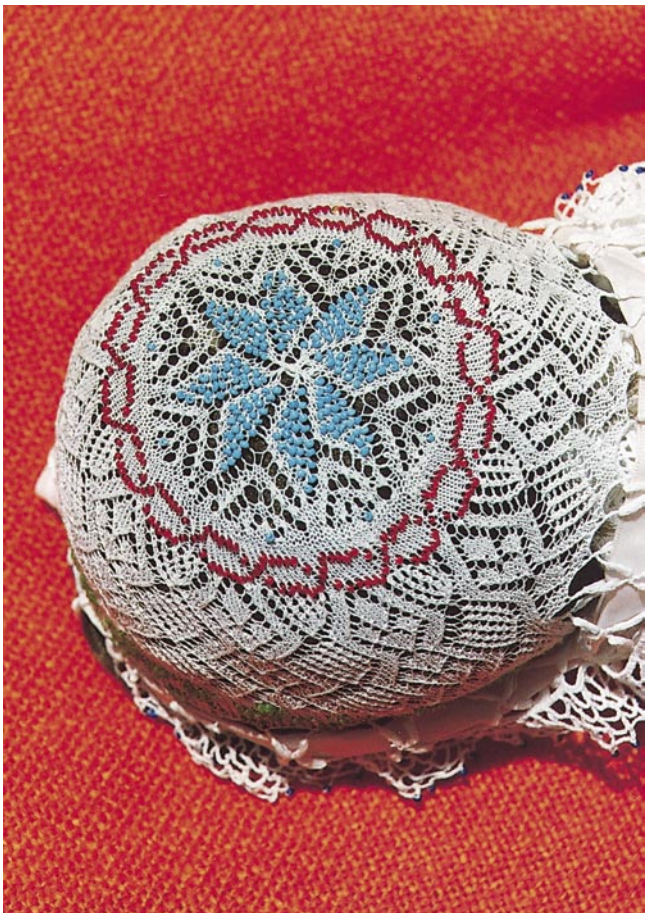
Das Muster stammt von Maria Dianitsch geb. Zentner, Jahrgang 1927, wohnhaft in Ruma in der Gartengasse 13. Beruf Stepperin in der Schuhfabrik Pinz in der Orlowitschgasse in Ruma.

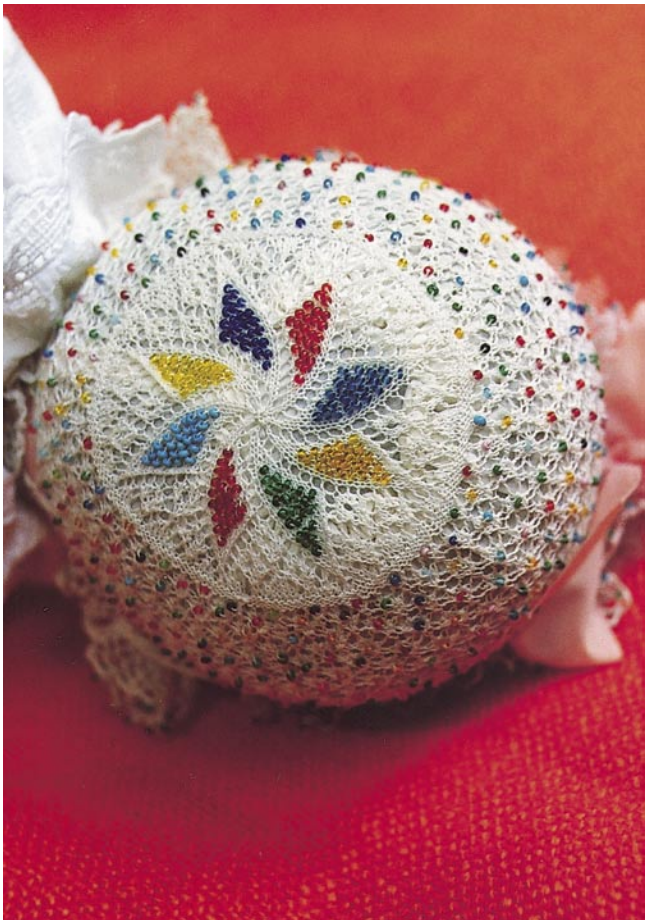
Mit freundlicher Genehmigung für die Weitergabe und Weiterverwendung, erklärte, zeigte und erläuterte Frau Dianitsch dieses Muster, das sie vorbildlich beherrscht und auch heute noch strickt und somit den Brauch des Althergebrachten, sei es Stricken oder Sticken pflegt.











12.6 Deutsche Bauernhochzeit

Frei erzählt nach mündlich überlieferten Rumaer Sitten
Carl Bischof

Es war von jeher so Sitte, daß das Bauernvolk dann Hochzeit machte, wenn es draußen auf dem Felde keine strenge Arbeit mehr gab. Dazu aber eignete sich am besten die Faschingszeit. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging's in Ruma recht lustig her, denn alle Montage und Dienstage zogen jauchzende Hochzeitszüge durch die Gassen zum Holzkirchlein, wo der geistliche Herr die Trauung vollzog. Es heirateten damals meist jene, die im ersten Jahrzehnt des Bestehens der Marktgemeinde geboren worden waren. Damals wurde nicht so früh geheiratet wie heute. Die Burschen waren mindestens 24 bis 28, die Mädchen 20 Jahre alt und darüber. Warum gerade die beiden ersten Wochentage allgemein zur Hochzeitsfeier erwählt wurden, dürfte den Grund darin gehabt haben, daß man nach dem dritten Ausrufen keinen Zeitverlust haben wollte. Mittwochs und freitags fanden prinzipiell keine Trauungen statt. Donnerstags wollte man keine Hochzeit machen, da am nächsten Tag streng gefastet werden mußte, und das paßte den Feiernden ganz und gar nicht. Samstags und sonntags aber machten nur die Herrschaften Hochzeit.

Im Jahre 1786 befaßte sich auch Toni, der einzige Sohn des gottseligen Ober Franz mit Heiratsgedanken. Als sein Vater starb, war er kaum 10 Jahre alt und mußte fortan der Mutter bei der Arbeit behilflich sein. Frühzeitig mußte er mit aufs Feld und harte Bauernarbeit leisten. Jetzt zählte er bereits 24 Jahre, das schönste Alter, um eine Familie zu gründen. Er war schön gewachsen, gesund und ein netter junger Mann; schließlich hatte er auch schon sein Mädel, das er liebte, und einig waren sie sich auch schon. Es war die Mariandl vom Keller Philipp aus der Stefanigasse. Ein kräftiges, blühendes Mädchen mit roten Wangen und freundlichem Gemüt. Das ganze Spätjahr lief Toni abends, wenn er auch noch so müde vom Feld heimkehrte, sein Haus lag in der Lorenzigasse, auf einen Sprung zu seiner Mariandl, die ihn fast immer ungeduldig beim Haustürl erwartete. Sie machten im Zwiegespräch ihre rosigen Zukunftspläne, konnten aber die gesegnete Weihnachtszeit kaum erwarten, denn dann sollte endlich geheiratet werden. Es war höchste Zeit, daß ein junges Weib ins Haus kam, damit sie der Mutter so manche Last in der Hauswirtschaft abnehmen konnte.

Noch vor den Feiertagen fuhr Toni heimlich nach Peterwardein und kaufte die Trauringe, nebstbei noch eine Halskette mit einem Kreuzl, die er seiner Braut am Weihnachtstage als Christgeschenk überreichte.

Mariandls Vater war ja auch schon vor Jahren gestorben. Ihr Bruder Niklaus übernahm die Wirtschaft und wohnte in der vorderen Stube. Sie und ihre Mutter bewohnten das Hinterzimmer. Am Freitag nach Weihnachten mußte Toni nach altem Brauch freien gehn. Es war immer die gleiche Begebenheit, die sich da im Finstern abspielte. Er ging um 9 Uhr abends von ihr, und sie versprach ihm, den eisernen Riegel der schweren Hauseingangstür zurückzuschieben, so daß er ohne Bedenken Eingang finde. Um halb elf Uhr nachts ging er sicheren Schrittes den ihm so vertrauten Weg in die Stefanigasse, um zu freien. Langsam schlich er sich durch die unverriegelte Eingangstür. Als er an der Schlafzimmertür anklopfte, erscholl das »Herein« der Mutter. Trotzdem er seiner Sache todsicher war, faßte ihn eine innere Erregung. Er grüßte und brachte in der damals üblichen Art sein Anliegen vor. So schwer ihm diese Worte fielen, brachte er sie schließlich doch heraus. Nun stand er erwartungsvoll da. Was würde die Mutter zur Antwort geben? Nun ja, sie kannte ihn schon lange als braven, freundlichen und arbeitsamen Burschen, der auch sparsam war. Was sollte sie auch gegen ihn einzuwenden haben. »Na meintweg'n wos sogst tu drzu Mariandl?« »Jo Mottr, i will ihm«, kam es hastig von ihren Lippen. Wie warm wurde ihm da ums Herz, als er dies vernahm. Mutter und Tochter zogen ihre bereitgehaltenen Kleider im Finstern an. Dann nahm die Mutter den Schmalztiegel und zündete mit einem Span das Licht an. Auch der Niklaus kam herbei; man holte Schnaps und trank auf das Wohl des jungen Paares. Oh, wie froh war Toni, daß alles so glatt ging. Erging es ihm doch gottlob nicht so wie dem Schütz Hans, der viele Häuser abstreifen mußte, bis er endlich, der Morgen graute schon bald, seine Liesl gefunden hatte. Brautwerber und Brautfamilie saßen bis nach Mitternacht beisammen und besprachen die wichtigsten Dinge für die kommende Hochzeit. Am nächsten Morgen warteten bereits beide Taufpaten, die schon vorher unterrichtet worden waren, auf die Verlobten, da sie gemeinsam den Gang ins Pfarrhaus antreten wollten, damit sie der Administrator aufschreibe. Die Nachbarsleute guckten durch die Fenster. »T'r Ob'r Toni keht aufschreibba«, hieß es da von Mund zu Mund, und sonntags, am Silvestertage, sah man beide zum Hochamt gehen, in dem sie zum ersten Mal ausgerufen wurden. Die Braut trug ein weißes Kleid mit weißer Schürze, zum Zeichen der mädchenhaften Reinheit und der jugendlichen Sorglosigkeit. Am zweiten Sonntag sah man die Brautleute wieder zum Hochamt gehen. Diesmal hatte Mariandl ein farbiges Kleid mit grüner Schürze an, als Symbol der Fruchtbarkeit. Am dritten Sonntag aber war sie ganz dunkel gekleidet. Sie trug ein schwarzes Kleid und Leibchen, ebenfals eine schwarze Schürze. Diese Farbe symbolisierte den Ernst des bevorstehenden Lebenswandels.

Am Dreikönigstage gingen die zwei Brautführer, nämlich der Leipold Martin und der Laldi Toni, welcher sich sonst Habenschuß schrieb, die Gäste zur Hochzeit einladen. Jeder trug eine Maßflasche Schnaps mit sich. Sie gingen reihweise zu jedem, der als Gast bestimmt war, vor allem zu den nächsten

Verwandten, den Schwägern von Toni: dem Niklaus Keller, dem Grimm Jörg und dem Eichele Michel; ferner zum Onkel Thomas Keller und zu den Nachbarsleuten. Hansjörg Oßwald, Anton Wagner, Wenzel Rupp, Adam Schmee, Matz Bornbaum, Meinrad Rieger. Sogar der ehrenwerte Herr Ferdinand Tusch, der Doktor, der gegenüber von Kellers wohnte, und noch mehrere, die in Verwandtschaft oder Freundschaft standen, wurden eingeladen. Überall erklang ihr althergebrachter Spruch; anschließend wurde ein Schluck Schnaps angeboten, den sie auf das Wohl des Brautpaares tranken.

Montags wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Es standen zahlreiche Körbe mit Kuchen aller Art bereit, und auch die Hühner für die saure Suppe wurden bereitgestellt. Am Hochzeitsmorgen sandten die Gäste ihren Hochzeitsbraten ins Gemeindewirtshaus. Da gab's alles von der Ente bis zum Spanferkel zu sehen, so war es schon in der alten Heimat Sitte gewesen. Selbstverständlich mußte hier mit besonderer Vorsicht darauf geachtet werden, daß jeder Gast seinen Braten vorgesetzt bekam. Die Völkerlissipasel war als Beauftragte für die Zubereitung der Mahlzeiten auserwählt, denn von der Kochkunst verstand sie am meisten, und die Weiber aus der Verwandtschaft, die in der Küche mithalfen, mußten sich ihren Anordnungen fügen. In der Gemeindewirtshausküche war Hochbetrieb, obwohl die Truthühner und Spanferkel beim Wenigerbäck gebraten wurden. Zur gleichen Zeit versammelten sich nach und nach die Hochzeitsgäste in den beiden Häusern der Brautleute, alle in ihrer Sonntagstracht.

Die Braut war weiß gekleidet mit gefaltetem breitem Rock und dem schwarzsamtenen Brautjopperl, welches warm gefüttert war. Auf dem Haupte glitzerte die Brautkrone. Gegen halb elf Uhr hörte man ein Jauchzen. Es kam der Bräutigam mit seinen Gästen. Er hatte einen schwarzen Anzug an mit großen Knöpfen am Leibl, eine Kniehose mit weißen Strümpfen und farbigen Strumpfbändern. Halbschuhe mit glitzernden Schnallen, den Hut mit dem Bräutigamschmuck voll bunter Bänder und auf dem Rock das weiße Myrtensträußlein. Als Mariandl ihn sah, errötete sie vor innerer Erregung und schlug die Augen nieder; ihn aber faßte eine tiefe Ergriffenheit, es wurde ihm so wohl ums Herz, denn so schön war sie wohl noch nie gewesen. Nach allgemeiner Begrüßung wurde der Hochzeitszug zusammengestellt. Das Haustor mußte geöffnet werden, der breiten Röcke wegen, die Braut und Kränzeljungfrauen trugen. Der Zug bestand nach altem Brauch aus Einzelpersonen, die eine nach der anderen gingen. Zuerst kamen größere Kinder mit Weinflaschen in den Händen, dann die Brautführer mit je einer Zitrone in der Hand, in der ein Rosmarinzweig steckte, verziert mit Maschen aus seidenen Bändchen; anschließend der Taufpate von Toni, der heute als erster Trauzeuge fungierte, nach ihm der Bräutigam, dann der Taufpate der Braut als zweiter Trauzeuge; ihm folgten die Männer, hinter diesen die 17-jährige Kreutzer Leni als erste Kranzeljungfer (die Brautmutter hatte bei ihrer Taufe Pate gestanden, deshalb gab man ihr die Ehre); es folgte die Braut, dann die zweite Kranzeljungfer, ihre beste Freundin, die Rieger Traudl. Es schlossen sich die Frauen der Trauzeugen, die Firmgodl und viele andere an, bis der Zug von den Müttern geschlossen wurde. Die Schaulustigen standen an den Gassenecken und maßen mit kritischen Blicken den Hochzeitszug. Die Kinder jauchzten, denn einen Hochzeitsmarsch mit Blasmusik gab es damals noch nicht. Vor der Kirchentür löste sich der Hochzeitszug auf. Die Zeugen begaben sich ins Pfarrhaus. Die Brautführer nahmen die Braut in die Mitte und Toni ging mit den Kränzeljungfern hinterher, dann schlossen sich die Gäste mit aufgestecktem Rosmarin an. Während des Treueschwures legte die Leni dem jungen Paar wechselweise das Myrtenkränzlein aufs Haupt. Während dieses feierlichen Aktes läuteten im Kirchhofe die Glocken und verkündeten der Gemeinde mit jubelndem Klang das Glück der Neuvermählten.

Im Gemeindewirtshaus erwartete man die Gäste bei gedeckten Tischen. Im großen Tanzzimmer waren die Tische hufeisenförmig aneinander gestellt. An der rechten Ecke war der Ehrensitz der Braut. Die Ecke gegenüber der Braut blieb leer und wurde als Zugang für die Bedienung benützt. Rechts der Braut nahmen die Brautführer mit den Kränzeljungfern Platz, anschließend die Jugend. Links der Braut waren die Ehrenplätze der Trauzeugen mit ihren Frauen und anschließend die nächsten Verwandten. Gegenüber den Trauzeugen saßen der geistliche Herr Viszay, der Herr Doktor und der Bürgermeister. Die Kinder und Jugendlichen waren aber im Nebenzimmer beieinander.

Alle hatten ihren Platz, nur Toni nicht. Ihm oblag als Bräutigam die Ehrenpflicht, nicht nur die Braut, sondern auch alle übrigen Hochzeitsgäste zu bedienen, das war eine kaum zu bewältigende Arbeit. Er hatte zwar auch Hilfen, aber auf ihm lag die größte Last, denn er war verantwortlich, daß alles klappte. Toni hatte ein eigens für ihn angefertigtes blaues Hochzeitsfirter umgebunden, welches oben waagrecht und unten senkrecht gefaltet war. Den Anfang des festlichen Mittagessens machte Toni, indem er die erste Schüssel mit der ausgezeichneten Hühnersuppe hereinbrachte, vor die Braut hintrat und ihr zuerst seine Aufwartung machte; nachher ging er zu den Kränzeljungfern und den Trauzeugen, dann mußte er einen Suppentopf nach dem anderen hereinbringen. Es kam wohl selten vor, daß ein Bräutigam Zeit hatte, selbst einige Löffel ausgekühter Suppe zu sich zu nehmen. Denn alsbald waren die Vorspeisen, das Geflügelpaprikasch und der Reiskoch aufgetragen. Bei jedem Gang wurde die Braut zuerst bedient, ihr war an diesem Tage die höchste Ehre zuteil geworden und der arme Bräutigam durfte sich dabei tüchtig abhetzen. Er mußte sogar darauf achten, was für ein

Getränk der eine oder der andere von den Gästen vorgesetzt zu haben wünschte und stets die Gläser füllen. Es wurde neben ausgezeichnetem Bier, das aus der Rupp'schen Brauerei stammte, auch Wein ausgeschenkt.

Die Musikanten saßen an einem eigenen Tisch in der unteren Ecke. Der Organist Weippert war der Geiger, die Klarinette blies der Blindanton, und zwei Neubürger, die aus dem Ulmischen stammten, spielten die Bratsche und die Baßgeige. Sie warteten, bis der Braten aufgetragen wurde, um nach dem ersten Toast den Tusch zu intonieren. Die Braten kamen ganz und unberührt auf den Tisch, natürlich vor jedem Gast jener Braten, den er zugeschickt hatte. Es schnitt sich dann jeder nach Belieben sein Lieblingsstückchen ab. Toni brachte das Spanferkel zur Braut, schnitt ihr ein Stückchen ab und legte es ihr in den Teller, dann schenkte er ihr das Glas voll Wein. Diesmal dauerte es ein wenig länger, denn Toni mußte allen Gästen die Ehre geben und vor jedem den Braten hinstellen. Als das geschehen war, erhob sich der erste Trauzeuge und toastete auf die Neuvermählten. Toni brachte mit seinen Küchenweibern noch schnell das Kompott herein, und dann gab man sich allgemein und stillschweigend dem Genuß der feinen Leckerbissen hin. Indessen hatte Toni die Ehre, den Gästen Brot anzubieten und den allgemeinen Mundschenk zu spielen, während ihm selbst schon längst der Magen knurrte. Trotz allem gab es aber einen unter den Gästen, dem es nicht schmeckem wollte. Es war Kellers Nachbar, der »Schellamotz«, der seinen Braten immer wieder mißtrauisch betrachtete und zuweilen zum Schmee Adam hinüberschielte und etwas vor sich hinbrummte. Er meinte eben, daß der Pockerhahn, den er geschickt habe, doch größer gewesen sein müßte als der den man ihm vorsetzte. Sicher haben sie seinen Braten mit dem Schmee seinem vertauscht! Er wurde sogar laut, doch die Küchenweiber schworen, daß sie gut aufgepaßt hätten und keine Verwechslung geschah. Der Schellamotz aber blieb fest bei seiner Behauptung, man konnte es ihm auch nicht ausreden und seine Stimmung verschlechterte sich allmählich. Die Musikanten spielten fleißig Vortragsstücke. Bei den zuletzt aufgetragenen Mehlspeisen, den sogenannten Süaßn saß man vergnügt bis 4 Uhr beisammen. Der hochwürdige Herr und sogar der Herr Doktor Tusch hielten sinnvolle Ansprachen und toasteten auf das neuvermählte Paar. Währenddessen befand sich Toni unter seinen Küchenweibern und versuchte dort, mitten unter den vielen abgetragenen Braten verschiedenster Art, welcher davon am besten schmeckte. Wenn das Essen auch bereits kalt war, so schmeckte ihm das doch besser als irgend einem der Gäste, da er bei so anstrengendem Dienst außergewöhnlichen Hunger verspürte und diesen Genuß in so reicher Auswahl redlich verdient hatte.

So unverständlich auch dieser Hochzeitsbrauch sein mag, man hielt ihn in Ehren, da er noch aus der alten Zeit stammte. Um sieben Uhr abends wurde das Bratenfleisch aufgeschnitten und gemischt kalt aufgetragen. Nach dem Abendessen wurde das Zimmer geräumt und der Brauttanz ausgeführt, indem zuerst der Bräutigam, dann alle Gäste der Reihe nach der Braut die Ehre gaben, um eine halbe Runde mit ihr zu tanzen. Inzwischen kam noch die zum Tanze geladene Jugend herbei, und die Unterhaltung, ausgefüllt mit verschiedenen Belustigungen, ging los. Die älteren Männer tranken und rauchten ihre Pfeife. Die Jüngeren sangen in den Tanzpausen altbekannte Volkslieder. So gings bis Mitternacht. Schlag 12 Uhr mußte sich die Braut in die Mitte des Tanzzimmers setzen, damit ihre Taufpatin ihr den Brautschmuck abnehmen konnte. Darauf hin band sie ihr ein Kopftuch um und gab ihr ein »Wickelkind«, eine in einem Taufpolster gebundene Fetzenpuppe, in den Arm. So manche Träne fiel, denn diese Szene symbolisierte den bevorstehenden Lebenswandel. Sie wurde, wie man so sagte »zur Mott'r« gemacht. Nachher trug man nochmals kalte Speisen auf. In dieser Stundenpause aber verschwand das junge Ehepaar. Die Unterhaltung wurde fortgesetzt, und als die Hähne krähten, bot man Branntwein und schwarzen Kaffee. Als die Köpfe voll waren, verloren sich nach und nach die Gäste. Für den Lumptag, dem Tag nach er Hochzeit waren wieder alle Gäste zu Mittag geladen. Es war der 17. Jänner, Toni's 24. Geburts- und Namenstag, dies mußte natürlich besonders gefeiert werden.

Es gab ein frisches recht scharfes Paprikasch; auch Süaßi waren noch genug vorhanden, und die fröhliche Stimmung hielt bis in die Abendstunden an.

Schwäbische Hochzeit in Ruma.

Brautpaar Paul und Maria Riffert, geb. Pflug, (Schwester des Andreas Pflug).
Die Hochzeit fand um die Jahrhundertwende statt.

(Aus »Deutsche Art treu bewahrt«, Die Deutschen in Südslawien von Dr. R. F. Kaindl, Verlag von U. Pichlers Wwe. u. Sohn, Wien, 1926).

13 Vetreibung und Vernichtung

Emmerich Frank, Franz Wilhelm

Wie die Philosophie nach dem ersten Grunde der Dinge, die Kunst nach dem Ideale der Schönheit, so strebt die Geschichte nach dem Bilde des Menschenschicksals in treuer Wahrheit, lebendiger Fülle und reiner Klarheit.
Freiherr von Humboldt

Die Beiträge dieses Kapitels wurden bewußt nicht in eine Gesamtbearbeitung einbezogen. Zu unterschiedlich geartet sind die Empfindungen der Lesergemeinschaft, und zu hoch ist die Achtung vor den Verfassern der einzelnen Berichte, da sie deren persönliche, teils schreckliche Erlebnisse wiedergeben.

Wenn auch mittlerweile fünfzig Jahre vergangen sind, und die Verfasser einen gewissen Abstand zum Erlebten gewonnen haben, so blieben seelische Wunden doch Wunden, mögen sie auch klein geworden sein.

Den Verfassern gebührt Dank für ihre Bereitschaft, Schmerzliches für die Leser dieser Dokumentation niedergeschrieben zu haben und dadurch jenen Lebensabschnitt geistig und seelisch erneut durchleben mußten.

13.1 Erinnerungen an das Zusammenleben mit unseren serbischen Mitbürgern

Franz Hanga

Mit Ausbruch des deutsch-jugoslawischen Krieges im April 1941, wurden wir von unseren serbischen Mitbürgern mit dem größten Mißtrauen verfolgt und bespitzelt. Nur das rasche Ende des Krieges bewahrte uns zunächst vor bösen Verfolgungen. Den serbischen Mitbürgern war in der allgemeinen Hetze nicht zu Bewußtsein gekommen, daß ihnen von uns keine Gefahr drohte. Aus aufgefundenen amtlichen Geheimdokumenten geht hervor, daß bei Annäherung der Kampffront die gesamte deutsche Bevölkerung Syrmiens in Konzentrationslager in Bosnien verlegt werden sollte

Ein Beispiel des friedlichen Zusammenseins mit den Serben soll hier auch erwähnt sein. Die Deutsche Volksbank AG, Ruma, war dem Sprengel der Filiale Sabac der Nationalbank des Königreiches Jugoslawien (der jugoslawischen Notenbank) zugeteilt; sie stand mit ihr in reger Geschäftsverbindung und konnte bei ihr auch einen angemessenen Kredit in Anspruch nehmen. Der Direktor der Nationalbank hatte die Aufsicht über alle Banken seines Sprengels. Wiederholt äußerte er sich lobend über die mustergültige und korrekte Geschäftsführung der Deutschen Volksbank. Als nach der Besetzung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht im Herbst 1941 die Untergrundarbeit der Kommunisten zunahm und Partisanenüberfälle und Heckenschützentätigkeit begannen, erhielt ich eines Tages einen Zettel, auf dem mir der Direktor der Nationalbank Sabac mitteilte, er sei mit seinem 17-jährigen Sohn auf offenem Feld am Stadtrand von Sabac interniert, ich möge seine Freilassung erwirken. Tatsächlich wurde die gesamte männliche Bevölkerung von 16 bis 60 Jahren von Sabac auf kommunistische und Partisanen-Tätigkeit überprüft. Ich begab mich zum deutschen General, der für diese Aktion zuständig war und sich in Ruma befand, und bat um Freilassung des Direktors mit seinem Sohn. Der General hielt mir vor, daß ich als Bürger volle Verantwortung trage. Ich verbürgte mich, und mein Schützling wurde am gleichen Tag freigelassen. Im Oktober 1944, als die deutsche Bevölkerung Syrmiens evakuiert wurde, bekam ich wieder einen Zettel aus Sabac. Diesmal schrieb mir der Direktor, ich möge nicht ins Ungewisse flüchten, sondern mit meiner Familie nach Sabac kommen, er werde mich im Gebäude der Nationalbank unterbringen!

Schließlich will ich noch eine Begebenheit aus der Zeit des Massenaufbruchs im Oktober 1944 erwähnen. Der Kaufmann Nikola Mileusnic, Mitinhaber der Firma Mileusnic und Hofmann,die das Geschäft Nikola Gjurisic übernommen hatte, - als unser heftiger politischer Gegner bekannt - kam ganz aufgeregt in die Bank und sagte mir: »Wo will das Volk hin ins Ungewisse? Halten sie die Leute auf! Wer wird in diesem Land noch arbeiten, wenn unsere Schwaben nicht mehr hier sind. Mein Freund und Kompagnon, Toni Hofmann, ist auch weggegangen. Auch Sie persöhnlich können hierbleiben, ich habe mich bei den Partisanen erkundigt, Sie sind dort gut angeschrieben, Ihnen wird nichts geschehen. Ich selbst werde sie beschützen!« Ich erwiderte ihm darauf: »Ich werde mit meiner Familie auch gehen, denn ich verlange für mich kein anderes Schicksal als für uns alle. Ihr Schutz würde mir nicht helfen, denn sie werden dann mir genau so nicht helfen können, wie ich den 80 Rumaer Serben nicht helfen konnte, die erschossen wurden. Sie werden auch nichts zu sagen haben.« Tatsächlich konnte man später hören, daß Nikola Mileusnic aus seinem Geschäft vertrieben wurde und nichts zu sagen hatte.

Ich will mich mit dem Ausgeführten nicht als besonderen Serbenfreund rühmen, sondern habe nur die Absicht, dazu beizutragen, daß man die häßlichen und gemeinen Beschuldigungen von serbischer Seite über Landesverrat und schreckliche Untaten durch unsere Volksgruppe gegen das serbische Volk widerlegt.
Auszüge Gucksloch Nr. 26/1988

13.2.1 Vermißter Kindertransport

Franz S. Balogh

Die Väter kämpften an der Front, und ihre Kinder warteten in Ungarn auf den Weitertransport. Den drei mutigen Frauen Katharina Balogh, Katharina Gjur-

kowitsch und Agathe Jankovitsch ist es zu verdanken, daß die Rumaer Frauen mit Kindern von deutschen Wehrdienstangehörigen aus Ruma in das Reich transportiert wurden. Drei Kinder erinnern sich: Franz Balogh, Willy Frank und Martin Wagner.

Die Chronik des verlorenen Flüchtlingstransportes fing spät am Abend des 5. Oktober 1944 an. Die meisten jungen Rumaer Frauen, deren Ehegatten im Deutschen Heer Wehrdienst leisteten, wurden von der Rumaer Ortsleitung benachrichtigt, daß sie am folgenden Morgen für einige Tage aus Ruma evakuiert werden. Der Sammelpunkt für diese Personengruppe war das Bezirksamtsgebäude in der Hauptstraße, die Zeit 6 Uhr morgens. Es fanden sich über hundert Frauen mit über dreihundert Kindern ein. Über zweihundert dieser Kinder waren fünf Jahre alt oder jünger, davon mehr als hundert unter einem Jahr.

Der Abtransport erfolgte am gleichen Tage nach Essegg. Es dauerte über 12 Stunden, da die Brücken zwischen Ruma und Essegg zerstört waren und deshalb umfahren werden mußten. Am 9. Oktober ging es weiter nach Bolman in der Batschka, wobei der Transport diesmal von serbischen Bauern durchgeführt wurde, deren Pferdegespanne die Wehrmacht hierfür requirierte.

In gleicher Weise erfolgte der Weitertransport am 12. Oktober über Mohac, Fünfkirchen, Szigetvar nach Boldogasszonyfa, einem Dorf, in dem viele Deutsche lebten.

Während die Unterkünfte bisher notdürftig, teils in Pferde- und Kuhställen erfolgte, wurden hier alle Personen in Wohnhäusern gut untergebracht. Es dauerte 14 Tage, an denen sich nichts ereignete, bis die Erwachsenen schließlich zu der Erkenntnis kamen, daß der Transport einfach vergessen worden sein mußte.

Wir erfuhren, daß in Kaposvar eine deutsche Militärkommandantur war, und diese Dienststelle uns vielleicht helfen könnte. Die Frage aber war: Wer läuft 30 km zu Fuß nach Kaposvar? Unter den Älteren Rumaer Männern, die mit dem Transport waren, gab es keine Helden. Jeder hatte Gründe, weshalb er nicht mit anderen nach Kaposvar zur Kommandantur gehen konnte.

Es blieb den Frauen die Verantwortung, uns aus dieser Lage zu befreien. Unsere Mutter entschloß sich nach Kaposvar zu gehen, da mein Bruder und ich alt genug waren, zwei Tage allein zu sein. Frau Gjurkowitsch war bereit, meine Mutter zu begleiten, denn ihr Sohn Franz war auch 12 Jahre alt. Frau Jankovitsch schloß sich den beiden an.

Es war der 30. Oktober, als die drei Frauen den Fußmarsch nach Kaposvar antraten. Um 5 Uhr morgens ging es los, und um 16 Uhr waren sie beim deutschen Stadtkommandanten. Als sie ihm unsere Situation schilderten, sagte er, daß dies nicht möglich sei, da sich unser Transport schon seit zwei Wochen in Schlesien befände. Schließlich konnten sie den Kommandanten überzeugen, daß die Information, die er hatte, nicht richtig war. Er versprach den Frauen, daß er nächsten Morgen einen Offizier nach Boldogasszonyfa senden werde, um die Lage zu erkunden.

Die drei Frauen fanden für die Nacht Unterkunft und machten sich am nächsten Morgen wieder zu Fuß auf den Weg zurück. Inzwischen war der Offizier schon eingetroffen, hatte sich von der Wahrheit der Situation überzeugt und einen männlichen »Helden« als Transportleiter bestimmt. Als die drei Frauen wieder ins Dorf zurückkamen, waren schon alle Vorbereitungen für den Abtransport der verlorengeglaubten Rumaer Frauen und Kinder getroffen. Sie hatten als erste Ruma verlassen und kamen nun als letzte nach Deutschland. Einige Tage später wurden die meisten Rumaer unseres Transportes nach Schlesien evakuiert.

Am gleichen Tag, an dem die drei Frauen aus Kaposvar zurückkamen, erreichte die erste Rumaer Wagenkolonne Szigetvar, wo sie von einigen Mitgliedern unseres Transportes begrüßt wurde. Die Mitglieder der Familien Gjurkowitsch und Balogh schlossen sich der Rumaer Wagenkolonne an. Die Gjurkowitsch-Familie mit ihrem Nachbarn Jakob Weger und unsere Familie mit Lm. Michael Joos, beide aus der Lorenzigasse, erreichten die deutsch-österreichische Grenze bei Ödenburg/Sopron am 8. November. Das war mein 14. Geburtstag!

Auszug - Rumaer Gucksloch Nr. 51/1994

13.2.2 Frauen und Kinder zuerst

Wilhelm Frank

Am Morgen des 6. Oktober 1944, es war ein schöner Herbsttag, begann mit dem ersten Transport die Flucht meiner Angehörigen und mir aus Ruma. Die Evakuierung wurde von Bürgern aus Ruma vorbereitet, die damals in verantwortungsvoller Position waren. Dazu gehörten unter anderen Dipl. Ing. Herzog und Dipl. Volkswirt Punzengruber.

Zuerst sollten Frauen mit Kindern in Sicherheit gebracht werden. Es war nur Handgepäck erlaubt. Den Transport übernahm die Wehrmacht. Die Reise ging über Voganj, (wo auch Frauen und Kinder mitgenommen wurden, die man nach Voganj umgesiedelt hatte). Srem. Mitrovica, Kukujevci, Sid, Vukovar nach Essegg. Dort wurden wir im Deutschen Haus untergebracht und verpflegt.

Für den 6. Oktober 1944 wurde im Wehrmachtsbericht folgende Lage festgehalten: Auf dem Balkan dauern die schweren Kämpfe . . . im Raum Belgrad . . westlich Arad . . . südwestlich Grosswardein und westlich Thorenburg an. . .

In Essegg trennten sich etliche Leute vom Transport und gingen eigene Wege. Nach ca. 3 Tagen wurden wir von Bauern der Gegend mit Pferdewagen nach Bolman in der Baranja, die damals ungarisch war, gebracht. Einquartiert wurden wir bei Bauern. Verpflegt

wurden wir von einer Gemeinschaftsküche, in der die Frauen des Transportes kochten. Unter anderem war dies Magdalena Riffert geb. Lehner. In Bolman hatten wir auch den ersten Todesfall. Es starb das nur ein paar Wochen alte Kind der Katharina Schlenhardt geb. Noll.

Nach zehn Tagen ging es wieder mit dem Pferdewagen drei Tage lang westwärts über Fünfkirchen nach Boldogasszonyfa in der schwäbischen Türkei. Die Unterbringung zur Übernachtung während dieser drei Tage verlief nicht immer reibungslos. Es waren viele Säuglinge im Transport und es regnete. In etlichen Fällen mußte die Begleitmannschaft, donauschwäbische SS-Männer, mit der Waffe drohen, um für uns Einlaß zu erhalten.

In Boldogasszonyfa wurden wir wieder durch eine Gemeinschaftsküche verpflegt. Auch in diesem Ort starb ein Säugling. Die Mutter war nicht aus Ruma, hatte aber ein paar Tage vor der Flucht das Kind zur Welt gebracht.

Ein Treck aus Ruma nahm seinen Weg über Szigetvar, ca. 17 km von unserem Standort entfernt. Als die Leute des Trecks von uns erfuhren, sind etliche zu uns gekommen und haben ihre Angehörigen geholt. So wurde z. B. Juliane Lehner mit ihren beiden Töchtern von ihrem Schwiegervater mitgenommen. Nach Aussage von Frau Lehner war das am 1. November 1944.

Nach ca. 14 bis 16 Tagen Aufenthalt ging es mit dem Güterzug weiter. Unser Ziel war Kesselsdorf im Kreis Löwenberg in Schlesien, ca. 60 km östlich von Görlitz. Die nächste größere Stadt dort ist Bunzlau.

In Kesselsdorf wurden wir in den Sälen der beiden Gasthäuser untergebracht. In diesem Ort waren auch Ausgebombte aus dem Ruhrgebiet untergebracht. Ein Großteil unseres Transportes nahm Verbindung zu seinen Angehörigen auf und zog alleine weiter. Mitte Dezember 1944 hatte sich der Transport so verkleinert, daß wir alle im Gasthaus zur Linde zusammengelegt werden konnten. Betreut hat uns dort die Frau des Pastors.

Im neuen Jahr wurden wir in Privatquartieren untergebracht. Mitte Februar 1945 wurde Kesselsdorf evakuiert. Die Leute, bei denen man wohnte, mußten auch ihre Flüchtlinge mitnehmen. Der Treck ging über das Riesengebirge. Der Winter 1945 war sehr kalt und schneereich.

Am zweiten Tag der Flucht fuhr der Bauer, mit der Familie Josef Fischer aus Ruma, zurück, um die Schweine zu schlachten. Als sie wieder in Kesselsdorf angelangt waren, brach der Feind durch und sie gerieten dort in Gefangenschaft. Josef Fischer wurde mit seiner älteren Tochter nach Rußland verschleppt. Seine Frau blieb mit den kleineren Kindern alleine zurück.

Wehrmachtsbericht 17. Februar 1945: . . . Beiderseits Bunzlau und Sagan konnte der Gegner zunächst Boden gewinnen, wurde aber abgefangen. Sagan fiel in die Hand des Feindes . . .

Der Bauer, mit dem meine Mutter, mein Bruder und ich fuhren, besaß mehrere Ochsen. In der Nähe von Zittau bekamen sie die Maul- und Klauenseuche. Wir mußten zurückbleiben und hatten dadurch den Kontakt zum Rest des Transportes verloren. Als die Krankheit der Tiere ausgeheilt war, fuhren wir bis nach Reichsstadt (Zakupy) im Sudetenland, in der Nähe von Böhmisch Leipa (Ceska Lipa). In Reichsstadt ging ich dann auch zur Schule. Dort erlebten wir Anfang Mai 1945 das Ende des Krieges. Damit waren wir automatisch in Feindesland geraten.

Die Behörden der CSSR teilten uns mit, wir sollten dahin gehen, von wo wir hergekommen sind. Von nun an begann eine abenteuerliche Reise. Wir fuhren zum Beispiel mit offenen Güterzügen, die erbeutete Werkzeugmaschinen und Waffen geladen hatten. Wir sind oft umgestiegen und waren der Witterung schutzlos ausgesetzt. Das Begleitpersonal bestand aus russischen Soldaten, die ich während der Aufenthalte des Zuges um etwas Brot bat. Die meisten von ihnen haben mir etwas gegeben oder ihre Ration sogar mit mir geteilt. Sie waren zwar auch nicht sehr gut versorgt, doch wir waren noch schlechter dran, wir hatten gar nichts. Wir landeten schließlich in Subotica. Dort wurden wir als Staatsfeinde verhaftet. Nach ca. einer Woche hat man uns nach Sekitsch verlegt.

Am 1. Oktober 1945 wurde das Lager Sekitsch nach Gakovo und Kruschevlje verlegt. Meine Mutter, mein Bruder und ich kamen nach Kruschevlje. Die

Aus dem Lager - Theresia Frank mit den Söhnen Wilhelm und Emmerich 1947 (Foto Bohn)

Verpflegung verschlechterte sich radikal gegenüber der in Sekitsch. Die Sterberate stieg sprunghaft an. Manche Lagerinsassen verließen nachts das Lager, um in den umliegenden Ortschaften zu tauschen oder zu betteln. Ich war bei den Bettlern. Die Aktionen waren nicht ungefährlich. Wenn man erwischt wurde, ist man 5 Tage ohne Verpflegung eingesperrt worden. Manchmal konnten Angehörige dorthin Essen bringen. Ich war zweimal so eingesperrt. Es wurden aber auch Leute, die beim Verlassen des Lagers erwischt wurden, erschossen. In der Zeit, als wir dort waren, haben wir das einige Male miterlebt. Eine vollständige Schilderung dieser Zeit würde diesen Rahmen hier sprengen.

Im Januar 1947 verließen wir das Lager Kruschevlje mit Billigung der dort Herrschenden und nach Zahlung des geforderten »Lösegeldes« in Form einer Armbanduhr meiner Mutter! Beim Verlassen des Lagers waren wir über 100 Personen, die sich nach Überschreiten der ungarischen Grenze jedoch zerstreuten. In Ungarn bekam unsere Gruppe, die nur mehr aus 17 Personen bestand, dann einen Freifahrschein für den Personenzug durch das Land.

Ende Januar 1947 erreichten wir nach einer ereignisreichen Reise Linz/Donau in der amerikanischen Zone Österreichs. In Linz blieben wir 7 Jahre. Dort machte ich meinen Schulabschluß und eine Lehre. Ende 1953 übersiedelten wir legal nach Deutschland. Seit 1954 lebe ich in Stuttgart. Am Beginn der Flucht war meine Mutter 33 Jahre, ich war 10 Jahre und mein Bruder 7 Monate alt.

13.2.3 Auf der Flucht aus Ruma

Martin Wagner jun.

Da der Vater, Martin Wagner sen., ebenfalls einen ausführlichen Bericht vorlegt, bringen wir hier den Bericht des Sohnes nur in Auszügen, soweit sie Aussagen des Vaters ergänzen:

Am 25. November 1944 fand mein Vater uns, das heißt unsere Mutter, meine beiden Schwestern und mich, nach langen Nachforschungen im schlesischen Kesselsdorf, wo die Frauen mit Kindern nach langer Irrfahrt in einem großen Saal untergebracht waren. Er und meine Großeltern hatten zu diesem Zeitpunkt schon eine Wohnung in der Steiermark. Von den örtlichen Behörden erfuhren wir, daß für die Einreise in die Steiermark eine Zuzugsgenehmigung nötig war, die uns unser Großvater nach vier oder fünf Tagen vorbeibrachte. So ging es am 30. November mit der Eisenbahn in Richtung Steiermark. In Wien mußten wir umsteigen. Schon auf dem Bahnhof spendierte uns der Großvater ein Wiener Würstchen mit Senf. Wien war die erste Großstadt, die wir sahen. Und weiter fuhren wir nach St. Peter bei Judenburg. Unterwegs erzählte uns der Großvater von dem Haus im Wald, von den hohen Bergen und von der Großmutter, auf deren Wiedersehen wir uns sehr freuten.

Uns Kindern gefiel das neue Zuhause, aber meine Eltern und Großeltern sprachen nur von Ruma und Syrmien, wie es eben war und wo man auf den Feldern etwas anbauen konnte, und von dem Weinberg in der Fruschka Gora. Nach einiger Zeit mußten wir in die Schule. Maria ging in die Volksschule und ich in die Oberschule, zu der ich jeden Morgen mit dem Bus nach Judenburg fahren mußte.

Nach Kriegsende wurden bald an verschiedenen Orten Transporte für die Rückkehr in die Heimat zusammengestellt. Auch meine Eltern und Großeltern wollten möglichst früh dabeisein, weil man um diese Zeit noch Felder bestellen könnte. In Jugoslawien bekamen wir dann zu spüren, daß es nicht darauf ankommt, unschuldig zu sein. Mancher stellte sich bald die Frage, ob es richtig war, schon mit dem ersten Transport die Heimreise anzutreten.

Im September 1945 kamen wir in die Svilara. Wir wurden, getrennt nach Männern, Frauen und Kindern, in einem häßlichen Backsteinbau untergebracht. Die Uprava (Verwaltung) war in einem Nebengebäude. Als Arbeitskolonnen gebildet wurden, kam mein Vater nach Kljestevci, die Mutter auf den Fischer-Salasch. Gegenüber der Svilara, im Kusmic-Haus, wurde das Kinderlager eingerichtet. Dorthin kamen die Kinder und einige Frauen mit ganz kleinen Kindern.

Unterkunft und Essen waren hier genauso miserabel wie vorher. Hinzu kamen noch die hygienischen Verhältnisse und die Kälte, denn es war schon Ende September / Anfang Oktober. Viele Kinder bekamen die Krätze und andere Krankheiten. Das Problem Ungeziefer, also Läuse und Flöhe, war so schlimm, daß wir davon beinahe aufgefressen wurden.

Eine Überlebensfähigkeit bestand nur für diejenigen, die Eßbares von außen bekamen. Unsere Mutter, die ja am Fischer-Salasch arbeitete, brachte uns ein Töpfchen Schmalz vorbei. Von dem schmierten wir uns jeden Tag eine Messerspitze aufs Maisbrot, das dann hervorragend schmeckte. Durch eine Öffnung im Zaun gingen wir in einen benachbarten Garten, wo wir Zwiebelschloten, Petersilie und Reste von Meerrettich fanden, die vom letzten Jahr übriggeblieben waren. Auch diese zusätzlichen Nahrungsmittel verbesserten unseren täglichen »Fraß«.

Durch diese Öffnung gingen wir auch hinaus zum Betteln. Manche Kinder hatten noch Kleidungsstücke, die sie für Essbares eintauschten. Um von der Wache nicht gesehen zu werden, mußten wir morgens bei Dunkelheit das Lager verlassen und abends bei Dunkelheit zurückkehren. Es bestand ja keine Gefahr, während dieser Zeit gesucht zu werden, da niemand genau wußte, wieviele Kinder im Lager waren, wieviele gestorben oder noch am Leben waren. Aus der Svilara hörten wir, daß unser Großvater im November 1945 und im darauffolgenden Januar auch die Großmutter gestorben waren.

Natürlich war auch ich einige Male betteln oder ich tauschte auch für andere Kinder Kleider gegen Eßbares. Wir erfuhren, daß am orthodoxen Ostern

auf die Gräber Lebensmittel gelegt werden. An Ostern war ich darum auch auf dem Friedhof. Auf den Gräbern lagen Ostereier, Schinken, Speck, Brot und anderes. Ich bepackte meine Tasche und verschwand in Richtung Lager. Das bedeutete, viele Tage nicht mehr hungern zu müssen. In der Tasche hatte ich Kuchen, Speck, Schinken, Brot und 17 Ostereier, mit denen ich wahrscheinlich prahlte. Das war mein Verhängnis. Ich mußte alle Ostereier bis auf zwei, eines für mich und eines für Maria, abgeben. Auch die anderen Lebensmittel wurden unter den Kindern aufgeteilt.

Unsere Lagerküche bestand aus einem Kesselhaus. Dort hackte ich öfter Kleinholz zum Feuern, dafür bekam ich manchmal etwas Einbrenn von der Maripasl auf das Brot geschmiert. Beim Betteln kam es vor, daß wir von den Leuten fortgejagt wurden, aber die meisten hatten Mitleid mit uns und gaben uns etwas. So auch die Nachbarfamilie, die zwar arm war und selbst mehrere Kinder hatte, aber immer etwas gab.

Einmal brachten uns Nachbarn einige Schüsseln und Töpfe mit Wurstsuppe (Sülze), die sie beim Schweineschlachten für uns aufgehoben hatten. Wir mußten natürlich aufpassen, daß der Strazer (Wachmann) gerade um die Ecke war, damit er nicht sah, daß sie uns Essen über den Zaun reichten. Beim Zurückgeben des leeren Geschirrs versteckten wir, d. h. eine Frau und ich, uns mit den Töpfen im Schweinestall, weil es von hier nur ein paar Schritte zum Gartenzaun waren. Plötzlich stand der Strazer mit dem Gewehr hinter uns und schrie, was wir machten und wem das Geschirr gehöre. Wir sagten, wir wüßten es nicht. Er sperrte uns in den Stall ein und kündigte an, daß er es dem Lagerkommandanten melden werde.

Wir verbrachten die Nacht im Schweinestall, bei eisiger Kälte und in der Ungewißheit, was uns noch erwartete. Der Lagerkommandant kam am nächsten Tag, schrie uns an und fragte, wem das Geschirr gehöre. Wir sagten wieder, daß wir es nicht wüßten. Die Antwort war: »Dann bleibt ihr halt eingesperrt«. So blieben wir noch zwei Tage und Nächte. Wir bewegten uns und wärmten uns gegenseitig, um nicht zu erfrieren. Als wir endlich rausgelassen wurden, kam es noch ganz schlimm für Traudl, die junge Frau. Sie mußte in die Svilara und wurde von ihren Kindern getrennt. Ich bekam am nächsten Tag von der Rumaer deutschen Lehrerin, die auch Insassin des Lagers war aber eine Aufsichtsfunktion hatte, noch den Arsch versohlt. Nach einiger Zeit kam Traudl zurück. Sie zeigte uns, wie ihr Hintern grün und blau von den Peitschenschlägen des Dezurni war.

Nur Läuse und Flöhe fühlten sich wohl in unserer Unterkunft. Die Läuse waren harmlos, aber die Flöhe stachen schlimm und ließen sich nicht fangen. Eines Tages kam ein Trupp mit großen Spritzen. Sie spritzten uns weißes Pulver in Hosen, Hemd,in alle Kleider und in die Haare, sofern jemand noch welche hatte. Das Pulver mußte 24 Stunden an uns bleiben. Später erfuhren wir, daß es das sehr giftige DDT war. Meine Schwester Maria erkrankte und mußte kurzfristig ins Lagerkrankenhaus gegenüber von unserem Lager. Man hörte, daß da niemand mehr heraus kommt, zum Glück aber blieb Maria nur ein paar Tage dort.

Als Folge der Unterernährung waren die meisten Kinder krank. Viele hatten geschwollene Gesichter und Beine, also Wasser im ganzen Körper. Man sagte uns, daß Brennesseln ein gutes Mittel dagegen seien. Wir sammelten welche, kochten davon Tee, den wir tranken, und von den Überresten gab es Spinat.

Unser Vater kam nach langer, schwerer Krankheit aus Semlin in die Svilara zurück. Ich sah ihn, als er im Kinderlager einen Zaun reparieren mußte, damit niemand abhauen konnte. Auch sein Körper war aufgequollen vom Wasser.

Im Juni 1946 kamen alle Insassen des Kinderlagers mit in die Svilara. Da noch immer sehr viele Menschen wegstarben, gab es dort Platz auch für uns Kinder. Essen und Unterbringung waren dort noch schlechter. Noch immer gab es eine klare Trennung. Die Frauen waren im Erdgeschoß, Kinder mit Betreuung im ersten Stock und die Männer im Dachgeschoß. Man durfte sich nicht besuchen. Die Essenausgabe war zeitlich getrennt, so daß es auch da keine Möglichkeit gab, sich zu sehen.

Eines Tages wurde eine UN-Delegation angesagt. Alles mußte für den hohen Besuch gereinigt werden. Die Delegationsmitglieder kamen nachher gar nicht in die Räume herein, sondern überblickten alles von der Tür aus. Daher änderte sich auch hinterher gar nichts.

An der Stirnseite der Svilara war ein Anbau, der als Schmiede und Schlosserei diente. Dort hielt ich mich viel auf, weil es mir Spass machte, zu helfen. Ich durfte den Blasebalg für das Schmiedefeuer treten. Dafür bekam ich manchmal etwas zu essen, das nicht aus dem Lagerkessel kam. Es stammte von den Wachmannschaften, für die der Schmied Schlüssel und andere Gegenstände anfertigte.

Im Juli wurden wir zur Ernte auf den Sikitzki-Salasch geschickt. Wir mußten dort viel arbeiten, bekamen aber auch besseres Essen. Der Ernteeinsatz dauerte nur einige Tage, dann ging es wieder in die Svilara zurück. Auch Straßenkehren in Mitrovica war einmal eine Abwechslung. Angespornt vom besseren Essen, meldete ich mich freiwillig zum Laso. Laso war der Upravnik (Chef) eines Bauunternehmens in Sremska Mitrovica. Die Firma befand sich an der Sava, gleich über dem Damm. Ich arbeitete dort sehr schwer, mußte morgens die Pferde versorgen, den ganzen Tag mit dem Pferdewagen Sand von der Sava in die Firma fahren und abends noch einmal die Pferde versorgen. Das alles tagaus tagein, außer sonntags.

Mein Vater, der zu dieser Zeit bei einer Handelsfirma in Mitrovica arbeitete, besuchte mich und sah, in was für einem erbärmlichen Zustand ich war. Er besorgte mir ein paar Schuhe mit Holzsohlen und empfahl mir, in die Svilara ins Lager zu gehen. Er wer-

de uns schon ab und zu etwas zu essen besorgen. Den restlichen Herbst und Winter verbrachten wir dann in der Svilara. Der Winter war besonders schlimm, das Essen wie immer ein Fraß.

Die Läuse vermehrten sich auch hier unaufhaltsam. Im Hof stand ein Entlausungsofen, um die Kleidung zu entlausen. Viele Kleider, die man aus dem Entlausen wegnahm, kamen verkohlt zurück. Manch einer hatte buchstäblich nichts mehr anzuziehen. Viele machten sich aus einem Sack einen Umhang und banden ihn mit einer Schnur um den Körper, um vor Regen und Schnee wenigstens etwas geschützt zu sein.

Im Frühjahr 1947 wurde das Lager Svilara aufgelöst. Alle Insassen wurden nach Sremski Jarak umgesiedelt. Hier verbesserte sich die Lage. Viele Erwachsene, die auf den Feldern arbeiten mußten, erhielten dort besseres Essen. Auch im Lager war es besser. Im Sommer fanden viele Kinder als Bostandzia (Melonenhüter) auf den Feldern eine sinnvolle Aufgabe. Der Dezurni erlaubte das den Kindern aus dem Lager unter der Auflage, ihm auch Melonen mitzubringen.

Die schlimmste Zeit war überstanden, aber es dauerte noch viele Monate, bis wir endlich im März 1948 aus dem Lager entlassen wurden. Jetzt konnten wir uns frei bewegen, es gab keinen Strazar, Dezurni oder Lagerkommandanten mehr. Wir hatten uns allerdings verpflichten müssen, drei Jahre im gleichen Betrieb in Jugoslawien zu arbeiten. Und diese Verpflichtung hielten wir ein.

13.3.1 Erschütterndes Erwachen

Martin Wagner sen.

Im Oktober 1944 mußten die in Jugoslawien lebenden Deutschen ihre Heimat verlassen. Am 6. Oktober zuerst die Frauen mit Kindern, dann am 17. Oktober die Familien, darunter auch meine Eltern und ich. Die Frauen mit Kindern fuhren mit Lastwagen der Wehrmacht, unsere Fahrt erfolgte mit der Eisenbahn.

Am 23. Oktober kamen wir in der Steiermark, in St.Peter bei Judenburg, an. Bei dem Besitzer eines Sägewerks, der uns und unser Gepäck vom Bahnhof abholte, fanden wir Obdach. Es war ein schönes Haus, und die Wohnung war gemütlich und so geräumig, daß meine Frau und meine Kinder darin Platz fanden. Ich arbeitete im Sägewerk beim Götzenbrucker bis zur Abreise in die Heimat.

Nach Kriegsende war dieser Teil Österreichs englisches Besatzungsgebiet. Ein englischer Offizier sagte: Wenn wir glaubten, unschuldig zu sein, könnten wir in unsere Heimat zurückkehren. Als wir das erfuhren, waren wir begeistert, wie auch die meisten anderen Landsleute.

Wir wollten als erste daheim sein, um Kukurutz anzubauen und auch noch den Weinberg zu bestellen. In der Nähe von Judenburg wurde ein Sammellager eingerichtet. Dorthin kamen wir am 4. Juni. Zwei Tage später brachten uns die Engländer mit Lastwagen an die jugoslawische Grenze bei Rosenbach. Dort wurden wir von Jugoslawen übernommen und in Viehwaggons verladen. Die Soldaten zeigten sich hier von ihrer besten Seite. Am selben Abend fuhr der Zug in Rosenbach ab. Am nächsten Morgen hielt er auf einem Bahnhof in Slowenien. Wir mußten alle aussteigen, das Gepäck wurde durchsucht und, was den Soldaten gefiel, behielten sie. Nachher stiegen wir wieder ein und fuhren einige Stationen weiter bis zu einer gesprengten Eisenbahnbrücke, die unsere Weiterfahrt behinderte. Das Gepäck mußten wir über eine Behelfsbrücke auf die andere Seite tragen und in einen anderen Zug verladen. Wir fuhren dann weiter bis Sveti Viet (St.Veit), in unmittelbarer Nähe von Ljubljana (Laibach). Dort luden wir unser Gepäck vor einem großen Gebäude der ehemaligen Priesterschule ab. Hier waren auch viele Kriegsgefangene. Die erste Nacht verbrachten wir unter freiem Himmel. Am nächsten Tag mußten wir in aller Frühe antreten und unser Gepäck öffnen. Die slowenischen Partisanen, auch Frauen in Uniform, machten sich an unsere Sachen heran. Diesmal machten sie keine Ausnahme mehr, sie nahmen alles Brauchbare mit. Sogar Lebensmittel, die wir für die Reise mitgenommen hatten, nahmen sie uns ab. Manchen Leuten blieb nichts übrig, als das, was sie am Leibe trugen.

Nachdem sie uns ausgeplündert hatten, wurden die Frauen mit Kindern von den Männern getrennt. Dutzende wurden in kleine Räume eingesperrt, in denen man noch nicht einmal Platz zum Sitzen hatte. Zu dieser Zeit war es schon heiß, und wir blieben 17 Tage hier. Zweimal am Tag gab es getrocknetes Gemüse aufgekocht. Einige Male am Tag durften wir die Räume verlassen und auf die Toilette gehen, auch hier getrennt von Frauen und Kindern. Die Toiletten bestanden aus einem Graben und einem Balken.

Am 28. oder 29. Juni ging es weiter Richtung Maribor nach Sterntal. Dort war ein sehr großes Lager im Wald mit Tausenden von Menschen. Nach einem sehr langen Marsch erreichten wir das Lager mit seinen Baracken. Und wieder wurden wir sofort von den Frauen und Kindern getrennt.

Gleich in der ersten Nacht kamen die Wachmannschaften und trieben uns Männer aus den Baracken. Wir mußten uns in Reihen aufstellen, dann ging es los mit »auf und nieder«. Etwa anderthalb Stunden dauerte diese Qual. Manche Männer, die schon älter waren, konnten nicht mehr, sie hatten schon blutende Ellenbogen und Knie. Vor mir war der Eck Stefan-Vetter (Zimmermannmeister). Als dieser nicht mehr aufstehen konnte, trat ihn einer der Partisanen mit dem Stiefel an den Kopf. Da er sich nicht mehr bewegte, setzten sie ihn auf einen Schubkarren und schoben ihn hinter die Baracke und erschossen ihn. So erging es auch dem Schmee Jaki (Pernat aus der Kleinjaraker Gasse) und einem Mann aus Essegg. Auch acht deutschstämmige Slowenen wurden in dieser Nacht erschossen. Das Vorgehen der slowe-

nischen Partisanen war so grausam, daß man es sich gar nicht vorstellen kann. Dieses Massaker, das hier veranstaltet wurde, geschah praktisch vor den Augen der Frauen und Kinder, da deren Baracke nur ein paar Meter davon entfernt war. Für die nächste Zeit waren alle eingeschüchtert, keiner traute sich aus der Baracke heraus. Zum Essenholen wurden wir von den Partisanen mit Maschinenpistolen aus den Baracken getrieben. Unterwegs mußten wir Partisanenlieder singen, die wir natürlich nicht kannten. Wenn das Singen nicht richtig klappte, trieben sie uns zurück, ohne daß wir etwas gegessen hatten. Manchmal wurde einer aus den Reihen herausgeholt, wenn er nicht ordentlich mitgesungen hatte.

Trotz Singen und Marschieren wurde das Essen nicht besser. Durch die Mangelernährung waren hauptsächlich Kinder und ältere Leute sehr geschwächt und konnten kaum noch laufen. Viele starben hier, am 23. Juli auch unsere Tochter Lisl im Alter von dreieinviertel Jahren. Wir Älteren, mein Vater, meine Mutter, meine Frau und die Kinder, hielten uns am Leben, weil wir Zigaretten gegen Brot eintauschten.

Am 14. August wurden wir endlich wieder in einen Zug für den Weitertransport verladen. Nach drei Tagen kamen wir nach Warazdin in eine Kaserne. Hier waren viele Leute aus der Batschka und dem Banat, die auch auf die Heimreise warteten. Endlich gab es wieder etwas zu essen. Stolz brachte mein Vater uns ein Stück Fleisch, das er außerhalb des Lagers für irgendein Kleidungsstück eingetauscht hatte.

Schließlich bekamen wir die Entlassungsbescheinigung aus dem Lager, und man sagte uns, wir könnten heimreisen. In Viehwaggons fuhren wir also nach Ruma. Dort am Abend angekommen, gingen wir durch die Eisenbahngasse und wurden von den neuen Besitzern unserer Häuser mit Steinen beworfen. Mein Vater ging direkt nach Hause, um zu erkunden, wie es dort aussah. Wir hatten einen Saisonarbeiter aus Dalmatien, der bei unserer Flucht aus Ruma in unserem Haus geblieben war. Mein Vater fand das Haus in gutem Zustand, er hatte aber Milan nicht angetroffen.

Alle Rumaer, die mit diesem Transport gekommen waren, wurden in der Johannes-Gasse untergebracht. Dort blieben wir zwei Tage und Nächte unter freiem Himmel. Viele wurden von den Partisanen verhört und geschlagen. Unsere Habseligkeiten bestanden inzwischen meist nur noch aus dem, was wir an Kleidern trugen. Wir hatten natürlich eine Menge an, weil wir glaubten, daß es auf dem Leib am sichersten wäre. Im Haus der Miliz mußten viele ihre Kleider ausziehen. Auch ich mußte meine Schuhe hergeben und bekam dafür ein Paar mit Draht geflickte Schuhe.

In diesen Tagen gab es überhaupt nichts zu essen. Nur wer Freunde oder Verwandte in Ruma hatte, kam an Lebensmittel heran. Am 23. August wurden wir abends wieder zum Bahnhof getrieben, um nach Österreich zurückzukehren. Aber nun begann eine schrechliche Irrfahrt. Meistens fuhren wir 2 bis 3 Stunden am Tag, dann wurden wir auf ein Nebengleis geschoben, weil entgegenkommende Züge vorbei mußten. Im Zug gab es überhaupt nichts zu essen. Darum stiegen wir während der Wartezeiten aus, um im nächsten Dorf zu betteln. Wir hatten noch einige Zigaretten und Kleider von unserer Lisl, die in Sterntal gestorben war; so konnten wir Eßbares eintauschen. Nach Österreich kamen wir nicht, aber bis Laibach. Dort sagte man uns, daß die Österreicher die Grenze dicht gemacht hätten. So schob man uns in Laibach wieder auf ein Abstellgleis, und wieder ging es auf Lebensmittelsuche. Da uns die Österreicher nicht mehr wollten, fuhren wir an einem Sonntag im September wieder nach Ruma zurück. Diesmal durften wir dort den Zug nicht mehr verlassen. Jugoslawen sagten uns, daß kein Platz mehr für uns in Ruma sei. Noch am gleichen Abend verließen wir Ruma und kamen nach Sremska Mitrovica in die Svilara.

Die erste Zeit war das Lager relativ leer. Ich wurde zur Waldarbeit und meine Frau zur Maisernte eingeteilt. Unsere Familie war auseinandergerissen. Meine Eltern in der Svilara, die Kinder im Kinderlager, meine Frau am Salasch und ich im Wald bei Kljestevica, der etwa 25 km von Mitrovica entfernt war.

Meine Nachbarn Vater und Sohn Jakob und Anton Klein, Michaeli-Gasse, Anton und Sohn Johann Renn, Großjaraker-Gasse, die Brüder Stefan und Anton Rupp mit ihrer Mutter geb. Joos, Georg Schlenhardt-Stadi, Jakob Ceckovic, Georg Oder, Gassler Juri und Anton Giener. Ein junger Mann mit Namen Müller und seine Mutter eine geb. Pinter, der Sohn von Johann Österreicher mit Mutter Anna geb. Malok und Ferdinand Frank, Stier Ferdie, waren auch dabei.

Als wir dort ankamen, gab uns der Förster ein Säckchen Kukurutzmehl; wir hatten nun kein Kochgeschirr, um es zu kochen. Da fanden wir ein abgesägtes Blechfaß, das wir säuberten, um darin einen Kukurutzbrei zu kochen. Wir waren ausgehungert, da schmeckte der Brei auch ohne Salz und Fett. Die nächsten Tage gab es Kukurutzbrot, das so hart war, daß man es kaum beißen konnte. Wir beschwerten uns beim Förster und bekamen besseres Brot, das die Frauen dort selbst gebacken hatten.

Der 9. September 1945 war der erste Arbeitstag. Im Wald wurde Holz von einer Gruppe aufgeladen und an der Sava von anderen abgeladen. Solange das Wetter trocken war, konnte man es hier ertragen, aber im Oktober und November wurde es immer schlechter. Dafür hatten wir keine Kleidung und keine Schuhe, nur Holzschlappen an den Füßen. So gab es auch die ersten Kranken, die der Förster gleich ins Svilara zurückschickte. Sein Name war Mischa Koschutic, ein Serbe aus Sremski Jarak.

Anfang Dezember hatten wir den ersten Schnee. Die Unterkunft war wohl beheitzt, aber auf dem Fußmarsch zur Arbeitsstelle, die 3 bis 4 km entfernt war, bekamen wir schon nasse und kalte Füße. Den ganzen Tag brannte ein Feuer, so daß wir uns aufwär-

men konnten, nur die Füße blieben immer naß und kalt. Auch ich erkältete mich, so daß ich einige Tage nicht arbeiten konnte. Zu dieser Zeit hatten sich vier Männer krank gemeldet, in erster Linie solche, die nichts anzuziehen hatten. Der Förster bemerkte das und er sagte uns, wenn jemand schwach oder krank ist, so müsse er ins Lager in die Svilara zurück. Ich fühlte mich nicht gut und meldete mich mit vier Männern für das Lager.

Als wir im Lager ankamen, gab es gerade Mittagessen. Da traf ich meine Mutter, die mir sagte, daß der Vater Ende November an seinem 66. Geburtstag gestorben war und hinter der Svilara in einer großen Grube eingescharrt wurde. Als ich später die Gruben sah, wäre ich am liebsten wieder in den Wald zurückgekehrt. Wir fünf Männer mußten beim Lagerkommandanten antreten, denn der Förster hatte dem Kutscher ein Begleitschreiben mit unserer Beurteilung mitgegeben. Jeder wurde einzeln aufgerufen, zuerst die drei schlechten, dann die beiden guten Arbeiter. Die ersten drei wurden ausgepeitscht; ihre Schreie mußten wir uns draußen anhören. Als sie heraus kamen, waren sie totenbleich und zitterten am ganzen Körper. Als nächster wurde ich hineingerufen. Im Raum stand der Dezurni mit der Liste in der Hand, neben ihm zwei Wachtposten mit Schlagstöcken. Sie fragten mich nach meinem Namen und warum ich aus dem Wald zurückgekommen sei. Ich sagte, daß ich krank sei und daß ich, wenn es mir wieder besser geht, zurück in den Wald möchte. Nein, war die Antwort, du kommst hier nicht mehr raus, du wirst hier krepieren. Dann schickte man mich hinaus. Der letzte unserer Gruppe kam auch mit solchen Sprüchen davon. Die drei ausgepeitschten Männer starben in den nächsten zehn bis vierzehn Tagen, darunter auch ein Rumaer Polizist namens Georg Oder (»Gasler-Juri«).

Ich war von Dezember 1945 bis Mitte Januar 1946 in der Svilara. Dann kam ich mit 14 jüngeren Männeren nach Semlin in eine Maistrocknerei. Dort waren schon einige Männer aus Semlin und Franztal in einem Haus einquartiert, das einem Deutschen gehört hatte. Die Arbeit war sehr schwer. Wir arbeiteten in zwei Schichten zu je 12 Stunden. Schon nach sieben oder acht Tagen wurde ich krank. Nach ein paar Tagen entschied der Verwalter (Upravnik), daß ich ins Krankenhaus mußte. Dort wuschen mich die Krankenschwestern gleich im kalten Wasser. Die Diagnose lautete auf Typhus. Vom 28. Januar bis 25. April, also drei Monate, lag ich im Krankenhaus, davon hatte ich sechs bis sieben Wochen 40 Grad Fieber. Ich war am ganzen Körper wundgelegen.

Zuletzt hatte mich eine Militärkommission aus zwei Offizieren und einer Ärztin nach Herkunft und Familie befragt, und die Ärztin hatte mir eine Spritze gegeben. Endlich ging es mir allmählich besser. Das Fieber senkte sich langsam, aber meine Beine und mein Gesicht waren aufgedunsen, das heißt noch voller Wasser. Sobald ich wieder fieberfrei war, wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen. Ein Polizist brachte mich und drei Männer von Semlin in das Lager Svilara zurück. Dort traf ich meine Frau und die beiden Kinder. So erfuhr ich, daß meine Mutter am 21. Januar 1946 im Alter von 63 Jahren gestorben war.

Nur zwei Tage blieb ich im Lager, dann mußte ich, obwohl keineswegs gesund, zum Arbeiten nach Gregurevci, wo Häuser zu errichten waren. Die Häuser wurden noch so gestampft, wie es einst unsere Vorfahren taten.

Die Leitung oblag einem Bauingenieur und zwei Stampfmeistern aus Franztal. Der Bauingenieur beschwerte sich beim Bürgermeister, weil wir bei der miserablen Verpflegung nicht arbeiten konnten. Nun gab es Kartoffeln, manchmal auch Bohnen und besseres Brot. Anfang September 1946 waren 13 Häuser fertiggestampft, dann hieß es, wir sollten ins Lager zurück. Ich meldete mich sofort und bereute es nicht, denn am zweiten Tag nach meiner Rückkehr hatte ich die Gelegenheit, mit einer Gruppe von acht Leuten in einer Genossenschaft (»Sremska Zadruga«) in Mitrovica zu arbeiten. Gleich am ersten Tag wurden wir auf verschiedene Arbeitsplätze eingeteilt, und jeder von uns bekam 1 kg. Brot und eine 400g-Dose Bohnen mit Fleisch, genug für zwei Personen. Die Konserven kamen aus Beständen der Care-Pakete (Unra). Unsere Tätigkeit bestand darin, angekommene Ware aus den LKWs auszuladen und zu sortieren. Anfangs waren wir bis zu 15 Personen, später wurden nur noch vier Mann gebraucht, die sich der Geschäftsführer aussuchte. Ich gehörte dazu. Wir gingen von September 1946 bis Januar 1947 jeden Tag alleine aus dem Lager in die Zadruga. Der Winter war sehr kalt, aber wir mußten wenig im Freien arbeiten und bekamen noch Kleidung von Care.

Ende April 1947 wurde das Lager Svilara in Sremska Mitrovica aufgelöst. Die Menschen aus dem Lager wurden nach Sremski Jarak gebracht, einem Nachbardorf, ca. 6 km von Sremska Mitrovica entfernt. Ich bat den Personalchef der Zadruga dort weiter arbeiten zu dürfen. Zwei Mann bekamen dann eine Bescheinigung für den Lagerkommandanten, daß sie bleiben durften. Der Lagerkommandant bestätigte uns das. Am nächsten Tag packten wir unsere Klamotten zusammen und gingen wieder zu unserer Arbeit in die Zadruga. Dort wies man uns einen kleinen Raum mit Kochgelegenheit zu. Es gab mehr und besseres Essen, und wir mußten nicht mehr im Lager übernachten.

Als im Juli 1947 die Firma eine Frau für die Reinigung der Büroräume brauchte, bat ich meinen Chef, daß ich außer meiner Frau auch meine Kinder - die Tochter 11 Jahre, der Sohn 14 Jahre - mitbringen dürfe. Dem stimmte der Chef zu. Meine Frau nahm ihre Arbeit auf, war aber nach 2-3 Stunden täglich fertig. Anschließend half sie den Frauen der Angestellten in Haushalt und Garten. Dort bekam sie immer ein gutes Essen, so daß die von der Firma gegebene Ration für unsere Kinder übrig blieb. Mein Sohn verdiente

Gärtnerei des Internierungslagers Indija 1948, von den Rumaer Mädel sind drauf: Österreicher, Käfer, Frank, Taffanek und Giener. (Foto Anni Österreicher)

sich dann als Küchenjunge in einer Mensa ein paar Dinar. Die Tochter war immer bei meiner Frau und half ihr bei ihrer Arbeit. Aber unsere Freude dauerte nicht lange. Der Chef rief mich ins Büro und sagte mir, daß er Befehl bekommen hätte, daß wir in das Lager Jarak müßten. Gleich am nächsten Tag packten wir unsere Habseligkeiten zusammen und fuhren ins Lager. Das war im November 1947.

UPRAVA RADNOG NASELJ

Ne važi kao pulna isprava

Broj 741

4 – III 1948 god.

u Srem. Mitrovici

OBJAVA

Za Vagner Martina rod. 1912 godine u Ruma

srez Ruma, koji se sa članovima svoje porodice: žena Ilka 1914

kćerka Martin 1933 i Marija 1936

otpušta iz radnog naselja i upućuje na rad u mesto Srem. Mitrovica kod poslodavca

Srpske Narodnjačke Zadruge, sa kojim će zaključiti ugovor za rad

u trajanju od tri godina.

Navedeno mesto rada određuje mu se ujedno i kao mesto stalnog boravka, koje ne može napuštati niti menjati bez odobrenja nadležnog Otseka unutrašnjih poslova.

Po odlasku u određeno mesto ima se prijaviti u prijavnici, odnosno kod Mesnog narodnog odbora.

Ova objava ne može služiti kao osnov za dobivanje stalne lične legitimacije.

Upravnik radnog naselja

Papetapobuk.

Штампарија „ЗМАЈ", Нови Сад – 429

Erst einige Tage später sagte man uns, daß wir in die Kohlengruben nach Serbien sollten. Beim Aufstellen des ersten Transportes konnte ich mich morgens herausmogeln, indem ich zu einem Bauern arbeiten ging. Mit diesem ersten Transport, der Mitte Dezember abging, fuhren auch zwei Rumaer, Michael Wolf und Sohn, nach Serbien in die Kohlengruben. Alle mußten sich verpflichten, zwei Jahre in den Gruben zu arbeiten.

Im Januar 1948 kam der Lagerkommandant in unsere Baracke und fragte nach dem Mann, der in der Zadruga gearbeitet hatte. Ich bekam die Genehmigung, in die Zadruga zurückzukehren. Ich ging sofort nach Sremska Mitrovica und bekam die Erlaubnis, auch meine Familie mitzubringen. Zunächst bekamen wir noch keine Barzahlung. Erst als wir am 4. März von der Zentralstelle Novi Sad die Entlassungspapiere erhielten und uns verpflichteten, drei Jahre bei der gleichen Firma zu arbeiten, bekamen wir unsere Arbeit bezahlt. So waren wir nach 33 Monaten Lagerleben endlich freie Menschen.

Solange wir jetzt noch in Jugoslawien waren, wurden wir von allen anerkannt und von niemandem diskriminiert. Im März 1951, als unser Vertrag abgelaufen war, stellten wir einen Antrag auf Ausreise nach Deutschland. Noch einmal dauerte es zwei Jahre, bis es soweit war. Am 7. März 1953 verließen wir Jugoslawien und kamen nach Deutschland ins Allgäu, wo die Eltern meiner Frau lebten. Dort gab es nicht viele Arbeitsmöglichkeiten, so daß wir 1955 nach Mannheim umzogen, das unsere zweite Heimat wurde.

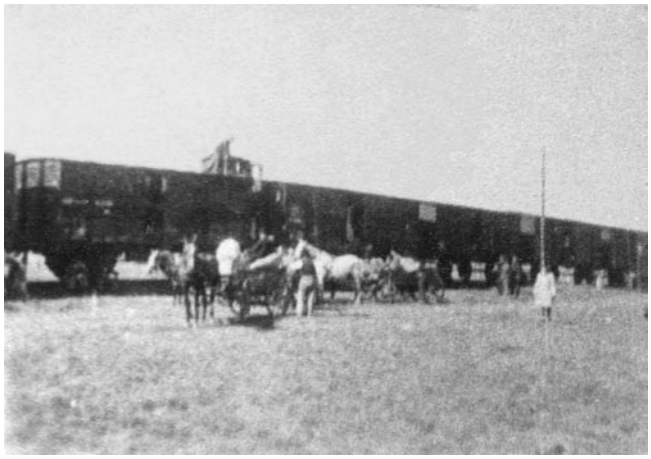
13.3.2 Martyrium eines 10 bis 12-jährigen Jungen

Josef Wagner

Mit drei Trecks und mehreren Bahntransporten wurden die Deutschen aus Ruma evakuiert. Mit dem vorletzten Bahntransport haben wir Mitte Oktober 1944 Ruma verlassen. Ich habe meine Geburtsstadt seither nicht gesehen.

Transport in das Deutsche Reich

Wenige Tage vor unserem Abtransport wurde ein Teil des Viehbestandes auf die Straße gelassen. Der Rest der Tiere wurde am letzten Tag im Hinterhof und im Garten freigelassen, die Gartenzäune zu den Nachbarn aufgerissen, im Hof Futterberge aufgestreut, und so wurde das Vieh seinem Schicksal überlassen. Das Radio wurde im Hühnerstall versteckt und das schöne Speiseservice im Regenwasserbassin versenkt. In wenigen Tagen ist alles vorbei, dann kommen wir zurück, dachten wir. Einiges für den täglichen Gebrauch haben wir in Kisten verpackt mitgenommen. Polster und Federtuchenten wurden zusammengerollt, mit Mehl- und Zuckersäcken und mit den Kisten in Eisenbahnwaggons verladen. Die Fahrt ging Richtung Deutsches Reich, zusammengepfercht in Personenwaggons, 10 bis 12 Tage über Graz bis St. Michael, Kreis Leoben. Für Pflug Martin und mich war die Fahrt angenehmer, weil wir zeitweise im Güterwaggon beim Gepäck mitfahren und uns besser ausruhen konnten. Für uns Kinder war die Zeit bei den Bauern in der Steiermark eine schöne Zeit - es gab Berge, Wälder und Tiere. Die Bevölkerung war freundlich und hilfsbereit, nicht nur zu uns, sondern auch zu den gefangenen Männern und den fremdsprachigen Frauen, die bei den Bauern arbeiteten.



Am Bahnhof, 15. Oktober 1944

Der Krieg ging dem Ende zu - die Russen kommen, hieß es Anfang 1945. Ein Offizier stand inmitten von deutschen Soldaten, und ich hörte, bevor er mich wegschickte, noch:»Der Krieg ist aus. Die Russen kommen. Jeder soll sich über die Berge durchschlagen«. Was soll uns schon passieren? Wir haben nichts verbrochen! Es passierte auch in den ersten Tagen nichts.

An einem Abend wurden wir - 10 bis 15 Personen - von einem Russen beim Nachbarn in ein Zimmer gesperrt, ausgenommen ein junges Mädchen, das Tee für ihn kochen mußte. Nicht die Großmutter, die serbokroartisch mit ihm sprach, durfte mitgehen, sondern das Mädchen. Am nächsten Morgen sind die Frauen mit uns Kindern auf die Alm marschiert.

Der Krieg war aus. Fremde bekamen keine Lebensmittelkarten mehr. Die Fremden sollen das Land verlassen.

Wir gehen nach Hause! Es war Frühjahr und die Landwirtschaft mußte betreut werden. »Was soll uns schon passieren, wir haben niemandem etwas getan!« Die Habseligkeiten wurden im Zug verstaut und ab ging es in Richtung Süden, in die alte Heimat.

Häscher der Roten Macht

Nach Graz kam der erste Partisan und suchte nach Wertgegenständen. Der Transportzug wurde nach Subotica umgeleitet. In Subotica mußten alle aussteigen, und nur mit kleinem Handgepäck marschierten wir in eine Fabrik. Von unserem Reisegepäck haben wir nichts mehr gesehen. In einer Fabrikhalle waren mehrstöckige Lagerstätten für uns. Wir schliefen dort auf Brettern.

Nach wenigen Tagen an einem Morgen hieß es: Alte Leute, Frauen mit Kleinkindern links, Jugendliche und Arbeitsfähige rechts aufstellen! Viele wurden damals von ihren Verwandten getrennt. Meine Cousine Franziska Wagner und andere blieben dort zurück, mit uns ging es ab nach Sekic. Das ganze Dorf dort war ein Lager.

In offenen Eisenbahnwaggons wurden wir nach wenigen Wochen in das Vernichtungslager Gakovo gebracht. Bevor wir wie Tiere in die Waggons getrieben und verladen wurden, wurden den Männern und Frauen die Oberkleider vom Laib gerissen. Mein Großvater stand in der Unterhose da. Gedemütigte und rechtlose Sklaven waren wir. Es hieß nur, dort, wo wir hingebracht werden, brauchen wir nichts mehr.

Für sehr, sehr viele war dies der Fall. Gakovo, ein kleines Dorf bei Sombor an der ungarischen Grenze, war das Vernichtungslager für tausende Deutsche, für tausende die Endstation ihres Lebens.

Sie sind verhungert, an Epidemien erkrankt und verstorben. Sie sind nicht vergast bzw. erschossen worden. Dort verstarben auch meine Großeltern und viele Rumaer.

Vernichtungslager Gakovo

Unterkunft - In den ausgeräumten Zimmern der Häuser hielten wir uns auf, rundherum war Stroh aufgelegt und dort schliefen wir einer neben dem anderen, wie Fische in einer Sardinenbüchse. Ein Teil der Bewohner hatte eine Decke auf dem Stroh liegen, ein Teil hatte eine zweite zum Zudecken.

Essen - Ungefähr jedes zehnte Haus war ein Ausspeisungshaus. Dort waren Kupferkessel in einer Reihe aufgestellt. Maisschrot wurde geröstet und mit Wasser aufgekocht - Schrotsuppe ohne Salz - und einmal oder zweimal ausgeteilt.

Sanitäre Einrichtungen - Im Hinterhof war eine längere Grube. Ein Holzbalken lag in Längsrichtung auf einer Höhe von 40 cm und dort konnten sich mehrere Personen gleichzeitig daraufsetzen. Zum Waschen und Reinigen der Wäsche gab es nichts. Es gab keine Möglichkeit, sich vor Läusen zu schützen.

Kinderstraßen - Wir Kinder wurden den Müttern weggenommen und in eigenen Häusern zusammengelegt. Eine einzige Frau war für 40 bis 50 Kinder verantwortlich.

Waisenhäuser - Die Waisen wurden in eigenen Häusern zusammengefaßt und von weiblichen Partisanen »umerzogen«. Diese Kindergruppen zogen durch die Straßen und mußten serbische Lieder singen.

Ärztliche Betreuung - An Typhus und an Tuberkulose Erkrankte wurden in eigenen Häusern zusammengelegt. Andere Kranke lebten, schliefen und starben neben den Zimmergenossen in den Häusern. Erfrierungen an Händen und Füßen und Durchfall waren häufige Todesursachen.

Seelsorgerische Betreuung - Zwei katholische Priester hielten in der Kirche Gottesdienst. Auch in den Häusern wurden fallweise Messen gelesen. 15-jährige Mädchen versuchten, ihr Glaubenswissen, Rechnen und Schreiben an jüngere Kinder weiterzugeben

Beerdigungen - Verstorbene wurden vor das Haus gelegt und mit einem Pferdewagen eingesammelt. Waren noch Verwandte da, so wurde der Tote in eine Decke eingerollt und mit einem Schubkarren zum Friedhof gebracht. Am Friedhof waren große Gruben, in diese wurden die Toten geschichtet, mit einer dünen Erdschicht bedeckt, Kalk darübergeschüttet und dann endgültig zugeschüttet und eingeebnet. Am Höhepunkt der Vernichtungsaktionen starben 80 bis 100 Personen täglich.

Folter, Mord und Selbstmord - Eine leere, lederne Pistolentasche wude im Nebenhaus von einem Partisanen gefunden. Die ehemalige Hausbesitzerin wurde gequält, ihre Schreie hörte man viele Häuser weiter. Eine Frau wurde in der Nähe der Kirche erschossen. Hatte sie die Kirche zu langsam verlassen? Der Brunnen im Haus wurde ausgeschöpft. Ein Toter wurde hochgezogen. In der Nacht war er hineingesprungen.

Zusätzliche Ernährung - Vögel wurden mittels Fallen gefangen und verspeist. Ein Zimmermitbewohner hatte eine der wenigen noch herumstreunenden Katzen geschlachtet und gegessen. Der Hunger der Kinder trieb so manche Mutter bei Nacht aus dem Lager, um in der Umgebung von den freien, ungarischen Bauern ein Stück Brot oder sonst etwas Eßbares zu erbetteln. Wurde sie erwischt, kam sie für mehrere Tage ins Gefangenenhaus; bei einer wohlwollenden Bewachung gab es Trinkwasser, oder sie wurden in ein Speisehaus gebracht, dort gab es Schrotsuppe.

Nächtlicher Partisanenbesuch - Bei diesen »deutschen Schweinen« gab es noch immer etwas Brauchbares zu holen. Mitten in der Nacht fanden Zimmerdurchsuchungen statt. Die Eheringe, Ohrringe usw. waren ja in einem Stück Stofftuch verknotet unter dem Strohlager zu finden.

Persönliche Familienschicksale - Meine Großmutter ist an den Folgen eines Durchfalls gestorben. Großvater mußte bei klirrender Kälte, kaum bekleidet auf dem Feld arbeiten, dabei sind seine Finger und Zehen erfroren. In der Folge wurden sie ganz blau; nach wenigen Tagen ist er daran gestorben. Sie liegen beide in Massengräbern. Ich lebte mit meiner Cousine in einem Kinderhaus. Eine weitere Cousine und meine Schwester betreuten als 14-jährige jüngere Kinder. Weiters war ich »Gassenposten« bei Hausgottesdiensten.

Der Lagerkaplan in seinen Tagebuchaufzeichnugen: »Während die Kleinen halblaut ihre Gebete verrichteten, hielt unser kleiner, 11-jähriger Seppi Wagner aus Ruma als Ostiarius-Torhüter im Hof Wache, damit niemand ungerufen und unerwünscht eintrete.« Mein Vater diente beim Bahnschutz. Seine Familie suchend, ist er nach dem Krieg durch mehrere Konzentrationslager gekommen. Nach einer 1 ½ jährigen Odyssee hat er uns in Österreich gefunden.

Flucht aus dem Vernichtungslager - Ungefähr zehn Personen bildeten eine Fluchtgruppe. Die Bewacher gingen in kurzen Abständen rund um das Dorflager. Es mußte der richtige Augenblick abgewartet werden, um den Patrouillenweg passieren zu können. Wir hatten Glück und konnten nach einigem Herumirren in einem Maisfeld den Tag abwarten. Vor Schreck erstarrten wir, als wir sahen, daß am anderen Ende des Feldes abgeerntet wurde. Die Herbstsonne brannte auf uns herunter, wir hatten nichts zu trinken. Qualvolle Stunden waren es, bis es Abend wurde und die Arbeiter heimgingen. Sie hatten sich auf Rufnähe vorgearbeitet. Am Abend mußten wir über die Grenze. Vor der Grenze war ein großer Baum, an dem mußten wir vorbei. Rechts neben dem Baum war noch Jugoslawien, links vorbei ging es weiter nach Ungarn. Nach der Grenze war ein kleiner Bach, wenn er überschritten war, war man in Ungarn. Vor Morgenanbruch waren wir am Bachbett, wir waren in Ungarn, wir waren frei.

Zu Fuß durch Ungarn - Ein ungarisch sprechender Bursche war in unserer Fluchtgruppe. Er begleitet uns ein Stück Richtung Österreich. Wir marschierten zu Fuß auf der Landstraße dahin. Nach wenigen Stunden wurden wir von der Polizeistreife festgenommen. Wegen illegalen Grenzübertritts wurden wir vor ein ordentliches Gericht gestellt. Der Richter mit Talar, am Pult ein Kreuz mit zwei Kerzen - wir stehen im Halbkreis vor ihm - verurteilte uns zu zehn Tagen Haft. Ich wurde bei den männlichen Häftlingen untergebracht. Nach unseren schrecklichen Erlebnissen war der Aufenthalt im Gefängnis wie im Sanatorium. Es gab Betten und es gab Essen. Der tägliche Rundgang im Hof, der Morgen- und Abendbesuch mit Abzählung durch die Bewacher oder der Besuch in der Werkstätte waren für mich keine Belastung.

Nach Verbüßen der Haftstrafe bekamen wir eine Bestätigung, daß wir durch Ungarn reisen dürfen. Nach der Entlassung gingen wir bettelnd zu Fuß von einem Ort zum anderen Richtung Österreich.

Die ersten Tage wurde meine behinderte Cousine von uns abwechselnd auf dem Rücken getragen, bis uns ein Ungarndeutscher einen alten Kinderwagen schenkte. In Ungarn mußten wir nicht mehr Hunger leiden.

Ein übereifriger Landpolizist sperrte uns ein Wochenende trotz unserer Bestätigung ein. Das war ein längeres Wochenende, an dem wir überhaupt nichts zu essen bekamen - es waren die letzten bitteren Hungertage für uns. Bis zur österreich-ungarischen Grenze waren es nur mehr wenige Tagesmärsche.

Am Grenzschlagbaum waren mehrere Gruppen, die nach Österreich wollten. Unmittelbar an der österreichischen Grenze begann die russische, wenige Kilometer weiter die englische Bezatzungszone.

Österreichische Grenzpatrouille: »Ihr Schmarotzer«

Bei Nacht und Nebel marschierten wir mit einer Gruppe von 60 bis 80 Personen los. Mitten im Wald tauchten zwei Männer einer Grenzpatroulle mit Gewehren auf. Trotzdem sahen sie die Aussichtslosigkeit ein, bei Nacht im Wald 80 Personen nach Ungarn zurückzuschicken. Sie meinten, wir wären in Österreich unerwünscht, wären nur Schmarotzer und so fort. Wir sollten dort hingehen, wo wir geboren und hergekommen sind.

Tiefe Betroffenheit überfiel uns. Österreich, Graz und Wien, die Ausbildungsstätten der geistigen Elite der Rumaer, der Südostdeutschen, wollten uns nicht. »Was haben wir verbrochen, wer will uns?« Wir waren heimatlos und schutzlos.

Wir marschierten weiter nach Fürstenfeld in die Steiermark, wurden in das Auffanglager Spielfeld an der jugoslawischen Grenze überstellt. Dort wurden wir registriert und nach wenigen Tagen in das Lager nach Eisenerz gebracht. Unmittelbar nach dem Krieg war dies noch die russische Zone, zu dieser Zeit war es bereits englische Besatzungszone. Von der Steiermark sind wir nach wenigen Wochen auf abenteuerlichen Wegen in der amerikanischen Zone in Oberösterreich bei unseren Verwandten eingetroffen. Bei Enns mußten wir die russische Zonengrenze passieren. Bei unseren Verwandten gab es genug zu essen. Sich mit Milch und Kartoffeln richtig satt essen zu können und im Winter nicht frieren zu müssen, das waren unbeschreibliche Wohltaten. Man konnte sich auf der Straße frei bewegen, am Sonntag ungestört ohne Angst und Furcht den Gottesdienst mitfeiern und mit Dank das Erlebte vorbeiziehen lassen.

Mit Ehrfurcht und Respekt gedenke ich der Leistungen meiner Vorfahren. Ich danke ihnen für alles Schöne und Gute, das ich als Kind in meinem Geburtsort Ruma erleben durfte, und ich werde es immer dankbar in Erinnerung behalten.

Ruma, du schöne Stadt,
die nicht viel gleiche hat,
dich vergess' ich wahrlich nicht,
kleines Paradies!

Band V: Das Schicksal der Deutschen aus Jugoslawien - Seite 456

*Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, Herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa; Bd.V.) Düsseldorf 1961

13.4 Schicksalstage Oktober 1944

Stefan Günther, Rauchfangkehrermeister Ruma

Nacherzählt mit eingefügten Kilometern der Marschroute; mit Genehmigung von Ernst Günther wird das Tagebuch veröffentlicht.

Von Tag zu Tag bis spät in die Nacht zogen die endlosen Kolonnen mit vollbeladenen Wagen durch unsere Stadt. Wir hatten alle Hände voll zu tun und hatten keine Zeit, um uns mit eigenen Dingen zu

beschäftigen. Die Frauenschaft kochte für die durchreisenden Frauen, Kinder und Männer. Es war, als ob wir bleiben und die anderen gehen mußten. Für uns Männer von der Heimatwacht war es eine große Belastung. Am Tage bei der Arbeit und in der Nacht auf der Wacht. Trotz dieser großen Strapazen klappte die Organisation vollkommen.

Am 16. Oktober kamen die schweren Tage über uns. Die Stimmung wurde immer trauriger und um das Herz wurde es schwerer. So erlebten wir die letzten Tage in Ruma.

Meine Frau war schon seit längerer Zeit von einem schweren Leiden befallen und daher war daheim alles öd und leer. Da kam die Anordnung, daß am Bahnhof der Transportzug für die Evakuierung bereitsteht. Nun ging alles Hals über Kopf, und meine paar Habseligkeiten sollten mit meiner kranken Frau an den Bahnhof gebracht werden. Ich hatte Dienst, und so besorgte mein Schwager Masthof diese schwierige Pflicht. Niemand hat an diesem Tage von dem gekochten Essen etwas angerührt, denn alle im Hause hatten kein Hungergefühl. Von meiner Frau konnte ich mich nicht verabschieden, denn der Zug fuhr in der Nacht um ein Uhr ab. Wohin die Reise ging, wußte ich nicht.

Am 17. Oktober kam der Treckbefehl. Um 9 Uhr sollten alle Wagen abfahrbereit sein. Der Befehl wird kurz darauf zurückgezogen. Nach kurzer Zeit wurde der zweite Befehl durchgegeben: Um 11 Uhr Aufstellung in den Straßen! Es war die zweite Heimatwachtkompanie unter Führung von Dr. Wagner. Die Abfahrt wurde eingeteilt, zuerst die Südseite bis zur Hauptstraße und danach kam die Nordseite dran. Ein großes Durcheinander, bis sich alle Wagen in die Kolonne eingeordnet hatten. Nun rollte die endlose Kolonne in Richtung Mitrowitz.

Ein schöner klarer Tag, und die goldene Herbstsonne zeigte: Die Weingärten waren beleuchtet in ihrer vollen Pracht und der goldgelbe Mais stand reif zum Brechen da.

Ich war der Transportbegleitung zugeteilt und schritt neben den fahrenden Wagen her. Auf einmal mußte ich stehen bleiben und machte noch einen Blick zurück zu meinem Heimatort. Ich dachte: Jetzt zieh ich betrübt und traurig von dir fort. Es geht an einen unbestimmten Ort. Dabei erinnerte ich mich an mein Kind und meine Augen schweiften über die breiten ebenen Flächen unserer syrmischen Heimat. Ich fragte mich: Muß das sein und was wird nun kommen?

Durch einen Anruf erschrocken, versuchte ich mit raschen Schritten meinen verlassenen Platz wieder einzunehmen. Die Kolonne rollte weiter und bei der Durchfahrt in Voganj waren die Leute auf der Straße gestanden und sahen uns nach. Mein Schwager Weitmann nickte mir zum Abschied zu und rief: »In zwei Tagen werden wir auch folgen!«

Am Abend sind wir in Mitrowitz (16 km) angekommen und ich habe neben einer Strohtriste mein Nachtlager gefunden. In der Nacht hörten wir schwere Bombeneinschläge. Die Nachricht drang durch, daß der Bahnhof in Vinkovci bombardiert wurde und es verbreitete sich eine große Unruhe unter unseren Leuten. Am Morgen kam die Meldung: Der große Transportzug mit unseren Rumaern stand vor Vinkovci und ist heil davongekommen.

18. Oktober in Tovarnik (30 km) übernachtet. Den Weg zu Fuß und auf den Wagen zurückgelegt.

19. Oktober in Dalj (44 km) übernachtet.

Vom 20. bis 23. Oktober in Josipovac (32 km). Hier wurde eine Rast eingelegt. Scheinbar sollten wir einen Fuhrdienst übernehmen. Ich habe den Ernst im Lazarett in Essegg gefunden. Er sagte mir, daß das Lazarett in das Reich verlegt wird.

24. Oktober in Valpovo (16 km) übernachtet.

25. Oktober bis Dolnji Miholjac (25 km) an die Fähre. Nach langem Warten wurden über die Drau nach Ungarn verfrachtet. Als alles übergesetzt war, setzte sich die Kolonne in Bewegung bis nach Matty (12 km). Dort trafen wir am Abend ein und wurden einquartiert. Am nächsten Tag traf ich meinen Freund und Schulkameraden Franz Frank und Josef Schneider aus Veliki Radinci. In diesem Ort hatten wir eine sehr gute Unterkunft und durften in Betten schlafen. Die Bewirtung war rührend und der Hauswirt hatte mit uns ein großes Mitgefühl. Unser Gastgeber, ein Ungar, sagte: »Bald wird uns das gleiche Schicksal treffen! Wohin sollen wir hinflüchten?«

30. Oktober haben wir einen langen Marsch, in Selly (46 km) übernachtet.

1. November - Allerheiligen - mußten wir Nagybajom (56 km) erreichen. Die Pferde und wir waren sehr müde. Übernachtung unter freiem Himmel.

*2. Novembe*r in Nagykanizsa (51 km) eingetroffen und übernachtet.

3. November in Taborhely (54 km) ein Lagerplatz bei Zalaegerszeg. Bis zu diesem Platz wurden lange Strecken bewältigt, um den Verkehr auf den Straßen nicht ins Stocken zu bringen.

4. November wurde Ikevar (45 km) erreicht und übernachtet.

5. November ging es bis Alsopaty (20 km). An diesem Tage hat es so stark geregnet. Ich war naß bis auf die Haut und habe stark gefroren. Eine gute Frau hatte Mitleid mit uns. Wir konnten die Kleidung trocknen und bekamen ein Bett zum Schlafen. Es war die letzte Nacht, in der ich in einem Bett schlief.

6. November. Die deutsche Grenze überschritten und haben in Großhöflein (42 km) übernachtet. Ein kalter und unfreundlicher Empfang im Reich. Alles ging nach Kommando und Marschbefehl.

7. November. Die nächste Verpflegungsstelle war Leobersdorf (31 km). Eine gute und warme Unterkunft in einem Elektrizitätswerk.

8. November. In Kaumberg (24 km) gelandet und übernachtet.

9. November. In St. Pölten (41 km) eingetroffen. Ein Freilager für den gesamten Treck. Auf dem Platz war Dreck bis zu den Knöcheln. In diesem Dreck

Treck

mußte Quartier bezogen werden.

10. November. In Melk (26 km) übernachtet.

11. November. Wir erreichten Amstetten (39 km). Auf dem Beton im Gang geschlafen.

(Seit der Grenze geht es von einer Verpflegungsstelle zur anderen. Für jeden Tagesmarsch gibt es einen Marschbefehl.)

12. November wird Enns (30 km) erreicht. In den Gräben der alten Festung wird auf den Wagen übernachtet. Von hier wurde die Kolonne aufgeteilt und eingewiesen.

14. November. In Wels (41 km) nach einer längeren Fahrt angekommen und übernachtet.

15. November. Haag am Hausruck erreicht und in das Nachtlager eingewiesen

16. November. Über den Hausruck nach Ried im Innkreis (14 km) angekommen.

Von Ried im Innkreis erfolgte von diesem Teil unserer Kolonne die Aufteilung. Ich kam nach Aurolzmünster in das Flüchtlingslager; eine gewesene Schule.

Wenn ich zurückblicke auf unseren langen Marsch, so war der Weg mit der Kolonne sehr schwer und gefährlich. Die ganze Transportbegleitung und die Wagenführer hatten zum Schutze 2 MG und 20 Gewehre mit 6 Kisten Munition. Wenn man vergleicht, daß wir ungefähr 250 Wagen hatten, so war dieser Schutz eine Selbsttäuschung.

Als wir im Reich ankamen, war es kalt. Regen, Schnee und Wind begrüßten uns. Auf dem Marsch konnten wir in mancher Nacht vor Kälte nicht schlafen. Wir mußten auf den Wagen, in den Ställen, auf den Heuböden oder im Freilager übernachten. Bei Nacht und Nebel wurden 1000 km zurückgelegt und Tiere sowie Menschen waren vollkommen erschöpft.

Im Lager begann die Suche nach der Familie. Es wurde kreuz und quer durch das Reich gefahren, d. h. der einen Anhaltspunkt hatte. Ich lag einige Wochen im Lager ohne eine Nachricht. Eines Tages erhielt ich von der Krämer Emma eine Postkarte, auf der sie mir mitteilte, daß meine Frau in Schafling in der Steiermark im Lager ist. Mit einem Aufnahmeschein für meine Frau und Frau Gumpel fuhr ich am 1. Dezember 1944 nach Schafling, um beide nach Arolzmünster zu holen.

Die zweite Enttäuschung in diesen Schicksalstagen. Meine Frau wollte nicht mit mir gehen, sondern bestand darauf, bis zu ihrer Genesung dort zu bleiben. Ich hatte Verständnis dafür und mußte unverrichteter Dinge alleine zurückkehren. Alles vergeben und vergessen!

Im Lager Arolzmünster angekommen, erhielt ich eine Nachricht von Fany. Ich wurde vom Arbeitsamt erfaßt und gleich als Rauchfangkehrer zur Arbeit eingeteilt. Von meinem Meister wurde mir ein Burschenzimmer und ein Waschraum zugeteilt, in dem es feucht und kalt wie in einer Eisgrube war. Ich mußte bei Tag, sowie auch bei Nacht über Land bleiben,

Treckwagen, Einweisung Gasthaus Kemmetmüller, Windischgarten.

und ich mußte oftmals im Kuhstall schlafen. Nichts zu Essen und die große Kälte mit dem vielen Schnee machten mich kaputt.

Ich wurde krank - ja, gemütskrank - und es packte mich das Heimweh! Vom Ernst hatte ich keine Nachricht. Es plagte mich eine Unruhe und ich verließ meinen Arbeitsplatz. Mit meinen seelischen und körperlichen Kräften war ich am Ende und das Alleinsein hatte ich satt. Ich raffte mich zusammen und ging zu meinen Eltern. Bei ihnen fand ich Trost und Zerstreuung, sowie die gesuchte menschliche Ansprache. In kurzer Zeit erholte ich mich gut. Zu einer neuen Arbeit in meinem Fach ließ ich mich vom Arbeitsamt nicht vermitteln. Da traf ich die Entscheidung, nach Fretzing zu fahren. Dort war Ignatz Peller und seine Frau, meine Cousine Mitzi. Wegen der verschneiten Straßen blieb ich ein paar Tage. Ignatz mußte zum Volkssturm, ebenso holten sie den Josef und den Sepp. Ich blieb von der Einberufung verschont.

Nach meiner Rückkehr nach Großbisen zu meinen Eltern vermehrte sich unser Hausstand. Eines Tages kam Paula, Willis Frau, mit dem Kindern zu uns und etwas später traf auch Willi noch ein. Der Ort, in dem wir wohnten, war ein kleines Nest mit ganzen drei Bauernhöfen und einigen Häusern, in denen Bergarbeiter wohnten.

Trotz unserer landwirtschaftlichen Lage wurde die allgemeine Situation von Tag zu Tag bedrohlicher. Die Russen waren im Anmarsch und standen vor der Tür. Die Umgebung mußte schwere Bombardierungen über sich ergehen lassen. Es brachen neue Sorgen und Nöte über uns herein. Vom Ernst hatte ich keine Nachricht. Die Feldpost kam zurück mit dem Vermerk: »Die neue Feldpostnummer abwarten!« Auf diese Feldpostnummer wartete ich vergeblich, sowie auch auf den Ernst.

Nach Ruma können wir nicht mehr zurück!

Der Abschluß: Hier habe ich mein Nest aufgebaut. Alles weitere ist euch bekannt. Für meine Kinder und Enkelkinder zum Gedenken. Euer Vater.

Veröffentlicht: Rumaer Gucksloch Nr. 3,1981 Seite 19 - 22

13.5 Katharina Geislinger

Katharina Geislinger erklärt:

Im November 1944 kam ich mit den übrigen Deutschen aus Hrtkovci ins Lager Hrvatski dom in Ruma. Dort befanden sich drei große Räume. Wir hatten schon erfahren, daß diejenigen Deutschen, die in den Raum eins eingeliefert wurden, erschossen werden. Ich befand mich bereits in diesem Saal, wo ein mir bekannter kroatischer Partisan mit einem Russen sprach. Dieser fragte mich, ob ich nicht wüßte, was mir bevorsteht. Als ich dies bejahte und sagte, ich könnte wohl nichts hiergegen machen, sagte der Russe zu den Partisanen: »Dieses Mädchen wird nicht erschossen!« Auf diese Weise gelangte ich in den Raum zwei.

Dort wurde ich verhört. Man machte mir den Vorwurf, daß mein Vater Hilfspolizist war. Als ich den Raum verließ, sah ich splitternackte Männer und Frauen durcheinander auf dem Boden liegen. Partisanen trampelten auf ihnen herum und schlugen wild auf sie ein. Erst nachdem sich die Partisanen müde geschlagen hatten, durften die Mißhandelten aufstehen. Letztere wurden nackt auf die Straße geworfen. Dieser Vorfall, von dem ca. 200 Personen betroffen waren, spielte sich in der Nacht ab. Nach kurzer Zeit forderte man die Unglücklichen auf aufzustehen, was ihnen infolge der erlittenen Mißhandlungen unmöglich war. Sie wurden, noch immer nackt, auf einen Wagen geladen und zur Ziegelei (Iriski Breg) gebracht. Dort wurden sie lebendig und tot eingescharrt.

Bis zum 18 Dezember 1944 wurde ich im Hrvatski dom festgehalten. Bis zu diesemTage sind wir auf ganze 16 Deutsche aus den Gemeinden Hrtkovci, Klenak und Ruma zusammengeschrumpft. Wir wurden in die Seidenfabik (Svilara) in Sremska Mittrowica überführt, wo wir sämtlicher noch verbliebenen Habseligkeiten beraubt wurden.

Leidensweg der Deutschen im komunistischen Jugoslawien, Band II, München - Sindelfingen 1993, Seite 732.

13.5.1 Ein Volk ausgelöscht

Leopold Rohrbacher

In Ruma lebten vor dem Kriege über 10.000 Deutsche. Die Gemeinde, die eine der schönsten Orte Syrmiens war, bildete das Zentrum der deutschen Siedlungen in Syrmien. Kaum hatten die Partisanen am 27. Oktober 1944 die Militärverwaltung eingeführt, als sie schon damit begannen, die Deutschen des Ortes und der ganzen Umgebung zusammenzufangen und zu liquidieren. Aus Nikinci, Grabovci, Kraljevci, Hrtkovci, Putinci, Vrdnik und von vielen anderen Orten schleppten sie die Deutschen zusammen, und zwar nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen und Kinder. Sie wurden alle zuerst in dem »Hrvatski dom« eingesperrt. Dann mußten sie sich nackt ausziehen, die Kleider zurücklassen und hinaus an den Ziegelofen »Rausch« marschieren. Sie wurden dort in die riesige Grube der Ziegelei, aus der schon jahrelang der Grund zur Mauersteinerzeugung gegraben wurde, getrieben und so wie sie in Gruppen ankamen, erschossen. Auf die Leiber der Massakrierten mußten sich andere nackte Opfer legen. Wer sich nicht sogleich darauflegte, wurde mit Bajonetten gestochen. Viele wurden nur verwundet und in die Grube geworfen. Sie lebten noch, schrien und jammerten und gingen schließlich unter der Last der übrigen, über ihnen sich häufenden nackten toten Menschenleiber zugrunde. Gegen 2800 Deutsche haben hier an einem einzigen Tag den Tod gefunden. Viele Deutsche wurden auch außerhalb Rumas einzeln erschossen, totgeschlagen oder erstochen.
Leopold Rohrbacher - Selbstverlag - Salzburg 1949,
Seite 193

13.5.2 Ing. Franz Herzog

Bei solchen Begleitumständen hatten Bemühungen der Deutschen zugunsten ihrer serbischen Mitbürger nicht immer Erfolg, aber im allgemeinen wird kaum zu bestreiten sein, daß in manchen Fällen Schlimmeres für die serbische Bevölkerung verhütet werden konnte. »Tatsache ist...«, schreibt Ing. Franz Herzog, »daß die deutsche Bevölkerung Rumas an den Untaten, die in Ruma im Zuge der von den Ustascha geschürten Haßexzesse verübt wurden, keinen Anteil hatten, daß sie vielmehr mit Scham darüber erfüllt war und - soweit es bei damaligen Verhältnissen überhaupt möglich war - dagegen Protest erhob und diese Untaten offen und eindeutig verurteilt hatte.« Nach der Evakuierung des Ortes durch den größten Teil der deutschen Bevölkerung, blieb eine beträchtliche Anzahl Deutscher in Ruma zurück, meistens Alte, »Unpolitische Menschen, die unserer Aufforderung zur Evakuierung keine Folge leisteten, weil sie (glaubten), nichts zu fürchten (zu haben) und sich daher von der Heimat nicht trennen konnten«.

Nach dem Einzug der Partisanen wurden nicht nur sie, sondern auch die in den umliegenden Dörfern zurückgebliebenen Deutschen verhaftet und in das »Kroatische Heim« (Hrvatski dom) gebracht, Männer, Frauen und Kinder. Hier ereigneten sich im November 1944 entsetzliche Dinge, zu hunderten mußten sich nachts die Menschen nackt ausziehen und wurden dann bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen und gefoltert. Die Überlebenden jagte man nackt auf die Straße und brachte sie mit den Ermordeten zum Ziegelofen »Rausch«, wo sie unter unvorstellbar grausamen Umständen nacheinander erschossen wurden. Nach Rohrbacher sollen hier gegen 2800 Deutsche verscharrt worden sein, Linzner beziffert die Opfer mit »über 1000« Ing. Herzog schätzt, daß darunter »mehr als 1000 Deutsche aus Ruma« waren.

Nach dem neuesten Forschungsergebnis wird die Schätzung von Ing. Herzog bestätigt, in Ruma sind 1.047 Deutsche zurückgeblieben.
Weißbuch der Deutschen aus Jugoslawien, Ortsberichte 1944-1948
Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1991,
Seite 713 und 714

13.6 Kriegsgefangener - namenlos - wehrlos!

Paul Lindmayer, geb. 11. 9. 1912, Sanitäter bei der Feldpost-Nr. 47199, berichtet in seinem Tagebuch.

Auszüge

Mai 1945 - In Celje gefangen. Erkennungsmarke warf ich in die Latrine und das Soldbuch zerrissen im Mund zerkaut.

Lager bei Krainburg - Alles antreten! Je 10 Mann heraustreten! - Sie wurden in einer Schlucht erschossen.

Das Exekutionskommando kam zurück, und wieder mußten einige Rotten heraustreten. Ich war dabei. Wir marschierten zur Schlucht. Ich wollte beten, aber konnte nicht. Meine Gedanken waren bei meinem Weib und den Kindern. Es flimmerte vor den Augen . . . nur nicht in die Grube fallen!

Es kommen Zivilisten auf die Posten zu und reden mit ihnen. Wir müssen umdrehen und werden in das Lager zurückgeführt. Wir sind vom Tode befreit!

Weihnachten 1945 - Gefangen sein, heißt, wehrlos und namenlos sein! Ich trage auf meinem Rücken die Nr. 121/436 im Straflager in Sisak.

Weihnachten 1946 - Straflager Bjelovar. Eine Beschwerde war eingereicht.

Der Kommissar ließ uns antreten. In seiner Rede stellte er fest, daß wir Soldaten ohne Waffen sind. Die Partisanen dürfen uns nicht schlagen; das ist streng verboten.

Weihnachten 1947 - Straflager in Titograd. Im Arbeitskommando beim Aufbau, im Steinbruch Leskopolje und beim Brückenbau an der Moraca. Nach drei Jahren bekomme ich erstmals Bezahlung für meine Arbeit.

September 1948 - Sonntags gehe ich mit Juri Weger

nach Danilovgrad zu bekannten Landsleuten. Zwischen Titograd und Danilovgrad ist ein Kinderhort für volksdeutsche Kinder aus dem Banat. Ihre Eltern sind umgekommen oder nach Rußland verschleppt. Die Kinder können nicht mehr Deutsch sprechen.

14. September 1948 - Die kriegsgefangenen Volksdeutschen werden zum Stab abkommandiert. Es wird mitgeteilt: Wir werden entlassen, wenn wir uns für zwei Jahre - unter guten Bedingungen - zur Arbeit in Jugoslawien verpflichten. Georg Schoblocher sagt: «Wir sind vor vier Jahren als Verräter im Vaterland erklärt worden. Es sind dieselben Herren der Macht." Der Kommissar unterbricht ihn und gibt ihm eine Ohrfeige. Wegtreten!

Lager Lenino brdo - Wie kamen alle in das Lager. Josef Peller fuhr zum Schweizer Konsulat und bat um Vermittlung, daß wir zu unseren Familien entlassen werden.

Im Lager waren schon einige hundert Volksdeutsche, davon ca. 40 Landsleute aus Ruma: Lindmayer Peter, Weger Georg, Weger Josef, Weger Franz, Linzner Josef, Jankowitsch Adam, Frank Stefan, Frank Matthias, Kaufmann Franz, Kaufmann Georg, Kaufmann Josef, Bonigut Josef, Hodina Josef, Hoffmann Josef, Hoffmann, Hermann Peter, Habenschuß Martin, Habenschuß Anton, Hanga Josef, Oder Michael, Oder Anton, Krewedl Josef, Klein Josef, Dilmetz Franz, Domenik Josef, Molnar Paul, Moser Anton, Zentner Michael, Schmitt Paul, Schoblicher Georg, Wolf Martin, See Johann, Peller Josef, Dorn Adam, Koch Georg, Kuppek Josef, Hummel Adam, Habenschuß Georg, Fischer Stefan, Greber Josef.

Ich arbeite als Zivilist in Neubeograd und fahre nach Ruma.

Allerheiligen 1948 - Ruma die Heimatgemeinde, wo ich meine Kindheit und Jugendzeit verbracht habe! Ich gehe auf den Friedhof mit Blumen und Kerze an meiner Großeltern Grab. Sie ruhen neben den Ahnen. Da sind sie daheim. Die Kapelle und der Friedhof sind einsam und öde - verlassen.

Mein Weg führt mich zum Bencic Franz, meinem Vetter. Er ist überrascht und fragt mich: «Paul wo kommst du her? - Mein Sohn Karl ist bei allen.«- Mein Jugendfreund ist tot!

Ich gehe zu Serben und Kroaten: zu Bodor, Matesic, Lonkar und Jopic und werde gut aufgenommen. Sie erzählen, wie die Partisanen grausam gehaust haben. Es geschah nach der Besetzung von Ruma am 27. Oktober 1944 durch die Partisanen: Prälat Lakajnar wurde an einen Roßwagen gebunden und zu Tode geschleift. Im «Hrvatski dom« wurden die Deutschen mit Hacken niedergeschlagen, bis sie verbluteten, und danach in der Erdgrube verschüttet. Mein Jugendfreund Josef Jambrez ist mit einer Gruppe vor der Grube erschossen worden. Er jammerte um Hilfe. Damjan Stolic konnte nicht mehr zuhören und erlöste ihn mit einem Genickschuß. In Ruma treffe ich Sepp Joos. Wir gehen tagsüber durch die Gassen und besuchen Anton Djurkowitsch. Sein Sohn Franz liegt auch in der Grube. Am Abend gehen wir in die Promenade und schlafen auf den Sitzbänken. Nach einer Woche verlasse ich für immer meinen Geburtsort Ruma und fahre zurück nach Beograd.

10. November 1948 - Es gibt keine Verpflegung ohne Verpflichtung auf zwei Jahre Arbeit.

15. November 1948 - Wir verpflichten uns nach Knezevo an der ungarischen Grenze. Die nahe Grenze stärkt unsere Absicht, bei Gelegenheit stiften zu gehen. In Knezevo ist ein Arbeitslager für Volksdeutsche; darunter sind auch Rumaer: Paul Wagner, Anton Wagner, Juli Zitta und Theresia Lindmayer, meine Tante. Von ihnen erfahren wir, daß sie bereits an der österreichischen Grenze waren und abgewiesen wurden. Die volksdeutschen Flüchtlinge sind unerwünscht. Der Innenminister Helmer betrachtet uns als Ausländer.

Zur Arbeit werden 30 Mann aus Ruma nach Popovac zugeteilt. Wir wohnen in einem Haus mit drei Zimmern und arbeiten in den Weinbergen.

20. November 1948 Um 24 Uhr sind Franz Weger, Michel Oder und ich an der Grenze. Weger geht zurück. Wir überschreiten um 1 Uhr die Grenze bei Mohac. Bis Fünfkirchen geht es zu Fuß. Die Ungarn schnappen uns und stecken uns in Arrest. Nun werden wir verhört.

1. Dezember 1948 - Wir werden nach Budapest schupiert.

Heiliger Abend 1948 - Ein Pfarrer kommt in unseren Bau. In der Christmette predigt er über unser Schicksal. Danach bekommt jeder eine Schale Honig, ein Päckchen Keks und eine Schale Tee.

28. Dezember 1948 - Ein Transport mit 80 Personen geht nach Sopron ab. Danach einige Kilometer im Schnee, und wir waren in Nikolsdorf in Österreich.

29. Dezember 1948 - Wir haben in Stallungen bei Bauern übernachtet. Zeitig in der Früh ging der Zug nach Wien. Von der Volksdeutschen Vermittlung bekamen wir Papiere zur Weiterfahrt zu unseren Familien. In St. Valentin mußten wir über die Zonengrenze. Bei Steyr haben wir sie bei Nacht überschritten.

31. Dezember 1948 - Freitag 9 Uhr bin ich am Hauptbahnhof in Linz angekommen. Leider war der Zug nach Ansfelden abgefahren. Mit der Tramway fuhr ich nach Ebelsberg und nach einer Stunde Fußmarsch erreichte ich Ansfelden.

Silvester 1948 - Beim Mosbauern im Grabenwinkel fand ich mein Weib und meine Kinder.

1949 - Ich bin als Knecht beim Mosbauer, und mein Weib ist die Kuhmagd. Wir verdienen 340 Schilling im Monat.

13.7 Totengräber in der »Svilara« Srem. Mitrovica

Ich kam mit meinen Eltern, meinen beiden Schwestern und meiner Großmutter aus Ruma um den 20.

Dezember 1945 in das berüchtigte Lager »Svilara« nach Sremska Mitrovica. Bei der Ankunft in »Svilara« Srem. Mitrovica wurden wir auf eine grobe und unsanfte Art kurz ausgefragt und registriert. Bis auf die Unterwäsche und Strümpfe mußten wir unsere Bekleidung und das Schuhwerk abgeben. Im Verhörraum waren wir alle noch zusammen und wurden vom Dezurni der aus Lacarak gebürtig war (ich habe seinen Namen vergessen), eine kleine, schmächtige Person, als faschistisches Gesindel, das kein Recht auf ein Leben hat und für welches eine Kugel zu teuer wäre, beschimpft. Mein Vater und ich haben während dieser Vernehmung auch Ohrfeigen bekommen, um uns einzuschüchtern. Ich muß schon gestehen, daß uns die Art der Vernehmung und die Ohrfeigen tatsächlich eingeschüchtert haben, wie auch das herumfuchteln des Dezurni mit der Pistole und zweier Bewacher mit Gewehren.

Während wir uns im Vernehmungsraum entkleiden und auch allen Schmuck abgeben mußten, wurden der Lagerarzt Dr. Franz Ehrlich, ein Volksdeutscher aus Kernei und eine Krankenschwester Juliane Zentner, Volksdeutsche aus Ruma, beide inhaftierte Lagerinsassen, herbeigerufen, um zu begutachten, ob wir gesund oder krank, d. h. arbeitstauglich oder -untauglich waren. Meine jüngste Schwester durfte ihre Bekleidung wieder anziehen und wurde abgeführt. Sie kam in die Kinderabteilung unweit vom Zwangslager. Ich habe meine Schwester dann einige Jahre nicht mehr gesehen.

Wir Übrigen wurden in einem Nebenraum des Hauptlager-Verwaltungsgebäudes (bekleidet nur mit der Unterwäsche) gebracht, wo wir abgenutzte Lagerbekleidung erhielten, die wir uns anzogen. Jeder von uns bekam noch eine Decke und einen Mantel. Unsere eigene Bekleidung war uns ja vorher abgenommen worden. Meine Großmutter (Jahrgang 1877) wurde bei der Vernehmung als arbeitsuntauglich begutachtet, wir übrigen vier (Vater, Mutter, ältere Schwester und ich) als gesund und arbeitstauglich. Erst später wurde mir bewußt, was das für ein Raum war, in dem wir die Lagerbekleidung erhielten und anzogen. Hierhin hatte man zuvor die toten Lagerinsassen gebracht und vor der Beerdigung (komme später noch darauf zurück) ganz nackt entkleidet. Diese Kleidungsstücke wurden nach Bedarf bzw. Nötigkeit den neuen Lagerinsassen, zum Beispiel uns, weitergegeben. Nun brachte die Krankenschwester die weiblichen Personen nach Anweisung des Dezurni in den Frauentrakt und der Lagerarzt meinen Vater und mich in den Männertrakt. Den Frauentrakt lernte ich erst später kennen.

Das Hauptgebäude für alle Zwangslagerinsassen war ein großer Bau mit Erdgeschoß, 1. Stock und Obergeschoß, ohne Dachboden, wo schon an vielen Stellen Dachziegel fehlten. Nirgends wurde geheizt. Das Hauptlagergebäude war ca. 50 m lang und ca. 15 m breit; und dieses Gebäude hatte das Erdgeschoß (das war der Frauentrakt und hatte den Eingang auf der Westseite) und den ersten und zweiten Stock mit dem Treppenhaus (das waren die Männertrakte) und die waren mit einer L-förmigen Mauer im Treppenhaus vom Erdgeschoß abgetrennt. Der Eingang zum Treppenhaus und somit zu den Stockwerken war im Nordosten auf der östlichen Seite des Baues.

Es waren mehr Männer als Frauen im Lager. Zwischen dem Hauptverwaltungsgebäude und dem Hauptlagergebäude war ein Brunnen, der bereits verseucht war, so daß Cholera und Typhus auftraten, und eine Scheune, die als Lagerküche diente.

Während der Lagerarzt uns Männer vom Hauptverwaltungsgebäude in das Lagerhauptgebäude brachte, sprachen der Lagerarzt und mein Vater über die Lagerverhältnisse und die Tagesordnung im Lager. Ich war von dem, was ich auf diesem kurzen Weg alles sah, so benommen, daß ich dem Gespräch nicht folgen konnte und mich jedenfalls an keine Einzelheiten mehr erinnere. Da der erste Stock des Männertraktes schon vollständig belegt war, führte uns der Lagerarzt ins Obergeschoß. Hier waren vier Reihen Liegen auf dem Holzboden für die Lagerinsassen, an beiden Außenwänden eine Reihe, wobei die Köpfe jeweils zur Wand lagen. In der Mitte war eine Doppelreihe; hier lagen die Männer Kopf zu Kopf. Zwischen der mittleren Doppelreihe und den seitlichen Reihen waren Laufgänge von ca. zwei Meter Breite.

Der Lagerarzt wies uns zwei Plätze in der westlichen Reihe zu, ganz in der Nähe des nördlichen Endes. Er sagte uns noch, daß wir nicht viel Platz haben, denn für jeden stünden nur 60 cm zur Verfügung, man liege wie in der Sardinenbüchse. Man liege so jedenfalls beim Schlafen wärmer bei der dürftigen Bedeckung. Es dürfe uns nicht stören, wenn am Morgen der Schlafgefährte tot neben einem liegt oder man regendurchnäßt oder schneebedeckt aufwacht, weil das Dach undicht ist. Alles dies habe ich nachher tatsächlich erleben »dürfen«!

Schließlich ermahnte uns der Lagerarzt noch, auf die Decke und den Mantel sehr zu achten. Es sei nicht ungewöhnlich, daß sie abhanden kommen. Die Ernährung sei schlecht. Wir sollten uns immer für tägliche Arbeit zur Verfügung stellen; das erhöhe die Überlebenschance, weil man manchmal etwas Essen, Schnaps oder Tabak bekomme. Denjenigen, die ständig im Lager verweilen oder kränkeln und nicht arbeiten, gab der Lagerarzt eine Lebenserwartung von 4 bis 6 Wochen. Tagtäglich starben 30 bis 40 Personen (manchmal auch mehr), und die Lagerkapazität betrug 1500 bis 1800 Personen. Die Fluktuation war groß; denn es kamen ein- bis zweimal wöchentlich Neuzugänge, bis zu 100 Menschen, aus dem Banat der Batschka oder Syrmien oder ganze Transporte, die die Russen und Partisanen aus Kroatien oder Österreich hierher brachten. Im Lager wurden auch Gruppen zusammengestellt von 20 bis 50 Personen, die irgendwo zur Zwangsarbeit in der Landwirtschaft (z. B. in Voganj, Srem. Jarak) oder ins Kohlebergwerk Vrdnik gebracht wurden und dort auch blieben.

Das berüchtigte Zwangslager »Svilara« lag im südwestlichen Teil von Srem. Mitrovica und unweit vom linken Ufer der Save. Der ganze Komplex soll mal ein holzverarbeitender Betrieb oder ein Sägewerk gewesen sein. Die »Svilara« war mit einem Bretterzaun und einem einreihigen oder zweireihigen Stacheldrahtzaun ca. zwei m hoch umgeben. Die Fluchtmöglichkeit war gering, da mehrere Wachtposten aufgestellt waren. Wenn Fluchtversucher erwischt wurden, wurden sie kurzerhand erschossen. Beim Fluchtversuch Gefangengenommene, wurden einfach erschlagen, erstochen oder geschlachtet, d. h. es wurde ihnen die Luftröhre und Halsschlagader durchtrennt.

Solange ich im Zwangslager »Svilara« gefangengehalten war, vom 20. 12. 45 bis Anfang April 1946 (Karsamstag) waren nur Volksdeutsche aus Syrmien, Banat, Batschka, Bosnien und Kroatien inhaftiert. Ca. 20 Tage hiervon war ich nicht in Svilara, worauf ich später eingehe.

Das Zwangslager für Volksdeutsche »Svilara« umfaßte neben dem oben beschriebenen Komplex noch ein Gebäude ca. 300 bis 400 m westlich von der Svilara, auf der gleichen linken Straßenseite. Dort waren die Kinder untergebracht. Ich glaube, bis zum 14. Lebensjahr.(Säuglinge blieben bei den Müttern, die sie im Kindergebäude betreuten und auch dort schliefen.) Ich war niemals im Kindergebäude.

Auf der rechten Straßenseite, schräg gegenüber, westlich von der Svilara war das sogenannte »Lazarett« für Kranke und Verletzte. Es war nicht so erbärmlich wie das Hauptlager. Es wurde geheizt, auf dem Boden war viel mehr Stroh. Auch das Essen war etwas besser, fast immer gab es etwas Warmes. Ich bin etliche Male dort gewesen. So weiß ich , daß in drei oder vier Zimmern ca. 50 Patienten lagen. Ich glaube, daß ein Zimmer für Frauen zur Verfügung stand.

Während meines Aufenthaltes in der Svilara konnte ich jeden Tag mit meinem Vater und mit anderen Männern sprechen, aber mit weiblichen Familienangehörigen war dies absolut nicht erlaubt oder möglich. Es war den Männern verboten, den Frauentrakt zu betreten. Man konnte sich vielleicht mal in 20 bis 50 m Entfernung sehen beim morgendlichen Antrittsrapport oder beim Essenfassen.

Der Tagesablauf in der Svilara verlief so: Morgens um 6 Uhr war Aufstehen. Man hatte angezogen geschlafen, nur die Schuhe mit den schweren Holzsohlen abgelegt, die meist als Kopfkissen benutzt wurden. Vom Waschen und von morgendlicher Toilette keine Rede; denn der einzige Brunnen war infiziert, was auch offiziell bekannt gegeben wurde. Die Notdurft erledigten wir im Schlafraum in Kübel.

Um 6:30 Uhr war Antreten im Hof. Die Frauen auf westlicher Seite, die Männer auf östlicher Seite. Auf der Männerseite waren wir zwei Gruppen. Es hatten immer alle Personen anzutreten. Jede Etage hatte ihren Zimmerältesten, der den Rapport abgeben mußte. Wieviele Personen waren angetreten, wieviele davon krank? Wieviele fehlten bzw. waren gestorben? Diesen Rapport nahm entweder der Dezurni oder ein Partisanenwachmann entgegen. Dann wurde gründlich gezählt, um sicher zu sein, daß der Zimmerälteste die Wahrheit gesagt hatte. Ein Partisanenwachmann ging durch die Wohnräume und zählte die Toten. Sobald alles überprüft war, wurde die Arbeitseinteilung vorgenommen. Anschließend war bis 7:45 Uhr Frühstück.

Um 8 Uhr gingen die verschiedenen Arbeitsgruppen je nach Einteilung zur Arbeit. Wer krank gemeldet war, wurde vom Lagerarzt untersucht. Die schweren Fälle kamen ins »Lager-Lazarett«, die leicht Erkrankten gingen zu ihren Schlafstätten. Medikamente gab es fast überhaupt nicht. Häufig traten Cholera und Typhus auf, sowie Erkrankungen der Atmungsorgane und Unterernährungserscheinungen. Behandelt wurde mit Tee, Wickeln und zerriebener Holzkohle.

Die Arbeitsgruppen, die außerhalb des Lagers, oft in der Stadt Mitrovica, arbeiteten, kamen mittags nicht ins Lager, sondern erst abends bei Dämmerung. Unter den im Lager Arbeitenden gab es mehrere ständige Gruppen: zur Leerung der Latrinen, zur Entkleidung und Beseitigung der Toten; eine Gruppe reinigte das Verwaltungsgebäude, eine andere säuberte die Schlafräume oder war für Ordnung und Sauberkeit des Hofes zuständig. Eine Arbeitskolonne bereitete das Brennmaterial zum Kochen vor, eine Nähgruppe flickte die zerrissene Bekleidung, die von den Toten angefallen war. Schließlich gab es noch eine Schusterflickgruppe und die Kochgruppe.

Von 12 bis 13 Uhr war Mittagszeit, und um 18 Uhr gab es Abendessen. Bis 19 Uhr konnte man sich im Lagerhof aufhalten, aber ein Kontakt zwischen Männern und Frauen war streng verboten. Punkt 19 Uhr mußte alles in den Schlafstätten sein. Wenn ich mich recht erinnere, brannte dort die ganze Nacht hindurch ein dumpfes Licht.

In der ersten Zeit bis etwa 20. oder 22. Februar 1946 hatte ich meinen Schlafplatz neben meinem Vater. Es kam vor, daß am Morgen der Mann neben mir oder neben meinem Vater nicht mehr aufwachte. Er war einfach gestorben, vielleicht erfroren. Gerade über unserer Schlafstätte war eine von den Stellen, wo Dachziegel fehlten. Wenn es regnete, waren wir morgens durchnäßt, wenn es geschneit hatte, war Schnee oder Eis im Haar und auf den Decken.

Das Essen im Lager war eintönig und schlecht. Zum Frühstück gab es ca. 100 g Maisbrot und einen Tee (überwiegend Eichenrindentee) ohne Zucker. Aber der Tee war wenigstens warm. In der warmen Brühe, die meist Bohnensuppe genannt wurde, mußte man die Bohnen suchen. Ebenso dürftig waren die Rüben- oder Krautsuppen, von denen wir immer ca. ein Liter bekamen. Brot war in der Regel mittags nicht dabei. Das Abendessen bestand entweder aus ca. 200 g Maisbrot oder aus einem halben Liter Maisbrei. Zum Essenfassen mußte man sich in eine Reihe stellen;

zuerst kamen die Frauen dran, dann die Männer. Bei flüssiger Nahrung, also Tee oder Suppen, erhielt man einen Eßnapf und einen Löffel. Die meisten tranken oder löffelten Suppe oder Tee gleich im Stehen und wärmten sich bei dieser Gelegenheit die Hände ein wenig. Nach dem Essen wurde das Geschirr wieder in der Küche abgegeben.

Gleich bei der Ankunft im Lager wurden jedem, ob Mann, ob Frau, die Köpfe kahlgeschoren. Diese Prozedur wurde alle vier bis sechs Wochen wiederholt. Im gleichen Abstand wurde mit einem Entlausungspuder entlaust. Aber wir hatten trotzdem Läuse und auch Wanzen.

Wie uns der Lagerarzt empfohlen hatte, versuchten wir immer, uns für eine Arbeit zu melden, und natürlich, wenn es ging, für eine Arbeit außerhalb des Lagers. Meine Schwester kam in die Landwirtschaft, zuerst nach Voganj und später nach Sremski Jarak. Ich verlor dann die Spur zu ihr, weil sie in den genannten Ortschaften ständig blieb und dort auch übernachtete. Erst Ende des Jahres 1947 konnte ich wieder Kontakt mit der Schwester aufnehmen. Mit meiner Mutter konnte ich von der Inhaftierung bis Anfang Februar überhaupt nicht sprechen. Auch gesehen habe ich sie in dieser Zeit fast nie, denn sie arbeitete mal auswärts, mal im Lager, so wie sie gerade eingeteilt wurde. Mein Vater hat auch gearbeitet und zwar überwiegend auswärts in Mitrovica selbst und kam jeden Abend ins Lager zum Schlafen.

Nun will ich über meinen Arbeitstag während meiner hundert Tage in der Svilara (vom 20. 12. 1945 bis Anfang April 1946) berichten. Gearbeitet wurde jeden Tag, auch am Sonntag oder Feiertag:

Ich befolgte den Rat des Lagerarztes gleich am ersten Tag nach der Einlieferung in die Svilara und meldete mich morgens zur Arbeit. Ich wurde einer Gruppe von 20 bis 30 Männern zugeteilt, die an der Save aus einem Schiff Holz abzuladen hatten. Unsere Aufgabe war es, Holzstämme von zwei m Länge und 15 cm Durchmesser vom Schiff an Land zu bringen und dort aufzuschichten. Jeder hatte so einen Stamm allein zu tragen. Vom Schiff zum Ufer führte eine 30 cm Schmale Pfostenbrücke. Drei bis vier Partisanen-Wachposten waren uns zugeordnet. Sie brachten uns vom Lager zur Arbeitsstelle und zurück und beaufsichtigten uns dort. Manchmal kamen die Posten aufs Schiff, um zu sehen, wieviel noch zu tun war. Obwohl für jedes Schiff eine Pfostenbrücke für den Hinweg und eine für den Rückweg vorgesehen war, kam es vor, daß ein Posten dem Stammtragenden entgegenlief. Dann erlaubten die Partisanenposten nicht, daß man zum Schiff zurückging; beim Ausweichen zur Seite mußte der Arbeitende buchstäblich mit dem Stamm ins Wasser springen. Auch mir ist das passiert und ich mußte vor Weihnachten so baden gehen und anschließend mit dem Stamm zum Ufer krabbeln. Schließlich hatte ich total durchnäßt weiterzuarbeiten, als ob nichts geschehen wäre. Wir alle wußten, daß solche »Unfälle« immer wieder provoziert wurden. Jeder Neuling wurde von denen gewarnt, die das »Spiel« kannten. Und doch kam es etliche Male vor, daß ein Lagerinsasse bei der Begegnung mit dem Wachposten ein paar Schritte zum Schiff zurückging. Dann machten die Wachposten kurzen Prozeß: Sie trieben den armen Mann aufs Ufer zurück und schlugen ihn gemeinsam mit den Gewehrkolben zu Tode. Auf diese Weise wurde unter anderem Herr Janee aus der Eisenbahnstraße in Ruma Mitte Dezember erschlagen.

Ich war froh, daß ich zum Jahreswechsel eine andere Arbeit bekam. Ich war nun Waldarbeiter in Kljesrtevica, westlich von Mitrovica. Dort ging es uns relativ gut, weil man das gefährliche winterliche Baden im eiskalten Wasser nicht mehr hatte und mit serbischen Waldarbeitern gemeinsam arbeitete. Von diesen Leuten bekamen wir auch mal Schnaps, mal Speck oder Wurst und Brot; so hatten wir eine bessere Überlebenschance. Wir waren dort etwa zehn Mann aus dem Lager, und öfter kam es vor, daß überhaupt kein Bewacher da war. Hier arbeitete ich eine Woche lang.

Die längste Zeit meines Aufenthaltes in der Svilara mußte ich die abscheulichste Arbeit verrichten, und das begann schon Heilig-Drei-Könige. Ich war einer von zwölf Lagertotengräbern. Es waren zwei Gruppen von je sechs Mann. Die eine hatte die Aufgabe Löcher zu graben, zwei Meter tief und drei Meter breit. Ein solches Loch nahm 20 bis 25 Leichen auf. In diesen Löchern wurden die toten Lagerinsassen bis einschließlich 10. Januar 1946 gleich westlich vom Lager, außerhalb des Stacheldrahtzaunes, begraben. Danach wurden die Verstorbenen auf die gleiche Weise auf dem katholischen Friedhof Mitrovica beerdigt.

Ich gehörte zur eigentlichen Lagertotengräbergruppe. Wir jungen Leute vollzogen die Beerdigung. Täglich benötigten wir anderthalb bis zweieinhalb Grablöcher. Nach dem Frühstück holten wir zunächst die Verstorbenen aus den Schlafräumen. Wir schleppten sie vom Sterbeplatz, samt Mänteln und Decken, falls noch vorhanden, auf die Gänge. Mal geschah es im Männertrakt, manchmal bei den Frauen. Dabei sahen uns sehr geschwächte und kränkelnde Lagerinsassen zu. Es war sicher, daß sie in den nächsten Tagen drankamen. Oft waren sie aber schon so apathisch, daß sie den Abtransport der Leichen nicht wirklich mitverfolgten.

Die Toten packten wir einfach an Händen und Füßen und schubsten sie auf die Gänge. Dann zogen wir sie am Boden bis zu den Treppen. Es blieb keine andere Wahl, als sie von dort hinunterzuschubsen, bis sie alle unten vor der Eingangstür lagen. Draußen wartete ein Pferdewagen. Wie trugen die Leichen vom Haufen weg zum Bretterkastenwagen und warfen sie dort hinauf. Wenn der Wagen voll war, fuhren wir zum Lagerverwaltungsgebäude, wo auf der Westseite ein größerer Raum war. Dort mußten die Leichen wieder abgeladen und in den Raum getragen werden. Das Abladen der Toten geschah immer auf die gleiche Weise: Wir lösten am Wagen eine Kette, so daß eine

Bretterwand zu Boden fiel und die Leichen gleich hinterher. Die Toten wurden ins Haus und ins Zimmer geschleift, die Bretterwand wieder mit der Kette am Wagen befestigt. Die Leichen wurden vollständig entkleidet. Bekleidung und Wäsche übernahm eine Frauengruppe zum Waschen und Flicken, um sie nach Bedarf wieder an Insassen ausgeben zu können. Mit Meißel und Zange mußten wir Männer die Münder öffnen, um eventuell vorhandene Goldzähne herauszureißen. Schlimmer noch war, daß wir mit den Fingern auch in den After und bei Frauen auch in die Vagina greifen mußten, um dort versteckten Schmuck herauszuholen und in einen bereitgestellten Eimer zu legen und dem Wachtposten zu übergeben.

Nachdem ein Wachtposten die Zahl der weiblichen und männlichen Toten nach unseren Angaben notiert hatte, zerrten wir die nackten und geschändeten Toten wieder aus dem Raum und schmissen sie schließlich wieder auf den Bretterkastenwagen. Nun fuhren wir zu den von der anderen Gruppe gegrabenen Löchern, wohinein die Toten abgeladen wurden. Sobald ein Loch bzw. Massengrab voll war, warfen wir ca. 30 cm Erde darüber und machten einen kleinen Hügel. Da sich das Erdreich schon nach wenigen Tagen senkte, übernahm die andere Totengräbergruppe später die weiteren Erdarbeiten. So ging das mehrmals täglich, bis alle Toten des Vortages und der Nacht verscharrt waren. Tag für Tag wurden Massengräber ausgehoben, Tote abgeladen und verscharrt, bis das ganze Brachland westlich vom Svilarakomplex voll mit Toten war.

Da meine Großmutter väterlicherseits am 10. Januar verstarb, weiß ich genau, daß ab 11. Januar alle Lagertoten auf dem katholischen Friedhof beerdigt wurden. Meine Großmutter war hier bei der ersten Gruppe. Meine Großmutter mütterlicherseits und meine Mutter habe ich am 21. 2. beerdigt. An der Vorgehensweise änderte sich nichts. Wenige Tage zuvor waren der Lagerarzt Dr. Ehrlich und die Krankenschwester Juliane Zentner, weil sie Medikamente und bessere Lagerbedienungen gefordert hatten, kurzerhand des Nachts ermordet worden. Sie wurden blau und grün geschlagen, hatten zahllose Wunden am Körper, und zuletzt hatte man ihnen die Kehle mit dem Messer durchtrennt. Wir mußten sie auf die übliche Weise beerdigen. Das war noch auf dem brachliegenden Platz westlich von der Svilara, ganz in der Nähe des Stacheldrahtzaunes in einem der Massengräber.

Die Ermordung des Lagerarztes und der Krankenschwester hatte Folgen. Die Tat hatte sich zuerst im Lager und nachher auch in der Stadt Mitrovica herumgesprochen und die kommunistische Behörde aus Mitrovica hatte sich eingeschaltet. Irgendwann unmittelbar vor dem Tode meines Vaters in der Svilara (er hatte sich am 23. oder 24. Februar bei der Lagerkommandantur beschwert, wurde deshalb windelweich verprügelt und sogar krankenhausreif geschlagen, starb dann im Lagerkrankenhaus an diesen Folgen am 26. Februar) kam eine Kommission aus Neusatz mit dem Roten Kreuz, die die Ermordung des Lagerarztes und der Krankenschwester und die allgemeinen Lagerbedienungen untersuchte. Mein Beerdigungstrupp hatte die Aufgabe, die beiden Toten wieder auszugraben. Das war eine furchtbare Arbeit; denn wir mußten auf bereits in Verwesung übergehenden Leichen stehen und die Toten aus dem Loch holen, bis wir die gesuchten Leichname gefunden hatten. Nachdem die Kommission ein Protokoll gemacht hatte, warfen wir die Leichen wieder zurück in das Massengrab und verscharrten sie. Nicht lange danach wurde der aus Latscharak stammende Dezurni und der Lagerkommandant seines Postens enthoben, und es kam ein neuer Kommandant, der jedenfalls besser war.

Auf die geschilderte Weise habe ich viele Volksdeutsche und Landsleute aus Ruma auf unwürdige Weise beerdigt, so auch meine beiden Großmütter und meine Mutter. Am 27. Februar bin ich vom katholischen Friedhof aus geflüchtet. Das war möglich, weil einige Tage bevor die Kommission und das Rote Kreuz ins Lager kamen, sich die Verhältnisse im Lager besserten und wir z. B. keinen Wachtposten mehr bei uns hatten. Ich flüchtete, weil ich es nicht ertragen konnte, auch noch meinen Vater auf eine so unmenschliche Weise zu beerdigen.

Meine Flucht scheiterte aber nach einigen Tagen. Am ersten Tag, dem 27. Februar, kam ich zu Fuß bis Martinci, wo ich mich im Feld in einem Maisschober versteckte.Von da an ging ich nur nachts und hielt mich tagsüber in Maisschobern versteckt. Ich ernährte mich von Mais. Nach einigen Tagen wurde ich bei Morovic erwischt und in die Svilara nach Sr. Mitrovica zurücktransportiert. Dort wurde ich verhört und geschlagen, dann kurzerhand zum Tode verurteilt. Bis zur Vollstreckung des Todesurteils war ich in einem Keller innerhalb der Svilara mit noch zehn bis zwölf Leuten eingesperrt. Zu essen bekamen wir nichts. Eines Nachts kamen die Wachtposten und fesselten uns mit Schnüren die Hände am Rücken und brachten uns mit einem LKW zur Save. Wir wurden ausgeladen, zur Save getrieben und am Ufer aufgestellt. Das war unweit von Svilara. Wir waren eine Gruppe von etwa 12 Mann. Etwa 10 m hinter uns wurde ein Maschinengewehr aufgestellt. Als der Kommandierende das Kommando »gotovs« gab, stürzte ich mich in den Fluß. Ich glaube, noch Schüsse gehört zu haben, habe aber nicht viel wahrgenommen, denn mein einziger Gedanke war das Überleben. Das war am 3. oder 4. März. Die Exekution hatte ich erst mal überlebt. Ich ließ mich mit den gefesselten Händen im Wasser treiben für eine geraume Zeit. Ob noch ein anderer überlebt hat, weiß ich nicht. Als ich nichts hörte und ringsum absolute Stille herrschte, schwamm ich ans Ufer, wo in der Nähe noch Wagonetten von einem Sägewerk waren. An so einem Wagonett konnte ich durch Reißen die Hände von der Fessel befreien. Obwohl ich ganz naß war, verspürte ich die Kälte nicht.

Ich zog mich aus, windete meine Bekleidung, so gut es ging, aus und zog mich wieder an. Ich floh die Save entlang in Richtung Westen. Wie bei der ersten Flucht zog ich nur nachts weiter, tagsüber verkroch ich mich wiederum in den Maisschobern auf den Feldern. Ich ernährte mich von Mais und Kürbissen. Ungefähr nach einer Woche war ich in Essegg, wo ich wieder erwischt wurde. Und abermals wurde ich in die Svilara gebracht.

Ich wurde wider verhört und grob beschimpft, aber nicht geschlagen. Bis zur Urteilsverkündung arbeitete ich wieder als Totengräber. Anfang April wurde ich verurteilt, im Kohlebergwerk Vrdnik unter Tage zu arbeiten. Der Ostersonntag 1946 war mein erster Arbeitstag im Bergwerk. Ich blieb dort bis zur Entlassung im Februar 1949. In Vrdnik ist es mir gut gegangen, doch darüber will ich nicht berichten. Mein Anliegen war es, mit dieser Niederschrift den Alltag im Lager »Svilara Srem. Mitrovica« darzustellen und etliche Daten festzuhalten.

13.8 Nicht kommentieren, sondern dokumentieren

Ing. Michael Joos

»Ruma im Zentrum Syrmiens«
(Ruma u srediste Srema) von Radislav Dordevic, Vladimir Tomic, Dusan Cudic, Radomir Prica, Dobrivoj Mitrovic. Novi Sad 1991, Institut za istriju Edicia »Vojvodina u Borbi«.
Auszüge aus diesem Buche, ins Deutsche übersetzt.

Brand der Hanffabrik

Ein großer und effektvoller Anschlag war der Brand der Hanffabrik in der Nacht vom 6. auf den 7. August 1943. Die Fabrik lag außerhalb der Stadt in einer Enrfernung von 1500 m. Die Flammen waren so hoch und stark, daß ganz Ruma wie am hellichten Tag erleuchtet war. Viele Rumaer vermuteten zu Recht, daß dies ein Anschlag der syrmischen Partisanen war.

Ruma u srediste Srema 1991, S 559.

Neue Sabotage-Aktionen

Das 2. und 3. Batallion der syrmischen Abteilung verübten einen Anschlag auf die Bahnlinie Ruma - Sabac. Sie hielten den Zug auf und im Kampfgeschehen kamen 20 feindliche Soldaten und Eisenbahner ums Leben. Die zur Hilfeleistung von den Okupatoren entsandten Kräfte aus Platicevo, wurden aufgehalten und zurückgeschlagen. 13 angehörige Zivilisten des Okupators wurden erschossen. Es wurde viel Kriegsmaterial, Waffen und Ausrüstung erbeutet. Der Kampf dauerte ca. 15 Minuten. Von Rumaer Bürgern kamen folgende um: Emmerich Frank, Postbeamter; Franz Schnur, Lokomotivführer; Stefan Reger, Kondukteur; Wilhelm Prinz, SS-Mann auf Urlaub (aus Voganj). Auf der Bahnlinie zwischen Ruma und Kraljevci wurden zwei Güterzüge in die Luft gesprengt. Weiters hat die 2. Gruppe des Freischärlerbatallions im gleichen Abschnitt einen Güterzug mit Kriegsmaterial in die Luft gesprengt, wobei die Lokomotive und sechs Waggons vernichtet wurden.

Ruma u srediste Srema 1991, S 581

Im Jahre 1934 hatte die Stadt 13.893 Einwohner. Aus dem Jahre 1944 geben deutsche Statistiken folgenden Überblick:

Einwohner	17.279
Deutsche	11.039
Serben	4.062
Kroaten	1.697
Ungaren	446
Juden	0
Andere	35

In Ruma haben die Deutschen in ihrem Stile die Endlösung der Juden und die Zigeunerfrage durchgeführt.

Sie deportierten in KZs 224 Juden und mehr als 100 Zigeuner.

Ruma u srediste Srema 1991, S 592

Die befreite Stadt

Ruma wurde von der 16. Vojvodiner Division unter Mithilfe der 5. Vojvodiner Brigade der 36. Division, sowie des Artillerie-Regimentes der Roten Armee befreit.

Ruma u srediste Srema 1991, S 612

Das Befreiungskomitee von Ruma organisierte am ersten Tag nach der Befreiung die Unterbringung sowie Verpflegung der Kriegsflüchtlinge, welche täglich eintrafen.

Zu dieser Zeit gab es in der Stadt 1678 verlassene faschistische Häuser und 1265 leere Häuser, welche aus verschiedenen Gründen von den Rumaer Bürgern verlassen wurden.

Bis Frühling 1945 kamen 1272 Familien mit 5537 Angehörigen nach Ruma. Für alle mußte Verpflegung und Brennmaterial sichergestellt werden.

Unterbringung und Verpflegung des Militärs.

Nach der Befreiung der Stadt mußte neben Versorgung des Militärs und der Füchtlinge auch für die restliche Bevölkerung der Stadt gesorgt werden. Die Lebensmittel wurden immer weniger. Aus diesem Grunde wurden alle Nahrungsmittel aus den verlassenen deutschen Häusern gesammelt und in Lagerhallen deponiert, von wo aus das Militär versorgt wurde.

Auf diese Weise wurden im November 1944 119.059 kg Weizen, 567 kg Gerste, 345 kg Hafer, 1.149 kg Sonnenblumen, 2.679 kg Mais auf Kolben, 118 kg Bohnen, 303 kg Kartoffeln, 293 Stück Schweine, 94 Stück Kühe und 89 Stück Schafe gesammelt. Die Sammlung der Nahrungsmittel aus deutschen Häusern wurde im Dezember 1944 fortgeführt. In

dieser Aktion wurde viel mehr eingesammelt: 11.935 Zentner Weizen, 1.944 Zentner Mais, 314 Zentner Hafer, 535 Zentner Gerste, 5.500 Zentner Heu, 20.500 Zentner Stroh, 1.015 Zentner Kartoffeln und 1.015 Zentner Bohnen. Das Kleinvieh wurde für die Versorgung des Militärs verwendet.

Nicht geernteter Mais wurde auf ca 7.500 Joch geschätzt und Rüben auf ca 500 Joch.

Ruma u srediste Srema 1991, S 616 und 617

Stand der verlassenen und wiederbesiedelten Häuser in Ruma, mit Stichtag 15. Mai 1945.

Verlassene Häuser:	1678 (deutsche Häuser)
Leerstehende Häuser:	1265 *)
Anzahl der neu angesiedelten Familien:	1272
Familienmitglieder (Personen gesamt):	5537

*)verschiedene Nationalitäten, durch Kriegswirren verlassen

Die vierjährige Besetzung und die unbarmherzigen Plünderungen der Bevölkerung, sowie die sechsmonatigen Kämpfe an der syrmischen Front in unmittelbarer Nähe Rumas, haben sich sehr ungünstig auf den wirtschaftlichen Stand der Einwohner der Stadt ausgewirkt.

Nach einem Verzeichnis vom 3. März 1945 waren in der Stadt 45 Geschäfte und 166 Werkstätten aufgelassen. Alle Geschäfte und Werkstätten waren ausgeräumt, nur vereinzelt konnte man in einigen deutschen Werkstätten noch geringfügige Arbeitsgeräte vorfinden.

Ruma u srediste Srema 1991, S 642

Ende des zweiten Weltkrieges

In den letzten zwei Kriegsjahren war Ruma das Zentrum der deutschen Bewegung auf diesem Gebiet, es war Mittelpunkt der Besatzungsmacht in Syrmien.

Die Volksdeutschen haben ihr Schicksal zur Gänze mit dem Hitler-Deutschlands verbunden. Im Jahre 1944 fielen an verschiedenen Fronten 101 gebürtige Deutsche aus Ruma und 1945 waren es 89. Ruma gab der Deutschen Wehrmacht das Leben von insgesamt 288 seiner Bürger, die in deutschen Uniformen kämpften. In der Totenliste der Gefallenen findet man 12 mit Familiennamen Linzner, aber auch viele andere mit deutschen Namen. Es befanden sich aber auch einige in dieser Liste, deren Familienname eine slawische Endung hat; z. B. Bencic, Durkovic, Jankovic, Knezevic, Minic, Popovcak und andere. Die meisten der Gefallenen gehörten den Jahrgängen zwischen 1920 und 1930 an.

Die restlichen Deutschen verließen ihre Häuser, Hab und Gut und ihre Heimat. Die Volksdeutschen verübten in Verbindung mit der deutschen Wehrmacht viele Verbrechen in dieser Region.

Im Bewußtsein dieser Verbrechen suchten sie ihre Rettung in der Flucht. 275 Personen deutscher Abstammung starben oder kamen ums Leben in Lagern für Zivilisten. Durch auftretende Epidemien starben die meisten an Bauchtyphus.

Der Großteil der Rumaer siedelte sich in Österreich, in Traun und Umgebung an. Weiters in Deutschland und in Kannada.

Mit 27. Oktober 1944 endete das deutsche Ruma. Die Stadt wurde Militärstützpunkt für das weitere Kampfgeschehen in Syrmien.

Ruma u srediste Srema 1991, S 643

Nach der Befreiung, der beendeten Agrarreform und der Kolonialisierung wurde die erste Nachkriegszählung der Einwohner 1948 durchgeführt. In Ruma waren 3.858 Haushalte mit 14.001 Einwohner. Die nationale Zusammensetzung der Einwohner war folgende:

Serben	10.599	
Kroaten	2.258	
Slowenen	109	
Montenegriner	39	
Muslemanen	14	
Bulgaren	4	
Tschechen	36	
Slowaken	26	
Russen	32	
Rusinen	21	
Schiftaren	5	
Ungarn	520	
Deutsche	244	
Rumänen	1	
Italiener	1	
Romanos	23	
Andere	36	
Zusammen	14.001	Einwohner

(Im Original übernommen)

In dieser Zahl waren 6.583 männliche und 7.418 weibliche Personen enthalten.

Ruma u srediste Srema 1991, S 653

13.9 Quaesto facti

(Frage nach dem Geschehen)

H. v. Moltke sagt dazu: »Leidenschaftliche Ergüsse, auch wenn sie aus patriotischen Gefühlen fließen, erreichen nicht das Ziel aller geschichtlichen Forschung, die Wahrheit.«

Diese Feststellung belastete die fünf Geschichtsforscher aus Ruma in ihrem Buche, »Ruma u srediste Srema, 1991.« Sie haben mit ihren Angaben und Statistiken jedes Detail der Ereignisse im serbischen Ruma geschildert.

Eines haben sie übergangen, und zwar den Verbleib der 1047 Deutschen, die noch am 27. Oktober 1944 in Ruma gelebt haben.

Es wurde herausgestellt, daß die Brigaden aus der Woiwodina Ruma befreit haben; denn nach der Taktik der Partisanen kamen niemals einheimische Kämpfer in den Heimatorten zum Einsatz. Die Befreier von Ruma führten den Genozid an den verbliebenen Deutschen durch. Da die Deutschen - Kind, Frau oder Mann - zu Verbrechern erklärt wurden, mußten sie sterben.

Es ist verständlich, daß die fünf Geschichtsforscher in ihrer Schreibweise zuerst die Kultubündler und nachher die Volksdeutschen an den Pranger stellten, um die Untaten der Befreier zu verschleiern.

Von den genannten 1047 Deutschen sind in der Statistik des Jahres 1948 noch 244 geblieben. In der Rumaer Dokumentation 1745 - 1945 wurden 275 Tote erfaßt. Wo sind die weiteren 528 Deutschen aus Ruma? Die Geschichte der Befreiung besteht nicht darin, sich die Vergangenheit vom Halse zu schaffen.

Kehren wir zurück zu den Gedanken Humbodt's, den wir diesem Kapitel vorangestellt haben:

Die Geschichte strebt dem Bilde des Menschenschicksals in treuer Wahrheit, lebendiger Fülle und reiner Klarheit zu. Wir können vergeben, aber nicht vergessen!

»Aber in uns, den Verjagten, bricht sie auf, die Klage, die nie ruht.«

Jakob Wolf

Literatur

Leopold Rohrbacher; Ein Volk - ausgelöscht, Selbstverlag, Salzburg 1949.

Wendelin Gruber; In den Fängen der roten Drachen, Miriam Verlag, Jestetten 1986.

Frau Müller-Wlossak; Die Peitsche des Tito-Kommissars, Verlag Passavia, Passau 1987.

Martin Reinsprecht; Zwischen den Mühlsteinen, Orbis Druck, Haid 1987.

Österreichische Historiker; Völkermord der Tito-Partisanen 1944 - 1948, Oswald Hartmann Verlag, Altheim 1990.

Josef Beer; Weißbuch der Deutschen aus Jugoslawien, Ortsberichte 1944 - 1948, Donauschwäbische Kulturstiftung, München 1991.

Josef Beer; Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band II, Donauschwäbische Kulturstiftung, München - Sindelfingen 1993.

Josef Beer; Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band III, Donauschwäbische Kulturstiftung, München - Sindelfingen 1995.

R. Dordevic, V. Tomic, D. Cudic, R. Prica, D. Mitrovic; Ruma u srediste Srema, (Ruma im Mittelpunkt von Syrmien), Institut za istoriju Edicia »Vojvodina u Borbi«, Novi Sad 1991.

Franz Wilhelm; Rumaer Dokumentation 1745 - 1945, Band I, Donauschwäbische Kulturstiftung, Stuttgart 1990.

Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.); Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band V, Düsseldorf 1961.

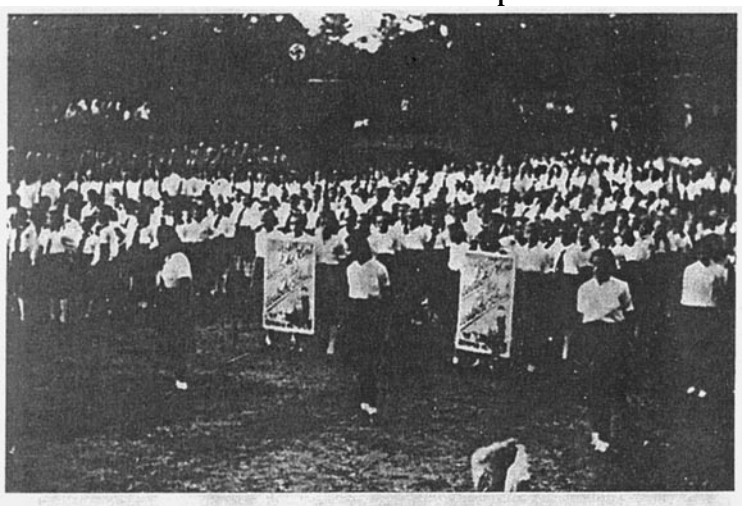
Finale: Die neue Methode der Geschichtsforschung in Ruma

Deutsche Jugend und Mannschaft beim Appell am Tag der deutschen Schule -Foto vom 27.9.1941

Rumaer Dokumentation 1745 - 1945, Band I, Seite 374, erschienen 1990

Bild 21 in »Ruma u srediste Srema«
Ruma im Mittelpunkt von Srem

Irrtum?



Слет Савеза немачке омладине у оквиру Културбунда у Руми 1939. год.

Absicht!

Übersetzung: Treffen des Verbandes der Deutschen Jugend im Rahmen des Kulturbundes in Ruma 1939

Das Buch ist 1991 erschienen

Redet nicht wider die Wahrheit!

Jes. Sir. K. 4,V. 30

Die Wahrheit kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden.

14 Nachbetrachtung

14.1 Rumaer in aller Welt

Manfred Wagner.

Das Aufnahmeland der Deutschen aus Ruma war Österreich, seit März 1938 Teil des Deutschen Reiches. Sie trafen sich dort mit Leidensgefährten anderer Orte und Gegenden in einem kleinen Land, das, vom Krieg geschädigt, weder Wohnungen noch Arbeit in erforderlichem Maße zur Verfügung stellen konnte.

Was bewog nun die Menschen, herausgerissen aus dem Familienverband und der gewachsenen Gemeinschaft, sich in alle Welt zu verteilen, in der sie erst recht Fremde waren?

Hätte nicht ein Umzug in die neugeordnete Bundesrepublick Deutschland eine güstigere Lösung erwarten lassen?

Auf diese Fragen, die sich Unbeteiligten zwangsläufig aufdrängen, kann die Antwort nur gefunden werden durch Betrachten der damaligen Situation in Europa, besonders jedoch in Österreich und Deutschland.

Zu den verheerenden Auswirkungen des Krieges kam eine schreckliche Hungersnot, die überwiegend durch besonders kalte Winter ausgelöst wurde. In Deutschland erreichte diese ihren Höhepunkt im Mai 1947 im Ruhrgebiet, als es nur noch 750 Kalorien täglich für einen Erwachsenen gab.

Im Auftrag von Harry S. Truman untersuchte der ehemalige amerikanische Präsident Herbert Hoover die Ernährungssituation in Deutschland und Europa. Er berichtete darüber: »Die Masse des deutschen Volkes ist, was Ernährung, Heizung und Wohnung angeht, auf den niedrigsten Stand gekommen, den man seit 100 Jahren in der westlichen Zivilisation kennt.«

Befürchtend, daß dieses wirtschaftliche Chaos dem Kommunismus eine günstige Entwicklung biete, entwickelte der amerikanische Außenminister George C. Marshall den später nach ihm benannten Plan einer umfassenden Wirtschaftshilfe für Europa. Aus diesem Wirtschaftsprogramm erhielten bis 1952 die Bundesrepublik Deutschland 1,4 Mrd., Großbritannien 3,4 Mrd. Frankreich 2,8 Mrd. und Italien 1,4 Mrd. Dollar.

Aus einer anderen Quelle (GARIOA) erhielten die Westzonen Deutschlands und Westberlin überwiegend Nahrungsmittel, Saatgut und Düngemittel im Wert von rd. 1,4 Mrd. Dollar.

Bei aller Würdigung dieser großen Leistung, darf nicht verkannt werden, daß die Schilderung mittlerweile beim Jahre 1952 - sieben Jahre nach Kriegsende - angelangt ist und die Entscheidung zur Auswanderung sicherlich früher und durch ursächlichere Gründe beeinflußt wurde.

Das wieder freie Österreich hatte im Jahre 1945 auf 6 Millionen Einheimische rd. 1,65 Mill. Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler und »displaced persons« unterzubringen und zu versorgen. Es war dies ein Anteil von 27,5%, womit das kleine Land hoffnugslos überfordert war. Die Unterbrinung erfolgte überwiegend im ländlichen Bereich, wo die geräumigen Bauernhöfe genutzt werden konnten, und in einer Vielzahl von Barackenlagern aus Kriegszeiten, die über das ganze Land verstreut waren; letztere hielten sich - wenn auch in stetig abnehmender Anzahl - bis in die Sechziger Jahre.

Die entscheidende Wende in der äußerst schwierigen Wohnraumsituation begann erst mit Inkrafttreten des »Wohnbauförderungsgesetzes« vom Juli 1954. Dieses Gesetz sah erstmalig eine gezielte Förderung des Wohnungsbaus für Volksdeutsche vor, von denen, trotz gezielter Übersiedelung in die Bundesrepublik Deutschland, 1960 immer noch ca. 400.000 im Lande waren.

An der Förderung des Wohnungsbaues beteiligten sich vor allem die einzelnen Bundesländer und kirchliche Organisationen; aber auch diverse ausländische Institutionen, Baugenossenschaften, Städte, Gemeinden und Industriebetriebe. Trotz dieser Initiativen konnte nur ca. ein Achtel der Heimatvertriebenen im Zuge mehr oder weniger geschlossener Bauvorhaben wohnungsmäßig versorgt werden, und das auch nur durch außerordentlich große Eigenleistungen. Die psychologische Wirkung einer Aufbruchstimmung, die erzielt wurde, war wohl der entscheidende Impuls zur großartigen Selbsthilfe der Flüchtlinge und Vertriebenen und damit letztlich auch zu ihrer Einbürgerung.

In diesem Zusammenhang schrieb »Der Heimatbote - Monatsblatt volksdeutscher Heimatvertriebener« in seiner Ausgabe Nr. 7, vom Oktober 1953 »Heraus aus den Baracken! Mit dieser Parole ... hat die Interessengemeinschaft volksdeutscher Heimatvertriebener ihren Wohnbauplan unterbreitet. In fünf Jahren sollen 15.000 Wohnungen aufgebaut werden«. ... Nach Verwirklichung dieses Planes könnten alle mit Heimatvertriebenen bewohnten Barackenlager in Österreich aufgelöst werden.«

Als eines von vielen Beispielen sei hier nur Traun, in der Nähe von Linz/Oberösterreich, genannt, wo die größte Gemeinschaft von Rumaern ihre neue Heimat gefunden hat.

Im Nachkriegsdeutschland waren die Flüchlings- und Vertriebenenprobleme ähnlich denen Österreichs; die Größenordnungen allerdins wesentlich andere. Aus der nachfolgenden statistischen Übersicht ist zu entnehmen, daß sich am 1. April 1947 in den vier Besatzungszonen Nachkriegsdeutschlands 65,9 Mill. Menschen aufhielten; es waren dies bereits 6,30 Mill. mehr als 1939. Zu beachten sind auch die 3,098 Mill. Evakuierte, die wegen der ungeheueren Bombardierungen der Städte in weniger gefährdete Gebiete umgesiedelt wurden und Wohnraum benötigten.

Aufgliederung der entwurzelten Bevölkerung
Stand 1. April 1947

Zonen	Bevölkerung	Entwurzelte (in 1.000)				Entwurzelte
	1946 Mill.	Vertriebene[1]	Ausgewiesene[2]	Evakuierte[3]	insgesamt	in % der Bevölk.[4]
Britische	22,3	3.193	626	1.108	4.927	22
Amerik.	17,2	2.904	260	936	4.100	24
Franz.	5,9	50	15	350	415	7
Russ. + Berlin	20,5	3.949	-	704	4.653	23
Deutschland insges.	65,9	10.096	901	3.098	14.095	21

[1]) Aus dem Ausland und dem Gebiet östlich Oder-Neiße, soweit bisher erfaßt.
[2]) Aus der russisch besetzten Zone und Berlin, soweit nachgewiesen.
[3]) Umgesiedelt aus Gründen des Luftkrieges
[4]) Hierunter 1,13 Mill. Ausländer (Displaced Persons), entwaffnete Wehrmacht und Zivilinternierte.

Quelle: Die doppelte Staatsgründung, Band 298, Bundeszentrale für politische Bildung.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß für die vielen Millionen Flüchlinge und Vertriebene, die in den Folgejahren - vor allem aus dem Osten - ins Land kamen, eine menschenwürdige Unterkunft nicht mehr zu verwirklichen war. Hinzu kam noch, daß niemand in den sowjetischen Einflußbereich Deutschlands wollte und mit Gründung der DDR, im Oktober 1949, ein weiterer Zustrom in die Westzonen einsetzte. Glücklich konnte sich die Familie schätzen, die einen Platz in einer Kaserne, einer Schule oder Turnhalle fand; Unzählige mußten mit Baracken, teilweise unter schlimmsten Bedingungen, vorlieb nehmen.

Daß diese Situation auch die Nerven der damals verantwortlichen Politiker gewaltig beanspruchte, darf nachfolgender Entschließung entnommen werden, die der Kreistag von Ludwigsburg/Württemberg im Oktober 1946 an den Alliierten Kontrollrat richtete: »Eine weitere Aufnahme von Flüchtlingen ist unmöglich, da der Kreis Ludwigsburg so übervölkert ist, daß eine menschenwürdige Unterbringung von weiteren Personen nicht mehr möglich ist. Die Flüchtlinge sollen dort bleiben, wo sie heimisch sind.«

Um dieser unvorstellbaren Not Herr zu werden, wurde auf Veranlassung der amerikanischen und englischen Besatzungsmächte bereits 1946 eine gesetzliche Bodenreform durchgeführt, wonach alle Grundbesitzer von mehr als 100 ha zur Landabgabe gegen einen geringen finanziellen Ausgleich gezwungen wurden. Das dadurch gewonnene Land ist teils zur Ansiedlung von Flüchtlingsbauern, teils für den Wohnungsbau bereitgestellt worden.

Mit Gründung der Bundesrepublik wurde ein Vertriebenenministerium eingerichtet und bereits im November 1949 mit einer gezielten Umsiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen in Gegenden, in denen Arbeitskräfte benötigt wurden, begonnen; es begann die große Wanderschaft innerhalb Deutschlands, die bis dahin untersagt war. Es folgten 1950 Arbeitsbeschaffungsprogramme und sozialer Wohnunsbau, 1952 das erste von vielen Lastenausgleichsgesetzen zur Regelung der Entschädigung für erlittene Vermögensverluste. Es folgte 1956 das zweite Wohnungsbaugesetz mit den Schwerpunkten »Kleinsiedlungen und Eigenheim« und 1959 ein Fünfjahresplan zur Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in die Landwirtschaft.

Soweit einige Beispiele der Gesetzgebungen der ersten Nachkriegsjahre in Österreich und Deutschland. In beiden Ländern folgten in den nachfolgenden Jahren weitere Initiativen, um den heimatlosen Neubürgern die Möglichkeit einer Existenzgründung und damit eine neue Heimat zu geben. Wie in Österreich, waren letztlich auch in Deutschland alle noch so großen Anstrengungen nur Hilfe zur Selbsthilfe. Es ist daher nicht verwunderlich, daß viele Heimatlose ihre Zukunft als aussichtslos ansahen und die Auswanderung nach Übersee wagten; auch viele Rumaer befanden sich darunter, wie aus der nachfolgenden Statistik ersichtlich ist.

Anzahl der bei der Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. registrierten Rumaer Familien bzw. Hausstände in den einzelnen Ländern:

	März 1983	Juni 1996
Österreich	893	627
Deutschland	417	439
Vereinigte Staaten	145	127
Kanada	73	61
Australien	18	17
Jugosl./Nachfolge-Staaten	5	9
Frankreich	4	7
Brasilien	3	10
Argentinien	1	6
Großbritannien	1	2
Chile	1	1
Dänemark	1	1
Südafrika	1	1
Israel	-	1
Zypern	-	1

Quellenangaben:
Deutsche Geschichte 1945 - 1961 von Rolf Steininger; Fischer Taschenbücher 4315 und 4316
Die doppelte Staatsgründung von Christoph Kleßmann; Bundeszentrale für politische Bildung, Band 298
Flüchlinge und Flüchlingspolitik in Bayern von Franz J. Bauer, Verlag Klett-Cotta Stuttgart
Deutsche Geschichte von Werner Conze/Werner Hentschel; Plötzverlag Freiburg-Würzburg
40 Jahre Arbeit für Deutschland von div. Mitarbeitern; Verlag Ullstein GmbH Frankfurt/Main und Berlin
Das zweite Dach von A. K. Gaus und B. Oberläuter
Österreichisches Flüchtlingsarchiv Salzburg

14.2 Alte und Neue Gedenkstätten

Auf der Suche nach unseren Gedenkstätten bedarf es keines großen Aufwandes, um fündig zu werden. Ohne Zweifel ist Ruma unsere älteste und gleichzeitig bedeutendste Gedenkstätte, auch wenn das Stadtbild im Laufe der Jahre - teils wesentlich - verändert wurde.

Kein anderer Ort der Welt erweckt in uns derart tiefe Empfindungen, keine andere Stätte diese Vielfalt an Erinnerungen.

Denken wir an Ruma, so reichen unsere Gedanken von der Kindheit bis zur Bahre, über Schule und Beruf, über Ehe und Familie, über Angehörige und Bekannte; sie schließen aber auch Menschen mit ein, die anderen Nationen angehörten und sehr oft über Jahrzehnte unsere Freunde waren.

Unvergessen sind die Straßen und Wege, die wir täglich gingen, auch unsere Wohnstätten, unsere Häuser, die so vertrauten.

Unsere Sitten und Bräuche fallen uns ein, die Feste und Veranstaltungen der einzelnen Vereine, die Wochenmärkte und vieles mehr.

Sich Ruma nähernd, ist schon von weitem der Turm unserer katholischen Kirche »Zur Kreuzerhöhung« zu sehen, in deren Schatten das Leben pulsierte. Die Einstellung der Rumaer zur Religion war so vielschichtig, wie überall in der christlichen Welt. Die Kirche, das Gotteshaus aber gehörte jedem einzelnen der darin Getauften, Gefirmten und Getrauten. Die Kirche überragt die ganze Stadt und sicher würden sie auch Andersgläubige vermissen, wenn sie nicht mehr wäre.

Doch was bedeutet uns die Kirche heute? Ich wünsche mir, sie sei uns das, was ein Pädagoge aus der Pfalz in einem Vers wie folgt ausdrückte:

»Sie sei uns Denkmal von Liebe und Frieden,
dem Schönsten, was Menschen auf Erden beschieden!«
(Johannes Klug †)

Was kann Ruma unseren Nachkommen bedeuten? Ruma möge eine Stätte der Begegnung werden, um als Brücke des Friedens zwischen Völkern unterschiedlicher Nationen zu dienen, so wie es sich im Alltag unter den Bewohnern Rumas über zweihundert Jahre vollzog.

Auswanderer-Denkmal in Ulm

Das **Auswanderer-Denkmal in Ulm,**
das an der Stelle errichtet wurde, an der im 17. und 18. Jahrhundert die Einschiffung der nach Ungarn ziehenden Menschen auf den »Ulmer Schachteln« erfolgte.

Gauss/Weidenheim schreiben in ihrem Buch »Die Donauschwaben« darüber: »In Ulm setzten die Nachfahren ein sinnvolles, in seiner starken Symbolkraft einprägsames Denkmal: einem Beginn unter dem Kreuz, einem in lauterer Gesinnung durchgeführten und nach der Unberechenbarkeit des Schiksals auch zerstörten Werk.

Was dazwischen liegt, waren harter Einsatz und Entbehrung, waren Not und Tod, waren Freude und Leid, waren Aufstieg und Rückschlag, waren allzeit Gewißheit, aber auch Zweifel, waren Begegnung und Entfremdung.«

Das Haus der Donauschwaben
in Sindelfingen wurde am 7. November 1970 eingeweiht und als Begegnugsstätte seiner Bestimmung übergeben. Der Festakt erfolgte in Anwesenheit von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger und - da Baden Württemberg bereits 1954 die Patenschaft übernommen hatte - vom Ministerpräsidenten des Landes, Hans Filbinger.

Finanziert wurde das Haus von der Stadt, dem Land, der Bundesrepublik und einer Vielzahl von

PROF. PETER HEINRICH / HAIZFELD;
HEIMATORTSGEMEINSCHAFTEN: NAKODORF, BATSCH-SENTIVAN/PRIGR
SV. IVAN, ALT-, NEU-UND DEUTSCH-PALANKA,
1982 HEIMATORTSGEMEINSCHAFTEN: SURTSCHIN, NEUDORF BEI VINKOVCI, BUD
LEOPOLD U. ADALBERT BAUMSTARK MIT FAMILIEN-ERNSTHAUSEN / USA
ANDENKEN DER ELTERN; HOG KARLSDORF/BANAT, SELCI BEI DJAKOV
LANDSMANNSCHAFT DER BANATER SCHWABEN AUS RUMÄNIEN,
EHEPAAR FLORIAN UND ANNA KRÄMER, WEPROWATZ/MÜNC
1983 DR. ANTON LEHMANN U. MARIA, GEB. SCHERER, RUDOLFSGNAD-PANTS
HOG.: ZICHYDORF, HOMOLITZ, RUMA, JOSEFSDORF/ZABALJ,
ANDRE FELBER, USA, IM GEDENKEN AN SEINE ELTERN ANDREAS FE
HELENE, GEB. LINK, TORSCHAU;
GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT IN DEUTSCHLAND U. ÖSTERR
1984 STADTBAUDIREKTOR HANNS-GOTTFRIED KUSCH, PLANER DES HA
WILLI SPEISER FÜR GROSSVATER FERDINAND UND ONKEL FRA
HANS U. KATHARINA SCHIBINGER, KLEIN-BETSCHKEREK/KLEIN JET
ANDRE FELBER, USA, SEINER SCHWESTER ELISABETH AUS TORSCH
1985 HOG.: KATSCH/KATY, KLEK, BETSCHMEN/SYRMIEN, TEMERIN. PE
JAKOB SCHMIDT FEKETITSCH/STEINEN;
ORTSVERBAND KIRCHHEIM/TECK IM DER DONAUSCHWABEN;
KARL UND CAROLA-HUMMEL-STIFTUNG, SINDELFINGEN;
SIMON UND MARGARETHA BACHER DEM VERMISSTEN SOHN SI

Teil einer der Stiftertafeln, auf der 1983 die Heimatortsgemeinschaft Ruma eingemeißelt wurde.

Spendern, die in Form einer Stiftung jeweils DM 10.000 überwiesen; dazu gehört auch seit 1983 die Rumaer Heimatortsgemeinschaft. Zwischenzeitlich ist das Haus auch Sitz des Weltdachverbandes der Donauschwaben, der am 10. Juli 1983 gegründet wurde. Das Besucheraufkommen beträgt jährlich ca. 50.000 Personen und die verschiedensten Verantaltungen haben die Zahl 500 bereits überschritten.

Teilansicht der sehr umfangreichen Bibliothek, mit der Rumaer Dokumentation 1745 - 1945 Band I.

Eine der zahlreichen Vitrinen, in der links unten eine Rumaer Tracht zu sehen ist.

Teilansichten des Museumsgebäudes

Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm

Im Aufbau befindet sich derzeit das »Donauschwäbische Zentralmuseum«, das zu gleichen Teilen von der Stadt Ulm, dem Land Baden-Württemberg und der Bundesrepublik Deutschland finanziert wird; die Trägerschaft wird von einer Stiftung übernommen.

Es wird hierfür die »Obere Donaubastion«, ein Teil der Bundesfestung, die von 1842 - 1859 um Ulm herum gebaut wurde, von Grund auf saniert. Das Museum wird im sogenannten Reduit-Gebäude eingerichtet, das mit einer Länge von 140 Metern und seinen massiven Wänden eines der mächtigsten Gebäude der Festung ist.

Das »Donauschwäbische Zentralmuseum« belegt darin zwei Stockwerke: Im Erdgeschoß wird auf 1.100 qm die Dauerausstellung der Geschichte der Donauschwaben dargestellt. Zusätzlich sind auch noch Flächen für das Museumsdepot vorgesehen. Im Obergeschoß sind zunächst 800 qm für Wechselausstellungen vorgesehen, sowie Räume für Seminare, kleinere Veranstaltungen und die Museumsverwaltung.

Geplant sind folgende Ausstellungsthemen:

- Die Donau - Kulturgeschichte einer Flußlandschaft;
- Geschichte der Donauschwaben von der Besiedlung bis in die Gegenwart;
- Donauschwäbische Kultur;
- Traditionen;
- Heimat und Identität;
- Majoritäten und Minderheiten: das Zusammenleben verschiedener Kulturen;
- Multikulturelle und multiethnische Gesellschaft - ein europäisches Modell;
- Die Länder Südosteuropas heute.

Haus der Donauschwaben / Donauschwäbisches Kulturzentrum, Salzburg

Die Grundsteinlegung des »Haus der Donauschwaben« erfolgte im Jahre 1959 und bereits fünf Jahre später, 1964, konnte das Haus in seinem ersten Bauabschnitt seiner Bestimmung übergeben werden. Es war dies die erste Einrichtung seiner Art nach dem Kriege und wurde durch Zeichnung von Bausteinen über ÖS 10.000, sowie durch Unterstützung von Stadt und Land Salzburg finanziert. Im Jahre 1974 erfolgte die Einweihung des Erweiterungsbaues.

Das Ziel des Hauses ist: »Die Schaffung eines Zentrums für wissenschaftliche und kulturelle Belange jener deutschen Volksgruppen, die in den Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie angesiedelt waren, insbesondere der Donauschwaben«.

Die Tätigkeit der Organisation erstreckte sich auf Sammlung von einschlägigen Büchern und Materialien für die Bibliothek und das Archiv, Herausgabe von Publikationen und Förderung

Stiftertafel im Haus der Donauschwaben in Salzburg

solcher von und über donauschwäbische Problematik, Buchausstellungen, Vorträge, Durchführung von Ausstellungen donauschwäbischer Künstler usw.

Am 20. Mai 1989 wurde der gemeinnützige Verein »Donauschwäbisches Kulturzentrum« gegründet, dem am 29. September 1989 von der »Haus der Donauschwaben GmbH« das Haus mit den diversen Einrichtungen und Aufgaben übertragen wurde.

Die Rumaer Heimatortsgemeinschaft erwarb im September 1983 einen Baustein über ÖS 10.000 und spendete zusätzlich ÖS 4.000 als Unterstützung zur Führung des Hauses.

Diese Tafel, auf einem Marmorsockel befestigt, steht im Hof des Gemeindezentrums in **Traun**, Oberösterreich. Gestiftet wurde sie 1985 vom »Heimat- und Trachtenverein Ruma« in Traun; sie stellt die Verbindung dar zwischen Ruma und Traun, der alten und für viele Rumaer neuen Heimat

Rumaer Gedenkstätten

Wels, als Patenstadt aller Heimatvertriebenen in Österreich, hat anläßlich seiner 1200-Jahr-Feier im Jahre 1976 ein Heimatmuseum eröffnet, in dem sich die im »Kulturverein der Heimatvertriebenen« organisierten Donauschwaben, Karpatendeutsche, Siebenbürger und Sudetendeutsche darstellen konnten.

Auch die Rumaer erhielten eine Vitrine, um darin besonders eindrucksvoll das Leben in ihrer Stadt pünktlich zur Eröffnung am 23. 10. 1976 darzustellen.

Die Durchführung lag bei den Landsleuten Stefan Justus, Martin Linzner, Sebastian Baumann und Matthias Habenschuß.

Anläßlich einer Neugestaltung des in der Burg eingerichteten Museums, mußte die Ausstellung umgestaltet werden, was durch die Landsleute Josef und Matthias Habenschuß vorbildlich gelöst wurde.

Ein besonderes Augenmerk verdienen die Gemälde von Prof. Sommerfeld und Prof. Fürst.

Unter Federführung des »Heimat und Trachtenvereins Ruma«, wurde dieser Gedenkstein im Jahre 1984 auf dem Friedhof in Traun aufgestellt.
(Foto: Fotostudio Helen Ott, 4053 Haid/Ansfelden)

Die nebenstehenden Aufnahmen sind beredtes Zeugnis für die Integration der Rumaer Landsleute in ihrer neuen Heimat in Traun. Daß die Namensgebung neben unserer Heimatstadt Ruma auch die Namen von bedeutenden Rumaer Persönlichkeiten traf, ist sicherlich der Ausdruck von Wertschätzung und Achtung, die man diesen Männern entgegenbringt.

Bild rechts oben:
Zum Gedenken an Ruma, dessen ehemalige Bewohner in beachtlicher Zahl in Traun und Umgebung eine neue Heimat gefunden haben.

Bild rechts Mitte:
Zum Gedenken an Ferdinand Riester, der Bürgermeister von Ruma, Abgeordneter im Kroatischen Landtag und im Ungarischen Reichstag war.

Bild rechts unten:
Zum Gedenken an Stefan Taschner, dem letzten Bürgermeister von Ruma.

Ansichten der Rumaer Stube im Heimatmuseum Traun, die mit großem Fleiß und viel Sinn vom Heimat- und Trachtenverein Ruma gestaltet wurde. Am Eröffnungstag, dem 2. März 1990, konnten die Rumaer und andere Besucher einen Ausstellungsraum besichtigen, der eine außergewöhnliche Beachtung verdiente und Kenner sehr beeindruckte.

14.3 Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. Stuttgart

»In seinem Ruhestand entdeckte Michael Koschutjak eine neue Lebensaufgabe: er pflegte den Kontakt zu seinen Landsleuten. Aus dieser Kontaktpflege entwickelten sich die Treffen, welchen er Inhalt und Ziel verlieh. Am 26. April 1980 hat er 20 Rumaer eingeladen, zur Gründung der Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. Stuttgart. Unser Michel wurde als 1. Vorsitzender gewählt und organisierte für den 13. und 14. September 1980 das erste Kirchweihtreffen in Stuttgart-Zuffenhausen. Es lag ihm am Herzen, die Rumaer und die deutsche Stadt Ruma in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.«[1]

Mit großem Erfolg und steigender Beliebtheit organisierte Michael Koschutjak von 1976 bis 1979 die Turnertreffen, aus denen sich schließlich das Kirchweihtreffen entwickelte, das er dann nicht mehr erleben sollte; er starb am 28. August 1980 an Herzversagen.

Möglicherweise bedurfte es eines solchen Erlebnisses, um die neue Gemeinschaft mit Leben zu erfüllen und sie in die Lage zu versetzen, Schwierigkeiten auf Dauer erfolgreich zu begegnen.

Michael Koschutjak †

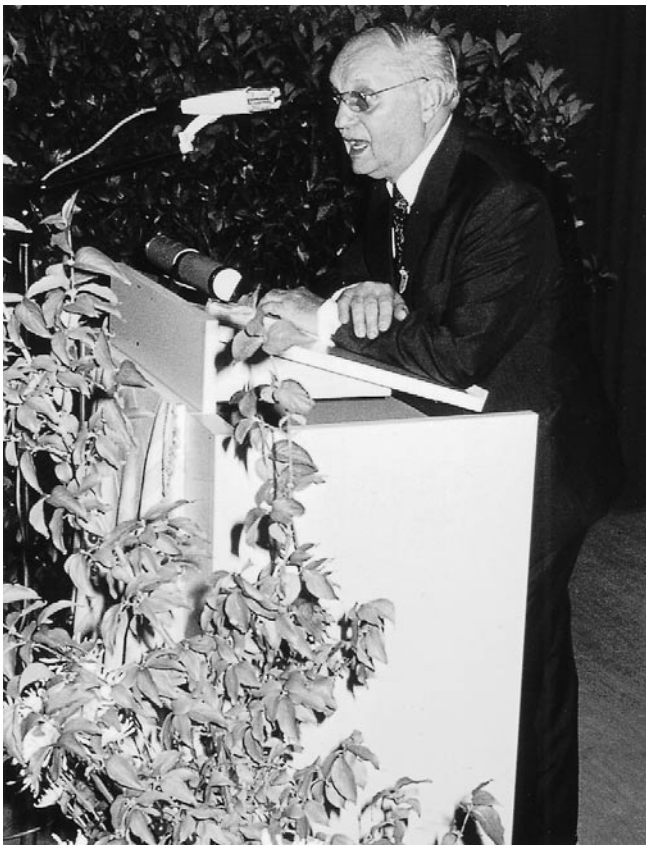
Die Gründung der Rumaer Heimatortsgemeinschaft erfolgt am 26. April 1980 und bereits am 17. Juli wurde sie unter VR 3658 als eingetragener Verein mit Sitz in Stuttgart ausgewiesen, dem am 11. September des gleichen Jahres die Gemeinnützigkeit zuerkannt wurde.

Unerwartet hoch war der Anklang, den das erste Kirchweihfest in Stuttgart bei den nunmehr ehemaligen Rumaern fand. Sie kamen aus Australien, den USA, Frankreich, Jugoslawien, in großer Zahl aus Deutschland und mit zwei vollen Bussen aus Öserreich; insgesamt waren es 451 Personen, die am Samstag abend anwesend waren.

Das Fest wurde eingeleitet mit einem Gottesdienst,

den Prälat Josef Haltmayer hielt. Er erläuterte die Bedeutung des Kirchweihfestes und forderte die Rumaer auf, sich stets am 14. September, ihrer Kirchweih, zu treffen und gemeinsam zu feiern.

Franz Wilhelm als 2. Vorsitzender übernahm die an diesen Tagen zweifellos dankbare Aufgabe, Regie zu führen, da die erforderlich gewordene Neuwahl des Vorstandes der Mitgliederversammlung des nächsten Tages vorbehalten war. Er begrüßte die Anwesenden mit großer Freude und stellte dankbar fest, daß viele ältere Rumaer die Belastung auf sich nahmen und zu diesem schon so lange ersehnten Treffen anreisten. Mit 85 Jahren war Rosina Lehner die älteste anwesende Rumaerin, der ältste Rumaer war Josef (Peppi) Hanga mit 84 Jahren; als ältestes Ehepaar erschienen Hans und Anna Dilmetz, geb. Oswald. Desweiteren konnten noch neun über 80 Jahre alte Rumaer mit



Rektor a. D. Franz Wilhelm

herzlichem Applaus willkommen geheißen werden.

Aufmerksamen Beobachtern entging nicht die eigenartige Dekoration des Rednerpultes, das mit einem Tuch verhangen war. Dahinter verbarg sich die erste und wohl größte Überraschung der Veranstaltung, die Nachbildung des Rumaer Wappens von 1749. Nach intensivem Forschen, gelang es Franz Wilhelm das Wappen nachzeichnen zu lassen und - zusammen mit seiner Frau Eva geb. Koch - den Rumaern zu schenken.

»Afrikaner grüßen die Rumaer! Es freut uns, daß ihr als bewußte Donauschwaben - allerdings weltverstreut - Euch wieder zusammenfindet, damit Ihr

Prof. Franz Hanga

Eure Kirchweih wie daheim feiert. Dazu wünschen wir Euch weiterhin viel Erfolg!« Diese Grußbotschaft[2] sandte Dietrich Lenz, Chef einer Kompanie des ehemaligen Afrikacorps, die in der Nähe Rumas vorrübergehend einquartiert war, und die Franz Wilhelm sichtlich bewegt vortrug.

Als Festredner des Abends spannte Prof. Franz Hanga in seiner Ansprache einen weiten Bogen in der Geschichte Rumas, der vom ursprünglichen Türkendorf bis in die letzten Tage reichte, und die Herrschaft Pejacsevich ebenso, wie die zahlreichen Vereine in Ruma streifte; er schloß seine Ausführungen mit den Worten: *»Es liegt nun an uns, die Erinnerung an unser unvergeßliches Ruma zu erhalten und das Werk unserer Vorfahren, an dem wir noch mitgearbeitet haben, dem Vergessen zu entreißen.«*[3] Mit diesen Worten unterstrich Prof. Hanga die Forderung von Franz Wilhelm nach einer Dokumentation über Ruma und seine Menschen.

Anläßlich der Aussprache medete sich Dir. Robert Pill zu Wort. Er sprach über das große Rumaer Treffen, das 1954 - 10 Jahre nach der Vertreibung - in Traun stattfand und zu dem bekanntlich 2500 Personen kamen.[5] Unter anderen war auch Stefan Taschner, der letzte Rumaer Bürgermeister, erschienen. Pill empfiehlt eine intensive Sammlung von Adressenmaterial und eine enge Zusammenarbeit der Heimatortsgemeinschaft mit dem Rumaer-Komitee in Pasching. Durch Kontaktpersonen wären die Erfassung und Betreuung der Landsleute garantiert.

Im Verlauf der Mitgliederversammlung wurde die am 26. April, anläßlich der Gründungsversammlung, beschlossene Satzung auf Wunsch des Finanzamtes

1. Vorsitzender Toni Lehner

geändert; der danach gewählte neue Vorstand setzte sich wie folgt zusammen:
1. Vorsitzender: Anton Lehner
2. Vorsitzender: Wilhelm Frank, Andreas Wagner
Kassier: Hans Müller
Stellvertreter: Anneliese Götz
Schriftführer: Franz Wilhelm
Stellvertreter: Sigrid Dreher
Delegierter: Robert Pill
Referenten: Martin Linzner, Maria Weiss, Manfred Wagner, Josef Wagner, Prof. Franz Hanga, Dr. Karl Horschitz, Resi Rupp, Hilbert Dreher
Beisitzer: Mathias Dilmetz, Johanna Dreher, Dr. Eduard Herzog, Anna Takatsch, Mathias Takatsch, Magdalena Weber, Maria Farkasch, Franz Dorn
Kassenprüfer: Josef Frank, Norbert Götz, Siegmar Koschutjak.

Es sollte sich noch erweisen, daß mit der Wahl von Toni Lehner zum 1. Vorsitzenden, ein Rumaer gefunden wurde, der in Ansehen und Bekanntheit seinem verstorbenen Vorgänger Michael Koschutjak gleich kam, und der durch sein Auftreten dem Verein zu Anerkenung und Ansehen verhalf.

Daß zum Ausklang des ersten Tages auch noch getanzt wurde, es war ja schließlich ein Kirchweihfest, war der Gipfel der Fröhlichkeit und wohl auch ein Dankeschön an die zahlreichen Trachtenträgerinnen, die dem Fest alle Ehre machten.

Eine Würdigung verdienten die Verfasser der Festschrift zur Kirchweih: Hans Müller, Eva Wilhelm und Franz Wilhelm, ebenso die Spender Dr. Eduard Herzeg, Anton Lehner, Martin Linzner, Hans Müller, Andreas Wagner und Franz Wilhelm; auch die Stifter der Vereinsfahne, Anni und Mathias Takatsch, sollen hier besonders hervorgehoben werden.

Satzung der Rumaer Heimatortsgemeinschaft e. V. in der ursprünglichen Fassung:

AMTSGERICHT STUTTGART
Registergericht Stuttgart, den 21. Juli 1980
Fernsprecher (07 11) 50 04- 440 (Durchwahl)
Aktenzeichen: VR 3658
(Bitte bei Antwort angeben)
Bescheinigung bzw. Nachricht der Eintragung
Stuttgart, den 17. Juli 1980
Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Amtsgerichts
(Benzinger)
Amtsinspektor
AMTSGERICHT STUTTGART

Satzung
des Vereins der Rumaer Heimatortsgemeinschaft aus Syrmien, Jugoslawien, im Rahmen der Bundeslandsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien e.V.

§ **1** Name und Sitz
Der Verein führt den Namen
Rumaer Heimatortsgemeinschaft.
Der Sitz ist in Stuttgart und ist Mitglied der Bundeslandsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien e.V..
Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ **2** Zweck
Der Verein bezweckt die Erfassung aller lebenden Rumaer in aller Welt zu der Heimatortsgemeinschaft der Stadt Ruma, Syrmien, Jugoslawien.

§ **3** Symbole
Die Vereinsfarben sind: blau und weiß. Das Vereinszeichen ist das Wappen und das Siegel der Marktgemeinde **Ruma 1749.**

§ **4** Aufgaben des Vereins
Die Aufgaben des Vereins sind:
a) die Pflege der landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit;
b) die Schaffung eines Archivs für das erhaltene Kulturgut;
c) die Pflege und die Verbreitung des Kulturgutes und des Brauchtums;
d) die Durchführung von kulturellen Veranstaltungen und Heimattreffen.

§ **5** Gemeinnützigkeit
a) der gemeinnützige Vereinszweck wird ausschließlich und unmittelbar verfolgt;
b) der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke;
c) Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden. Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins;
d) es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhälnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ **6** Mitgliedschaft
Mitglied wird jeder Deutsche, der in Ruma beheimatet war, oder einer Rumaer Familie entstammt. Ein- und Austritt erfolgt durch schriftliche Erklärung.

§ **7** Beitrag
Der Beitrag besteht aus freiwilligen Spenden und wird von jedem Mitglied selbst bestimmt.

§ **8** Rechte und Pflichten der Mitglieder
Dem Mitglied steht das Recht zu:
a) bei allen Beschlüssen und Wahlen mitzubestimmen;
b) an sämtlichen Veranstaltungen und Einrichtungen des Vereins teilzunehmen;
Er ist verpflichtet:
a) durch freiwillige Spenden den Verein zu unterstützen;
b) die ideellen Aufgaben des Vereins mitzutragen und zu fördern.

§ **9** Organe des Vereins
a) die Mitgliederversammlung, b) der Vorstand, c) der erweiterte Vorstand, d) der Ausschuß.

§ **10** Vorstand
Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem zweiten Vorsitzenden, dem Kassier, dem Schriftführer. Die Mitglieder des Vorstandes werden, und zwar jedes einzelne für sein Amt, von der Mitgliederversammlung für die Dauer von drei Jahren gewählt. Der Vorstand ist gesetzlicher Vertreter des Vereins im Sinne des § 26 BGB.
Vertretungsberechtigt sind je zwei Vorstandsmitglieder gemeinsam. Der Fall der Verhinderung ist nach außen nicht nachzuweisen. Der Vorstand ist berechtigt, eines der Vorstandsmitglieder zur Vornahme von Rechtsgeschäften und Rechtsverhandlungen im Einzelfall allein zu ermächtigen.

§ **11** Aufgaben des Vorstandes
Die Aufgaben des Vorstandes sind:
a) der Vorstand hat die Geschäfte zu führen und das Vermögen zu verwalten;
b) die Geschäftsstelle ist beim Vorsitzenden;
c) der Vorsitzende beruft und leitet die Vorstands-, die Ausschußsitzungen und die Mitgliederversammlung.
d) über jede Verhandlung des Vorstandes, des Ausschusses und der Mitgliederversammlung hat der Schriftführer Protokoll zu führen, das vom Vorsitzenden mit zu unterzeichnen ist.

§ **12** Erweiterter Vorstand
Dem erweiterten Vorstand gehören an:
a) der Vorstand nach § 10
b) die Referenten für verschiedene Sachgebiete.

§ **13** Ausschuß
Der Ausschuß wird vom Vorstand, Referenten, Beiräten gebildet. Er hat den Vorstand in allen Angelegenheiten zu beraten und zu unterstützen.

§ **14** Mitgliederversammlung
Die Mitgliederversammlung findet nach Bedarf statt, jedoch muß sie jedes dritte Jahr mit Neuwahlen stattfinden. Die Einberufung hat 14 Tage vor dem Termin in dem »Donauschwaben« zu erfolgen. Der Mitgliederversammlung wird zur Beschlußfassung vorgelegt:
a) Geschäfts- und Rechenschaftbericht des Vorstandes;
b) Entlastung des Vorstandes;
c) Wahl des Vorstandes, der Referenten, der Beisitzer und der Kassenprüfer;
d) Änderung der Satzung;
e) Auflösung des Vereins und Beschluß über das Vereinsvermögen.
Die Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit von den jeweils versammelten Mitgliedern gefaßt.

§ **15** Revision
Die Kassenprüfer haben im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen die Kasse und die Belege zu prüfen und bei der Mitgliederversammlung den Revisionsbericht abzugeben.

§ **16** Auflösung des Vereins
Die Auflösung des Vereins erfolgt, wenn der Vereinszweck nach § 2 und die Vereinsaufgaben nach § 4 der Satzung erloschen sind. Die Mitgliederversammlung kann mit einfacher Mehrheit der versammelten Mitglieder die Auflösung beschließen und das Vereinsvermögen nach § 5 auf die Bundeslandsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien e.V. übertragen.

Die vorstehende Satzung wurde am 26 April 1980 bei der Gründungsversammlung beraten und durch einstimmigen Beschluß anerkannt.

Am 5. Juni 1980 erfolgte die Änderung der Satzung gemäß GR. N. 14 509-510/80 vom 14. Mai 1980.

Am 17. August 1980 wurde die Satzung auf Anweisung des Finanzamtes Stuttgart geändert.

Auf Veranlassung des Finanzamtes Stuttgart, wurde § 10 - Vorstand - wie folgt geändert und von der Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen: »Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem zweiten Vorsitzenden, dem Kassier und dessen Stellvertreter, dem Schriftführer und dessen Stellvertreter und den Delegierten aus dem Ausland.« Der vorerwähnte neugewählte Vorstand setzt sich bereits entsprechend dieser Änderung zusammen.

Zum Ausklang dieser ersten Festveranstaltung nach einem Vierteljahrhundert, gilt es nun Bilanz zu ziehen. Können die Veranstalter, kann der Vorstand mit dem Erreichten zufrieden sein? Mit Fug und Recht kann diese Frage positiv beantwortet werden, wurden doch eine Reihe erfolgversprechender Initiativen angeboten bzw. beschlossen:

- Zusammenarbeit mit dem Rumaer Komitee in Pasching;
- Adressensammlung der Rumaer in aller Welt,

Ältestes Ehepaar Anna und Hans Dilmetz mit Töchtern Theresia und Juliana

Anwesende der Sippe »Wagner«

durch Mithilfe der beim Fest anwesenden Teilnehmer;

- Betreuung aller Rumaer durch ein gemeinschaftliches Presseorgan, das durch Spenden finanziert und an alle Interessenten kostenlos abgegeben wird;
- Schaffung einer Rumaer Dokumentation, ergänzend zum Heimatbuch von Carl Bischof d. J.
- Sammlung von Urkunden, Dokumenten, Stammbäumen, Fotografien des täglichen Lebens und der Stadt, Kleidung, Gegenstände u.s.w.
- Aufruf für Spenden, zur Finanzierung der Vereinsarbeit und des Gucksloch

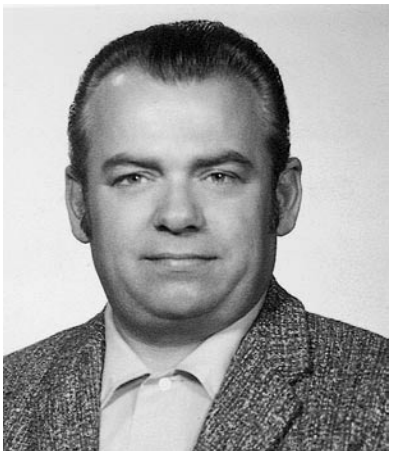
Begeisterung hatte sich unter den Rumaern breit gemacht, wie sie intensiver nicht sein konnte.

So fand bereits am 18. Oktober in Langholzfeld-Pasching ein Treffen statt, das der Koordinierung zukünftiger Zusammenarbeit dienen sollte. Vom Vorstand der Heimatortsgemeinschaft waren Toni Lehner und Franz Wilhelm erschienen und vom Rumaer Komitee, unter Vorsitz von Robert Pill, Bürgermeister von Pasching, 13 weitere ehemalige Rumaer. Ein reichhaltiges Programm wurde durchgearbeitet und unter anderem auch beschlossen, daß »der Verein in Stuttgart sowohl für die Landsleute in Deutschland und in aller Herren Länder gelten soll, also auch für Österreich. Es wurde ausdrücklich betont, daß es nicht der Wunsch ist, einen Zweitverein zu gründen und es das Bestreben sein soll, eine Konkurrenz oder Zweigleisigkeit zu vermeiden.«[2] Damit wurde der Anregung, eine Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. in Österreich zu gründen[2], eine eindeutige Absage erteilt.

Im gleichen Jahr erschien das Rumaer Gucksloch Nr. 1. Aus den eingegangenen Reaktionen seien zwei wiedergegeben, die ganz typisch die breite Zustimmung ausdrücken: »Die 460 Stück Rumaer Gucksloch sind eingetroffen. Bitte sende weitere 350 Stück, denn die Rumaer haben Ruma entdeckt. - Wir haben 800 Anschriften von Ruma gesammelt!« (Dr. Karl Horschitz, Linz) »Rumaer Gucksloch: Wir werden mit 30 Exemplaren anfangen. Ich selbst werde mein Bestes tun, um das Blatt bei unseren Rumaern in Amerika abzusetzen. - Wir Rumaer waren immer sehr rege, ob es im Sport, Kultur oder Gebräuche gewesen ist. - So wollen wir auch weiterhin unser Bestes tun, um mit der Heimatortsgemeinschaft zusammenzuarbeiten.« (Sepp Klein, Stow/Ohio, USA.)[5]

In der gleichen Ausgabe erfolgt, neben dem Hinweis auf das Kirchweihtreffen 1981 in Traun mit seinen organisatorischen Notwendigkeiten, auch die Ankündigung des Treffens für 1984, das unter dem Motto »40 Jahre der Evakuierung aus Ruma« stattfinden und als Besonderheit die erste große Bilddokomentation aus Ruma zeigen soll.

Der zündende Funke sprang auch auf die Rumaer in USA über, wo Sepp Klein, als Präsident des »Rumaer Komitees«, am 23. und 24. Mai ein Überseetreffen in Akron mit seinen Mitarbeitern organisierte. In das Deutsche Familienvereinsheim, dem üblichen Treffpunkt der Donauschwaben, kamen 300 Landsleute aus Australien, Deutschland, Kanada, Österreich und den USA.



Sepp Klein, Akron

Der Vorsitzende der Rumaer Heimatortsgemeischaft e.V., Toni Lehner, ließ es sich nicht nehmen, diese - möglicherweise einmalige - Gelegenheit zu nutzen, und durch sein Dabeisein dem Treffen die verdiente Anerkennung zukommen zu lassen; er

Aufstellung zum Umzug, mit Toni Lehner und Sepp Klein

Jahrgang 1925 in Akron, von links: Eva Schütz, Maria Kneschewitsch, Elisabeth Minnich, Anna Engert, Lenka Weger, geb. Linzner

überbrachte dem Festkomitee das Rumaer Wappen, den Bevölkerungsplan von 1936, diverse Karten, Fotos und Veröffentlichungen über Ruma und würdigte in seiner Ansprache die organisatorische Leistung, sowie die Ausstellung während des Treffens. »Es muß hervorgehoben werden, daß das Festkomitee ein Stück Ruma in die Vereinsräume verpflanzte, die »Tockenmacherin« (Puppen) aus Ruma, Anna Leipold, bot ihre Puppen in Rumaer Trachten aus drei Zeitabschnitten zum Verkauf an. Außerdem hatte sie eine echte Rumaer Bauernstube und einen Pferdewagen mit Gespann nachgebildet und ausgestellt. Sie war die gute Fee, die 15 Rumaer Trachten für das Treffen geschneidert hat, so daß sie durch ihren persöhnlichen Einsatz dem Treffen eine festliche Note aufprägte.«[6] Neben mehreren Ansprachen, wurden Gedichte, Volkstänze und Volkslieder dargeboten.

Am Sonntag formierten sich die Anwesenden zu einem Umzug zur Gedächtnisstätte, an dessen Spitze die - mittlerweile internationale - Rumaer Fahne neben der Deutschen und Amerikanischen mitgeführt wurde. In seinem Bericht hat Toni Lehner treffend fesrgestellt, was alle Angereisten wohltuend empfanden: »Wir haben ein Stück Heimat beim Rumaer Treffen in Akron, USA, erlebt.

Der engere Vorstand traf sich am 18. Juli 1981 zu einer umfangreichen Arbeitstagung mit einem Programm, das 15 Punkte umfaßte und wie folgt lautete:
1. Patenstadt;
2. Erhebung durch Familienfragebogen;
3. Erfassung der Toten;
4. Darstellung der Familien bzw. Sippen;
5. Sammlung von Kunstwerken;
6. Sammlung von Ahnentafeln und Stammbäumen;
7. Trachtengruppen;
8. Intensivierung der Zusammenarbeit;
9. Großeinsatz zur Verwirklichung einer Dokumentation in Wort und Bild;
10. Schaffung eines Rates der Rumaer;
11. Ausbau des »Rumaer Guck'sloch«;
12. Auswertung der Archive in Graz und Wien;
13. Schaffung von Arbeitskreisen für verschiedene Forschungsgruppen;
14. Ehrungen und Ehrenmedaille;
15. Finanzbericht 1981 und Etat 1982.[6]

Aus dieser Programmfolge ist eindeutig erkennbar, daß es Franz Wilhelm, dem Initiator dieser Tagung, um die Ernsthaftigkeit der vom Vorstand der Heimatortsgemeinschaft übernommenen Verpflichtung geht, eine dauerhafte Einrichtung mit nachweisbaren Erfolgen zu beleben; die erzielten Ergebnisse sprachen dafür.

»1400 waren dabei. Ein Fest voller Höhepunkte.« So beschrieb die Berichterstatterin, Ulla Schütz, das Kirchweihtreffen der Rumaer in Traun, das vom 11. bis 13. September 1981 ausgerichtet wurde. Das Rumaer Komitee unter Vorsitz von Dr. Karl Horschitz und gleichsam unter den Fittichen von Bürgermeister Robert Pill tat gut daran, sich schon Monate vorher um die Festgestaltung und Organisation zu kümmern; entsprechend anspruchsvoll war dann auch

Rumaer Chorgemeinschaft Traun, mit Chorleiter W. Tossmann

die Programmfolge und gelungen die Organisation. Das Fest begann am Freitag mit einem Dia-Vortrag über Alt-Ruma von Robert Pill und wurde an den nächsten beiden Tagen mit dem Festgottesdienst, an dem auch unser Heimatpriester, Pfarrer Werni, teilnam, Chorgesang, Gedichtbeiträgen ernster und humorvoller Art, Volkstanz, Musikeinlagen und einigem mehr fortgesetzt. Robert Pill konnte unter den Ehrengästen u. a. auch Toni Lehner und Franz Wilhelm, vom Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschaft, begrüßen.

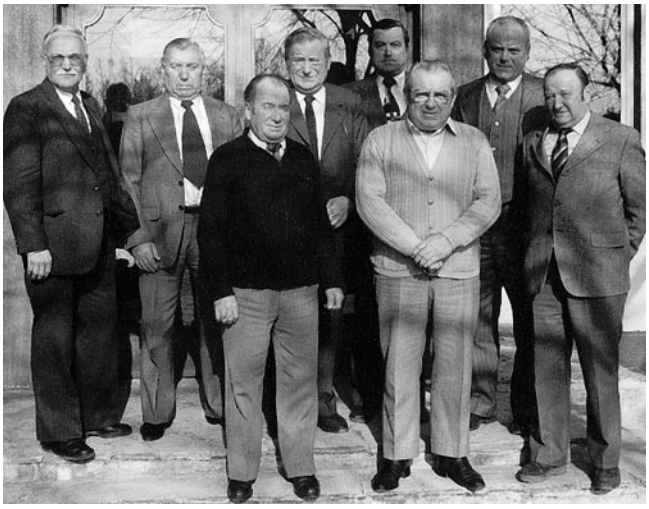
Arbeit war angesagt anläßlich der Klausurtagung am 13. und 14. März 1982, zu der vom Vorstand ins Freizeitheim Föhrich, Stuttgart-Feuerbach, eingeladen wurde. Zur Einführung zeigte Franz Wilhelm, Initiator dieses Treffens, bereits vorhandene Urkunden und Dokumente, die teils bis zurück in die Gründerzeit Rumas reichten. Am nächsten Tag ging es unter Vorsitz von Prof. Franz Hanga dann zur Sache. Schnell war Einigkeit darüber erzielt, daß eine Dokumentation und kein Märchenbuch geschaffen werden soll, so daß Zeit genug blieb, die von Franz Wilhelm erarbeiteten Themenkreise auszudiskutieren, die sich danach wie folgt gliederten:

1. Die Namen der Toten.
2. Die Vorgeschichte Pannoniens.
3. Der Mittelpunkt der Herrschaft und die Bedeutung des Marktes für den syrmischen Raum.
4. Die direkte Ansiedlung aus dem Binnenland in den freien Raum, in verschiedene Zeitabschnitten.
5. Die Gemeindestatuten und ihre Anwendung.
6. Die Entwicklung des Gemeinwesens aus der Sicht der deutschen Bevölkerung.
7. Der Einfluß von Kirche und Schule auf das Bewußtsein der Deutschen.
8. Das Antlitz der Menschen, die Stammbäume der Sippen und die Hausnamen.
9. Die Wirtschaft im Spiegel der Zeit.
10. Der Lebens- und Jahresablauf, die Sitten und Gebräuche, Trachten, Mundart und Volkslied.
11. Die Pflege der Kunst, Malerei, Musik, Dichtung und Presse.
12. Die Schiksalsschläge und Vertreibung.
13. Die Rumaer in aller Welt.
14. Der Wandel der Rumaer Mundart.

Eine Filmvorführung von Sepp Habenschuß über das großartige Kirchweihfest des vergangenen Jahres in Traun, und eine Fotoschau von Manfred Wagner rundeten die Infomationen der Arbeitstagung ab.

Erfreulicherweise bildete sich - da die genannten Themen zur Bearbeitung vergeben wurden - unter Leitung von Stefan Moser in Traun ein Arbeitskreis, der die deutschen Bewohner Rumas Haus für Haus zu ermitteln suchte, was nach sehr mühevoller Kleinarbeit letzlich auch vollkommen gelang.

Zeitliche Vorteile hatten natürlich diejenigen Sachbearbeiter, die - aus persönlichem Interesse - schon seit längerem an Themen arbeiteten, die mit der ältern oder jüngeren Geschichte der Rumaer verbunden



Arbeitskreis um Stefan Moser, von links: Dr. Karl Horschitz, Peter Klein, Josef Moser, Stefan Moser, Martin Frank, Nikolaus Klein, Franz Zitta, Stefan Moser

sind; so z. B. Hugo Kreutzer mit Kapitel 2, Manfred Wagner mit Kapitel 4, Franz Wilhelm mit Kapitel 7 und Martin Linzer-Sepasch mit den Kapiteln 8 und 10. Aus den verschiedensten Gründen mußten für die übrigen Themenkreise nach und nach neue Bearbeiter gefunden werden, sodaß vorgegebene Termine zunächst nicht eingehalten werden konnten.

Am 11. und 12. September 1982 fand das Kirchweihtreffen erstmals in Wernau/Neckar statt, einem Städtchen, in dem sehr viele Heimatvertriebene eine neue Heimat fanden, auch Rumaer. Mit ca. 600 Besuchern war der recht geräumige Festsaal brechend voll, und sie kamen erneut aus der ganzen Welt zusammen. Ein Grußwort, das Prof. Franz Hanga - wegen Krankheit verhindert - an die Teilnehmer sandte, traf genau das Empfinden der anwesenden Rumaer; es lautete: ...

»Wie gerne würde ich Euch sagen, daß mein größter Wunsch es wäre,
noch einmal unsere, für uns so schöne Stadt zu sehen,wie sie war;
noch eimal in unserer Kirche in tiefer Gläubigkeit mitzusingen;
noch einmal unsere Gräber am Friedhof zu besuchen;
noch einmal die Auferstehungsfeier mit dem Lied »Der Heiland ist erstanden« zu erleben;
noch einmal durch die schöne Lindenallee zum Petershof zu gehen;
noch einmal den herzerquickenden Aufmarsch unserer Turnerinen und Turner zu sehen;
noch einmal an dem lebhaften Leben und Treiben auf einem Jahrmarkt teilzunehmen;
noch einmal vor dem Schnitt die wogenden Getreidefelder zu sehen;
noch einmal möchte ich die Krönung des Arbeitsjahres unserer Landwirte am lebhaft pulsierenden Dreschplatz erleben;
noch einmal möchte ich die stattliche Kuhhalt sehen und die Trompetenstöße der Kühhalter hören;
und so vieles wünsche ich mir, und ihr hättet gewiß auch diese Wünsche! -

Doch alles ist schon lange vorbei, uns aber ist die schöne Erinnerung geblieben.«

Wahrlich schöne Worte, wie sie nur ein großer, ein bedeutender Rumaer an die Anwesenden richten konnte; sie wurden aufgenommen und verstanden.

Glanzvoll war erneut die zahlreiche Schar der Trachtenträgerinnen anzusehen, die in überwiegender Zahl dem Rumaer Trachtenverein aus Traun angehörten und den Blickfang des langen Zuges zum Festgottesdienst in der St. Magnuskirche bildeten, wo sie mit der Deutschen Messe von Franz Schubert auch den Gottesdienst mitgestalteten. Eine Besonderheit dieses Treffens war, daß zum ersten Mal die Fahne der Rumaer Heimatortsgemeinschaft mitgeführt wurde.[6]

Der Mitgliederbestand der Heimatortsgemeinschaft hat innerhalb von zweieinhalb Jahren einen Stand erreicht, wie er nicht unbedingt vorausgesehen werden konnte. So waren es am 31. März 1983 in Argentinien 11, Australien 18, Brasilien 3, Chile 1, Dänemark 1, Deutschland 417, England 1, Frankreich 4, Jugoslawien 5, Kanada 73, Österreich 893, Südafrika 1, USA 145; in Summe waren es 1564 Personen mit ihren Familien oder 76,8% der 1944 in Ruma anwesenden 2053 deutschen Familien.[3]

Das Mitteilungs- und Informationsblatt der Heimatortsgemeinschaft, das Rumaer Gucks'loch, hat unter der Schriftleitung von Franz Wilhelm seine endgültige Form gefunden, wobei Inhalt und Gestaltung gleichermaßen hohe Anerkennung und Zustimmung unter den Beziehern fanden; ensprechend nahm die Spendenfreudigkeit zu, so daß Rücklagen für besondere Aufgaben gebildet werden konnten.

Die eigentlichen Höhepunkte ereigneten sich allerdings beim Kirchweihtreffen, das am 17. und 18. September in Wernau stattfand. Zunächst fand die Weihe der Vereinsfahne statt, wozu in Guck'sloch Nr. 10 zu lesen war: »Es war die Idee und der Wunsch des 1. Vorsitzenden der Rumaer Heimatortsgemeinschaft, Toni Lehner, eine Fahnenweihe - so wie einst daheim - mit Fahnenpatinen, Fahnenträgern und Fahnenjungfrauen zu veranstalten. Sein Vorschlag fand im Ausschuß und unter den Landsleuten ein unüberhörbares Echo und man beschloß, aus Spenden für Fahnennägel der Rumaer aus aller Welt eine Fahnenweihe durchzuführen. ...

155 Landsleute haben es durch zweckgebundene Mittel ermöglicht, daß die Fahnennägel mit eingravierten Namen die Fahnenstange zieren können. Zur großen Überraschung wurden auch Nägel für verstorbene angesehene Rumaer Bürger gestiftet. Ein Beweis, daß die Aktion einen symbolischen Charakter bekam. Die Gestaltung der Fahne wurde wie folgt beschrieben: »Die Fahne, in den Rumaer Farben Hellblau und Weiß, wurde auf der einen Seite mit dem Wappen und dem Siegel der Stadt Ruma von 1749 und auf der anderen Seite mit dem Vereinszeichen und Gründungsjahr bestickt.« Die Fahnenweihe fand während des Festgottesdienstes in der uns Rumaern zu einer Art Heimatkirche gewordenen »St. Magnus Kirche« statt, unter Mitwirkung von Prälat Haltmayer, Stadtpfarrer Münkel und Diakon Nitschk. In seiner Predigt spannte Prälat Haltmayer einen weiten Bogen von der christlichen Überliefe-

rung bis zu Problemen des heutigen Daseins; er sagte aber auch: *»Und wenn wir nun von der Fahne weg auf die Heimatkirche und ihren Hochaltar kommen, sollten wir auch an die heute etwas vernachlässigte Kirche denken. Sie ist nicht gebaut für jenes Häuflein Katholiken, die es dort gibt, sie ist für uns gebaut von unseren Vätern für unsere Kinder und Kindeskinder; ... Und wenn wir Lebenden jene Kirche erhalten und ihr neuen Glanz verleihen, dann ehren wir über alles hinweg unsere Väter. Und jeder, der dort hinkommt, er mag ein Serbe, Kroate oder was immer sein, und fragt, warum ist die Kirche so schön, der wird hören können - und müssen vielleicht - jene, die nicht mehr da sind, haben etwas dafür getan.«*

Der Weihespruch der Fahnenpatin Anna Leipold, Stow/USA, lautete: »Einigkeit macht stark, aber sie verpflichtet. Der Wahlspruch unserer Väter soll die Rumaer in Übersee, Österreich und Deutschland verbinden«. Die Fahnenpatin Anna Takatsch, Stuttgart, sprach folgenden Weihespruch: *»Die geweihte Fahne ist unser Symbol des Glaubens und der Heimat. Ich schmücke die Fahne mit diesem Band für alle Rumaer in der ganzen Welt.«*[8]

Entsprechend dem Motto des Festes: »Rumaer Frauenfleiß im trauten Heim«, wurde im Foyer der Stadthalle eine Ausstellung dargeboten, mit Handarbeiten Rumaer Frauen, wodurch deren Können und Fleiß dargestellt wurde.

»Nachdem die drei Aufbaujahre abgeschlossen

Die Fahnenpatinen Anna Leipold und Anna Takatsch

sind, wird der Versuch unternommen, der Stadt Ruma jenen Stellenwert zu verleihen, den sie einst in der alten Heimat hatte. Damit sollen Zeichen dieser Stadt entstehen und diese in aller Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden.« Diese Worte aus der Ansprache des 1. Vorsitzenden, Toni Lehner, deuteten eine weitere Besonderheit dieser Festtage an. Der als Ehrengast anwesende Jakob Wolf, Vorsitzender des Stiftunsvorstandes des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen, überreichte an Toni Lehner und Franz Wilhelm die Stiftungsurkunde über DM 10.000 an das Haus der Donauschwaben.

Gleichzeitig wurden auch ÖS 10.000 an das Haus der Donauschwaben in Salzburg überwiesen, wofür die Urkunde von Egon Hellermann, Mitglied der

Von links: Pfarrer Münkel, Prälat Haltmayer, Diakon Nitschk, Fahnenträger Manfred Dähring mit den Patenjungfern Helga Janik und Sonja Takatsch

Institution, an die beiden vorerwähnten Vorstandsmitglieder übergeben wurde.

Zum offiziellen Teil des Festes gehörte auch die Ehrung bestimmter Personen, die sich um die Heimatortsgemeinschaft und die Donauschwaben besondere Verdienste erworben haben. So wurden mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet: Toni Lehner, wegen seiner Verdienste in der Aufbauarbeit im Verein und seinem persönlichen Einsatz in USA, Österreich und Deutschland; Egon Hellermann, für seine langjährige Mitarbeit im Gremium des Hauses der Donauschwaben in Salzburg und die Aufbauarbeit im Verein; Josef Habenschuß, für seine führenden

DIE RUMAER HEIMATORTSGEMEINSCHAFT
e. V. STUTTGART

Vorstand: ANTON LEHNER, 1. Vorsitzender
WILHELM FRANK, 2. Vorsitzender
INGRID THURNER, geb. KOSCHUTJAK
Kassiererin
FRANZ WILHELM, Schriftführer

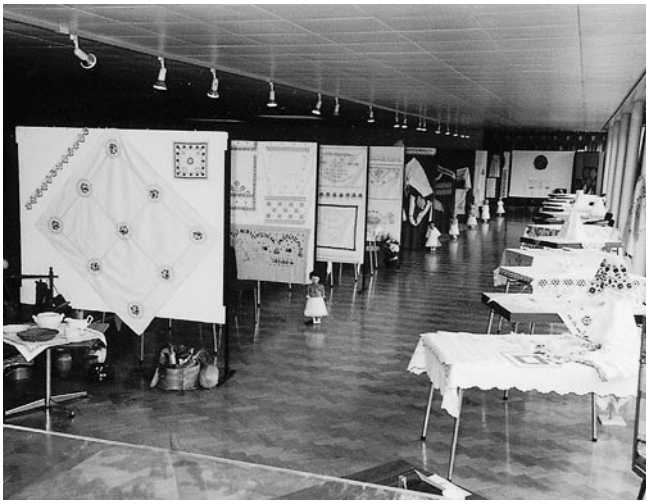
hat für das
Haus
der Donauschwaben
in Sindelfingen
eine Spende
als Stifteranteil
in Höhe von
DM 10.000
entrichtet.

Mit bestem Dank!
Verein Haus der Donauschwaben e.V.

Sindelfingen, den 17. September 1985

Für den Vorstand:

(Jakob Wolf) (Dr. Dieter Burger)



Ausstellung der Handarbeiten Rumaer Frauen

Vereinsleistungen in Österreich und den unermüdlichen Einsatz bei den Aufnahmen von Tonfilmen zur Zeitdokumentation; Matthias Habenschuß, der sich als Landeskassier der Donauschwäbischen Landsmannschaft in Oberösterreich und durch die Gestaltung der »Rumaer Stube« in Wels verdient gemacht hat. Die Ehrennadel in Silber erhielten: Anna Takatsch, Stefan Justus, Martin Linzner-Seppasch, Stefan Moser, Anna Leipold, Stow/USA und Sepp Klein, Stow/USA. Die Ehrung nahm Jakob Wolf vor, diesmal als Landesvorsitzender der Donauschwaben von Baden-Württemberg.

Für Sonntag, den 18. 9. war eine Mitgliederversammlung einberufen, zur - entsprechend der Satzung - fälligen Neuwahl des Vorstandes der Rumaer Heimatortsgemeinschaft, zu der Toni Lehner als 1. Vorsitzender nicht mehr zur Verfügung stand.

Toni Lehner, Ehrenvorsitzender,
Franz Wilhelm, 1. Vorsitzender

Nach entsprechendem Zeremoniell wurde der Vorstand wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Franz Wilhelm; 2. Vorsitzender Jacob Wagner; Kassier Hans Müller; Schriftführer Robert Takatsch; Schriftführer-Stellvertreter Gerhard Voltmann. Toni Lehner wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Die drei Jahre unter Toni Lehner verdienen es, einer besonderen Würdigung unterzogen zu werden. Toni Lehner war nicht der Macher großer Worte oder Redner mit gewaltiger Stimme, der seine Zuhörer mit gekonnter Rethorik zu beeindrucken versuchte. Nein, Toni Lehner war das Vorbild des Vereins, als das er durch seinen Einsatz herausragte und dem man ganz einfach glaubte. Er hatte einen Vorstand zur Seite, allen voran Franz Wilhelm als Schriftführer und Vordenker in allen Angelegenheiten des Vereins, der zu ihm stand, der ihn vorbildlich unterstützte.

Toni Lehner leitete keinen reichen Verein, er opferte deshalb viel Zeit und sehr viel Geld für den Aufbau der Rumaer Heimatortsgemeinschaft, für die er lebte und sorgte; er wurde mit Recht zum Ehrenvorsitzenden gewählt und erhielt dazu die Ehrenurkunde und sein Portrait von Hugo Kreutzer, als Zeichen der Anerkennung.

Ruma stellt sich aus - Ruma stellt sich dar![9] Unter diesem Motto wurde am 13. Mai 1984 eine Ausstel-

Bilderausstellung beim Kirchweihfest 1982

Hugo Kreutzer, Jakob Wolf, Vertreter der Stadt, Franz Wilhelm

Franz Zitta - Werke von Hugo Kreutzer

Teilansicht der Ausstellung im Mai 1984 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

lung im großen Saal des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen eröffnet, die der Rumaer Heimatortsgemeinschaft und ihren Mitgliedern ein großes Ansehen einbrachte und viel Beachtung fand. Als Ehrengäste konnte der 1. Vorsitzende, Franz Wilhelm, folgende Personen begrüßen: Christian Brücker, Bundesvorsitzender der Donauschwaben, Prälat Josef Haltmayer, Jakob Wolf, Vorsitzender des Hauses der Donauschwaben und Toni Lehner, Ehrenvorsitzender der Rumaer Heimatortsgemeinschaft.

Ausgestellt wurden Dokumente, Briefe, Verzeichnisse, Matrikelauszüge, Schülerlisten, Verträge usw. von der Gründungszeit bis zur Vertreibung; ferner Militärbüchlein, Steuerbücher, Personalausweise und vieles andere mehr. Auch Fotos von bedeutenden Persönlichkeiten, von Vereinen und aus der Gesellschaft, Ahnentafeln, Stammbäume und sonstige Erinnerungen. Beeindruckend waren vor allem die Arbeiten der Frauen: Stickereien vom Altartuch über Besätze von Bettzeug, Handtüchern, Tischdecken, Wäschestücke und allerlei Spitzenerzeugnisse von der Wiegenausstattung bis zur Erwachsenenkleidung.

Es wurden Nachweise über bedeutende Persönlichkeiten Rumas geführt, so u. a. mehrerer Bürgermeister, dem Reichstagsabgeordneten Ferdinand Riester, dem Lyriker Viktor Hugo Fürst, den Malern Karl Franz Fürst, Oskar Sommerfeld und Hugo Kreutzer, von Schulrat Josef Wilhelm, von zahlreichen weiteren Lehrern, darunter auch dem derzeitigen Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft, Franz Wilhelm. Die Aufnahmen von der Ortschaft zeigten Innen- und Außenaufnahmen der Kirche, dem Friedhof mit sinnvoll gestalteten Grabstätten und Gruften mit ihren liebevoll angebrachten Inschriften, Teilansichten von Gassen mit gediegenen Bürger- und Bauernhäusern.

Eine Ausstellung, wie sie nicht jede Ortschaft bieten konnte und dadurch neben zahlreichen Rumaern eine Vielzahl anderer Besucher anzog.[9]

Das zweite Rumaer Treffen in Akron fand am 25. und 26. Mai 1983 im Vereinsheim des Deutschen Familienvereins statt. Auch wenn der Vorstand der Rumaer Heimatortsgmeinschaft mit der Organisation nichs zu tun hatte, erfolgte das Treffen gleichsam als Empfinden der Zusammengehörigkeit, das durch die Aktivitäten des Vereins in den Aufbaujahren begründet wurde. Und wie beim ersten Mal, kamen die Rumaer erneut aus allen Himmelsrichtungen angereist. Die Festansprache hielt der aus Winnipeg/Kanada angereiste Anton Pflug.

Gewitterwolken zogen am Himmel der Rumaer Eintracht auf, bedingt dadurch, daß durch den am 31. Mai 1983 gegründeten »Heimat- und Trachtenverein Ruma« in Traun, eine zweite Organisation der Rumaer geschaffen wurde; es drothe eine Spaltung bzw. Auflösung der Heimatortsgemeinschaft mit

Festkomitee in Akron 1985
Vorne von links: Sepp Klein, Evi Gjurkovitsch, Anna Leipold, Theresia und Walter Hrabowy; hinten von links: Fred und Betty Leipold, Evi und Andreas Lehner, Franz Gjurkovitsch

allen Konsequenzen. Um dies alles zu verhindern, kam nach diverser erfolgloser Zusammenkünfte das Landshuter Gespräch zustande, worüber der Chronist Hugo Kreutzer berichtet: *»Seit einiger Zeit hatten sich in den Reihen unserer Landsmannschaft Mißverständnisse eingeschlichen, es waren Mißverständnisse, wie sie oft dort auftreten, wo einzelne in eigener Verantwortung Entscheidungen über Angelegenheiten anderer zu treffen haben. Bei uns ging es wohl nicht um grundsätzliche Fragen, die gegen unsere Zielsetzungen gerichtet wären, etwa gegen die Erfassung der in aller Welt zerstreuten Rumaer und dem Bestreben, diese wieder näher aneinander zu bringen, gegen das Auffrischen der Erinnerung an die geraubte Heimat in Syrmien, oder gar gegen unsere vornehmste Pflicht, die Dokumentation der Leistungen zweihundertjähriger Pionierarbeit für den Geschichtsbereich über das deutsche Siedlungswerk im Pannonischen Becken. Nein, die Mißverständnisse finden als kleinliche, belanglose Nörgeleien an. Möglicherweise waren sie vorerst garnicht böse gemeint. Als sie in die Öffentlichkeit drangen, von dieser registriert, aufgebauscht und mißdeutet wurden und weite Kreise zogen, begannen sie den so schwungvoll angelaufenen Vereinsbetrieb schwer zu belasten. Um diesen unersprießlichen Vorgang aufzuhalten, war es unumgänglich, daß Vertreter unserer beiden Vereine, der »Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V.« in Stuttgart und des »Heimat- und Trachtenvereins Ruma« in Traun/Österreich, zusammenkommen, sich in klärendem Gespräch erneut zu unseren nie aufgegebenen Zielen bekennend über Richtlinien für die weitere Tätigkeit beraten.«*[10]

Das Gespräch war sachlich und mit Vernunft geführt worden, so daß auch ein Weg für das Miteinander gefunden wurde, worüber Hugo Kreutzer zusammenfassend berichtet: »Im Landshuter Gespräch wurde bewiesen, daß wir noch ohne Groll sehr gut miteinander sprechen können, daß wir unsere selbstgestellten Aufgaben ernst nehmen und daß beide Vereine eine Daseinsberechtigung haben, weil jeder von ihnen neben der gemeinsamen Tätigkeit noch seine speziellen Aufgaben hat.«

Am 14. und 15. September 1985 war wieder Kiechweihfest der Rumaer in Wernau/Neckar. Wie schon üblich, kamen auch diesmal ca. 400 Personen von überall her; allen voran die Rumaer aus Österreich, diesmal mit einem Reisebus voll mit Erwachsenen und ein Kleinbus mit der Jugendgruppe des Heimat- und Trachtenvereins Ruma aus Traun.

Erstmals war auch eine Abordnung mit der Fahne des Heimat- und Trachtenvereins Ruma vertreten, die den langen Zug zur St. Magnus Kirche anführte.

Es sollte eine Geste der Gemeinsamkeit, entsprechend dem Ergebnis des Landshuter Gesprächs, sein, als der 1. Vorsitzende der Rumaer Heimatortsgemeinschaft, Franz Wilhelm, während des Gottesdienstes die Fahne des Heimat- und Trachtenvereins

Aufstellung zum Kirchgang mit den Fahnen des Heimat- und Trachtenvereins Ruma (links), der Rumaer Heimatortsgemeinschaft und den Fahnenbändern

Ruma mit dem Band der Rumaer Heimatortsgemeinschaft schmückte, und dabei das Gemeinsame mit Worten hervorhob: *»Ich schmücke mit diesem Band die Fahne unserer Schwestern und Brüder in Österreich als Symbol unserer Zusammengehörigkeit.«*[17]

Der Gottesdienst wurde - wie schon gewohnt- von Prälat Haltmayer zelebriert, der auch die Festpredigt hielt, und Pfarrer Münkel.

Es wurde ein Fest der Freude, besonders geprägt durch Mitglieder des Heimat- und Trachtenvereins, als Maria Weiss mehrere Gedichte vortrug und die Jugendgruppe mit einigen Liedern großen Anklang fand. Im Anschluß an seine Festansprache ehrte Jakob Wolf verdiente Mitarbeiter mit der Nadel der Landsmanschaft der Donauschwaben.

Es erhielten die Ehrennadel in Gold Martin Linzner-Seppasch, Altheim und Matthias Torreiter, Wernau; in Silber erhielten sie Maria Weiss, Haid, Franz Nagel, Wernau und Josef Linzner, Pasching, wobei erneut Mitglieder beider Vereine ausgezeichnet wurden.

Am folgenden Tag fand eine Mitgliederversammlung statt, verbunden mit einem Rechenschaftsbericht des 1. Vorsitzenden und anschließenden Neuwahlen des Vorstandes der Rumaer Heimatortsgemeinschaft. Verständlicherweise kam es nicht gerade zu einem Ansturm auf die freigewordenen Vorstandsplätze. Josef Toni als Wahlleiter, unterstützt von den übrigen Anwesenden, genügte jedoch sein Geschick, und die Gunst der Stunde bescherte der Rumaer Heimatortsgemeinschaft einen Vorstand, der - zumindest teilweise - der jüngsten Rumaer Generation entstammt; er setzt sich wie folge zusammen:
1. Vorsitzender: Gerhard Voltmann
2. Vorsitzender: Franz Nagel
Vorsitzender-Stellvertreter: Josef Habenschuß
Schriftführer: Robert Takatsch
Schriftführer-Stellvertreter: Katharina Mauthe, Maria Weiss
Kassier: Herwig Wilhelm
Kassier-Stellvertreter: Emmerich Frank, Matthias Habenschuß

Franz Wilhelm wurde von den Mitgliedern einstimmig zum Ehrenvorsitzenden berufen. Damit tritt

Vorstandsmitglieder von links: Emmerich Frank, Herwig Wilhelm, Gerhard Voltmann, Franz Nagel, Robert Takatsch

Franz Wilhelm bei der Arbeit für Band I der Dokumentation

die wohl wichtigste Kraft der vergangenen Jahre, die Graue Eminenz der ersten Jahre, in den Hintergrund. Er war der Helfer und Planer für Michel Koschutjak genauso, wie für Toni Lehner; er wußte sich als Partner gestandener und zuverlässiger Rumaer und setzte sich mit aller Kraft für die beiden Neugeborenen, die »Rumaer Heimatortsgemeinschaft« und deren Organ, das »Rumaer Guck'sloch«, ein. Seine Arbeitskraft und sein Wissen bleiben den Rumaern jedoch erhalten, da er die Schriftleitung für das Gucksloch weiterhin behält und sich verstärkt dem Band I der »Rumaer Dokumentation 1745 - 1945« widmen wird.

In einem Schreiben vom 21. Januar 1987 teilt der Vorstand des Heimat - und Trachtenverein Ruma dem Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschafte.V. folgendes mit: »Nach langer, eingehender Beratung ziehen wir die Schlußfolgerung, daß es derzeit sinnvoller ist, wenn nur Sie sich mit der Dokumentation beschäftigen. Wir sind der Ansicht, daß auf diese Weise Konkurrenzdenken und Verzögerungen ausgeschaltet werden. ...«[12]

Aufgrund dieser Entscheidung beruft der Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschaft mit Vereinbarung vom 17. März 1987 »Franz Wilhelm, Rektor a. D., zum Beauftragten und Alleinbevollmächtigten in Sachen der Dokumentation«. Für den 28. Juni lud der Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschaft Mitarbeiter an der Dokumentation zu einer Bestandsaufnahme ein. Es kamen dazu folgende Personen: Anton Dianitsch, Emmerich Frank, Josef Habenschuß, Matthias Habenschuß, Friedrich Hondl, Josef Joos, Michael Joos, Stefan Justus, Nikolaus Klein, Anton Lehner, Peter Lehner, Josef Linzner, Michael Linzner, Franz Nagel, Jakob Schneider, Anna Takatsch, Auguste Voltmann, Gerhard Voltmann, Maria Weiss, Eva Wilhelm, Franz Wilhelm, Herwig Wilhelm.

Verständlicherweise erfolgte zunächst eine Vergangenheitsbewältigung, in deren Verlauf das ganze Spektrum der Möglichkeiten durchleuchtet wurde. Als Schlußfolgerung konnte gezogen werden: »Die

Klausurtagung 1982 hat ihre Effektivität verloren, denn die 18 Mitarbeiter der 14 Themenkreise haben ihren Auftrag nicht erfüllt, da die Vorlagen zum Manuskript ausgeblieben sind. ... Deshalb brauchen wir pflichtbewußte und einsatzfreudige Mitarbeiter, die ein Thema gewissenhaft und selbständig bearbeiten. Schon jetzt sind wir in der Lage, die Mitarbeiter zielgercht einzusetzen.« Neu vergeben wurden folgende Abschnitte:

- Einführung-Totentafel, an Nikolaus Klein
- Entstehung der Marktgemeinde Ruma, an Sepp Habenschuß
- Deutsches Gymnasium, an Friedrich Hondl
- Revolution 1848/49, an Erwin Deringer

Noch zu vergeben sind die Themen:

- Gemeideverwaltung
- Volkstum und Kulturkampf
- Kultur und Kunst.

Zum Abschluß wurde noch Dipl. Ing. Franz Herzog zitiert: »In jeder Gruppe gibt es Männer, die durch ein seelisches Band verknüpft sind und die gewillt sind, ihr Bestes für ihr Volkstum herzugeben! ...« Es sollte sich später herausstellen, daß auch die noch zu findenden Sachbearbeiter der freien Themen, wie die bereits tätigen, genau diese Einstellung mitbrachten und erfolgreich ihre Arbeit ablieferten.

Franz Wilhelm meinte es ernst mit der Übernahme der vollen Verantwortung für Inhalt, Gestaltung und Erscheinen der Dokumentation und übergab deshalb die Redaktion des Guck'sloch an Emmerich Frank; in Nr. 24 des Guck'sloch berichtet er dazu: *»Die Arbeit als Redakteur hat mir immer Freude bereitet und deshalb übergebe ich sie mit etwas Wehmut. Die Arbeit an der Dokumentation wird mich voll in Anspruch nehmen und deshalb bin ich glücklich, einem jüngeren, tüchtigen Landsmann dieses Amt zu übergeben.*

Emmerich Frank ist techn. Mitarbeiter an der Universität Stuttgart. Er bringt alle Voraussetzungen mit, ein guter Redakteur zu sein. Soweit ich ihn kenne, wird er einen anderen Leitsatz haben: »Wer seine Stellung kennt und dazu seine Kraft und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft« F. Rückert.

Ich bitte Euch - Rumaer - unterstützt ihn in seiner nicht leichten Arbeit. Sendet viele Briefe, welche Berichte und Nachrichten beinhalten. Es ist eine Freude zu arbeiten, wenn der Kontakt zwischen Leser und Redaktion floriert und in einem freundlichen Ton abläuft.«

Für 12. und 13. September 1987 lud der Vorstand der Heimatortsgemeinschaft wieder zum Kirchweihtreffen nach Wernau ein. Wie selbstverständlich, war es erneut ein begeisterndes Fest, zu dem Rumaer aus aller Welt kamen und als Ehrengäste u. a. Pfarrer Bernhard Münkel von der Pfarrgemeinde St. Magnus und Bürgermeister Roger Kehle begrüßt werden konnten.

In Guck'sloch Nr.: 25 vom Dezember 1987 ist ein Beitrag über »Kirche in Not« enthalten, der sich mit der verfolgten Kirche in den kommunistischen Ländern befaßt. U. a. wird über die am 24. April durchgeführte Gedenkstunde für die donauschwäbischen Märtyrer-Bischöfe und -Priester berichtet, unter denen sich auch der Pfarrer von Ruma, Johann Nepomuk Lakajnar befindet, der am 18. November 1944 ermordet wurde. Gegen Ende des Berichtes erfolgt der folgende Aufruf: »Wenn wir Rumaer unsere Kirche erhalten wollen, damit unsere Brüder und Schwestern in Christus darin beten können, dann sollten wir helfen. Damit festigen wir unseren Glauben und würden die dortigen Christen in ihrem Glauben stärken. Unsere tatkräftige Nächstenliebe, den Verfolgten und Bedrängten beizustehen, heißt Opfer zu bringen, um sie wissen zu lassen, daß sie nicht alleine sind.«

Wohl in diesem Sinne bildete sich innerhalb der Rumaer Heimatortsgemeinschaft das »Komitee zur Erhaltung der Kirche in Ruma« und stellte sich unter das Motto: »Glaube - Leistung - Opfer«; es gehörten ihm unsere Landsleute Anton Lehner, Anna Takatsch und Franz Wilhelm an.

Mit Datum vom 18. September 1987 richtet dieses Komitee eine Bittschrift an Herrn Pfarrer Münkel und die Mitglieder des Pfarrgemeinderates, zur Übernahme der Patenschaft unserer Heimatkirche »Zur Kreuzerhöhung«. »Damit hätten wir Rumaer eine gemeinsame kirchliche Heimat und unsere Heimatkirche in Ruma eine Patenkirche in der freien Welt«.

Auch Pfarrer Bosko Radielovic aus Ruma richtet eine Bitte an die Pfarrgemeinde St. Magnus und formuliert u.a. »Für unsere kleine Diasporagemeinde von 1800 Gläubigen wäre es eine große Ehre und Hilfe, wenn sich unsere Brüder und Schwestern in Christus aus Wernau ihrer annehmen würden. Aus der einst großen Pfarrgemeinde Kreuzerhöhung mit 13000 Gläubigen, blieb nur dieses kleine Häuflein übrig.«

Auf diese beiden Briefe antwortet Pfarrer Münkel am 6. Dezember mit einem Grußwort an die Rumaer Heimatortsgemeinschaft wie folgt. »Liebe Rumaer in aller Welt! Seit vielen Jahren weiß sich die Pfarrgemeinde St. Magnus mit ihnen verbunden, vor allem durch die Gottesdienste, die sie bei Ihren Wernauer Treffen in unserer Pfarrkirche feiern und durch die Rumaer, die bei uns wohnen und zu unserer Pfarrgemeinde gehören.

Deshalb hat unser Kirchengemeinderat gerne die Bitte des Komitees zur Erhaltung der Kirche in Ruma entsprochen und die Patenschaft für die Pfarrkirche Kreuzerhöhung und für die Rumaer Katholiken übernommen.

Wir möchten damit einen Beitrag leisten für den Erhalt Ihres schönen heimatlichen Gotteshauses und für den Zusammenhalt der Rumaer, wohin auch immer sie zerstreut worden sind.

»Ich will euch in Zukunft eine Hoffnung geben.« (Jer 29, 11)

Mit diesem Prophetenwort grüßen wir Sie herzlich.

Gott segne Sie und Ihre Heimatgemeinde!

Für die Pfarrgemeinde St. Magnus, Bernd Münkel, Pfarrer«[13]

Für den 2. Juni 1988 wurde eine außerordentliche

Mitgliederversammlung einberufen, in der es um die Schwerpunkte Kassenbestand, Dokumentation und Neuwahl des Vorstandes ging. Verständlicherweise konnte die Kasse nicht zufriedenstellend sein, wenn man bedenkt, daß zu diesem Zeitpunkt gerade 84 Dokumentationen bestellt und davon lediglich 33 bezahlt wurden; eine sehr betrübliche Bilanz.

Der neu gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:
1. Vorsitzender: Gerhard Voltmann
Stellvertreter: Josef Habenschuß
2. Vorsitzender: Franz Nagel
Stellvertreter: Nikolaus Klein
Kassier: Herwig Wilhelm
1. Stellvertreter: Emmerich Frank
2. Stellvertreter: Matthias Habenschuß
Schriftführer: Leonhard Wolf
1. Stellverteter: Robert Takatsch
2. Stellvertreter: Maria Weiß
Kassenprüfer/in: Anneliese Götz, Willi Frank
1. Stellvertreter: Helmut Voltmann
2. Stellvertreter: Maria Tschischka

Ausschußmitglieder wurden: Georg Beck, Maria Hastenteufel, Michael Joos, Sigmar Koschutjak, Dr. Rudolf Libisch, Josef Linzner (Knilla), Martin Linzner (Seppasch), Anna Takatsch, Matthias Torreiter, Augustine Voltmann, Andreas Wagner, Manfred Wagner.[27]

Als Beauftragter für die Dokumentation ließ Franz

Das Bühnenbild: Ein Stück Heimat (1989)
Das Fest ist zu Ende, die Österreich-Rumaer verabschieden sich (1989)

Franz Wilhelm, Pfarrer Radielovic, Ruma, Pfarrer Münkel, Wernau

Wilhelm jetzt nicht mehr locker. So lud er für den 8. April 1989 zu einer Sonderbesprechung bezüglich der Dokumentation ein, zu der, neben den bereits tätigen Mitarbeitern, die Herren Dr. Immo Eberl, Friedrich Kühbauch und Oskar Feldtänzer, alles erfahrene und mit der Materie vertraute Autoren, erschienen waren. Es ging dabei im wesentlichen um die Gestaltung der Dokumentation.

Für den 15. bis 17. September 1989 wurde zu einem großen Kirchweihfest eingeladen, das unter dem Motto »240 Jahre Verkündung der Statuten der Marktgemeinde Ruma« stand. Bereits am Freitag begann das Programm mit einem Dia-Vortrag von Manfred Wagner, der in geraffter Form die Siedlungsgeschichte der Rumaer zum Inhalt hatte. Gleich anschliesend zeigte Emmerich Frank einen Film, den eine amerikanische Filmgesellschaft kurz nach Kriegsende herstellte; er handelte von einem jungen Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft auf der Suche seiner Mutter, die er schließlich mit Hilfe eines Pfarrers auf dem Friedhof ruhend findet.

Es waren bereits ca. 200 Personen zu dieser Vorabendveranstaltung erschienen und durch die Vorträge in die Vergangenheit entführt worden.

Für den nächsten Tag war ebenfalls schon alles vorbereitet: Im Eingangsbereich hingen eine Fülle von Stammbäumen, die Martin Linzner zur Verfügung stellte; das Werden des Guck'sloch war an anderer Stelle dargestellt und von Ursula und Gerhard Voltmann gestaltet. Im Blickfeld der Eintretenden stand unübersehbar Dr. Helmut Wilhelm und präsentierte die »Rumaer Dokumentation Band I«. Daß es nur sogenannte Blindbände waren, bei denen lediglich die ersten 42 Seiten original gestaltet wurden, enttäuschte die Wenigsten. - Es hat nicht sein sollen. Franz Wilhelm entschuldigte sich für die Improvisation und äußerte sich zuversichtlich bezüglich der Auslieferung noch vor Weihnachten. Unter den zahlreichen Ehrengästen waren aus Wernau Bürgermeister Roger Kehle mit Gattin, Pfarrer Münkel und Pfarrer Fei; ferner waren erschienen Prälat Haltmayer, der Bundesvorsitzende der Donauschwaben Christian Brücker mit Gattin,

der Landesvorsitzende Lorenz Baron mit Gattin, und schließlich noch der Ortsvorsitzende Hans Klentz. Nicht zuletzt, verdient es ein ganz besonderer Gast dieses Treffens erwähnt zu werden: Pfarrer Radielovic aus Ruma, der mit Schwester Hedwig, seiner Seelsorgehelferin und »Dolmetscherin« eingetroffen war und bereits am Nachmittag den Festgottesdienst mit Prälat Haltmayer und den Pfarrern Feil und Münkel, diesmal in der St. Erasmus-Kirche, in Gemeinschaft zelebrierte.

Ein weiterer Anziehungspunkt erwartete die ca. 450 Rumaer, die wiederum aus aller Welt angereist kamen, auf der Bühne des Festsaales. Es war ein Stück Heimat, was da von einigen Rumaern in mühevoller Kleinarbeit gebaut, gesammelt und schließlich dargeboten wurde.[16] Als Blickfang des Bühnenbildes war ein Ziehbrunnen aufgebaut, daneben ein Lattenzaun, der mit allerlei aus der Heimat gewohnten Gegenständen und Früchten behangen war; ein Oleanderstock fehlte genausowenig, wie ein Mehlsack und ein Schnapsfaß. Eine durch das Zauntürchen tretende Jungbäuerin verleiht dem Gesamtbild eine lebendige Atmosphäre.

Das Fest nahm seinen Lauf in fröhlicher, teils besinnlicher Stimmung; nach den Ansprachen folgten die Ehrungen, die Christian Brücker als Bundesvorsitzender vornahm. Es wurden ausgezeichnet: Mit der Ehrennadel in Gold: posthum Eva Wilhelm und Franz Wilhelm; in Silber erhielten sie Pfarrer Bernhard Münkel, Augustine Voltmann, Maria Hastenteufel, Erwin Deringer, Michael Joos, Nikolaus Klein, Andreas Wagner und Manfred Wagner.[15]

Nach vielen geplanten, geplatzten, verschobenen und unmöglichen Terminzusagen war es endlich so weit: Die Rumaer Dokumentation 1745 - 1945 Band I erschien im Mai 1990 und wurde zügig ausgeliefert. Es war verständlich, das jede Familie mit Spannung auf ihr Buch wartete; die Begeisterung war groß, wenn auch vereinzelt mit Kritik verbunden.

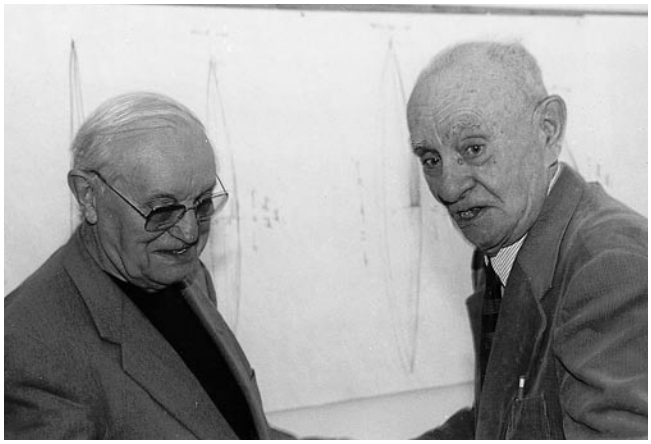
Was nicht unbedingt zu erwarten war, geschah im Oktober: Als Verfasser der Dokumentation wurde Franz Wilhelm vom Kulturreferenten, Bosko Paukovic, nach Ruma eingeladen. In Begleitung von Ing. Michael Joos, Traun, und Herwig Wilhelm, Sindelfingen, fand der gewiß zwiespältige Besuch am 18. und 19. Oktober statt.[17]

Der offizielle Empfang war durchweg freundschaftlich, im privaten Bereich auch herzlich. Mit Sicherheit war die Einstellung richtig, mit der sich Gastgeber und Gäste begegneten, und die Franz Wilhelm bei einer Gelegenheit mit Versen von Jakob Wolf wie folgt formulierte:

»Sprech es in alle Winde,
ruf es vor jeder Tür,
sag es dem kleinsten Kinde:
Allesamt Brüder sind wir!«

Ein Besuch in Ruma weckt bei allen ehemals dort Beheimateten, zu denen Franz Wilhelm und Michael Joos gehören, die unterschiedlichsten Erinnerungen, resultierend aus Erlebnissen der Freude, der Trauer,

Franz Wilhelm, Bürgermeister Malesevic, Michael Joos, Kulturreferent Bosko Paukovic



Alte Kollegen: Rektor Franz Wilhelm und Prof. Boca Rajakovac

Friedhofskapelle St. Florian

Grabmal der Familie Stürm

aber auch der Schmach. Es gehört schon beiderseits Charakter dazu, einen Menschen offiziell einzuladen, der vor 46 Jahren Ruma verlassen mußte und nach dem denkwürdigen Besuch in einem Bericht schreiben kann: »Es ändern sich die Zeiten, und die Menschen treten sich wieder als Freunde gegenüber. Und so vergaßen wir das »Gestern« und freuten uns dem »Heute«. Somit wurde der Abschied schwer, jedoch werden sich in Zukunft wieder Freunde begegnen«.

Traurig war die Verkaufsbilanz der Dokumentation zum Jahresende. Mit gerade 718 verkauften Exemplaren, bei einer Auflage von 2000 Stück, war es verständlich, daß ein Fehlbetrag von DM 17.642.- entstand, der zwischenfinanziert werden mußte und zu jahrelangen Diskussionen Anlaß gab.

Am 5. April 1991 verstarb Prälat Josef Haltmayer; von Anfang an gehörte er zu den Ehrengästen, und er fand bei seinen Predigten immer wieder dankbare und würdige Worte für die Rumaer, die den Gottesdienst anläßlich des Kirchweihtreffens besuchten. So mußte das Kirchweihfest am 21. und 22. September erstmals ohne unseren Heimatseelsorger stattfinden.

Erneut kam eine Vielzahl Rumaer zu diesem Treffen in Wernau.

In der Mitgliederversammlung am Sonntag sollte ein neuer Vorstand gewählt werden. Trotz aller Bemühungen fand sich niemand, der sich diese Aufgabe zutraute, so daß der bisherige Vorstand die Amtsgeschäfte für weitere drei Jahre weiterführte.

Bei dieser Gelegenheit sollte doch etwas näher auf die Arbeit eines Vorsitzenden eingegangen werden. Vorschnell könnte der Eindruck entstanden sein, daß die Organisation der Kirchweihtreffen die Hauptbelastung darstellte. Daneben entstehen auch umfangreiche Verwaltungsarbeiten, mehrere Vorstands- und Ausschußsitzungen jährlich, zu denen das Programm zu erstellen ist und versandt werden muß. Beträchtlichen Zeitaufwand erfordert das Recherchieren für das Guck´sloch und dessen inhaltliche Bearbeitung. Ob Toni Lehner, Franz Wilhelm oder Gerhard Voltmann, sie alle haben sich mehr als vorbildlich für die Rumaer eingesetzt und reisten auch zu Veranstaldungen nach Österreich und sogar nach USA. Dazu gehört Freude an der Arbeit und eine enge Verbundenheit mit den Menschen, denen das Ergebnis dieser Arbeiten zugedacht ist. Besondere Freude bereitet die eingehende Post mit Beiträgen fürs Guch'sloch, mit Anregungen und ehrlicher Kritik; leider gibt es aber auch »Rumaer«, die ihrer Gedankenvielfalt allzu freien Lauf lassen.

Das nächste große Fest steht bevor: das Kirchweihtreffen 1994, das unter das Motto »50 Jahre Vertreibung« gestellt war.[18]

Verständlicherweise beinhalteten die Ansprachen des Vorsitzenden und der Ehrengäste im wesentlichen die Zeit seit der Vertreibung bis heute. Gerhard Voltmann schilderte - nach der Begrüßung - den Weg seiner Familie, die über Frankreich den Weg nach Westdeutschland fand und schließlich in Stuttgart eine neue Heimat erhielt.

Als Vertreter des Bürgermeisters von Wernau sprach Herr Joachim Ungetüm zu den Versammelten: ... »Sie haben aus allen Himmelsrichtungen hierher gefunden, um Gemeinsamkeit zu zeigen, aber auch um gemeinsam an der Kultur festzuhalten, die sie und Ihre Elterngeneration geformt hat. Gemeinsam ist ihnen nicht nur die Herkunft, gemeinsam ist ihnen darüber hinaus das Erlebte ... der Vertreibung«. ... »Heute, 50 Jahre danach, mehr als eine Generation später ziehen Sie wieder eimal Bilanz. Die Erinnerung steht im Vordergrund, Verdrängtes wird beim Anblick von

Festsaal in der Stadthalle in Wernau

Bildern, beim Hören von Namen wieder lebendig. Die Geschichte lebt. Und unser aller Aufgabe ist es, diese Geschichte weiterzugeben.« Pfarrer Bernhard Münkel verlaß einen Brief vom Rumaer Pfarrer Radielovic, in dem dieser seine Finanznot bezüglich der Kirchen-Außenrenovierung beklagte. Im Auftrag des Heimat- und Trachtenvereins Ruma sprach Adam Minich. Auch seine Ausführungen handelten vom Verlust bestimmter Werte und die größtenteils gelungene Einbürgerung in verschiedenen Ländern; dabei formulierte er: »Respekt vor den Anderen und Toleranz mit den Anderen möge auch weiterhin unsere Gemeinschaftsarbeit auszeichnen.«

Die Festansprache hielt diesmal unser Rumaer Landsmann Oberschulrat und Bürgermeister a. D. Robert Pill. »Wenn wir heute noch in unserer alten Heimat leben würden - in dem schönen Donauland - könnten wir heuer alle 250 Jahre seit unserer Ansiedlung feiern. Es wären sehr viele schöne Stunden gewesen. Leider kam alles ganz anders, und wir haben keine Chance, 250 Jahre der theresianisch-josephinischen Ansiedlung zu begehen, sondern wir Rumaer sind heute hier beisammen, um der letzten 50 Jahre zu gedenken, nachdenklich zu sein, was in den letzten 50 Jahren geschehen ist. ...«[19] Robert Pill spannte in seiner gekonnt formulierten Ansprache einen weiten Bogen, von dem Ende des deutschen Ruma bis zur Seßhaftigkeit der Rumaer in ihren neuen Heimatländern; er gedachte auch der Daheimgebliebenen und ihres beklagenswerten Schicksals. Mit einer erheiternden Anekdote aus Ruma leitete Robert Pill über auf den zweiten Grund des Zusammenseins, das Kirchweihfest.

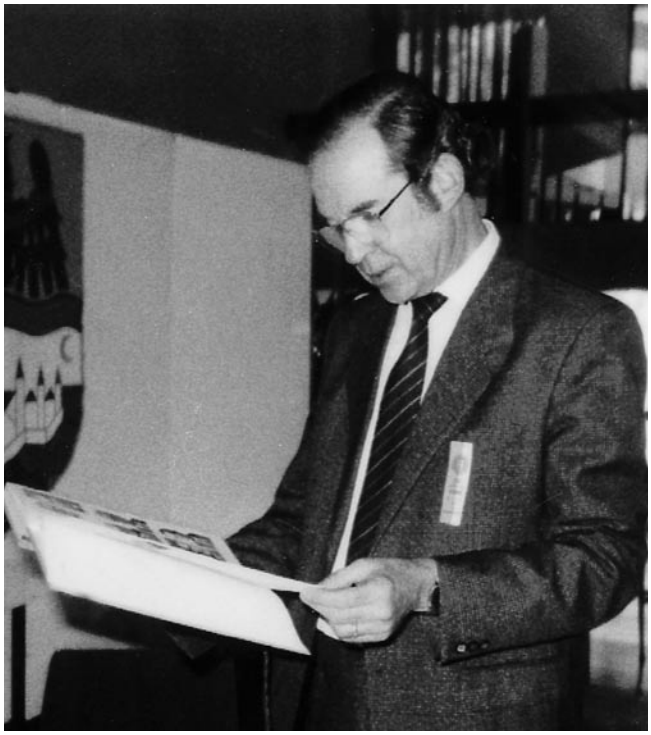
Erwähnenswert ist noch, daß im Vorraum der Festhalle eine Ausstellung mit diversen Stammbäumen, Bildern und Büchern zur Besichtigung angeboten wurde.

Für den Sonntag war eine Mitgliederversammlung einberufen, um nun endgültig einen neuen Vorstand zu wählen; leider ohne Erfolg. Nach einer teils turbulenten Sitzung, erklärte sich der seitherige Vorstand zur Weiterarbeit für ein Jahr bereit, in dem intensiv nach der Problembesetzung, dem 1. Vorsitzenden, gesucht werden sollte.

So wurde für den 8. Oktober 1995 zu einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung in die Stadthalle Wernau eingeladen.[20] Das Hauptanliegen war verständlicherweise die Entlastung des alten und Wahl eines neuen Vorstandes.

Was noch ein Jahr zuvor unmöglich war, erledigte sich nunmehr reibungslos. Manfred Wagner bewarb sich um den Vorsitz und legte gleichzeitig eine Liste seiner engeren Mitarbeiter im Vorstand vor, die ihr Einverständnis vorweg gegeben hatten. Die Wahl verlief reibungslos und zügig; der neue Vorstand der Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. setzt sich wie folgt zusammem.

1. Vorsitzender: Manfred Wagner
2. Vorsitzender: Sepp Reimann



Manfred Wagner, 1. Vorsitzender

Kassier: Herwig Wilhelm
Stellvertreter: Andreas Wagner
Schriftführer: Jacob Wagner
Stellvertreter: Emmerich Frank
Kassenprüfer: Annaliese Götz, Willi Frank

Die Wahl der Ausschußmitglieder und der Referenten für Österreich wurde für einen späteren Zeitpunkt vereinbart.[21]

In seiner kurzen Ansprache legte sich Manfred Wagner bezüglich der Schwerpunkte seiner zukünftigen Arbeit in der Rumaer Heimatortsgemeinschaft gleich fest. Es waren dies die beiden Bereiche »Rumaer Dokumentation 1745 - 1945 Band II und das Rumaer Guck'sloch. Für letzteres wurde als neuer Schriftleiter Lothar Wagner gewonnen, während für die Dokumentation die Zusammenarbeit mit dem Beauftragten und Verfasser Franz Wilhelm zu intensivieren war und außerdem die finanziellen Mittel aufzubringen waren.

Dem erweiterten Vorstand gehören an: Ehrenvorsitzender Anton Lehner, Gerlingen; Kassier-Stellvertreter Nikolaus Klein, Pasching; Schriftleiter des Guck'sloch Lothar Wagner, Neustadt/Weinstraße; in den Ausschuß wurden berufen: Georg Beck, Obertshausen; Emma Dobler, Gerlingen; Maria Hastenteufel, Stuttgart; Michael Joos, Traun; Eva Koschutjak, Ronneburg; Eva Linzner, Altheim; Franz Nagel, Wernau; Mathias Torreiter, Wernau; Augustine Voltmann, Stuttgart und Maria Weiss, Haid.

Nach mehreren intensiven Beratungen innerhalb von Vorstands- und Ausschußsitzungen, dem Versenden zahlloser Bittbriefe um Nachzahlungen und Sonderspenden, der Suche nach einer preislich günstigeren Machbarkeit, der Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für die Do-

kumentation und der großartigen Bereitschaft der Rumaer, für ihre »Rumaer Dokumentation 1745-1945 Band II« nochmals in die Tasche zu greifen, ist es nun so weit. Allzugerne würde ich jetzt meinem Freund, unserem fleißigen Mitarbeiter an der Dokumentation, dem manchmal zweifenden Martin Linzner-Seppasch sagen: »Diesmal hattest Du nicht recht; wir haben unsere »Rumaer Dokumentation 1745-1945« komplett.

Quellenangaben

1 Guck'sloch 16/85
2 Festschrift 1/80
3 Guck'sloch 1/80
4 Guck'sloch 5/82
5 Guck'sloch 2/81
6 Guck'sloch 3/81
7 Guck'sloch 6/82
8 Guck'sloch 10/83
9 Guck'sloch 12/84
10 Guck'sloch 16/85
11 Guck'sloch 17/85
12 Guck'sloch 22/87
13 Guck'sloch 26/88
14 Guck'sloch 27/88
15 Guck'sloch 32/89
16 Guck'sloch 33/89
17 Guck'sloch 37/90
18 Guck'sloch 51/94
19 Guck'sloch 52/53/94
20 Guck'sloch 55/95
21 Guck'sloch 56/95

14.4 Heimat und Trachtenverein Ruma

Nikolaus Klein

Aus Anlaß des bevorstehenden 10. Jahrestages der Evakuierung der Deutschen aus Ruma, wurde zu Beginn des Jahres 1953 ein Ortsausschuß gegründet, in den folgende Personen gewählt wurden:
Vorsitzender: Ing. Franz Herzog
Stellvertreter. Michael Joos und Stefan Moser
Schriftführer: Ewald Serwatzi
Stellvertreter: Josef Joos
Kassier: Stefan Kreutzer
Stellvertreter: Stefan Lehner
Jugendleiter: Oberlehrer Robert Pill
Stellvertreter: Dr. Karl Horschitz
Ausschußmitglieder: Josef Dilmetz, Anton Lindmayer, Josef Nagel, Josef Reinprecht und Josef Zitta.

Zweck dieser Vereinigung war die Organisation eines großen Rumaer Treffens in Traun, das am 6. Juni 1954 unter dem Motto »10 Jahre Vertreibung aus der Heimat«, mit einem nie erwarteten Zuspruch der Rumaer abgehalten wurde. Es kamen schätzungsweise über 2500 Personen zum Fest, wovon ca. 1500, teils in Rumaer Tracht, am Festzug durch Traun teilnahmen. Unter den Gästen befand sich auch der inzwischen 85-jährige letzte Bürgermeister von Ruma, Stefan Taschner sen. Die Ansprache hielt Ing. Franz Herzog, während für die Gesamtorganisation Stefan Moser und für die volkstümliche Feierstunde am Nachmittag Robert Pill und Dr. Karl Horschitz verantwortlich zeichneten. Daß außer den oben genannten, auch eine Vielzahl stiller Helfer zur Bewältigung dieser Riesenaufgabe erforderlich war, sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt.

An Fasching 1955 wurde noch ein Ball von diesem Ausschuß organisiert, dann löste sich die Gemeinschaft auf; Existenzsicherung und Tagesgeschehen hatten den Vorrang.

Es dauerte bis zum Herbst 1971, bis Josef Linzner (Knilla) eine Versammlung zur Gründung des »Rumaer Ballkomitee« einberief, in das nachfolgende Mitarbeiter gewählt wurden: Josef Linzner als Obmann und Anton Dianitsch, Josef Dilmetz, Martin Frank, Sepp Linzner, Michael Linzner, Paul Linzner, Adam Minnich, Stefan Moser sowie Karl Oswald.

Diese Gemeinschaft stand unter dem Ehrenschutz von Schuldirektor und Bürgermeister Robert Pill.

Festzug am 6. Juni 1954 von links: Prof. Fr. Hanga, N. Rauer, ehem. Bürgermeister St. Taschner, J. Joos

Unter diesem Ballkomitee wurde am 21. Januar 1972 der erste Ball der Rumaer im Volksheim Langholzfeld-Pasching veranstaltet, den damals 400 Personen besuchten. Wegen des großen Erfolges, wurde diese Veranstaltung auch in der Zukunft beibehalten.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich aus diesen Anfängen der »Trachtenverein Ruma 1746« und daraus in der Gründungsversammlung am 31 Mai 1983 der »Heimat-und Trachtenverein Ruma« (HTV), der seine Aufgaben und Organisationsform in einer Satzung festlegte. Darin hervorzuheben sind die §§ 1 und 2, in denen der Wirkungsbereich, sowie die Aufgaben der Gemeinschaft und die Gemeinnützigkeit festgelegt sind. Begünstigt durch die Konzentration einer Vielzahl ehemaliger Rumaer in und um Traun, lebt die Vereinstätigkeit und werden die Angebote durch die Mitglieder und zahlreicher Gäste rege wahrgenommen. So beginnt jedes Vereinsjahr mit der Generalversammlung und setzt sich in monatlichen Zeiträumen fort mit dem Rumaer Ball, einem Wurstessen, der Muttertagsfeier, dem Vereinsausflug, einem Grillfest, dem Totengedenken zu Allerheiligen und einer Adventsstunde im Dezember.

Ferner finden in kürzeren regelmäßigen Abständen Vereinsabende, Stammtische, Vorstandssitzungen, Arbeitsgruppenbesprechungen, Handarbeiten der Frauen, Gesangsproben für Auftritte und Tanzvorbereitungen der Trachtengruppe statt. Hinzu kommen gerne wahrgenommene Trachtenumzüge, bei denen die Rumaer Frauen immer wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen, und in größeren Abständen - im Wechsel mit der Heimatortsgemeinschaft - das zur Tradition gewordene Kirchweihfest mit immer wieder überraschenden Besucherzahlen von bis zu ca. 2000 Personen.

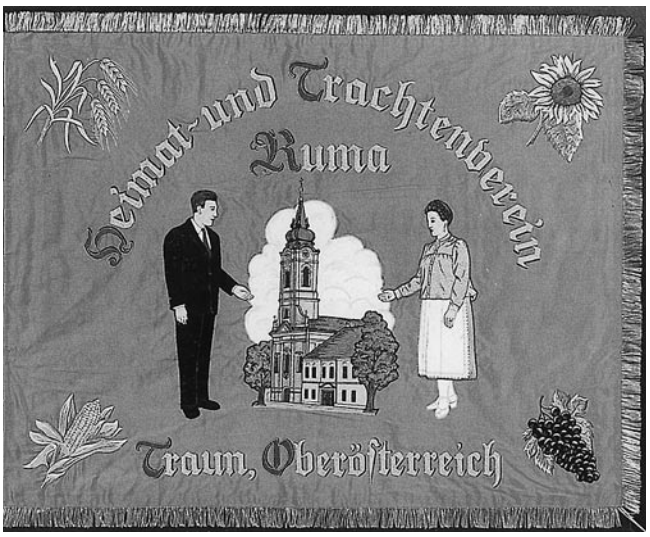
Besonders lobenswert ist zweifellos die Spendenbereitschaft der Mitglieder; konnte doch der Verein dadurch nicht nur die viermal im Jahr erscheinende Vereinszeitschrift finanzieren, sondern auch den 1984 errichteten Totengedenkstein auf dem Stadtfriedhof St. Martin und 1985 den Gedenkstein auf dem Rathausplatz in Traun, der mit seiner Inschrift »Wohl dem, der eine Heimat hat« an die Ansiedlung der Rumaer in Traun erinnern soll.

Der erste Vorstand des Heimat-und Trachtenverein Ruma setzte sich wie folgt zusammen:
Obmann: Dr. Karl Horschitz
Stellvertreter: Michael Linzner
Schriftführer: Adam Minnich
Stellvertreter: Ignatz Heckmann
Kassier: Adam Gräber
Stellvertreterin: Katharina Raab

Der Vorstand stellte die Gründungsversammlung unter das Motto: »Heimat ist nicht nur, wo ich geboren bin. Heimat ist auch, wo die Wiege meiner Kinder stand, das Grab meiner Eltern liegt, wo ich mich zu Hause fühle und mir ein Heim baue«. (Dr. Horschitz) Mit diesen Worten sollte wohl ausgedrückt werden, daß die Rumaer Geborgenheit und Anerkennung in ihrer neuen Heimat gefunden haben. Vom 14. - 16. 9. 1984 organisierten Vorstand und viele Helfer das mit Sicherheit denkwürdigste Kirchweihtreffen der Rumaer in Traun und Umgebung. Über 2000 Personen kamen zu dieser Veranstaltung, davon 110 aus Deutschland, 35 aus Amerika, 5 aus Frankreich und je eine aus der DDR und Jugoslawien, die größte Anzahl aus allen Landesteilen Österreichs.

Am Samstag, dem 15. wurde unter reger Teilnahme der Festbesucher der Totengedenkstein eingeweiht; Tage zuvor war der Stein auf Heimaterde aus Ruma gestellt worden, die einige Landsleute anläßlich eines Besuches mitgebracht hatten. Die feierliche Handlung wurde von Konsistorialrat Mag. Josef Werni vorgenommen.

Am Nachmittag fand in dem festlich geschmückten, bis auf den letzten Platz gefüllten Trauner Gotteshaus, vor zahlreichen Festgästen und rund 300 Trachtenträgern, der feierliche Gottesdienst mit der Fahnenweihe des HTV-Ruma statt. Dabei gab die Fahnenmutter (Patin), Frau Elisabeth Zitta geb. Moser, stellvertretend für alle Trachtenträgerinnen folgendes Versprechen ab:»An Ihm, der uns Menschen liebt und diese Fahne gibt, ist aller Segen gelegen. Um sie uns zu scharen - wie die Ahnen vor Jahren, in Freud und Leid - sind wir bereit«. Fahnenträger war HTV - Mitglied Franz Zitta jun.



Die Messfeier wurde von Generalvikar Kons. Mag. Ahamer zelebriert, mit Kons. Rat Mag. Josef Werni, Pfarrer in Kirchdorf am Inn, Prof. Georg Erber, Direktor des Kinderdorfes St. Isidor und Pater Eduard Lipic, Pfarrer von Traun. Mitgestaltet wurde die Messe vom Chor des HTV unter Leitung von SR Paula Horschitz.

Abends fand im großen Saal des Schulzentrums in Traun die Festveranstaltung statt, in der Dr. Karl Horschitz, Obmann des HTV, eine große Zahl von Ehren- und Festgästen begrüßen konnte.

Sie alle sprachen zu den Gästen der Festveranstaltung und fanden dabei Worte des Lobes und der Anerkennung für die Tüchtigkeit und der Fleiß der leidgeprüften Menschen aus dem Südosten Europas, die hier ihre neue Heimat gefunden haben.

Die Festansprache hielt Schuldirektor und Bürgermeister von Pasching Robert Pill, wobei er in beeindruckender Form 200 Jahre Kolonistenschicksal der Donauschwaben schilderte.

Am 9. Dezember wurden in einer Generalversammlung Robert Pill und Franz Zitta zu Ehrenmitgliedern ernannt und letzterer gleichzeitig, an Stelle von Michael Linzner, als Obmann-Stellvertreter in den Vorstand berufen.

Am 20. September 1985 wurde der bereits erwähnte Gedenkstein auf dem Rathausplatz in Traun feierlich enthüllt.

Daß dieser Gedenkstein errichtet werden konnte, ist in dankenswerter Weise Bürgermeister Josef Famler, sowie den Landsleuten und Vereinsmitgliedern Ing. Michael Joos als Mittler zwischen dem HTV und der Gemeinde und Franz Zitta für seine finanzielle Förderung hoch anzurechnen.

Am 2. März 1990 fand die Eröffnung der »Rumaer Stube« als Heimatmuseum im neu renovierten »Herrenschloß Traun« statt. Gezeigt werden als Dauerausstellung eine Vielzahl von Sachen aus Ruma. Aber auch Wechselausstellungen werden durchgeführt, so z. B. die Sommerfeld Wochen vom 14. bis 29. September 1990, mit über 70 Gemälden von Prof. Oskar Sommerfeld; Handarbeiten Rumaer Frauen mit Stücken, die älter als 50 Jahre waren und teils aus dem vorigen Jahrhundert stammten, in der Zeit vom 29. Mai bis 8. Juni 1992. Frau Helga Zibert geb. Brendl aus Ruma, eine begnadete Künstlerin auf dem Gebiet der Ikonen-Malerei, galt eine Ausstellung, die vom 16. bis 26. Oktober des gleichen Jahres stattfand.

Hervorzuheben ist noch das »Rumaer Kochbuch«, das an Pfingsten 1993 vorgestellt wurde und dessen 1500 Exemplare in kürzester Zeit verkauft waren und eine Neuauflage erforderlich machten.

Dem noch etwas hinzuzufügen fällt wahrlich schwer, da der Einsatz des Vorstandes und der helfenden Mitglieder Vorbildliches zuwege brachten. Abschließend sei noch der derzeitige Vorstand des Heimat-und Trachtenvereins Ruma angeführt, der sicher bemüht sein wird, diese Vereinigung der Rumaer erfolgreich in die Zukunft zu führen:
Obmann: Adam Gräber
Stellvertreter: Josef Joos, Elisabeth Zitta
Schriftführer: Jakob Heitzmann
Stellvertreter: Franz Habenschuß und Paula Horschitz
Kassier: Adam Minnich
Stellvertreterin: Rosina Ober

Heimat- und Trachtenverein Ruma in Traun 1985

Die Markt-und Stadtgemeinde Ruma

Geschichtliche Übersicht von der ersten deutschen Besiedlung im Jahre 1746 bis zur Evakuierung im Jahre 1944 mit Nachlese.
Martin Linzner-Seppasch, ergänzt von Franz Hanga, Hugo Kreutzer, Matthias Moser (Pepi Matz), Stefan Moser und Franz Wilhelm.

Geographische Lage:
45° nördlicher Breite,
20° östlicher Länge
Der Schnittpunkt ist in der Nähe des Zettelhauses am Neuen Marktplatz; Markierung - großer Baum.
114 m über dem Meeresspiegel
in einer Aluvialebene
Hauptstrasse genau Ost - West.

I. Vorgeschichte:
Nach der Enzyklopädie Jugoslawiens - Band 7, Seite 107, 1968
Römische Ansiedlung von den Avaren zerstört.
1323 Arpatorlo genannt
1498 Castellum Arpatorro
XVI. Jahrhundert von den Türken zerstört.
1690 im Gemarkungsteil »Paschafeld«, siedeln 50 serbische Großfamilien an. Sie kamen aus ihrer südlich gelegenen Heimat, die von den Türken besetzt war.
1714 Ruma urkundlich als Ort erwähnt.

II. Geschichtlich nachweisbare Entwicklung unter Zuhilfenahme folgender Literatur:
Carl Bischof d. J. - Die Geschichte der Marktgemeinde Ruma;
Hermann Haller - Zur Entwicklung der deutschen Stadt Ruma im Rahmen des Syrmiendeutschtums;
Valentin Oberkersch - Die Deutschen in Syrmien, Slawonien und Kroatien;
Valentin Oberkersch - Die Deutschen in Syrmien, Slawonien, Kroatien und Bosnien;
Josef Wilhelm - Die Chronik der Deutschen Volksschule Ruma;
Hans Rasimus - Als Fremde im Vaterland.

1745 Erneuerung der Militärgrenze.
1746 Einführung des Postverkehrs im Siedlungsgebiet.
1746 Frühling - Auf dem Rumaer Besitz des Frh. Markus Alexander Pejacsevich siedeln die ersten deutschen Kolonisten, es waren 42 Familien.
1746 Dezember - 40 Kolonistenhäuser bewohnbar.
1747 Frühling - Es traf der zweite Transport mit 27 Familien ein.
1747 6. Juli - Das Komitat Syrmien erhält Wappen und Siegel.
1747 Josephus Gradisky, Priester aus Mitrowitz, betreut Ruma.
1747 20. Juli - Verleihung der Marktrechte; jährlich 4 Märkte,
10. Oktober erster Markt.
1748 Frühling - Dritter Transport mit 31 Familien. Mit den Einwanderern kam Pater Martinus Wolff aus dem Bistum Bamberg
1748 Errichtung der kleinen Holzkirche. Pater Wolff Seelsorger. Pfarrhaus wird gebaut.
1748 Das Gemeindehaus aus zwei Räumen errichtet.
1748 Der Friedhof wird angelegt (Nähe des kath. Friedhofes).
1748 Das Malariafieber brachte einem Drittel der Kolonisten den Tod.
1749 1. Januar - Gründung der freien Marktgemeinde Ruma durch Markus Alexander Pejacsevich.
Übergabe der Gemeindestatuten - Wappen und Siegel.
*Erster gewählter Richter: Ulrich Rupp, Braumeister.
1749 Frühjahr - Serben und Kroaten siedeln.
1749 Sommer - Erstellung des Herrschaftshauses.
1749 Jakob Czetl, Priester - 2 Jahre.
1749 Pantelija Orlovic, Richter.
1751 Balthasar Gesellmann, Richter.
1751 Anfang der zweiten Ansiedlungsperiode.
1751-60: 55 Familien, 1761-70: 52 Familien, 1771-82: 67 Familien aus Bayern, Kurpfalz, Böhmen, Straßburg und Breslau.
1751 Serben erhalten hölzernes Kirchlein.
1752 Pater Barnabas Jaurin, Seelsorger.
1752 Pater Bonifazius Spazierer, Seelsorger.
1752 Anton Peterhans, Richter
1753 Benedikt Slunski, Priester - 11 Jahre.
1753 Kaspar Weltz, Richter
1756 Panta Suretic, Richter
1757 Die ersten Ungarn siedeln.
1757 Herrschaftswirtshaus und Brauerei in der Lorenzigasse errichtet.
1758 Zweites Marktprivilegium - jährlich zwei weitere Märkte.
1759 6. Januar - Kolonisationspatent der Maria Theresia.
1762 Januar - starb Markus Alexander Pejacsevich.
1763 237 Häuser: 152 deutsche, 71 serbische, 7 ungarische, 2 kroatische, 5 herrschaftliche.
1763 Johann Georg Grüner, Richter.
1764 Erste Volksschule erbaut. Lehrer: Pater Angelus Kinnatter und Pater Innocenz Mur.
1765 Das dreiklassige Gymnasium wird eröffnet; nach 22 Jahren geschlossen.
1765 Freiherr Joseph Pejacsevich übersiedelt nach Ruma.
1765 Johann Georg Grüner, Richter.
1770 Die Herrschaft stiftet das Bild der hl. Anna für das schmucklose Kirchlein.
1770 Deutsche Siedler drohen mit Abwanderung wegen Kontraktbruchs.

1772 Die Freiherren Pejacsevich werden in den Grafenstand erhoben.
1773 Peter Boszanyi - weltlicher Lehrer.
1775 Errichtung eines provisorischen Glockenturmes. Einweihung der Glocken durch weltlichen Priester Josef Schneider (Schreiber?)
1776 Ignaz Marek, Schuldirektor; Lehrer Rogan, Normalklassen.
1777 Philipp Keller, Richter - 4 Jahre.
1778 Die Serben aus Alt-Ruma werden nach Neu-Ruma übersiedelt.
1779 17. Juni - Alois Kraus , Schuldirektor mit den Professoren: Patres Franz Pelzel, Ladislaus Alberth, Heinrich Neumann und Paschalis Steinbach am Gymnasium.
1780 29. November - Maria Theresia gestorben.
1780 300 Häuser, davon 52 Gastwirtschaften.
1781 Anton Wagner, Richter.
1781 13 . Oktober - Toleranzpatent Kaiser Josephs II. für Protestanten und Orthodoxe.
1782 Wechsel im Lehrerkollegium: Patres Raimund Vogel, Modestus Drechsler, Ignaz Fries und Franz Xaver Pritz.
1783 Graf Sigismund Pejacsevich übernimmt die Herrschaft.
1784 Hyazinthus Kayser, Schuldirektor
1784 16. August - Gesuch des Grafen Sigismund Pejacsevich an die Hofkammer in Wien um Zuweisung von 700 Familien deutscher Kolonisten, ohne auch deren Ansiedlung vorzubereiten.
1786 Knotenpunkt der Straßen Mitrowitz - Semlin und Peterwardein. Postamt mit Postmeisterei.
1786 Zuweisung - 693 Familien. Aus Württemberg: Göppingen, Geislingen, Ulm; Baden: Waldshut, Breisach, Horb, Tuttlingen; Bayern: Unterfranken, Schwaben, Niederbayern; Trier - Mosel und Elsaß. Davon kamen nach Ruma 328 Familien. Durch Ruhr und Malaria sind in Ruma 338 Kolonisten gestorben. Wegen der Schlamperei des Grafen Sigismund Pejacsevich wanderten 240 Familien ab. Es blieben: 88 Familien; 7 Rhein - Mosel, 60 Schwaben, 10 Baden, 6 Elsaß, 5 Niederfranken.
1786 3. Mai - Beschwerdeschreiben der Rumaer lutherischen Kolonisten an die Stadthalterei in Ofen.
1786 4. Juli - Bittschrift der Rumaer Kolonisten an Kaiser Joseph II. wegen Kürzung der Waldnutzungsanteile.
1786 Ende Juli - wird dem Kaiser Joseph II. die Beschwerde der neuen Kolonisten in Mitrowitz überreicht.
1786 Kaiser Joseph II reist durch Ruma nach Peterwardein.
1786 100 Höhlenwohnungen in Barunovac als Notquartier für neue Kolonisten.
1786 Meinrad Rieger, Richter.
1787 Januar - evangelische Kolonisten aus Ruma siedeln um: Jarek 42 Familien, Paraputy 17 Familien, Batsch-Almasch 36 Familien.
1787 Graf Joseph Pejacsevich gestorben.
1787 Anton Wagner, Richter.
1788 Kosta Pajkovic, Richter
1788 Die Kavalleriekaserne erbaut.
1789 Bauchtyphus bricht in der Kaserne aus, 280 Soldaten starben.
1789 Johann Georg Rech, Richter.
1789 Pfarre Ruma-Johannes Kovacsevics, Pfarrer, verwaltet 36 Jahre dieses Amt.
1790 Die Serben erreichen die absolute Mehrheit.
1790 Anton Wagner, Richter.
1790 Zuwanderung deutscher Handwerker.
1791 Emannuel Gjorgjevic, Richter.
1792 Johann Georg Rech, Richter.
1795 Dyphterie und Scharlach rafften in 6 Wochen 200 Kinder dahin.
1797 Errichtung des Pestkreuzes an der Grenze Ruma - Irig. Irig verlor 3000 (80 %) Einwohner durch die Pest.
1798 Anton Wagner, Richter.
1800 Handel und Handwerk blühen auf.
1801 Mathias Gomel, Richter.
1802 *Adalbert Rupp, Richter, jüngster Sohn.
1804 Baltasar Dreher, Richter.
1805 24 griechische Kaufleute lassen sich nieder.
1807 Michael Habenschuß, Richter.
1808 Gemeinderat beschloß, die wichtigsten Verkehrswege auszubauen und zu pflastern.
1809 Kriegsgefangenenlager für Franzosen in der Kavalleriekaserne. Franzosenfriedhof in Borkovac.
1810 Andreas Wurster, Richter.
1811 Baubeginn der neuen kath. Kirche durch Baumeister Albert Bayer, Unternehmer Andreas Hintermayer aus Wien u. Pfarrer Johannes Kovacsevics.
1811 Ivan Vranisic, Richter.
1812 Das neue Pfarrhaus wird erbaut.
1813 30. August - Einweihung der Kirche durch den Bischoff Kukovic aus Djakovo.
1813 Jakob Heckmann, Richter.
1815 Die Orgel mit zwei Manualen, 16 Registern und 600 Pfeifen erstellt, Organist Johannes Weippert.
1816 Martin Dilmetz, Richter.
1817 Anbau der Sakristei mit dem Frauenchor.
1818 Stephan Pantelic, Richter.
1818 9. September - Gewerbekorporation mit Zunftprivilegium.
1820 Georg Bonigut, Richter.
1822 Ignaz Grüner, Richter.
1823 Sebastian Stenzel, Richter.
1824 Georg Demeter, Richter.

1825 Josef Lobmayer, Richter.
1825 Domherr Martin Vicze wird Pfarrer - 60 Jahre im Amt.
1826 Die Apsis mit grauer Marmorimitation, gehalten von hochstrebenten Säulen im korinthischen Stil mit 4 Großstatuen: Peter und Paul, Maria und Johannes, errichtet. Bauausführung durch den Rumaer Maurermeister Anton Hennig, Altarbild Kreuzerhöhung von Vincens Deutscher, Künstler aus Wien
1829 Josef Lobmayer, Richter.
1830 Stefan Filipovic, Richter.
1831 3 Ärzte: Dr. Johann Pillinger der bekannteste
1833 Johann Karl Hampfvogel, erster Apotheker.
1833 Arsenije Jankovic, Richter.
1833-35 Petershof ausgebaut, »Tivoli« angepflanzt.
1834 Beide Seitenaltäre: Maria und Nepomukaltar erbaut. Nepomukbild vom Rumaer Lehrer Hugo Conrad von Hötzendorf gemalt.
1834 Die letzten 20 Familien aus Deutschland kamen zwischen 1834 und 1842 aus den Oberämtern Horb a. N., Glatt, Sulz a. N., Schwarzwald.
1835 Jakob Aleksic, Richter.
1836 Erweiterungsbau des Gemeindehauses mit den Säulen.
1836 Josef Lobmayer, Richter.
1839 Andrija Jankovic, Richter.
1840 Die erster Juden siedeln und treiben Großhadel.
1840 *Josef Rupp, Richter. Enkel
1841 Stjepan Radovic, Richter.
1842 Josef Kögel, Richter.
1842 Johann Noll, Tierarzt.
1843 Josef Habenschuß, Richter.
1844 Josef Gamber, Richter.
1846 Josef Habenschuß, Richter.
29.11. Ferdinand Riester geboren.
1848 und 1849 Karl Riester, Richter.
1848 Revolutionsjahr - Auflösung der Grundherrschaft.
1848 Gründung der Veteranen »Schützaren«.
1848 2. Dezember - Franz Josef I. wird Kaiser.
1849 Cholera 700 Opfer; 250 Deutsche, 350 Serben, 100 Kroaten und andere.
1850 Ignaz Servatzy, Richter.
1850 7288 Einwohner.
1850 Reformen: Königliches Steueramt gegründet; königliches Bezirksgericht übernimmt das Grundbuch.
1852 Teodor Maksimovic, Richter.
1852 Schülerzahl 331; Schulbesuch bei 61 Schülern unregelmäßig, 59 Schüler gar nicht.
1853 Georg Wolf, Richter.
1856 Gebietseinteilung:Wojwodschaft Serbien mit den Temeschwarer-Banat, Sitz Temeschwar. Bezirk Ruma kommt zur Wojwodschaft.
1856 Ruma wird Großbezirk mit 38 Ortschaften.
1856 Deutsch als Amtssprache.
1857 7511 Einwohner (Seelen): 4187 Deutsche, 3045 Serben, 146 Kroaten, 79 Ungarn, 54 Juden.
1860 Serbisch mit cyrillischer Schrift, Amtssprache in der Gemeinde.
1860 Ferdinand Hettinger, Richter.
1865 Jovan Kritovac, Richter.
1867 Alte Grenze des Königreiches Kroatien-Slawonien mit Einschluß Syrmiens hergestellt.
1868 1. Januar Postsparkassenverkehr eingeführt.
1868 Die Amtssprache im Gemeindeamt wird kroatisch.
1869 14. 8. Stefan Taschner geboren.
1870 Die Eisenbahnstrecke Zagreb-Ruma-Zemun wird ausgebaut.
1870 Jakob Göszl wird Schuldirektor.
1872 29. Juni großer Kirchenbrand; Glocken zerschmolzen; Domherr Martin Vicze, Pfarrer
1873 Gründung des deutschen Gewerbevereins.
1873 Gründung der freiwilligen Feuerwehr; Kommandant Carl Hampfvogel.
1873 Gründung der Rumaer Sparkasse Aktiengesellschaft.
1874 Das erste Schulgesetz; Allgemeine Volks schule mit deutscher Unterrichtssprache.
1875 Paja Filipowitsch, Richter.
1880 8541 Einwohner (Seelen): 4741 Deutsche, 2749 Serben, 566 Kroaten, 332 Ungarn, 138 Juden, 15 andere Nationen.
1881 Ernest Spiller, Richter.
1883 Jovan Gjuritschitsch, Richter.
1885 8. August - in Mojavolja Prof. Oskar Sommerfeld geboren, akademischer Maler.
1885 Domherr Dr. Josef Paus, Pfarrer.
1887 Vasa Kritovac, Richter.
1888 Neues Schulgesetz - §4; an der Minderheitsschule ist die Muttersprache der Kinder die Unterrichtssprache.
1890 Der neue Lehrplan für Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache.
1890 9033 Einwohner: 5708 Deutsche, 2072 Serben, 670 Kroaten, 390 Ungarn, 193 Juden.
1891 Anton Muha, Direktor der Deutschen Volksschule.
1891 Sima Milutinovic, Ortsvorsteher.
1891 20. Dezember - Gründung des Deutschen Lesevereins; Obmann Josef Servatzy.
1892 Gründung der Kreditbank als Aktiengesellschaft.
15.4. Wilhelm Hellermann in Neu Pasua geboren.
11.5. Dr. Wilhelm Libisch geboren.
1893 Kolomann von Jancso, Ortsvorsteher.
1894 Deutscher Katholischer Gesangverein.
1896 24. Juni.- Gründung des Deutschen Männergesangvereins. Obmann Alexander

Kovacsevics, Chormeister Gunterlach.

1896 22. September - Einweihung der neuen Deutschen Volksschule. Entwurf: Architekt Georg Kitzwege, Neustadt bei Wien; Erbaut von Baumeister F. Hoffmann; Bürgermeister: Kolomann von Jancso; Pfarrer: Domherr Dr. Josef Paus; Schuldirektor: Anton Muha.

1898 Gründung »Landwirtschaftlicher Zweigbetrieb«, Obmann Tierarzt Karl Hampfvogel. Der große Vereinsgarten auf der Hutweide gegenüber dem Bahnhof.
27.9. Ing. Franz Herzog geboren.

1899 Franz Gruber, Bürgermeister.

1900 10443 Einwohner: 6337 Deutsche, 2708 Serben, 744 Kroaten, 410 Ungarn, 244 Juden.

1902 Sommer-Volksauflauf gegen die üblen kroatischen Nationalisten. Kaplan Mladenovic und Lehrer Pribanic Sprecher: Ernst Götz.

1903 29. November-Gründung des Verlages Deutscher Bücher und Zeitschriften.

1903 Renovierung der pravoslav. Kirche. Bauführung: Baumeister Stefan Taschner.

1904 10. Januar - Herausgabe des Deutschen Volksblattes für Syrmien. Auflage 2000 Exemplare. Schriftleitung Karl Stürm, später Ferdinand Riester, dann Ferdinand Lindner.

1904 12. März - Gründung der Deutschen Volksbank AG unter Führung von Karl Stürm.

1904 Konsistorialrat Josef Oberleitner, Pfarrer.

1905 Gründung des Deutschen Turnvereins. Obmann Stefan Taschner, Turnwart Adam Thomas.

1906 16. Januar Ferdinand Riester, Bürgermeister.

1906 5. Mai Ferdinand Riester erster deutscher Abgeordneter im kroatischen Landtag.

1906 Kirchturm der katholischen Kirche wird ausgebaut. Konsistorialamt Josef Oberleitner, Pfarrer; Ferdinand Riester, Bürgermeister.

1906 13. April - wurde Prof. Karl Franz Fürst, akademischer Maler, geboren.

1908 Joko Rogulic, Bürgermeister.

1909 Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde. Leitung: Jakob und Karl Ambros.

1910 Februar - Ferdinand Riester, Bürgermeister.

1910 11970 Einwohner; 6901 Deutsche;
3149 Serben; 1146 Kroaten; 535 Ungarn; 239 Juden.

1910 28. Oktober - Ferdinand Riester als Abgeordneter gewählt.

1911 24. Januar - Ferdinand Riester, Delegierter im Ungarischen Reichstag.

1911 18. August - Ferdinand Riester gestorben.

1911 August Heinrich Voltmann, Bürgermeister.

1912 Domherr Johann Nepomuk Lakajnar, Pfarrer

1912 29. September - Gründung I. Rumaer Bauerngesangverein; Obmann Josef Schmee, Chorleiter Jakob Ambros; 1000 Mitglieder.

1912 18. und 19. August - Tagung der Karpathendeutschen unter Vorsitz von Universitäts-Prof. Raimund Kaindl aus Czernowitz mit Sängerwettstreit und Schauturnen.

1912 Die Gehsteige in der Hauptstraße werden asphaltiert.

1912 Einführung der elektrischen Beleuchtung.

1913 Gründung »Bund der Deutschen in Kroatien und Slawonien« mit Sitz in Ruma; Obmann Franz Hanga, Zimmermeister. Der Bund hatte viele Ortsgruppen in Syrmien und Slawonien.

1914 Thomas Kreneis, Bürgermeister.

1914 28. Juli - Erster Weltkrieg.

1914 Der erste Kanonenschuß auf den Kalimegdan wurde vom Rumaer Kanonier Georg Hummel, Feldkanonen-Reg. Nr. 28 abgefeuert.

1916 Ladislaus von Jancso, Bürgermeister.

1917 20. 7. Deklaration: »Serbien, Kroatien und Slowenien sind ein dreinamiges Volk...« Insel Korfu.

1918 203 Rumaer als Soldaten gefallen.
6. 10. Volksrat: Dr. Anton Korosec (Slowene) Dr. Svetozar Pribicevic (Serbe) und Dr. Ante Pavelic (Kroate) Agram.
3. 11 Große Volksversammlung der Deutschen in Temeschwar.
24. 12. Provisorische Nationalversammlung in Belgrad.

1918 5. November - Ruma wurde kampflos an die Komitatsche übergeben.

1918 1. Dezember - Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ausgerufen.
König: Peter I.;
Regent: Prinz Alexander.

1919 Ministerpräsident Stojan Protic versprach der deutschen Abordnung unter Dr. Stefan Kraft die Kulturautonomie.
31.1. Geldumtausch 1 Dinar - 4 Kronen.
29.9. Gründung - Deutsche Druckerei und Verlag in Neusatz, Vorsitzender Josef Bolz
25.10. Deutsches Volksblatt, Schriftleitung Dr. Georg Graßl.

1920 Gründung des Arbeitergesangvereins, Obmann Martin Trombaum, Chorleiter Johann Österreicher.
20.6. Gründung des Schwäbisch - Deutschen Kulturbundes Obmann Josef Menrath, Bundessekretär Dr. Georg Graßl Abordnung aus Ruma: Gesang und Turnverein dabei.
28.11. 1.Wahlen in SHS. -Deutsche waren nicht wahlberechtigt.

1921 5.6. 1. Hauptversammlung des Kulturbundes (SDKB) in Karlsdorf. - Vertreter aus Ruma beantragt nächste Hauptversammlung nach Syrmien zu vergeben.
Stefan Taschner, Ziegeleibesitzer aus Ruma, in den Bundesausschuß berufen. Vereine aus Ruma wirkten mit.

28.6. Die Vidovdanverfassung - dafür 223 - dagegen 196 Abgeordnete (419).

1922 29. 1. Gründung: Partei der Deutschen in Hatzfeld, Obmann Dr. Ludwig Kremling.
4. 2. Gründung der Partei der Deutschen in Ruma, Obmann Dr. Josef Müller, Obmannstellvertreter Dr. Wilhelm Libisch.
26. 8. 2. Hauptversammlung in Neuwerbaß (Verzeichnis der 107 Ortsgruppen - ohne Ruma). Der Deutsche Gesangverein, die Gesellschaft der Musikfreunde und der Turnverein beteiligen sich an den Darbietungen.
1. 10. Gründung der Agraria - Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft m. b. H., Neusatz.
2. 12. Andreas Pflug verkauft 5 Joch Feld für 200.000 Kronen.
17. 12. Parteitag in Hatzfeld, Dr. Josef Müller und Dr. Georg Müller wurden in den Ausschuß der Partei gewählt.

1923 18. 3. 1. Wahl - die Deutschen hatten Stimmrecht.
Die Deutsche Partei mit 43415 Stimmen erhielt 8 Abgeordnete. In Ruma wurde Jakob Schoblocher - Radic Partei - gewählt.
11. 6. Georg Habenschuß verkauft 2 ½ Joch Feld für 236.000 Kronen
25. 8. Hauptversammlung des SDKB in Weißkirchen, Gesang - und Turnverein aus Ruma dabei.
2. 9. Fahnenweihe der Rumaer Freiwilligen Feuerwehr. Fahne spendete der Präsident Dusan Ostojic - Frau Hedwig Ostojic, geb. Czernolka, war die Fahnenpatin.

1924 11. 4. Verbot des Schwäbischen - Deutschen Kulturbundes durch Minister Pribicevic.
Professor Paulus zum Chorleiter berufen.
Eucharistischer Kongress in Esseg - auf Wunsch von Bischof Aksamovic wird »Das Dorf ohne Glocken« aufgeführt.
Tierarzt Dr. Hans Wagner eröffnet Praxis.

1925 25. 1. Dr. Kraft und Dr. Graßl überfallen.
25. 2. Wahlen - Deutsche Partei nur 5 Abgeordnete, Bauern gründen die »Bauernhilfe« - Untergliederung der Zentralgenossenschaft »Agraria« Neusatz- Obmann Andreas Pflug.
25. 5. Rechtsanwalt Dr. Josef Müller und Josef Kuppek werden vor den Augen des tagenden Gerichts auf freiem Feld vom serbischen Angeklagten in Jarak erschossen.

1927 12. 1. Mit Erlaß (M.A.D. 654/1927) verfügte Minister Maksimovic: Die Auflösung des SDKB wird aufgehoben.
18. 2. Ferdinand Reinprecht zum Bürgermeister von Ruma gewählt.
6. 6. Gesang und Musikverein, Wettsingen bei der SDKD-Versammlung in India.
11. 9. Wahl: Josef Wilhelm, India, Listenführer für Syrmien der Partei der Deutschen.

1928 15. 2. Beginn der Arbeit für das Doppelgeleis der Bahnlinie Belgrad - Agram.
15. 5. Jahresversammlung der Agraria - Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft und der Zentraldarlehenskasse. - Franz Punzengruber in den Aufsichtsrat gewählt.
20. 5. König Alexander übergibt die erbaute Donaubrücke Neusatz - Peterwardein dem Verkehr (1922 - 1928 aus deutschen Reparationen gebaut).
20. 6. Der serbische Abgeortnete Punisa Racic erschießt im Parlament in Belgrad die kroatischen Abgeortneten Pavle Radic, Stjepan Radic und Djuro Basaricek.
21. 10. Fahnenweihe des Deutschen Gewerbevereins, Fahnenspenderin Witwe Theresia Riegg.
24. 10. Das Doppelgeleise Belgrad - Agram ist fertiggestellt. Die erste Probefahrt wird unternommen.

1929 6. 1. König Alexander hob die Verfassung auf. Verbot für alle Parteien und Vereinigungen. Gardegeneral Peter Zivkovic wurde Ministerpräsident - Militärdiktatur.
18. 2. Der Jahrmarkt konnte wegen einer Temperatur von Minus 27 Grad nicht abgehalten werden.
15. 5. Gründung der deutschen Schulstiftung.
16. 5. M. Moser ließ im Weingarten einen Brunnen graben 2 Klafter 5 Schuh tief.
28. 6. Am Dreschplatz einen Brunnen - 5 Klafter und 5 Schuh tief.
27. 7. Es herrschen tropische Temperaturen.
18. 8. Erste landwirtschaftliche Produkt-Ausstellung in Ruma. Den ersten Preis, 1000 Dinar, bekam Jakob Koch alt.
3. 10. Aus S.H.S. wurde »Königreich Jugoslawien«. Der Staat in neun Banalgebiete aufgeteilt.
1. 11. Der erste Banus der Donaubanschaft - Dusan Popovic, tritt sein Amt in Neusatz an.

1930 Jagdverein Ruma gegründet.
23. 2. Genossenschaft für Schweinezucht; in den Vorstand Dr. Hans Wagner, Tierarzt, gewählt. Ruma hat 127 Mitglieder, die 184 Zuchtsauen besitzen.
21. 3. Anton Nagel, Sebastianigasse, verkauft ein Mastschwein im Gewicht von 445 kg dem Fleischhauer um Dinar 13.- je Kilogramm.
30. 10. In Ruma wird der erste Tonfilm aufgeführt.
8.-15. 11. Der Seilkünstler Prof. Arthur Strohschneider zeigte seine Seilkünste. Er erzielte Einnahmen von 16.000 Dinar.

1931 Ruma hat 13.397 Einwohner.
14. 2. Moser hat 200q Mais zu Dinar 75.- je q (Meterzentner = 100 kg) verkauft.
10. 9. Alle Mühlen werden gesperrt und

niemand darf mehr als 200 kg. Mehl im Haushalt haben. Getreide und Mehlhandel werden unter staatliche Kontrolle gestellt.
25. 9. Die Geldinstitute werden bis auf Widerruf gesperrt.

1932 Direktor Peter Hellermann - Vorsitzender des Aufsichtsrates der »Agraria«.
17. 1. Förderung des Volksgesanges durch Haussingen »Laßt uns singen«.
1. 4. Die Mühlen dürfen wieder mit dem Mahlen von Weißmehl beginnen.
5. 6. Gründung der Ortsgruppe des Schwäbisch - Deutschen Kulturbundes im Gasthaus Hanga; Obmann Dr. Wilhelm Libisch. Alle deutschen Vereine im Dachverband.
5. 6. Carl Bischof d. J., der Chronist von Ruma, übernahm bis zur 200-Jahrfeier (1946) ein Heimatbuch zu schreiben.

1933 15. 1. Ruma wird zur Stadt erhoben.
10. 4. Aufführung des Passionsspieles unter Leitung von Dipl. Ing. Franz Herzog unter Mithilfe von Karl Schmee und Ladislaus Rißmann. Es wirken 150 Personen aus allen deutschen Vereinen mit.
18. 6. Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse.
Jahresbericht des Aufsichtsrates von Direktor Peter Hellermann erstattet.
Andreas Pflug in den Aufsichtsrat der »Agraria« gewählt.
25.7. 1 q Weizen kostet Dinar 120.-

1934 Ruma hat 13893 Einwohner - davon 8143 Deutsche.
9. 10. König Alexander I. in Marseille ermordet.
3. 12. Gründung der Genossenschaft zur Errichtung eines deutschen Kinderheimes; Obmann Dipl. Ing. Franz Herzog.
2. 12. Dr. Wilhelm Libisch in den Bundesausschuß des SDKB gewählt.

1935
13. 1. Bundesausschuß des SDKB schließt Dr. Jakob Awender, Gustav Halwax und Hans Thurn aus.
Rumaer Turnverein erklärt den Austritt aus dem SDKB.
18. 2. Bei Hrtkovci wird ein großer Wolf erlegt.
15. 7. Lehrer Josef Wilhelm aus India wird Direktor der deutschen Volksschule.
27. 10. Neuordnung im SDKB - Aufteilung in Gaue und Kreise.
Vom Gau Syrmien ist der Sitz Ruma.
10. 11. Die Brücke über die Donau bei Pantschowa wird durch den Prinzregenten Paul feierlich dem Verkehr übergeben.

1936 Carl Bischof: Häuserzählung 1623 deutsche, 728 serbische, 202 kroatische, 41 ungarische, 46 jüdische, 11 andere und 17 öffentliche Gebäude (Häuser).
25. 3. Ankauf des Gruberhauses um Dinar 75.000.- für das Kinderheim.
27. 4. Moser hat 100 q Mais zu Dinar 104,- je q verkauft.
17. 5. Direktor Wilhelm führt erstmals eine Muttertagsfeier ein.
26. 6. »Volksruf«- Direktor Josef Wilhelm wird gerügt.
5. 10. Das Bauernschutzgesetz ist in Kraft getreten. Seine Bestimmungen sind sehr kompliziert. Zusammenarbeit der Deutschen mit der Staatspartei in Ruma.
Obmann Dr. Libisch, Stellvertreter Hellermann.

1937 28. 2. Die Sonntagsruhe wird für alle Geschäfte eingeführt.
20. 4. Beginn des Hangar-Baues für Militärflugzeuge auf dem Flughafen in Ruma.
20. 6. Einweihung des deutschen Kinderheimes.
Treffen der Vertreter des »Volksrufes«, Hoffmann, Halwax, Metzger und Kullmann mit Riegg, Taschner, Fürst und Serwatzy.

1938 Wilhelm Hellermann wird zum Bürgermeister-Stellvertreter ernannt.
24. 1. Starkes Nordlicht sichtbar. Der Himmel steht im Norden in Flammen.
6. 2. »Deutsches Volksblatt« Neusatz. Angriff auf Dr. Kraft, wegen zerrütteten Zustands der Volksgruppe.
20. 2. Hitler verkündet das Schutzrecht Deutschlands über die deutsche Minderheit im Ausland.
22. 4. Das deutsche Kinderheim wird behördlich geschlossen.
31. 5. Unterrichtsminister Dr. Magarasevic gestattet die Tätigkeit des deutschen Kinderheimes.

1939 Gebietseinteilung: Gau Syrmien - Obmann Redinger, Kreisobmann Riegg, Ortsobmann Fürst.
23. 2. Martin Pflug verkauft am Iriger Markt zwei Pferde um Dinar 6.850.-
26. 3. Erste deutsche Kulturtagung in Neusatz - Dr. Stefan Kraft legt alle Ämter nieder.
2. 4. Grundsteinlegung für die Turnhalle des Deutschen Turnvereins.
30. 4. Johann Keks legt sein Amt als Bundesobmann des SDKB nieder.
18. 5. VDA und VOMI bestimmen in Graz den Nachfolger von Keks - Dr. Sepp Janko.
25. 5. Die Bohrung des artesischen Brunnens im Hof des Stadthauses mußte in einer Tiefe von 315 Metern eingestellt werden, weil man auf einen Felsbrocken stieß.
6. 8. Dr. Sepp Janko wird zum Bundesobmann des SDKB vorgeschlagen, Josef Beer

wird Organisationsleiter.
Einberufung der Deutschen Reservisten zur Übung an der Albanischen Grenze.

1940 24. 5. Polarlicht; Feuerhimmel gegen Nordwest; Feuerwehralarm.
2. 8. Wegen des verregneten Frühjahrs Mißernte wie noch nie.
22. 8. Große deutsche Erziehertagung im Habag-Haus in Neusatz.
1. 9. Reserveoffiziere werden einberufen.
Herbst - Wilhelm Hellermann als Spion verhaftet.
14. 9. Slawonischer Volksbote berichtet - Die Erziehung der Mannschaft.
3. 11. Großkundgebung in Ruma mit Organisationsleiter Josef Beer und Gauobmann Redinger.
24. 11. Besuch des Durchgangslagers in Semlin, wo die deutschen Umsiedler aus Bessarabien und der Dobrudscha untergebracht sind.

1941 2. 2. Ein Pferd gekauft um Dinar 4900.
März - Hellermann wird gegen eine Kaution von 250 000 Dinar entlassen.
11. 3. Einquartierung jugoslawischen Militärs.
27. 3. Staatsstreich - General Dusan Simovic, zum König wird Peter II ausgerufen.
6. 4. Abmarsch der Einquartierung - Kriegsbeginn
6. 4. 40 deutsche Männer werden als Geiseln verhaftet.
10.4. Kvaternik ruft in Agram den Unabhängigen Staat Kroatien aus.
11. auf 12. 4. Geiseln werden entlassen.
12. 4. Hauptmann von Menningen fährt unbewaffnet in Ruma ein - Wehrmacht rückt nach.
12. 4. Jugoslawische Armee ergibt sich, 3 Generäle, 243 Offiziere, und 7ooo Soldaten.
15. 4. Dr. Ante Pavelic übernimmt die Staatsführung.
18. 4. Bedingungslose Kapitulation und Zerfall des Staates Jugoslawien.
April - Dobrovoljce werden vertrieben.
Mai - Bürgermeister Taschner und Dr. Müller in Wien bei Baldur v. Schirach, Himmler in India.
Mai - Branimir Altgayer von der VOMI zum Volksgruppenführer ernannt.
7. 5. Delegation in Ruma - Abstimmung auf die Reichspolitik.
Dr. Jakob Elicker, Großgespan - Kreisleiter Hans Sutor in India - Ortsleiter Viktor Hugo Fürst.
21. 5. Verordnungen und Anordnungen der Volksgruppenführer (Folge 1).
7. 6. Gesetz bestimmt die Grenze des kroatischen Staates.
19. 6. Umtausch Dinarscheine in Kuna.
2. 12. Feierliche Eröffnung des Deutschen Realgymnasiums in Ruma.
31.12. Vorläufige Satzungen der Nationalsozialistischen Deutschen Gefolgschaft in Kroatien (Folge 8).

1942 3. 3. Ortsschutz in Ruma errichtet. Ihm gehören alle Männer von 43 bis 65 Jahren an.
20. 4. Feier auf dem Turnplatz.
1. 5. Feier auf dem Turnplatz - Bürgermeister Ernest Serwatzy - DJ- Führerschule.
29. 5. Dr. Puls - VOMI - VDA - in Ruma.
SS-Obergruppenf. Kammerhofer in Kroatien.
Juli - Tomic - Aktion
Juli - Fürst legt sein Amt als Ortsleiter nieder.
10. 8. Frank, Josef und Frau bei der Feldarbeit in Jarak von den Partisanen gefangen und erst nach stundenlangen Verhören wieder freigelassen worden.
4. 10. Musterung der Männer von 17 bis 51 Jahren für die SS.

1943 Stefan Taschner - Bürgermeister.
25. 4. Soldaten des Jägerbataillons zur SS.
9. 7. Ing. Franz Herzog als Ortsleiter eingeführt.
7. 8. Die Hanffabrik wird von den Partisanen in Brand gesteckt.

1944 5. 11. Zugüberfall bei Klenak - Zug- und Post personal ermordet.
1. 9. Bahnhof wird bombardiert.
12. 9. Auswärtiges Amt Berlin - Evakuierung beschlossen.
3. auf 4. 10. Evakuierung Rumas angeordnet.
6. 10. Frauen mit Kindern abtransportiert.
8. 10. Abtransport 2082 Personen mit Militärkolonnen.
8. bis 17. 10. Bahntransporte - Leitung Hans Anrath.
17. 10. 1. Treckkolonne - 2. Kompanie der Heimatwacht - Dr. Hans Wagner.
19. 10. 2. Treckkolonne 1. Kompanie der Heimatwacht - Ing. Franz Herzog.
21. 10. 3. Treckkolonne - Einsatzkompanie - Stefan Taschner jun.
27. 10. Ruma von Partisanen eingenommen.
November - Genozid der daheim gebliebenen Deutschen durch die Brigaden aus der Wojwodina
November - 1. Einsammlung der Lebensmittel aus den deutschen Häusern.
Dezember - 2. Einsammlung der Lebensmittel aus den deutschen Häusern.
Vernichtungslager Svilara, Sremska Mitrovica, Kruschiwl, Gakova

Abschluß: Statistik 1948
In Ruma lebten von 1047 Daheimgebliebenen noch

Schlußwort

Nach 36 Jahren intensiver Forschung, nach gründlicher Durchsicht unzähliger Dokumente und Unterlagen und nach dem Studium der einschlägigen Literatur kann ich meine Arbeit mit Band II abschließen. Diese Beschäftigung mit der Vergangenheit, dieses Zurückgehen in eine andere Zeit, hatte einen großen Reiz. Was einst die Menschen bewegte und was sie bewegten, hat dazu beigetragen, die eigene Identität zu entwickeln. Die Vergangenheit und die Erinnerungen haben eine gewaltige Kraft. Die Freuden, alles Tun und jeden Schmerz ließ ich noch einmal vor den offenen Augen vorbeiziehen.

Hatte man den Frieden, waren alle zufrieden, und zwar mit der ganzen Welt. Dies war die Quelle eines guten Zusammenlebens in Toleranz. Doch Toleranz sollte keine vorübergehende Gesinnung sein; sie schließt Anerkennung und Duldung ein.

Ruma war eine deutsche Stadt. Wir Deutschen fühlten uns eingeengt, doch deutsch war unser Blut, unser Sinn und unser Handeln. Wir bewahrten uns die Treue zum Heimatland, in Väterglaube, Muttersprache und Heimatliebe. Unsere Losung war: »Staatstreu und volkstreu«.

Zwei Weltkriege schürten das Mißtrauen und brachten den Kummer. Elend, Grausamkeit und Unrecht kehrten ein und verbreiteten Furcht um Hab, Gut und Leben. War auch der Krieg das Werk der Obrigkeiten, so hatten doch die Menschen die Gewalt und auch die Rache zu ertragen. Der Tod schlug erbarmungslos zu und schuf eine Welt voller Schmerzen.

Völker wägen nicht lange. Sie fühlen sich stark oder unterdrückt. Von einer Ideologie besessen, schlagen sie schonungslos zu. Betrachten wir es bei Licht, so wird das Recht am Ende mit den modernsten Waffen geschaffen.

Dem Heimatforscher obliegt die wahrheitsgetreue Schilderung des mannigfaltigen Elends, des verletzten Stolzes, der unbändigen Rachgier, der blinden Wut und der verlorenen Ehre. Hier geht es um Dokumentation. Und so steht es denn fest: Ab November 1944 gibt es keine deutsche Stadt Ruma mehr. Die Deutschen in Ruma – Kinder, Frauen und Männer – waren geflüchtet, eingekerkert oder liquidiert.

Noch einige Bemerkungen seien dem Geschichtsforscher erlaubt. Die Serben sind kein autochthones Volk der Balkanhalbinsel. Sie sind als kleines Volk eingewandert, das von Kaiser Harakleios I. in Raszien (Raska) angesiedelt wurde. Raszien, das Gebiet um den Ibar, gilt als das eigentliche Kernland der Serben.

Der Staat Nemanjas verlor durch Eroberung fremder Gebiete seine ethnische Einheit und wurde Vielvölkerstaat von Anfang an. »Ich . . . gewann vom Meeresland die Zeta (Kroatien) . . . , von den Albanern Pilot (Gebiet zwischen Skadar und Prizren) und von den griechischen Ländern Lab und Liplan (Makedonien)«. – Zitat Nemanjas.

»Das Verlassen der altserbischen Basis im heimatlichen Gebirgsland hat dem serbischen Reich viel Ruhm, im ganzen aber mehr Schaden als Nutzen gebracht«. – Zitat C. Jirecek.

Im Staate lebten 14 Völker. Die Serben waren, wenn nicht schon unter Nemanja, sicher aber unter dessen Enkel (Stephan Urosch I.) 1276, stets eine Minderheit.

Syrmien wurde vor allem 1463, aber auch danach, von Serben besiedelt. Im Jahre 1526 eroberten die Osmanen Syrmien. Viele Serben Syrmiens flohen damals über Donau und Theis ins Banat an die Maros.

Nach der Revolution 1849 heißt es im Patent:

»Um der serbischen Nation in Unserem Reiche, den Uns vorgetragenen Wünschen gemäß, eine ihrer nationalen und historischen Erinnerungen ehrende Anerkennung zu gewähren, finden Wir Uns bewogen, Unserem Kaiserlichen Titel den eines Groß-Woiwoden der »Woiwodschaft« beizufügen und dem von Uns ernannten Verwaltungsvorstand des Gebietes der Woiwodschaft den Titel eines Vize-Woiwoden zu verleihen«.

In der Woiwodschaft Serbien und dem Temescher Banat lebten 335.080 Deutsche, 221.845 Magyaren, 386.906 Serbokroaten, 400.279 Rumänen, sowie Slowaken, Ruthenen, Bulgaren, Juden und Zigeuner.

Ruma wurde durch die Verwaltungsreform Hauptort eines neuen Großbezirkes und der Woiwodschaft zugeteilt.

Folgen wir der geschichtlichen Niederschrift von Dr. Slavko Gavrilovic! Danach war Karl Riester, der deutsche Bürgermeister von Ruma, Vorsitzender des Revolutionsrates 1848-1849. Er trug durch seine Tätigkeit dazu bei, daß die serbische Woiwodschaft entstand. Patriarch Rajacic richtete an ihn am 20. November 1848 folgende schmeichelhaften Worte: »Verbleiben Sie in Ihrer vorbildlichen Volksliebe, gemäß den allgemeinen völkischen Empfindungen«. Karl Riester erhielt wegen seiner Verdienste 1850 durch General Mayerhofen das Goldene Verdienstkreuz (Oberkersch).

Am 20. Juli 1917 wurde auf der Insel Korfu folgende Deklaration festgeschrieben: »Serben, Kroaten und Slowenen sind ein und dasselbe nach dem Blute und der gesprochenen und geschriebenen Sprache, nach dem Gefühl ihrer Einheit, nach der Kontinuität und Gesamtheit der Territorien.« (Mandic S. 240)

In Art. 7 des Minderheitenschutz-Vertrages heißt es: »Alle serbisch-kroatisch-slowenischen Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich und genießen ohne Unterschied des Volkstums, der Sprache oder Religion die gleichen bürgerlichen Rechte.« Der nationale Gleichheitsgedanke mit dem Sammelbegriff

»Serbokroaten« wurde präsentiert, um das eigentliche Anliegen, das »Großserbentum« zu tarnen. (Mandic S. 245-246)

Die damalige Bevölkerungskonstellation in der Woiwodina zeigte eine erstaunliche Vielschichtigkeit, bei der die Serbokroaten keineswegs in der Mehrheit waren. So zählte man 502.415 Serbokroaten gegenüber 376.107 Magyaren, 316.579 Deutschen, 69.530 Rumänen und Zinzaren, 48.666 Slowaken, 11.047 Ruthenen, 7.105 Slowenen und einige Tausend andere. (Markert S. 16-18)

Nach der Volkszählung vom 31. März 1931 berücksichtigte Wilfried Kallert auf seiner Karte neben den Serben, Kroaten und Slowenen weitere 17 Nationalitäten. (Markert) Auch dies besagt, daß das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, später Königreich Jugoslawien, von Beginn an ein Vielvölkerstaat war. Wie geht es weiter?

Eines steht fest:

Die jüngste Forschung belegt, daß die Deutschen in Ruma die Stadt auf wirtschaftlichem, politischem und wissenschaftlichem Gebiet weit vorangebracht hatten. Es hatte sich eine Hochschul-Elite gebildet, die überall in erster Linie stand. Auch in der Heimatforschung gelang ein Durchbruch. Ewald Gumbl erforschte die Erstsiedler. Dr. Hans Gehl, vom Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen, Hugo Kreutzer und Maria Weiss erfaßten den Rumaer Dialekt. Martin Linzner, Maria Weiss, Juliane Kaufmann und Maria Dianitsch widmeten sich wissenschaftlich der Rumaer Tracht. Nicht zu vergessen das von Konrad Scheierling gesammelte Liedgut, das von Agathe Reis bei unseren Zusammenkünften eindrucksvoll dargeboten wurde.

Ein Dankeschön an meinen Lektor, Dr. Ulrich Riedel, der mich bei der Herausgabe beider Bände tatkräftig unterstützt hat.

So ist das Bild von der deutschen Stadt Ruma von allen Seiten beleuchtet und erfaßt. Gültig für alle Zeit.

Nun übergebe ich die Rumaer Dokumentation der Öffentlichkeit, auf daß die deutsche Stadt Ruma niemals in Vergessenheit geraten kann.

Stuttgart, 3. Mai 1998

»Wir klagen an!«

Kinder, Mädchen und Frauen aus Ruma im Auffanglager in Österreich.

Wilhelm, Franz

geb. am 3. Mai 1913
in Grabovci, Syrmien

Eltern Josef Wilhelm, Lehrer
Barbara Wilhelm, geb. Koch

Kindheit und Jugend
Grabovci, Putinci, India

Schulen Putinci, India, Neuwerbaß, Werschetz, Esseg

Diplom 21. 6. 1932

Lehrer 17. 8. 1932 Putinci

Militär 15. 10. 1934 bis 15. 7. 1935
Trebinje, Sarajevo, Re. Off. Schul.

Lehrer Konzarac, Ruma

Militär 15. 9. 1940 bis 31. 5. 1941, Krieg

Direktor der Volks- und Berufsschule
Ruma, 21.6.1941 bis 8. 10. 1944

21. 10. 1945
Flucht mit dem Treck

1945 Militär und Gefangenschaft

1946 Flüchtling in Windischgarten

1947 DP - Lehrer Waizenkirchen

1949 Lager Kornwestheim
Rolladenhilfsmonteur, Karteiführer Südostkartei

Lehrer 1. 9. 1950 Kornwestheim, Zuffenhausen, Rot, Stuttgart

1951 Ortsvorsitzender der SPD Rot, Bezirksbeirat

1953 Kanditiert für den Stadtrat

1956 Als Stadtrat gewählt

1959 Broschüre »Neuzeitliches Werken mit den Elektrowerkzeugen der Firma Bosch

1960 bis 1962
Tagungsleiter, Tagung der Fachberater, Schulräte und Dozenten PH von Baden-Württemberg in Ruit

1962 Fachberater für Werken an 83 Schulen in Stuttgart
Dozent an der Volkshochschule
Heimatforschung, Stadtgemeinde Ruma

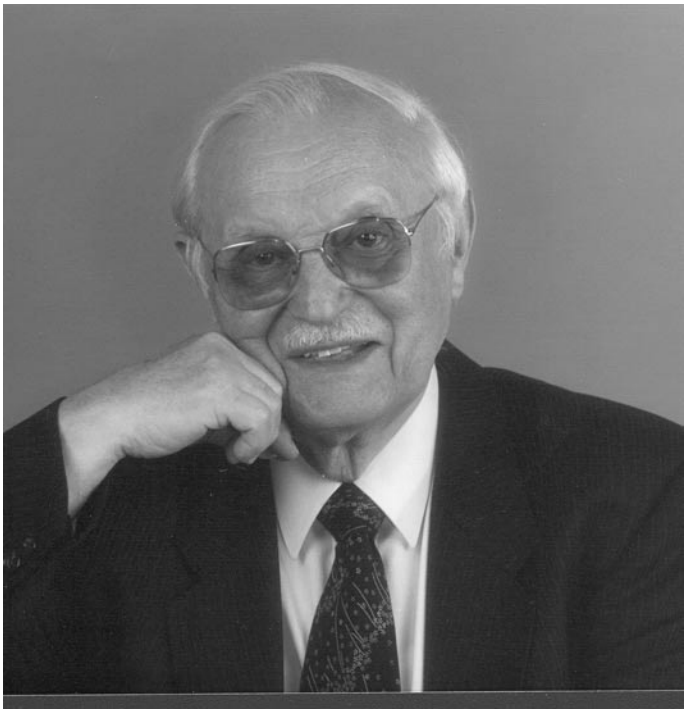
1964 Leiter für Fortbildung von Werklehrern und Werklehrerinnen

1966 Buch »Drechseln für jedermann« in 3 Sprachen, Frech-Verlag

1967 Forschung in den Archiven Stuttgart, Wien und Graz

1972 Ruhestand

1973 Vorsitzender des Kleingärtnerverein Zuffenhausen 1940, am Rotweg



1975 Vorsitzender der Siedler und Kleingärtner, Bezirksgruppe Stuttgart

1976 bis 1980
Forschung in den Archiven Budapest, Agram und Koblenz

1980 Gründung der Rumaer Heimatorts-gemeinschaft e. V., 2. Vorsitzender
1. Rumaer Treffen, Hohensteinschule Stuttgart
Herausgabe Rumaer Gucksloch Nr. 1

1983 1. Vorsitzender der HOG Stuttgart

1985 Ehrenvorsitzender der HOG Stuttgart

1986 bis 1987
Herausgabe von Mappen: Drechseln 1 und 2, Frech Verlag

1990 Herausgabe Rumaer Dokumentation 1745 - 1945, Band I, Donauschwäbische Kulturstiftung Stuttgart

1991 Gast des Kulturamtes der Stadt Ruma
Forschung Bücherei und Archiv Leipzig und Srem. Mitrovica

1998 Herausgabe Rumaer Dokumentation 1745 - 1945, Band II

Vermählt mit Eva Koch, Lehrerin
8. 4. 1937 in Kozarac † 20. 7. 1989 in Stuttgart
Aus der Ehe stammen 6 Kinder

Lebensgefährtin Klaralies Keller
9. 4 1922 Stuttgart † 24. 2. 1998 in Stuttgart

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Herausgeber und Mitarbeiter 6

8 Vom Marktflecken zum Wirtschaftsstandort 11

8.1 Die Herrschaft der Grafen Pejacsevich 11
8.2 Die Bauern 15
8.2.1 Wohnhaus und Gehöft der Siedler 32
8.2.2 Häuser 38
8.3 Ruma - vom Marktrecht zum Handelszentrum 43
Handelsbetriebe 52
8.4 Das Gewerbe 52
Gewerbe- und Handwerksbetriebe: 62
Gastgewerbebetriebe 64
8.5 Industrie 69
8.6 Banken 77
8.7 Post und Verkehr 85
8.8 Das Gesundheitswesen 90
8.8.1 Hospitäler und Ärzte 90
8.8.2 Apotheken in Ruma 94
8.8.3 Hebammen in Ruma 97

9 Volkstum und Kulturkampf 98

9.1 Grundlagen einer deutschen Bewegung 98
9.2 Riester – Erwecker des Deutschtums im kroatischen Vaterland. 101
9.3 Riester – Bürgermeister und Abgeordneter 105
9.3.1 Bürgermeister von Ruma 105
9.3.2 Abgeordneter im kroatischen Landtag 105
9.3.3 Die Landtagswahlen 1908 – Riester selbständiger Kandidat 108
9.4 Nach Ferdinand Riesters Tod 113
9.4.1 Nachrufe 113

Ferdinand Riester † 113
9.4.2 Die unmittelbare Nachfolge 117
9.4.3 Die Enthüllung eines Denkmals 119
9.5 Tagung der Karpatendeutschen in Ruma 120
9.6 Bund der Deutschen in Kroatien-Slavonien 123

10 Neuer Vielvölkerstaat 131

10.1 Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen 131
10.2 Parteiwesen 134
10.3 Kulturbewegung mit Erneuerung 139
10.4 Bauernhilfe - Genossenschaft 142
10.5 Erneuerungsbewegung 143
10.6 Unabhängiger Staat Kroatien 153
10.6.1 Deutsche Volksgruppe 153
10.6.2 Orts- und Gemeindeleitung 162
10.6.3 Wirtschaft 167
10.6.4 Wehrdienst 169
10.6.5 Viktor Fürst und die Jugend 179
10.6.6 Deutsche zum Zeitgeschehen 186
10.7 Evakuierungen 188

11 Kulturspiegel 194

11.1 Vereinswesen 194
11.1.1 Schützenveteranen 194
11.1.2 Gewerbeverein 194
11.1.3 Freiwillige Feuerwehr 195
11.1.4 Lese - und Gesangverein 200
11.1. 4.1Die Musik in Ruma und ihre Repräsentanten 208
11.1.5 Deutscher Turnverein Ruma 218
11.1.6 Das Jagdvereinswesen in Ruma von 1930-1944 222
11.1.7 Das Genossenschaftsheim 222
11.1.8 Nachlese 224
11.2 Maler 224
11.2.1 Die Brüder von Hötzendorf 224
11.2.2. Professor Oskar Sommerfeld 230
11.2.3 Der Maler und Grafiker Karl Franz Fürst 236
11.2.4 Hugo Kreutzer 240
11.3 Dichtung 246
Viktor Hugo Fürst 246
11.4 Komponisten 249
11.5 Presse 251

12 Bischof und die Rumaer 261

12.1 Direktsiedler in Ruma 262
12.1.1 Syrmien nach dem Frieden 262
12.1.2 Die Werbung deutscher Siedler 262
12.1.3 Herkunft der Direktsiedler 262

12.1.4 Forschungsergebnisse 263
12.1.5 Direktsiedler und ihre Heimatorte 263
12.1.6 Änderung der Familiennamen 264
12.2. Familiennamen der Deutschen in Ruma 1944 264
12.3 Unser Heimatforscher Carl Bischof 17. März 1895 - 12. Januar 1978 266
12.3.1 Vorfahren 266
12.3.2 Kindheit 267
12.3.3 Jugendzeit 267
12.3.4 Forscher 268
12.3.5 Autor 270
12.3.6 Das Ende 272
12.3.7 Erbe von Carl Bischof d. J. 296
12.4 Die schriftliche Erfassung der Rumaer Mundart wie sie zur Zeit der Vertreibung im Jahre 1944 gesprochen wurde. 300
Alte Lieder aus Ruma 310
12.5 Die Kleidung der Rumaer. 311
12.5.1 Rumaer Trachten bis um 1890. 312
12.5.2 Rumaer Trachten um 1890 bis um 1913/14. 323
12.5.3 Die letzte Rumaer Bauerntracht 323
12.5.4 Kleidung der Rumaer aus Handwerk, Handel und Verwaltung. 332
12.5.5 Rumaer Tracht heute 330
Strickanleitung zu »Perl-Kniestrümpfen« im »Rosemarie-Muster« nach Rumaer Art 352
12.6 Deutsche Bauernhochzeit 358

13 Vetreibung und Vernichtung 359
13.1 Erinnerungen an das Zusammenleben mit unseren serbischen Mitbürgern 359
13.2.1 Vermißter Kindertransport 359
13.2.2 Frauen und Kinder zuerst 360
13.2.3 Auf der Flucht aus Ruma 362
13.3.1 Erschütterndes Erwachen 364
13.3.2 Martyrium eines 10 bis 12-jährigen Jungen 368
13.4 Schicksalstage Oktober 1944 370
13.5 Katharine Geislinger 373
13.5.1 Ein Volk ausgelöscht 374
13.5.2 Ing. Franz Herzog 374
13.6 Kriegsgefangener - namenlos - wehrlos! 374
13.7 Totengräber in der »Svilara« Srem. Mitrovica 375
13.8 Nicht kommentieren, sondern dokumentieren 380
13.9 Quaesto facti 382

14 Nachbetrachtung 384
14.1 Rumaer in aller Welt 384
14.2 Alte und Neue Gedenkstätten 386
14.3 Rumaer Heimatortsgemeinschaft e.V. Stuttgart 391
14.4 Heimat und Trachtenverein Ruma 409

Die Markt- und Stadtgemeinde Ruma 412

Schlußwort 419

Franz Wilhelm, Vita 421

Dank an die Spender 424

Stellvertretend für viele Rumaer, die neben den Bestellungen auch mit vielen, vielen kleinen Spenden zur Finanzierung der Dokumentation Band II beigetragen haben, nennen wir hier diese Rumaer Landsleute namentlich, die mit hochherzigen Beträgen sich besonders auszeichneten.

Ihnen allen gebührt der Dank der Rumaer Landsleute, die »ihre« Dokumentation sehnsüchtig erwarten.

Es spendeten:

Eva Koschutjak, Ronneburg	DM	1.000
Rosalie Kreutzer, Landshut	DM	1.000
Dr. Eduard Herzeg, Abtsgmünd	DM	3.000
Andreas und Resi Wagner, Ravensburg	DM	5.000
Franz Wilhelm, Stuttgart	DM	5.000
Ladislaus v. Jancso	$	1.000